CRITICÆ MUSICÆ
Tomus Secundus.
d. i.
Zweyter Band
der Grund-richtigen
Unterſuch- und Beurtheilung
vieler, theils guten, theils böſen, Meynungen, Argumenten, und Einwürffe, ſo in alten und neuen, gedruckten und ungedruckten
Muſicaliſchen Schrifften
befindlich:
zur Ausräutung grober Irrthümer, und zur Beförderung beſſern Wachsthums der reinen Harmoniſchen Wiſſenſchafft, in verſchiedene Theile verfaſſet, und Stückweiſe herausgegeben
von
Mattheſon.
Dreyzehntes Stück.

Non Criticos verborum, ſed rerum, amo. *Giov. in Germ. Prin.*

HAMBURG/ gedruckt und zu bekommen bey ſeel. Thomas von Wierings Erben / bey der Börſe im güldnen A, B, C. 1725.

Digitized by Google

Digitized by Google

* * *

Conficit ad normam ſenſûs, rationis & artis,
Quæ *Mattheſonius Muſica ſcripta* facit;
Exigit ad normam, quæ *ſcripta recenſet*, eamdem:
Sic docte ſcribit, iudicat atque docet.
Quumque *tomum Critice primum* placuiſſe peritis
Cum *reliquis libris* conſona fama canat;
Alter iure ſuo, quem ſcripſit acumine eodem
Quo *primum*, celebrem tollet ad aſtra virum.

Clariſſimo & Doctiſſimo
Criticæ Muſicæ
auctori

P.

Jo. Ludolph: Bünemann.
Reg.Biblioth.&Gymn.Mind.
Rector.

* * *

Non, ejus generis Critice quæ, prodiit ulla,
Accurata ſimul facta labore gravi:
Condidit hanc *Mattheſonius* qui Muſicus arte,
Semper erunt ſtudiis dedita corda ſuis.
Bavaricum Lyncem luſtrans errare ſub umbris,
Emungit lumen ſidereoque micat:
Hoc Tomus Autoris primus commonſtrat amanti,
Non carpit Canones idque coronat opus.
Jam præcedentem ſequitur ſcriptus Tomus alter,
Quæſitaque mora prodit opus citius;
O Lector! cupide tu nunc impende laborem,
Nam docta ſcriptus dexteritate liber.

Mindæ VIII. Kal. Octobr.
clↄ. Iↄcc. XXIV.

Conr. Ant. Heinertus
Gymn. Mind. Cantor.

1.

WAs treibet mich zu tichten an?
Und was erreget meine Sinnen?
Biſt du es / Weltberühmter Mann?
Biſt du es / Preiß der Pierinnen?
Des Kunſt und ſeltne Trefflichkeit
Aus dieſem Winckel Teutſcher Erden/
Damit du mögſt bewundert werden/
Mich reitzet ſo viel Meilen weit/
Nach deinem Hamburg hinzuſchwingen/
Und dich auch einmahl zu beſingen.

2.

So weit geht der Gedancken Flug:
Was aber gleichet deinen Schrifften?
Die gantze Welt ſpricht: daß ihr Druck
Dir muß ein ewig Denckmahl ſtifften.
Der Teutſchen und der Britten Land/
Der Dähnen Reich / der kalte Norden
Sind voll von deinem Lobe worden/
Wem iſt nicht Mattheſon bekannt/
Durch den zu jedermanns Vergnügen
Der Muſen Thon-Kunſt iſt geſtiegen.

3.

Was ſonſt den Griechen eigen war/
Und Rom von Ihnen hat gelernet/
Wird da / wo ehmahls ein Barbar/
Von aller Wiſſenſchafft entfernet/
Ein wildes Thier-Geheul geliebt/
Wo vor die Barden / wie Harpyen/
Beym klingen ihrer Waffen ſchrien/
Von Virtuoſen ausgeübt:
Da höret man den Klang der Sayten
Sich lieblich durch die Lufft ausbreiten.

4.

Was Kayſer und ein Händel ſetzt
In ſo viel hundert Meiſter-Stücken/
Wodurch uns Telemann ergötzt
Wenn Er will das Gehör entzücken/

Das

Das legeſt du/ zum Unterricht/
In wohlgegründten Sätz und Schlüſſen/
So dir aus deiner Feder flieſſen/
Vollkomner Mann/ ans Tagelicht:
Das weißt du aber auch zu lehren
Die/ welche dich ſelbſt können hören.

5.

Der gantze Pindus ſaget Danck/
Daß der Utremifaſolitten/
Und alter Mönche Lieder-Zwang
Durch deine Wiſſenſchafft beſtritten;
Du biſt ein groſſer Muſicus,
Das wäre Ruhms genung geweſen;
Allein wie du gelehrt/ beleſen/
Was du für ein Philoſophus,
Das hat man/ in den letztern Jahren/
Durch deine Criticam erfahren.

6.

Dis rühmte nechſt Euterpens Mund
Terpſichore mit Melpomenen/
Als jede friſche Lorbern wund/
Dein Ehren-Haupt damit zu krönen;
Jedoch indem Sie drum bemüht/
Kommt Clio zu dem gantzen Hauffen
Mit ſchnellen Füſſen hingelauffen/
Und ſchreit: Ihr Schweſtern ach verzieht!
Daß ich Ihn mag mit Euch verehren/
Und ſeiner Lorbern-Pracht vermehren.

7.

Burnet, den England hochgeſchätzt/
Iſt nun durch Ihn in Teutſchen Händen/
Wie glücklich Er Ihn überſetzt
Rühmt das Gerücht an allen Enden:
Worüber mancher lange Zeit
Muß gantze Tag und Nächte ſitzen/
Iſt Ihm/ wenn er den Kiel will ſpitzen/
Nur eine Luſt der Einſamkeit/

Digitized by Google

Wie unvergleichlich iſt mein Fügen/
Ein Antheil auch an Jhm zu kriegen.

8.

Drauff regte ſich der Helicon
Bey ſolchen unverhofften Dingen/
Man hörte nichts/ als Mattheſon,
Durch ſeine Götter-Hayne dringen:
Die Tichter fingen Lieder an;
Allein Apollo hieß Sie ſchweigen/
Und ſprach: Ob ich gleich eur Bezeugen/
Und was ihr reimt/ nicht ſchelten kan/
So werdet Jhr wohl ſelbſt verſtehen/
Daß Jhn nur Hamburg kan erhöhen.

9.

So bald ich dieſen Schluß vernahm/
Fiel mir die Feder aus den Händen/
Indem mir in die Sinnen kam:
Du fängſt was an / und kanſts nicht enden.
Wo Brocks/ wo Richey Lieder ticht/
Wo ſo viel Flacci und Maronen
Jn einer Stadt beyſammen wohnen/
Vergeſſen wir der gröſten Pflicht/
Und müſſen/ durch verſchämtes Schweigen/
Der Reime ſchlechte Kunſt bezeugen.

10.

Mein Elis iſt nicht/ was er war/
Es tadelt Tichten und Geſänge:
Drum kommt auch ſeiner Muſen Schaar
Je mehr und mehr in das Gedrenge;
Wär Hamburg meine Vater-Stadt
So würde mich / bey ſo viel Meiſtern/
Ein beßrer Tichter-Trieb begeiſtern/
So würd' ich endlich in der That
Mich auf des Pindus Gipffel ſchwingen /
Und meinen Mattheſon beſingen.

Dieſes ſetzte aus ſchuldigſtem Reſpect
Seinem Freunde zu Ehren
Gottfried Ephraim Scheibel. Wr. Sil.

Mattheſonius,

ἀναγραμματισθείς:

Thus: Meta ſoni.

* * * * * * * * *

MUſicæ prudens melioris autor,
Aera diſcernens rutilis lupinis,
Vitra dignoſcens adamante vero,
Luce tenebras.

Quam Tuis laudem meritis parabo?
Gloriam vires tenuant minores:
Non faces ſolem poterunt micantes
Irradiare.

Major affulget Tibi laus tacendo,
Quam leves linguam ſonitus movendo;
Non Alexandrum, niſi ſolus olim
Pinxit Apelles.

Quis Tibi, illuſtris Matheſon, Tibi quis
Lumen oſtendet, micet inter omnes
Cum Tuum ſidus, velut inter ignes
Luna minores?

Quando mucoſis homo tollit altas
Naribus criſtas, reprimis ſtuporem,
Et manu emungis ſapiente { nares / luces }
Sordibus unctas.

Non tamen victo quatiente calce
Immines hoſti; lupus ut tremendus,
Et fremens urſus, fera deſtituta
Nobilitate.

Æmulans magnos animos leonum,
Mittis iram, ſi jacet hoſtis atrox;
Nam capit motus faciles ovantis
Mens generoſa.

Digitized by Google

Mordicus porro tueare jura
Muſicæ vera : paleas movere
Frugibus puris, & amara lætis
Critica pergat.

Frendeant dentes Zoili minaces,
Pollicem vertant, niveum labori
Denegent torvi lapidem polito:
Critica pergat.

Ponderet juſta trutinanda lance,
Abroget docta reſecanda falce,
Thus Deo libans, homini *ſoni* exſtans
Meta ſequenda.

Magdeburgi,
prid: Id: Novembr.
cIↃ IↃcc XXIV.

Scribebat famigeratiſſimi nominis
Mattheſoniani admirator

SinGuLaris.

Horat: Sat: 9. Lib. I. Serm:
— — — Nil ſine magno
Vita labore dedit mortalibus.

*** *** ***

Schwer iſts / der Tugend Freund / den Laſtern feind / zu ſeyn /
Will man / was löblich iſt / und lieblich lautet / fördern /
So ſchlieſſet uns ein Schwarm von Dieben / Räubern / Mördern /
Der unſre Ehre ſtiehlt / in Theons Lippen ein.

Bald ſtößet hier ein Sturm auf Maſt und Seegel loß /
Bald heulet da ein Nord / bald thürmen ſich die Wellen /
Dort ſucht ſich die Gewalt ſehr liſtig zu verſtellen /
Es legt der Löwe ſich den Füchſen in den Schooß.

So offt die Tugend ſich aus Staub und Moder ſchwingt /
Wann Sie nach Adlers Art zur hohen Sonne ſteiget /
Und andern auch die Bahn / dahin zu kommen / zeiget /
So wird Sie hie und da von Hinderniß umringt.

* Man

* Man neidet ihren Glantz / weil Sie noch unverletzt/
So bald Sie aber ſich den Augen nur entzogen/
Hat den beſtürtzten Neid die Mißgunſt ſelbſt bewogen
Zu ſuchen / was Er ſonſt kaum ſehens-werth geſchätzt.
O grauſe Tyranney / die unſer Leben drückt/
Die uns recht ſauern Schweiß aus Marck und Adern preſſet/
Und wenig gute Zeit bey unſrer Arbeit läſſet/
O Laſt / die alle Luſt und Lieblichkeit erſtickt!
Wie mancher wird dadurch verwirrt und abgeſchreckt/
Der Tugend ſeltnen Schätz bekümmert zu ergraben?
Kan wohl ein ſolcher Weg des Wandrers Hertze laben/
Der Schlangen / Scorpion / und Baſilisken heckt?
Du / groſſer Mattheſon! ſchlägſt alles in den Wind/
Will man gleich deinen Fuß auf Ehren-Wegen hindern/
So kan man deinen Fleiß und Trieb doch nicht vermindern/
Dein Adlers Angeſicht macht keine Sonne blind;
Bellt hier ein geyffernder und Unmuths-voller Hund/
Will da ein Schlangen Mund in dunckeln Hölen ziſchen/
Ja will ein grimmer Feind Gifft unter Zucker miſchen/
So macht Er doch dadurch nur ſeine Thorheit kund.
Apollo nimmt dich ſchon mit zu den Sternen auf/
Du aber ſelber wirſt in Grund-gelehrten Schrifften
Dir bey der After-Welt ein ewig Denckmahl ſtifften/
Das feſter noch als Ertzt / dem aller Zeiten Lauff/
Dem Schimmel / Wetter/ Sturm/ dem ſtarcker Regen weicht/
Das weder Feind / noch Neid/ mit ſeinem Zahn zerreibet/
Das länger / als dein Feind / und Feindes Nahme / bleibet/
Das auf der Erde ſchon biß an den Himmel reicht.

So gratulirte dem Herrn Autori zur Eröffnung nachgeſetzten Wercks deſſelben ergebenſter Diener

Simon Conrad Lippe.
Organiſt bey der Haupt-Kirche zu St. Johannis in Magdeburg.

):( ):(Muſi-

* *Hor: Lib. III. Oda. XXIV.*
Virtutem incolumem odimus
Sublatam ex oculis quaerimus invidi.

* * *

MUſica quid plaudis ? toties cur aëra laſſas?
Quidni moeſta taces ſolitis obtecta tenebris?
Quæ portenta ſonas priſcis haud cognita ſeclis?
Cum ſtridor durus miſerans ſua ſibula tardis
Auribus objecit, varios nec flectere cantus
Nec juſtis errare modis tua fiſtula novit,
Garrula nec chordis bene reſpondere ſonoris.
Quæ tibi fata favent! certa nunc lege triumphas,
Subjicis ac animos omnes. Non te tua fallet
Buccina, quæ laudes ſimul & metitur, & ultra
Terrarum penetrat fines, ac ſe vaga celſas
Evehit ad ſedes, auris ſublata ſecundis.
Hic TELEMANNUS adeſt: dociles ibi perculit aures
KEISERIQUE melos: mox Te, celebris MATTHESONI,
Mens ſuſpenſa gemit: jam fiſtula lenta quieſcet.
At majora vocant, alta quibus emines arte:
Non contentus enim fidibus cantare ſuperbis,
Et tenſos tremulo ſuſpendere in aëre motus,
Omnia perluſtrans cautus, penetralia pandis
Menſuræ tenuis ſonitus qua diſcrepat omnis,
Et juſtos complet numeros, ut conſona grate
Se ferat, & ſcite moduletur cantio diſcors.
Hinc Te fama vehet dia qua luce refulgent
Orbes ſiderei, nec Te Tua buccina fallet.

Feſtinanter & invito fere Apolline
cecinit Mattheſoniani nominis
obſervantiſſimus

L.F.Hudemannus
Hamburg. Gymn. civis.

Vorbe-

- - - - - - Liberius ſi
Dixero quid, ſi forte jocoſius, hoc mihi juris
Cum venia dabis - - - - - *HOR.*

Vorbericht.

Avid Pareus hat pflegen zu ſagen: **der Teufel hat die Critic erfunden!** vieleicht daß auch mancher Babys und Melorapta * bey dieſer Arbeit eben ſo gedenket, und dem Verfaſſer alles Unglück an den Hals fluchet. Denn niemand will gerne ſeine Fehler erkennen, obs ihm gleich heilſam wäre. Aber der Fluch hat dieſe Weiſe, wo er zum Maul ausfähret, da freucht er zur Naſe wieder hinein, damit er nicht weit wandern dürffe. Wenn ich nur erzehlen ſollte, welche Hinderniße dieſem Werke in den Weg geleget worden, man würde ſich höchlich dar-

* Μελοράπται: Melorum conſarcinatores potius quam Melopoei, qui dictionem atque ſententiam adeo non nauci faciunt, ut ſervire eam cogant intolerabili facinore famulæ ſuæ, Symphoniurgiæ. DON. de Præſt. vet. Muſ. p. 89. 90.

über verwundern. Ich kehre mich aber an nichts, ſondern komme hiemit meinem Verſprechen nach, und liefre den andern Band meiner muſicaliſchen Critic, als das zwölffte öffentliche Werk dieſer Art, womit ich denn ſchon längſt erſchienen wäre, wenn mich nicht Meiſter Vitruvius nun zum drittenmal in die Bau-Schule geführet, und ſo eben erſt beurlaubet hätte.

Wegen der neuen Zeitungen, muß erinnern, daß ich gebeten worden, keine mehr zu ſchreiben, maſſen einige Perſonen, wenn ſie ſchon etwas vornehmen, ſo ihnen unanſtändig iſt, doch nicht gerne haben wollen, daß mans in die Welt hineinbriefe: ungeachtet ſie ſonſt gar keine Scheu tragen, ihre Verrichtungen ganzen Verſamlungen bloß zu ſtellen, und ſich groß damit zu halten. Dieſes überredet mich, daß eine Schrifft mehr Nachdenken verurſachen müſſe, als die That ſelbſt; wenn ſie nur nicht beſchrieben wird. Unachtſame Augen und Ohren wilder Zuſchauer ſind nicht fähig, einen ſolchen daurhafften Eindruck bey gegenwärtigen, und bald vorüberrauſchenden Dingen zu empfangen, als bey einer immerwährenden Schrifft und Durchleſung der vergangenen Fälle. Warum ſollte man ſonſt ſo gerne eine Sache thun, und ſie doch ſo ungern beſchreiben laſſen? Dieſe Anmerkung verdient wohl ein weiteres Nachſinnen, als der Raum hie vergönnet.

Es geht uns auch offtmals eine Erzehlung näher an, als nöthig und dienlich iſt. Man ergetzet oder erboſet ſich nicht ſelten, ohne gnugſame Urſache, über eine Nachricht, mit welcher der Verfaſſer doch lauter guts

und

und erbauliches im Sinn hat. Aber da heißt es: Optime cogitata peſſime cadunt. Wohlgemeynet, übelgerathen. Nun mögten zwar viele an fremden Orten ihr Vergnügen daran finden, wenn man ihnen dann und wann von den hieſigen Opern, und andern muſicaliſchen Vorfällen, das merkwürdigſte aufzeichnete: denn die auswärtige Leute ſind darin nicht ſo rachgierig und partheyiſch, als wir; dadurch ihnen zwar mancher Verdruß, aber auch manche ſchalkhaffte Luſt erſparet wird. Fürs erſte will ich in dieſem Stücke ſo behutſam gehen, als müglich iſt, ob ich mir gleich die Hände nicht binden laſſe. Ich hätte Materien genug, ſchöne Anecdotes theatrales, oder eine geheime Opern-Hiſtorie zu ſchreiben; allein, es mag noch eine Weile anſtehen: zumal da der Haupt-Zweck dieſes Werks mehr dahin gehet, gute Muſicos, als gute Satyren, zu machen; ob gleich auch dieſe nicht ohne Nutzen, und dem gröſſeſten Hauffen angenehm, ſeyn würden. Wir leben in einer Zeit, da es heißt: Difficile eſt ſatyram non ſcribere. Bey jüngſter Leſung des Senecæ iſt mir ſonſt eingefallen, daß es nicht übel gethan ſeyn würde, dereinſt Muſicam moralem zu ſchreiben, etwa auf den Schlag, wie dazu in der Vorrede des brauchbaren Virtuoſen, it. in Præfatione Veritophili der Anfang gemacht worden. Kömt Zeit, kömt Rath.

Es iſt die vorhabende Materie, gleich dem Champagne-Wein, zwar edel und niedlich, aber, quoad cultores, von keinem weiten Begriff, ſondern ziemlich eingeſchrenckt, und kann man itziger Zeit keinen groſſen Abſatz

davon vermuthen: deswegen auch via ſubſcriptionis ergriffen worden. Ich bin mit einer gar mäſſigen Anzahl recht muſicaliſch-geſinnter Leſer gerne zu frieden: maſſen leicht zu erachten, daß mancher, nach Beſchaffenheit ſeines Amts oder ſeiner Handthierung, eben kein ſonderliches plaiſir an ſolchen Schrifften findet, die er nicht verſtehet. Denn das alte Sprichwort in hominem incultum, *Muſicam ignorat,* iſt faſt aus der Mode gekommen. Und ob es gleich Perſonen allerley Würden und Gattung obzuliegen ſcheinet, den ſingenden und klingenden Gottesdienſt, auch was zu deſſen ſtetiger Ausbeſſerung gehöret, (als da ſind die vorzuſchlagenden Mittel und Wege denſelben vernünfftiger, verſtändiger und NB. verſtändlicher zu machen) allerdings mit Luſt zu befördern, und die, welche ſich darum bemühen, anzufriſchen: ſo fehlet doch hieran ein langes und breites. Nur gar zu viele führen, mit dem ſogenannten Principe rei literariæ und Hunde-Gönner, dem Juſto Lipſio, zum beſtändigen Feld-Geſchrey: Sperno Muſicam! * vieleicht ſind einige unter dieſen begieriger als andre, meine Schrifften zu leſen, ob ſie ſichs gleich nicht merken laſſen, und wenden mir alſo mehr Geld, als Gunſt zu.

Bin

* Daß ich dieſem groſſen Mann, deſſen Andenken bey den Gelehrten in hohen Ehren iſt, nicht zu nahe thue, kan ein jeder aus ſeinen eignen notis ad Lib. I. Politicor. in fine erſehen, alwo er, nach Anführung verſchiedener Wiſſenſchafften, und einem Fürſten anſtändigen Künſte, ſo ſchreibt: Hæc præcipua in inſtitutione ſunt, a qua molliores illas artes, Muſicen & Poeſin, ſperno, aut certe non exigo. Nun frage doch der Herr v. S. quis ſperneret nobiliſſimam artem? damit es aber ja nachdrücklich in die Augen falle, ſtehen noch in margine dieſe Worte dabey: Muſicâ remota. d. i. weg, mit der Muſic! Was hingegen dieſer Ver-

Digitized by Google

Bin ich nicht gelehrt genug dazu, die Wichtigkeit des muſicaliſchen Studii darzuthun, noch von ſattſamen Anſehen in der Welt, ſolches den Leuten anzupreiſen und angenehm zu machen; (wie ich denn mein Unvermögen wohl erkenne) ey! ſo fange im̃er ein gelehrterer und anſehnlicherer an, dieſes Werk zu treiben, ich will gerne paſſen. Mich deucht auch, es würde rechtſchaffenen Gelehrten beſſer anſtehen, ein ewig-währendes Weſen, daran GOtt ſo viel Wohlgefallen bewieſen; das ſelbſt die Engel treiben; in welchem unſre ſeelige Paradieſes-Luſt beſtehen ſoll; darin ſo viel Göttliches, ſo viel geheimes und unermeßliches verborgen liegt, auszuforſchen und menſchmüglich zu ergründen: als etwa zu diſputiren, wie viel Stunden die Comedie des Terentii, Heautontimorumenon, gewähret, oder ob Menalcas mehr, als die Königinn Chriſtina, gelobet worden, und was dergleichen unzehliche Lapperenen mehr ſind, darüber ſich offt Gelehrt-ſeyn-wollende Leute bis auf den Tod zanken.

Sonſt

Verächter für Liebe zu ſeinen ſtinkenden Hunden getragen, meldet uns deſſen Lebens-Beſchreibung folgender Geſtalt: Amavit a puero canum omne genus & Louanii tres ſere aluit, gradu quodam magnitudinis discretos; Sophyrum catellum, gente batavum: Mopſulum catulum, domo Antverpia (der Hund war von gutem Hauſe) & Mopſum canem, gente Scotum. Hos & in tabula depingi juſſerat & notas ac carmen cuique, non minus ingenioſe, quam ſepide, ſubſcripſerat &c. Wenn GOtt Leben und Geſundheit gibt, bin ich darauf bedacht, den dritten Tomum meiner Critic den Herrn Gelehrten gänzlich zu widmen, und diejenigen Principes unter ihnen, die ſo anzüglich von der Muſic geſchrieben haben, aus GOttes Wort, aus der geſunden Vernunfft, und aus geſcheutern Autoribus, eruditione clariſſimis, nach der Reihe zu widerlegen. Eraſmus Roterodamus ſoll den Vortanz haben: dabey ſich die Leſer manchmal wundern werden, was für curieuſe, ihnen allen zu wiſſen höchſtnöthige, Sachen dabey vorkommen, die dem tauſenden, bey Durchleſung eines ſolches Scribenten, nicht empfindlich ſind, weil er mit einer ganz andern Abſicht lieſet, als ich.

Sonſt hat es die Meynung mit dieſem Werke gar nicht, dem geringſten Menſchen, an ſeiner Perſon und Ehren, zu nahe zu treten, er ſey auch wer er wolle: ſondern nur würkliche realia, keine perſonalia, zu unterſuchen, und immer beſſere Mittel anzuzeigen, dadurch die muſicaliſche Wiſſenſchafft bey Gelehrten und Ungelehrten empor kommen möge. Kaiſer Otto II. hat pflegen zu ſagen: Pacem cum hominibus, cum vitiis bellum. So verſtehe ich es auch, nach meiner Art, und bezeuge hiemit öffentlich einmal für allemal, daß ich für alle brave und ehrliche Leute die gehörige Hochachtung hege, ungeachtet die Groſſen ſo wohl, als die Kleinen, irren können: wie denn bekannt iſt, daß Homerus ſelbſt bisweilen geſchlafen hat. Groſſe Leute fehlen auch, ſie wägen weniger denn nichts. Fromm Mann, nimm dichs nicht an; ein ander ſtecke es ſo warm zu ſich, als ers dulden kan. Non cadendi, ſed reſurgendi exempla proponuntur. Non erunt exempla imitationis, ſed conſolationis. Sollte etwa ein kleiner merken, daß es einem Groſſen gelte, der ſchlage in ſich und denke: Ruina majoris cautela minoris. Das iſt wohl erlaubt; aber weiter keine Anmaſſung.

Digitized by Google

MATTHESONII CRITICA MUSICA.

Pars V.

Des fragenden Componiſten Erſtes Verhör über eine gewiſſe Paſſion. *

Quisquis hæc legit, ubi pariter certus eſt, pergat mecum; ubi pariter hæſitat, quærat mecum; ubi errorem ſuum cognoscit, redeat ad me; ubi meum, revocet me. S. AUGUST. L. I. de Trinit. c. 3.

ANgreiffen! Angreiffen! So heißt das Wort/ welches die argwöhniſche Einfalt beſtändig im Munde führet. Das muß ich faſt immer hören. Bald iſt der eine hie/ der andre dort/ von mir angegriffen; welchen ich doch manchesmal kaum meiner Gegenwehr/ geſchweige denn meines Angriffs/ werth achten würde. Sie laſſen ſichs recht ſauer werden/ ein Wort zu ihrer Beleidigung anzutreffen/ und legen jede Zeile auf die Wag-Schale ihres böſen Gewiſſens/ nur damit ſie die Einbildung bekommen/ ich habe ſie angegriffen/ oder attaquirt/ (denn ſo klingt es ihnen beſſer): es werde ihrer in meinen Schrifften gedacht/ wie des Pilati im Credo. Täglich fechten ſie meine Worte an. Alle ihre Gedanken ſind/

* Weil man an vielen Orten nicht weiß, was eine Paſſion in dieſem Verſtande ſey, ſo habe für nöthig erachtet zu ſagen, daß es die Geſchichte vom Leiden Chriſti bedeute, welche, auf oratoriſche Art, muſicaliſch vorgeſtellet wird.

Digitized by Google

ſind / daß ſie mir übels thun. (Und thun mir doch unwiſſend lauter Gutes.) Sie halten zu Hauf und lauren / und haben Acht auf meine Fersen / wie ſie meine Seele erhaſchen. Was ſie böſes thun / das iſt lange ſchon vergeben. Dabey iſt alles von auſſen ſo abſcheulich-Engel-rein / ſie brennen ſich gantz weiß / haben nie kein Waſſer betrübt / es bey Leibe um mich nicht verdient / proteſtiren feyerlichſt dagegen / wie das Weib / das die Bürſte geſtolen hatte / und wollen es gar dem lieben GOtt befehlen: als ob ihnen / ohne ſeinem Willen / ein Haar gekrümmet werden könte. Derſelbe iſt mein Zeuge / daß ich niemand angreiffe / wenn ich Mängel und Sitten bey den Muſicis ungeſcheuet unterſuche: der wird auch Herzen und Nieren prüfen / wer es von uns / zu ſeiner Ehre / am beſten und aufrichtigſten meyne. Nach meinem Tode wird mans vieleicht erſt erfahren / ob ich / wie andre / meinen Nutzen dem gemeinen Beſten vorgezogen habe.

Der ſeine Unwiſſenheit wiſſen mögte / dürffte wohl der allerweiſeſte ſeyn. (**) Man findet heutiges Tages eine Art Leute / welche ſich einbilden / alle Gelehrſamkeit recht gefreſſen zu haben / und wiſſen doch nicht / daß eine einige Wiſſenſchafft allein ein Meer ſey / welches von unſerm Verſtande nicht ausgeſchöpfet werden mag. Dieſe Rehabeams-Brut wähnet / ihre kleineſten Finger ſeyn dicker / als Salomons Lenden. Derſelben muß / aus brüderlicher Liebe / die Wahrheit unverholen / und ſo / geſagt werden / daß es Hände und Füſſe habe: abſonderlich / wenn durch ihr Betragen GOtt und ſeinem Dienſt zu nahe geſchicht. Es iſt wahrlich kein geringes Liebes-Werck / dergleichen Vorſtellungen überhaupt und auf das glimpflichſte zu thun: daher ſie auch von niemand übel ausgeleget werden ſollten. Domi talpæ: ein jeder iſt zu ſeinen eignen Fehlern blind: ein thörichter hält am meiſten von ſich ſelbſt. Wir irren alle mannigfältig / und keiner unter uns lebet ohne Mängel. Viele Gebrechen ſind auch ſo beſchaffen / daß ſie faſt nicht gemerkt / und doch öffentlich begangen werden. Auf dieſe mit Fingern zu zeigen / und ſolche auch wiederum öffentlich anzudeuten / iſt eines jeden Schuldigkeit / der ſie ſiehet und beobachtet / anbey Gelegenheit hat / öffentlich davon zu handeln. Jnzwiſchen bleiben uns die Perſonen ja ſo lieb und werth / als unſre eigne / die eben ſo wenig / als andre / ohne Mangel iſt. Wenn ich gleich hundert Subjecta, nach oder miteinander / vor mir nähme / und zum Augenmerk meiner Erinnerungen ſetzte / ſo wollte ich ihnen allen / dem ungeachtet / nach wie vor / die gröſſeſten Liebes-Dienſte und Freundſchaffts-Bezeugungen thätlich ſpüren laſſen / dafern ſie der Wahrheit Raum gäben / und mir nicht Stank für Dank brächten. Doch ſoll mich auch die-

(**) Quam bellum eſt, confiteri potius neſcire quod neſcias, quam iſta effutientem nauſeare, atque ipſum ſibi diſplicere. Cic. de Natura Deor. L. 1.

Digitized by Google

dieſes nicht abſchrecken; ſondern ich will der Undankbaren Grobheit zu verſchmerzen befliſſen ſeyn/wie Joſeph und Moſes.

Aber / wenn ich gleichwol empfindlich angegriffen werde / ihr lieben Herren / ſo verdenkt mich nicht / daß ich mich meiner Haut wehre / und zwar tüchtig: damit ſich nicht mein Feind rühme/ er ſey mein mächtig worden. Ich weiß / daß ein gewiſſer Mann / bey Gelegenheit des erſten Bandes der Critic/ geſagt hat: Wer bey Ehren bleiben wolle/ müſſe mich ungeſchoren laſſen. Ich aber ſage: Wer Ehre hat/ dem werde ich ſie nicht nehmen können; at ille,

Qui me commôrit, (melius non tangere clamo)
Flebit, & inſignis tota cantabitur urbe.

Wer Schnecken eſſen will/ pflegten die Griechen zu ſprechen/ der muß ſich recht daran erſättigen; ſonſt werden ſie ihm nur ſchlecht bekommen. a) Das will ſo viel ſagen: Man ſoll ſich eines Dinges/ abſonderlich eine Gegenwehr und Critic/ gründlich und recht unterwinden; oder es lieber gar bleiben laſſen. Melanchthonis leiſe Tritte gefielen Luthero nicht. Wer auch weiß/ welche Grosmuth dazu gehöret / Werke der Liebe gegen Undankbare zu üben / der wird zugleich wiſſen/ daß animus offendendi weit von ſolchem entfernet ſey / der die alleredelſten/ unſchätzbarſten Stunden ſeines Lebens dahin anwendet / unwiſſende und irrende/ nach der von GOtt verliehenen Gabe / in einer zu deſſen Dienſt gereichenden/ herrlichen Wiſſenſchafft/ und in den dazu gehörigen Sitten/ treulich/ aufrichtig/ frey/hertzlich und ungeſcheut zu unterrichten/um dadurch ſeinem rechtmäſſigen Beruff ein Genüge zu leiſten: es mag der eine ſauer / der andre ſüß dazu ſehen.

Ich weiß z. E. gar wohl / daß es eine piece, die vor 20 biß 30 Jahren gemacht worden/ nach unſrem damaligen Erkenntniß/ recht ſchön geweſen/ nun aber es ein leichtes ſeyn kann/ verſchiedene Dinge daran auszuſetzen. Es wäre was niederträchtiges / ja kindiſches und thörichtes/ hierüber zu critiſiren/ wenn man ſonſt keine Abſicht hätte / als ein bloſſes Splitter-richten. Beyläuffig zwar könte es doch dienen/uns zu überführen/wie mißlich es um denjenigen Ruf und groſſen Namen ſtehe/ welche man durch flüchtige practiſche Werke etwa zu erlangen gedenket: ingleichen ſich zu erinnern/daß die alten Fehler noch täglich bey uns vorfallen/ob wir es gleich nicht meynen. Aber ich bin nicht geſinnet/die ehmaligen Beſtrebungen des einen oder andern eigentlich zu tadeln/ vielweniger aus den anzuführenden Stellen den allergeringſten Vorwurff zu ziehen: zumal dieſelbe / wie geſagt / zu ihrer Zeit allen Beyfall verdienet haben/ auch denſelben noch/in gewiſſem Verſtande/verdienen; ſondern ich nehme mir nur vor/

 mit

a) Δεῖ τὰς χελώνας ἢ φαγεῖν, ἢ μὴ φαγεῖν, Oportet teſtudines aut inſigniter edere, aut prorſus non edere.

mit einigem Nachdruck zu zeigen / daß unſre Künſte auf ſchwachen Pfeilern ruhen / daß ein Tag den andern lehren ſollte/ ſo doch nicht geſchicht / und daß man eben aus den Fehl-Tritten groſſer Leute am allerklügſten werden/ einfolglich mit der Zeit ſtärckere Gründe und beſſere Principia ſuchen und finden müſſe. Das iſt mein Zweck / nechſt der Ehre Gottes.

Ein ſolches Vornehmen kann und ſoll niemand / der itzund weiſer geworden/ zum Schimpf gereichen ; vielmehr wird es jedem eine Ehre ſeyn/ falls er ſein plus ultra tapffer getrieben hat. Sollte wohl ein groſſer Doctor (qui docti nomen & omen habet) übel deuten/wenn man ſagte/ er habe doch in ſeinen Studenten-Jahren ein paarmal wieder die Syntactiſchen Reguln angeſtoſſen ? Wäre ja ein Schein der Anzüglichkeit darunter / ſo würde er nur drüber lachen : und wenn ein groſſer Nutz daraus erwachſen könte/ müſte er im Gewiſſen verbunden ſeyn/der Wahrheit Raum zu geben/ ſie gut zu heiſſen/ und zu loben.

Es ſollen demnach dieſe Fragen und Antworten inſonderheit auch dazu nutzen / daß ein angehender Componiſt / dem ſcientia melodica, und was derſelben anhängig (wie den meiſten) ein Bömiſches Dorff iſt/ gewiſſer maſſen einen kleinen Vorſchmack davon / und eine geringe Anleitung dazu / bekomme/ nachdem unſer vorhabendes thema Gelegenheit gibt / ſich darüber in einigen Stücken herauszulaſſen. Ob wir nun ſolches thema vom Directore im Mond/oder vom Groß-Capellmeiſter in der Sonnen borgen/das kan niemand irren/ ſo lange wir genau bey der Wahrheit und Billigkeit bleiben/ das garſtige præjudicium autoritatis beſtreiten / niemand nennen noch beſchimpfen ; ſondern vielmehr durchaus mit aller Vernunfft und ungezwungenen Höfflichkeit verfahren. Welches dann in ſolchem Grad geſchehen ſoll / als wenn es mein eignes Machwerck und meine eigne Aufführung beträffe / darüber ein Collegium criticum gehalten würde. Wem beliebt/ der mag es dafür annehmen : ich bin des gerne zu frieden. Denn ich wünſche auch mit meinen eignen Fehlern / die wie der Sand am Meer ſind / der Welt Nutzen zu ſchaffen/ und gebe dadurch ſattſam zu verſtehen / daß ich keinem Menſchen etwas auf dieſe Weiſe thue/ſo ich mir nicht ſelbſt thun/oder mit eben dem Glimpf gethan wiſſen wollte.

Meine Blätter ſind den Spiegeln gleich. Es gibt deren auch / die nur einen Dreyer gelten / und darin man doch ſein Geſicht ziemlich deutlich beſchauen kann. Ich habe meine Figur mehr als einmal ſelber darin betrachtet/ und gar wohl bemerket/wo es mir ſitzet. Wer ſich inzwiſchen einer beſondern Heslichkeit bewuſt iſt / dafür nicht allein andern Leuten/ ſondern wohl gar ihm ſelber grauen mögte / der darff nur nicht hineingucken. Es zwingt ihn kein Menſch dazu. Treibt ihn aber der leidige Vorwitz ſo weit / daß er ſeine leibeigne/ vielleicht unangenehme Geſtalt mit aller Gewalt darin ſuchen und finden will/

Digitized by Google

will/iſt dabey ſo unbedachtſam/ daß er ſolchen Anblick dem unſchuldigen Spiegel beymiſſet/ und ſich daran zu rächen gedencket: der laſſe ſich rathen/ und ziehe zuvor eiſerne Handſchu an / ehe er mit der Fauſt ins Glaß hineinſchlägt; ſonſt wird er ſich eben ſo erbärmlich verwunden/als jener gute Cornute/der ſeine reparation d'honneur auch an dergleichen polirtem Haus-Geräthe ſuchen wollte/ weil es ſeiner Frauen von einem guten Freunde geſchenket worden; aber eine lahme Hand davon zum Lohn trug. Genug hievon! Nun wohlan! mein lieber Melophile,laß deine Fragen getroſt hören. Vieleicht haſt du deren mehr/ als ich beantworten kann; doch will ich mein Beſtes thun. Dein Vorhaben/ wie ich merke/ iſt/ein Oratorio zu ſetzen: Frage her/ohne weitern Umſchweiff.

I.

Meloph. **Iſt es wohlgethan / diejenigen Worte/ welche bereits von einem Weltberühmten Mann in die Muſic gebracht worden / abermal von neuem zu componiren?**

Reſp. Abſicht / Zeit und Veranlaſſung geben hier den Ausſchlag. Bey dem erſten dieſer drey Dinge fällt viel zu erinnern vor; die beyden andern aber können deſto kürzer abgefertiget werden. Wenn meine Abſicht demnach dahin gehet/einen ſo genannten Weltberühmten Mann bloßzuſtellen/ über ſein Verſehen zu ſtolziren/ und mir dabey einzubilden/ ich könne es unfehlbar weit beſſer machen: ſo ſtehet mein Verfahren durchaus nicht zu billigen. Iſt die Abſicht aber nicht auf eigene/ ſondern GOttes Ehre / der Zuhörer Erbauung und Beförderung der Wiſſenſchafft / auch auf meines Nechſten würklichen Vortheil und Frommen gerichtet: ſo muß man dergleichen Unternehmen auf alle Weiſe loben. Denn / was ich einſt von einem ſolchen Weltberühmten Mann gehöret habe/da derſelbe vorgab: **Wenn er ein Ding componire/und jemand mache es anders / ſo müſſe dieſes letztern Arbeit nohtwendig unrecht ſeyn** / ſolches hat mir noch nie in den Kopf gewollt/ und wenn es auch ein muſicaliſcher Pabſt perſönlich ſelbſt behaupten wollte. Denn erſtlich iſt die Muſic / ſo wohl an Melodie/ als an der von ihr dependirende Harmonie/, reich genug/daß man leicht eine Veränderung treffen kann/ohne in der Haupt-Sache anzuſtoſſen: alsdenn mögen zween/ ja mehr/ Componiſten einen Text/auf gar verſchiedene Arten/ſetzen/ und doch alle gewiſſer maſſen Recht haben. Fürs andre kan vielen Worten ein Affect/ ein Nachdruck beywohnen/ der dem erſten Componiſten entwiſchet / ſeinen Nachfolgern aber hiernechſt offenbar worden. Wie denn bekannt/ daß offt ein einiger kleiner Antrag mehr/ als eine emphaſin, haben könne. Drittens beweiſen ja die zu Tage liegende Exempel vieler trefflichen Leute/daß ſie ihre ehmalige Arbeit gar offt ganz verändern: es ſey nun die delicateſſe, oder eine beſſere Erfahrung/ Schuld daran. Ehe ich aber

weiter gehe / muß hier / wegen des in der Melodie ſteckenden Reichthums und ungemeinen Vorzugs / davon ſo eben gedacht worden / eine kleine disgreſſion einflieſſen. * * * * * *

„Mancher ſteht in den Gedanken / ob wären bereits alle Gänge in der „Melodie vorgeweſen / und dermaſſen abgenutzet worden / daß fernerhin nichts „neues aus dieſem (doch unerſchöpflichen) Brunnen zu holen ſey: müſſe „man derowegen ſeine Zuflucht zur Harmonie nehmen / und daraus Verände„rungen hervorbringen.

„Zu geſchweigen nun / daß bey dieſem Satz nicht nachgedacht wird / „woher denn die liebe Harmonie entſpringe / und ob ſie ſonſt aus irgend einer „Wurzel / als aus der Melodie / hervorwachſen könne? welches auf eine hand„greiffliche petitionem principii loßginge; ſo iſt es zwar an dem / daß gewiſ„ſe loci communes in melodica eben ſo gäng und gebe ſind / als Curant-Geld / „welches doch auf ſo verſchiedene Art angewendet werden kann / daß es unbe„greifflich iſt. Eigentlich aber iſt es mit dieſen locis nicht anders beſchaffen / „als mit den Redens-Arten der Sprachen / welche / ob ſie gleich von je her be„kannt ſind / und immerhin im Gebrauch bleiben / dennoch / durch unendliche „Wege / allemal einen neuen Verſtand / eine neue Verſetzung / eine neue Form „und eine neue Wirkung bekommen / einfolglich jederzeit ganz neue Meinungen „und Gedanken auszudrücken geſchickt ſind. Dieſe erwehnten loci commu„nes ſind auch in der Melodie ſo unentbehrlich / daß ſich derjenige würklich zum „Spott und unverſtändlich machen würde / der dieſelbe etwa ausmerzen / oder „mit angenommenem Fleiß vermeiden wollte. Doch iſt hiemit nicht geſagt / daß „man lauter bekannte modulos, und ſonſten nichtes / vorbringen möge. Denn „es iſt ein leichtes / nicht nur ex Praxi muſica, ſondern ex Matheſi, & quidem „per artem combinatoriam, unwiederſprechlich zu erweiſen / daß die poteſta„tes ſonorum, nudè genommen / die flexiones vocum, die ecphoneſes inter„vallorum, aus welchen die Melodien verfertiget werden / unendlich und un„zehlich ſind. a) Von der Harmonie / wenn wir ſie abſonderlich betrachten / „kann dieſes hergegen nimmermehr dargethan werden: maſſen die Anzahl der „ihr gewidmeten ſonorum, gegen den melodiſchen gerechnet / nur etwa den vier„ten Theil austrägt / und bey weitem in keinen Vergleich kommen kan. Ich „rede hier de unico concentu, in Gegenhaltung unicæ melodiæ, und nehme „die Sachen deswegen in ihrer äuſerſten Einfalt / damit ſie deſto begreifflicher „werden / und die Wahrheits-Gründe deſto heller ſcheinen mögen. Erweget „man ſolchemnach die beſtändige Leyer der triados, ſo ſind es ja eigentlich nur „drey.

a) Vocis mutationes totidem ſunt, quot animorum, qui maxime voce commoventur. Cic. de Orat.

Digitized by Google

„drey weſentliche Klänge/daraus unſere harmonia compoſita beſtehet/die mehr „nicht/als ſechsmal; dahingegen die zwölff zur Melodie gehörigen 479001600 „mal verſetzet werden können. Hiezu kommen hernach die / mit den Gel„tungen der Noten/ mit den Puncten/Pauſen/Tact-Arten/ Mouvemens, mit „der verſchiedenen Höhe und Tiefe/ mit den mancherley Inſtrumenten/ Stim„men / ja endlich ſelbſt mit der gewöhnlichen Harmonie zu verurſachende / un„endliche und unglaubliche / unerhörte Veränderungen / deren Menge kein „Menſch je gezehlet hat/ auch niemand weder zehlen wird/ noch zehlen kan.

„Uberdis ſtecket das bisgen concentûs ſelbſt / bekannter maſſen / in „der Melodie/ als in Harmonia ſimplici, und wird von ſolcher bloß entlehnet/ „damit ein Gewebe daraus werde: ſo/ daß auch alles / was man dieſerwegen „in favorem harmoniæ compoſitæ ſagen kann/ der Melodie eigenthümlich zu„gehöret/ und ihren Reichthum nur/ je länger je mehr/ darleget. Wollte man „noch einwenden/ ein jeder der angeführten 12 Klänge litte eine zweyfache Har„monie/ und würde alſo dadurch numerus variationum nothwendig zweymal „ſo groß; ſo iſt ſolches freylich wahr / doch kan dabey nicht geläugnet werden/ „daß dieſer ganze Vortheil / eben wie alle andre / ex progreſſu de ſono in ſo„num, i. e. ex Melodia ipſa herrühre/ ſeinen Grund darin habe / ihr zu gute „komme/ und ohne dieſelbe impraticable, ja gar nichts/ ſey. Denn eine aus„geführte Harmonie von 100 zuſammengehenden Stimmen iſt nichts anders/ „als ein Satz von 100 zuſammenſtimmenden Melodien.

„Mr. Rameau, Organiſt an der Dom-Kirche zu Clermont in Au„vergne/ vernünfftelt über dieſer Materie/in ſeinem Traité d'Harmonie c. 19. „p. 138, alſo: Il ſemble d'abord, que l'harmonie provienne de la melodie, „en ce que la melodie que chaque voix produit, devient harmonie par „leur union b) mais il a fallu determiner auparavant une *route* à cha„cune de ces voix, pour qu'elles puſſent s'accorder enſemble. c). Die„ſe route nun/ oder dieſer Weg/ meynet er/ werde aus den Regeln der Harmo„nie geſucht/ das iſt zu ſagen: er werde ſo eingerichtet/ daß eine Harmonie oder „Uebereinſtimmung daraus erfolge. Weil der Autor nun kurz darauf/ im Ge-

„gen-

b) So denke ich, und gönne dabey einem jedem, anders zu denken, zu ſchreiben und zu thun. Wir ſagen, ſehen und hören, daß eine Terz und Quint zu ihrem Grund-Ton, ſit quis ſie, einen Concent oder eine Harmonie machen: ſo müſſen ja zuvor eine Terz und Quint melodice abgemeſſen und feſtgeſetzet ſeyn, weil dieſelbe ſonſt nichts machen könnten.

c) Verto: Es ſcheinet anfänglich, als ob die Harmonie aus der Melodie entſpringe: ſintemal die von einer jeden Stimme herborgebrachte Melodie, durch die Vereinigung, zur Harmonie wird: aber man hat doch erſt einer jeden Stimme ihren Weg anweiſen müſſen, damit ſie zuſammen klingen mögten.

Digitized by Google

„gentheil/ geſtehet/ daß ſich die intervalla harmoniæ, ſo aus der Eintheilung „der Säite entſpringen / gar nicht zur Melodie ſchicken : ſo muß ich ſchlieſ- „ſen/ daß er keine Melodien / ſondern nur bloſſe Harmonien / die nichts melo- „dióſes an ſich haben/verfertigen wollen. Und das hat er gute Macht: in ſolchem „Fall entſpringt die Harmonie nicht aus der Melodie; aber dieſe auch wieder- „um nimmermehr aus jener. Was er von den zur Melodie ungeſchickten in- „tervallis ſagt / (ſo gleichfals einer guten Erklärung bedarff) lautet ſo: La „premiere, la ſeconde & la troiſieme diviſion de cette corde, d'où pro- „vient toute l'harmonie, ne nous fourniſſent pas des ſons convenables à „la melodie: puisqu'un chant compoſé de tierces, de quartes, de quintes, „de ſixtes & d'octaves ne ſeroit point encore parfait. d) Und da liegt „das erſte Argument/ von der route, oder von dem Gange / ſo die Stimmen „halten / durch des Verfaſſers eignen Wiederſpruch / glatt übern Hauffen: „denn wo/ nach ſeinem Satze/ die intervalla harmoniæ ungeſchickt zur Melo- „die ſind / (wie es denn auf gewiſſe Weiſe wahr iſt): da kann die Melodie ja „unmüglich aus der Harmonie entſpringen. Und dem ungeachtet darff er keck- „lich ſchlieſſen: l'harmonie eſt engendrée la premiere, d. i. **Die Harmonie „iſt die erſtgeborne.**

„Es kann wahr ſeyn/weñ die Natur zur Mutter/und die Kunſt zum Va- „ter/ gemacht wird. In jener aber iſt ſchon die Melodie gegründet. Es kann „auch wahr ſeyn / nachdem man ſeine Säite eintheilet ; vieleicht theilt ſie die „Natur anders vor ſich / als wenn ſie mit der Kunſt vereiniget iſt. Und da hat „doch die Natur/ obgleich einfältig/ den Vorzug. Ich folge der letztgenannten/ „und verfahre erſt mit meiner Säite Schrittweiſe; hernach durch Sprünge/ „als Terzien/Quinten ꝛc. da láge denn das zweyte Argument/ a diviſione chor- „dæ, auch danieder: weil derſelben Eintheilung willkührlich ſeyn mag/und gar „nicht unumgänglich zu erſt durch Sprünge gemacht werden darff / ſondern „vielmehr/ natürlicher Weiſe/ gradatim geſchiehet / zumal wenn eine angeneh- „me Melodie erfolgen ſoll. Wollen die Trompeter Kerls/ und zu Pferde/ bla- „ſen/ ſo klinget es wild/grob/ ungeſtüm/ frech; ob gleich per intervalla harmo- „niæ conſecutiva der Weg genommen wird. Soll es aber ſittſam / fein/ „ſanffte/ lieblich und angenehm lauten/ ſo wird per gradus melodiæ verfahren. Es

d) Die erſte, andre und dritte Eintheilungen der Säite (auf dem Monochordo) aus welchen alle Harmonie entſpringet, geben uns keine, zur Melodie bequeme, intervalla an die Hand: maſſen ein Geſang, der aus lauter Terzien, Quarten, Quinten, Sexten und Octaven beſtehet, noch nicht vollkommen ſeyn kann. Ich füge hinzu: daß kluge Sänger alle dieſe Sprünge, auch ſo gar die Terzien, als die kleinſten, nach Befinden, an einander hängen müſſen: denn die Natur hat einen Abſcheu vor dem Vacuo. Daher iſt auch die Regel von den verdeckten Quinten und Octaven entſtanden.

„Es heiſſet ferner bey unſerm Rameau: c'eſt l'harmonie qui nous
„guide. d. i. Die Harmonie führet uns an. In ſolchen polyphoniis, wo
„keine Stimme was voraus haben ſoll / mögte man den Satz zuſtehen. Ich
„bin kein Liebhaber davon. Aber in Dingen / wo dieſe oder jene Stimme / zu
„ihrer Zeit / hervorraget / oder wo ein gewiſſes thema geführet wird / (z. E. in
„Fugen und Nachahmungen / die faſt alles ausmachen /) da müſſen ſich gewiß
„dieſe harmoniſche Cameraden und Trabanten nach ihrem Duci, d. i. nach
„der Haupt-Melodie richten / und heißt es allemal: c'eſt la Melodie qui nous
„guide. d. i. Die Melodie leitet uns. Ach! wenn uns die bloſſe Harmo-
„nie anführet / ſo gerathen wir wahrlich auf lauter Irrwege. Ein jeder geſcheu-
„ter Componiſt (derer doch nur wenig ſind) wird es in ſeinem Herzen geſtehen
„müſſen / wenn ers gleich mit dem Munde und mit der Feder tauſendmal wie-
„derſprechen ſollte.

„Ich rufe Rameau hierüber ſelbſt zum Zeugen an / der ſagt p. 138. On
„commence par enſeigner la maniere de faire un chant (*où ſont les Regles?*)
„& ſuppoſé que l'on y faſſe quelque progres, les idées qu'on peut en avoir
„s'evanouiſſent, dès qu'il s'agit d'y joindre une autre partie, on n'eſt
„plus le maitre du chant, & pendant que l'on s'exerce à chercher la route
„que doit tenir une partie par rapport à l'autre, on perd ſouvent de
„veuë celle que l'on s'etoit propoſée, ou du moins on eſt obligé de la chan-
„ger; ſinon, la contrainte où nous tient cette premiere partie, ne nous
„permet pas toujours de donner aux autres un chant auſſi parfait, qu'on
„pourroit le ſouhaiter. e.) Da wird ein jeder geſtehen müſſen / daß es beſ-
„ſer ſey / eine gute Melodie in der Haupt-Stimme zu behalten / als dieſelbe in
„allen zu verderben. Und in ſolcher Noth führt gewißlich denjenigen die Har-
„monie ſehr übel an / der ſich von ihr leiten läßt / und ſeine Melodien alle mitein-
„ander darüber zerſtümmelt und verdirbet. Da ſiehet man / was für heßliche
„gebrechliche Kinder gebohren werden / wo die Harmonie kreiſtet.

„Merkwürdig iſt es / daß Mr. Rameau, der das Vorrecht der Harmo-
„nie / und ihre Erſt-Geburt / mit zween ſo bündigen Schlüſſen / wie wir geſehen /
„behaupten / und die Melodie aus den Regeln der Harmonie herleiten will / in-

B „dem

e) Man lehret uns anfänglich eine Melodie machen (das wäre ſehr gut; aber wo ſind die Regeln?) und ich ſetze den Fall, es geriethe ſolches einiger maſſen, ſo verſchwinden doch die guten Gedanken bald wieder, wenn wir noch eine zweyte Stimme dazu ſetzen wollen. Da hat man die Melodie nicht mehr in ſeiner Gewalt: denn, indem der Weg geſucht wird, welchen die eine Stimme, in Anſehung der andern gehen ſoll, verliehrt ſich offt die vorgeſetzte Melodie, oder man iſt genöthigt, ſie wenigſtens zu verändern; widrigenfalls vergönnt uns die erſte Stimme nicht, daß wir der andern, nach Wunſch, ihr Recht thun.

„dem er noch / über obiges/ p. 138. ausdrücklich ſagt: L'ordre de la Melodie „eſt dicté par les regles de l'Harmonie. d.i. **die Ordnung der Melodie „wird durch die Regeln der Harmonie eingeführet;** dennoch p. 142 gleich „darauf geſtehen muß: **Es ſey ſchier unmüglich / gewiſſe Regeln von der „Melodie zu geben.** Was ſchreibt ihr denn die Harmonie für? wo bleiben „die dictata Harmoniæ? was für Ordnung führen dieſelbe ein? die Regeln „der Harmonie ſollen uns die Einrichtung der Melodie lehren / und es iſt faſt „unmüglich denſelben eine Richtſchnur zu ſetzen/ wie reimt ſich das zuſammen? „Es iſt ja falſch/und wiederſpricht ſich allenthalben. Mit mehrerm Recht läßt „ſich beweiſen: daß die Harmonie alle ihre Regeln aus der Melodie ziehet: „denn eine gute Melodie faſſet allemal die Harmonie ſchon conſecutive in ſich/ „wie aus Millionen Exempeln zu ſehen und zu hören iſt. Und alſo iſt die Har„monie aus der Melodie genommen. Natur / Alterthum und tägliche Er„fahrung bekräfftigen es; wenn auch alle Componiſten vom unrechten Ende „anfangen/ und die Pferde hinter den Wagen ſpannen ſollten.

„Rameau ſagt ferner: Nous laiſſerons aux heureux genies le plai„ſir de ſe diſtinguer dans ce Genre (de la Melodie) *dont depend presque „toute la force des ſentimens.* f.) Das ſind ſtarke Worte / die faſt aller „harmoniſchen Schönheit die Schminke abwiſchen. Wenn nun gleich die „Vollſtimmigkeit eher / als die bloſſe Melodie in der Welt geweſen / und die „Harmonie 1000 Jahr älter wäre/ als der einfache Geſang (quod credat Ju„dæus Apella) ſo werde ich doch / mit Erlaubniß / mehr auf dieſen / als auf „jene halten: eben deswegen unter andern/weil der gute Rameau, vieleicht wie„der ſeinen Willen/ darin die rechte/ reine Wahrheit ſchreibt/ daß auf die Me„lodie faſt der ganze Nachdruck aller in der Muſic vorzuſtellenden Gedanken „und Empfindungen ankömt. Wie könte auch ein vernünfftiger Franzoſe an„ders ſprechen?

„Er gehet noch weiter/und nennt zuletzt die Kunſt/eine ſchöne Melodie „zu machen/ le dernier degré de perfection, *ſans lequelle la plus belle Har„monie devient quelques fois inſipide.* Teutſch: Die äuſerſte und höch„ſte Stuffe der Vollkommenheit/ **ohne welcher die allerſchönſte Harmonie „bisweilen abgeſchmackt herauskomt.** Das iſt ein guter Gegner! Ich „meyne/ da ſey Vorzug der Melodie! noch mehr: & par lequel on eſt tou„jours en etat de ſurpaſſer les autres. d.i. Man befindet ſich dadurch alle„mal im Stande/ andre zu übertreffen. Das iſt mir genug. Die Harmonie „hat freylich groſſe Verdienſte/doch nur für Kenner. Derer ſind gar wenig. Und „da

f) Wir wollen den glücklichern Köpfen die Freude überlaſſen, ſich durch ſchöne Melodien hervorzuthun, als worauf faſt alle Krafft der Ausdrückungen ankömt.

Digitized by Google

„da die Muſic ohne dem ſchon nicht die meiſten Anhänger hat / warum wollen „wir dieſe mit Fleiß noch dünner machen/und alles auf etliche Leit-Hämmel an„kommen laſſen / denen die übrigen blindlings nachfolgen? Sie werden uns „doch auf die Länge nicht Stand halten / und denn liegen unſre Stützen übern „Hauffen / da ſitzen wir. Experto crede Ruperto. Was Beſtand haben „will / muß in GOtt / in der Vernunfft und Wahrheit gegründet ſeyn.

„Die Melodie mag von einigen für die Mutter / von andern für die „Tochter/gehalten werden: darum will ich mich nicht zanken. Im letzten und „ärgſten Fall würde ich dennoch ſingen können: O matre pulchrâ filia pul„chrior! Wer ſie beſitzt/der führt die Braut heim/und meiner unmaßgeblichen „Meynung nach (jedem die ſeine deswegen unbenommen) iſt dieſes der „Haupt-Punct/ bey dem der gegenſeitige Rameau ſelbſt geſtehet / daß es faſt „unmüglich falle (ihm ohne zweifel) Regeln davon zu geben: parce que le „gout en eſt toujours le premier moteur. d. i. weil der Geſchmack allezeit „das primum mobile dabey iſt. Wir wollen / bey einer andern Gelegenheit „ſehen/ ob dem würklich alſo ſey / und ob nicht der gout ſelbſt ſeine Regeln und „gewieſene Wege haben könne? Viele/ ja die meiſten Leute/ meynen/ was noch „von keinem geleiſtet worden/das ſey deswegen unmüglich. Solche Folge ſehe „ich nicht. Mein lieber Melophile, halt mir dieſe Ausſchweiffung zu gute. „Nun will ich weiter fortfahren/ und deinem Begehren ein Genüge leiſten.

* * * * * *

Was die Zeit betrifft/ſo iſt bekannt/ daß muſicaliſche Sachen ein rechtes Mücken-Leben haben/und viel eher veralten und erkalten/ als andre. Wenn eine Compoſition einige Monath/ will nicht ſagen / Jahre/ auf ſich hat (denn es gibt auch der Compoſitionen etliche/ aber wenige/ longævas) werden indeſſen viele Umſtände eine fremde Geſtalt gewonnen haben / welche dannenhero eine merkliche Aenderung in den Zierrathen erheiſchen. Gründliche Lehr-Sätze (ob man ſie gleich noch nicht angenommen hat) bleiben dennoch / wie ein gutes gepechtes Schiff / und wie ein Beutel voll Reiſe-Gold; nur muß man immer dem Strom folgen. Dahero kömt niemand dieſe Entſchuldigung der Zeit zu ſtatten/ der eines berühmten Mannes Compoſition ändern will / da die Arbeit noch neu/ und von der Art iſt/daß ſie ſo bald nicht veralten kan; ſondern ein ſolcher ladet ſich den Vorwurff einer unartigen ſuffiſance auf / wenn er zu hitzig verfährt. Ich wollte gerne 20 biß 30 Jahre warten / wenn mich ſonſt nichts triebe. Denn berühmter und wohlverdienter Leute Arbeit muß man in Ehren halten; ob gleich bisweilen etwas in die Queer kömt / das in die Länge ſollte ſeyn.

Die **Veranlaſſung**/ als der dritte Punct/ kan/ meines Begriffs/ auf dreyerley Weiſe geſchehen. Erſtlich / wenn ich ein paar Exempel / an derglei-

Digitized by Google

chen Sachen/vor mir finde/von guten Leuten/die eben das gethan haben. Was dem einen recht / iſt dem andern billig. Zweytens könte jemand würcklich willens ſeyn / die alte oder erſte Compoſition aufzuführen; fünde aber / daß viele Sätze / bey genauer Unterſuchung / ſchnurſtracks contra ſana principia melodica geſetzt wären. Bey ſolcher Bewandniß thäte man viel beſſer/die Worte insgeſamt ganz neu zu componiren / als nur hin und wieder die vorige Muſic zu ändern/ zu beſſern/ zu lappen und zu flicken: welches durchaus nicht erlaubet iſt/ und wieder alle Billigkeit läufft / obs gleich mancher ſo treibt. Drittens mögte leicht ein vornehmer Herr dergleichen neue Compoſition von einem und andern / Bitt- oder gar Befehls-Weiſe/ verlangen; da denn derjenige wohl Auslachens werth wäre / der ſich nur den geringſten Zweifel darüber machte. Frag weiter/ Melophile!

II.

Meloph. **Iſt es gut / eine prächtige Kirchen-Muſic mit einem kurzen** recitativo **anzufangen? z. E. Da nahm Pilatus JEſum und geiſſelt ihn.**

Resp. Das gehet zwar die Poeten mehr/ als die Muſicos, an. Dennoch/ wenn ein Componiſt dergleichen Beſchaffenheit antrifft/ ſo wird er ſothanen Eingang nothwendig ſehr trocken und nackt befinden müſſen: hat dannenhero gar wohl Macht / ohne Beleydigung des Poeten / etwan einen Verſicul aus den gewöhnlichen Kirchen-Geſängen / oder ſonſt etwas / das zu den beſagten Worten einigermaſſen vorbereitet/ al ripieno, zum Anfang zu ſetzen. Denn ob gleich eine Inſtrumental-Symphonie gemeiniglich vorhergehet / ſo deucht mich doch ſolche hiezu nicht genug zu ſeyn. . . . . Ich ſehe/ Melophile, daß du bey dieſer ertheilten Freyheit beſorget und verwirret biſt/ indem du nicht weiſt/ was füglich/ in gegenwärtigem Fall / zu nehmen ſey. Schlage das Lieder-Buch auf/ wehle dir z. E. den erſten Vers des Chorals: **Chriſtus der uns ſeelig macht** rc. derſelbe enthält gleich eine kurze Erzehlung deſſen/ was mit unſerm liebſten Heyland (den wir alle wehlen ſollten) biß auf ſeine Geiſſelung/ vorgefallen iſt / und die letzten Worte dieſer Strophe: **Wie denn die Schrifft ſaget** / ſcheinen auf den erwehnten Recitativ des Evangeliſten gleichſam mit Fingern zu deuten.

III.

Meloph. **Findet auch wohl / bey ſolcher Gelegenheit / eine lange Symphonie ſtatt?**

Resp. Der Meynung bin ich gar nicht: ungeachtet verſchiedene gute Com-

Componiſten/ weil ihnen in der Inſtrumental-Muſic etwas ſonderliches beywohnet/ in lange Symphonien oder Sonaten dermaſſen verliebt zu ſeyn ſcheinen/ daß ſie ihr exordium bald gröſſer machen / als den ganzen Sermon. Es mag noch ſo artig und vollſtimmig herauskommen/ ſo denke du doch nur ſicherlich mit dem Horatio: Nunc non erat his locus. Eine Symphonie von 24 gewöhnlichen Tacten iſt allemal lang genug/ zu einer ſolchen Muſic / die an ihr ſelbſt nicht kurz ſeyn kann. Wiewohl ich hiemit keinem Menſchen einige Schranken ſetzen will: denn ich entdecke nur meine unmaßgebliche Gedanken hierüber/ und bin gewiß/ daß man auch des ſchönſten zu viel thun könne. Der glänzende Patron Phœbus ſelbſt will es offt mit ſeinem Feuer ſo arg machen/ daß man lieber die kühle und blaſſe Cynthia dafür hätte.

IV.

M. Darff der Anfangs-Choral wohl eine Fuge ſeyn?

R. Aller Anfang in der ganzen Natur iſt uni und ſimple, ſchlecht und einfältig: warum will man denn dieſem natürlichen Grund-Satze eben in der Muſic abſagen / und gleich mit einer bunten / gekräuſelten Figur aufgezogen kommen? Sit quod vis *ſimplex* duntaxat & *unum*. Dieſe Horatianiſche Regel hat nirgend eine beſſere Anwendung/ als eben im Anfange eines Werks/ es ſey muſicaliſch oder poetiſch. Ich habe aus der Arte poetica dieſes Autoris ſehr viele melopoetiſche / abſonderlich aber ſolche / Anmerkungen gezogen / die ſcientiam melodicam betreffen. Thue desgleichen. Bey unſerm eigentlich vorhabenden Choral würde ſich zudem weder der Text: **Chriſtus der uns ſeelig macht** ꝛc. noch die Sang-Weiſe/ zu einer Fuge recht ſchicken. Denn ob man gleich die letztere mit groſſem Zwange dahinbringen mögte / ſo ſind doch die Worte nur eine bloſſe Erzehlung / welche erſt in der vierten Zeile gewiſſermaſſen ihren Verſtand bekömt/ und alſo zu einem themate Fugæ viel zu lang iſt. Derowegen darff man hier nur mit der ſchlechten Choral-Melodie verfahren; kann aber doch dieſelbe/ (1.) durch eine geſchickte Abwechſelung der Stimmen/ (2.) durch ein gutes vollſtimmiges accompagnement, und inſonderheit (3.) durch die Gänge im Baß / ſo einrichten / daß ihr vulgaires Weſen dadurch ziemlich bedecket/ die Andacht aber vermehret und gereitzet werde.

V.

M. **Muß oder kann auf dem Worte / geiſſelt / mit Fug und Recht / ein paſſagio gemacht werden?**

R. Es iſt überall nicht nöthig. In einer Aria / wo etwan über die Geiſſelung eine beſondere Betrachtung angeſtellet würde / dürffte es ſich endlich

wohl ſchicken / ein melisma, oder neuma g) anzubringen; aber in einem Recitativ/wo die Sache nur ſchlechterdings erzehlet/ und gleichſam redend vorgetragen wird/ſcheinet es/teutſch geſagt/albern und abgeſchmackt herauszukommen. Pour les mots il y auroit de la puerilité & de la contrainte, à vouloir les exprimer tous à part. Je dis même certains mots diſtinguez dans toutes les langues, & auxquels les Muſiciens ont egard d'ordinaire. Ce ſeroit une petiteſſe que de n'oſer paſſer *Fluvius & Fulgur* ſans y mettre des roulemens. h) Ich wollte/ daß gewiſſe Leute/ die den Franzoſen ſonſt ſehr zugethan ſind/derſelben guten Geſchmack/in einigen Sachen/ nur recht kenneten / abſonderlich in dem Punct / da dieſe Nation eine ſchöne/ flieſſende/ ungekünſtelte / bloſſe Melodie aller krauſen Harmonie/ſo natürlich als billig / weit / weit vorziehet.

VI.

M. Was ſteckt denn in meiner vorhabenden/ erſten Aria für eine Gemüths-Bewegung? denn darnach muß man wohl vor allen Dingen fragen: Sie beſtehet in folgenden Worten:

„Unſre Bosheit / ohne Zahl/
„Fühlt der Heiland / der Gerechte/
„Mehr / als ſelbſt der frechen Knechte
„Peitſchen-Streich und Geiſſel-Quaal.
„Klag' / o Menſch / weil dus verſchuldet/
„Daß GOtt ſelbſt die Geiſſel duldet.
Unſre ꝛc.

R. Die

---

g) Neuma, *νεῦμα* (a *νεῦμαι*, aut *νέομαι*, eo, redeo, nato, propterea quod eant, redeant iterum, natentque uudulentue quaſi ſoni) cantûs artificialis ſpecies, qua ſyllabæ prolixo ac vario tractu flectuntur ac circumaguntur (muſici coloraturas vocant) & hoc cum primis in voce Halleluja, ad notandam cælicolarum æternam ac ineffabilem jucunditatem. Gregorius Halleluja cum neumatibus, græco ſine dubio ritu, inſtituit. V. Gregor. L. 7. Epiſt. 64. & ex illo Caſp. Calvör de muſica p. 38.

h) Hiſt. de la muſ. T. IV. p. 61. Auf Teutſch mögte es etwan ſo gegeben werden: Was die Wörter betrifft, ſo würde es kindiſch und gezwungen ſtehen, wenn man dieſelbe alle beſonders ausdrückte. Ich begreiffe hierunter auch ſolche Wörter, die in allen Sprachen hervorragen, und bey den Componiſten gemeiniglich in Betracht gezogen werden. Es würde ja eine Niederträchtigkeit ſeyn, wenn einer z. E. Fluvius & Fulgur nicht ohne Coloraturen vorbeygehen laſſen dürffte.

R. Die Erwegung / daß dem Heilande unſre Sünden mehr Quaal verurſachen / als die Geiſſelung/ ziehet/ natürlicher Weiſe/ nichts anders nach ſich/denn Reu und Leid. Darin beruhet der Affect obiger Worte. Daß ſie aber recht muſicaliſch ſeyn ſollten/kann ich aus vielen Urſachen/nicht ſagen: obgleich ein ehmals groſſer/ ſinnreicher Poet derſelben Verfaſſer iſt. Es verſtund zwar derſelbe ſo viel von der Muſic / daß er auf dem Clavier ziemlich accompagniren kunte; allein/das macht die Sache nicht aus: Muſicam modulatoriam, die Sing-Kunſt/ eigentlich genommen/ muß ein Poete vor allen Dingen practice verſtehen/und dabey einige theoriam compoſitionis beſitzen. Man merke ſich das Wort/ verſtehen. Denn es ſingen viele Sänger / die doch die Singekunſt nicht gründlich verſtehen. Die wenigſten/ auch unter den beſten Vocaliſten/wiſſen/oder verlangen einmal zu wiſſen/ was ſie ſingen. Wenn nur die Noten getroffen werden; wenn ſie nur recht pauſiren/ wenn ſie nur eine galante Manier anbringen / ſie ſchicke ſich / oder ſchicke ſich nicht: ſo hat man von Glück zu ſagen/und jederman denkt/es habe alles ſeine völlige Richtigkeit. Ob es empfunden werde / was geſungen wird / ob das Herz mit dem Munde übereinſtimme / darnach frägt ſo leicht niemand. Wie kann ich denn andre bewegen/ wenn mich die Worte/ ſo ich daher ſinge/ ſelbſt nicht rühren/ ja wenn ich ſie nicht einmal verſtehe. Ich könnte Exempel anführen/da ein grobes quid pro quo in allen Kirchen hat herhalten müſſen;allein ich ſchone der Perſonen. Indeſſen wird niemand ein Ding klüglich verrichten / das er nicht verſtehet. i) In obigen Verſen / zumal in den vier erſten Zeilen/ iſt wenig Anmuth. Und obgleich ſechs Abſchnitte vorhanden/kann doch kein Verſtand daraus geſchöpffet werden/ehe dieſelbe alle ſechs zu Ende gebracht worden. Nun iſt aber hiemit nicht geſagt/ wie mancher wohl meynet/ daß gleich die erſte/und hernach eine jede Zeile in Verſen ihren eignen Senſum für ſich haben müſſe. Das iſt gar nicht nöthig / läßt ſich auch unmüglich allemal thun / und der Componiſt hat Mittel genug / was hierunter abgehet/ zu erſetzen/ indem er/ nach einmaligen/ völligem Vortrage der Worte / hernach ſo viele Abſätze und Wiederholungen machen kann/ als ihn ſelbſt gut dünket. Aber die Lieblichkeit fehlet/ wenn der Verſtand ſo weit hinausgeſetzet wird/wie hier. Pour la *douceur* des vers il eſt eſſentiel, que le Poete en croye beaucoup le Muſicien. Mille mots *excellens* dans la Poeſie qui ſe recite, deviennent *inſupportables* dans celle qui ſe chante, & ç'a été par cet endroit, que RACINE, LA FONTAINE &c. ont echoué à cette derniere, & que ſi *peu de gens* y ont reüſſi.

i) Nemo ſapienter quicquam facit, quod non intelligit. Caſiodor.

Digitized by Google

reüſſi. k) Dieſe Gedanken kommen gänzlich mit den meinigen / im Vorberichte zur Parellele/überein. Von Racine ſagt der angeführte Autor, an einem andern Ort/noch dieſes: RACINE ſe pique de termes forts & de rimes riches, au lieu de viſer à une douceur coulante, dont le Muſicien a beſoin. l) Und von der Beſchaffenheit muſicaliſcher Verſe überhaupt iſt dieſes ſein Ausſpruch. Le tour aiſé & coulant eſt le fonds des bonnes paroles chantantes. m) Doch damit wir wieder in die Gleiſe fahren/ und die in obiger Aria enthaltene Gemühts-Bewegung der **Reue** genauer einſehen/ ſo wird dieſelbe / als eine Niederſchlagung des Gemüths / als eine traurige Empfindung unſrer eignen Schwachheit / mit gewiſſer Neigung zum Guten und zur Beſſerung / beſchrieben. Dieſe Paſſion äuſert ſich erſt am meiſten in den beyden mittlern Zeilen: **Klag' / o Menſch!** welche alſo mit gröſſrer Wehmuth vorgetragen werden müſſen/ als das Da Capo: weil dieſes nur die bloſſe propoſition in ſich faſſt; jene aber die würkliche Anwendung enthalten. Das accompagnement von Queer-Flöten und Violdagamben (wo es zu haben) iſt hierzu ſehr geſchickt. Im erſten Theil muß die Melodie gar modeſt; im andern aber etwas kläglich eingerichtet werden. U. ſ. w.

VII.

M. Ich mögte gerne wiſſen / ob man bey dem Worte: der Gerechte / wohl abbrechen/und eine lange Pauſe ſetzen/imgleichen/ob ein ſolches Verfahren bey dem Worte: Knechte/ Statt finden könne?

R. Bey dem erſten ſtehet zwar ein comma, welches manchen verleiten dürffte; aber alle commata erfordern eben in der Melodie/ohne Unterſcheid/keinen Einhalt. Man beſehe hievon T. I. Cr. Muſ. p. 102. Es ſind gar einige commata, als bey **Ja**/ ja/ **Nein** / nein / und dergleichen/die mit allem Fleiß überhüpft werden müſſen / um den Eifer deſto beſſer auszudrücken/ ſo wie es im Reden

k) Hiſt. de la Muſ. T. III, p. 204. Zu Teutſch alſo: Die Annehmlichkeit der Verſe betreffend, ſo iſt es hauptſächlich nöthig, daß der Poet ſich hierin fleiſſig von dem Componiſten rathen laſſe; denn, wir haben 1000 Wörter in der Poeſie, die vortrefflich ſind, wenn ſie geleſen werden, und doch was unerträgliches bey ſich führen, ſo bald man ſie ſingen will. Racine, La Fontaine, (das ſind groſſe Lichter) und andre ſind bey der muſicaliſchen Poeſie zu kurz kommen, als worin es auch nur gar wenigen geglücket iſt.

l) Racine gibt ſich groſſe Mühe nachdrückliche Wörter und hohe Reimen zu finden; da er doch vielmehr auf eine flieſſende Anmuth ſehen ſollte, als warum es dem Componiſten am meiſten zu thun iſt. Hiſt. de la Muſ. T. III, p. 123.

m) Die leichte und flieſſende Art iſt der Grund aller zum Singen beſtimmten Poeſie Ibid. p. 160. 161. Bey einem gewiſſen Autore werden diejenigen, ſo dieſes nicht in Acht nehmen, majeſtätiſche Wort-Könige betitelt.

Reden gehalten wird. Ein gewiſſer Freund macht deswegen einen Unterſcheid / inter comma grammaticum, & comma rhetoricum; aber derſelbe will mir noch lange kein Genügen leiſten: ſintemal alle commata eigentlich ad Rhetoricam gehören. **Eine Rede theilet ſich entweder in Wörter / Sylben und Buchſtaben /, nach den grammatiſchen Geſetzen; oder aber in** *periodos, cola, commata*, **nach den Regeln der Redner.** n) So ſchreibt Puteanus von der Sache / und der Mann wuſte ſehr wohl darum. Am beſten iſt es / daß wir die bekannte diſtinctionem inter comma *ὁλόκληρον* i. e. perfectum, & comma *κρεμάμενον* i. e. pendulum, mit den rhetoricis einführen. So denke ich es z. E. in meinem vollkommenen Capellmeiſter dereinſt zu machen / davon ſchon mehr / als der bloſſe Entwurff / fertig iſt / und worin ſcientia melodica eine anſehnliche Stelle bekleiden ſoll / wenn GOtt Leben / Muſſe und Geſundheit gibt. o) Aus nur-erwehnter diſtinction flieſſet inzwiſchen dieſes ſanum principium melodicum: daß ein comma *perfectum* ſeinen förmlichen Einhalt haben müſſe: quia abſolvit aliquem mentis conceptum; ein comma *pendulum* aber höchſtens nur mit einer kleinen Zwiſchen-Pauſe / z. E. mit einem Suſpir / bemerket werden dürffe: quia verbo concludente eget. Dieſes dienet zur Antwort auf den erſten Theil der Frage. Bey dem andern / da das Wort / Knechte / aufs Tapet kömt / iſt auch nicht einmal der Schatten einer Entſchuldigung zu finden / warum daſelbſt abgebrochen werden ſollte: denn es iſt der genitivus, dem ſein nominativus, falls er nicht vorhergegangen / unzertrennlich folgen muß. Bin ich aber einmal / bis an den Punct / unverrückt fortgefahren / und habe den ganzen Begriff / mittelſt einer Cadenz / dargethan: ſo hindert mich hernach weiter nichts / mit den Worten ſo abzuwechſeln / daß ſie dem Zuhörer einen noch

n) Dividitur Oratio vel in Verba, ſyllabas, Litteras, grammatica quadam lege; vel in Periodos, cola, commata, e Rhetorum præceptis. Eryc. Putean. de Diſtinct. Syntagm. Cap. 2.

o) Der Herr Capellmeiſter Neidhardt zu Königsberg meynet, in ſeiner jüngſten Sectione Canonis, darin er ſonſt ziemlich Räzelmäſſig redet, ich werde in dem ſogenannten vollkommenen Capellmeiſter die gelehrten Muſicos (ubi ſunt?) ſo wohl, als die Ungelehrten, vergnügen: zum Zeichen, daß die erſten bisher mit mir noch nicht zu Frieden ſeyn müſſen, inque his forſan Dominus Autor. Recte autem Cajus Lucilius olim dixit, neq; ſe ab indoctiſſimis, neq; doctiſſimis, legi velle, quod illi nihil intelligerent, hi plus fortaſſe, quam ipſe. Tu, Lector, qui me plus ſapis, indulge. Ich habe von keinen Mathematicis, ſondern von kleinen Organiſten, für 3 Ggl. Dank gefordert, daß ihnen Herrn Capellmeiſter Bümlers Temperatur mitgetheilet. Wer eine beſſere hat, der laſſe ſich immer ein paar hundert Thaler dafür geben. Ich kann ſolches wohl leiden, und will über dergleichen Sachen nicht angezwacket ſeyn.

deutlichern Eindruck machen mögen. Dann auch dieſer Fehler iſt bey ſolcher Anhäuffung der Wörter vermacht/ daß der Zuhörer keinen rechten Begriff davon haben kann; es ſey denn/ daß der Componiſt dieſelbe offt wiederhole/ und etwas aus der verwirrten conſtruction herausbringe. Solches kan nun/ unter andern / am füglichſten geſchehen/wenn man z. E. den Vortrag alſo invertirt: **Unſre Bosheit fühlt er mehr / mehr / als ſelbſt die Geiſſel-Quaal.** Oder: der Heiland/der Gerechte/mit zwiſchen-geſetzten/zum Nachdenken reitzenden Pauſen. Eben alſo darff ich es auch mit den andern Worten machen/ da z. E. die expreſſion: **GOtt ſelbſt / ſelbſt GOtt!** dergleichen Nachdruck an die Hand gibt. Dieſe Figur mögte man nicht unrecht analyſin melopoëticam nennen/ſo lange/biß ein beßrer Name dazu erfunden würde. Denn ob ſie gleich von einigen geſcheuten Componiſten(wiewohl meiſt von Teutſchen)fleiſſig gebraucht wird/ wüſte ich mich doch nicht zu beſinnen/ daß jemals etwas davon geſchrieben/oder nur eine Benennung derſelben wäre vorgebracht worden. So gar weit ſind wir noch a forma artis entfernet/und arbeiten immer/ auf gutes Gottberath / auf gute natürliche Einfälle/ loß.

VIII.

M. **Wenn wir es aber bey groſſen / weltberühmten Meiſtern/ die jedermann lobet/und loben muß/würklich alſo antreffen/daß die fünffte und ſiebende meiner bisherigen Fragen/durch ihre eigenhändige Sätze/ bejahet und bekräfftiget werden/ was iſt da zu thun?**

R. Nullius addictus jurare in verba Magiſtri weiß ich keinen beſſern Rath / als daß man ſeine Zuflucht zur geſunden Vernunfft nehme / und das Vorurtheil fahren laſſe/ als könnten groſſe Leute gar nicht fehlen. Es iſt keiner ſo groß/ dem man nicht Schnitzer zeigen kan; nicht nur etwa ſolche / die er vor 30 Jahren begangen/ ſondern wohl gar vor 30 Tagen/ oder Stunden. Es iſt auch keiner ſo groß / der nicht einen gröſſern über ſich hätte. Ob ich nun gleich ſehr viel von dem Beyfall des meiſten Hauſens halte: deñ der gemeine Mann iſt offt klüger als andere/weil er ſo klug iſt /als es die Noth erfordert: a) ſo muß doch die vornehmſte Abſicht unſers Beſtrebens nicht ſeyn / daß uns dieſer Hauſe nur loben und rühmen ſoll; ſondern daß derſelbe erbauet/ gerühret und gebeſſert werde. Das iſt die ganze Sache. Darum wollte ich / wenn recht ſchöne Muſiken gemacht würden/ daß man die Verfaſſer alle (nicht etliche derſelben) lieber gar ſo lange verſchwiege/ bis ſie durchgehends einen unpartheyiſchen Beyfall gewonnen / als daß man ihnen blindlings deswegen eine Lob-Rede hielte/ weil es dieſer oder jener gerne ſiehet. Wüſte ich / daß mein Name den geringſten Zuhörer præoccupirte (welches wohl fürs erſte eben keine Noth haben wird)

a) Vulgus interdum plus ſapit, quia quantum opus eſt, ſapit. *Lactant.* L. III. cap. 5.

wird) ſo ſollte er nimmer auf meinen Sachen zu leſen ſeyn; denn es wächſt unfehlbar eine Partheylichkeit daraus/ die dem einen zum Vortheil gereichen muß/ ob er gleich voller Mängel ſteckt; dem andern aber Schaden bringet/ wenn ers auch noch ſo wohl träffe. St. Evremont ſagte zu ſeiner Zeit/ man denke in den Opern ungleich mehr an Lully, als an ſein Werk/ oder deſſen rechte Abſicht. Und er ſagte was kluges. Wenns endlich noch bey Opern/ und andern nützlich-zeitvertreibenden Dingen/ bliebe; aber bey geiſtlichen Materien/ die der höchſten/ heiligſten Andacht gewürdigt werden ſollten/ kan man leicht erachten/ wie unverantwortlich in dieſem Stück verfahren wird. Davon zu einer andern Zeit. So leiden auch Künſte und Wiſſenſchafften uberhaupt ein groſſes darunter/ wenn die laudes gar zu häuffig/ und gezwungener Weiſe/ auf ein oder anders Subjectum allein fallen/ ja offt propriæ ſind: denn zu geſchweigen/ daß der Gelobte ſelbſt davon wenig Ehre haben kan/ bey klugen Leuten/ die das axioma wiſſen: daß ein beſcheidenes Lob das gröſſeſte ſey; b) ſo wird ein ſtolzer Geiſt nur dadurch immer aufgeblaſener/ und meynet/ er habe die Vollenkommenheit ſchon einige Feldweges zuruck geleget/ es werde/ 10 Jahr jenſeit des jüngſten Tages/ ſeiner in allen Ehren noch gedacht werden. Davon aber ſchreibet Erasmus Francisci, und aus ihm A. M. Schupp/ im Vorbericht des Sabbathſchänders alſo: „Wer in dieſem Leben das elende Stückwerk ſeines Wiſſens „unvergleichlich oder vollkommen zu machen hoffet/ der iſt ein unvergleichlicher „und vollkommener Thor.“ Hiernechſt ſo weiß man auch wohl/ daß alles nüchterne Lob von unwiſſenden/ und der Sache Unkündigen/ herrühret. Denn es gehört viel Verſtand dazu/ einen recht/ ohne Ubermaß/ mit Wahrheit/ und noch dazu artig/ zu loben. Drittens werden andre/ die ſonſt noch gerne etwas weiter forſcheten/ darüber ſehr abgeſchreckt/ wenn ſie ſehen/ daß ihr Beſtreben ſo gar umſonſt iſt/ maſſen auch die muthigſten Thiere ihrer Tapferkeit vergeſſen/ wenn ſie eingeſperret leben müſſen. c) In dieſem Verſtande hat jener groſſe Weltweiſe gar recht geſchrieben: **daß nichts die Kunſt der Wohlredenheit/ und ein jedes/ den Ohren gewidmetes, ſtudium ſo ſehr in Verfall bringe/ als das Lob des Volks.** d) Und ein andrer/ auch weltberühmter/ groſſer Mann * ſtimmet jenem/ mit dieſen merkwürdigen Worten/ bey: **Man ſey nur verſichert/ daß es eben derjenige am ſchlimmſten mache/ der am** mei-

b) Cumulatius laudant, qui modeſtius.

c) Etiam fera animalia, ſi clauſa teneas, virtutis obliviſcuntur. Tacit. IV. Hiſtor.

d) Nihil æque & eloquentiam, & omne aliud ſtudium, auribus deditum, vitiavit, quam popularis aſſenſio. Seneca, Epiſt. 103.

* Aut maximus ipſe, aut inter maximos ſeculi ſui viros, ſagt Faber im Theſauro von ihm, mit dem Zuſatz, videtur plane abuſus panegyrici nomine.

meiſten gelobet wird. e) Der Griechiſche Virtuoſe/ Hippomachus / gab ſeinem Schüler mit dem Stabe eines über das Hör-Haus/ weil er falſch geſpielet hatte / und doch von den Zuhörern gelobet ward. Du haſt es unrecht gemacht/ ſprach er/ ſonſt würden dich dieſe nicht rühmen. f) Ein grosmüthiges Herz vergnügt ſich auch und freuet ſich/ Lob zu verdienen/ nicht anzuhören. g) So viel/ mein lieber Melophile, iſt mir/ bey deiner Frage/ von groſſen/ weltberühmten Leuten / die jederman lobt / und loben muß / dieſesmal eingefallen. Welches ich jedoch alles mit Unterſchied verſtanden / und auf niemand ins beſondere gedeutet haben will: auſſer/ was ich mir ſelbſt/ wenn mich etwa jemand unverſchämt loben würde (wie wohl eher zu meinem Verdruß geſchehen / h) nützliches daraus ziehen mögte. Ich halte denjenigen für meinen Freund/ der mich mit Lob-Sprüchen nicht überhäuffet. i) Es fällt mir / inſonderheit bey den Poetiſchen Floſculis, Cromwells kluges Wort ein/ ſo er einſt / beym Zuruf des Volks ſagte / und p. 95. meiner Burnetiſchen Überſetzung zu leſen iſt. Ich habe zwar geſchehen laſſen/daß ein Paar/viel zu hohe/Erhebungen meiner Wenigkeit dieſem Werke vorgeſetzet ſind; allein mehr/ um den Verfaſſern/ als mir ſelbſt/juſtice, und vielleicht meinen Neidern weh/zu thun: denn wie ich dergleichen ohne Einbildung empfange / ſo kan ich ſie auch ohne Scham-Röthe anſehen/ und kenne das nimium ſchon daran. Es iſt juſt/ als ob ſie mich gar nicht angingen/ ungeachtet ich den Autoribus, wegen ihrer gar zu guten Meynung/verbunden bin. Es liegen noch wohl ein halb Dutzend da. Denn es wird hiemit auch nicht verlangt / daß man überall keine Hochachtung für dieſen oder jenen wackern Mann hegen dürffe/ welchen GOtt/ in ſeinem Stande/ mit herrlichen Gaben/ vor andern/ ausgerüſtet und geſchmücket hat / nein! wir mögen gar wohl an der Creatur unſer Wohlgefallen haben / und uns gebührlich nach Ruhm und Ehre umſehen; aber dieſe Hochachtung/ dieſes Wohlgefallen/ dieſes Beſtreben muß in ſolchem Grad erhalten werden/daß dem ewigen Geber guter Gaben dadurch nicht zu nahe geſchehe / ſondern daß ihm immer der gröſſeſte

Preis

e) Scito, eum peſſime dicere, qui laudabitur maxime. *Plin. jun. L. 2. Epiſt. 14.*

f) Perperam ceciniſti, nam alioquin hi tibi non applauderent. *Aelian. Var. Hiſt. L. XIV. cap. 8.* Mihi certe omnes applaudentes nec habiturus ſum nec opto, acquieſcam ſi bonorum conſenſum meruerim.

g) Un generoſo cor s'appage e gode
Di meritar, non d'aſcoltar la lode.

h) Que j'aime vos reflexions,
Dit un flatteur en ma preſence;
Sur tout quel choix d'expreſſions!
Maudit ſoit le fat qui m'encenſe,
Tes eloges mal fagottés
Sont pour moi contreveritez.

i) Hoc ipſum amantis eſt, non onerare laudibus. *Plin. cit. Lib. I. Epiſt. 14.*

Preis/in allem unſern Thun und Laſſen/herzlich beygeleget / und das Gemüth des Zuhörers/ auf alle Weiſe/ dahin gelenket/ nicht aber durch adulationes palmares davon abgeführet / oder auch zu ſchädlichen Vor-Urtheilen in der Wiſſenſchafft verleitet werde. Hievon wäre noch viel zu ſagen/und Exempel anzuführen ; allein der Raum leidet keine gröſſere Ausſchweiffung.

IX.

M. (Das wäre bald eine kleine Predigt geworden/ darüber man ſagen mögte : du/ und Aaron/ machts zu viel.) Der Herr berichte mir doch nur / ob es recht/ im Recitativ/ die Worte: Krieges-Knechte/ flochten eine Krone ꝛc. durch eine Pauſe von einander zu reiſſen ?

R. Keinesweges. Ungeachtet dieſe Fehler ſo häuffig aufſtoſſen/ als Steine auf den Gaſſen ; aber darum ſind ſie doch deſto weniger zu entſchuldigen/ und ſollten deſto eher ausgebeſſert werden/ weil ſie jedermann in die Augen fallen. Es gereichet der ganzen Teutſchen Nation zum Schimpf / wenn Ausländer / die ohne dem mit ſcharffen Cenſuren nicht feyren/ in unſern gedruckten Werken ſolche unerträgliche Dinge/ wieder den Verſtand/ antreffen/daß einem dabey übel ums Herze werden mögte. In Strickers Italiäniſchen Cantaten kann man/ gleich auf der erſten Seite/ ein Exempel finden / dem wenige übergehen werden : Qual penſier tormentoſo d'ogni mia ſpeme il bel ſeren imbruna, e a turbarmi il ripoſo (Cadenz und drey viertel Pauſen/ vieleicht wegen des Wortes ripoſo) gravi timor, fieri ſoſpetti aduna. Und dergleichen auf allen Blättern. Sagſt du/ mein lieber Melophile, Stricker ſey keine ſtella primæ magnitudinis geweſen ? Ich will dir den Mutium Scævolam vorhalten : du weiſt wer ihn componirt hat. Da findeſt du eine ſchöne Melodie / vieleicht von einer fremden Feder / auf welcher die damals unter Händen geweſene Worte ſich etwa nicht anders haben paſſen wollen / als daß man das adjectivum von ſeinem Subſtantivo, mittelſt einer merklichen Pauſe / und mit Zuthuung einer förmlichen Cadenz/ hat abſondern müſſen. Care gioie ſind die Wörter / welchen dieſes Unrecht wiederfahren / in einer Aria / die mit dem Worte Spero anfängt. Denke weiter nach. Ich ſchone/ wie geſagt/ der Perſonen ; ſonſt ſollte es an keinen Exempeln bey allen fehlen.

X.

M. Sey gegrüſſet, kann das dreymal wiederholet werden / ehe und bevor die Worte: Juden König, dazu kommen.

R. Nein. Deñ ob gleich ein Coma dazwiſchen ſtehet/ iſt es doch nur ein coma pendulum : weil ich noch nicht weiß/ wer es ſey/ der gegrüſſet werde/ und in welcher Würde man ihn grüſſe. Ein jeder unter uns kan es zwar leicht

nachdenken; aber davon iſt die Frage allhier nicht. Eine kleine Pauſe läſſet ſich wohl dazwiſchen ſetzen/ doch laſſen ſich die Worte nicht eher wiederholen/ biß die übrigen dazu gekommen ſind.

XI.

M. **Jſt denn auch ein Affect in dieſem Gruß? und welcher mag es wohl ſeyn?**

R. Spott/ Hohn/ Gelächter/ mocquerie &c. Derohalben muß der Satz ja mit keiner recht-ernſthafften modulation ausgedrucket werden. Wer hierin fehlt/ handelt wieder den vornehmſten Punct/ darauf ſcientia melodica zielet/ nehmlich wieder den Affect. Und doch werden wir an gegenſeitigen Exempeln keinen Mangel haben. Jch würde hiebey zwey kurze themata einführen/ deren eines die Worte: Sey gegrüſſet/ mit einer angenommenen Ernſthafftigkeit/ das andre aber die Worte: **Lieber Juden-König**/ mit kleinen ſpöttiſchen Sprüngen/ enthalten ſollte. Dieſe wollte ich erſt einmal irregulariter durchführen/ und hiernechſt eine ſogenannte analyſin einflieſſen laſſen/ etwa alſo: **Lieber König**/ ſey gegrüſſet/ lieber **Juden-König**. Welches/ hurtig und Octavenweiß geſungen/ ſpöttiſch genug ausfallen/ und nach ſeiner Art eine Schönheit abgeben/ würde.

XII.

M. **Nun verlangte ich wohl zu wiſſen/ was der Affect in folgender Aria ſey/ die alſo lautet:**

„Schauet/ mein JEſus iſt Roſen zu gleichen/
„Welche den Purpur mit Dornen umhülln:
„Seine Holdſeeligkeit trotzet den Sträuchen/
„Welche die Felder um Jericho fülln:
„Sollen denn heilen die Wunden der Sünden/
„Müſſen uns einzig die Blätter verbinden.

R. Lauter Liebe und Vergnügen an der unendlich-holdſeeligen/ ob wohl beſchimpften/ Geſtalt des Heilandes/ nebſt einem ſehnlichen Verlangen nach der heilſamen Frucht ſeiner Marter. Es delectiret ſich die Seele an der Schönheit ihres Erlöſers und Seeligmachers/ wie ſich die Augen an einem Roſen-Felde ergetzen. Delectatio quaſi pondus eſt animæ: delectatio ergo ordinat animam. k) Es iſt derohalben dieſe Seelen-Vergnügung in aller Gelaſſenheit auszudrucken/ auf daß die Zuhörer ſelbige mitempfinden. Zu beſſrer Aufmunterung kann mit dem Worte: **Schauet**/ hin und wieder eine geſchickte Wiederholung vorgenommen/ auch ſonſt die Melodie auf das lieb-lichſte/

k) St. Auguſtinus de Muſica Lib. VI.

lichſte / etwan mit concertirenden Hautbois und Baſſons / vergeſellſchafftet werden.

XIII.

M. **Es hat aber mein Vorgänger aus dieſer Aria ein Duett gemacht. Ich mögte gerne gründlich wiſſen / ob ſie ſich dazu ſchickte?**

R. Zwar finden wir kein Herren-Gebot/ das uns hindern ſollte/ ein Duett aus beſagter Aria zu machen / und mag wohl der erſte Componiſt Urſache gehabt haben/ entweder wegen der Perſonen/ die ſeine Arbeit geſungen/ oder wegen andrer Umſtände/alſo zu verfahren. Allein ſonſt deucht mich nicht/daß ſich die Worte ſonderlich zum Duett ſchicken; es wäre denn / daß man die beyden letzten Zeilen / wegen des numeri pluralis, dazu bequem erachtete: welche doch/ aus eben derſelben raiſon,ſo wohl einen ganzen Chor/als ein bicinium abgeben könten. Dahingegen der Anfang in ſingulari verfaſſet iſt / und viele anredet.

XIV.

M. **Ich habe bemerket / daß in der alten Compoſition / ehe noch der Senſus abſolvirt worden / die Worte alſo auf einander folgen: Welche die Felder/ welche die Felder/ die Felder ꝛc. Iſt dieſes erlaubet?**

R. Nein: denn es läufft wieder die nothwendigſte Regel der Melodicæ, welche keine inciſiones leidet/ wo noch kein Begriff des Vortrages zu machen iſt. Man erlaubet eher/ commata zu überhüpfen/ wo ſie mit Recht ſtehen; als commata zu machen/wo keine ſeyn ſollen. Und dieſer letzte Fehler ſtößt uns täglich auf: weil wir der concertirenden Harmonie gewogener ſind/ als dem Wort-Verſtande/ und einer demſelben gleichförmigen Melodie. Hinc illæ lachrymæ!

XV.

M. **Mein Vorgänger hat den kleinen Chor: Kreuzige/ kreuzige/ fein langſam und kläglich geſetzet/ iſt daran nicht klug gehandelt?**

R. Du meyneſt gewiß / mein lieber Melophile, weil das kreuzigen eben keine Sache iſt/ die ſo geſchwind von ſtatten gehet/ oder/ weil es kläglich anzuſehen iſt / daß ſich deswegen dieſer Chor nach ſolchen Umſtänden richten müſſe; denn man ſagt auch im Sprüchwort: **Hangen iſt kein Jagen.** Aber die Juden hatten hiebey ganz andre Gedanken. Sie wünſchten nichts hefftiger/ als JEſum nur fein bald ans Kreuz/und ihre Luſt an ſeinem Leiden/zu ſehen. Darum machten ſie ein ſolches verwirrtes / verwegenes / wüſtes Geſchrey / welches nicht füglicher/als durch eine geſchwinde/ eifrige Fuge vorgeſtellet werden kann: und iſt gewiß dieſe Gelegenheit eine der beſten / da ſich die Fuge wohl ſchicket.

Digitized by Google

Denn wir müſſen das Geſchrey nach der Juden Sinn; nicht nach unſerm Begriff/ vorſtellen und auslegen.

XVI.

M. **Pilatus ſagt: denn ich finde / hält damit inne und pauſirt: hernach wiederholt er die Worte noch einmal: denn ich finde - - - und ſezt endlich den Reſt dazu. Jſt dieſes/ wenn autoritas vorhanden/nicht zu entſchuldigen?**

R. Auf keine andre Weiſe/als wenn man ſupponiren wollte/ Pilatus hätte geſtottert / oder / es wäre ihm eben etwas in den Hals gekommen/ dadurch er verhindert worden/ weiter zu reden. Dieſe Dinge aber ſind nicht muſicaliſch: und alſo iſt obiger Fehler eben ſo grob / wenn du ihn begehen würdeſt/ als der in der XIV. Frage enthaltene Schnitzer. Jch ſage billig: wenn du ihn begehen würdeſt/denn wenn Zween ein Ding thun/ſo iſt es darum nicht gleich einerley. Groſſen Leuten ſieht man viele Fehler nach/wegen ihrer andern Verdienſte. Dieſes *nachſehen* heiſſet ein Vernünfftiger ſchon gut; nicht aber das *nachmachen*.

XVII.

M. **Nun kömt ein Chor: Wir haben ein Geſetze/ und nach dem Geſetze ſoll er ſterben: denn er hat ſich ſelbſt zum Gottes-Sohn gemacht. Da mögte ich gerne wiſſen / ob es artig ſey / alle Stimmen zugleich einplatzen zu laſſen?**

R. An einem andern Ort / wo etwan nur ein allgemeines kurzes/Geſchrey ausgedrückt werden ſollte / oder wo man die Sache unanimiter, prævia deliberatione, behandelte / lieſſe es ſich wohl thun. Hier aber iſt eine rechte förmliche ratiocinatio, ja ſchier ein ordentlicher Syllogiſmus, von dem nicht glaublich iſt / daß ihn der ganze Hauffe / ſtante pede, uno ore, hervorgebracht haben wird. Darum erachte ich es viel deutlicher und vernünfftiger/wenn bey jedem Satze oder commate eine Stimme allein vorhergehet / und ſodann der ganze Chor/mit eben denſelben Worten/nachſinget. Solche Anmerkung kan an vielen Orten Statt finden/und weñ man ſie beobachtet/eine Wirkung thun/ die nicht nur/ in dieſem Stück/ frey von Fehlern ſeyn; ſondern gewiſſer maſſen eine Schönheit mit ſich führen wird: zumal wenn man in ſothanen Abwechſelungen einige exaggerationes anbringen kann. Z. E. die Wiederholung der Worte: zum Gottes-Sohn! als eine Verwunderung / u. d. g.

XVIII.

M. **Wenn Pilatus ſpricht: Redeſt du nicht mir mir? weiſt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe dich loß zu geben? Jſt auch in dieſen Worten ein beſondrer Affect/ oder dürf-**

dürffen ſie nur / gewöhnlicher maſſen / mit einem gleichgültigen Arioſo abgefertiget werden?

R. Es ſteckt freylich eine eigene Gemüths-Bewegung in den angeführten Worten / nehmlich ein groſſer Hochmuth: dannenhero müſſen ſie nicht überhin angeſehen; ſondern mit einer gar ſtoltzen Art ausgedrücket werden. Sonſt wird gegen die vornehmſte Abſicht 1) der Melodicæ gehandelt.

XIX.

M. Ich finde bey dem vorigen Verfaſſer dieſe Wort-Folge: Weiſt du nicht / weiſt du nicht / daß ich Macht habe/ weiſt du nicht / daß ich Macht ha . . . . be / dich zu kreu . . . . . . zigen: iſt hierinn etwas anſtößiges?

R. Freylich/ du einfältiger Frager/das anſtößige hierinn iſt zweyerley. Erſtlich das Stottern/ und die Unterbrechung des Senſûs, davon ſchon Quæſt. XVI. geredet worden; und fürs andre die übel-angebrachten melismata, oder paſſagi lunghi, auf dem Worte: habe/ das gar nichts auf ſich hat / und auf dem Worte: kreuzigen/ darüber Pilatus keine reflexion, ſondern nur über ſeine Macht und Gewalt/ anſtellen wollte. Der Lauff oder die Coloratur auf dem habe enthält was abgeſchmacktes; der aber auf dem kreuzigen was kindiſches / welches man bey einem groſſen Statthalter nicht vermuthen kann/ auch wieder die richterliche Ernſthafftigkeit läufft. In Opern mögte dieſer Ubelſtand beyläuffig auch wohl abgeſchaffet werden/da man ſelten die Caracteres unterſcheidet; ſondern einem heroiſchen Könige eben ſolche ha ha ha ha in den Mund leget / als einem jungen Liebhaber und mühſamen Ständgenbringer.

XX.

M. Die Worte Pilati ſind/ nach meinem Begriff/ eine Frage: iſt es denn recht/ eine förmliche Cadenz (*totalem nempe, non deſiderantem*) darauf anzubringen?

R. Es gibt zwar viele figürliche/ uneigentliche Fragen/ die ſich ſelbſt beantworten/ und alſo nicht unumgänglich erfordern/ daß man die Melodie ihrent-

D

1) Die vornehmſte Abſicht bey der Melodie iſt der Affect; die nohtwendigſte aber beſtehet in den inciſionibus. Ohne dieſer hat die Melodie keinen Verſtand: ohne jener keine Krafft.

Digitized by Google

rentwegen in *ſuſpenſo* laſſe. Solche werden in der Rede-Kunſt den *figuris ſententiæ* beygezehlet/ *cum quærimus aut ſciſcitamur ſine reſponſione noſtra.* Alhier aber redet Pilatus *proprie* zu JEſu/ und will durchaus eine Antwort haben; bekömt ſie auch endlich/ und zwar *negative & conditionate.* Welches klärlich darthut/ daß die Worte: **dich loß zu laſſen?** keinen förmlichen Schluß; ſondern einen Aufſchub und Anſtand erheiſchen / wie ſolcher bey Fragen gewöhnlich/ und auf vielerley Art zu geben/ iſt.

XXI.

M. Das Accompagnement/ **du hätteſt keine Macht über mich** ꝛc. kann ich ja wohl mit der Sing-Stimme allein anfangen?

R. Ich hielte es beſſer/ *ob dignitatem perſonæ loquentis*, daß die Inſtrumente ein Paar Tacte vorhergingen: denn es würde auch dadurch Chriſti Antwort von Pilati Frage deſto deutlicher zu unterſcheiden ſeyn.

XXII.

M. Mir kommen die Worte: **von oben herab**, ſehr muſicaliſch vor: ich werde zu ſolchen ein Paar Pauſen ſetzen / und ſie (nachdem man ſich darüber verwundert hat) wiederholen/ ehe noch das Wort/ **gegeben**, dazu kömt. Thue ich hieran nicht wohl?

R. Meiner Meinung nach / gar nicht. Wenn es ohne Zwang geſchicht/ können die Worte/ von oben herab / ſchon *deſcendendo* angebracht werden. *Sed leviculum ſane eſt.* Solches iſt lange nicht von der Wichtigkeit/ daß man darüber dem Verſtande zu nahe thue/ und das *verbum concludens* im Stiche laſſe.

XXIII.

M. Sage mir doch der Herr/ was ſteckt für eine Gemüths-Neigung in der folgenden Aria:

„Durch dein Gefängniß / GOttes Sohn/
„Muß uns die Freyheit kommen.
„Dein Kerker iſt der Gnaden-Thron/
„Die Freyſtatt aller Frommen:
„Denn / gingſt du nicht die Knechtſchafft ein/
„Müſt unſre Knechtſchafft ewig ſeyn.

R. Hier

Digitized by Google

R. Hier iſt nicht lange zu ſuchen. Der Haupt-Affect iſt Freude und Troſt über die/durch Chriſtum erlangte/ewige Freyheit. Mancher würde ein klägliches Violin-Solo daraus machen/ und bey dem Worte/ Gefängniß/ ſonderliche/ traurige Fälle anbringen; hernach aber bey dem Worte/ Freyheit/ einen andern rhythmum ergreiffen/ und Wunder denken/ wie ſchön er ſich herausgewickelt. Allein ſolche unzeitige Einfälle ſind verborum potiùs quàm ſenſuum imitationes, und gehören unter die kindiſchen Schönheiten/ die doch auch öffters (welch Wunder!) von alten Leuten bewundert werden.

XXIV.

M. Ich weiß ein Exempel hievon/ da ein luſtiger Satz anfängt mit den Worten: Muß uns die Freyheit, muß uns die Frey- . . . . heit kommen. Das kann doch wohl recht ſeyn/ weil es von der Freyheit handelt. Nicht wahr?

R. Nein. Dieſe Freyheit erſtreckt ſich nicht ſo weit/ daß man wieder die geſunde Vernunfft handeln möge. Wenn ich obigen Vortrag thäte/ und bey dem erſten Abſchnitt einen Tact pauſirte/ hernach das neuma noch dazu machte/ ſo dürffte mancher fragen: Was ſoll da endlich kommen?

XXV.

M. So wird dieſes auch wohl nicht recht ſeyn: die Freyſtatt, die Frey . . . . ſtatt, die Freyſtatt, die Frey . . . . ſtatt aller Frommen?

R. Eben ſo wenig: denn das heißt den nominativum vom genitivo, durch eine groſſe Klufft/abſondern. vid. T. 1. huj. Crit. p. 218.

XXVI.

M. Was hält denn der Herr von dieſer Art zu ſingen: denn, gingſt du nicht die Knechtſchafft ein, die Knechtſchafft ein?

R. O! das iſt trefflich/ und kömt mir faſt ſo albern vor/ als wenn die Kinder ſpielen: Lange/ lange Rege/ Botter/ Botter-Flege x. oder das alte Orpheus Lied: de Mann het ſine Fro verlahrn/ up dem wieden Felde/ wol up dem wieden Felde/ ja Felde.

XXVII.

M. Weil wir oben von Duetten geredet haben/ſo bin ich begierig zu wiſſen/ob nicht die vorhabende Worte zu einem bicinio dienen mögten?

R. Das war getroffen. Es ſchicken ſich obige Worte ſehr wohl dazu/ nicht nur wegen des numeri pluralis, der darinn herrſchet; ſondern hauptſächlich propter antitheſes, welche gute Gelegenheit geben/ zwey ſubjecta oppoſita ein- und durchzuführen. Z. E. Gefängniß/ Freyheit/ Kerker/ Freyſtadt. Doch darff man dabey weder den Tact/ noch das mouvement ändern: weil ſolches nirgend eine gute Wirkung thut/ als nur an ſolchem Ort/ wo das metrum der Verſe eben dergleichen Beſchaffenheit hat/ oder auch bey einer Gelegenheit/ da wiedrige paſſiones auf einander folgen. Hier iſt nur ein einziger Affect; ob gleich verſchiedene Worte.

XXVIII.

M. Ich finde bey meinem Vorgänger/ daß JEſus und Pilatus einerley Accompagnement haben/ und wollte gerne wiſſen/ ob was dawieder einzuwenden wäre?

R. Es ſollte billig nicht ſeyn. Man kan wohl den Pilatum obligat machen; doch ohne andre Inſtrumente/ als den Baß/ oder das Fundament/ dabey zu gebrauchen. Hergegen/ wenn man Chriſti Worten eine ernſthaffte/ majeſtätiſche Symphonie zugibt/ wird der Unterſchied beſſer vernommen/ wie ſchon oben/ bey Beantwortung der XXI. Frage/ erinnert worden.

XXIX.

M. Ich mögte gerne einen Canonem anbringen: ſchickt ſich denn der folgende Chor wohl dazu: **Läſſeſt du dieſen loß, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht. Denn wer ſich zum Könige machet, der iſt wieder den Kaiſer?**

R. Wenn man arg will/ kan es wohl angehen. Denn der Canon ſoll doch mit einem Syllogiſmo verglichen werden. Es ſtehet zu verſuchen; aber von einem wahren Melophilo hätte ich mich der Frage nie verſehen. Verfertige immer/ wenns ja ein Canon ſeyn ſoll/ denſelben in hypodiapente: er ſieht doch einer Fuge noch ähnlicher/ als der in uniſono. Doch hüte

hüte dich für waſſerſüchtigen Modulationen / und mache dir nur / nach allem Federkäuen und ſaurem Fleiß / keine Rechnung / daß dir die Mühe belohnet werde:

Reſponſura tuo nunquam eſt par fama labori.

Unter 2000 Zuhörern wird kaum einer ſeyn / der die Fineſſe merke; er wäre denn vorher gewarnet worden. Mittlerweile / mein ehrlicher Melophile, da du mit dieſer Arbeit beſchäfftiget biſt / will ich mir eine andre vornehmen. Fahre wohl! biß Wiederſehen.

Zeitungen
von muſicaliſchen Sachen und Perſonen.

London/ vom 27 Oct. A. St. 1724. * Wir vernehmen/ daß ſich beynahe hundert anſehnl. Herren und Kauffleute dieſer Stadt zuſammengethan/ und eine muſicaliſche Geſellſchafft errichtet haben: deren ein Theil aus Kunſt-Genoſſen/der andre aber aus Zuhörern beſtehet. Sie kömmt die Woche einmal zuſammen / und zwar auf St. Pauli Kirchhofe / in dem Hauſe/ wo das Königliche Wapen aushängt. Die Eröffnung dieſes Concerts geſchah in voriger Woche/ mittelſt einer vortrefflichen execution, zum völligen Vergnügen aller Mit-Glieder. Der Herr Young / ein berühmter Muſicus in der Königlichen Capelle / auf gedachtem Kirchhofe wohnhafft / iſt der Preſident bey erwehnter Societät. Da nun die Muſic unſtreitig / nicht nur der unſchuldigſte und angenehmſte Zeit-Vertreib / ſondern auch / eine entzückende Gemüths-Ergetzung iſt / wenn der Geiſt von vielen Geſchäfften / oder über ernſthafftern Studien / müde geworden: ſo wird dieſe edle Wiſſenſchafft/ durch gegenwärtige Einrichtung nur deſto beſſer blühen / und jedermann das ſinnreiche Unterfangen billig loben müſſen.

Ein anders aus London / vom 29 Oct. A. St. 1724. Die allerneuſte / von dem Weltberühmten Herrn Capellmeiſter Händel verfertigte Opera heiſſet: Tamerlanes, und ſoll den 11 Nov. auf dem hieſigen Heumarktiſchen Schau-Platz zum erſten mal vorgeſtellet werden.

Wolf-

* Aus der gedruckten Engländiſchen Gazette, genannt: the St. James's Evening Poſt, No. 1472.

Digitized by Google

Wolffenbüttel/vom 6 Nov. Der Herr Cantor **Bokemeyer**/ ſo an hieſiger Fürſtlichen Schule ſtehet / hat vor / ein Werk von ganz neuer Erfindung/ für die tyrones Muſices , heraus zu geben / ſo vermuthlich Beyfall erhalten dürffte. Es beſtehet in vier Theilen / und mehr in praxi , als theoria. Der erſte Theil begreifft alle Tact-Arten / nebſt den Veränderungen in denſelben durch die rhythmos , und iſt eine Uebung der ſcalæ muſicæ in zwo Stimmen / zur höchſten Vollenkommenheit. Die Knaben finden bey jeglichem Exempel was neues zu lernen/und werden Stuffen-Weiſe immer fertigrr in der Leiter : weil alles / wie Zahlen / aus einander gehet. Wenn dieſer erſte curſus mit gehörigem Fleiſſe / vollendet iſt / ſo hat man einen Lebenslang-unbeweglichen Grund im Tacte / und dabey eine groſſe Feſtigkeit in der Stimme/geleget. Denn die Lernenden kennen hiemit alle Noten und Pauſen/ nebſt ihren Veränderungen und Geltungen im Tacte / und bekommen eine geſchliffene Kehle. Im andern Theil wird das Kunſt-Stück der Intervallen/ durch einen muſicaliſchen Circul / abgehandelt / und durch allerley Verkehrung derſelben ein ſo feſter Grund zum Treffen geleget / daß man hiernechſt allemal einen Begriff von jeglichem intervallo mit ſich herum trägt. Es kommen alle intervalla , ſo im Singen müglichſt angebracht werden können / darin vor / und zwar jegliches intervallum durch alle Tone eingeführt. Der dritte Theil leget eine vollkommene Wiſſenſchafft der muſicaliſchen Figuren dar/ welche nicht allein einzeln auf der ſcala muſica ausgeführet / ſondern auch untereinander auf mancherley Weiſe combinirt ſind. Es wird dadurch ein guter Grund zu geſchickten Paſſagien geleget / von welchen auch ſehr viel auserleſene Exempel/ nebſt untergelegten Texte/ angefüget ſind/ daß alſo der Hals recht geläuffig wird. Endlich beſchleußt der vierte Theil / ſo aus canonibus und ſeinen Arien beſtehet/ das ganze Werk. Nachdem ſolches mit den Knaben dextre geübet worden / ſind ſie fähig mit Nutzen zu ganzen muſicaliſchen Stücken angeführet zu werden.

Paris. Ein zwar nicht ſo gar neues / ** doch ſehr ſeltenes Beyſpiel groſſer Freygebigkeit gegen tüchtige Virtuoſen haben wir allhie an den Herzog von Chartres: welcher dem Herrn Forcroy / einem berühmten Violdagambiſten/ hunderttauſend Pfund in ſo weit geſchenket / daß er davon Zeit Lebens die Leib-Renten genieſſen ſoll.

Merſeburg. Es ſind dem Herrn **Georg Friedrich Kauffmann**/ Directori der hieſigen Fürſtl. Kirchen-Muſic / in etlichen Jahren unterſchie-

dene

** Gazette d'Amſterdam XXXV. 30 Avril, 1723. Article de Paris, Avril. 23.

dene Sachen des Autoris Crit. Muſ. zu Händen gekommen / in welchen er verſpüret/ daß dieſer ſehnlich wünſche/ es mögten ſich mehr Muſici ermuntern/ und/ ihr unvergleichliches ſtudium in Aufnehmen zu bringen / mit Hand anlegen. Nachdem nun wohlgedachter Herr Director vor einiger Zeit ein Paar erwachſene Scholaren in ſothanem ſtudio zu unterrichten gehabt / und ſich bey ſolcher Gelegenheit zwar wohl nach etwas rechtes von ſchrifftlichen Anweiſungen umgeſehen ; aber nichts finden können: hat er ſich die Mühe ſelber gegeben/ etwas aufzuſetzen / und nach der Zeit aufs neue ſo auszuarbeiten / daß ein ziemlich Werk daraus geworden iſt/ welches er der Welt mitzutheilen geſonnen/ wofern ſich ein guter Verleger finden ſollte. Zu welchem Ende der völlige / förmliche Titel allhier erſcheinet:

INTRODUZZIONE ALLA MUSICA ANTICA ET MODERNA

das iſt:

Eine ausführliche Einleitung zur alten und neuen Wiſſenſchafft der edlen

MUSIC

in welcher nicht nur

I. Die/ einem jedem Muſico zu wiſſen nöthigſten/ Stücke ſo wohl in Theoria als Praxi,

nach ihrem Urſprung/ Fortſetzung und Verbeſſerung/ auf das deutlichſte beſchrieben/ und dem heutigen galanten Gebrauch nach appliciret/

ſondern auch

II. Hauptſächlich die General- und Special-Reguln der Compoſition

im alten und neuen Stylo

auf das fleiſſigſte angewieſen;

mit den aller-modulandeſten 2. 3. 4. und mehr ſtimmigen Exemplis illuſtriret/

Mit

Digitized by Google

Mit Fugen und gedoppelten Contrapunctis gezieret/ und denen anfangenden Componiſten die kürtzeſten und richtigſten Wege zu dieſem unvergleichlichen Studio gebähnet werden.

Da denn beſonders zu mercken: daß man das gute und annoch brauchbahre aus der Antiquität behalten/ das unnütze und überflüſſige abgeſondert / das neue aber geſichtet/ das beſte davon recommandiret/ und das übrige eines jeden ſeiner Libertät überlaſſen hat.

Alles zur Ehre GOttes / dem Publico zum beſten entworffen/ und mit einem nöthigen Regiſter begleitet

von

George Friedrich Kauffmann,

Fürſtl. Sächſiſ. Merſeburgiſchen Directore der Kirchen-Muſic.

CRI-

CRITICA MUSICA
Pars V.
Des fragenden Componiſten Zwentes Verhör.

Ego porro ne inveniſſe quidem credo eum, qui non judicavit. *Quintilian.*

Daß dieſe Gedanken des berühmten Redners vielmal eintreffen / lehret uns die tägliche Erfahrung. Denn / wenn mancher Erfindungs-loſer Componiſte etwa eines andern Melodie zu ſeinem Zweck gebrauchen will / und ſolche Worte darunter legt / die ſich gar nicht dazu ſchicken / ſo gibt er durch ſein ſchlechtes judicium ſchon gnugſam zu verſtehen / daß er ein plagiarius, und die Blume nicht in ſeinem Garten gewachſen / ſey. Die ſcharffe Urtheils-Krafft iſt eine viel nöthigere Eigenſchafft / als die Gabe der Erfindung. Wer jene nicht beſitzet / noch ſehen läſſet / dem zieht man auch gemeiniglich dieſe in Zweifel. Demjenigen aber / der ſich mit fremden Federn ſchmücken will / iſt das judicium ſo unentbehrlich / als einem Lügner das Gedächtniß. In dieſer Betrachtung / mein lieber Melophile, wollte ich gerne ein wenig weiter fortfahren / und dir zeigen / daß die Sache mit zwo Handhaben verſehen ſey / einfolglich gut und böſe gebraucht werden könne / nachdem man ſie angreifft; allein ich merke / es brennet dir etwas auf dem Herzen / und willſt mir gerne das ganze exordium ſchenken. Bey unſrer vorigen Zuſammenkunfft nahmeſt du dir vor / ein groſſes Kunſt-Stück zu verfertigen. Laß ſehen / was daraus geworden.

XXX.

Meloph. Was meynet der Herr / ich habe den Canonem auf zweyerley Art / und mit zweyerley Worten angebracht. Einmal poſt duo tempora; das andremal aber poſt dimidium. Was werden ſie davon ſagen?

Reſp. O! die ganze Börſe wird voll davon ſeyn. Vor dem Rath-Hauſe / und in Hrn. Stekelmanns Bude wird von nichts anders geredet werden / als von dieſem Kunſt-Stücke.

XXXI.

Meloph. (Das war ſpöttiſch!) Aber hier finde ich was. Es iſt ein Chor / der heißt: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn ꝛc. Habe ich dieſen nicht wohl ausgedrückt?

Reſp. Du bildeſt dir gewiß ein / daß zwo verſchiedene Affecten darin herrſchen / denn ich ſehe / dein erſter Satz: Weg / weg ꝛc. iſt hurtig; und der andre: kreuzige ihn / iſt langſam und traurig gerathen. Aber / mein ehrlicher Mann / weit gefehlet! Es iſt dir ſchon oben geſagt worden / daß die Leute und ihr Caractere betrachtet werden müſſen / in deren Munde die Worte ſind / nehmlich: die Hohen-Prieſter und Schrifft-Gelehrten der Juden. Dieſe machten ſich eine Luſt daraus / JEſum gekreuziget zu ſehen / und ſchrien deswegen verwirret unter einander / mit äuſerſter Verwegenheit und Hefftigkeit / welche Leidenſchafften ſo wenig verſchieden ſind / daß man ſie am bequemſten durch eine Doppel-Fuge ausdrücken kann. Siehe! hier iſt alſo abermal eine Stelle / da die Fuge ihr Recht behauptet. Das iſt eine von den nonnullis hypotheſibus (ſed oppido perpaucis) quæ fugas flagitare videntur, derer Donius gedenket. Nim zum erſten themate die Worte: Weg / weg ꝛc. zum andern das Wort: kreuzige / mit einem melismate; zum dritten mache auf eben dieſe Worte gewiſſe Bindungen; zum vierten ſetze Pauſen zwiſchen dem weg / weg! ſo kannſt du gemächlich vier themata anbringen. Ich weiß gewiß / eine ſolche Fuga doppia wird / bey dieſer Gelegenheit / eine weit beſſere Wirkung thun / als 10 Canones. Merke auch / daß zwar in dieſen wenigen Worten zwo propoſitiones ſtecken; aber nur eine einzige Gemüths-Bewegung / nehmlich: die raſende Wut. Jenen zu Gefallen kann man verſchiedene ſubjecta einführen; dieſe aber erfordert / daß ſie alle zu einem Ende mitarbeiten.

XXXII.

Meloph. Die folgende Aria hat keinen andern Affect / als den Zorn / das weiß ich wohl. Und da will ich gleich auf dem Worte krachen mit einem fürchterlichen paſſagio loßbrechen: werden ſie das nicht gut heiſſen / mon Maitre?

Reſp. Erſt wollte ich dich gebeten haben / mein guter Melophile, daß du mir dieſe drey Zeilen / ohne dazwiſchenkommende Coloraturen / ordentlich / doch

doch mit gehöriger Lebhafftigkeit/hinſetzeſt: damit man wiſſen könne/ was die Worte ſagen wollen:

„Erſchüttere mit Krachen!
„Sperr' auf den Flammen-Rachen/
„O Abgrund / auf dis Wort.

Hernach kanſt du ſo viel mit dem Krachen / mit dem Rachen/ und mit dem Abgrund handthieren/ wie dir beliebet. Denn/ ob gleich nichts leichter iſt / als ſolche raſende Arien (wenn ſie dieſen Arien-Namen verdienen) mit vielem Geraſſel und Gepraſſel / zu Wege zu bringen: ſo wird es doch von manchem für etwas künſtliches gehalten / allerhand viehiſche / greßliche und abſcheuliche Dinge/ in der Muſic nachzuahmen. * Und man kan die Liebhaber auch endlich dabey laſſen/ wenn nur das: ne quid nimis, dein Wahl-Spruch bleibt. Die Worte lieſſen ſich ſonſt geſchickt invertiren/ oder analyſiren: ja/ es iſt faſt nöthig/ dergleichen alhie vorzunehmen / weil alles auf den Schluß ankömt / da es heißt: Auf dis Wort/nehmlich/auf das vorhergehende Geſchrey: kreuzige ihn. Beyläufig zu erinnern/ hat der Poet hierinn nicht bemerket / daß eine Aria keine propoſitionem reflexivam haben müſſe. Denn / man beliebe nur zu erwegen / ob nicht bey vielen (will nicht ſagen den meiſten) Zuhörern/ ehe die ganze Aria/ mit dem Da Capo, zu Ende geſungen / das Wort quæſtionis längſt vergeſſen ſeyn wird? Solchem Uebel einigermaſſen abzuhelffen/muß der Componiſt obgedachte inverſionem vornehmen / dadurch endlich der Zuhörer zum Nachdenken gebracht werden mag.

XXXIII.

Meloph. Der Reſt dieſer Aria ſcheinet eine andre Gemüths-Bewegung zu haben/ in den Worten:

„Bedenke doch / o Sünder-Orden/
„Daß du den willſt am Kreuz ermorden/
„Der dich befreyt von Satans Mord.

Darum will ich einen andern Tact dazu nehmen/ auch keine Inſtrumente mit/ übrigens aber alles ganz langſam/ gehen laſſen. Iſt das nicht recht?

Resp. Die Gemüths-Bewegung iſt bey dieſen Worten eben dieſelbe/ als bey den vorigen. Sie iſt aber nicht ſo hefftig; ſondern es mäſſiget ſich der Zorn/ mittelſt einer nachdrücklichen Vorſtellung und Anwendung / aus welchen

* Imitatione affettata e mimica delle parole, pratticata, ſi può dir, da tutti. DON. delle Melodie p. 111.

chen eine groſſe/ Himmelſchreyende Sünde und Ungerechtigkeit erhellet. Dieſe nun auszudrücken/ darff ich weder den Tact ändern/ noch die Inſtrumente unumgänglich pauſiren laſſen/ ſondern es kann alles durch ein kleines beygefügtes Wörtlein/ als z. E. moderato, oder dergleichen/ in ein etwas-langſamers Mouvement gebracht/ auch dabey/ an ſtatt der ſtarken Violini all' uniſmo, ein Oboe ſolo, eingeführt werden.

XXXIV.

Meloph. **Wenn ich gleichwol die Worte: Bedenke doch —— —— mit einer Pauſe begleite/ und hernach wiederhole/ wird ſolches auch zu tadeln ſeyn?**

Reſp. An und für ſich ſelbſt erwecket die Pauſe ein Nachſinnen; aber zuvor muß doch gleichwol geſagt werden/ worauf man denken und ſinnen ſoll. Derowegen bringe den Senſum erſt einmal zum Stande: hernach invertire/ wiederhole und brich ab/ſo viel du willſt/und ſo viel ohne Zwang geſchehen kann.

XXXV.

Meloph. **Da kömt wieder ein Chor: Wir haben keinen König, denn den Kaiſer. Ich wollte wohl eine Fuge daraus machen. Steckt auch in demſelben ein Affect.**

Reſp. Ein groſſer. Er heiſt: Die Ungedult. Zur Fuge ſchickt er ſich aber deſto weniger/ weil dieſelbe zu viel Wiederholungen erfordern/ und der Ungedult alſo einigermaſſen im Wege ſtehen/ würde. Es iſt hier auch kein wüſtes/ raſendes Geſchrey/ als wie bey dem: Kreuzige; ſondern nur ein ungedultiger Widerſpruch/ der zufälliger und heuchleriſcher Weiſe ein Compliment für Tiberium in ſich hält. Das läßt ſich/ der Natur zu Folge/ wohl ein paarmal/ doch nicht öffter/ hören. An jenem Orte iſt auch eine hefftige Begierde; hier aber ein ſtörriſcher Abſchlag. Da gibts Unterſchied.

XXXVI.

Meloph. **Daß er gekreu . . . . ziget würde. Iſt dieſes gut in dem Recitativ des Evangeliſten/ durch klägliche und diſſonirende intervalla?**

Reſp. Nein. Es iſt abgeſchmackt und von eben der Art/ als das in der V. Frage beantwortete Geiſſeln. Denn ob mans einem gleich in der Fuge zu gute halten kann/ ein hitziges melisma auf das kreuzigen anzubringen; ſo gehet doch ſolches bey dem erzehlenden Evangeliſten/ und zwar mit ſolcher wehmüthigen Art/ keinesweges an. Der ſtylus narrativus muß von dem repræſentativo unterſchieden ſeyn.

XXXVII.

XXXVII.

Meloph. Nun kommen recht artige Gedanken in der folgenden Aria. Die Worte ſtehen mir trefflich an/ und lauten ſo:

„Getroſt/ mein Herz! hier kannſt du Gnad' umfaſſen/
„Dein JEſus will die Sünder nicht verlaſſen/
„Und ſollt' es auch am Kreuze ſeyn.
„Wenn du denn nicht die Hülffe kanſt erfragen/
„So warte nur: wenn dich das Kreuz wird tragen/
„Stellt er ſich in der Mitten ein.

Ich weiß aber nicht/ was für eine Gemüths-Bewegung daraus zu machen ſey/ ob ich ſchon lange darauf geſonnen habe. Bitte dannenhero mir hierin etwas Licht zu geben/ und zu melden/ nicht nur/ welcher Affect in dieſen Worten herrſchet; ſondern auch/ auf was Art und Weiſe man denſelben entdecken möge?

Resp. Bey der ſechſten Frage iſt ſchon hiezu Anlaß gegeben; ſolches aber vielleicht nicht bemerket worden. Es werden daſelbſt propoſitio & applicatio, Protaſis & Apodoſis, gegeneinander gehalten: ſo wie/ bey den alten Tragicis, Strophe & Antiſtrophe gebräuchlich waren. Eine gute Aria hat allemal dieſe beyden Stücke/oder ſollte ſie doch billig haben: welches einen/bisher noch wenig bemerkten/ Grund-Satz muſicaliſcher Poeſie abgeben kann. Der Componiſt aber darff/ bey ſo bewandten Umſtänden/ wo der rechte Endzweck in dem Vortrage nicht zu finden iſt/ nur auf die Anwendung ſehen/ und die emphaſin, oder dasjenige Wort/ darin ſuchen/ auf welches der gröſſeſte Nachdruck fällt/ſo wird ihm der Affect gleich in die Augen leuchten. Nun wird ja wohl hier nicht nöthig ſeyn/ mein armer Melophile, dir zu ſagen/ wie weit die propoſitio gehe/ und wo die applicatio anhebe. Du ſieheſt in der letztgenannten/ daß alles auf dem imperativo: Warte nur/beruhet/welcher die emphaſin, und auch zugleich die Gemüths-Bewegung hiebey enthält. Rathe zu! wie heiſſet dieſe Leidenſchafft/ dabey man warten muß? Erinnerſt du dich nicht/daß wir in der Kirche ſingen: **Die Hoffnung wartet der rechten Zeit?** dieſe Hoffnung auf Chriſti unausbleibliche Hülffe/ mitten im Kreuz/ iſt eine ſehr groſſe Paſſion. Sie iſt zuſammengefüget von Herzhafftigkeit/ Verlangen und gemäſſigter Freude; hat aber mehr von den beyden erſten/ als von der dritten. Sie iſt auch mit ein wenig Furcht vermenget. Siehe nun/ ob hierin nicht Materie gnug zu finden? die Herzhafftigkeit darff gar kein ſtarckes accompagnement haben/ denn die wahre Courage muß ſich ſolo weiſen: wie man denn im Kreuz auch gemeiniglich wenig Geſellſchafft/ und einen ſchlechten Comitat/ findet. Was dergleichen Gedanken mehr ſeyn mögen/ zu geſchweigen. Die

Digitized by Google

Bäſſe können bey dieſer Aria mit den Fingern/ auf Lauten-Art/ geknippen werden/ (Ital. gli Baſſi pizzicati) um dadurch ein wenig Furcht auszudrücken. Das Verlangen mögte/durch eine ſehnliche Wiederholung der Worte: Getroſt/ mein Hertz/ warte nur/ warte nur / vorzuſtellen ſeyn / und endlich die gemäſſigte Freude/ durch ein etwas lebhafftes mouvement. Alsdenn käme/ meines Erachtens/ eine rechte edle Monodie heraus/ in welcher τὸ μέλος allein regierte. * Ach! mögte ich dieſen Piaſten einſt zum Souverain machen/ich wollte mir mehr damit wiſſen/ als der ehmalige Graf **Warwick** / mit ſeinem Make-King, verdienet hat.

XXXVIII.

Meloph. **Was der Herr da ſagt/ geht mir/ als einem wahren** Melophilo, **zu Hertzen / und beklage ich recht inniglich / daß es Componiſten unter uns gibt/ die gewißlich nach 30 Jahren keine Red und Antwort geben würden/wenn man ſie/des Affects halber/befragen ſollte. Damit ich aber weiter gehe/ belieben Sie mir doch zu ſagen / ob ich / den guten Regeln der Melodie zu Folge / die Worte in der** application **nicht ſo zertheilen darff: Wenn du denn nicht ——— hernach eine Pauſe; und darauf: Wenn du denn nicht die Hülffe ꝛc. ?**

Resp. Es bedarff des Fragens nicht / weil ich dir einmal geſagt habe/ daß man kein comma machen müſſe / wo keines hingehöret. Derowegen verſchone mich nur inskünfftige mit dergleichen/und laß dich keine Autorität hierin irre machen/ dafern du eines vernünfftigen Componiſten Namen haben willſt. Sey ſo curieux, und beſiehe was Galil. a Galilæis hievon hält; Es iſt bereits p. 48. T. I. dieſer Critic angeführet worden.

XXXIX.

Meloph. **Die Ueberſchrifft / ſo Pilatus auf das Kreutz ſetzte/ macht mir neue Händel. Ich finde ſie/bey meinem Vorgänger/in Noten alſo: JEſus von Nazareth ——— JEſus von Nazareth ——— von Nazareth, der Juden König, JEſus von Nazareth, der Juden König. Ob einer ſo lieſet / oder das geleſene erzehlet/ mögte gerne wiſſen?**

Resp. Man denket wohl ungefehr auf dieſen Schlag/ wenn man eine wichti-

* Erinnere dich hiebey der Worte Lippii, die bereits Tomo I. huj. Crit. p. 75. angeführet worden, und der bloſſen Melodie den Vorzug geben: wie nehmlich dieſelbe/mit ihrer edlen Einfalt, Deutlichkeit und Vernehmlichkeit, die Hertzen dergeſtalt bewegen könne, daß auch offt nuda illa melodia alles harmoniſche Kunſt-Werk übertrifft. Gedenke auch an Rameau,deſſen Meynung gleich Anfangs dieſes Tomi berühret worden. Lectio lecta placet, decies repetita placebit.

wichtige Sache aufſchreibet/ oder zu Papier bringt. Aber kein Menſch lieſet alſo; vielweniger wird einer das geleſene ſo erzehlen. Ich erinnere mich zwar/ daß der Schulmeiſter es alſo zu machen pflegte/ wenn er uns etwas in die Feder dictirte: und bey dergleichen Umſtänden verfahre ich ſelbſt auf gleiche Weiſe. Da es denn deswegen in ſolcher Form geſchehen muß/ damit ein jeder Schüler die Worte deutlich hören/ und einer/der langſam ſchreibt/ auch mit fortkommen möge. Aber hier iſt dieſer Umſtand nicht/ und alſo ganz nicht natürlich/ ſo viele Unterbrechungen/ Abſätze und Wiederholungen zu machen. Daß die Gottesfurcht aus der Welt/ und nur bey Intereſſenten/ oder gemeinen Leuten/ eine Gewohnheit davon übrig ſey/ weiß ich leider wohl; aber/ daß der Verſtand und die Verſtändlichkeit ihren Abſchied auch nehmen/ habe erſt neulich gemerket.

XL.

Meloph. **Ich begreiffe es zu meinem Verdruß. Aber inzwiſchen wird es doch recht ſeyn/ wenn man beſagte Worte der Ueberſchrifft/ nach dem Tact/oder wie die Componiſten ſprechen/** obligato, **ſinget?**

Resp. Ganz und gar nicht. Sie müſſen nicht einmal durch den gewöhnlichen Recitativ-Styl/ſondern mit einem merklichen Unterſchied von demſelben/ per Monotoniam, ausgedruckt werden. Denn/ ob zwar der Evangeliſt nicht würcklich lieſet/ ſo erzehlet er doch die geleſenen Worte/ als ob er ſie läſe.

XLI.

Meloph. **Hat es denn etwa mit dem folgenden Chor: Schreibe nicht der Juden König rc. auch die Beſchaffenheit/ daß er nicht füglich mit allen Stimmen zugleich angefangen werden könne?**

Resp. Es hat freylich eben die Bewandniß mit dieſem Chor/ als mit dem obigen/ in der XVII. Frage. Eine ordentliche Schluß-Rede kann unmüglich von vielen Perſonen zugleich hervorgebracht werden. Es iſt gar nicht glaublich/ noch natürlich/ daß ſie zuſammen eintreffen ſollten. Ein anders iſt es in poetiſchen Sachen; ein anders in ungebundener/ hiſtoriſcher Rede. Dort mag ich eine Verabredung erdichten; hier nicht.

XLII.

Meloph. **Wenn nun Pilatus hierauf antwortet/ kann es wohl mit einer ernſthafften/ langſamen Art/ folgender Geſtalt/ geſchehen?**

Was ich geſchrieben habe, —— Was ich geſchrieben habe, —— das hab ich geſchrieben, —— das hab ich geſchrieben. Was ich geſchrieben habe, —— was ich geſchrieben habe, —— was ich geſchrieben habe, —— das habe ich geſchrieben, —— das hab ich geſchrieben.

Resp.

Digitized by Google

Resp. Behüte GOtt vor ſolchen häuffigen Wiederholungen! der erſte Satz iſt fünffmal/ der andre viermal wiederholet. Wer die Leute mit Unmuth von ſich weiſet / wie hier Pilatus / der wird ſo nicht reden. Etwan einmal oder zweymal mag er ſeinen Ausſpruch wiederholen; mehr nicht. Es laſſen ſich auch ſolche eigenſinnige Worte nicht wohl unterbrechen; ſondern der menſchliche/ Fürſtliche Hochmuth ſtößt ſie gern auf einmal heraus. Zu unſern Zeiten wird der ſtolze Beelzubub gar ſtumm: und iſt nichts weniger als redſeelig. : : So gehts/ wenn man den Affect nicht einſiehet.

XLIII.

Meloph. Bisher haben wir viel mit dem Affect/und den diſtinctionibus, zu thun gehabt. Nun werde ich auch einmal/ mit Erlaubniß / die proſodiam hervorlangen / und fragen / ob es recht ſey / die numeralia: **vier und eins, in den Worten: Und machten vier Theil, einem jeglichen Krieges Knechte ein Theil,** kurz zu ſetzen?

Resp. Es ſind zwar hier keine Verſe; ſondern nur eine überſetzte proſa ſacra: und ich wollte / die Wahrheit zu ſagen / daß man ſie ſo wenig/ als müglich zur Muſic gebrauchte: a) es wäre denn zu einer Fuge / wo ſie beſſer Dienſte thut/als die Poeſie; dennoch müſſen auch in derſelben proſa, die dem Recitativ gleichfalls ſehr günſtig iſt/ die Worte ihren rechten Accent/ oder ihre rechte Quantität behalten. Wie gröblich wieder dieſe niedrigſte Abſicht der Melodicæ offt angeſtoſſen wird/ mag ich nicht ſagen. b) Mancher weiß auch kaum den Unterſcheid inter articulum & numerale; ſo elend iſt es um die erſte Staffel der Gelehrſamkeit bey Muſicis beſchaffen / und wollen ſich doch nicht weiſen laſſen: wodurch ſie niemand/ als ſich/ und ihrem Metier, ſchaden/ weil dieſes ſolchergeſtalt bey Gelehrten gänzlich in Verachtung geräth. An und für ſich ſelbſt mögen nun wohl die numeralia, wie faſt alle einſylbichte Wörter im Teutſchen / ancipitia ſeyn/ ſo/ daß man ſie/ dem innerlichen Gehalt nach/ kurz oder lang ſetzen kann. Der vorhabende Fall aber ſiehet ſie nicht nach dem

---

a) Non dico, nunc omnes fere ejusmodi ſacras cantiones proſa oratione conſtare; ac propterea præcipuam lepôris & gratiæ partem, quæ in vincto numeris ſermone tantopere placet, amittere. DON. de Præſt. Vet. Muſ. p. 89.

b) Diſtorquenda plerumque eſt omnis recta emendataque pronunciatio: confundendæ accentuum leges: longa tempora corripienda: producenda breviora, ac barbaris quibusdam inconcinnisque parelcysmis (a παρελκύω remoror, ich zögere, halte auf, mache ein Comma, wo keines iſt ꝛc.) ſyllabarum diſtorſionibus, (qualia ſunt Pſalmodiarum neumata, greſſus,) vocabula diſtrahenda ſunt. *id. ibid. p. ſq.*

dem Accent/ſondern nach der rhetoriſchen emphaſi,an: welcher zu Folge dieſelbe alhie beyde lang ſeyn müſſen.

XLIV.

Meloph. Ich habe die nechſte Aria von hinten und von vorne betrachtet; finde aber auf keinerley Weiſe/ daß eine beſondere Leidenſchafft darin ſtecket:

„Du muſt den Rock verliehrn/
„Daß wir ihn mögten führn
„Zum Deckel unſrer Sünden-Schuld.
„Wir müſten ewig Blöſſe leiden/
„Würd' uns nicht dein Verdienſt bekleiden/
„Mit mehr als väterlicher Huld.

Sagen ſie mir doch/ mein hochgeehrter Herr / was iſt damit anzufangen?

Resp. Es hat zwar dieſe Aria/ im erſten Anblick/ wenig/ das einen Componiſten aufmuntert. Denn ein Rock/die Blöſſe/das Bekleiden ꝛc. ſind an ſich ſelbſt gar nicht muſicaliſch. So finden ſich auch die propoſitiones mit den applicationibus dergeſtallt vermiſchet/ daß ſie ſchier Maus wie Mutter ſind. Aber / mein guter Melophile/betrachte doch nur/ wenn du nackend wäreſt/ und es zöhe ein armer Gaſt oder Fremdling/ den du noch dazu beleidiget hätteſt/ ſein Kleid aus/dich zu bedecken/was würdeſt du für eine Empfindung davon haben? Es ſind wenig Dinge/ die ſchwerer auf einem edelmüthigen Herzen liegen/ als wenn man ſeine Dankbarkeit nicht genug bezeugen kan. Daher entſtehet in uns eine Begierde/unſerm Wohlthäter ſeine erwieſene Barmherzigkeit zu vergelten. Kurz! Dankbegierde iſt die Gemuths-Bewegung in obigen Worten. Sie iſt von Liebe / Freundſchafft und Erkänntlichkeit zuſammen geſetzet. Weil wir nun GOtt/für ſeine hohe Wohlthaten/nichts wieder geben können/als ein lobendes Herz/ ſo folget/ daß ich meine Augen an dieſem Ort auf nichtes anders/als auf ein herzliches Loben und Danken/richten müſſe. Dazu kann abſonderlich ein artiges Accompagnement behülfflich ſeyn / und durch die Sing-Stimme eine Begierde ausgedrücket werden.

XLV.

Meloph. Izt will ich doch weiſen / daß ich was verſtehe. Da ſollen die vier Krieges-Knechte über das Zertheilen des Rocks einen

tüchtigen contrapunto fugato machen: darin will ich alle Noten ſo zertheilen und ſyncopiren / daß ſich jedermann verwundern ſoll. Was hat mein Herr hierauf zu ſagen?

Reſp. Bone vir, curaſti probe! Sieh dich ein wenig um / lieber Melophile; ſey nicht ſo hitzig mit Contrapuncten / Fugen und Syncopationen. Gedenke des bereits angeführten Donii, welcher ſagt: hypotheſes oppido perpaucas dari, quæ Fugas flagitant. Hier ſind vier liederliche Kerl / vier Kriegs-Knechte: die rathſchlagen über den Rock / und entſchlieſſen ſich einmüthiglich / ihn NB. nicht zu zertheilen. Was nun dieſe loſe Buben noch gantz laſſen müſſen / daß wollteſt du gerne mit deinen ſyncopirten Noten / mit deinen Rückungen und Bindungen / als zerriſſen / zerzerret und zerhacket / vorſtellen. Denke doch / ob es vernünfftig ſey? Mache lieber einen gewöhnlichen / unzertheilten Recitativ mit vieren daraus / das wird natürlicher herauskommen / als die geſpaltene und getrennte Figuren. Es iſt ja nur eine gemeine Rede; die Knechte wollen um den Rock loſen; halte ſie mit vielen Pauſen und Wiederholungen nicht auf. Schlecht weg! Imitationes verborum ſunt ſcurriles, niſi ſenſui conveniunt. Das heißt: Es iſt garſtig und leichtfertig / auf den Wörtern eine Nachahmung anzuſtellen / falls dieſe nicht den Verſtand der Sache in ſich hält. Wenn / z. E. in einer Aria die Worte: *non* m'ingannar, auf lauter betrieglich-formirte intervalla gerichtet werden / iſt ſolches dem Verſtan gantz entgegen.

XLVI.

Meloph. Der Evangeliſt hat hier einen Verſicul aus dem 22 Pſalm angeführet: **Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet &c.** dazu muß wohl ein Accompagnement kommen / weil es eine Schrifft- und Prophetiſche Stelle iſt. Nicht wahr?

Reſp. Ich ſehe deſſen keine Nothwendigkeit. Angeführte Worte eines Propheten ſollten billig von denen unterſchieden werden / die Gottes Sohn perſönlich ſelbſt ſpricht. Alſo mögte ich lieber zu dieſen mein Accompagnement ſparen / und den locum citatum mit einem Arioſo / ohne Inſtrumenten / vorſtellig machen. Doch darff man ſich hieran eben nicht binden. Ich ſage nur / was meine unvorgreiffliche Meynung iſt / und was mir vernünfftig vorkömt.

XLVII.

Meloph. Die folgende Aria hat was ſonderliches. Ich werde ein Duett daraus machen / darin beyde Stimmen die Frage nach einander vor-

vorbringen/ und denn auch beyde zugleich beantworten ſollen: Wird das nicht was neues ſeyn?

„Welche ſind des Heilands Erben?
„Lauter böſe Krieges-Knecht.
„Muſt' er denn nur dafür ſterben?
„Nein / dem menſchlichen Geſchlecht/
„Das ſo böſen Buben gleichet/
„Hat er ſich ſelbſt zur Erbſchafft hingereichet.

Reſp. Es wäre freylich was neues; aber nichts gutes. Ich merke wohl/ du willſt die Stimmen canonice, nach Steffaniſcher Art/ mit einander certiren laſſen; aber mein guter Freund / ſolches kömt hier gar nicht wohl zu Paſſe. Dergleichen Duett hat / nach der harmoniſchen Figur / ſeine Tugenden / und kann in Gegen-Sätzen/ oder bey verſchiedenen Expreſſionen/ ſehr wohl genützet werden. Allein/ bey Fragen und Antworten ſchickt ſich dieſelbe Art ganz und gar nicht. Mache einen Chor daraus/ der wie ein reſponſorium, oder eine antiphona moderna, eingerichtet ſey. Laß die eine Stimme allein anheben/ und den ganzen Chor antworten. Damit kann gar artig abgewechſelt werden/ wenn man den Affect wohl einnimt/ der hier eine heimliche Freude über die Erbſchafft JEſu iſt. Das Vergnügen / ſo du über deine neu-vermeynte Erfindung hatteſt / iſt Urſache geweſen/ daß du nach dieſem Haupt-Articul gar nicht einmal gefraget haſt. So übereilet man ſich offt aus überflüſſiger Weisheit. Ich muß bey dieſer Gelegenheit meine wenige Gedanken von Duetten kürzlich entdecken. In einem rechten concertirenden Duett ſollten die Worte billig ſo eingerichtet ſeyn / daß ſie entweder zwo ſtreitige Meynungen / oder auch eine ſolche Vereinigung der Gedanken enthielten / die durch verſchiedene Ausdrückungen an den Tag geleget werden könnten. Sonſt / wenn zwo Perſonen durchgehends nur einerley Worte führen / kann gar wenig Anlaß genommen werden/ mit der Harmonie concertirend zu verfahren; es wäre denn/ daß man ſie fein canoniſch hinter-einander herſchlentern lieſſe / oder die Franzöſiſche liedermäſſige Art à deux der Italiäniſchen vorzöhe. Weil nun bey Fragen und Antworten obige Umſtände nicht vorhanden/ſo ſchicken ſich ſolche nicht wohl zu dergleichen concertirenden Duetten. Zwar hat man auch eine gewiſſe Art zweyſtimmiger Geſetze / die bloß in Fragen und Antworten beſtehen; aber davon iſt die Rede itzo nicht. Dieſelben brauchen keiner ſonderlichen harmoniſchen Verwickelung / ſondern gehen ganz ſchlecht und natürlich einher. Als z. E. der eine frägt: Morirai? ſo antwortet der andre: non morirò, frägt dar-

darauf weiter: m'amerai? und der erſte verſetzet: dir lò non ſò, u. ſ. f. Wir hatten in der Opera: La forza della Virtù, ein ſolches Duett / darin die eine Perſon nur zwey Worte ſagte. Clotilde ſang: Ach! redet ihr Lippen / antwortet! Fernando frug aus Schaam: Und was? das that eine treffliche Würkung / und bewegte / mit Zuthuung einer zärtlichen Action / das ganze Volkreiche Parterre. Die concertirende Duette ſind zwar künſtlicher / und erfordern mehr Fleiß; aber die letzt-beſchriebene ſind viel naiver / natürlicher und rührender. So / daß man auch hieraus den Vorzug des ſimplen / melodiöſen Weſens abnehmen kann / auf welches ich unaufhörlich dringen werde: weil daran der gröſſeſte Mangel / und doch das meiſte gelegen iſt. Wo aber keine Fragen und Antworten ſind / und einer will dieſe Art aus Faulheit / aus Unvermögen / oder auch aus Unverſtand / gebrauchen / in Meynung / albern und einfältig ſey einerley; der wird gewiß ſeine Niederträchtigkeit und den Abgang der Erfindung bloß geben.

XLVIII.

Meloph. Es verdrießt mich nur um die Zeile: das ſo böſen Buben glei - - - - - - - - - - - chet, auf welches Wort ich / mit beyden Stimmen / einen langen Lauff zu machen gedachte: weil ſelbiges einen ſchönen diphtongum hat. Kann ich ſothanes melisma nicht beybehalten?

Resp. O ja / warum nicht? Das Wort gleichet hat nicht nur einen guten Laut / ſondern eine wichtige Bedeutung / hinter ſich. Allenfals / wenn jemand was darauf zu ſagen haben mögte / kannſt du zur Entſchuldigung dieſes nehmen: weil das menſchliche Geſchlecht den böſen Buben gleiche / ſo habe man ſolches Wort nothwendig mit einem Lauff / in beyden Stimmen zugleich / ausdrücken wollen und ſollen. Bürge will ich dir ſeyn / daß es gut klingen werde.

XLIX.

Meloph. Hier wollte ich nun gerne den erſten Theil der Paſſion ſchlieſſen. Aber denn müſte ich wieder / mit einem kahlen Recitativ / den andern Theil anfangen: Wie iſt da zu rathen?

Resp. Nim wiederum einen Choral / der ſich zum Kreuz Chriſti ſchicket / und ſetze ihn an ſtatt des Einganges.

L.

Meloph. So habe ich es Anfangs gemacht / und zwar mit dem bloſſen Kirchen-Geſange. Nun mögte ich doch wohl einen andern Weg neh-

nehmen. Was deucht dem Herrn von einem Contrapunto alla dodecima?

Resp. Das ſteiget hoch! In GOttes Namen/ probire deine Kunſt; mach es aber nicht zu bunt. Laß den Canto fermo in den Sing-Stimmen/ und den Contrapunct in den Inſtrumenten/ herrſchen / ſo hindert er dem Verſtande der Worte nicht ſo ſehr. Bringe feine Zwiſchen-Sätze dabey an / und ſorge ſo viel / als müglich / daß man den Zwang nicht merke. Mehr kann ich nicht ſagen; aber wohl zeigen/ hören laſſen/ und vor Augen legen.

LI.

Meloph. Wie halte ichs denn mit der Aria/ die nun kömmt/ und welche Gemüths-Bewegung ſteckt darin?

„JEſu / wornach dürſtet dich?
„Da du ja die Matten tränkeſt;
„Himmel! ich beſinne mich/
„Daß du meiner Angſt gedenkeſt/
„Und nach Troſt / in meiner Noth/
„Durſtig biſt / biß an den Tod.

Resp. Es iſt recht was ſchönes daraus zu machen / wenn man die Worte exaggeriren/ und ſeine Gedanken in der propoſition auf Mitleid / in der application aber auf Verwunderung / richten will. Ein Accompagnement col Oboe d'Amore e Viole di Gambe ſchickte ſich hiebey nicht übel; doch müſte der Ton dazu ausgeſucht werden. Erſt bringe die Worte in gute Ordnung / hernach wird ſich in der Haupt-Melodie ſelbſt leicht ein kleines thema zu den Inſtrumenten/die vorhergehen ſollen/angeben. Ich halte dieſen Weg für weit richtiger/ als wenn man erſt auf das Accompagnement / und hernach auf die Haupt-Melodie bedacht iſt: zumal wenn jenes eben nichts hervorragendes haben ſoll / wie es hier denn nicht nöthig iſt / maſſen die Affecten mehr Lieblichkeit/als Krafft und Stärcke/ erfordern.

LII.

Meloph. Um doch dieſe douceur ein wenig abzuſetzen / wäre ich wohl geſinnet/ auf das Wort: **Matten**, eine kleine Coloratur / etwa nur von vier langſamen Täcten/ zu ſetzen. Geht das nicht an?

Resp. Vor allen Dingen! Ihr Leute meynet / es könne keine Aria beſtehen/ es müſſe denn ein Paſſagio darin ſeyn. Geht doch bey weiſen Fran-

zoſen in die Schule/ und äffet ihnen auch etwas nach / das gut iſt; da ihr den Italiänern ſo viel böſes und ungereimtes ablernet. Das Wort **Matten** hat ein *a*. Gar recht! da muß eine Coloratur ſeyn. Klingen wird es. Aber bedenke doch/ ob ein Menſch/ der von Durſt (er ſey geiſtlich oder leiblich) matt iſt/ wohl zu dergleichen Ausſchweiffungen geſchickt ſey? Willſt du ja was belebtes haben / ſo bringe es lieber in die Mittel-Parthey; laß dieſelbe durchgehends in gelinder Bewegung ſeyn / um dadurch die innerliche / matte Unruhe des durſtigen JEſu / einigermaſſen auszudrücken: das wird eine gute Harmonie geben/ und der Melodie keinen Schaden bringen / wenn beſagte Mittel-Stimmen ſanffte auf Violdigamben oder Braccien geſtrichen werden.

LIII.

Meloph. **Weil bey der nechſten Aria die Gröſſe des Werks der Erlöſung in Betrachtung kömt / ſo werde ich ja recht und wohl daran thun / ſolche durch groſſe** intervalla **auszudrücken / und zwar ohne Accompagnement?**

„O / Groſſes Werk!
„Im Paradieß ſchon angefangen;
„O / Rieſen-Stärk!
„Die JEſum läßt den Sieg erlangen:
„Daß / nach dem Streit / in Sieges-Pracht/
„Er ſprechen kann: Es iſt vollbracht.

Der Affect iſt hier eine / mit Hochachtung verbundene/ Freude / über die unbegreiffliche Wohlthat GOttes / und den ſchönen Sieg Chriſti. Nun kann ich zwar wohl das Vorhaben/ mit den weiten und groſſen intervallis, nicht tadeln; allein/ die Haupt-Sache wird doch nicht darauf / ſondern vielmehr auf ein majeſtätiſches Accompagnement ankommen/ dabey die Sing-Stimme ihre Modulation wohl etwas freudig einrichten/ auch hin und wieder einige Melismos anbringen kann. Doch darff dieſes nicht mit vielen krummen Sprüngen geſchehen: wie gemeine Componiſten ihre Freude ſonſt auszudrücken pflegen / und den Bauren nichts nachgeben wollen / die da/ ohne Tanzen und Springen/nicht glauben/daß ſie luſtig ſind. Die Freude/inſonderheit über Geiſtliche Güter/ iſt /nach meinem Begriff/nichts unruhiges; ſondern vielmehr eine friedliche / ſtille Empfindung / und Ruhe der gar zu hefftigen Begierden; darum auch die H. Schrifft Friede und Freude gerne zuſammen ſetzet. Ein anders iſt exultatio; ein anders gaudium. Der Schluß dieſer Aria muß

auch

Digitized by Google

auch mit den vorhergegangenen Worten Chriſti eine Gemeinſchafft/ und mehr Ernſthafftigkeit haben/ als das übrige.

LIV.

Meloph. **Es iſt wohl in dieſem ganzen Werke keine beſſere Gelegenheit/ eine muſicaliſche Schilderey zu machen/ als die nun kömt:**

„Bebet/ ihr Berge! zerberſtet/ ihr Hügel!
„Sonne/ verhülle den brennenden Spiegel!
„Himmel und Erde/ vergehet ihr nicht?
„Schmelzet/ ihr Felſen/ von ängſtigem Zittern!
„Laſſet/ ihr Wellen/ die Tieffen erſchüttern!
„Weil itzt dem Heiland das Herze zerbricht.

Da werde ich mit den Inſtrumenten ein Zittern und Beben anſtellen/ daß es nur eine Luſt ſeyn wird. Zerberſten iſt auch ein **ſchönes Wort;** Himmel und Erde **desgleichen:** da kann der eine hoch/ und die andre tieff geſetzet werden. Die Wellen/ das Erſchüttern/ das Schmelzen/ ſind lauter herrliche **Ausdrückungen. Soll ich nicht mit drey-geſchwänzten Noten darauf loß arbeiten?**

Resp. Immerhin. Ich habe nichts auf die Worte zu ſagen: denn/ das Schrecken und Entſetzen ſtellen ſie ziemlich vor. Wie weit ſolche aber muſicaliſch ſind/ oder heiſſen können/ laß ich dieſesmal unausgemacht. Nichts iſt leichter/ als etliche Millionen unſchuldige Noten/ die brav in einem Ton gehen/ darüber zu verſchreiben. Binde dich aber nicht ſo ſehr an die Worte/ daß du dir ein Gewiſſen machen ſollteſt/ die Erde etwan einen Ton höher/ als den Himmel/ zu ſetzen: denn es kann gar wohl geſchehen/ daß man/ im Schrecken/ der Erde mit erhabnerm Klange zuruffe/ als dem Himmel. Inſonderheit laß dir die letzte Zeile dahin befohlen ſeyn/ daß du ſie mit mehrer Beſcheidenheit herausbringeſt/ als die übrigen: denn ſie enthält die klägliche Urſache des Entſetzens der ganzen Natur.

LV.

Meloph. **Mich deucht/ es ſteckt auch ein andrer Affect in beſagter letzten Zeile. Habe ich Recht?**

Resp. Nein. Es iſt und bleibt dieſelbe Gemüths-Bewegung. Nur verdienet die beſagte Urſache derſelben/ daß man ſolche mit einer wehmüthigern Art/ als den Schrecken ſelbſt/ behandele. Eine einzige Gemüths-Bewegung kann/

kann ja wohl zwo verſchiedene Wirkungen haben/ und wenn das Entſetzen vorbey/ folgt gemeiniglich die Wehmuth darauf. Hier empfindet man dieſe gäntzliche Veränderung eben nicht/weil keine Betrachtung darüber angeſtellet wird; ſondern der Umſtand nur eine bloſſe Urſache der Leidenſchafft in ſich faſſet.

LVI.

Meloph. **Kann ich/ wegen der Wellen/ nach gemachtem Paſſagio, wohl eine Pauſe ſetzen/ damit der Sänger Lufft ſchöpffe?**

Resp. Ich habe dir ſchon mehrmalen geſagt/ daß/ wo kein comma iſt/ auch keine Pauſe Statt finde. Mache dein Melisma zum erſtenmal nicht ſo lang/ daß der Sänger Athems bedarff. Wenn aber den Senſus einmal vollkommen gehöret worden/ alsdenn kanſt du dir mehr Freyheit nehmen.

LVII.

Meloph. **Die nechſte Aria enthält eine Frage und Antwort/ daraus hat ein guter Freund abermal ein Duett/ auf die concertirende Art/ gemacht: ſoll ich ihm hierin nachfolgen? So lauten die Worte:**

„War das Waſſer denn zu ſchlecht
„Unſre Sünden-Schuld zu baden?
„Menſche/ ja/ für deinen Schaden
„War nur Göttlichs Blut gerecht.
„So ſolln/ weil ich leb' auf Erden/
„Aus den Augen Quellen werden/
„Die von Blut und Thränen roth.

Resp. Es muß faſt nothwendig ein Duett ſeyn; aber kein ſolches concertirendes/ da beyde Stimmen imitando, oder Fugen-Weiſe/ verfahren. Sondern wenn eine Perſon die Frage deutlich hervorgebracht hat/ ſo kann die andre füglich allein darauf antworten. Sonſt gibt es nur Verwirrung/ und hindert die ſo nöthige Deutlichkeit des Vortrages. Die Frage darff hier auch nicht unumgänglich proprie, ſondern kann gar wohl figürlich/ genommen werden: denn es wird damit im Grunde nichts anders geſagt/ als: das Waſſer ſey würklich zu ſchlecht geweſen. In der Antwort dürffte unſre ſo genannte Analyſis keine üble Wirkung haben. Z. E. Menſche/ ja/ es war zu ſchlecht ꝛc. Der Affect hiebey iſt eine wehmüthige Liebe; die aber/ wegen Betrachtung des Göttlichen/ koſtbaren Bluts/gar wohl ein reiches/ vollſtimmiges Accompagnement/ in contrapuncto æquali, leiden kann.

LVIII.

Digitized by Google

LVIII.

Meloph. Da begreiffe ich nun wohl/ daß dieſes Accompagnement/ wegen ſeiner Vollſtimmigkeit/ die groſſe Krafft des Göttlichen Bluts/ und der contrapunctus æqualis dabey zugleich das ungeſchminkte/ andächtige Weſen einigermaſſen vorſtellen ſollen. Aber iſt das Wörtlein ſchlecht wohl geſchickt zu einem meliſmate?

Resp. Denk ſelber nach / ob ſchlechte Sachen was krauſes zulaſſen? Ich ſollte nicht in den Gedanken ſtehen / und wundre mich nie ſatt/ daß jemals in eines vernünfftigen Menſchen Sinn gekommen ſeyn mag / eine bunte / künſtliche Figur auf dergleichen Worte anzubringen / die doch im erſten Anblick gerade auf das Gegentheil führen ſollten. Allein ſo iſt die Paſſagien-Sucht dermaſſen/ nebſt andern böſen Zufällen / bey uns Mode geworden/ daß der Geſchmack gemeiner Zuhörer faſt nichts mehr davon weiß: zumal / da uns die untüchtigen Italiäner hierinn gewaltig vorgehen. Welches denn auch ihren klugen Landsmann/ den verdeckten Verfaſſer des Büchleins: Il Teatro alla moda (ſo zu ſeiner Zeit recenſiret werden ſoll) dazu veranlaſſet/ daß er p. 18. per ironiam dieſe Regel ſtellet: „Es „ſoll der galante Componiſt wohl acht haben / wenn entweder nomina „propria, oder appellativa, als: Vater / Reich/ Liebſte/ Herrſchafft/ „Sandbanck / Schönheit/ Athem / Herz ꝛc. oder auch: nein / ohne/ „ſchon/ und andre adverbia, vorkommen/ daß er bey Leibe ja auf ſelbigen „ſehr lange Coloraturen mache. Z. E. Vaaaa ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Reieieiei ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ „Lieieieie ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Herrſchaaaa ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Aaaa ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Saaaa ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ „Schöööö ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Heeeee ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Neieieiei ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ oooo ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ „ſchooooo ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ꝛc. Und zwar ſoll es darum alſo gemacht werden/ da„mit er ſich je länger je mehr von dem ſtylo antiquo entferne / als welcher „niemals den geringſten Lauff bey dergleichen nominibus und adverbiis; „ſondern nur auf ſolche Wörter / die eine Leidenſchafft oder Bewegung „bedeuten / angebracht hat: z. E. Plage / Schmerz / Geſang / fliegen/ „fallen / u. ſ. w.„ Hat man Luſt / dieſem geſcheuten Italiäner einen klugen Franzoſen zur Seite zu ſetzen / ſo wird ſich niemand beſſer dazu ſchicken/ als der Autor anonymus Tomi II. *de l'Hiſtoire de la Muſique*, * welcher die doubles und paſſages, p. 23. & 24. alſo durch die Hechel zie-

* Daß dieſe muſicaliſche Critici ihren Namen vertuſchen, dazu haben ſie deſto gröſſere Urſache, je rachgieriger das Heer der Unwiſſenden und eingebildeten Meiſter

het: „In den roulemens, ſagt er / beſtehet nur eine mittelmäſſige / und „ſehr gemeine muſicaliſche Schönheit: zum Beweis deſſen beſtreuen und „beſpicken die einfältigſten Componiſten ihre Sätze damit hinten und vorn. „Lully (allemal Lully) bediente ſich ſolcher Zierrathen etwa aufs höchſte „drey oder viermal in einer Opera / und bewieſ damit / daß er den öfftern „Gebrauch derſelben nicht ſo gar vortheilhafft oder nothwendig hielte. Wenn „er auch / einem oder anderm zu Gefallen / eine double anbringen muſte / „ließ er ſolche durch ſeinen Schwieger-Vater / Mr. Lambert / verferti„gen; hergegen machte er ſelbſt manche Italiäniſche Aria / ohne die gering„ſte Coloratur. Es geht den Componiſten / die Liebhaber von ſolchen „Dingen ſind / wie den böſen Köchen / die ihrem Unvermögen mit einer „Menge Saltz und Pfeffer abhelffen wollen. Ein guter Geſchmack wird „dergleichen falſcher Anwürzungen bald müde / als womit ſich nur die an„gehende und verdorbene Componiſten zu körnen pflegen.“ Und p. 45. ſchreibt er / man müſſe ſich dergleichen paſſagien mit eben ſolcher Behutſamkeit bedienen / als Voiture bey den neuen Wörtern erfordere / nehmlich: die Woche nur dreymal. Es iſt hiemit nicht verboten / neumata oder melismata zu machen / als womit ſich ein künſtlicher Sänger trefflicher / als der Componiſt / diſtinguiren kann; ſondern die Wörter / ſo wohl dem Klange / als dem Verſtande nach / dazu auszuſuchen / und ſparſam damit umzugehen.

LIX.

in der Welt iſt. Der erſte Tomus von beſagter Hiſt. de la Muſ. iſt Ao. 1715. zu Paris, mit einer Zuſchrifft an den Herzog von Orleans, und Unterſchreibung des Namens, Bonnet, gedruckt; hernach aber 1721 in Amſterdam wieder aufgeleget, und ſo wohl die Dedication, als der Name des Verfaſſers, weggelaßen; hingegen ſind noch 3 Tomi hinzugefüget worden, deren erſter 10 Jahr älter, als Bonnets Werk, iſt: indem derſelbe Ao. 1705. zum erſtenmal ans Licht getreten, wie ſolches in der andern Auflage, p. 4. der Vorrede, deutlich berichtet wird. Solchem nach kann das opus anonymum, ſamt ſeiner Fortſetzung, nicht die geringſte Gemeinſchafft, weder wegen des Verfaſſers, noch wegen der Materien, mit des Bonnets Arbeit haben; ſondern der ſogenannte zweyte Tomus iſt nur eine Wiederlegung der bekannten Parallele (vid. T. I. Crit. Muſ.) und ſtarke Angreiffung des Abts Raguenet, darinn übrigens nicht ſo viel von einer eigentlichen Muſicaliſchen Hiſtorie, ſano ſenſu, enthalten, als im Eulen-Spiegel. Unſer Anwald, der 1712. geſchrieben worden, iſt wieder ein andrer Autor, und vermuthlich Vieuville. Der ungenannte aber, wenn man die Partheylichkeit ausnimmt, raiſonnirt beſſer, als einer, den ich jemals von dergleichen Dingen geleſen habe.

Digitized by Google

LIX.

Meloph. Für deinen Scha ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ den, mit einer Cadenz / und zwo viertel = Pauſen. Hernach noch einmal: Menſche, ja, für deinen Schaden. Denn noch eine viertel-Pauſe / und zuletzt endlich: War nur Göttlichs Blut gerecht. Iſt das erlaubt?

Resp. Ey! wie wollte es erlaubt ſeyn. Frage mich doch nicht mehr um ſolche handgreiffliche Dinge / die jedem in die Augen fallen / und die auch ein Kind / das nur recht leſen kann / aufzulöſen geſchickt iſt.

LX.

Meloph. Wohlan! ich will mir dieſes geſagt ſeyn laſſen / und alles anſtöſſige ſolcher Art vorbeyſchlagen / in der Verſicherung / daß es unſtreitig falſch ſey / und keines weitern Fragens bedürffe. Was mache ich aber mit dieſen Worten / und welche Gemüths-Regung wird man darin wahrnehmen?

„Ich gehe mit ins Grab!
„Was frag' ich nach dem Himmel!
„Nach allem Welt = Getümmel!
„Weil JEſus ſcheidet ab.
„Ich gehe mit ins Grab.

Resp. Wer ein Duett daraus machen will / muß ſeine Haupt-Abſicht auf die verſchiedene expreſſiones richten / die er aus dieſen Worten ziehen kann: ungeachtet ſie nicht offenbar darin zu ſehen ſind. Thut er das nicht / ſo handelt er unrecht. Dieſe Ausdrückungen aber ſtecken in den dreyen erſten Wörtern / da der eine z. E. ſingen mögte: Ich geh / und der andre erwiederte: Ich gehe mit. Solchergeſtalt kann es ein völlig = concertirendes Duett abgeben: zumal / wenn man noch überdem die eine Stimme fragen ließ: Ins Grab? und die andre bejahend antwortete: Ins Grab. Auf ſolche Weiſe / ſage ich / und ſonſt auf keine / könte ein artiges fugirtes Duett daraus werden; worauf jedoch der Poet wohl ſchwerlich gedacht haben wird. Der Affect iſt hier doppelt oder zweyfach. In der erſten Zeile muß man die Sehnſucht nach

JEſu / auch im Grabe ſelbſt / auszudrücken ; in den andern aber eine ſpröde **Verachtung** des Irrdiſchen / mittelſt einer Veränderung des mouvemens ꝛc. an den Tag zu legen wiſſen.

LXI.

Meloph. **Kann ich wohl ſo ſetzen : nach allem Welt : : : : : : : : : , was frag ich nach dem Himmel , nach allem Welt : : : : : : : : : Getümmel ?** Es gibt Exempel.

Resp. Das iſt noch wunderlicher / als ich es jemals geſehen habe. Ein compoſitum mittelſt einer Pauſe / nach vollbrachtem Lauff / von einander zu reiſſen / und hernach noch ein paſſagio zum zweytenmal auf deſſelben erſte Helffte zu machen ; welche doch / ohne die andere / gar nicht verſtanden werden mag. Wiewohl / man kann nichts ſo toll gedenken / das nicht noch toller geſchehen ſollte. Ich erinnere mich hiebey jenes gelehrten Engländiſchen Muſici , Thomæ Morlæi , welcher eines Componiſten erwehnet / der das Wort Angelo ------ rum mittelſt einer Pauſe von 8 Tacten getrennet haben ſoll.

LXII.

Meloph. **Schickt ſich denn wohl ein** Ritornello **nach der beſagten Aria / weil dieſelbe doch ohne Inſtrumenten iſt ?**

Resp. Die Ritornelli , durch die Bank genommen / ſind ziemlich / wo nicht gänzlich / aus der Mode gekommen / nachdem man heutiges Tages die meiſten Arien mit Inſtrumenten durch und durch begleitet. Meine Gnade haben dieſe Ritornelli gar nicht / und iſt deswegen in dem andern Theil der **Niedtiſchen Handleitung** a) p. 104. meine Meynung längſt eröffnet worden. Bey dieſer vorhabenden Aria ſchickt ſich / allem Anſe-

a) Weil ich vernommen , daß einige meiner Leſer in dem Wahn ſtehen , ich hätte zu des **Niedts** dritten und letzten Theil , worin etwas liederlich vom Canone geredet wird , eine Vorrede gemacht , und dadurch deſſen Einfalt gleichſam gut geheiſſen : ſo dienet zur Nachricht , daß ich gar keine Hand daran gehabt habe , ſondern daß alles , was in ſolchem Werklein ſtehet , von Wort zu Wort in dem , aus Copenhagen an den Verleger überſandten, Manuſcript geſun-

Anſehen nach / ein ſolches Ritornello weniger / als ſonſt irgendwo: weil die Anfangs-Worte auch zum Schluß gebraucht werden: Ich gehe mit ins Grab; und weil es eine gröſſere Sehnſucht ausdrückt/ wenn/ nach dem Worte Grab / gar nichts weiter vernommen wird / indem es doch ultima rerum iſt. Es wäre denn / daß man nachläuten laſſen wollte; welches aber mehr eines Küſters/ als eines Muſici/ Arbeit iſt.

LXIII.

Meloph. Nun komme ich endlich/ mit dem letzten Chor/ auch zu der letzten Frage in dieſem Paſſions-Werke. b) Jener beſtehet in folgenden Worten:

„Schlafe wohl / nach deinem Leiden/
„Ruhe ſanfft / nach hartem Streit.
„Weil dein Tod uns Himmels-Freuden/
„Weil dein Kampf uns Sieg bereit't.

Kann ich wohl einen Contrapunct daraus machen? Es hat doch ein gewiſſer Mann geſagt / er hätte nie einen von mir geſehen.

Resp. Immer Contrapuncte! Nach ſolchem Zeuge frägſt du mehr / als nach dem Affect/ und andern / ad Melodicam gehörigen/ Umſtänden. Mich wundert nur / daß du auch nicht frägſt / ob auf dem Worte Schlafe kein paſſagio anzubringen ſey / weil es doch einen ſchönen vocalem hat / und gut lauten würde? Zuerſt ſtelle dir vor / daß die Gemühts-

G 3

gefunden worden. Es iſt aber ſolchem Opere poſthumo eine andre Schrifft angehänget, nehmlich, des Veritophili Gründe der Kirchen-Muſic; zu ſelbigen habe ich eine Vorrede geſetzt, welche vielleicht Urſache des Irrthums geweſen ſeyn mag. Denn, was ich ſonſt vom Niedt und ſeinen editis halte, kan man ſattſam aus der oben-angeführten Auflage des zweyten Theils ſeiner Handleitung wahrnehmen: maſſen ich nicht nur eine kleine Vorrede, ſondern auch durch und durch viele Anmerkungen dazu gemacht habe.

b) In Frankreich muß es um eine Paſſions-Muſic was rares ſeyn: denn in der Hiſtoire de la Muſique, Tome IV. p. 87. wird mit einiger Verwunderung geſagt: je connois des Egliſes, entre autres une Paroiſſe de cette Ville, où le Vendredi Saint on chante en Muſique la Paſſion.

Digitized by Google

Gemüths⸗Bewegung bey dieſen Worten lauter Liebe und Dank ſeyn müſ⸗ſe. Hernach richte deine Melodie fein ſanfft / flieſſend und lieblich ein. Und wenn du ja einen Contrapunct machen willſt / ſo nim einen all' ottava: denn der alla decima gibt keine ſo gute Melodien / und alla dodecima iſt ſchon einer vorgeweſen. Vor allen Dingen aber nim einen Canto fermo, einen Choral / dabey zu Hülffe / der ſich zu den obigen Worten ſchicket. Z. E. **O JEſu deſſen Schmerzen / mir all mein Heil erworben / komm / ruh in meinem Herzen ꝛc.** Das ſind expreſſiones, die ſich deſto beſſer anbringen laſſen / weil doch in den vorhabenden Poetiſchen Worten der Name deſſen / dem man eine ſanffte Ruhe wün⸗ſchet / nicht zu finden iſt. Beyläuffig zu erinnern / iſt dis abermal ein ſchon berührter Uebelſtand in den Worten einer Aria / welche ausdrück⸗lich dasjenige ſagen muß / was man begreiffen ſoll; nicht aber imperativa häuffen / und den vocativum gar auslaſſen. Dieſe beyde Texte nun flechte / durch einen geſchickten / melodiöſen Contrapunct / ſo in einan⸗der / daß ſie fein deutlich vernommen werden können: begleite ſie mit lauter Sordinen (das iſt: mit gedämpften Violinen und Violoncellen) mit Queerflöten und ſanfft⸗blaſenden Baſſons / ſo wird das letzte vieleicht das beſte werden.

Wenn du nun/ mein lieber Melophile, alle dieſe Sachen wohl in Acht nimſt / muſt du deswegen nicht denken / du habeſt recht was ſchönes und vollenkommenes hervorgebracht: ſintemal (ausgenommen was Quæſt. VII. XI. XII. XVII. XXI. XXXI. XXXII. XXXVII. XLVII. LI. und LII. beyläuffig eingeſtreuet worden) die meiſten Anmerkungen nur auf die Vermeydung der Fehl⸗Tritte gerichtet ſind. Alſo iſt noch ein groſſes Stück/ nehmlich die beauté, rückſtändig / und magſt du wohl mit dem Horatio ſprechen:

- - - - - - - - - - - - vitavi denique culpam;
Laudem non merui.

Es iſt nicht genug das Böſe zu fliehen; man muß auch was gutes/ nach⸗drückliches und ſchönes hervorbringen. Mit der Reinlichkeit und Rich⸗tigkeit in der Compoſition iſt es nicht alles ausgemacht. Wiewohl/ wenn ein Haus brauchbar ſeyn ſoll / iſt die Reinigung deſſelben kein geringes/ und muß allerdings vorhergehen / ehe man die Meubles zur Hand nimt: denn/ ſollten dieſe auch noch ſo ſchlecht ausfallen / iſt doch die Nettigkeit zu loben. Wer aber zuvor allerhand ſchöne Tapeten nebſt anderm ſchimmern⸗

den

den Haus-Geräthe hineinbringen / und hernach erſt auskehren will / der fängt vom unrechten Ende an. Zu unſerm melopoetiſchen Haus-Geräthe aber gehöret mehr / als mancher meynet / und iſt nicht genug / daß alles hübſch verſilbert oder vergüldet ſey; es muß eine edle Einfalt haben; mehr ſchlecht und glatt / als bunt und kraus ſeyn; am rechten Orte ſtehen; mit einander correſpondiren; in Sum̃a allezeit mehr auf die bewegliche Melodie / als auf die derſelben unterthänige / künſtliche Harmonie / gerichtet ſeyn. Le ſimple chant, ou le ſujet, lorsqu'il eſt excellent, eſt au deſſus du melange des parties: elles en dependent; elles en naiſſent; elles le ſuivent; elles en tirent leur merite, & leur prix n'eſt communement que de varier, d'egayer la Muſique, de lui donner de la magnificence & de l'eclat. *Hiſt. de la Muſ. T. IV. p. 243.* „Der bloſſe Geſang / oder „die Haupt-Stimme / welche die Melodie führet / iſt von gröſſrer Wich„tigkeit / wenn er vortrefflich eingerichtet iſt / als alle Vermiſchung vieler „Partheyen oder Stimmen der Harmonie: dieſe ſind jenem unterwürffig; „ſie entſpringen daraus; ſie folgen ihm; ſie empfangen ihre Güte daher / „und alles was ſie thun können / iſt gemeiniglich nur dieſes / daß ſie die „Muſic mit Veränderung und Munterkeit verſehen / anbey derſelben was „prächtiges und anſehnliches beylegen.„ Und da kommen wir abermal auf das obige thema, von dem ich nimmer abweichen werde / biß ich ſehe / daß meine Vorſtellungen einige Wirkungen haben. a) Ich wüſte aber vor der Hand kein beſſer Mittel / die rechten weſentlichen Schönheiten der Melodie meinen Leſern vor Augen zu legen / als daß man ein / nach allen Regeln dieſer Wiſſenſchafft / glücklich-verfertigtes Werk zur Hand nähme / aus ſelbigem / entweder auf dieſe fragende / oder eine andre gefällige Art / alle merkwürdige Stellen herauszöhe / beſchriebe / und ſolche / mit den beygefügten Gründen / zur Nachahmung vorſchlüge. A propos von melodiſchen Grün-

a) Der ſo offt angeführte Donius hat hievon ſehr ſchön und gründlich geſchrieben, in ſeinem Diſcorſo ſopra la perfettione delle Melodie, welches Werk mir neulich erſt aus der Winkleriſchen Bibliothek zugefallen iſt. Unter andern führet er aus dem Plutarcho dieſen Satz an: Dal Progreſſo de ſuoni ſi conoſce la Serie Harmonica, i. e. aus den Schritten der Klänge, (die der Melodie eigen ſind) erkennet man die Ordnung der Harmonie. Ἐκ τῆς μὲν κατὰ τῶν Φθόγγων πορείας τὸ ἡρμοσμένον γνωρίζεσαι. Eine ſchöne Vergleichung macht er auch daſelbſt p. 24. mit der Mahlerey, darinn es viel ſchwerer, ſchätzbarer und beweglicher iſt, eine einzige nackte Poſitur wohl zu entwerffen, als eine ganze Hiſtorie von vielen Figuren vorzuſtellen: denn in dieſen unterſucht man alle proportiones nicht ſo genau, als wohl in einem einzigen Bilde.

Digitized by Google

Gründen und Regeln / deren Unmüglichkeit ſo viele tieffſinnige Autores vorgeben / und davon wir zu Anfang dieſes fragenden Componiſten ſchon etwas berühret haben / ſo muß ich hiebey zu erkennen geben / daß ich der Sache nachgedacht / und ſeit der Zeit / da das vorige Stück gedruckt worden / einen kleinen Verſuch gemacht / auch / bey Gelegenheit eines noch vorwährenden Collegii melodici, darin ich ein unwürdiger docens bin / ſolchen Fortgang damit gemacht habe / daß bereits etliche 30 ſolcher Regeln / und für unmüglich-gehaltene Grund-Sätze / de formanda Melodia, zum Vorſchein gekommen ſind: welche / wenn ſie die gehörige Erläuterung durch Umſtände / Exempel und Anwendung / bekommen / ſchon ein kleines Buch füllen / und ziemliches Licht in dieſer / ſonſt ſo dunklen / Sache geben können. Meine Auditores wiſſen wohl / daß ich die lautere Wahrheit ſage / und mit keiner Aufſchneiderey umgehe; aber dem ungeachtet / will ich noch eine Zeitlang mit der Eröffnung hinter dem Berge halten / die Sachen täglich reiſſer werden laſſen / und alles / was ich hierin noch ferner ſamlen werde / auf den vollkommenen Capellmeiſter ſparen. Sollte inzwiſchen ein andrer dergleichen Meditationes auch angeſtellet haben / (als welches leicht müglich ſeyn kann) ſo will ich ihm gerne den Vorzug gönnen / wenn er nur ſo gut ſeyn / und uns eine / nach ſolchen principiis verfertigte / zu einer rechten Unterſuchung / auch obiger Abſicht / bequeme piece, mit Vorbehalt ſeiner Regeln / mittheilen will. Wenn gleich die harmoniſchen Fehler darin ein Drittel ausmachen ſollten / halte ich ſie doch für ſchön / dafern nur die melodiſchen Reitzungen zwey Drittel betragen. Alsdenn könnte ſolche Unterſuchung / zu vieler tauſend Leute Nutzen / bey erſter Gelegenheit geſchehen. Sine me & inquirere, non eſt quod verearis, verum audies. *Sen. ad Lucil.* Ich bin und bleibe immer der Meynung / doch mit Unterwerffung: daß Exempel beſſern Unterricht geben / wenn man Regeln daraus ziehet; als Regeln thun können / nach welchen man Exempel machen wollte.

Zei-

Digitized by Google

Zeitungen
von muſicaliſchen Perſonen und Sachen.

Naumburg. Der berühmte Capellmeiſter/ Herr Johann Theile/ iſt am St. Johannis Tage Ao. 1724. hieſelbſt zur Erden beſtattet worden/ nachdem er ſein Alter biß ins 79ſte Jahr gebracht. Er wurde Ao. 1646 den 29. Julii alhie zu Naumburg gebohren; legte den Grund zu ſeinen Studiis, inſonderheit zur Muſic/ in Magdeburg/ bey dem damaligen Stadt-Cantore, Schefflern; zog darauf nach Halle und Leipzig auf die Hohe Schulen daſelbſt/ und endlich zum Sächſiſ. Capellmeiſter Schütze/ der ſich damals zu Weiſſenfels aufhielt/ und unſerm Theile die reinen grundmäſſigen Säze in der Compoſition beybrachte. Hiernechſt begab ſich der letzt-benannte nach Stettin/ und unterrichtete daſelbſt Organiſten und Muſicos; desgleichen er auch zu Lübeck vornahm/ und unter andern des bekannten Buxtehuden/ des Organiſtens Haße/ des Raths Muſici Zachauens/ und andrer informator ward. Ao. 1673. wurde er zum Capellmeiſter nach Gottorff berufen; wie aber der Krieg die Muſen von dannen fortjug/ kam er nach Hamburg/ und hielt ſich daſelbſt mit Lehren biß 1685. auf/ da er nach Wolffenbüttel vocirt wurde/ und als Capellmeiſter etliche Jahre blieb; hernach aber beym Herzog Chriſtiano II. in Merſeburg Dienſte nahm/ auch ſelbige biß auf des Herzogs Tod verwaltete. Ao. 1695. hat er für eine Meſſe/ ſo in der Kaiſerlichen Hof-Capell iſt muſicirt worden/ durch den damaligen Herrn Schmelzer/ 100 Reichsthaler bekomen. Es hat ihn auch die Gottſeel. Königinn von Preuſſen Ao. 1701. reichlich beſchenkt; inſonderheit aber der Kaiſer Leopold, der den Contrapunct wohl verſtund/ viel von ſeinen Sachen gehalten. Hochbeſagte Königinn verſprach ihm auch die Capellmeiſter-Charge in Berlin; kam aber nicht lebendig von Hannover zurück. In ſeinem Alter hat er bey ſeinem Sohne/ einem Organiſten in Naumburg/ ganz vergnügt und ruhig gelebet/ allwo er auch ſanfft und ſeelig geſtorben. Er ließ Ao. 1708. einen Catalogum ſeiner auserleſenſten Kirchen-Sachen zu Merſeburg dru-

drucken / worinn 23. ganze Meſſen / 8. Magnificat , 12. Pſalmen ꝛc. verzeichnet werden / die alle a 4. biß 11. vocal-real-Stimmen / ohne und mit Inſtrumenten / in lauter doppelten Contrapuncten ausgearbeitet ſind. Er war ein beſonders frommer/redlicher Mann / und verſtund die harmoniſchen Künſte aus dem Grunde.

Venedig. Nunmehro ſind die drey erſten Tomi der Juſtinianiſch-Marcelliſchen Pſalmen heraus / und führen dieſen Titel: Eſtro Poetico-Armonico. Parafraſi ſopra li primi venticinque Salmi. Poeſia di Girolamo Aſcanio Giuſtiniani, Muſica di Benedetto Marcello, Patrici Veneti. Tomo I. II. & III. 1724. Es begreiffen dieſelbe 18. Davidiſche Pſalmen / und ſollen deren noch 32. in fünff andern Tomis folgen: daß alſo der Bände 8 / und der Pſalmen 50. werden. Das Werk iſt ſehr weitläuffig / auf ſchönem Papier / in Groß-Folio / mit grober und reiner Schrifft / von Dominico Loviſa gedruckt / auch bißher mit dreyen wohlgeſtochenen Kupfern / vor jedem Tomo eines / gezieret: deren erſtes Davids Chor / das andre deſſen Flucht / das dritte aber ſeine Straffen / vorſtellet. Die Guß-Noten erkennen für ihren Verfertiger Fortuniano Roſati. Es werden annoch auf die 4. letzten / ſo wie auf die 4. erſten Tomos geſchehen / Subſcriptiones angenommen. Die vornehmen Herrn Autores haben jeden Tomum mit einer gelehrten Vorrede verſehen / in deren erſten der Herr Marcello abſonderlich auf die Sing-Art der alten Griechen anträgt / und eine Nachahmung derſelben / ja ſo gar der Ebräer / affectirt / in ſo fern ſolche ſich mit dem heutigen Styl vereinigen laſſen will. Wobey er jedoch gar klüglich ſagt: es würde nicht nur ſchwer / ſondern gefährlich ſeyn / ſich gar zu ſehr an die uralte / einfältige / ob wohl zu ihren Zeiten glückliche / Sang-Weiſen zu binden. Es betriege ſich aber mancher in der Meynung / als ſey die Simplicität der alten Muſic eine Unvollkommenheit derſelben geweſen. Zwar hätten zu unſern Zeiten die Menge der Stimmen / die Ausarbeitung vieler thematum, das Gewebe der Con- und Dißonanzen dem Dinge ein reicheres und prächtigeres Anſehen gegeben; es verurſache auch die

Mu-

Muſic itzo mehr Lerm und Geräuſch / als vor Alters; aber ſie bewege doch ſo nicht / weil man es gar zu bunt mache. Die alte Muſic möge ſo ſchlecht geweſen ſeyn / als ſie wolle / ſo wären doch dabey die Worte nicht geradbrecht / noch der Verſtand zerrüttet/worden. Man hätte ſich keiner überflüſſigen Wiederholungen / vielweniger eiteler / unnützer Paſſagien und Coloraturen/bedienet. Die Bewegung unſers Gemüths werde viel eher durch die Krafft der Melodie / als durch eine rauſchende Harmonie / verurſacht. Si ſente, ſagt er / l'animo noſtro internamente commuoverſi piu toſto per opera della MELODIA, che dello ſtrepitoſo CONCERTO. Darauf handelt der Hr. Marcello ſowohl von dem Endzweck / als auch von dem Misbrauch/der Muſic. Jener ſoll ſeyn eine ehrliche/ ruhige Ergetzlichkeit; die ordentliche Einrichtung unſrer Sitten; die Erweckung zur Tapferkeit / und endlich die Einflöſſung rechtſchaffener Gottesfurcht. Der Raum leidet es alhier nicht / die übrigen ſchönen / mit bewährten Autoribus gnugſam erhärteten / Vorträge des Herrn Marcello anzuführen. Nach der Vorrede erſcheinen ein Paar Briefe / welche von den Verfaſſern/ mit berühmten Criticis, über dieſer Arbeit gewechſelt worden: worin dieſelbe ihnen trefflichen Beyfall / und den Titel der Excellenz geben/ wie ſolcher den Venetianiſchen Patriciis zukömt. Der Abt Lazzarini in Padua / und der groſſe Römiſche Componiſt / Francesco Gasparini, (ehmaliger Lehr-Herr des Marcello) ſind gleichſam die Cenſores Tomi I. Und auf ſothane præmittenda folget die Parafraſi poetica der 8. erſten Pſalmen / ohne Reime / in Bibliſcher Ordnung/ mit nebenſtehender Lateiniſchen Ueberſetzung/ auf dieſe Weiſe:

V. 1. *Beato l' Uom, che dietro à rei conſigli*	V. 1. Beatus vir,
De' ſcellerati non andò giammai,	qui non abiit
E che non fermò 'l piede	in conſilio impi-
Sù quelle torte vie dove fan gli empj	orum, & in via
Della lor vita il corſo,	peccatorum non
E molto meno in catedra s'aſſiſe	ſtetit, & in cathe-
Di Peſtilenza, ad infettare altrui	dra peſtilentiæ
Con corrotte dottrine e pravi eſſempli.	non ſedit.

 Wenn

Wenn hiemit 5 Bogen angefüllet worden / tritt des Componiſten Partitur in 33. Bogen auf : da denn der erſte Pſalm Alto e Baſſo ; der andre auch ſo ; der dritte Canto e Alto ; der vierte desgleichen ; der fünffte wieder Alto e Baſſo ; der ſechſte ebenfals ; der ſiebende Canto e Baſſo ; der achte aber Alto ſolo geſetzet. Alles ohne Inſtrumente / auſſer dem General- oder dem Grund-Baß : denn dieſen will der Autor, mit allerhand Inſtrumenten / auf das ſtärkeſte beſetzet wiſſen. Daß er aber meiſtens nur ſolche bicinia gemacht / ſolches / ſagt der Herr Marcello , ſey deswegen geſchehen / damit die Affecten und Worte deſto mehr Vernehmlichkeit und Nachdruck bekämen ; welche ſonſt / bey der Stimmen Menge / viel Abbruch leiden müſten. Inzwiſchen / daß es doch auch nicht ſo gar bloß laute / ſoll man dieſe wenigen Stimmen / je mehr je beſſer / per uniſonum , verſtärken : wie er denn / zu ſolchem Ende / mit dem ſolo und tutti immer fleiſſig abwechſelt. Sonderbare Urſachen führt er an / warum er mehr Alti , als Soprani gebraucht / und ſagt es ſey erſtlich darum : weil die Soprani , als gar zu zärtliche / ſcharffe und hohe Stimmen / weder bey den Ebräern / noch andern alten Nationen / Statt gefunden. Fürs andre : weil Pythagoras verboten / die quadruplum zu überſchreiten / und drittens : weil bey ſolcher Ueberſchreitung die Stimmen dem Gehör / mit ihrer ſubtilen / ſchreyenden Art / leicht beſchwerlich fallen. Es ſey zwar an dem / daß Guido das fünffte tetrachordum hinzugethan / und die heutige Manier zu componiren ſich nicht allemal nach den Pythagoriſchen Geſetzen richten könne ; allein es ſey doch immer beſſer / wenn man ſich in den Schrancken des letzten tetrachordi halte / und das $\overline{\overline{g}}$ nicht überſteige. a) Was die execution oder Aufführung dieſer Pſalmen betrifft / ſoll dieſelbe / wie der Autor ſagt / punctuel ſeyn / ohne

a) Wie doch die Gedanken der Menſchen ſo verſchieden ſind ! Donius , ſonſt auch ein groſſer Liebhaber des Alterthums , iſt den Sopran-Stimmen ſehr gewogen ; den Aelten aber gram. Ammetterei i Soprani , ſagt er , per eccellenti che fuſſero ; mà non mai i Contralti : per non eſſer tal voce coſi naturale à gl'huomini, e per aver troppo del femminile ; eſſendo coſtoro veramente γυναικόφωνοι. *Diſcorſo ſopra la perfettione delle Melodie.*

ohne ſelbſtgewachſenen Zierrathen / abſonderlich in den Concert-Stimmen / und habe man zu bedenken / daß heilige Sachen/ vor dem Angeſichte GOttes / geſungen werden / welche vielmehr mit groſſer Herzens-Bewegung und Andacht / als mit wilden Künſteleyen der Kehle / herausgebracht werden müſſen. Alſo fordre er von den Sängern nur dieſes / daß ſie feſt in der Muſic und im Tact verwahret ſeyn / eine nette Manier / deutliche/ vernehmliche Ausſprache / und einen reinen Ton haben : ingleichen/ daß die Inſtrumente wohl miteinander übereinſtimmen / und die Bäße / ſo viel müglich / ſtark beſetzet werden ; doch nach proportion. Die Einrichtung dieſer Compoſition ſelbſt betreffend / iſt ſelbige verſchiedenen / vermiſchten und abgewechſelten Styls / doch meiſt des madrigalesci. Z. E. der erſte Vers hat Moteten-Art / in ungebundenen Imitationen. Der andre ein arioſo moderno auf Cantaten-Art / mit einer Stimme allein / worauf unvermuthet ein largo mit allen Stimmen / Contrapuncts-Weiſe / einfällt. Der dritte wird mit einem lento, als eine gewöhnliche Aria / in ſchöner Melodie / mit einem etwas gebrochenem Baße / ſolo abgefertiget. Der vierte enthält ein tutti e largo Fugen-Weiſ / in längerm und gebunderem themate , doch gänzlich ohne Beobachtung der ſonſt gewöhnlichen repercuſſion , vielmehr mit groſſer Freyheit des Ambitûs. Darauf folget ein Duett ohne Abſatz / mit zwo Stimmen allein / und hernach ein tutti mit Bindungen / in contrapunto. So dann ein Paar Worte in ſtylo recitativo. Denn ein Baſſo ſolo mit majeſtätiſchen Intervallen / ohne ſonderlichen Schmuck : aber ſehr deutlich und nachdrücklich. Hernach wird der Modus plötzlich aus dem G ins A verändert / ein imitirendes Tutti im Tripel eingeführet : wiederum eine Zeile recitativ und endlich ein doppelter contrapunto alla diritta, ſopra un Canto fermo , tutti, mit einem ganz abrupten Schluß / der ſich zu den Worten trefflich ſchickt / zum Final angebracht. Das wäre ſo die kurze Anatomie eines Pſalms / aus welcher man ungefehr von der Beſchaffenheit der übrigen ſchlieſſen kann / die doch noch mit weit andern Abwechſelungen verſehen ſind.

Der zweyte Tomus hat eine kurze Vorrede/ und berichtet/ daß der neunte Pſalm mit einer intonation anfange/ die bey den Spaniſchen Juden gebräuchlich ſey. Das iſt zu ſagen/ der Componiſt nimt ein membrum ſolcher intonation, und macht ein thema daraus. Er ſpricht/ dieſe intonationes wären ſehr alt und gemein; ob gleich die Ebräer gar keine geſchriebene Noten oder Muſicalien hätten/ ſondern alle ihre Geſänge per traditionem fortſetzten. Darauf erzehlet der Herr Marcello/ wie die Jüdiſche Nation vor Alters der Muſic ergeben geweſen/ und führt Moſis/ Davids/ und Salomons Exempel an. Schließt daraus/ es ſey gar wohl müglich/ daß dergleichen intonationes noch von ſolchen Zeiten herſtammen: daher man ſie denn/ aus dem Munde der ſingenden Juden/ aufgefangen und nachgeſchrieben habe. Auch gebe es unter den heutigen Ebräern gewiſſe/ genaue Manieren zu ſingen/ anders bey den Spaniſchen/ anders bey den Teutſchen/ dieſelbe habe der Hr. Marcello auch geſammlet/ notirt/ und bisweilen angebracht/ um dem Alterthum/ und dem Jüdiſchen Styl/ nahe zu kommen. Nach der Vorrede folgen ein Paar Lob-Briefe an den Componiſten/ von zween weltberühmten Muſicis, dem Antonio Bononcini aus Modena/ und dem Francesco Conti aus Wien. Denn kömt die Parafraſi vom 9ten biß 14ten Pſalm: darauf die Partitur derſelben/ und iſt der 9te mit 3 Stimmen/ Alto, Tenore e Baſſo; der 10te mit 4 Stimmen: Canto, Alto, Tenore e Baſſo; der elffte mit 2 Aelten; der zwölffte mit einem Alt und einem Tenor; der 13te mit zween Bäßen; der vierzehnte aber Canto ſolo. Wir wollen wiederum einen Vers des Textes hieherſetzen:

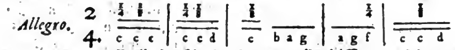
Quanto di Spirto abbiam nel petto accolto	Confitebor tibi,
Tutto, Signor, ſia che da noi ſi ſacri	Domine, in toto
A celebrar tuo ſanto auguſto nome,	corde meo: nar-
E a raccontar à l' univerſo intero	rabo omnia mi-
Di tua poſſente man l'opre amirande.	rabilia tua.

So gerne wir nun eine und andre ſingularia, von der Compoſition dieſer Pſalmen ſelbſt/ anführen wollten/ ſo unmüglich will es uns doch ſchier fallen/ ohne Noten/ ein rechtes Licht/ in ſolchem kurzen Begriff davon zu geben. Bey dem neunten Pſalm iſt die Ebräiſche intona-

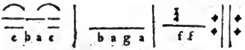
tion

Digitized by Google

tion, mit viereckten ſchwarzen Choral-Noten / welche / eben wie die Worte / rückwerts geleſen werden müſſen / vorgedruckt Und auch ſo bey andern. Das daraus genommene gravitätiſche thema, mit der Ueberſchrifft: tutti e largo, wird von einem contrapunto figurato im Baße begleitet / welcher ſich zwar durch und durch / aber mit groſſer Freyheit und Veränderung / hören läßt. Ein Abſatz im C dur hat an einem Orte unmittelbar eine Folge / die im D dur anhebt: welcher licence ſich der Herr Verfaſſer offt gebraucht. Z. E. vom G moll immediate ins F moll zu ſchreiten ꝛc. Denn komt ein gewöhnlicher Recitativ. Ferner ein contrapunto augmentato im Tutti, mit einem durchgehends obligaten und figurirten Baß. Darauf ein presto im Tripel / gleichfals mit variirten und gewiſſer maſſen obligaten Baß / der immer in ſtarker Bewegung iſt. Alsdenn ſiehet man ein Largo im drey halben / das mit 2 Stimmen allein anfängt; bald aber von dem Tutti gefolget wird / wobey ſich die enharmoniſchen Tone ſtark hören laſſen. Hiernechſt eine Zeile Recitativ / allemal ganz kurz gefaßt / u. ſ. w. Es enthält dieſer 9te Pſalm 16 Bogen / und iſt vortrefflich ausgearbeitet. Aus der Ebräiſch-Teutſchen intonation des 10ten Pſalms / die wiederum lauter vierſchrötige Noten hat / macht unſer Autor zum Beſchluß deſſelben ein Etwas / ein Etwas / das wir lieber gar herſetzen / als benennen wollen. Le voici!



E di giu-ſti-zia Protettor l' Altiſſimo, ed è con-



for-to al povero innocente.

Egli propizio di rivolger degnaſi ſopra de l'equità guardo clemente.

Die Lateiniſchen Worte heiſſen ſo: Quoniam juſtus Dominus & juſtitiam dilexit: æquitatem vidit vultus ejus. In obigem Satze

Saͤtze ſind dennoch wuͤrcklich alle intervalla intonationis, ob gleich mit veraͤnderten rhythmo, Note vor Note/ beybehalten. Es iſt ſonſt ein quatuor, wobey der Alt mit dem Baß/ und der Tenor mit dem Diſcant/ Octavenweiß einhergehen. In der erſten Cadenz hat dieſes quatuor mit Fleiß keine Terz/ ſondern bloß eine Quint zur Fuͤllung; in der finali aber befindet ſich weder Quint noch Terz. Man merke hiebey an/ daß unter dem General-Titel eines jeden Tomi dieſes zum Symbolo geſetzet iſt: Procul eſto prophani. Im 14ten und letzten Pſalm Tomi II. iſt wiederum eine Ebraͤiſch-Spaniſche intonation moderniſirt/ und recht was luſtiges daraus geworden/ welches der geſcheute Autor ohne Zweifel/ eben ſo wohl als das obige/ mit gutem Bedacht ſo eingerichtet haben wird; ob viele ihn gleich hierin ſchwerlich nachahmen moͤgten. Der Anfang und rhythmus iſt auf dieſem Schlag:

Allegro. C $\frac{1/16.}{h}$ | $\frac{1/4}{h}$ $\frac{.§.\ 1/16}{c\ d}$ $\frac{—}{c\ h}$ $\frac{1/8.\ 1/16\ 1/8}{a\ h\ g\ a}$ | h :||: Viermal. u.ſ.w.

Cui l'em pio e ma-li-gno un nul-
-la ras-ſem-bra e quel
in cui re-gna il San-
to di Di- O. &c.

Ein Kunſt-verſtaͤndiger wird es ſchon begreiffen/ und geſtehen/ daß die Geiſtliche Freudigkeit ſolcher Geſtalt ſehr weit gehen koͤnne. Die recenſion des dritten Tomi ſparen wir billig biß ins folgende Stuͤck.

London vom 10 Nov. A. St. 1724. Ihro Koͤnigl. Maj haben allergnaͤdigſt beliebet/ nachdem dieſelbe bereits/ durch dero Gevollmaͤchtigten/ den erſten Stein zur Wiederauffbauung der Kirche St. Martins in the Fields legen laſſen/ dieſelbe auch mit einem neuen Orgelwerk zu beſchenken/ und tauſend Pfund Sterling zu ſolchem Endeaus zu werffen. Der Herr Renatus Harris aber/ ein ſehr beruͤhmter Orgel-Bauer/ iſt juͤngſt alhier mit Tode abgegangen.

Ende des vierzehnten Stuͤcks und fuͤnfften Theils der muſicaliſ. Critick.

Digitized by Google

MATTHESONII

CRITICA MUSICA

Pars VI.

Recte Muſicam & in conſuetudine, & congreſſibus, & in vita degenda, abhibent homines, quod voluptatis ſit effectrix. Hæc enim ad animi relaxationem valet: omnibusque moribus uſus ejus gratus eſt.

ARISTOT. L. VIII. de Republ. c. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Musicaliſchen Critick
Sechſter Theil.

genannt:

Die Lehr-reiche Meiſter-Schule.

oder:

Freundlicher Unterricht für ſolche, die, ohne zulänglicher muſicaliſchen Gelehrſamkeit, den Meiſter ſpielen wollen.

Ἄτοπος εἴη, τὸ αὐλὸ μανθάνων τε καὶ κρίνων ὁ αὐλός.

ARISTOX. *Harmon. Element.* L. II.

Es ſind nun über vier Jahr verſtrichen/ da kam es einem gewiſſen guten Freunde an / meine Schrifften etwas genauer/ als vorhin/ einzuſehen / und mir darüber eine vorwitzige Miſsive von 15 Bogen / mit der Poſt / einzuſenden: ob es ihm gleich ſonſt weder an der Zeit/noch an der Gelegenheit/gefehlet/ indem ich lange vorher mit demſelben Herrn im Brieff-Wechsel zu ſtehen/die Ehre gehabt hatte. Nun kann es wohl ſeyn/ daß ſein Vergröſſerungs-Glas nicht eher/als Ao. 1720. den 1. Novembr. fertig geworden/ und er daher vormahls nicht im Stande geweſen/ die Mücken für Ele-

phan-

Digitized by Google

phanten anzuſehen. Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo proteſtirt er zwar gleich Anfangs feyerlichſt / daß er keinen Wiederleger abzugeben willens / ſondern alles ſeiner eignen Beſſerung halber (ſind ſeine eigne Worte) gethan habe: indem einige Stellen in meinen Schrifften wären / da er inſonderheit gerne informirt ſeyn mögte / mit der Verſicherung / daß er alle conſideration für mich hege / und meine Sachen gar hoch æſtimire. Ich will es zum Theil glauben / und dagegen ernſtlich verſichern / daß ihm jedesmal / ſo wie vorhin geſchehen / von mir alle Höfflichkeit und Hülffe wiederfahren ſoll / der ich ſonſt auf ſeine Perſon nichts zu ſagen finde; ſondern bloß die merkwürdigen Sachen behandeln / und ihm den verlangten Unterricht / auf das gründlichſte / ertheilen werde: ob vieleicht einem oder andern Leſer / ſo wohl als ihm / damit gedienet ſeyn mögte. Schließlich ſchreibt er / die Antwort auf ſeine dubia hätte Zeit / und er ſtelle es mir frey / in öffentlichen Schrifften ſolche zu ertheilen / ja / alles zu publiciren / ſo nöthig befunden würde: auch ihm in allen Dingen die truckene Wahrheit zu ſagen.

II.

Nun reimet ſich dieſe Herausforderung ſo wenig mit den übrigen Umſtänden / und einer wahren Begierde der Beſſerung oder des Unterrichts / als welcher ſich gar wohl privatim hätte erhalten laſſen / daß ich zwar / ohne weiteres Bedenken / gleich auf dem Platz erſcheinen / und mich meiner Haut wehren / mögen; allein / ich habe mich keinesweges übereilen / ſondern der gegebenen Zeit mit Fleiß fein lange bedienen / und andere / nöthigere Verrichtungen / die ich damals um den Ohren hatte / vorhergehen laſſen wollen: in Hoffnung / es würde dieſem Herrn Opponenten die Luſt zu einer öffentlichen Abfertigung indeſſen vergehen / und derſelbe ſich lieber ins Geheim eines beſſern berichten laſſen. Ich hätte auch wohl gar dazu ſtille geſeſſen; wenn nicht zu beſorgen geſtanden / daß der gute Mann denken mögte / mein Schweigen gebe ihm gewonnen Spiel / und ich hätte etwa das Herz nicht / öffentlich einen Gang mit ihm zu wagen. Ich habe mich freylich erboten / einem jeden / der in beſcheidenen terminis etwas wieder meine Sätze / es ſey publice oder privatim, einzuwenden findet / Rede und Antwort zu geben: habe ſolches auch bisher treulich geleiſtet und rechtſchaffen Wort gehalten. Allein dieſe Beſcheidenheit hat mein Freund hin und wieder etwas weniges aus den Augen geſetzet / viele Spott- und Stichel-Reden / nebſt andern Anzüglichkeiten / ohne Anreitzung / auf das Papier flieſſen laſſen / mich ordentlich an vielen Stellen verunglimpfet (wie aus der Folge erhellen wird) ob er gleich kurzum für keinen Antagoniſten / gehalten ſeyn will; da er doch / dieſem zuwider / p. 94. ſeiner Schrifft / mit dürren Worten / geſtehet: daß er etwas in meinen Werken angreiffe und anfechte / welches andere noch unangefochten gelaſſen hätten. Ja / er dräuet mich noch mit mehr Stöſſen / indem er ſei-

ne bisherige Anmerkungen/ die 121 Seiten in quarto betragen/ mit dieſen Worten ſchlieſſet: **Ich habe mir vorgenommen hiemit einmal abzubrechen/ und den Reſt ins künfftige zu ſparen. Wollen Mhr. darauf in dero drittes** Orcheſtre, oder mir in ſpecie, **antworten/ ſtehet alles in Dero** plaiſir. Das iſt: Sie können es nehmen/ wie ſie wollen. Es ſey darum! lange geborget/ iſt nicht geſchenkt.

III.

So groß er nun auch thut/ will ich dennoch ſeine ganze Schrifft/ die hauptſächlich wieder den I. und II. Theil des **Orcheſters** gerichtet ſeyn ſoll/ und in welcher alles fein verwirret/ wie ein Spaniſcher olio, unter einander gemenget iſt/ hier nicht einrücken/ noch von Wort zu Wort anziehen/ oder die groben darin enthaltene grammatiſchen Fehler bloß ſtellen/ es mögte ſonſt das alte Sprichwort herauskommen: **Dintefaß/ geh in die Schul und lern es baß.** Alles dieſes will ich/ aus Beſcheidenheit und Mitleiden/ überſehen/ und nur allein die Haupt-Puncte/ deren etliche 30 ſeyn werden/ heraus ſuchen/ recenſiren/ und durch deren Ablehnung/ mit aller Gelindigkeit/ zeigen/ daß ſie theils unbeſonnen/ theils unbillig/ theils auch etwas weniges boshafft ſind/ und daß viele ſchwache cenſores groſſe Urſache haben/ ihre Unfähigkeit geheim zu halten/ nicht auf den Druck zu dringen; ſondern erſt was rechtes einzuſammlen/ ehe und bevor ſie bey Verſtändigen/ als Meiſter/ angeſehen ſeyn/ die Compoſition lehren/ und ſolche Leute tadeln wollen/ die ihnen alle Augenblick aufzurathen geben können. Hierin ſoll/ fürs erſte/ das cui bono meiner Bemühung beſtehen: wie es denn auch ſehr dienlich ſeyn wird/ mich über gewiſſe Stellen recht deutlich zu erklären. Das übrige will ich zum Hinterhalt/ und zur Nothwehre/ aufheben/ biß der geſparte und angedräute Reſt erſcheinen wird. Kann N. N. vier Jahr und drüber ſtille **ſchweigen**/ wie ich gethan habe/ ſo wird es deſto beſſer damit von ſtatten gehen.

IV.

Die Einleitung macht mein Hr. Opponens mit einer handgreiffl. hyperbole, und **berichtet/ daß er eine Zeithero mit Ernſt angefangen/ muſicaliſche** Autores **zu kennen**: damit ich gleichwol wiſſen möge/ es binde ein Mann mit mir an/ der Haar auf den Zähnen habe. Nun/ welche ſind denn die Autores? Es ſind lauter halbe/ und doch ein ganzes Collegium: nehmlich Drey. Sie heiſſen: **Beer/** ***Scacchio,*** **und** ***Zacconi.*** Der erſte kömt in einem ſchmuzigen MS. aufgezogen/ daran/ bey nahe/ die Helffte fehlet. Bey dem zweyten hat er das: audi & alteram partem, eignem Geſtändniß nach/ nicht vermogt ins Werk zu ſetzen/ und vom dritten mangelt ihm ſonſt nichts/ als nur der ganze erſte Tomus in Folio; wovon er ſich aber überall nichts merken läßt.

Digitized by Google

Das heiſt Autores kennen! Von Beerens MS. ſagt er/ es enthalte über zwey Buch Papier; ſey ziemlich eng geſchrieben; ſehr wohl ausgearbeitet/ und eines der beſten/ ſo jemals von der Compoſition gehandelt. Das eine iſt wahr: deñ das MS. enthält/ mit den leeren Blättern/ 50 Bogen/ und beweiſet/ daß unſer guter Freund vermeynet habe/ er beſitze würklich das ganze Werk des Beeren / da es doch nur ein fragmentum iſt/ an dem bey nahe ein ganzes Alphabet / und zwar die beſte Materie/ fehlet: wie aus unten-folgendem Verzeichniß zu ſehen/ und ihm gänzlich unbewuſt/ ſeyn wird. Denn ich habe etwa vor einem Jahr das mangelhaffte MS., ex ſpeciali gratia ſelbſt meines Herrn cenſoris, erhalten/ und kan alſo ſeine eigne Waffen wieder ihn kehren. Wofür ich groſſen Dank ſchuldig bin/ und auch denſelben hiemit öffentlich abſtatte. Das andre/ daß es ziemlich compreſſe geſchrieben / iſt ſo wenig wahr/ daß ein jeder/ dem beliebet/ das klare Gegenſpiel täglich bey mir ſehen kann. Das autographum ſiehet aus/ als ob es mit einem Schwefel-Holz gekratzet wäre / und ſind Linien darin/ zwiſchen welchen ein Fuder Heu durchfahren könte: leere Plätze/ darauf ſich ein Pferd tummeln mögte. Das dritte und vierte wird ſich hier weiſen. Ich habe zu viel Achtung für des ſeel. Beerens Andenken/ daß ich ihm ſeine Arbeit verkleinern ſollte: der Leſer mag ſelbſt ein Urtheil davon fällen. Vorſtellig werde ich ihm dieſelbe machen müſſen. Inzwiſchen ſtehet leichtlich zu erachten/ daß derjenige/ wie ein Blinder von der Farbe/ redet/ welcher einen Autorem lobet/ an deſſen Werk/ laudante inſcio, das vornehmſte fehlet. Ich glaube auch nicht/ daß N. N. vier Blätter darin geleſen habe: eins vorn/ eins hinten/ und etwan ein Paar in der Mitten. Solches nennet er mit Ernſt anfangen/ muſicaliſche Autores zu kennen. Man nehme ſich doch / vor dergleichen groſſen Meſſern/ wohl in acht! inſonderheit ſehet euch vor/ ihr jungen Leute / die ihr der Compoſition oblieget: euch wird man leichter/ als mir / eines auf den Ermel binden/ weil ihr keine ſolche Unterſuchung anſtellet / als ſich gebühret; und doch von manchem/ der ſelbſt nicht viel weiß/ was rechtes zu lernen gedenket. Warnung iſt gut mit.

V.

Nachdem nun N. N. den Titel dieſer Beeriſchen Schrifft (doch bey weitem nicht ganz: denn das wäre nicht galant) angeführet hat/ bricht er in dieſe Krafft-Worte heraus:

„Beer unterſcheidet allzeit in ſeinen Sätzen die beyden Secten der Py-
„tagoräer a) und Ariſtoxenianer / b) da er die erſten Canonici,
„c) die andern Harmonici, d) oder auch die letzten Tartiner/ nen-
„net:

a) Pythagoräer. b) Ariſtoxenier. c) Canonicos. d) Harmonicos.

„net: weil Ariſtoxenes e) zu Tarento in Italien A. C. 620 flo-
„riret hatte. Aber ich weiß nicht / ob ich ihm hierin ſoll Recht ſprechen.
„Ariſtoxenes f) hat ja in Griechiſcher Sprache geſchrieben g) /
„und ſoll A. M. 3620 gelebet haben.„

So weit mein Freund. Iſt das nicht ein ſchöner Anfang/und wohl gegeben? Wie will das Ende werden? Heißt das nicht/ ſeinen Autorem kennen/und verſtehen? Daß GOtt erbarm! Beer ſagt nicht / daß die Taretiner deswegen ſo genennet worden/ weil Ariſtoxenus zu Tarent in Italien A. C. 620 floriret; ſondern er ſagt p. 234 ſchlecht weg: Ariſtoxenus habe zu Tarent in Italien Ao. 3620 floriret. Die Zahl (3) iſt von einer fremden / ohne Zweifel unſers guten chronologi, Hand/ ausgeſtrichen/ welcher daraus (riſum teneatis!) annum Chriſti 620 gemacht hat; da doch bekannt/ daß Ariſtoxenus zu Alexandri M. Zeiten/ über 300 Jahr ante Chriſtum natum, gelebet / des Ariſtotelis Schüler geweſen / ſecundum exellentiam MUSICUS, und deswegen der Taretiner/ genennet worden iſt/ weil Tarent NB. ſeine Vater-Stadt geweſen. Es iſt ein niedliches Argument: Ariſtoxenus hat in Griechiſcher Sprache geſchrieben: derowegen kann er kein Italiåner ſeyn / noch zu Tarento floriret haben. Suidas beſchreibt ſeinen Lebens-Lauff in aller Kürze / nennet des Ariſtoxeni Vater Mneſium oder Spintharum, welcher gleichfalls ein Muſicus geweſen/ und in Tarent gebohren worden. Μνησιμὸς, ἀπὸ Ταραντος τῆς Ιταλίας: Tarento, Italiæ urbe, oriundus. Das geht auf den Vater allein. Vom Sohn aber ſagte Suidas, er habe ſich eine Zeitlang zu Mantinea (h) aufgehalten/ ſey daſelbſt ein Philoſophus geworden/ und habe ſich auf die Muſic gelegt/ worin er es auch ſehr hoch gebracht. Seine Lehrmeiſter wären geweſen: erſtlich ſein eigner Vater/ hernach Lamprus Erythræus, darauf Xenophilus der Pythagoräer/ und endlich Ariſtoteles ſelbſt/ dem er/ nach Suidæ Sage/ übel nachgeredet haben ſoll. Dicæarchus Meſſenius hat zu eben der Zeit gelebet; Ariſtoxeno aber werden 453 Bücher zugeſchrieben/ die er / von allerhand Wiſſenſchafften / ans Licht geſtellet hat. Ein mehres kan davon Vol. III. Zarlini gefunden werden/ it. im Theſauro Fabri, welcher/ aus dem Clemente Alexandrino, Cicerone und Plutarcho, verſchiedenes vom Ariſtoxeno anführet / inſonderheit / daß er des Pythagoras Leben beſchrieben hat. Es ſoll auch falſch ſeyn / daß er den Ariſtoteles geläſtert. G. Hornius macht / in ſeiner Hiſtoria Philo-

e) Ariſtoxenus. f) derſelbe Fehler abermal. g) Wie wohl kennt er ihn!
h) Dieſe uralte Arcadiſche Stadt, alwo Ariſtoxenus ſein Griechiſch gelernet haben könte, liegt auf der güldnen Halb-Inſel, und heißt heutiges Tages: Mandi. Epaminondas, der Muſic-liebende Held, hat daſelbſt, fechtend und ſiegend, ſein Leben eingebüſſet. voy. le Dictionaire de Corneille.

Philoſophica, die vornehmſten nahmhafft/ qui graviſſimas & intolerandas calumnias in Ariſtotelem evomuerunt. Unter denſelben findet ſich aber kein Ariſtoxenus; beym Diogene Laertio iſt auch altum ſilentium davon / und alſo kömt es bloß auf des unbekannten Suidæ zweifelhaffte Auſſage an / welche Zwingerus, in Theatro vitæ humanæ, abſcheulich vergröſſert hat. So ſchreibt denn einer dem andern nach / und gehen nicht zur Quelle. Ich habe aber gefunden / daß ihr Zeugniß nicht übereinſtimmet. Denn Suidas ſagt/ Ariſtoxenus habe den Ariſtotelem defunctum; (ἀποθανόντα) andre aber morientem, geſcholten. Das hinket / und macht eben den Unterſchied/ als jener Suſannen-Brüder Eiche und Linde. Donius ſagt: Ariſtoxenus ſey der Muſicorum Ariſtoteles oder Plato geweſen. Fù l'Ariſtotele o il Platone de' Muſici. i) Was ſonſt die Art zu ſchreiben betrifft / da man A. C. und A. M. als Annum Chriſti und Annum Mundi, ausleget / ſo wäre gut/ einen Unterſchied in den Buchſtaben zu machen/ wenn ſie was anders bedeuten ſollen oder müßen. Ich finde im allgemeinen Hiſtoriſchen Lexico, daß vom Ariſtoxeno ſtehet / er habe A. M. 3652/ und A. C. 332 gelebet/ Olympiade CXII. Wer ſollte/ohne Chronologiſchem Leit-Faden/hieraus was anders ſchlieſſen/als Annum Mundi 3652 und Annum Chriſti 332? da doch das letztere vielmehr ante Chriſtum natum heiſſen/ und dieſe literas initiales haben müſte: a. C. n. Es ſind zwar Kleinigkeiten; allein durch dieſelbe wird ein Unwiſſender gleich verführt. Man halte mir dieſe hiſtoriſche und critiſche Nachrichten zu gute.

VI.

Ferner verkehrt N. N. dem guten Beer ſeine Worte unbarmherzlich/ und ſetzet ſie folgender Geſtalt hin: **Ich habe von dem Biſchöfflich-Lichtſtädtiſchen berühmten Capellmeiſter / Caſpar Prinz / wie auch in andern Schrifften/ verſtanden / daß ſich die Quarta nicht anders, als durch die Tertiam majorem vel minorem, reſolviren laſſe.** Das iſt ein falſches allegatum. Denn Beer ſchreibt p. 256 alſo: **Er habe - - - verſtanden/ daß ſich die Quarta *Ordinarie*, entweder in Tertiam majorem, oder minorem, reſolvire.** Beweiſet es auch hernach / daß es ſo am beſten ſey. Mich deucht/ das ſind ſehr verſchiedene Dinge: **nicht anders,** und *Ordinarie.*

VII.

Von den paginis 234 & 256 des Beeriſchen MSti ſpringt N. N. wieder zurück/ auf deſſen erſtes Capitel p. 16 / und gibt vor/ es handle ſolches de Doctrina Modorum; da doch die Ueberſchrifft vielmehr Doctrinam Tonorum aufweiſet: womit auch der Innhalt übereinſtimmet/ und eine ganz andre Sache darleget. Dieſes machet glauben / unſer Freund müſſe den Unterſchied damals

i) Diſcorſo ſopra la perfettione delle Melodie.

mals noch nicht gewuſt haben. Es iſt nun zwar an dem/ daß Beer im andern Capitel/ welches den Titel/ de doctrina Tonorum in ſpecie, führet/ Tonum pro Modo genommen hat; allein im erſten Capitel nicht alſo/ ſondern ſtricte. Ein jeder kann es gleich ſehen/ der es nur mit Verſtand leſen will.

VIII.

Bey der Beeriſchen Eintheilung der commatum unius Octavæ fällt Mr. . . . gantz unvermuthet auf meine Organiſten Probe/und hält mir vor/ daß er daſelbſt nur 53; bey Beeren aber 55 commata, antreffe. Ich antworte hierauf ſo: Einige wollen 55 haben/ andre 53. Dieſe ſcheinen mir die vernünfftigſten; aliis aliter. Hänfling ſetzet nur 50; Sauveur nur 43; Merſennus 32 ꝛc. Quid tum? kann ein jeder nicht ſeinen Kuchen in ſo viel Stücke zerſchneiden/ als ihm beliebet?

IX.

Hierauf wird **Beer** beſchuldiget/daß derſelbe wenig Authores k) muſicos geleſen. Der Beweiß hievon ſteckt in zweyen (vel quaſi) ausbündigen Argumenten. Das erſte iſt: weil er niemals einen Auctorem citirt; das andre: weil er deren keine hinterlaſſen. Jenes folget gar nicht; dieſes hat noch weniger Grund. Viele melden ihre Quellen mit Fleiß nicht/ wie die Franzoſen/ und aus den Fingern können ſie es doch gleichwol nicht ſaugen. Viele müſſen ſich mit fremden Büchern behelffen/ wenn ihnen die Mittel abgehen/ ſelber Bibliotheken anzulegen. Und wer kann auch alle Bücher haben? Es gehet inſonderheit den muſicaliſchen Scribenten/ wie ihrem Principi, dem oberwehnten Ariſtoxeno, von deſſen Harm. Elem. Meibomius ſchreibt: Quamvis enim ſemel atque interum, ſua lingua ac romana loquens, in publicum ſit productus; ſemper tamen, *ob ſcientiæ ſublimitatem*, neglectus ab omnibus, *ad Bibliothecarum angulos redire fuit coactus.* Ich/ meines wenigen Orts/ mögte allemal lieber Magiſter ſine libris ſeyn/ als libros ſine Magiſtro im Hauſe haben. Der letzten Art gibt es ſo ſchon genug.

X.

Das übrige/ was unſer Freund von **Beeren** noch/ biß ad p.9. ſeiner Anmerckungen/vorbringt/ betrifft etwas weniges von deſſen Lebens-Lauff/ und gehört nicht hieher/ ſondern/ mit andern Nachrichten gleichen Schlages/ in die Ehren-Pforte. Nur iſt noch dieſes ſonderlich/ daß der Herr Recenſente einen von Beer geſchriebenen Roman mit dem Titel einer Romaine beleget/ und dadurch ein abermaliges Zeichen ſeines Wiſſens und Verſtandes gibt/ welches

k) Autores wird geduldet: Auctores iſt beſſer; aber Authores hält nicht Stich; als nur im Engländiſchen.

er ſo trefflich gern im Druck ſehen mögte: darum habe ich es auch nicht wohl verſchweigen können.

XI.

Vieleicht iſt manchem Leſer beſſer geholffen / wenn ich ihm / ſtatt jener Brocken/das ganze fragmentum des Beeren/ davon hier die Rede iſt/ mittelſt eines richtigen Elenchi capitum, vorſtellig mache / auch eines und anders dabey erinnere / damit ein jeder ſelber urtheile/ was daran ſey:

SCHOLA PHONOLOGICA

ſive

Tractatus doctrinalis, de Compoſitione harmonica.

d. i.

Ausführliche Lehr-Stücke/welche zu der muſicaliſchen Compoſition nöthig erfordert werden. Alſo verfaſſet/daß erſtlich davon in genere,hernach in ſpecie,gehandelt/und durch klare Exempel tractirt und gelehret wird/ wie nicht allein der einfache/ſondern auch gedoppelte Contrapunct verfertiget / und ſonſten in der Compoſition/ nach der heutigen Capell-Art / ſoll verfahren werden. Durch und durch mit gewiſſen principiis und Grund-Reguln verſehen / und abſonderlich den angehenden Scholaren zum Beſten beſchrieben und zuſammen getragen

von

Johann Beern.

Hochfürſtl. Sächſiſch-Weiſſenfelßiſchem Concert-Meiſter.

(ſine anno.)

Hierauf kömt eine Vorrede von 15. Seiten in folio, darinn (wiewohl meines unmaßgeblichen Erachtens etwas wunderlich und faſt gar zu viel) bewieſen wird: daß die Muſic ſey die vortrefflichſte Kunſt. So lautet der Satz / ſamt der Ordnung der Worte; die Folge der Capitel erſcheinet in dieſer Geſtalt:

Caput I. De Doctrina Tonorum in genere,p.16. Darinn ſtehet/daß eine Octava 55 commata, jedoch keine tonos majores oder minores, haben ſoll. &c.

II. De Doctrina Tonorum in ſpecie, p.18. Da kommen erſt die 8 Toni Eccleſiaſtici an den Tag. Hernach wird geſagt/ daß es auch C moll gebe / it. daß B ein lieblicher Ton ſey/ und wohl

wohl melancholiſch heiſſen könne. &c. Der Ton ſey trias harmonica, und ſolcher Töne wären 14. &c.

Caput III. De Mediatione harmonica & arithmetica, p. 22.

IV. De Diſtinctione Modorum. p. 26.

V. De Ordine Modorum in genere. p. 27.

VI. De Ordine Modorum in ſpecie. p. 29. An dieſer Ordnung/ ſagt Beer/ läge nicht viel; doch macht er eine Doctrinam duorum Capitum davon. Seine 14 Töne aber ſehen ſo aus: D moll, G moll, A moll, E moll, C dur, F dur, G dur. (ſecundum Gregorium). Denn kommen H moll, B dur, C moll, F moll, E dur. Das iſt ihre Zahl und ihr Rang. Davon ſagt er ſo: Dieſe/ wie ſie allhier ſtehen/ halte ich eigentlich für die Anzahl der eigentlichen Tonorum. Vom Cis moll, Cis dur, Dis dur, Dis moll, Fis moll, Gis moll, Fis dur, B moll, und H dur wird kein Wort geſagt.

VII. De Relatione muſica, p. 35.

VIII. De Clauſulis in genere, p. 44.

IX. De Clauſulis in ſpecie, p. 45. Das iſt die alte Leyer/ vom Ende anzufangen/ und keine Melodie zu lehren: kann mans wohl zu offt ſagen?

X. De Conſonantiis. p. 48. Die ſind: Terz/ Quint/ Sext/ Octav/ und Uniſonus.

XI. De Diſſonantiis p. 54. Secund/ Quart/ Quinta falſa, Septima, Nona.

XII. De Motu in genere p. 55. Groſſe Materie! kleines Capitell von zwo Seiten.

XIII. De Motu in ſpecie p. 57.

XIV. De Gradu in genere p. 58.

XV. De Gradu in ſpecie p. 60.

XVI. De Tranſitu in genere.
XVII. De Tranſitu in ſpecie. } deſunt.
XVIII. De Tranſitu irregulari.

XIX. De Saltu in genere. Zwölff Zeilen. p. 69.

XX. De Saltu in ſpecie, ibid. Bey dieſen Titeln ſollte mancher den guten Beeren bald für einen Tanzmeiſter/oder Lufft-Springer/ anſehen.

XXI. De Imitatione in genere, p. 71.

XXII. De Imitatione in ſpecie, p. 73. Dieſes Capitel iſt nicht ſchlimm ausgearbeitet. Zu Ende deſſelben ſtehet: Hier folget

Digitized by Google

das XXIII. Capitel: de Figuris ſuperficialibus p. 262. Iſt doppelt numerirt.

Caput XXIII. De Figuris ſuperficialibus p. 262. Ich dachte: wo komſt du hieher / und gehörſt doch ad Modulatoriam? Sonderlich kam mir auch vor die Beeriſche diſtinction zwiſchen altera & alia maniera. Im Lateiniſchen lieſſe ſich dieſelbe hören; aber bey den Italiänern iſt altera eben das / was bey den latinis alia heiſt.

XXIV. De Superjectione. p. 265.

XXV. De Subſumtione, p. 266.

XXVI. De Variatione, p. 268.

XXVII. De Multiplicatione, p. 273.

XXVIII. De Ellipſi. p. 276.

XXIX. De Retardatione. p. 277. Ja wohl! de retardatione, wenn man die Leute mit dergleichen Sachen aufhält / und das nöthige an den Nagel hängt.

XXX. De Heterolepſi. p. 278.

XXXI. De Quaſi-tranſitu. p. 279.

XXXII. De Abruptione. p. 280. Alles dieſes Zeug gehört ad modulatoriam 1) Es mag vor Alters Mode geweſen seyn / daß die Componiſten den Sängern die Manieren vorgeſchrieben haben; heute macht man kein eigentliches Stück von der Compoſition mehr daraus: ob gleich ein Componiſt auch ein Sänger ſeyn muß. Nun müſſen wir einen Sprung zurück thun / a pag. 280. ad pag. 80. alwo ſich einſtellet

Cap. XXXIII. De Fugis in genere. Es wird denſelben ein großmächtiges Wort-Lob beygeleget.

XXXIV. De Fugis in ſpecie, p. 84. Was in dieſem Capitel p. 89. für drey abentheurliche Gewächſe in einer / und zwar der vierten / Zeile / bey einem bicinio erſcheinen / mag ich Ehrenhalber nicht ſagen. De mortuis bene.

XXXV. De Fugis irregularibus, p. 93.

XXXVI. De Fugis mixtis. p. 98. Da ſind p. 102. abermal ein Paar garſtige noli me tangere, gleichfals in einem bicinio, die / ohne dem themate Abbruch zu thun / nicht wohl zu ändern ſind. Der Wunder mögte mich offt freſſen / wenn ich ſehe /

1) Daß jemand, dem es etwa an einem methodo docendi fehlen mögte, dieſen ergreiffen ſollte, dafür bin ich eben nicht bange. Doch kann gegenwärtiges Verzeichniß unmaßgeblich zu einer beſſern Einrichtung vielleicht Vorſchub thun.

Digitized by Google

ſehe/ daß auch die gröſſeſten Leute dieſe vitia cardinalia nicht meiden können. Ich mag nicht mehr darnach ſuchen und ſtöhren.

XXXVII. De Modo Fugarum. Von Art der Fugen/ ob ſie nehmlich langſam/ oder flüchtig/ſeyn ſollen? ꝛc.

XXXVIII. Von den Contra-Fugen. Hier iſt eines a quinque, da hebt der ſchönſte an: Domine, quinque talenta, und pauſirt etliche Tacte/ indes der andre eben die Worte wiederholet/ und darauf gleichfals tüchtig pauſirt/ biß endlich der Tenor anfängt: tradidiſti mihi, und da fehlt es in dem MS. an der Folge des Capitels.

XXXIX. Deeſt. Es beträgt dieſer Verluſt faſt ein gantz Buch Papier/ nehmlich 92 Seiten in Folio, von p. 131/ biß 224. Wo nun dieſe Rarität/ſamt den 16. 17. 18. Capiteln/ geblieben iſt/ weiß ich nicht. Es iſt nur Schade um die quinque talenta, und um die ſchöne Materie vom Contrapunct. O du Contrapunct! du lieber Contrapunct!

Caput XL. De Ligaturis in genere, p. 224.

XLI. De Ligaturis in ſpecie, p. 226.

XLII. De Ligatura duplicata in genere, p. 240.

XLIII. De Ligatura duplicata in ſpecie, 241.

XLIV. Beweiß / daß die Quart mit keinem beſſern Conſonante, (ſoll heiſſen mit keiner beſſern Conſonantz) als der Tertz/ könne ſolvirt werden.

XLV. Vom kurtzen Styl. Zu Ende dieſes Capitels ſtehen die Worte: *NB. ſequitur XXXXVI. pag.* —— da fehlt es wieder/und iſt rein aus. Denn weiter findet ſich nichts. Und alſo ſiehet man / was hieran zu thun ſey. Das war ein Autor,dem wir den phonologiſ. Titel zu gute halten wollen.

XII.

Mit dem bekannten Cribro muſico Marci Scacchii,eines ehmaligen Königl. Polniſchen und Schwediſchen Capellmeiſters/ zu Zeiten Sigismundi III. & Uladislai IV. gehet es unſerm guten Herrn nicht beſſer / als mit dem Beer; ob er ſich gleich wünſchet/ auf ſolche(ſolide)Art alle übrigen Autores, ſo nur jemals von der Muſic geſchrieben/ durchzugehen. Es ſtünde ihm zu gönnen; uns aber würde wenig damit gedienet ſeyn / wenn wir keine beßre Art wüſten/ noch davon nähere Briefe aufzuweiſen hätten. Mein Freund ſagt: in des ſeel. Knüpfers Erbſchafft habe er unterſchiedene rare Autores gefunden / und wolle davon ein Paar anführen. Marco Scacchio ſey einer der beſten. ꝛc.

XIII.

Dieſes Werk ſcheinet von einem ſolchen Critico ex profeſſo geſchrieben zu ſeyn/ von dem *le Mentor moderne, Tome II. p.* 299. ſagt: Le Critique de profeſſion eſt un homme qui paſſe legerement ſur ce que les choſes ont de beau, pour ne penſer qu' à ce qu' elles ont de defectueux. d. i. **Derjenige/ ſo ein Handwerk aus dem Critiſiren macht / wiſchet gelinde drüber hin/ wenn etwan was ſchönes aufſtöſſet/ damit er nur all ſein Tichten und Trachten auf das mangelhaffte richten möge.** Hergegen ſagt eben derſelbe Autor, (oder vielmehr ſagen die Autores des Engländiſchen Guardians/ woraus der Mentor überſetzet worden) p. 419. ej. Tomi alſo: Mais un grand Genie, tel que devroit etre tout Critique, ſçait tirer ſon Art de ſa ſechereſſe naturelle, & le rendre agreable & intereſſant. d. i. **Ein groſſer Geiſt / ſo wie er einem jeden Critico beywohnen ſollte / weiß ſeiner Kunſt das ſonſt anklebende truckene Weſen zu benehmen / und dieſelbe ſo angenehm zu machen/ daß jedermann ſeine Rechnung dabey findet.** Dieſe letzte Eigenſchafft hatte der gute Scacchio gar nicht/ N. N. mag auch/ von deſſen luſtigen Einfällen über ein Paar arme Quinten/ ſagen/ was er will. Für einen guten Practicum ſeiner Zeit läßt man ihn paſſiren; aber in der Theorie und im Stylo ſcribendi hat er allemal mit fremden Kälbern gepflüget / wie ihn deſſen ſein Gegner an vielen Orten zeihet. Angelo Berardi iſt des Scacchio Scholar geweſen; ſeine Documenti aber übertreffen das Cribrum bey weitem.

XIV.

Nachdem nun N. N. den Titel beſagten Cribri hingeſetzt/ und geſagt/ daß es ein ſehr ſauberes Werk in folio ſey/ bey nahe drey Alphabete groß. &c. ſo will er mir die Hiſtorie / oder Anleitung zu dem Buche/ gütigſt erzehlen / und hat doch des Antagoniſten / Pauli Syferti, eines damaligen Danziger Organiſtens / Anticribrationem nie mit keinem Auge geſehen: wie er ſelbſt geſtehen muß. Nun wäre es/ fürs erſte/ eine vergebene Mühe geweſen / mir dieſe Nachricht zu ertheilen/ der ich faſt vor 8 Jahren beyde Werke geleſen / und ſehr genau unterſuchet habe: wie aus den in meinen Schrifften hin und wieder angeführten Stellen/ abſonderlich Orch. III. ſo An. 1717 ſchon fertig geweſen/ m) ſattſam erhellet. Fürs andre wird niemand die Geſchicht einer Streit-Schrifft erzehlen können / der nicht die gegenſeitige Vertheydigung geſehen: welches mein Herr Cenſor allhie / unter andern / zu ſeiner eignen Beſſerung anmerken kann/ damit er ſich hinführo ſo bloß nicht gebe. Allein/ man ſiehet gleich / daß derſelbe nichts geſucht/ als durch die publicirung ſeiner Anmerkungen der Welt be-

m) Siehe den Schluß der andern Oeffnung des Orcheſtre.

bekannt zu werden: worunter ich ihm denn itzo einigermaſſen dienen will. Er hätte es wohl ſelber in die Wege gerichtet; allein es iſt ſo leicht nicht/muſicaliſche Betrachtungen/ mit Verſtand und ohne Verluſt/unter die Preſſe zu bringen.

XV.

Die Italiäniſche Vorrede des Scacchii, deren mein Freund gedenket/ findet ſich in meinem Exemplar nicht; ich habe auch andere nachgeſchlagen/ abſonderlich dasjenige/ ſo auf hieſiger Stadt-Bibliothec iſt / und befunden / daß das ganze Cribrum in recht gut Cantor-Latein geſchrieben/ auch mit vielen germanismis und inſtrumentis *muſicalibus* angefüllet ſey. Alſo/ und da keine andre Auflage davon vorhanden/ als die Venetianiſche von 1643/ muß wohl die angegebene Italiäniſche Vorrede / ſamt den darin angebrachten Motiven/ (daß nehmlich Syfert auf die Italiäner und den Scacchium zuerſt geſcholten) ungegründet ſeyn: zumal da ich in den genuinen Lateiniſchen Vorreden / ſo wohl des Cribri, als der Anticribrationis, nicht die geringſte Spur davon/ ſondern vielmehr/von beyden Seiten/ganz andre Bewegungs-Gründe angeführet/ finde. Kommen nun beyde Partheyen hierin überein/ ſo muß die Italiäniſche Vorrede/ darin von allerhand Impertinenzien geredet wird / ſpuria, ficta & apocrypha ſeyn. Es laſſen bisweilen die Buchführer zweyerley Titul drucken (welches ich an einem verſtorbenen in Nürnberg mit höchſtem Aergerniß erfahren habe/und ſeinen ſchändlichen Streich n) vieleicht unter erzehlen werde) alſo kann auch wohl eine doppelte Vorrede/ eine für die Italiäner/ die andre für die Teutſchen/ gedruckt worden ſeyn. Daß die Italiäniſche aber bey des Syferts Lebens-Zeiten nicht zum Vorſchein gekommen / ſchlieſſe aus deſſen Stillſchweigen: denn er hätte ſich ſonſt von den darin enthaltenen Dingen wohl zu purgiren gewuſt. Ich will verſuchen/ ob ich eine richtige und kurz-gefaßte Erzehlung dieſer Streit-Schrifften mittheilen kann.

XVI.

Marcus Scacchius reiſet von Warſchau nach Danzig / quaſi ſeiner Geſchäffte halber/ und kriegt daſelbſt/ bey einem guten Freunde o) / die gedruckten/ figurirten Pſalmen des Syferts zu ſehen. Weil nun dieſer bey einigen Leuten (die Scacchius einfältig nennet) in keinem geringen Ruhm geſtanden/ ſo kömt dem Sacchio eine treffliche Luſt an / zu unterſuchen / ob Syfert in der That der Mann ſey/ dafür man ihn hielt. Des Capellmeiſters eigne Worte/ in der Vorrede ad candidum lectorem, lauten davon alſo: Cum apud ſimpliciores

n) Dadurch er mich mit Murſchhauſern gottloſer Weiſe, zuſammen gehetzet hat.
o) Vermuthlich bey dem damaligen Cantore, Caſpar Förſter, einem Feinde des Organiſten Syferts.

Digitized by Google

ciores non mediocrem famam illum (Sifertum) fuiſſe adeptum intellexiſſem, mira accenſus cupiditate experiri volebam, num dicta factis reſponderent. *Hanc ob cauſam* horum Pſalmorum trutinam ſuſcepi. Da iſt ſein eignes Geſtändniß und die wahre Motive. Aus dieſer Urſache muſten die Pſalmen auf die Gold-Wage. Der arme Organiſt hatte niemand was in den Weg geleget / noch weniger vom Scacchio verlanget (etwa zu ſeiner Erbauung) dieſe ſcharffe Unterſuchung anzuſtellen / und ſolche im Druck aller Welt bloß zu geben; ſondern Syferts Ruhm war dem Capellmeiſter/oder deſſen Freunde/ ein Dorn in den Augen: ſo daß ſie bloß aus Scheelſucht (einer den Welſchen anhängenden Leidenſchafft) bewogen wurden/ſich an dem Organiſten/ auf eine ſo empfindliche Art/ zu reiben. Nechſt dem hat ſich Scacchius, als Königl. Capellmeiſter/einer gewiſſen autorité über den Syfert anmaſſen wollen/ weil dieſer ehmals in des Königs Sigismundi Capelle geſtanden: wiewohl ſolches ſchon ſo lange her/daß er darüber ein gar alter Mann geworden. So ſchreibt derſelbe in Dedicatione Anticribrationis an den König Uladislaum IV. vom Scacchio: Cauſam & originem ſcripti ſui publicati ex titulo pſalmorum meorum hanc affert, quod ſcripſerim, me in ſervitiis Sereniſſimi jam in Chriſto beatiſſime quieſcentis D^{ni} Parentis S. R. M. V^{æ.} Sigismundi III. quondam fuiſſe. *Ideo ſibi poteſtatem vendicat*, me jam in extrema pene ætate conſtitutum examinare: quaſi Capellæ Magiſter & omnes Muſici tunc temporis in Aula Regia viventes, non idonei fuiſſent, opera mea multa & varia ibi propoſita, ad amuſſim Muſices redigere ac appendere, jactitans hoc ipſo, ac ſi meæ (forſan ſuæ) & S. R. M. hodiernorum Muſicorum exiſtimationi & famæ conſuluerit. In Summa/der Neid allein bewog Scacchium und ſeinen Anſtiffter zu dieſem unnützen Streit/ wobey der erſte/ als Königl. Capellmeiſter / ex officio dazu berechtiget zu ſeyn glaubte. Und alſo ging es mit dem Muſicaliſchen Siebe darauf loß. Der Titel deſſelben lautet ſo: Cribrum muſicum ad triticum Siferticum, ſeu Examinatio ſuccincta Pſalmorum, quos non ita pridem Paulus Sifertus Dantiſcanus, in æde Parochiali ibidem Organædus, in lucem edidit, in qua clare & perſpicue multa explicantur, quæ ſumme neceſſaria ad artem melopoëticam eſſe ſolent, Autore Marco Scacchio, Romano, Regiæ Majeſtatis Poloniæ & Sueciæ Capellæ Magiſtro. Venetiis, apud Alexandrum Vincentium 1643. fol.

XVII.

Das Werk iſt voller ungeheurer Guß-Noten/ die gar nichts ſauberes an ſich haben / und es enthält 64 Bogen/ von welchen zum eigentlichen Cribro nur 40 gehören; die übrigen 24 aber einen ziemlichen Anhang ausmachen. Mich deucht/ das iſt ſehr unförmlich. In meinem Exemplar ſtehet unten auf dem

Titul-

Titul-Blat geſchrieben: Werner Fabricius, Poſſeſſor. Welches/dafern ich nicht irre/ ein wackrer Cantor in Leipzig / und unſers Weltberühmten D. Jo: Alb. Fabricii Vater/ geweſen. Hiernechſt/von einer andern Hand/der Name und Zuſatz: nunc vero Johann Friedemann Ao. 1670. der iſt mir unbekannt. Nach dem Titel folget die Zuſchrifft an den damaligen Cantorem und Buchführer in Danzig/ Caſper Förſter / welcher ohne Zweifel den ganzen Handel angeſponnen haben mag / wie ſolches Syfert hin und wieder nicht undeutlich zu verſtehen gibt. Scacchius aber ſagt ſo: Non judicavi, meliorem poſſe inveniere tutelarem, cui iſte meus cenſorius labor aſcriberetur, quique in tali materia, ad retorquenda adverſariorum tela, aptior eſſet. Denn Förſter wollte ein theoreticus ſeyn: ſang dabey einen ſtarken Baß. So dann kömt die Anrede ad candidum lectorem, daraus obiges gezogen worden/ und in welcher / unter andern gemeldet wird / daß des Scacchii Lehr-Herr und Vorweſer bey der Capelle Sigismundi III. ein Römer geweſen ſey / mit Namen Francisco Ancrio. (Zu verwundern iſt es / wie die Italiäner/von ſo langen Zeiten her/ im Beſitz der beſten muſicaliſchen Aemter bey den Europäiſchen Höfen geſtanden ſind/und die Einländer allenthalben weggebiſſen haben. Daher auch denn ſo manches Gezänke entſproſſen / und noch entſpringet.) Nachdem nun Scacchius erzehlet / wie er ein paarmal in Danzig mit dem Syfert geſprochen/ und ihm derſelbe kein Genügen gethan / gehet er / ohne weitere Einleitung / auch ohne andere Theilung / als welche ihm die Pſalmen an die Hand geben/ das Werk durch; treibet hie und da ein paar Quinten auf; hechelt bisweilen ziemlich grob; wirfft mit Thorheiten / Narren und Dreck um ſich: z. E. p. 52. 112. 154. &c. ob er den angegriffenen gleich offt Spottweiſe / mi Paule, amice honorande u. ſ. w. betitelt. Bisweilen läßt er ein Fleckgen theoretiſcher Lehre / ſo meiſtens aus dem Artuſio gezogen / als: de formatione toni, de modis, de generibus, de quarta &c. mit unterlauffen; weiſet aber in vielen Stücken / daß er nicht aus dem rechten Brunnen geſchöpfet/ wenn er Ptolemæus, ſtatt Ptolemæus, Salinem, pro, Salinam, Pappius, pro, Papius, Boetius, ſtatt Boëthius ſchreibet/und unter andern gar einen Autorem anführet/der Hiſtoricus heiſſen ſoll / p) welchen Fund ſich auch mein Herr Cenſor, ohne den Erfinder zu nennen/ p. 42. ſeiner Anmerkungen/ ſehr wohl zu Nutzen gemacht hat/wie weiter unten vorkommen wird. Ueberhaupt kann einer

p) Dieſer Irrthum rührt von einem Schottländiſchen Geſchicht-Schreiber her, der Boetius geheiſſen hat, und den man, zum Unterſchied, Boetium hiſtoricum zu nennen pfleget. Da haben nun Scacchius und ſein commentator nicht nur den Römer und Schottländer für einen angeſehen, ſondern vermeynet, das cognomen ſey ein abſonderlicher Autor. Das heißt aus zween einen; und wiederum aus einem zween, machen.

aus dem Cribro nichts anders lernen/ als die alte Art des Contrapuncts/ ſamt einigen Regeln deſſelben/ welches zur curioſité und zur Hiſtorie ſchon gut/und mitzunehmen/iſt; ſonſt ſind es lauter Dinge/ die ein guter theoreticus viel/ viel beſſer wiſſen muß/ und die einem heutigen practico ſo wenig nutzen / als einem Fuhrmann das fünffte Wagen-Rad. Einmal ſchreibt Scacchius wegen der Quinten: mi Paule, conſpicillo tibi fortaſſis opus eſt, *duas enim iſtas craſſas Quintas* inter Tenores non potuiſti videre. Und bey einer falſchen Clauſul ſo: Esne mente captus (das iſt ſein Favorit-Wort) quod talem Baſſum in clauſula finali cantilenæ formes? dieſes nennet mein Herr Recenſente luſtige Einfälle/ und gibt es/als ein Exempel des angenehmſten Lateins/ an. Il creder è corteſia. Zuletzt hänget Scacchius ſeinem Cribro, wie geſagt/ 24 ganzer Bogen/ von diverſis compoſitionis generibus, an: das ſind nun Miſſen/ Madrigalen/ Moteten. Darauf folgen noch die ſo genannten Xenia Apollinea, beſtehend in etlichen 40 Canonibus, als einer ſtarken Artiglerie/ ſo von der damaligen ganzen Polniſchen Capelle gegoſſen worden. Hiernechſt erſcheinet ein Kyrie: ſodann ein Salve a 5 (ſchickt ſich wohl zum Geſchütz) darin der Diſcant 50 mal verändert werden kann. Je mehr man ihn aber verändert/ je toller wird er. Endlich gibt er uns auch eine Probe vom Recitativ mit zwo Stimmen / dabey einem etwas ankommen mögte q). Die Anmerkung darüber / welche das ganze Werk beſchließt / nennet unſer guter Freund ſehr rar/ und ſonderlich ad hiſtoriam muſicam dienlich. Das letzte hat ſeine geweiſete Wege; das erſte aber / die vermeynte Rarität / iſt ſo gering/ als müglich/ daß nehmlich die Erfindung des ſtyli recitativi Ao. 1600. geſchehen. Denn wir wiſſen/ daß ſolcher Styl zweyerley: eccleſiaſticus & theatralis. Dieſer hat (aller Griechen zu geſchweigen) mit den erſten Opern in Venedig ſchon Ao. 1485/oder kurz hernach/ das Glück gehabt/wieder hervor geſucht zu werden:wie ſolches Bonnet, *Hiſt. de la Muſ. p.* 351. *ſeq.* auch die ſonſt von Opern geſchrieben / als Menetrier und andere / ſattſam darthun; jener aber iſt ſo alt/ als die Kirche ſelbſt.

XVIII.

Nun muß ich noch kürzlich von der / dem obigen Cribro, zwey Jahr nach deſſen edition, entgegen-geſetzten Schrifft melden / daß ihr Titel ſey: Pauli

q) Es iſt eine jämmerliche Klage über der Geliebten Tod, in einem wunderlich-vermiſchten alten Recitativ. Die Ueberſchrifft lautet auch ſo: Cantilena in ſtylo recitativo, at mixta. Wobey ich glauben muß, die verſtorbene Schöne habe etwa 2 Galans von gleicher Zärtlichkeit und Einigkeit hinterlaſſen, welche ihr die letzte Ehre in einem bicinio erwieſen. Es giebt ſchöne melismata darin, auf dogliose, auf. 6 - auf celeſte.

Digitized by Google

Pauli Syferti, Organiſtæ Gedanenſis, Anticribratio muſica, ad avenam Schachianam. Hoc eſt, ocularis demonſtratio craſſiſſimorum errorum, quos Marcus Schacchius, Autor libri, Anno 1643. Venetiis editi, quem Cribrum muſicum ad triticum Syferticum baptizavit, paſſim in eo commiſit, cum annexa Syferti r) juſta defenſione honoris ac bonæ famæ, adverſus ampullas & falſitates Schacchianas. In uſum ſtudioſorum Muſices, & defenſionem innocentiæ Autoris, publicæ luci commiſſa. *Virtutem ama, & beabit, opprimere vis, & opprimet.* Impreſſa Gedani, Impenſis Autoris. Dantiſci, Typis Georgii Rhetii, Reipubl. & Gymnaſii Typographi. Anno 1645. fol. 9 Bogen. Die Zuſchrifft iſt gar an den König Uladislaum IV. ſelbſt geſtellet/worin unter andern dieſes Latein befindlich: Quapropter *recordans*, quod per octo annos. &c. Sonſt iſt es noch hin und wieder etwas eleganter/ als des Scacchii ſeines. Hierauf folgt eine Vorrede mit der Ueberſchrifft: Lectori erudito & benevolo S. darin der Verfaſſer ſich über die Scheltworte ſeines Gegners hefftig beſchweret; daß er fehlen könne/ gerne geſtehet; einen jeden bittet/ vor ſeiner Thür zu kehren/ und zu verſtehen gibt: Scacchius habe mit des Forſteri Kalbe gepflüget. Ignoſcas, ſagt er/tenui ſtylo, nam ut potui feci. Aliorum auxilia hic implorare ſupervacaneum, & non ſatis tutum, viſum fuit, ne tibi ſimilis evaderem. Nach der Vorrede erſcheinet ein Lateiniſches carmen gratulator. ſignatum: I. E. R. L. L. S. und eine Teutſche Ode/ ohne Namen. Im Wercke ſelbſt verantwortet ſich Syfert Stück vor Stück/ ganz kurz/ und noch ſo ziemlich wohl/ gegen die Aufbürdungen des Scacchii, verbeſſert anbey ſeine eigene/ ihm angezeigte/ Fehler: welches zu loben iſt. Seine Quinten p. 93. & 111. beſchützet oder entſchuldiget er nicht; weiſet aber auch dem Capellmeiſter eben ſolche Geſchöpffe/ von deſſen eignen façon. Zuletzt ſiehet man einen doppelten Contrapunct a 3 auf den Todten-Geſang: **Wenn mein Stündlein.** &c. Und damit iſt es rein aus.

XIX.

Beyläuffig fällt meinem guten Freunde eine Stelle des Scacchii in die Augen/ da es heiſt: die Erfindung der Vollſtimmigkeit ſey erſt vor 371 Jahren (biß 1720 gerechnet) in die Welt gekommen/ und will er mir darüber zu Leibe/ daß ich/ Orch. II. p. 271. dem Dunſtan dieſe Erfindung/ 80 Jahr ante Aretinum, beygeleget/ ſagend: ich hätte ſolches nur bloß aus dem Prinzio geſchöpffet/ „da es doch ein Irrthum ſey/ der daher entſtehe/ weil „ein andrer Engländer/ Dunſtafag, über 400 Jahr nach jenem/ gelebet/ und „contrapunctos ſimplices a 4 componirt habe; St. Dunſtan aber ſey ein

 „Hei-

r) Er iſt ein Scholar des berühmten, ehmaligen Hamburgiſchen Organiſten, Johann Schweling, geweſen, welchen Scacchius ſelbſt lobet.

Digitized by Google

„Heiliger geweſen/dem zu London 2 Kirchen geweyhet/ eine/St. Dunſtan in the „Weſt, die andre/St. Dunſtan in the Oeſt. (Soll heiſſen: Eaſt.) Dieſes/ „und was ſonſt von der Aretiniſchen Erfindung mehr zu ſagen ſey / wolle er „(mein Freund) in ſeiner Hiſtoria muſica weiter ausführen.“ Ey/ ſo prahl!

XX.

Fürs erſte muß ich doch dieſem Hiſtorien-Schreiber ſagen / daß er ein heiſſes Eiſen angreiffen / und ganz gewiß die Finger daran verbrennen/werde. Fürs andre habe ich meine Nachricht von Dunſtan / dem ehmaligen Erz-Biſchof von Canterbury/nicht ex Prinzio, ob wohl derſelbe kein Unrecht hat; ſondern ex Davide Chytræo., ex Cambdeno; aus dem Kirchen-Regiſter von Worceſter; out of the Hiſtory of England; aus dem Matthæo Prideaux, und vor allen ex Tomo III. Hiſtor. Sanctorum Laur. Surii, wie auch ex Centuria X. Magdeburgenſium; aus Hoffmanns Lexico univerſali, aus dem Thuano und andern. Ich könte hievon viel ſchreiben/wenn der Raum darnach wäre. Nur ein Paar Stellen anzuführen / ſo meldet Surius p.360. dieſes/ von unſerm Dunſtan: Inſtrumentis muſici generis, quorum Scientia non mediocriter fultus erat, non tantum ſe, ſed & multorum animos à turbulentis mundi negotiis ſæpe demulcere, & in meditationem *cœleſtis harmoniæ*, tam per ſuavitatem verborum, quam, modo materna, modo alia lingua, muſicis modulis interſerebat, quàm & per *concordem concentum*, quam per eos exprimebat, concitare ſolebat. Da ſehen wir / daß er eine Harmonie auf muſicaliſchen Inſtrumenten / einen concordem concentum zu ſeiner Sing-Melodie/ hervorgebracht / und ſich accompagnirt habe. Die Centuriatores ſtimmen dem Surio bey / und ſchreiben Cent. X. p.633. alſo vom Dunſtan: Præter linguarum autem & artium ſtudia imprimis *Muſica Inſtrumenta, magna cum felicitate*, tractare didicit. &c. Mein Freund / der nichts anders von dieſem Erz-Biſchofe zu ſagen weiß/ als daß er canoniſirt worden (gerade/ ob dürffte kein Heiliger muſiciren) und ihm 2 Kirchen gebauet ſind (welches die ganze Welt weiß) kan in beſagten Büchern den ausführl. Lebens-Lauf dieſes Mannes finden/und/ inſonderheit wegen der Muſic / noch erfahren / daß er / durch beſondere Eingebung / die antiphonas eingeführet habe. Surius ſagt p.374. Antiphonam diſcit divinitus. Und die Centuriatores geben es p.636. ſo: Seraphin vidit & ab Angelo Antiphonam didicit: *O rex gentium* &c. Er iſt im 79 Jahr ſeines Alters / A. C. 988. geſtorben. Ein mehrers ergibt Polyd. Vergil. L. VII. Angl. Hiſt. und Balæus, Centur. II. Script. Brit. cap. 38. Damit kann man eine Hiſtoriam muſicam ſchon ſchmücken. Die Leute mögen in England viel gewuſt haben / das den Aretinern Bömiſche Dörffer geweſen: denn

denn

denn es findet ſich nirgends von dieſen dergleichen Zeugniß / wegen glücklicher Treibung der Inſtrumental-Muſic; noch von dem übereinſtimmenden Accord; noch von der Vollſtimmigkeit. Und alſo mag Monſieur Dunſtafag, den ich nicht kenne / einmal wieder herhören. Donius beweiſet / s) daß die Vollſtimmigkeit in der Figural-Muſic mit den Orgeln / ſchon im ſiebenden Seculo aufkommen; wie vielmehr mag ſie Dunſtan, zu Ende des Zehnten / getrieben / und dadurch verdienet haben / daß ihm / nebſt obigen 2 Kirchen / noch die dritte zu Ehren erbauet / und etwan St. Dunſtan in the South benennet / werde.

XXI.

Darauff fällt N. N. auf den Aretinum, heißet denſelben einen gelehrten Münch / meynet / er würde ſtatt der mutationes (*mutationum*) wohl was anders gefunden haben / wenn ihm die ſtarcke Harmonie bekannt geweſen wäre / und führt aus Hoffmanns Lexico univerſale (univerſali) an / daß Guido verſchiedene muſicaliſche Bücher / auch eines wieder Berengarium, geſchrieben habe: mit dem angehängten Wunſch / er mögte gerne von dieſem berühmten Mönche ein mehrers / und was an ſeinen Büchern zu thun / wiſſen. Ich dachte / mein Freund wüſte ſo viel von ihm / daß ers in ſeine Hiſtoriam muſicam t) ſparen müſte: und nun verlangt er erſt was zu lernen! Ich will ihm doch darunter treulich dienen / und / was ſich in der Eile auftreiben läßt / hiedurch mittheilen.

XXII.

Der erſte Zeuge / welcher unſern Aretinum, als luſcum inter coecos, beſchreibet / iſt offtgenañter J. B. Doni, ein Florentiniſ. Patricius, der ſetzet u) dieſen gelehrt-vermeynten Münch inter ſcriptores non indignos, qui per tranſennam ſaltem aſpiciantur. Das heißt: Aretinus iſt einer von denen Scribenten / die endlich noch ſo viel werth ſind / daß man ſie von ferne / aber nicht in der Nähe / anſehe. Denn wenn man ſie beym Lichte betrachtet / fallen ſie ſchlecht aus. Imo, fährt er fort / Guidonis Aretini ejusmodi ſunt ſcripta, quamvis Barbarie illius ſeculi infucata, & neſcio quam cacozeliam præ ſe ferentia, ut cæteris ſine dubio præniteant. d. i. Des Aretini Schrifften ſind ſo beſchaffen / daß ſie es ohne Zweifel den andern ſolcher Zeit zuvorthun / ob ſie gleich mit der damaligen Barbarey ganz beſchmutzet ſind / und ich weiß nicht was für ein gezwungenes / unartiges / Affenwerk an ſich haben. Cacozelia

L 3 enim

s) Diſcorſo della perfettione delle Melodie p. 97.

t) Er beliebe mir doch bey nechſter Gelegenheit zu eröffnen / ob er Hiſtoriam Muſices, oder Hiſtoriam muſicam, eigentlich ſchreiben werde.

u) De Præſtant. Veter. Muſ. p. 15.

enim eſt mala & infelix æmulatio & affectatio. Ferner / da Aretinus geſchrieben: Seine Erfindung könne den lernenden viele Zeit erſparen / ſo ſagt obangeführter Autor p. 94. l. c. dawieder dieſes: Quod Aretinus ille Monachus gloriatur, ſuum illud commentum maximo temporis compendio diſcentibus profuturum ——— partim verum, partim falſum exiſtimandum eſt. Verum, ſi cum proximis ante illum ſeculis comparatio fiat: falſum, ſi cum priſca ætate fiat comparatio. D. i. des Mönchen Prahlerey ſey theils auf Wahrheit / theils auf Falſchheit/ gegründet. Wahr ſage er/ wenn man die kurz vor ihm hergehenden Jahrhunderte in Betracht ziehe; falſch aber/ wenn einer die ältern Zeiten erwege. *vid. Meibomii Not. in ſeptem Muſ. veter. Auctores.*

XXIII.

Der andre Zeuge iſt Iſaac Voſſius, *de Poematum cantu p. 9.* alwo er des Aretini inventum nennet: triviale & nullius pretii commentum. Ein geringes/ gemeines/ nichts-würdiges Mährlein. Auf das höfflichſte zu verdolmetſchen.

XXIV.

Andreas Reinhardus, der Ao. 1604 zu Leipzig ein Büchlein in 12 hat drucken laſſen/ ſo genannt wird: MUSICA, ſive Guidonis Aretini de Monochordo Dialogus recognitus, lieſet dieſem Mönch/ unter andern/ einen ziemlich-garſtigen Text. Und ob ich wohl eben nicht finde/ daß es der ehrliche Reinhard/ welcher Organiſt zu Schneeberg geweſen/ mit allen ſeinen lemmatibus & numeris, tam Pythagoricis quam Platonicis, ex Vitruvio & Macrobio deſumtis, viel beſſer gemacht habe/ als Guido, oder/ daß ihm die Eintheilung des Monochordi glücklicher gerathen ſey: ſo will ich doch ſeine/ als eines dritten Zeugen/ Worte hieherſetzen/ weil daraus die Nichtswürdigkeit der Aretiniſchen Schrifften gnugſam erhellet. In der Zuſchrifft heiſſet es gleich ſo: Regnante Henrico III. Guido Aretinus, Monachus, univerſam Muſices ſtructuram . . . . deſtruxit, ſonorumque lemmata eradicavit. Hernach nennet er des Aretini Dialogum, lupum harmonicum a Guidone fabricatum, ex quo Muſici ſat cognoſcant, Monachos etiam ante ſexcentos annos cum numeros tum notas Muſices nequiſſime diſturbaſſe & confudiſſe. Und wieder p. 34. ſub triplici Papatûs eccliſi hos muſicos numeros *ſuperſtitioſe* depravavit Guido Aretinus. Endlich p. 49. Tetrachordarum transmutationis Guido ille Hexachordis, Ut re mi fa ſol la, obſcuravit, triaque modulaminum genera oppreſſit.

XXV.

Das mag für dieſesmal zu einem kleinen Beytrage genug ſeyn / um dar-
zuthun/

ſuthun/ was eigentlich von den Guidoniſchen Künſten zu halten ſey. Daß der Münch ſonſt / wie Hoffmann meldet / plurimos libros, verſchiedene Bücher geſchrieben/verhält ſich nicht alſo; ſondern es belehret uns ſo wohl Moreri, als Bayle, daß es zwo kleine Charteken geweſen ſind / deren eine das Introductorium, oder der Micrologus w) genennet worden; die andre aber iſt der obgedachte Dialogus de Monochordo, und vermuthlich ein Anhang zur vorigen: denn er hat ſie beyde mit einander ſeinem Biſchof/ oder Abte/ Theobaldo, zugeſchrieben / und mögen vieleicht noch hin und wieder in den Klöſtern Abſchrifften davon zu finden ſeyn / wenn einer Luſt hätte darnach zu ſuchen. Ich glaube in Bremen träffe man was davon an. Einige Autores x) confundiren den Guidonem mit Guitmondo, Ertz-Biſchoffen von Averſa, welcher wieder Berengarium von dem Leibe und Blute Chriſti 3 Bücher geſchrieben hat; daran aber unſer Aretinus ganz und gar unſchuldig iſt. y)

XXVI.

N. N. fährt hernach fort / und bringt ſeinen dritten halben Autorem, mit dieſen Worten/auf dem Plan: Noch ein Autor,ſo ich æſtimire/iſt Prattica di Muſica - - u. ſ. w. bis zu Ende des Titels. Da mögte einer bald denken/ Prattica di Muſica ſey nomen Autoris: hat man doch wohl ehe Smalkalden für einen Schrifftſteller gehalten. Aber dieſes bey Seite geſetzt/ſo ſtehet zu wiſſen/ daß es dem Auguſtiner Mönch/ Ludewig Zacconi gelte / der ein Sänger ſeines Handwerks geweſen/ und erſtlich in der Oeſterreichiſchen/ hernach aber in der Bayeriſ. Capelle unter Orlando/geſtanden. Dieſer Bruder Ludewig hat ein Italiäniſches Buch geſchrieben/ das heiſſet: Prattica di Muſica, und ſolches weiß ich ſehr wohl: ja/ noch darüber ein mehrers/ als man mir ſagen kann/ nehmlich/ daß ſothanes Werk ein in zween Theilen beſtehender/ drey-queer-Finger-dicker Foliant iſt/ davon der letzte und kleinſte Theil nur / welcher der Ertz- und Gros-Herzoginn Magdalene zugeſchrieben/ und vieleicht deswegen beſonders gebunden worden/ unſerm Bücher-Freund zu Geſichte gekommen iſt. Denn er ſagt nur von zwey Alphabeten. Wir glauben auch ganz gewiß / daß er die Worte: Seconda Parte, ſo doch hell und klar auf dem gedruckten Titel ſtehen/ in ſeiner Abſchrifft/mit groſſem Fleiß/ vel dolo malo, weggelaſſen habe: damit ich nicht merken mögte/ daß ſeine ganze Hochachtung nur auf den halben Mann gehe/ und zwar/ daß dieſelbe auf deſſen poſteriora gerichtet ſey. Die priora, oder den erſten Theil hat man ſonſt zu Venedig/ Ao. 1569/ nach Anweiſung des Titels

w) Das iſt: die Kleinigkeit, liber, qui rei parvæ rationem habet, wie etwan eine Fibel.

x) Unter dieſelben iſt auch Hoffmann, in ſeinem Lexico univerſali, zu rechnen.

y) Vid. Siegbert. de Scriptor. Trithemius de Scriptor. Eccleſ. Miræus Biblioth. Eccleſ. Voſſius de 4. art. popular.

Titel-Blats / gedruckt ; deren Verleger hieß Bartolomeo Carampello ; die Zuſchrifft aber / welche an Pfalz-Graf Willhelm lautet / iſt den 1 Oct. 1592. datirt / und im erſten Capitel des andern Theils / der das Jahr 1622 / beydes auf dem Titel / und in der Zuſchrifft / führet / anbey ſehr voller Fehler iſt / und deßen Verleger Aleſſandro Vincenti (nicht Vincenty) heißt / ſagt der Verfaſſer ſelber ; la prima parte ſtampata già in Venetia tre anni avanti 1595. &c. welches mit obigem dato übereinkömt / und den Schluß herausbringet / daß der erſte Theil oder Band ganzer 30 Jahr älter ſeyn müſſe / als der zweyte : ungeachtet des Widerſpruchs auf dem Titel-Blat / daran entweder ein Verſehen des Druckers / oder eine Verſäumung des Verlegers / oder aber eine neue Auflage / Urſach ſeyn könte : welches letztere jedoch / aus ſehr erheblichen Bewegungs-Gründen / bey dergleichen Werken / am allerwenigſten zu glauben ſtehet. Der erſte Tomus iſt foliirt / hat ſeriem capitum und kein Regiſter ; der andre iſt paginirt / hat ein kleines Regiſter / und ſonſt nichts. Der erſte Theil enthält in 4 Büchern 272 / der andre / in eben ſo vielen / 122 elende / bejammerns-werthe Capitelgen / man mag ſie anſehen / von welcher Seite man will. Schlecht Italiäniſch / ſchlechte Orthographie, ſchlechter Styl / und ſchlechte Ordnung : darüber ſich der Verfaſſer ſelbſt / in der Vorrede des erſten Theils / einen mitleidigen Leſer ausbittet / wenn er ſagt : Io prego ben qui ogn'uno à gl'errori di Stampa o miei eſſer pietoſo e compaſſionevole, ne riguardare a gl'ornamenti, alle bellezze del dire, o pur all'Ortografia e allo ſtile, mà con lieto viſo compatire ogni diſguſto e mala ſodisfattione. Wir wollen auch kein ſaures Geſichte darüber machen ; ſondern mit lachendem Munde die Wahrheit ſagen / daß nehmlich die Sachen des Zacconi noch viel ſchlechter ſind / als die Worte / mit welchen ſie vorgetragen werden : welches ich / wenn es der Mühe werth wäre / von Capitel zu Capitel beweiſen wollte. Mich wundert nicht ſo ſehr / daß ein Ausländer / der vieleicht ſonſt keinen Italiäniſchen Autorem , als den halben Zacconi , geſehen hat / von demſelben ſagt / er æſtimire ihn ; aber darüber wundre ich mich recht von Herzen / daß Zacconi von ſeinem hochgeſchätzten Lands-Mann / dem ZARLINO, der ihm etliche Jahr löblich vorgegangen / und aus deſſen / eben Ao. 1589 zu Venedig gedrucktem / damals ſchönem / Werke er ſo wohl die Einrichtung / als Ausarbeitung hätte erlernen können / nicht ein Härlein klüger geworden ; ſondern demſelben und ſeinem Buche noch dazu unrechte Namen gibt / Zerlino, an ſtatt Zarlino, Iſtruttioni ſtatt Inſtitutioni, ſchreibt / und noch darüber die Vermeſſenheit begehet / dieſem allerbeſten Autori unter den Italiänern ſeiner Zeit / ja / aus welchem faſt alle Italiäner das beſte / ſo ſie haben / hergeholet / gewiſſe Worte beyzulegen / die er niemals geführet hat. Zacconi ſchreibt nemlich P. II. L. 2. c. 9. p. 63. ſo : Mi meraviglio anco di più, di haver letto nel-

la

la III. Parte dell' Iſtruttioni armoniche del Zerlino, cap. 5. che gl' antichi anticamente (wohl gegeben) non haveano la Quarta per conſonanza perfetta ne imperfetta, mà la poſerò nel numero delle Diſſonanti. Wenn man nun Zarlinum und ſeine Inſtitutiones anſiehet / ſo hat er niemals dergleichen / ſondern nur l. c. dieſes geſagt: daß die Pythagorici τὸ Διὰ πασῶν Διὰ τεσσάρων nicht für geſchickt hielten / eine Conſonanz zu machen / und daß / ihnen das Gegenſpiel zu weiſen / Ptolemæus alle ſeine Pferde angeſpannet habe; daher auch die Lateiner / wegen der Quartæ, einiges Bedenken getragen / weil derſelben duplicata, oberwehnter maſſen / von den Pythagoricis nicht für voll erkannt worden.

XXVII.

Um jedoch mein aſſertum, wegen übelbeſtellter Sachen oder Realien des Zacconi, kürzlich darzuthun / will ich aus jedem Theil ſeiner ſo genannten Prattica (die ich / meines Orts / für ſehr inpracticable halte) nur einige Puncte anführen / daraus man leicht von dem Reſt urtheilen kann. z) Der Titel des erſten Bandes iſt dieſer:

PRATTICA DI MUSICA.

Utile e neceſſaria, ſi al Compoſitore, per comporre i Canti ſuoi regolatamente, ſi anco al Cantore, per aſſicurarſi in tutte le coſe cantabili. Diviſa in quattro libri. Ne i quali ſi tratta delle cantilene ordinarie, de Tempi, de Prolationi, de Proportioni, de Tuoni, e della Convenienza de tutti gli Inſtrumenti muſicali. Si inſegna à cantar tutte le compoſitioni antiche, ſi dichiara tutta la Meſſa del Paleſtina, titolo: *l'Omè armé*, con altre coſe d'importanza e dilettevole. Ultimamente ſ'inſegna il modo di fiorir una parte con vaghi e moderni accenti. Compoſta del R. P. F. Lodovico Zacconi, da Peſaro, del Ordine di Santo Auguſtino, Muſico del Sereniſſimo Duca di Baviera &c. con Privilegio. In Venetia, M. D. XCVI. appreſſo Bartolomeo Carampello. Dedicata al Sereniſſ. *Guilelmo*, Duca di Baviera &c.

z) Ich hatte mir zwar vorgenommen, in gegenwärtiger Critick einen beſondern Theil, unter dem Namen: Zacconiana, zu machen, wie ſolches Tomo I. Crit. p. 368 angemeldet worden; allein, ob zwar ein ziemliches Convolut von Anmerkungen über dieſen fälſchlich-hochgeachteten Autorem vorhanden iſt, ſo ſchickt ſich die recenſion deſſelben ſo wohl bey der vorhabenden Materie, daß ich den G. Leſer bitten werde, ſich mit einem kurzen Auszuge zu vergnügen, der ihm ſchon gnugſam zeigen ſoll, was an unſerm Helden zu thun ſey.

XXVIII.

„Im erſten Capitel will Zacconi von muſicaliſchen Scribenten han„deln/ in tanto gran numero &c. und macht juſt keinen einzigen nahmhafft; „ſondern ſchwatzet vom Moſe und der Bibel/ mit ſolchen Aſiatiſchen Worten/ „daß man die Colick davon bekommen mögte. Was nutzet es zu ſagen/ daß/ „wenn keine muſicaliſche Autores geweſen/ auch viele keine Muſici ſeyn würden/ „die es itzo ſind? Ein richtiger Catalogus, und eine kurze recenſion von ein „Paar tauſend/ würde uns mehr Vortheil gebracht haben; aber es waren dem „Zacconi der ſauren/ drum zieht er geſchwind den Kopf aus der Schlinge/ „und ſpricht: Seine Abſicht ſey nicht/ deſcrivere ad uno ad uno tutti quei „ſcrittori &c. Inzwiſchen ſagt er gar kein Wort von niemand.

XXIX.

„Im andern Capitel wird die Muſic beſchrieben/ daß ſie ſey: Una certa „quantità de ſuoni &c. Mich deucht/ die quantitas ſonorum macht nicht ſo „wohl Muſic/ als die qualitas derſelben; welche doch in dieſer definition ganz „vergeſſen worden.

XXX.

„Una voce ſola non fà Harmonia, das iſt in gewiſſem Verſtande „wohl wahr; aber auch dieſes: Una voce ſola fà Melodia, und davon iſt die „Frage. Da ſteckt wieder der alte Fehler / an dem ich mich fürs erſte nicht mü„de reden werde/ daß man nemlich die ganze Muſic ad Harmoniam plurium „vocum, und nicht ad Melodiam, ziehen will. Auch in einer einzigen Stim„me/ die wohl modulirt/ iſt eine gewiſſe Harmonia ſucceſſiva & ſimplex, wel„che die gröſſeſte Kunſt und Wirkung in ſich hält. Wer dieſe nicht einzurich„ten weiß/ mag mit ſeiner quantità de ſuoni guten Tag haben. Die Zuſam„menfügung aber vieler Stimmen iſt ein weit ſchlechteres Mittel/ unſre Muſic „zu ihrem Zweck zu bringen/ als qualità e diſpoſitione d'una ſola voce, che „modula harmonioſamente. Una voce ſola fà Harmonia, e la com„prende.

XXXI.

„Canto ſempre in ſe dimoſtra dolcezza. Non è altro ch' una dol„cezza & ſoavità de voci. Dieſe beyden Sätze ſind die beſten im ganzen Zac„coni, und auf die Wahrheit gegründet. Wer mit allerhand entſetzlichen/ greß„lichen Vorſtellungen die Muſic zu nothzüchtigen bemühet iſt / mag ſie wohl „merken. Inſonderheit wenn er ſich einbildet/ man wolle ſolche Rauhigkeiten „deswegen nicht vertragen / weil man ſich nicht getraue / dergleichen mit Ver„nunfft und Manier in der Muſic auszudrucken. O! inſipidum ferculum.

„Wo

Digitized by Google

„Wo iſt da Vernunfft? wo Manier? da es an aller Anmuth fehlet. Iſt es „wohl vernünfftig / Donnerkeile muſicaliſch auszudrücken? kann auch das „Geheule des Höllen-Hundes manierlich ſeyn? Ich ſage/ dieſe Zacconiſchen „Sätze ſind wahr / daß ein Geſang allemal Lieblichkeit hegen ſoll / weil „er ſein Weſen von der Anmuth und Süßigkeit der Stimmen empfängt. „Doch muß man dabey ſchreiben: Salvo jure Diſſonantiarum: denn dieſel- „be ſetzen die Süßigkeit am meiſten ab; welche ſonſt ſehr ekelhafft werden „würde.

XXXII.

„Ich will das Gute nicht vorbeylaſſen / und etwa nur das Böſe aus- „merzen. Zacconi ſagt abermal ein kluges Wort: Per Muſica ſi compren- „de ſempre una ſonora Melodia. Die geht vor. E una ſoave Harmonia. „Die folgt daraus / und ſteckt ſchon einiger maſſen in der Melodie; wird aber „durch andere wohl-modulirende Stimmen bereichert und vergröſſert.

XXXIII.

„Im dritten Capitel läßt ſichs der gute Mann recht ſauer werden/ zu be- „weiſen/ daß auch muſicaliſche Papieren Muſic heiſſen können: als wenn es je- „mals ein Menſch geſtritten hätte. Muſica naturale e artificiale iſt auch ei- „ne ſchlecht-gerathene Eintheilung. Alle Muſic iſt künſtlich; nur iſt der „Hals ein natürlichers Inſtrument/als die Geige. So hat es Zarlino Vol. I. „p. 15 gemacht: Si ritrovano due ſorti d' Iſtrumenti: naturali e artificia- „li. Das Inſtrument aber macht keine Muſic. Zacconi hat den Zarlino „zwar ſchrecklich geritten; doch ſchlecht verſtanden. Seine Wahl und Ur- „theils-Krafft haben es nicht recht getroffen. Wer den Zacconi leſen will/der „lege Zarlinum neben ſich / ſo wird er einen plagiarium finden / der ohne Ge- „ſchmack und Unterſchied / mit vielen unnützen Worten/ für ein Original hat „paſſiren wollen.

XXXIV.

„Im vierten Capitel will e. haben/ein Compoſiteur/der nicht mit ſingt/ „ſoll Practicus genennet werden; wenn er aber mit dabey ſinget: Muſicus. „Wers nicht begreifft iſt ein Ignorant. Chi non l'intende può ben dire di „eſſer al tutto ignorante. Sehr wohl! der Autor iſt ein Sänger in der „Bayeriſchen Capelle geweſen/ und hat für drey Heller dabey componiren kön- „nen: darum heißt er Muſicus, und ſetzt einen Trumpf darauf. Durch einen „Muſicum verſtehen die heutigen Italiäner ſonſt nichts/als einen bloßen Sän- „ger. Der ſpielet/ heißt Suonatore; der aber ſetzet/ Compoſitore. Indeſſen „ſind ſie alle miteinander Prattici.

XXXV.

„Im fünfften Capitel gibt er ſein Vorhaben deutlicher zu verſtehen/ „und ſagt: er wolle weder die bloſſe Theorie/noch Compoſition/noch Muſicam

„lehren; (Was denn?) ſondern nur weiſen / wie ein Geſang mit gehörigen „Zeichen und gültigen Noten verſehen und geſungen werden/muſſe. Da habt „ihrs! Mit einem Worte: Pars infima iſt der Zweck ſeines erſten Folian„ten. Proportione, Triple, Seſquialtere, Modi e Prolatione, und dergleichen „Zeug/ſind das Haupt-Weſen dieſes Autoris; was er ſonſt beyläuffig behan„delt/iſt lauter Böhnhaſerey. Er geſtehet ſelbſt: qu'il y aura du haut & du „bas, etwas ſo niederträchtiges/ daß es kein Gelehrter des Leſens würdigen/ und „denn wieder etwas ſo erhabnes/ (ſcilicet) daß es nicht ein jeder verſtehen mag.

XXXVI.

„Im neunten Capitel wird Amphion mit unter diejenigen ſieben Auto„res gezehlet/ die hoch (altamente) von der Muſic geſchrieben haben. Pytha„goras führt den Trupp / der doch bey nahe ein Paar tauſend Jahr jünger iſt/ „als Amphion. Indeſſen hat die Welt von des einen Schrifften eben ſo we„nig aufzuweiſen/als von des andern. Vom Pythagora ſchreibt der Herr D. „Fabricius, *Biblioth. Græca L. II. p.* 452. & 453: ab eo nullum inge„nii monumentum relictum fuit; daſelbſt finden wir auch dieſen merkwür„digen Columnen-Titel: Pythagoras Philoſophus nihil ſcripſit. Neun be„währte Autores bekräfftigen es / abſonderlich St. Auguſtinus *L. I. de Con„ſenſu Evang. c.* 7. Ein Auguſtiner-Münch / wie Zacconi, hätte das auf „alle Weiſe wiſſen ſollen. Was den Amphionem betrifft / ſo gedencket der „einzige Tatianus ſeiner / in der Qualität eines Scribenten/ doch keines muſi„caliſchen: ſed alii de ejus ſcriptis tacent. Hochgedachter Herr Fabricius hat „auch/in ſeinem Catalogo Anti-Homericorum Scriptorum, den Amphionem „oben angeſetzet / aber kein Sterngen dabey gemacht: zum Zeichen/ daß heu„tiges Tages nichts von ihm in der Welt vorhanden. Hergegen iſt gnugſam „bekannt/ daß Laſus Herminæus (oder beſſer) Hermionenſis A. M. 3450. am „erſten von der Muſic geſchrieben hat / wie ſolches aus dem Suida zu erſehen; „nicht aber aus dem Zacconi. Der andre/ davon wir in den Geſchichten/ als „von ſeinem muſicaliſchen Autore, leſen / hieß Antiſthenes, welcher im 36 Se„culo Mundi, nach dem Zeugniß Laertii, einen Commentarium von der „Muſic verfertiget; doch aber die Ehre nicht hat/ unter die 7 Zacconianiſchen „gezehlet zu werden. Der dritte iſt Democritus Abderites, welcher zu So„cratis Zeiten gelebet hat. Von dieſem iſt / nach dem Bericht obgedachten „Laertii, ein Buch de concentu & harmonia ans Licht gekommen. Ariſto„teles iſt der vierte Autor muſicus, nach der Zeit-Rechnung / welcher unge„fehr A. M. 3600. das ſeine in der Muſic geſchrieben / und den Ariſtoxenum „unterrichtet hat. Die Schrifft aber iſt verlohren gegangen / ob gleich Kir-

cherus,

Digitized by Google

„cherus, und aus ihm Prinz / vorgeben / daß ſelbige noch verhanden ſey.
„Sein Werk περὶ ἀκουστῶν iſt noch da; aber das περὶ Μουσικῆς nirgend mehr/
„als in Kicheri Wind-Büchſe/ zu finden. Fünfftens iſt bekannt Heraclides
„Ponticus, welcher verſchiedene Bücher von der Muſic geſchrieben hat: deren
„eines Porphyrius ad Ptolemæum p. 213. rühmlichſt anführet. Sechſtens
„werden des Theophraſti Ereſii drey muſicaliſche Schrifften beym Laertio ge-
„nennet: Plutarchus, Porphyrius, Cenſorinus Syrianus und Capella ge-
„dencken ſeiner auch in ſolchen Ehren / daß er wohl einer von des Zacconi Sep-
„temviris hätte ſeyn mögen. Den ſiebenden Platz könte Epicurus bekleiden/
„welcher / nach dem Zeugniß mehrerwehnten Laertii, imgleichen Plutarchi,
„Empirici & Gaſſendi auch ein Buch von der Muſic gemacht / das / nach ſei-
„nem dritten Bruder / Ariſtobulus genennet worden. (a) Daß ſolches alta-
„mente geſchrieben / quatenus nempe Muſica ad mores facit, berichtet uns
„Gaſſendi aus dem Plutarcho und Empirico. Itzbenanter Verthendiger des
„Epicuri ſaget unter andern von ihm (b) ſapientem ſolum cenſuit de Muſica
„recte diſputare. Der Weiſe allein könne / nach ſeiner Meynung/recht von
„der Muſic diſputiren. Das iſt hoch!

XXXVII.

„Da wären alsdenn / wenns ja nur ſieben ſeyn ſollten/ doch ſieben ächte
„Autores, die einer / der weiſen wollte / quali Muſici ſ' intendino per Anti-
„chi, mit beſſerm Recht nennen könte/ als den Platonem, von dem zwar Plu-
„tarchus ſaget/ daß er ein guter Muſicus geweſen; doch nicht meldet/daß er ex
„profeſſo davon geſchrieben habe. Es mögte denn dieſes ſeyn/ daß er *Dial.* 3.
„*de Republ.* die Muſicanten in einer Stadt zu leiden und zu unterhalten ver-
„beut / die auf trigonis, pectidibus, und andern / vielſäitigen Inſtrumenten/
„zu ſpielen pflegen. Mit mehrem Recht/ ſage ich / verdienten obige 7 und an-
„dre ihres gleichen / daran noch kein Mangel iſt / unter die Muſicos antiquos
„zu ſtehen / als Macrobius, welcher / ſo viel ich weiß / nichts / als den Sci-
„pioniſchen Traum / beſchrieben / das einige Gemeinſchafft mit der Muſic hät-
„te. Was auch Diodorus, welcher des Zacconi fünffter Held aus der Anti-
„quität iſt / unter diejenigen Philoſophos zu thun hat/ che altamente ſcriſſe-
„ro della Scienza muſicale, das mögte man gerne wiſſen. So viel iſt bekannt/
„daß dieſer Diodorus ein Cithariſt geweſen / welcher den Kaiſer Veſpaſianum
„beluſtiget hat; aber das macht keinen Autorem, der hoch von der Muſic
„ſchreibt. Warum nicht/an dieſer Leute Stelle /den Ariſtoxenum, Euclidem,
„Ariſtidem Quintilianum, Alypium, Gaudentium, Ptolemæum, Nico-

a) Vid. Gaſſend. de Vita Epicuri. L. I. cap. 10. b) Aut. cit. L. 8. in fine.

„machum, Bacchium &c. oder auch den Dionyſium Halicarnaſſeum er„wehlet? welcher vor Chriſti Geburt in Italien gekommen/ 24 Bücher von der „rhythmiſchen c) / 36 von der hiſtoriſchen / und 22 von der dogmatiſchen „Muſic geſchrieben. †) Sind nicht noch Plutarchi, Capellæ, Theonis und „vieler andern Werke/gröſſeſten Theils vorhanden? Aber es iſt ein Zeichen/daß „Zacconi von dieſen allen nichts gewuſt hat / ſchlecht beleſen/ gar ſeicht-gelehrt „geweſen/und genug geſagt zu haben vermeinet/wenn er den ſechſten und ſieben„den Platz mit dem Boethio und Auguſtino anfüllet / mit dem Zuſatz/ „*e molti altri*. Ja wohl: molti altri! Nun haben zwar St. Auguſtinus, „und Boethius, welcher noch ein halbes Seculum jünger iſt / von der Muſic „recht gut geſchrieben; aber 4 biß 500 Jahr nach Chriſti Geburt: können alſo „mit den eigentlichen antiquis, deren etliche faſt eben ſo lange ante Chriſtum „natum floriret / einfolglich ſchier 1000 Jahr älter ſind/nicht in eine Claſſe ſte„hen. Denn dieſe gehören unter die Muſici antichi e Filoſophi, che altamente „ſcriſſero della Scienza muſicale. Wir ſehen ferner hieraus/ was unſer Zac„coni für ein trefflicher Chronologus geweſen / und wie ſchön ſeine weitere di„ſtinctio, inter antiquos & veteres practicos, gerathen ſey. Er miſcht ſie ſo „verwirret durch einander/daß es einen Stein erbarmen mögte. Denn gleich„wie er den St. Auguſtinum unter die älteſten theoreticos ſetzet / ſo ſtehet her„gegen bey ihm Joannes Mottonus und Ludovicus Senfelius in der Claſſe „practicorum antiquorum; inter veteres aber Adrianus Vuillaert und Jo„ſephus Zarlinus. Mottonus iſt gleichwohl des Vuillaerts coætaneus ge„weſen / wie können ſie denn ſo unterſchieden ſeyn? Senfel war Capell„meiſter in Bayern / und machte ſeine Motete: Non moriar &c. Ao. 1530. „auf Anſuchen Lutheri, der viel von ihm hielt: wie darff ihn denn Zacconi „antiquum nennen? Vuillaert, ein Niederländer/war Capellmeiſter in Vene„dig/des Zarlini anteceſſor, dem dieſer auch/wie es ſcheinet/ viel zu danken hat„te. Ao. 1562 ſagte Zarlinus zu ihm: Se non foſſe ſtato voi, che mi avete „ajutato nella Prattica &c. In ſeinen raggionamenti hat Zarlinus viel mit „dieſem Vuillaert zu thun. Zacconi aber weiß nicht einmal ſeinen Namen „recht zu ſchreiben; ſondern nennet ihn VUILARTH, und den Aretinum, „ARETHINUM, mit einem H. * Wie iſt es aber müglich / daß von zwo Per-

c) Was die rhythmi einer Melodie für unzehlige Veränderung geben können, habe erſt neulich ſcientifice unterſuchet, und bin darüber erſtaunet. Die 28 Pedes in unſrer Griechiſchen Proſodie wollen bey weitem nicht zureichen, ſich einen Begriff davon zu machen. Vier und zwanzig Bücher mögten es thun. † Vid. Suidas.

* Es kann ſo eben nicht ſeyn, daß nicht bisweilen eine kleine Wort-Critic mit unterlauffen ſollte, wenn ſolche dahin zielet, die Sache, oder die Fähigkeit eines Autoris, deſto beſſer einzuſehen.

„Perſonen/ welche zu gleicher Zeit leben/ die eine inter antiquos Scriptores, die „andere inter veteres, gehören ſollte? Ja/ Zarlinus ſelbſt/deſſen Werk doch „drey Jahr älter/ aber wohl hundertmal beſſer/ als des Zacconi Schmiererey/ „wird von dieſem den veteribus beygezehlet.

XXXVIII.

„Nichts fahlers kann geſagt werden/ als was unſer Zacconi Cap. 10. „& 11. von den muſicaliſchen Wirkungen der alten und neuen plaudert. Die „erſten ſollen dieſe Wirkung aus den Fugen/ und NB, übrigen Obſervatio„nen/ geholet haben; die doch immer auf einerley Leyer hinauslieffen. Die „andern aus den guten und beſten Stimmen. Quæ? qualis? quanta?

XXXIX.

„Wenn auch Cap. 12. gefraget wird/ ob die neue Muſic ſo viel Krafft „habe/ als die alte? folget ein ſolcher barmherziger Wiſchwaſch/ daraus kein „Menſch klug werden kann. Endlich heißt es: die heutige Muſic habe/ we„gen der Manieren im Singen/ mehr Krafft/ als die alte. Wohl getroffen! „Im 14ten Capitel hat er noch eine artige Anmerkung gemacht/ die wir mitneh„men wollen. Er ſagt/ wie das A bey den Lateinern der erſte Buchſtab/ ſo „ſey es bey den Griechen das Gamma. La prima Lettera Greca, che dice „Gamma, la prima Lettera de Latini ch' è A. Das ſind A B C-Knaben.

XL.

„Und von ſolchen Raritäten iſt das Buch voll. Noch ein Paar anzu„führen/ ſo heißt es cap. 50: Es gäbe nur drey Noten die das Doppel-Kreuz/ „oder die Dieſin, von Natur anzunehmen geſchickt wären/ nehmlich: ut, fa, „und ſol: das iſt c. f. und g, oder was ihnen in der Lage gleich ſiehet. Die „andern drey wollten oder könten das Kreutz nicht leiden/ als: re, mi, la, das „iſt: d, e und a, oder ihres gleichen. Iſt das nicht höchſt armſeelig? Eben „in dieſem funffzigſten Capitel hat er den Zarlinum ſtark geritten/ aber ganz „falſch/ in dem Punct der generum, abgeſchrieben. Was er cap. 59. „des erſten Theils noch vor hat/ ſoll im nechſten „Stücke folgen.

(o)

Muſicaliſche Merckwürdigkeiten.

London. Bey jüngſt-gefeyertem Jahr-Feſt der Prediger Söhne in dieſer Stadt/ wurde ein ſchönes Te Deum und Jubilate, von der Compoſition des Herrn **Green**/ in der Cathedral-Kirche St. Pauli, vocaliter & inſtrumentaliter aufgeführet/ wobey auch eine neu-verfertigte Antiphona, ſo ſich überaus wohl zu beſagtem Feſte ſchickte/ zu hören war. Bey der bloſſen Probe dieſer ausnehmenden Muſic ſind hundert Pfund Sterling/ zur Aus-Steuer verwäiſeter Prediger-Töchter/ geſammlet worden: als zu welchem Zweck eigentlich erwehntes Jahr-Feſt angeſtellet wird. Es trägt alſo die Muſic/ auf dieſe Art/ das ihrige/ zum Wohlſeyn des Gemeinen Weſens/ redlich bey. Die Herzoge von **Mancheſter** und **Queensborough**/ Candidaten des Amts eines Gouverneurs der Königl. Muſic-Academie/ oder der Opern/ allhie/ haben ſich mehr Mühe gegeben/ als jemals erhöret worden/ beſagtes Amt/ einer vor dem andern/ zu erhalten; doch iſt endlich die Wahl auf Ihro Gnaden/ den Herzog von **Mancheſter**/ gefallen. Hergegen hat eine gewiſſe vornehme Dame dem berühmten Componiſten/ Sigre. Bononcini, nur damit derſelbe ferner keine Opern mehr machen ſoll/ ein jährliches Einkommen/ von fünfhundert Pfund Sterling/ angewieſen.

Hamburg. Weil man an einigen Orten von dem allhie befindlichen Verrillon, oder Glas-Spiel/ Nachricht verlanget/ ſo dienet dazu/ daß es 8 oder 9 weite Bier-Gläſer ſind/ die/ nach ihrer verſchiedenen Gröſſe/ G A H c d e f g a angeben/ und mit zween kleinen Stecken/ angeſchlagen werden. Dieſe Stecken ſind mit Tuch bewunden/ womit auch das Bret bekleidet iſt/ darauf die Gläſer geſetzt werden/ deren jedes daſelbſt ſein eignes Räumlein hat/ damit es nicht wanke. Der Spieler aber ſtellet dieſe Machine nicht in die Breite/ ſondern in die Länge/ vor ſich/ und ſchlägt an beyden Seiten gelinde darauf: welches gar artig klinget. C iſt hiebey Trumpf; doch könte man vermuthlich auch nach andern Tonen die Gläſer einrichten laſſen. Alhier ſind ſonſt/ vor einiger Zeit/ gedruckt/ und unzehlichmal/ Jahr aus Jahr ein/ in den Aviſen des Nordiſchen Mercurii angemeldet worden/ ſogenannte *auserleſene und anmuthige Arien mit einer Stimme und den General-Baß von einem berühmten Sänger und Componiſten geſetzt* ꝛc. Es ſind aber keine Arien/ ſondern 32 vielſtrophichte Oden oder Lieder/ deren Melodien/ wenn man ſie ſo nennen kann/ recht-erbärmlich/ und die Worte/ mehrentheils im höchſten Grade/ geil und unzüchtig/ gerathen. Die erſten haben das Anſehen/ als ob ſie vor ein Paar hundert Jahren juſt in der Mode geweſen wären; und die andern ſollte man/ wegen ihrer groben Schlüpfrigkeit/ der Jugend vielmehr ſcharff verbieten/ als ihr ſolche/ zur vermeynten recreation, ſündlich anpreiſen. Proben nun davon zu geben/ würde ſchon keuſche Ohren beleydigen. So wird mit der Muſic umgegangen!

CRI-

CRITICA MUSICA
P. VI.
Der Lehrreichen Meiſter-Schule Zweyter Unterricht.

Tantum quisque ſcit, quantum operatur. *S. Franc.*

NAchdem wir, im vorigen Stücke, den erſten Band der Zacconiſchen Arbeit unterſuchet haben / wird es nun die Ordnung erfordern / von dem andern Bande deſſelbigen Werks auch eine kleine Nachricht zu geben. Der Titel davon lautet alſo:

XLI.

PRATTICA DI MUSICA
Seconda Parte.

Diviſa e diſtinta in quattro Libri, ne quali primieramente ſi tratta de gl'Elementi muſicali: ciò è de primi principii, come neceſſarii alla teſſitura o formatione delle compoſitioni armoniali; de Contrapunti ſemplici e artificioſi da farſi in cartella e alla mente ſopra Canti fermi: e poi moſtrandoſi come ſi facciano i Contrapunti doppii d'obligo, e con conſequenti: ſi moſtra finalmente, come ſi conteſſino più fughe ſopra i predetti Canti fermi, e ordiſchino Cantilene a due, tre, quatro, e più voci. Compoſta e fatta dal M. R. P. Fra Lodovico Zacconi da Peſaro, dell ordine Eremitano di S. Agoſtino, Muſico gia del Sereniſſimo *Carlo*, Arci Duca d'Auſtria, e del Sereniſſimo *Gullelmo*, Duca di Baviera. Alla Sereniſſima Arci Ducheſſa, *Maddalena* d'Auſtria, Gran Ducheſſa di Toſcana. Con licenza de ſuperiori e Privilegio. In Venetia. M. DC. XXII. Appreſſo Aleſſandro Vincenti.

Die Zuſchrifft iſt in Venedig den 4. Octobr. ej. an. datirt und gezeichnet: Lodovico Zacconi da Peſaro, Agoſtiniano.

XLII.

Dieſe Helffte hat unſer guter Freund geſehen: Deswegen wollen wir deſto kürtzer damit verfahren/ und nur bey den erſten Capitibus überhaupt entdecken/ daß nichts ſeichter noch ungelehrter ſeyn kann/ als was er von den Inventoribus und Autoribus abermal meldet. Von allem/ was er im Titel zu lehren verſpricht/hält er ſchier nichts/ als daß er einige Exempel anführet/ die doch von andern geborget ſind/ und niemand Licht geben können/ wie er dergleichen machen möge. Denn/daß einer paradigmata hinſetzt/und weder Regeln noch Anmerkungen dabey füget/ das hilfft keinem Componiſten etwas.

XLIII.

Im 30ſten Cap. nennet er die Quintam ſuperfluam, Diapente magiore, die volle Quintam aber Diapente minore, dabey der ſchönen Semidiapente gäntzlich vergeſſen wird. N. N. ſagt/der ſeel. Knüpffer habe im Scacchio, bey Gelegenheit dieſes Intervalli, notirt: Vix credo hoc intervallum eſſe diſſonantiſſimum. Knüpffer roch den Braten.

XLIV.

Wie nun Zacconi im erſten Theil mit den generibus ſchändlich umgehet/ ſo thut er ſolches abermal im andern. Man ſehe/ was er Cap. 36. davon meldet/ und ſage denn/ ob ein ſolcher plagiarius gelehrt heiſſen könne?

XLV.

Was er ferner Cap. 47. von den terminis: authentico et plagali, für eine barmhertzige Erklärung macht/ iſt zu bejammern. Plagalis heißt daſelbſt *placalis,* und ſoll von placare herkommen: perche li canti placali vengono in un certo modo a placare la ruuidezza del accenſo (ſoll heiſſen aſcenſo) delli canti autentici. Overo ſianno detti placali, come gl'iſteſſi primi placati per contrarie diſpoſitioni. Hat einer in der Welt ſolche Thorheiten gehört? Die niedrigen Tone heiſſen darum plagales, weil ſie die Schärffe der höhern auf gewiſſe Art verſühnen/ oder weil ſie ſich ſelbſt am erſten/ durch gegeneinanderlauffende Einrichtung/ verſühnen und befriedigen. Zarlino hätte ihm P. IV. C. 12. p. 402. eine beſſere Auslegung machen können.

XLVI.

Socrates, Boethius, und St. Auguſtinus ſind übrigens in dieſem Theil ſeine drey Helden/ die vor dem Riß ſtehen. Das Monochordum nennet Zacconi p. 34. Manacordo. Sein cu, cu, und ſpazza camin aber ſind nicht zu verachten. Er machts wie alle armſeelige Erfinder: wenn ſie keine Melodie haben/ ſo ahmen ſie dem Guckguck/ und andern unvernünfftigen Viehwerck/ nach: welches zwar zum Zeitvertreib/ aber ſonſt zu nichts/ nützet. Z. E. wenn

einer

einer dem Hahnen-Geſchrey noch ſo nahe käme / was hätte er damit ausgerichtet? Nichts / als worin ihn jeder lebendiger Hahn / er ſey Griechiſch oder Hebräiſch / täglich übertrifft. Und wie wäre es / wenn das Wort / ſo wir in H. S. durch einē Hahn überſetzet leſen / in der Grund-Sprache einen Nacht-Rufer oder Rädel-Wächter bedeutete? wie der Herr Altmann zu Bern neulich / in einer ſonderbaren Diſſertation / beweiſen wollen. So wäre ja aller Hahnen-Witz vergebens. Die Muſic iſt keine ſolche mimiſche Augen-Kunſt / als die Mahlerey. Sie geht mehr auf das innerliche / als äuſerliche. Die Natur iſt ihr objectum nicht in ſolchem Verſtande / daß ſie ein jedes Geräuſche nachmache; ſondern daß ſie / durchs Gehör / mit ſchönen Gedanken und Melodien / des vernünfftigen Menſchen Seele bewege und erbaue.

XLVII.

Endlich zeugen die übergroſſen Plätze vom Tigrini, Correti, Zarlino, Banchieri und Diruta, a pag. 169 - ad pag. 248. über 20. Bogen voll Noten / gnugſam von der Armſeeligkeit dieſes compilatoris, dem man alſo mit Unrecht das Lob beyleget: daß er ſehr wohl und fundamental geſchrieben habe. Von dergleichen betrübten Stopplern ſagen die Lettres Perſanes gar artig: ils peuvent ſe diſpenſer d'avoir du bon ſens, & même il n'y paroit pas. Leurs ouvrages n'en ſont pas plus mauvais, ce qui eſt tres-commode pour eux. D. i. **Sie haben keinen Verſtand nöhtig / laſſen ſich auch deſſen nicht merken. Ihre Bücher ſind deswegen nicht ſchlechter / welches ihnen ſehr bequem fällt.**

XLVIII.

Eins iſt noch bey dieſen Excerptis Zacconianis zurück / und zwar das merkwürdigſte: darum wir es zuletzt geſparet haben. Inſonderheit / weil das Orcheſtre dabey einen Stoß abzulehnen hat. Zacconi macht nehmlich drey Italiäner nahmhafft / welche (nicht zwar / wie unſer Freund meynet / wieder die Solmiſation, ſondern vornehmlich) wieder die verdrießliche mutation geſchrieben haben. Selbige ſind:

1. Sig^re. Anſelmo Fiamengo, der die beyden Sylben / ſi und bo, hinzugethan.
2. Sig^re. Adriano Banchiere, welchem man das ba und bi zu danken hat.
3. Sig^re. - - - Gramatio (nicht Grammatico) der eine dritte Art eingeführet hat.

XLIX.

Da haben wir ja Italiäner / die ſich dem Unweſen der 6. Sylben wiederſetzen: ob ihnen unter den neuern nicht viele Gehör geben / darnach werde mich / mit erſter Gelegenheit / bey dem Hochberühmten Benedetto Marcello, näher erkundigen / als mit welchem die Ehre habe in freundlichem Brief-Wechſel zu ſtehen. Indeſſen da / wie geſagt / mein I. Orch. bey dieſem Punct von N. N.

Digitized by Google

angefochten wird/weil ich daſelbſt p. 46. ſchreibe: **Daß die Teutſchen gleichſam zum Urſprung wiedergekehret ſind/ und/ nebſt den Italiänern / für dienlich erachtet haben/ nicht allein zu obigen 6. die ſiebende Sylbe hinzuzuſetzen; ſondern** ꝛc. So fordere ich erſtlich von meinem Herrn Cenſore eine Beſchreibung des Urſprungs; hernach ein tüchtiges probetur, daß **Ganz** Italien (wie er ſagt) die **Aretiniſche** Solmiſation noch würklich habe. Fürs dritte kann ich ihm/ eben mit unſerm Zacconi, meinen Satz Sonnenklar beweiſen/ daß verſchiedene kluge Italiäner/ (nemlich die geſcheuteſten Sänger unter ihnen/ und die ſich zu öffentlichen Lehrern angegeben) für dienlich erachtet/ ihre Schüler nach den 7. Buchſtaben zu unterrichten. Meynt er/ ich werde mich bloß auf die 3. obbenannten/ und ihm bekannten / Autores beruffen / davon doch/ auſſer dem Zeugniß des Zacconi, nichts aufzuweiſen iſt? Nein / dieſer Autor ſelbſt/ den er hochachtet; von dem er ſagt/ daß er ſehr wohl und fundamental ſchreibt; der ſoll ſelber auftreten / und den vierten Mann ausmachen. Vielleicht findet ſich der fünffte hernach auch. Das 59. Capitel des erſten Theils/ ſo N. N. niemals/ ich aber lange geſehen / geleſen und excerpirt habe/ ſoll weiſen/daß Zacconi nicht etwan die bloſſe mutation, ſondern die ganze Solmiſation, angreifft und übern Hauffen wirfft. Nun was ſteht denn gutes in dieſem Capitel?

L.

Es führet beſagtes Caput 59. zum Titel folgende Worte: Del nuovo e moderno modo d' inſegnare a cantare. Das heißt auf Teutſch: **Von der neuen/ und heutiges Tages im Schwange gehenden/Art/die Singe-Kunſt zu lehren.** Was nun modern iſt/ gilt bey jederman/ und wird gleichſam Mode. Was auch zu Zacconi Zeiten neu geweſen/ muß nunmehro alt gnug ſeyn. Darnach erkláhrt er/ was er durch die neue und kurze Art verſtehe/ nehmlich **daß man die Guidoniſche Hand/** (d) **als die mutirende** Solmiſation, **denen überlaſſe/ die Contrapunctiſten werden wollen / und ſolche beyher lernen können/ nachdem ſie erſt im Singen etwas gethan haben; Hergegen gleich unmittelbar zu den Haupt-Buchſtaben ſchreite / aus welchen die Hand zuſammen geſetzet iſt: ſintemal/ wer dieſe Hand wohl unterſuchet/ der findet nichts anders darin/ als die 7. Buchſtaben / ſo dreymal wiederholet werden. Ich bleibe alſo bey dem/**(fährt Zacconi fort) **was oben im 24. Capitel geſagt worden/ daß in der ganzen Hand nichts anzutreffen iſt/ als die**

(d) Denen, die etwa nicht wiſſen, was dieſe Hand bedeute, dienet zur Nachricht, daß die Aretiner ihre Solmiſation auf den Gelencken der Finger herzubeten verordnen, und mittelſt der Figur einer Hand vorſtellen.

die 7. Buchſtaben A B C D E F G. welche man dem Scholaren am erſten beybringen und lehren muß. (e)

LI.

In mehr beſagtem 59. Capitel des erſten Theils beklagt Zacconi ferner/ daß die Lernenden/ durch itzt-erwehnte Guidoniſche Hand/ auf groſſe Umwege geführet/ und/ ſonder einigen Nutzen/ aufgehalten werden. Seine eigene Worte ſind dieſe: Trattienne (la Mano Aretina) lo Scolare *ſenza profito e utile*. Er ſagt weiter: Es ſey ein unfruchtbares Ding darum / für einen/ der Singen lernen will. A chi brama d'imparare a cantare è una coſa *infruttifera*. Auch ſo gar diejenigen / welche Contrapunctiſten werden wollten/ wenn ſie ſich nur erſt im Singen feſt ſetzten/ mögten alle ihre Compoſitions-Künſte / und wenn ihrer noch hundert mehr wären / ohne dem gar wohl erlernen. E quelli di più anco, che hanno penſiero di diventar Contrapuntiſti e Compoſitori, mentre che ſi vanno aſſicurando nel cantare, poſſano queſte, e ſe le foſſero anco cento altre coſe, imparare. Hernach iſt er gar übel auf diejenigen informatores zu ſprechen / welche ſich nicht des kürzeſten Weges bedienen/ und weiſet ausdrücklich / wie derſelbe in den 7. Buchſtaben enthalten ſey. Was will man mehr von einem Italiäner haben? Das hieß vor 130. Jahren ſchon / bey einem guten Sänger (denn dieſe Eigenſchafft will ich dem Zacconi nicht abſprechen) bey einem Welſchen Autore in folio, und bey ſeinen anſehnlichen dreyen Lands-Leuten/ die neue/ kurze und moderne Art/ Singen zu lernen. Iſt das nicht zum Urſprung gekehret? Die ſiebende Sylbe zu den ſechſen hinzugeſetzt/ ſie heiſſe nun ſi oder ſa, ha oder ho? Heißt das nicht faſt/ ja durchaus/ deutlicher erachtet / und zwar von 4. gebohrnen / Kunſterfahrnen Italiänern / und allen ihren Diſcipeln/ ſtatt der verwirrten ſechs Sylben / die 7. erſten Buchſtaben unſers Alphabets zu gebrauchen? Mein Freund hat mir die erſten Antiſolmiſatores aus guter Meynung / zur Vermehrung meiner teſtium veritatis, zwar mittheilen wollen; dafür ich mich auch/ wegen ſeines guten Willens / bedanke; allein ich habe daraus / hauptſächlich aber / aus dem Zacconi ſelbſt/ meinen angefochtenen Satz im I. Orch. bekräfftiget: das wird er

(e) Die eigentliche Worte des Autoris ſind dieſe: Il modo dunque moderno e breue è queſto di laſciare il principal ordine della mano, inteſa per Γ ut, A re, B mi &c. per quelli, che vogliano paſſarne a i contrapunti ed alle compoſitioni, che le poſſono imparare nel progreſſo che fanno del imparar di cantare; e venire immediatamente alla conſideratione delle ſui PRINCIPALI Lettere di che lei è compoſta, e perche chi bene ricerca la mano non ſi trouano altro, che ſette Lettere tre volte moltiplicate, e la moltiplicatione dell' iſteſſo è un ridire la medema coſa; per queſto ſi dice, conforme a quello, che ſi è detto di ſopra, nel ſudetto Cap. 24. che in tutta la mano non ſi trouano altro che queſte ſette Lettere A B C D E F G. Lequali ſi debbano moſtrare e inſegnare per la prima coſa allo Scolare,

mir auch zu gute halten. Ich zweifle nicht/ obangeführte Worte des Zacconi werden deſſen aufrichtige / ernſte / erſte und unverfälſchte Gedanken enthalten/ (denn eine blinde Henne findet auch zuweilen ein Körnlein) er mag ſonſt / im andern Theil ſeines Werks / 30. Jahr hernach / zum Lobe der Aretiniſchen Solmiſation, Ehren halber vorbringen/ was er will. Vielleicht hat er über ſeine erſte geſunde Gedanken eine und andre abergläubiſche Münchs-Anfechtung bekommen/ denen er/ durch gezwungene (mir nicht unbekannte) Lob-Sprüche und ſchnurgerade Wiederſprechungen/ hat abhelfliche Maaſſe ſchaffen wollen/ wie P. II. L. 1. c. 10. erhellet. Wobey ich noch anmerke / daß Orlando Laſſo (davon bald ein mehrers) zur Zeit des erſten Zacconiſchen Theils gelebet; bey Herausgebung des andern aber längſt todt geweſen ſey. Da derſelbe nun des Zacconi Capell-Meiſter und Vorgeſetzter war / ſollte einer faſt daraus ſchlieſſen/ er habe einerley Gedancken mit ihm/ wegen der Solmiſation, geführet / oder doch mit dem A B C durch die Finger geſehen: denn ſonſt hätte ein ſolcher muſicaliſcher Antiſtes nicht ſtille dazu ſitzen können. Hiezu kömt noch/ daß Zacconi 30. Jahr einhält/ und erſt nach dem Tode ſeines Capell-Meiſters mit dem andern Theil hervorwiſchet/ darin er aus einem wiedrigen Ton ſinget. Es ſind Muhtmaſſungen/ die nicht ſo gar ohne Grund ſcheinen/ zumal/ wenn man des Orlando Vaterland bedenket/ und die Zeit/ darin ſeine Lands-Leute anfingen/ ſieben voces zu wehlen.

LII.

Meinen fünfften Mann will ich aber hierüber nicht vergeſſen. Er heiſſet Giovanni Battiſta Doni, von dem die ganze Welt weiß / daß er ein Florentiniſcher Patricius geweſen. Der hat in einem beſondern Franzöſiſchem Werke gewieſen: La facilité d'apprendre toute ſorte de chant, par le retranchement des deux Syllabes: UT & LA. Da iſt noch ein/ und zwar gelehrter/ Italiäner / der die Aretiniſche ſolmiſationem *ſex* ſyllabarum verworffen / und öffentlich anders davon gelehret hat. Er wiederholet die vier Sylben, re, mi, fa, ſol, und füllet damit eine Octavam. Wenn es Aretinus hätte erleben ſollen / er wäre vor Kummer geſtorben. Denn der Zuſatz einer Sylbe iſt nicht ſo ſchimpflich / als die Abſchneidung zwoer Sylben von ſeinen heiligen ſechſen. Woraus denn ebenmäßig zu ſchlieſſen / daß gar nicht ganz Italien ſo einſtimmig in dieſem Punct ſeyn müſſe / als man meinet. Dieſe fünff werden ganz gewiß ihren Anhang gehabt/ und viele tauſend Jünger hinterlaſſen haben.

LIII.

Die beyden Claves / welche von dem Pöbel b moll und b dur (mit Unverſtand) genennet werden / machen unſerm Opponenten/ bey Gelegenheit des

Abe-

Digitized by Google

Abecedirens / noch etwas Mühe / indem er ſagt / die Franzoſen hieſſen das letzte beccar: beklaget dabey / daß das h ſo unſchuldig in die ſcalam komme / und das b aus ſeinem rechten / natürlichen Sitze verdringe ꝛc. Nun iſt es zwar eine Kleinigkeit / *beccar*, welches auf Italiäniſch mit dem Schnabel beiſſen heißt / an ſtatt *bequarre*, ſo b quarré, oder ein viereckte b, bedeutet / zu ſchreiben; allein daß unſer / und aller Welt / b aus ſeinem rechten natürlichen Sitz verdrungen ſeyn ſoll / das iſt ein groſſer Irrthum / und beweiſet wahrlich die gröbſte Unwiſſenheit in der muſicaliſchen Fibel. Alle Tetrachorda haben ſich mit einem hemitonio angefangen / und A B iſt eines derſelben geweſen / wie die Claſſici erweiſen können. Recht und natürlich folget alſo B auf A, und iſt keinesweges aus ſeinem Diatoniſchen Sitze verdrungẽ worden; ſondern ſtehet noch feſte und unbeweglich / wo es von Anfang geſtanden iſt. Denn eine jede Diatoniſche Octava hat 2 hemitonia, und bey der alphabetiſchen Ordnung liegen dieſelbe / als beym Phrygio, im erſten und fünfften Grade; daß aber das b, wenn es um einen halben Ton erhöhet werden ſollte / in alten Zeiten viereckt gemacht wurde / ſolches geſchah zum guten / merklichen Unterſchied / zur Anzeige des acuminis, der Schärffe / und blieb dennoch allemal / nach wie vor / ein b. Biß einfältige / ungelehrte Organiſten (deren es leider noch mehr als zu viel gibt / die 100 Rthl. fordern / aus andern zu machen / was ſie ſelbſt nicht ſind) darüber herkamen / ein ſolches viereckte b für ein h anſahen / und alſo dieſen ungebetenen unnützen Gaſt / ohne alle Vernunfft / einführten. Die Orgelbauer folgten getroſt nach / und machten auch ein H aus dem B. Welchem Irrthum die Klugen ſich zwar immer wiederſetzet / und dem b quadrato noch einen Stiel angehängt / aber doch nicht viel damit ausgerichtet haben: weil es ſo dann dem teutſchen h noch ähnlicher ſiehet / auch die Teutſchen am meiſten verführet hat. Indeſſen erkennet kein geſcheuter Muſicus ein h in ſeiner ſcala; ſondern zwey b, eines rund / das andere viereckigt / aus welchen alle Figuren der Noten entſpringen. Doch muß man bisweilen nothwendig / wieder ſeinen Willen / cum vulgo reden / aber ganz anders denken; ſonſt könte man auch ſagen / daß es Nationes gebe / die ein H in ihrer ſcala führen: denn bey dem Alypio und Gaudentio iſt der Griechiſche Buchſtab H hinten und vorne in ihren Noten; aber er bedeutet nicht unſer H.

LIV.

Per parentheſin führet mein Freund allhier an / daß die Bayeriſche Capelle unter Orlando Laſſo trefflich beſetzt geweſen / und niemahls an einem Hofe wieder ſo ſtark gehalten worden; daß ferner dieſer berühmte Capellmeiſter / nebſt ſeinem Sohn Ferdinando, ſonderlich ums Jahr Chriſti 1590 floriret habe ꝛc. Ich kann ihm / und meinen Leſern / bey dieſer Gelegenheit / mit einer merk-

merckwürdigen Nachricht dienen / welche im Thuano (f) alſo lautet: Nec ſilentio præteriri debet Orlandus Laſſus, rei muſicæ præſtanti ſcientia noſtra ætate clariſſimus, Bergis in Hannonia natus, (nam hæc præcipua Belgii laus eſt, quod ſemper inter alias nationes excellentibus rei muſicæ Doctoribus abundavit:) Is fato excellentium ſymphoniacarum adhuc puer, ob vocis ſuavitatem, aliquoties plagio raptus, cum Ferdinando Gonzagæ in Sicilia & Mediolani operam aliquamdiu navaſſet, dein Neapoli & poſtea Roma jam grandior biennium præfuiſſet, poſt peregrinationes in Galliam & Angliam, cum Julio Cæſare Brancatio ſuſceptas, tandem in Belgium rediit, aliquot annis Antwerpiæ verſatus, unde ab Alberto, Baioariæ Duce, evocatus, larem in ejus Aula fixit, & uxorem duxit: poſtea a Carolo IX. Rege magnis præmiis invitatus, ut Muſici Chori ſui, quem generoſus Princeps circa ſe ſemper lectiſſimum habebat, magiſterium ſuſciperet, cum in eo eſſet ut familiam & fortunas ſuas in Galliam transferret, ſuperventu mortis Caroli, de via, in quam jam ſe dederat, revocatus, rurſus quam Alberto parenti, eandem Guilielmo, ejus filio, operam addixit & cantionibus harmonicis, tam ſacris, quam profanis, omnium linguarum, paſſim XXV. annorum ſpatio editis, celebratiſſimus matura morte Monaci, hoc anno (1594) III. Junias, deceſſit, cum LXXIII. exceſſiſſet.

LV.

Aus dieſer Stelle ſiehet man/ daß Orlando kein Italiäner (wie viele dafür halten) ſondern ein Niederländer / aus Bergen in Hennegau / geweſen; daß damals die berühmteſten Doctores Muſices aus den Niederlanden entſproſſen; daß Orlando, wegen ſeiner ſchönen Stimme / als ein Knabe / offt entführet worden; daß er bey dem Fürſten von *Gonzaga* in Sicilien und Meyland/ hernach aber zu Rom und Neapolis/ Dienſte geleiſtet; daß er mit dem von Brancas nach Franckreich und England gereiſet; daß er ſich hernach einige Jahr zu Antwerpen aufgehalten; von dannen aber an den Bayeriſchen Hof des Herzogs Alberti beruffen worden / alwo er ſich häuslich niedergelaſſen und verehliget hat; daß ihn ferner der König von Franckreich/ Carl IX, mit Verſprechung groſſer Einkünffte/ dahin vermogt/ die Direction ſeiner auserleſenen Capelle (die es wohl der Bayeriſchen zuvorgethan hat) über ſich zu nehmen; daß er

(f) Tomo V. Lib. CIX. Hiſtor. p. 458. in fine. Iſt es nicht ſchon etwas rares, daß ein ſo vornehmer Hiſtoricus, als Thuanus, die fata eines Fürſtl. Capellmeiſters zu beſchreiben würdig hält. Er hat auch vom Salina was gutes verzeichnet, welches zu ſeiner Zeit anbringen werde.

er auch/ mit ſeinem ganzen Hauſe ſchon dahin auf dem Wege begriffen geweſen/ wie eben die Zeitung von des Königs Tode eingelauffen; daher er denn wieder zurück nach München gekehret / und beym Herzog Willhelm/ Alberts Sohn/ als Capellmeiſter aufs neue in Dienſte getreten / ſich in die 25 Jahr lang mit allerhand Compoſitionen hervorgethan / und endlich Lebensſatt daſelbſt / im Jahr Chriſti 1594 / ſeines Alters aber im 74/ geſtorben.

LVI.

Er hat zween Söhne nachgelaſſen / welche ſein ſo genanntes groſſes muſicaliſ. Werk Ao 1604. zum Druck befördert/ übrigens aber / ſo viel man weiß/ eben nichts ſonderbares/dem Vater nachartendes/verrichtet haben. Der eine hieß Ferdinand / und war Capellmeiſter; der andere führte den Namen Rudolph/ und ſtand / als Hof-Organiſt/ beym Herzog Maximilian in Dienſten. Laſſi gröſſeſter Flor kan alſo wohl ſchwerlich Ao. 1590. geweſen ſeyn; vier Jahr vor ſeinem Tode/ da er bereits über ſiebenzig alt war; ſondern vielmehr damals / wie ihn der König von Frankreich beruffen hat/ Ao. 1574. zwanzig Jahr vorher. Prinz hat von allen dieſen Umſtänden in ſeiner Hiſtorie nichts gewuſt/und wäre hieraus zu verbeſſern.

LVII.

Gesnerus macht in ſeiner Bibliotheca 20 Werke vom Laſſo nahmhafft/ die ich zu rechter Zeit recenſiren dürffte; weil er aber das 21ſte / nemlich des Autoris obgedachtes opus poſthumum, nicht gekennet hat/ will ich deſſen Titel fürs erſte hieher ſetzen: Magnum Opus Muſicum Orlandi de Laſſo, Capellæ Bavaricæ quondam Magiſtri. Complectens omnes cantiones, quas Motetas vulgo vocant, tam antea editas, quam hactenus nondum publicatas II. III. IV. V. VI. VII. IIX. IX. X. XII. vocum, a Ferdinando, Sereniſſimi Bavariæ Ducis Maximiliani Muſicorum Præfecto, & Rudolpho, eidem Principi ab Organis, Authoris filiis, ſummo ſtudio collectum, & impenſis eorundem Typis mandatum. Cum gratia & Privil. Sac. Cæſ. Majeſt. Authori conceſſo. Monachii. Ex Typographia Nicolai Henrici. M. DC. IV. Wenn ich inzwiſchen die fata dieſer/ und dergleichen practiſchen/ Werke bedenke / alsdenn vergeht mir würklich alle Luſt/ eine Note zu ſchreiben/ oder in die Welt zu ſchicken!

LVIII.

So ſchlecht auch nun / obgedachter maſſen / die Proben ausfallen/ welche unſer guter Freund bisher von ſeiner notitia librorum gegeben hat; vermeinet derſelbe es dennoch ſo trefflich wohl damit getroffen zu haben / daß er in folgenden Wunſch heraus bricht:

„Ich mögte überaus gerne mir alle Tractate / ſo nur jemals de com-„poſitione, tam theoretice quam practice, gehandelt/auff dieſe Art bekannt

„machen: oder da ich dieſelbe/ wegen Koſtbarkeit/ oder Entlegenheit/ nicht „habhafft werden könte/ das Haupt-Werk daraus (ſo wie ich beym Scacchio „und Zacconi, it. bey Beerens Schola phonologica gethan) extradirt ha„ben. Und warum ſolten nicht alle muſicaliſche Autores in eine einzige Bi„bliothek/ auf die Art/ als man andre Bibliotheken/ als Bibliotheca Bar„berini; Bibliotheca Cluniacenſis; Bibliotheca Exotica, Geſneri, Hal„levords, **Hiſpanica*, Poſſevini, Rabbinica, und andre mehr/ ſo Broſ„ſard annotiret/ findet/ nicht eben in ein dergleichen Werk zuſammen ge„führt/ oder colligirt werden? Zu dieſem Werk aber will ſonderlich ein „Menſch erfordert werden/ der fürs erſte die gelehrten/ ich meyne/die Griechi„ſche und Lateiniſche Sprachen/ zum andern auch die galanten/ als die Ita„liäniſche/ Franzöſiſche/ Engliſche/ und wo möglich/ die Spaniſche/ ver„ſtehe. (Denn ich habe Spaniſche Autores in England bey dem Hrn. Dr. „Pebuſchen geſehen/ und meynete dieſer/ daß man itzo den Contrapunctum „all' Antiqua nirgends mehr/ als nur noch in Spanien finde.) Es gehör„te aber eine ſolche Bibliothek zu colligiren noch mehr dazu/ nehmlich eine un„verdroſſene Correſpondenz/ groſſer Fleiß an der Ausarbeitung/ und NB. ein „voller Beutel: iſt alſo wohl ſchwerlich dieſes eines Muſici privati ſein Werk; „es wäre denn/ daß ein groſſer Herr hiezu die Koſten geben wollte/ und glaub„te ich endlich noch wohl/ daß ſich einer dazu finden ſollte. Gewiß aber iſt/ „daß ein ſolches Werk ſehr hoch würde zu ſchätzen ſeyn/ und ſollte mir für mei„ne part lieber ſeyn/ als alle curioſa, ſo jemals in der Welt ſeyn zuſammen „getragen worden. Der Hr. Dr. Pebuſch hat ſich in Auffſuchung derſelben „groſſe Mühe gegeben/ und ſparet auch noch keine Koſten. Ja/ da wir zu„ſammen nach dem Bade gereiſet ſeyn/welches in einer Stadt/ Bath genannt/ „und im Herzogthum (a) Sommerſet, zwo Meylen von Briſtol/ liegt/ alwo „Concerten vocaliter & inſtrumentaliter für die in groſſer Menge alda ver„ſammlete Engliſche und Schottiſche Nobleſſe gehalten wurden/ haben wir „unterwegens alles/ ſo nur von Muſic gehandelt/ aufgetrieben. Dieſer „Doctor Muſices (b) nun könte ein ziemliches dazu liefern.

LIX. Da

* Wie das nachſchreibet! Mich deucht, es ſolten alle dieſe Bibliotheken wohl billig im accuſativo ſtehen. Doch beym Broſſard findet man ſie im nominativo: und zwar mit Recht.

(a) Die Engländer wiſſen von keinem Herzogthum, ob ſie gleich Herzoge haben. Ihre Provinzen ſind alle Shires, oder Grafſchafften, 40. in England, und 20 in Wallis.

(b) Ich habe an ihn geſchrieben; aber keine Antwort erhalten. Vieleicht begehret er nur graduirte damit.

Digitized by Google

LIX.

Da haben wirs! Sollte man doch ſchweren / der Mann wolle dieſe Bibliotheck ſelbſt ſchreiben/wenns ihm nicht am NB. fehlte. Wer es auch ſonſt angreiffen will / der findet bey ihm ſchon artigen Vorſchub und gute Anſchläge. Denn er gibt ein Muſter an der Bibliotheca Barberina, und weiß nicht / daß dieſelbe aus allen Facultäten zuſammen geſetzt / einfolglich ganz und gar nicht von der Art ſey / die zu einer muſicaliſchen Bibliothek erfordert wird. Beyläufig ſtehet zu beklagen / daß dieſes ſonſt ſchöne Barberiniſche Werk keinen indicem materiarum hat / wie die Bibliotheca Hiſpana, (c) und alſo einer die beyden Folianten der Barberiniſchen nach der Reihe durchgehen / oder ſeinen Autorem, dem Namen nach / ſchon kennen muß / ehe er etwas finden kann. Mehr aber/als den bloſſen Namen und Titel/trifft er auch nicht viel an. Hätte man uns zu Muſtern vorgeſchlagen Bibliothecam Theolog. Angeli Roccham. Romæ 1594. 8. oder Bibliothecam Philoſophicam Pauli Bolduani, Jenæ 1616. 4. oder deſſelben Bibliothecam Hiſtoricam. ibid. 1620. 4. und dergleichen / von einer Facultät handelnde / mehr / ſo wäre noch einiger maſſen raiſon darin geweſen; allein es hat nichts davon im Broſſard geſtanden. Es iſt indeß ein groſſer Unterſcheid/ aus allen Facultäten eine Bibliothek zu ſchreiben / und aus einer einzigen / raren / ſolche Sammlung zu machen. Jenes iſt ſo leicht/ als dieſes ſchwer.

LX.

Sollte aber jemand mit Fug meynen / daß es (im Ernſt) ein nützliches Werk drum wäre / deſſen Gründe mögte ich gerne hören. Meines Theils will ich hie nicht unterſuchen / ob mehr curieuſes / als vortheilhafftes/in dieſem pio deſiderio ſtecke; wenigſtens iſt mir bisher ein Zweiffel darüber entſtanden/ welcher mich abgehalten hat / Hand anzulegen. Der gröſſeſte Nutzen eines ſolchen Werks wäre wohl dieſer / daß einige Verächter mit Verwunderung daraus wahrnähmen / wie viel groſſe Gelehrte Männer ehmals dem muſicaliſchen ſtudio obgelegen/ das itzt unter der Bank ſteckt.

LXI.

Was die Sprachen anlanget / dächte ich ſchon einigermaſſen damit zurecht zu kommen. Die Spaniſchen Auctores Muſici ſind ſo rar auch eben nicht / als mancher meynet: denn / daß ich des Salinæ geſchweige / welcher der beſte/ und in meinen Händen/ iſt/ ſo will ich unten noch eine ziemliche Reihe hin-

(c) Broſſard nennet ſie Hiſpanicam, und ſagt, ſie beſtehe in 5 oder 6 Bänden. Meine heiſſet Hiſpana, beſtehet aus 2 Folianten, und iſt Ao. 1672. zu Rom gedruckt.

hinſetzen/ die Broſſard weder gekennet noch genennet hat. Daß dieſer den Beer nicht anführet/wie ihm N.N. vorwirfft/ wundert mich nicht; aber/daß er ſeines gröſſeſten ſo genannten Lands-Mannes/ des Lully vergißt/das wundert mich ſehr. Denn hat Lully gleich kein muſicaliſ. A B C geſchrieben/ſo hat er doch viele ſchöne practiſche Werke drucken laſſen/ und verdienet bey allen Franzoſen die Ober-Stelle. Daß inzwiſchen Dr. Pebuſch in den Gedanken ſtehet/der contrapunto all'antiqua ſey nirgend mehr/ als in Spanien/ zu finden: dabey habe ſonſt nichts zu erinnern/ als dienſtlich zu bitten/ man wolle ſolchen ehrenfeſten/ alten Contrapunct daſelbſt fein ſorgfältig behalten und verwahren.

LXII.

Das andre requiſitum, wegen der Correſpondenz/ dürffte ſich auch bey mir nicht lange ſuchen laſſen. Es gehöret zwar Fleiß und Mühe/aber eben keine ſinnreiche Ausarbeitung zu dergleichen Sammlung/ als bey welcher der Geiſt faſt müßig iſt/ und nichts zu thun hat. Man darff nur ſuchen/abſchreiben und in Ordnung bringen: dazu wird Vorrath/Arbeit und Zeit erfordert; aber ſonſt wenig. Denn niemand kan viel de ſuo dabey anbringen: alles/ was er vorträgt/ muß mit Fleiß aus fremden Brunnen geſchöpffet ſeyn. Dieſe Betrachtung iſt/ unter andern/ auch Urſach/ warum ich mein ehmaliges Vorhaben/ in dieſem Stücke/ ſo lange ausgeſetzt und aufgeſchoben habe.

LXIII.

Der volle Beutel wird gleichfalls eben ſo wenig/ als ein groſſes ingenium, dabey erheiſchet. Ich bin erbötig/ wenn ſonſt niemand will/ gleich einen Anfang damit zu machen/ falls nur 4 biß 500 gute Subſcribenten vorhanden ſind. Wäre es alſo gar wohl einer Privat-Perſon Werk (denn was ein Muſicus privatus für ein oppoſitum habe/ davon kan ich mir keinen Begriff machen) und dürffte überall kein groſſer Herr/ ſondern vielmehr einige Gelehrte/ darum bemühet werden/ ihre Sammlungen mitzutheilen.

LXIV.

Broſſard macht über 900 Autores nahmhafft/ davon er/ ſeiner Sage nach/ über 200 ziemlich kennet/ (d) 100 leicht aufzutreiben vermeinet; von 600 aber

(d) Es iſt mir doch anſtößig vorgekommen, daß der gute Mann, gleich in der erſten Claſſe, aus zwo Perſonen vier macht, nehmlich den Ariſtidem Quintilianum bringt er auch als Quintilianum Ariſtidem, it. den Cleonidem, ſ. Euclidem, noch einmal als Oclidem ſ. Aclidem ſ. Eulidem in Rechnung. In der andern Claſſe ſteht Lambertus Alardus, in der dritten aber Lampertus Alardus. Lippenius nennt ihn gar Lampadium. An ſtatt Cirvelius ſetzt Broſſard Cirvellus: Schreckenfuchs

600 aber mehr nichts / als die bloſſe / ſehr mangelhaffte; Benennung herzuſetzen weiß. Mit dieſen müſte man es erſt aufnehmen / und gedächte ich/ auf obige Bedingungen / ſchon etwas auszurichten. Niemand wird verlangen/ daß der Collector ſolcher Auctorum alle und jede derſelben oculari inſpectione kennen und handhaben ſoll : gnug / wenn er von ihnen die Werke in ihrem Format / mit dem völligen Titel / ſo weit er zu erlangen / ſamt dem Ort des Drucks / und der Jahr-Zahl / auch/ wenn es müglich / eine kleine Lebens-Beſchreibung der Verfaſſer/ſo darſtellet/ daß man ſich einen Begriff daraus machen und weiter forſchen könne. Auf ſolchem Fuß will ich Augenblicklich/ohne vieles Suchen / den Catalogum Broſſardicum mit 4 biß 500 anſehnlichen Auctoribus vergröſſern : davon ich aber alhier nur die bloſſen Nahmen zu verzeichnen Raum habe. Die beygefügten Buchſtaben ſind zu meiner eignen Nachricht / damit ich heut oder morgen meine Fontes wieder finden kan.

Zuſatz

Zum Broſſardiſchen Regiſter muſicaliſcher Scribenten.

A.

Abaco, *dall*	C.R.
Acta Acad, Lipſ.	
Acta Mompelgard.	R.
Adraſtus	F.B.G.
Agenor	ibid.
Ahle	R.
Alberti (J.F.)	M.O.
Alberti (P)	C.R.
Albicaſtro	C.R.
Albinoni	ibid.
Albinus	F.B.G.
Albioſus	B.S.
Aldrovandini	C.R.
Allegri	ibid.
Amatus	B.S.
Amende	M.O.
Amico *de*	B.S.
Amodei	ibid.
Anders	C.R.
Anglebert *d'*	ibid.
Anonymi *accurater* Organiſt	R.
Anonym9 *Aretino antiquior*	F.B.G.
Anonymi *Expoſitio &c.*	ibid.
Anonymus *Boethii*	F.B.G.
Anthemius	ibid.
Antony *degl'*	C.R.
Aquilera	B.H.
Archeſtratus	B.S.
Archytas	F.B.G.
Argyropulus	ibid.

ſius, ſtatt Schreckenſus. Vieler andern verdächtigen Dinge zu geſchweigen. Weil ich auch fand, daß er des Lipperii Bibliothecam gebraucht, ſo wollte dieſelbe deswegen nicht nachſchlagen; habe aber doch hernach ſehr viele Autores darin antroffen, die Broſſard nicht nennet, und alſo mein Regiſter dereinſt vermehren können.

Digitized by Google

Auguſtinus St.	B.I.
Avenarius	M.Z.
Avicenna	F.B.G.
B.	
Babel	C.R.
Bagolinus	B.S.
Balbi	C.R.
Balſamus	B.S.
Barbeyrac	M.
Barre, *de la*,	C.R.
Baſſani	ibid.
Battiſtini	ibid.
Bayer	C.L.
Bedford	A.E.
Beer	M.O.
Begue, *le*,	C.R.
Bendicti	ibid.
Berent	Pl.
Bernardi (B.)	C.R.
Bernhardi (C.)	M.O.
Bertouch	M.
Beſeghi	C,R.
Bianchi	ibid.
Biber	M.Z.
Bingham	C.R.
Bitti	ibid.
Bleyer	M.Z.
Blocchius	R.
Bodenſchatz	M.
Bödiker	M.
Bohle	M.O.
Böhme	M.O.
Bokemeyer	M.
Bomporti	C.R.
Bonaſera	B.S.
Bonnet	M.
Bouſſet	C.R.
Brancifortius	B.S.
Bronner	M.
Broſſard	M.
Brucæus	R.
Bruhns	M.O.
Brunmüller	C.R,
Brunus	B.S.
Buononcini (G.)	M.
Burmeiſterus	R.
Buſacca	B.S.
Buſtyn	C.R.
Buttner	M.Z.
Buttſtedt	M.
Buxtehude	M.Z.
C.	
Cabezon	B.H.
Caix, *du*,	C.R.
Caldara	ibid.
Calvör	M.
Campion	C.S.
Caramella	B.S.
Cardoſo	B.H.
Carolo	C.R.
Carolus (J.)	B.H.
Caſſati	B.S.
Caſtiglionus	ibid.
Caſtrucci	C.R.
Catalanus	B.S.
Chaſſanæus	M.
Chauvon	C.R.
Chiadino	R.
Chiarettus	B.S.
Chiaula	B.S.
Clericus	C.R.
Coberg	M.O.
Colerus	M.Z.
Colonna	C.R.
Conſtantius	B.S.
Corbera	B.H.
Corbet	C.R.
Corelli	ibid.

Cor-

Corvinus M.
Crofts C.R.
Crouſaz M.
Cucuma F.B.G.

D.

Dandrieu C.R.M.
Dannhauer F.
Democritus F.B.G.
Didymus ibid.
Diez A.L.
Dieterich (C) R.
Dieupart C.R.
Diocles F B.G.
Dionyſius ibid.
Dodart A.d.S.
Dreux C.R.

E.

Ebeling F.B.G. it. L.B.
Ebner R.
Elerus M.
Elmenhorſt S.
Elucidationes in Carteſium A.M.
Enicelius M.Z.
Epicurus G.
Eratoſthenes F.B.G.
Erkohrne, *der* M.
Esquivel H.B.
Eve, *d'* C.R.

F.

Fabricius (J.A. M.
Fabricius (W.) R.
Facco C.R.
Fadini ibid.
Fahſius M.
Falcke M.
Fatius B.S.
Fede C.R.
Felice ibid.
Feſch, *de* ibid.
Finger C.R.
Fiocco ibid.
Fiore (A.M.) ibid.
Fiore (A.) ibid.
Fiſcher M.O.
Flecha B.H.
Flohr M.Z.
Flottwell M.
Fockerodt (J.A.) M.
Forchheim M.Q.
Formica B.S.
Francoeur C.R.
Franc (G.) C.
Franck C.R.
Frere M.C.R.
Frieſe M.
Froberger M.
Fuenlana B.H.
Fuhrmann M.

G.

Gabrieli C.R.
Gaffarellus F.B.G.
Gallus B.S.
Gaſparini C.R.
Geminiani ibid.
Gentili ibid.
Geraſinus F.B.G.
Giglius B. S.
Glaucus F. B. G.
Glycæus ibid.
Godeau C. R.
Golius F. B. G.
Grand, *le* C. R.
Grandi ibid.
Graupner M.
Greber C. R.
Gualtherus (*Mon.*) F. B. G.

Guami

Guami M.Z.
Guerrero B.H.
Guilielmus F.B.G.

H.

Hagiopolites F.B.G.
Hainlein M.O.
Haym C.R.
Hakart ibid.
Hammerſchmidt M.
Han C.R.
Händel M.
Hänfling M.B.
Harniſch M.Z.
Haſe M.
Helpericus F.B.G.
Heraclides *Pont.* ibid.
Heudeline C.R.
Hineſtroſa (*de*) B.H.
Holder A.M.
Hotteterre C.R.
Hugbaldus F.B.G.

I.

Iades F.B.G.
India, *de*, B.S.
Infantas, *de las* B.H.
Ionſius F.
Italia B.S.
Iuſſov R.

K.

Keiſer M.
Keller C.R.M.
Kemmerich M.
Kerl C.R.
King ibid.
Klem M.
Knüpfer M.
Konink C.R.
Kretſchmar R.
Krieger (J.) M.O.
Krieger (J.P.) ibid.
Kuhnau M.
Kühnel C.R.

L.

Lambert C.R.
Lampadarius F.B.G.
Lampe ibid.
Langius M.
Laudus B.S.
Laurentius B.H.
Lenthon C.R.
Leo Sapiens F.B.G.
Leo II. Papa B.S.
Liebe M.O.
Lorbeer M.
Lombardus B.S.
Lopez B.H.
Luc (de St.) C.R.
Lully M.C.R.
Lutherus M.

M.

Macharini C.R.
Magirus (J.) M.
Magirus (T.) M.
Magius B.S.
Majer M.
Maillerie, *de la*, C.R.
Malcolm M.
Manfredini C.R.
Marais ibid.
Marcello (A.) C.R.
Marcello (B.) ibid. M.
Marchand C.R.
Maria, *de Sta* B.H.
Marianus B.S.
Marini C.R.
Marotta B.S.

Mars-

Digitized by Google

Marsmann	C.R.
Martin *St.*	ibid.
Maſciti	ibid.
Maſecovius	M.
Maſo	B.S.
Mathys (N.)	C.R.
M.D.S.	ibid.
Menetrier	S.
Merulo	M.
Metellus	B.S.
Michaelis	M.O.
Mintanor	F.B.G.
Mirus	M.
Monca (*la*)	B.S.
Monteclair	M.
Morales	B.H.
Morſia	B.S.
Morhoff	M.
Moſchianus	F.B.G.
Moſſi	C.R.
Moti	ibid.
Motta	ibid.
Motz	M.
Mouton	C.R.
Mucianus	F.B.G.
Muller (J.)	M.
Muller (J.M.)	C.R.
Murſchhauſer	M.
N.	
Narvaez, *de*,	B.H.
Navarra	B.S.
Neidhardt	M.
Neuhauſen	M.Z.
Nicaſius	F.B.G.
Nicoſtratus	ibid.
Niedt	M.
Noort, *van*,	C.R.
Novelli	C.R.
Nucius	M.B.L.
O.	
Oeillet, *l'*	C.R.
Olearius	R.
Orgoſinus	M.
Orme	C.R.
Ortez	B.H.
Ouvrardus	F.B.G.
P.	
Pachhelbel	M.O.
Pachymeres	F.B.G.
Paiſible	C.R.
Palazottus	B.S.
Panœtius	F.B.G.
Paolini	C.R.
Parcham	ibid.
Paſquini	ibid.
Pauli	M.
Pebuſch	C.R.
Pediasmus	F.B.G.
Penna	D.
Porti	C.R.
Petz	ibid.
Phyllis	F.B.G.
Philibert	C.
Piſtocchi	C.R.
Planes, *de*	ibid.
Podius	B.S.
Poglietti	C.R.
Polaroli	ibid.
Pompa, *de*	ibid.
Porphyrius	F.
Poſſevinus	F.B.G.
Praxidamas	ibid.
Predieri	C.R.
Proſius	M.Z.R.
Puteanus	M.
Purcel	C.R.

P Pytha-

Pythagoras (*Zac.*) F.B.G.

Q.

Quointe C.R.
Quirsfeld R.

R.

Rameau M.
Rampin C.R.
Rapis, *de*, B.S.
Rauch M.
Reali C.R.
Reinike M.
Rhau M.
Rhiemann C.R.
Ribovius R.
Rogge M.O.
Roggius (N.) R.
Romano C.R.
Roſenmuller M.
Roſiers C.R.
Roſſi M.
Roux, *le*, C.R.
Ruimonte B.H.
Rupert M.O.

S.

Salmaſius F.B.G.
Sanden, *von*, M.
Sartorius M.
Sauveur A.d.S.
Scacchius M.
Scarlatti C.R.
Scheerer M.
Scheibel ibid.
Scheidt M.Z.
Schein M.O.
Schelle ibid.
Schenck C.R.
Scherard ibid.
Schickard ibid.
Schiff M.
Schmidt (D.) M.
Schmidt (J.C.) M.O.
Schmidt (T.) R.
Schopp M.Z.
Schröder (D.) M.O.
Schröder (L.) ibid.
Schultſen C.R.
Schütze (G.) M.O.
Schütze (H.) ibid.
Schütze (J.B.) ibid.
Sciliceus B.H.
Sclafanus B.S.
Sebaſtiani M.
Sellius M.Z.
Senaillé C.R.
Senfel B.G.
Sieber C.R.
Simon, *Socrat.* F.B.G.
Sinn M.
Snep C.R.
Soenius ibid.
Somis ibid.
Spangenberg M.
Sperling R.
Stade R.
Steffani M.C.R.
Steinfurtana Idea &c. M.
Stolle M.
Stoltzenberg M.O.
Störle M.O.
Stricker M.
Strunck M.O.
Sweerts C.R.

T.

Taglietti C.R.
Teleman M.
Tevo ibid.

Thei-

Theile	M.O.
Theodorus, *Soph.*	F.B.G.
Theogenis	ibid.
Thraſyllus	ibid.
Tibaldi	C.R.
Till, *von*,	M.
Tonini	C.R.
Topham	ibid.
Torrelli	ibid.
Torneſius	B.S.
Toſcanus	ibid.
Trainitus	ibid.
Trew	R.
Triller	M.
V.	
Valenti	B.S.
Valentine (R.)	C.R.
Valentini (G.)	ibid.
Vallerius	R.
Varro	F.B.G.
Venturini	C.R.
Verulamius	F.
Veracini	C.R.
Verſo, *lo*,	B.S.
Vetter	C.L.
Vierdanck	M.O.
Vincius	B.S.
Vintimillius	ibid.
Viſconti	C.R.
Vitali	C.R.
Vivaldi	ibid.
Vockerodt (G.)	M.
Voſſius (I.G.)	F.B.G.
Voſſius (J.S.)	ibid.
W.	
Weber	R.
Wecker	M.O.
Wilderer	C.R.
Williams	ibid.
Z.	
Zeidler	M.O.
Ziani	C.R.
Zotti, *de*,	ibid.
Zwingerus	M.
&c.	&c.

LXV.

Zweyerley habe ich hiebey zu erinnern. Das erſte iſt: daß Broſſard ſeinen Catalogum viel weiter hätte extendiren können / wenn er ſich nicht ein Geſetze gemacht/ lauter theoreticos darin anzuführen. Das andre iſt / daß ich ſolche Einſchränkung für gantz unnöhtig / ja für höchſt unbillig achte / einfolglich weit anders zu verfahren gedenke. Unnöthig iſt es / die practicos von der Bibliothek auszuſchlieſſen / weil ſie den theoreticis gar keinen Schaden/ ſondern vielmehr die Ehre bringen / daß jene derſelben Vorſchrifften gefolget ſind. Unbillig aber iſt es / ſo viele vortreffliche Leute / ſamt ihren Namen und öffentlich-gedruckten Werken/ der ewigen Vergeſſenheit zu übergeben / aus Urſachen / weil ihre Arbeit nun nicht mehr Mode iſt: denn eben dieſe Urſache kann ich auch von den alten theoreticis in den meiſten Stücken / geben / ja / es iſt aus manchem practico antiquo mehr zu faſſen/ als aus dem beſten theoretico contemporaneo. Wenigſtens verdienet die verſchiedene Art und Weiſe zu componiren eine genauere Aufmerkſamkeit / gibt auch mehr Licht in der Hiſto-

Hiſtorie/ als alle mangelhaffte Beſchreibungen/ præcepta trivialia, millies recocta. Die berühmteſten Muſici in der Welt ſind practici geweſen: in den Bibliothecis, Hiſpana, Sicula &c. machen ſie auch wahrlich den gröſſeſten numerum aus/ wenn man ſie recht einſiehet: ey warum ſolten ſie denn nicht ihren Platz in einer Bibliotheca muſica behaupten? der den Correlli einer Ehren-Säule würdig ſchätzt/wird ihm auch leicht ein Räumlein auf ſeinem Bücher-Borte gönnen. Reiſer/ Händel/ Teleman ꝛc. haben noch bisher für unnöhtig erachtet/ ſpeculationes drucken zu laſſen/und ich ſetze den Fall/ ſie erachteten es noch ferner für unnöhtig/ weil ihnen die reiche praxis beſſer anſtehet: wer wolte dieſe groſſe Männer deswegen nicht mit in ſeine Bibliotheck ſetzen/ da ſie doch mit öffentlichen/anſehnlichen/ Zeugniſſen ihrer virtù prangen/ und ihre Namen dadurch würklich verewiget haben? Ich verſichere inzwiſchen von jedem derſelben/ ja von den meiſten obangeführten / wo nicht mehr / doch wenigſtens ſo viel zu melden / als z. E. in der Bibliotheca Barberina von dem beſten darin genannten Auctore zu finden iſt. Und das kann genug ſeyn. Es haben ſich auch ſchon verſchiedene Gelehrte / abſonderlich der berühmte Herr Rector Bünemann/ Königlicher Bibliothecarius in Minden/ zur Beyhülffe gütigſt erboten; welche denn aus dem Broſſard und obigem Regiſter erſehen können / 1.) was mir abgeht / und 2.) wovon ich bisher Nachricht habe. Weil auch mein Freund mit dem Herrn Doctor Pebuſch ſo groß thut/und ſeine Familiarité mit demſelben allenthalben herausſtreicht /, ſo zweifle nicht / man werde daher einen groſſen Zufluß bekommen/ und ſolchen dem publico mittheilen können. Ich will freundlich darum erſuchet haben. Doch bin ich / als ein bloſſer Dornbuſch / nicht von der Einbildung / hierunter einen König vorzuſtellen / ehe und bevor der Weinſtock / der Oel- und Feigen-Baum es abgeſchlagen haben.

LXVI.

Das nechſte / ſo N. N. vornimt / iſt Lully und ſein Leben/ welches aus den Lettres hiſtoriques ſur l' Opera de Paris, und aus den Hommes illuſtres de (e) *Perauld* (Perrault) gezogen und mir communiciret hat/wie ſolches

(e) Pendent, an ſtatt pendant: pourtraits, an ſtatt portraits &c. ſind Kleinigkeiten, die man einem Critico zu gute hält. Es ſind aber der Brüder Perrault 4 geweſen. Der älteſte war General-Einnehmer von Paris, Namens Pierre. Der andre ein Medicus, Baumeiſter und Phyſicus, der auch, Tome 2. des Eſſais de Phyſique, vieles von der Muſic geſchrieben, und Claude geheiſſen hat. Der dritte war Doctor Theologiæ und hieß Nicolas. Der jüngſte aber ein Mitglied der Franzöſiſchen Academie, nennte ſich Charles, und dieſer iſt es, der l'Eloge hiſtorique d'une partie des grands hommes du XVII. Siecle geſchrieben, und zween Bände davon

Digitized by Google

ches bereits T. I. huj. Crit. p. 178. dankbahrlich angedeutet worden. Doch muß ich ihm dabey ſagen / daß auch der Auteur de l' Hiſtoire de la Muſique T. II. p. 168. Antheil an demjenigen nimt/ſo ich davon geſchrieben habe/und daß derſelbe behauptet C. Perrault ſey nur ein ſchlechter Held in ſolchen Dingen. Ich weiß ferner / daß N. N. meine ſolchenfalls angewandte Arbeit/ hinter-Rucks / gar nicht hat loben wollen / und wir alſo dereinſt von ihm was beſſers vermuthen müſſen. Inzwiſchen macht gedachter Anonymus, nach ſeiner eignen Mode / eine Lullyſche Lebens-Beſchreibung / welcher ich in vielen Stücken gefolget / und von der andern Nachricht glatt abgegangen / bin: weil ich dieſe vernünfftiger und gründlicher fand. Daß Lully kein Franzoſe hat ſeyn/ noch heiſſen / wollen / iſt mir / unter andern / aus beſagter Hiſtoire kund geworden: denn erſtlich hat er auf ſich ſelbſt ein Lied gemacht / und ſolches offt geſungen / das ſich ſo anfängt: Moi, qui ſuis Florentin &c. Fürs andre hat der berühmte la Fontaine folgender geſtalt von ihm geſchrieben:

(f) Le Florentin
Montre à la fin
Ce qu'il ſçait faire, &c.

LXVII.

Wenn auch mein Freund in dieſe Worte heraus bricht:

„Daß Lully ſoll Conſeiller du Roi geweſen ſeyn/ wie der Herr Ca-„pellmeiſter Thelemann / in M. Hrn. Organiſten Probe ausge-„geben/finde ich hierinn gar nicht. Es würde auch ein ſo merk-„würdiger Umſtand/ da dieſe beyde Werke alle minutiſſima von „Lully unterſucht/ nicht ſeyn verſchwiegen worden. Ich glaube „aber / er wird in einer von ſeinen Opern / ſo in Holland gravirt/ „ſo ſeyn titulirt worden. Aber die Holländer / um Lullys „Sachen loß zu werden / hätten wohl noch mehr aus ihm machen „ſollen.

So heiſſe ich ſelbiges /ungeſcheuet / ein recht-unbedachtſames critiſiren / und ſtehet zu verwundern / wie weit die blinde Liebe zum Wiederſpruch uns offt verlei-

heraus gegeben hat. In ſeiner Parallele des anciens & modernes bringt er viel zum Vortheil der heutigen Muſic bey. Broſſard, der ihnen ſo nahe war, hat doch des letztern Vornamen nicht gewuſt, und nennet ihn bloß: le Sieur Perrault de l'Academie Françoiſe. Siehe das Diction. p. 360. Es ſoll aber weder hiemit, noch mit dem, was oben erinnert worden, dieſem braven Mann nichts geſchmälert werden, an demjenigen Ruhm, der ihm wegen ſeines Eisbruchs allerdings zukömt, und mögte ich, falls er noch lebet, gerne mit demſelben correſpondiren: habe mir auch deswegen Mühe gegeben.

(f) Contes de la Fontaine Tome II.

leiten/ verrahten und lächerlich machen/ könne. Weil es nicht im Perrault ſtehet/ daß Lully Königlicher Rath geweſen / ſo iſt es auch nur ein Vorgeben. O du ſchönes Argument! Die beyden Werke/ daraus mein Freund ſo gelehrt geworden/enthalten lange nicht alle minutiſſima von Lully und ſeinem Lebens-Lauff: das will ich bald beweiſen. Das Buch aber/ davor ſein rechter aufrichtiger Titel zu finden/ iſt nicht in Holland gravirt/ ſondern zu Paris/ 1658/ in groß Folio gedruckt/und dem Könige Louis XIV. ſelbſt zugeſchrieben worden/ welcher vermuthlich wohl gewuſt haben wird/ wer Lully geweſen / beſſer/ als Charles Perrault, und andre. Daß auch den Holländern/ beym Abgang der Lullyſchen Sachen/ ſo angſt und bange geweſen ſeyn ſollte/ wie vorgegeben wird/ reimet ſich überall nicht mit der Grosachtung/ ſo die ganze muſicaliſche Welt dafür bezeiget: und daß endlich dem Hrn. Capellmeiſter Telemann aufgebürdet wird/ als habe er etwas von Lully ausgegeben/ das ſich nicht ſo finde/ darin geſchiehet demſelben ſehr zu nahe/ als der ſchon weiß/ ohne eines andern Anmerkungen/ was er zu thun und zu laſſen hat: abſonderlich in öffentlichen Schrifften.

LXVIII.

Um aber/ verſprochener maſſen/ zu zeigen/ daß nicht alles/ was mit Lully vorgefallen iſt/ im Perrault ſtehe/ ſo beliebe man nur die Hiſtoire de la Muſique nachzuſchlagen/ alwo ſich T. II. p. 190. eine gar umſtändliche Erzehlung von den Würden und Titeln deſſelben findet: wie ihn nehmlich der König erſt geadelt/ und ein guter Freund geſagt/ Lully ſey glücklich/ daß er nicht durch alle Claſſen gehen dürffen/ ſondern ſo gleich auf einmal zum Edelmann gemacht worden. Solches verdroß ihn/ hielt deswegen ſeinen Adels-Brief zurück/ und wollte denſelben nicht/ wie ſonſt gewöhnlich/ regiſtriren laſſen. Als er aber einſt zu St. Germain in der Comedie: Le Bourgeois Gentilhomme, die Rolle des Mufti ſelber ſang/und ungemein-groſſen Beyfall erhielt/ob er gleich nur eine Stroh-Stimme hatte/ gab ihm der König auch ſein darüber geſchöpftes Vergnügen zu verſtehen. Lully nahm der Gelegenheit wahr/ und ſagte zum Könige: er hätte Luſt ſein Secretair zu werden; die andern aber wollten ihn nicht zulaſſen. **Wie ſo?** frug der König/ **warum wollen ſie euch nicht annehmen? es wird ihnen ja viel Ehre daraus erwachſen. Geht gleich hin/ und ſprecht mit dem Kanzler.** Alſofort verfügte ſich Lully zum Kanzler/ le Tellier, und darauf lieff ein Gerüchte/er würde Königl. Secretaire werden. Mr. de Louvois, der Staats-Secretarius nahm ſolches ſehr übel auf/ denn er war auch von derſelben Compagnie/ weil alle Staats-Secretarien daraus genommen werden. Dieſer nun hielt dem Lully ſeine Verwegenheit vor/ daß er nach einem ſolchen Amte ſtrebte/ und doch nichts anders wüſte/ als die Leute lachen machen. Ey/ mein lieber Herr/ verſetzte Lully, ihr

thä-

Digitized by Google

thätet es wohl eben ſo gerne / als ich; wenn ihr nur geſchickt dazu wäret. Der König ſprach hernach ſelbſt deswegen mit dem Kanzler / und derſelbe fertigte das Patent aus. Lully gab ein herrliches Gaſtmal am Tage ſeiner Einſchreibung / und des Abends eine freye Opera. Da ſahe man die ganze Kanzeley im Parterre / mit ſchwarzen Mänteln und Caſtor-Hüten / auf den vorderſten Bänken ſitzen. Mr. de Louvois wollte endlich auch nicht der letzte ſeyn / ſondern führte ſich wie ein guter Hoffmann auf / und nannte unſern Lully / bey der erſten Begegnung / ſeinen Herrn Mit-Bruder. Dieſe Secretarien nun / (bey denen neulich eine groſſe Reduction vorgegangen) ſchreiben ſich: Conſeillers-Secretaires du Roi, d. i. Königliche Secretair-Räthe / oder nach unſrer Mund-Art: Kanzeley-Räthe / und werden einige davon à la pointe de l'Epée angenommen.

LXIX.

In puncto minutiſſimorum muß ich doch noch einen Umſtand anführen / welchen ich / bey der ehmaligen Beſchreibung des Lullyſchen Lebenslauffes / nicht für weſentlich gehalten / und dannenhero mit Fleiß weggelaſſen habe. Es betrifft ſeinen Abſchied von Mademoiſelle. Weiß N. N. wohl / wie es damit zugegangen? recht poßirlich; aber die Sache iſt nicht ſo leicht zu erzehlen. Ich will meinem Autori folgen / der führt aus den Recueils de Serei T. II. p. 11. folgende Verſe an:

Mon coeur outré de deplaiſirs
Etoit ſi gros de ſes ſoupirs,
Voyant votre coeur ſi farouche:
Que l'un d'eux ſe trouvant reduit
A ne pas ſortir par la bouche,
Sortit par un autre conduit.

Ein ſolcher Seufzer entfuhr auch zur Zeit der Prinzeßinn / bey welcher Lully / erſt als Küchen-Junge / hernach aber / als Kammer-Muſicus / diente / und dieſer hörte etwas davon. Darauf wurden ſatyriſche Verſe gemacht / und Lully brachte ſolche in Muſic; muſte aber darüber / ohne Sold und Abſchied / zum Hauſe hinaus. Das war das Ende vom Liede.

LXX.

Nun geht es auf mein Orcheſtre loß / und die arme Quarta bekömt den erſten Anlauff. Da trit / unter andern / der obgedachte Monſieur Hiſtoricus hervor / und führet ein Intervallum an der Hand / das nennet ſich: Diateſſeron; jedoch mit der wohlbedächtlichen Beyſchrifft: id eſt Quarta. Auf alle hieſelbſt befindliche / elende Einwendungen habe aber ſchon zur Gnüge im III. Orcheſtre geantwortet / womit mein Opponens ſo wohl / als andere geneigtere Leſer / hoffentlich zu Frieden ſeyn wird. Doch muß ich ein einziges artiges Argument / nicht / um deſſen Krafft zu beſtreiten / (welches lange geſchehen

hen iſt) ſondern um die Worte zu bewundern / hieher ſetzen. Es lautet ſo / und ſtehet in den Anmerkungen p. 43.

„So wenig ich ſagen kan / Octava oder Quinta majora:
„So wenig kan ich auch ſagen / Quarta majora.

Wir glauben es von Herzen gerne: denn ſolches läßt ſich gar nicht ſagen / verſtehet auch niemand hier zu Lande. Vieleicht iſt es von den angenehmſten Floſculis Scacchianis entſproſſen / oder durch die Reiſe nach Bath erobert worden. Darauf erſcheinet von meines Freundes NB. **eignen Einfällen** (ſo lauten die Formalien) eine Reihe Sexten / die hinter einander hergehen / wie natürliche Gänſe / und beweiſen ſollen / daß die Quarta conſonire / auch mit der Quinta nahe verwandt ſey. O ja / eben ſo nahe / als die umgekehrte Welt mit der aufrechten. Denn / was die Italiäner falſo bordone nennen / iſt keine Quarta. Aus dem verbotenen Quinten-Gange läßt ſich auch nicht anders ad perfectionem Quartæ ſchlieſſen / als ſo: Taugt jene nicht / ſo nützet dieſe noch weniger. Die ärgſten / halsſtarrigſten Quart-Verfechter müſſen geſtehen / ihre Clientin ſey unſtreitig im biciniis übel dran. Ch'ella s' adopri poi per Diſſonanza, ſi verifica ne' concenti a due. *J. B. Doni, Annotat. p.* 16.

LXXI.

Hiernechſt erſcheinet ein niedliches Werber-Stückgen / darin der erſte Theil b zum Grunde / und g zur Ober-Stimme; der andre aber g pro baſi, und c in excelſis aufweiſet. Das ſollen beyderſeits Cadenzen ſeyn. Die modulatio iſt erſtlich im G, hernach im C, als finali: worinn / von Rechtswegen / alles hier aufhören ſollte; und doch nicht thut. Hiemit nun iſt der Quartæ Lebenslang geholffen. Der gute Mann merket aber nicht / daß entweder eine dritte Stimme dabey in Gedanken erdichtet werde: virtualmente ſi intende la Baſe tralaſciata. Das heißt: man erſetzet im Geiſte den ausgelaſſenen Baß / wie denn die Fälle ſeiner Unter-Stimme / ins g und c herunter / jedem Gehör dazu Anlaß geben. Oder aber / daß der ganze Satz / als eine heterolepſis continua, anzuſehen ſey / da diejenige Stimme / welche eigentlich gravis ſeyn ſollte / in acutam verwechſelt wird. Ein Paar Moſcowitiſche Bären-Zieher / denen der ſogenannte Principal entlauffen / mögten den erſten Theil tröſtlich auf Trompeten blaſen / und ſich im andern Theil / alternativement, durch ein Paar Polniſche Schalmeyen-Pfeiffer / die den Dulcian zu Hauſe vergeſſen / ablöſen laſſen. Eben der erſte Theil dieſes ſchönen Reuter-Stücks (o! daß ich Noten hätte / und es / zur Erbauung / herſetzen könte!) iſt ſehr gut für einen Obriſten von der Cavallerie / der den Pauker erſparen / oder deſſen Partey auf dem Maule pfeiffen laſſen will; der andre könte unmaßgeblich auf einem Ball dienen / wo etwa die Baß- und Tenor-Geige unter das

Fuß-

Fuß-Volck gerahten wären. Im Nohtfall ſind ſolche zerſtümmelte Erfindungen nicht ſchlimm. Es ſind bicinia Venetiano-velNeapolitano-Græca. Zu Satyren ſind ſie/ wie wir ſehen/ auch behülfflich: eben wie des Paſquini Statua, die zwar einen Kopf und eine Bruſt/ aber weder Hände/ noch Füſſe/ hat. Wer nun verſtehet/was Hände und Füſſe in der Harmonie bedeuten/ wird die application leicht machen können. Mich deucht/ eine ſolche mangelhaffte Figur/ ſie ſey Kohl-ſchwarz/ oder nur Aſch-grau/ könne nichts beweiſen. Wenn mein Modus z. E. C iſt/ und ich will im Schluß eine Quartam darſtellen/ ſo muß es nohtwendig F ſeyn. Ob das nun conſonire iſt die Frage? Sagt ein einziger fünffinniger Menſch ja/ ſo will ich die Quartam gerne pro conſonantia erkennen; eher nicht. Daß alle förmliche Endigungen eines bicinii in uniſono, vel inOctava,wenigſtens/ wenn ſie noch ſo unvollkommen ſeyn ſollen/in Tertia vel Quinta Modi, gemacht werden müſſen/leſe ich zwar bey allen braven Auctoribus, und unter andern/ beym G. M. Bononcini: es bekräfftiſolches auch die tägliche Erfahrung; kein Menſch aber hat je geſagt/ daß ſolche ordentlicheEndigung ebenfalls perQuartam geſchehen köne: vielmehr will Bononcini derſelben auch beym Schluß eines bicinii ſogar alle Beyhülffe und Vorbereitung dazu abſprechen/ wenn er ſo ſchreibt: Le Cadenze ſi facciano all' Uniſono con la Seconda,e all' Ottava con la Settima; *e non mai con la Quarta.* So böſe bin ich ihr doch lange nicht. Es läſt ſich übrigens auch ſo wenig a ſola reſolutione in muſicis ſchlieſſen/ als ab eventu vel accidente in der Logick. Der terminus acutus Secundæ bleibt meiſtentheils bey der Aufflöſung liegen: iſt die Secunda deswegen eine Conſonanz? Die Quinta reſolvirt nicht ſelten in Tertiam: iſt die Quint deswegen eine Diſſonanz? Ein mehrers will mir vorbehalten/ wenn die Papiana zum Vorſchein kommen werden: da wirds Mirakul ſetzen. Inzwiſchen/wenn N. N. ſagt: er glaube/ daß der Streit wegen der Quartæ bis ans Ende der Welt dauren/ und nimmermehr zu aller Menſchen Satisfaction werde beantwortet werden: ſo beweiſet er hierinn eine ſchlechte Urtheils-Krafft. Denn/ wo iſt doch wohl der Streit/der zu eines jeden Vergnügen gehoben wird? Das iſt unſer Zweck nicht. Wenn wir Vernunfft und Erfahrung auf unſrer Seiten haben/ ſo bekümmern uns die unvernünfftigen und unerfahrnen nicht. So viel (ja faſt zu viel) hievon.

LXXII.

Daß die beyden perpendicular-Streiche/ ſo wir annoch heutiges Tages einigen clavibus ſignatis vorſetzen/ das ſo genannte Gamma bedeuten ſollen/ wie p. 66. Orch. I. geſagt wird/ kann mein Freund nicht begreiffen/ und muß ich mir die Mühe nehmen/ ihm hierunter das Verſtändniß ein wenig zu eröffnen. Ich nenne dieſe beyden Streiche eine Leiter/ und weiß nicht anders/ als

daß es derſelben ſehr gleich ſiehet/wenn man 5. parallel-Linien/ als ſo viel Tritte/ durch die beſagten perpendicular-Streicht ziehet. Ich ſage auch / daß dieſe Bezeichnung vom Griechiſchen Gamma herkomme/und nur den Namen/ aber nicht die genaue Figur/behalten habe. Ehe die claves ſignatæ gebraucht wurden/ ſchrieb man vorne auf den Linien die Buchſtaben und Sylben der Länge nach über oder untereinander hin/ und theilte ſie in zwo Reihen / zwiſchen zween perpendicular-Strichen. Eine ſolche Bezeichnung hieß das Gamma, wegen des unterſten Buchſtabs/ nehmlich des Griechiſchen G. Hernach / wie in den neuern Zeiten die claves ſignatæ aufkamen/und die Bezeichnung ins Kurze gezogen wurde/ blieb doch der alte Name/und wurde das Ding bald Gamma, bald Scala, durcheinander geheiſſen / weil man ſowohl die beyden perpendicular-Striche / als auch das würkliche G beybehielt/ und alſo von dieſen Benennungen die Gründe hatte.

LXXIII.

Ein alter/ fundamentaler/ Franzöſiſcher Autor, *Pontus de Thyard*, ehmaliger Biſchof zu Chalons / bekräfftiget dieſes in ſeinem / ſogenannten/ *Solitaire ſecond*, p. 13. zu Lion Ao. 1550. in Groß-Quart gedruckt/ folgender Geſtalt: Pour aiſance de quoi il fut imaginé une diſpoſition *d'eſchelle* ſur les iointures des dois dens la main gauche, nommée *Gamme*. Da redet er von der Guidoniſchen Solmiſations-Hand / und ſagt/ daß eine ſolche Einrichtung der Leiter das Gamma genennet worden ſey. Am Rande ſetzt er die beyden Worte / als Synonyma, neben einander: *Eſchelle ou Gamme.* Und darin ſtimmen alle andre mit ihm überein. Broſſard ſchreibt ſo: Syſtême & Gamme ſont a peu pres dans la Muſique ce que les Alphabets ſont dans la Grammaire. *Diction.* p. 155. Und vorher p. 120 leſen wir dieſe Worte: Schala (welches wohl Scala heiſſen ſoll) veut dire echelle. C'eſt ainſi qu'on nomme l'arrangement des ſix Sillabes de Gui Aretin, qu'on nomme autrement *Gamme*. Daraus ſiehet man / daß Scala und Gamma einerley Ding bedeuten. Wo nun die Leiter ſtehet / da iſt auch das Gamma in dieſem Verſtande. Die Wörterbücher erklären das Gamma ausdrücklich durch die Leiter. *Ozanam* in ſeinem Dictionaire Mathematique p. 645. & 646 kann hierunter auch dienen. Am letzten Orte heißt es: On a dans la ſuite inventé un autre Syſteme, qu'on appelle *la nouvelle Gamme*, quoi qu'on ne le commence pas par G. *Boyer* ſchreibt ſo: GAME, nom des notes de Muſique diſpoſez par ordre. Ludwig im Engländiſchen Lexico: *Gamut*, die Scala oder Leiter in der Muſic. rc. Ja / ich ſtehe ganz feſt in den Gedanken / daß das Engländiſche Wort *Game*, welches allerhand Spiel bedeutet / keinen andern Urſprung / als un-

ſer

Digitized by Google

ſer Gamma habe. Man betrachte die artigen phraſes im Franzöſiſchen: on lui a chanté ſa Game; cela paſſe votre Game &c. und wundre ſich denn/ über die Benennung der muſicaliſchen Leiter. N. N. ſelbſt führt beyde Worte unten/ aus dem Broſſard/ als ſynonyma, an/ und doch macht er hier ein ſolches Mirakul daraus.*

LXXIV.

Die nechſte Einwendung hiebey iſt/ es müſte ſolches Gamma græcum bey den G-Schlüſſeln/ oder bey den Bäſſen/ eher Statt finden/ als bey den C-Schlüſſeln/ deren Orch. I. I. c. gedacht wird. Hierauf erwiedre/ daß unſre itzige C-Schlüſſel/ als da ſind: Diſcant/ Alt und Tenor/ vor Alters an keinem Buchſtab gebunden/ſondern in jedem Modo einer Aenderung unterworffen geweſen/ und nur allein das Gamma allenthalben beſtändig hingeſetzt worden ſey. Unſer itziges Tact-Zeichen/ C, war damals ein Schlüſſel-Zeichen: wenn ſolches eine Erniedrigung per Quintam andeuten ſollte/ wurde daſſelbe nur umgekehrt/ Ɔ, und das Gamma/ oder die Leiter/ daran gehänget. Davon komt vermuthlich unſer itziges Baß-Zeichen noch her/ allwo die Leiter hinter dem umgekehrten Ɔ poſtiret wird/ ob wohl einige die ſcalam auslaſſen und nur 2 Puncte allein hinſetzen/ welches vor dieſem zwo/ auf gewiſſe Art an einander gehängte/ Noten waren/ die das F anzeigten. Solcher verdorbenen Schreib-Art kann ich nun nicht wehren/ vielweniger etwas davor/ daß der G-Schlüſſel/ ohne Zuſatz der Leiter/ den hohen Diſcant andeutet/ und alſo die ſcala würklich/ dem heutigen Gebrauch nach/ nur bey den C-Schlüſſeln erſcheinet.

LXXV.

Was aber eigentlich das Gamma Græcum betrifft/ welches mein Herr Cenſor bey dieſer Gelegenheit Hypo-Proslambanomenon (g) nennet/ ſo ſchreibt Gibelius davon am beſten (h) und ſagt: Aretinus habe den Clavem hinzugethan/ und ihn/ NB, zum Unterſchied der überliegenden Octavæ G, (ſo mit einem groſſen Lateiniſchen Buchſtab bezeichnet war) mit einem groſſen Griechiſchen Gamma bekleidet. Die Griechen aber ſelbſt deuteten ihn nicht alſo an/ ſondern mit einem liegenden Omega quadrato, und wurde ſothanes

Q 2 Zei-

* Alexander Malcolm, in his Treatiſe of Muſick, will teach my Friend, p. 555 how the Scale came to be call'd the Gamm. Der Mann, mit dem ich zu thun habe, verſteht Engländiſch: darum ziehe ich dieſes an.

(g) Uns iſt zwar nicht unbekannt, daß der im Griechiſchen gantz unerfahrne Guido dieſen kauderwelſchen Namen geſchnitzelt, und Broſſard denſelben ſo nachgemahlet habe; der Grund aber, den dieſe Flickerey hat, iſt in der Griechiſchen Muſic eben ſo ſeicht, als in ihrer Sprache. In dieſer wäre es ſo viel, als die Zugabe einer Zugabe. Kein Griechiſcher Scribent gedenkt eines ſolchen Worts.

(h) Libro de Vocibus, p. 28.

Digitized by Google

Zeichen bey ihnen für die erſte Note gehalten.(i) Irren demnach / ſagt Gibelius, diejenigen / welche meinen und vorgeben / ob ſollte das Gamma hinzu gethan ſeyn / den Griechen zu Ehren und Gedächtniß / weil von ihnen die Muſic auf die Lateiner gebracht: welche Meynung auch unter andern wiederlegt Vincentius Galilæus, in ſeinem Dialogo p. 94. 95. Gibelius aber ſaget nicht/ daß diejenigen irren / die in den Gedanken ſtehen / Guido habe ſich damit Airs geben wollen. Denn / warum hätte er nicht lieber das Omega quadratum jacens, more Græcorum, als ſein Gamma, und deſſen thörichte Benennung/ dahin ſetzen können? welches letztere vor ihm kein Menſch je gethan hatte: ſintemal die Griechen im Modo Hypodorio, unter ihrem Proslambanomeno (der beym Ariſtide Quintiliano unſerm A verglichen wird) noch eine chordam gehabt / die ſie / obbemeldter maſſen / nicht mit dem Gamma, ſondern mit dem liegenden Omega quadrato bemerket / und deswegen gar nicht benennet / noch in die Rechnung gebracht haben / weil der Klang / nach ihrer Stimmung / der Tieffe halber / nicht wohl vernommen werden kunte. Denn ſo ſchreibt *Ariſtides Quintil.* L. I. *de Muſica, p.* 24. Si ulterius remittere nequeamus, erit Hypodorius, proptera, quod primus ſonus, qui audiri poteſt, Hypodorii proslambanomeno ſit terminatus. Sin clare audiatur, conſpicere conabimur, quanto ſuperet Hypodorii proslambanomenon, hoc eſt, eum, qui natura eſt graviſſimus. Und *Meibomius, in Notis ad Euclid. p.* 51. Hujus enim infimæ notæ ſonum, tanquam principium reliquorum omnium veteres adſumebant, ſed qui clare & *canore* exaudiri non poſſet. Quare etian nullo peculiari nomine ipſum ſignarunt. Davon wuſte nun Aretinus nichts rechts / nahm alſo ſein Gamma, vornehmlich zum Unterſchied des Lateiniſchen G, auch vieleicht beyläuffig ſeinen Namen damit auszudrucken. Denn die einfältigſten Leute ſind die aller-Ehrſüchtigſten. (k) Daß er aber auch ſeine Einfalt und Unwiſſenheit in der alten Muſic mit dieſem hypoproslambanomeno dargethan/ weiſet ihm Meibomius in notis

(i) Der Ort beym Ariſtide heißt L. I., mihi p. 25. alſo: Si, qui omnium eſt graviſſimus, Hypodorium per tonum in grave remittamus, ipſum ⊐ (Omega quadratum jacens) ſumimus notarum principium. Das will aber doch nicht ſagen, wie Gibelius meinet, ob ſey dieſes Omega für einen Anfang aller Klänge und Zeichen genommen worden; ſondern nur daß, wenn der Modus Hypodorius um einen Ton tiefer hat ſollen geſetzt werden, alsdenn dieſes Omega die äuſerſte Tiefe bedeutet habe. Denn ἀρχὴ heißt nicht nur principium, ſondern auch extremum.

(k) He meant to record himſelf, (that Letter being the firſt in his name) as the improver of Muſick. Alex. Malcolm. p. 555. Treat. of Muſ.

Digitized by Google

tis ad Euclidem p. 51. wenn es heißt: Tonum infimo loco a Guidone adſumtum eſſe ex antiquæ Muſicæ ignorantia vere adfirmare poſſumus; neque novis chordarum nominibus hic erat opus &c. Es mögte inzwiſchen der gute Mönch wohl etwas von dieſem ſono extremo in Baſi gehöret haben: daher muſte ſein liebes Gamma nicht nur deſſen Stelle vertreten/ ſondern auch die ſcala allenthalben damit bedeckt/ja gar zuletzt darnach genannt werden.

LXXVI.

Wir wiſſen aus alten Membranen/ daß man auch im Baß/ nebſt den gewöhnlichen Zeichen/noch dazu das hochgeehrte Gamma, ſo wohl auf die erſte/ als andre Linie/ geſtellet hat/ wie denn die lieben Alten ſolchen clavem Gammut genennet/weil man daſelbſt/ nach der Solmiſation, das werthe UT zu ſingen pflegte. Summa/ es iſt das Gamma allenthalben den beſondern Schlüſſen bey- und vorgeſetzet/ einfolglich gleichſam zum Paſſe-par-tout, oder Haupt-Schlüſſel gebraucht/ die Figur aber/ ſucceſſu temporis, von unverſtändigen Schreibern/zerſtümmelt und nur der kahle Name beybehalten/worden. Barbaras & ignotas propemodum figuras, nennt ſie Erycius Puteanus, ex avorum, partim nupero ac recenti, uſu Scriptionis. Im Choral-Geſang war die Verdoppelung der clavium am allergebräuchlichſten/ und hatte nicht nur im Baß/ ſondern vornehmlich bey den C-Schlüſſen Statt: da man denn häuffig ein Gamma und ein C, ja/ nicht ſelten ein Gamma, ein C und noch ein F dazu/ vorgezeichnet findet/ welches juſt unſre claves ſignatæ alle drey ſind/ davon das Gamma der Grund geweſen.

LXXVII.

Wem es/ nach allen dieſen/ noch fremd vorkömt/ daß die beyden perpendicular-Striche/ welche oben an ein Paar Parallel-Linien ſtoſſen/ das Gamma bedeuten oder heiſſen/der wird ſich noch mehr wundern/ wenn er in alten Noten ſiehet/ wie wunderlich ehmahls der F-Schlüſſel bezeichnet/ und was endlich daraus worden iſt. Wer ſich in Hiſtoria Muſicæ ſignatoriæ nicht viel umgeſehē hat/der kan ſolches/und viele andre Sachen/nicht begreiffen. Warum es aber nur bey den heutigen C-Schlüſſeln/ und nicht bey den andern geblieben/ deſſen kann man/ mit gar wenigem Nachdenken/ die Urſache darin finden: Daß eben die C-Schlüſſel diejenigen ſind/ſo am häuffigſten vorkommen/ und an welchen/ wegen des vielfältigen Gebrauchs/ noch dieſes Uberbleibſel einiger maſſen behangen blieben iſt. Zu dem finden wir auch die rudera ſcalæ noch bey unſern heutigen Baß-Schlüſſeln; bey den G-Schlüſſeln aber/ weil ſie ſchon ſelbſt das Gamma bedeuten/ iſt wohl nie nöthig geweſen/ noch eines hinzuſetzen.

Digitized by Google

Zeitungen.

Weitere Nachricht von dem Marcelliſchen Pſalm-Werk aus Venedig. Der dritte Tomus hat eine etwas längere Vorrede/ als der zweyte/ und wird darin angedeutet 1.) Daß der 6te Pſalm auf die Melodie des Hymni Dionyſiani * in Solem gerichtet iſt/ und daß man ſolchen/ mittelſt der Anleitung des Alypii und Gaudentii entziefert habe: bey welcher Gelegenheit ein wenig ausführlich von der Griechiſchen Noten-Schreiberey/ und ihren muſicaliſchen Materien gehandelt/ auch die Melodie der Harmonie vorgezogen wird/ wenn es heißt: Le materie eran veſtite non già da ſtrepitoſo concerto a più parti, che non può mai non prejudicare o poco o molto all' intelligenza delle parole e de' ſenſi; mà da una ſemplice natural melodia. D. i. Die Materien/ oder Texte/ waren gezieret/ nicht mit einem lermenden Concert von vielen Partheyen/ als wobey der Worte Verſtändlichkeit und der Senſus unumgänglich zu kurz kommen; ſondern mit einer ſchlechten/ natürlichen Melodie. 2.) Wird berichtet/ daß der 18te Pſalm mit dem Hymno Homeri in Cererem, aus dem Modo Lydio, verſehen/ und ſolcher Hymnus aus dem Gaudentio erkläret ſey. 3.) Wird bey Gelegenheit des 17ten Pſalms/ der durch viele/ ſo genannte fremde Töne gehet/ weitläufftig erhärtet/ daß man unrecht thue/ ſtatt zweyer chromatum duplicium, ein chroma ſimplex zu ſetzen/ wie heutiges Tages geſchicht/ aldieweil das letztere nur/ ex inſtituto, die Erhöhung eines Quart-Tones bedeutet. ** Und das iſt kürzlich des Vorberichts Inhalt. Darauf folget ein Lob-Brief von Hrn. Dottore Boſſelini aus Modena/ an den Hrn. Marcello, worin geſagt wird/ daß niemand/ als der in der Platoniſchen Philoſophie zu Hauſe gehört/ die Kunſt dieſer Pſalmen begreiffen könne/ ingleichen/ daß D. Antonio Balugani und der Hr. Franceſco Ferrari, bey ſelbſt-verrichteter Abſingung des dritten Pſalms im erſten Tomo, heiſſe Thränen vergoſſen haben. Die Parafraſi des 15 16. 17. und 18ten Pſalms beträgt fünff/ die Partitur aber etliche 30. Bogen. Von jener wollen wir/ zur Probe/ den letztern Vers herſetzen/ der/ wie die meiſten andern Endigungs-Worte/ mit einem Reim verſehen iſt.

Pſ. 18. v. 16.	*Ne l'alta tua, Signor, pietà infinita* *Stà la Salvezza mia, ſtà la mia vita,*	Domine, adjutor meus & redemtor.

Was endlich die Compoſition dieſer vier Pſalmen im dritten Tomo betrifft/ ſo iſt ſolche ſehr fleiſſig ausgearbeitet worden/ungeachtet der 15te Pſalm nur ein Alto ſolo, der 16te a due Tenori, der 17te Alto, Tenore e Baſſo, und der 18te allein mit vieren/ nehmlich Alto, due Tenori e Baſſo, beſtellet iſt. Aus der im 15ten Pſalm angebrachten Ebräiſch-Teutſchen intonation wird abermal ein ſolches Air de mouvement, als p. 63. & 64. T. II. Cr. angeführet/ und zwar a tempo di Gavotta, mit beygefügtem preſto. Die Worte handeln auch von alle-

* Vid. Orch. III. p. 405. Muſach. Erycii Puteani edit. Hanov. c. 18. p. 32. Galil. Salmaſ. & alii.

** Man conferire hiebey die Organiſten-Probe p. 239. ſq. vielleicht iſt eins und anders daſelbſt zu verbeſſern oder hinzu zu fügen.

Digitized by Google

allegrezza &c. Dieſes Solo iſt ſonſt durch und durch von einem arbeitſamen Violoncello vergeſellſchafftet. Mit dem aus obgedachtem Griechiſchen Hymno entlehnten Subjecto des 16. Pſalms gehet es hergegen deſto ernſthaffter zu / und ſingen die Tenöre den erſten Satz gantz und gar all'uniſono; der Baß aber führt dabey eine Zoppata. Bald her-nach kömt wieder eine Ebräiſch-Spaniſche intonatio, die gleich den vorigen / aber faſt noch galanter und lebhaffter / ausgeführet wird. Im 17ten Pſalm fehlt es auch nicht hier-an: denn / nach vielen ernſthafften und wohl-ausgearbeiteten Sätzen / erſcheinet eine Ebräiſch-Spaniſche intonatio, welche ſich in einem presto a 3 recht von Hertzen luſtig hören läßt. Darauf findet ſich eine Ebräiſch-Teutſche / aus welcher ein ſehr artiges thema genommen wird / das die eine Stimme presto vor- und denn der gantze Chor / theils Octaven-weiſ / theils in uniſono, nachſinget. Man kan ſich dabey auch den Jüdiſchen Geſang recht natür-lich vorſtellen / weil es ziemlich plappert. Ferner wird die intonazione del quinto Tono ecclesiaſtico ein- und die Gegen-Sätzen ſehr nervös ausgeführet. Der Anfang des 18ten Pſalms iſt vortrefflich lebhafft / und enthält einen Wechſel-Chor / da eine Stimme allein vorſingt. Darauf folget 1.) ein ernſthaffter Moteten-Satz: 2.) eine fuga ſciolta; 3.) ein gemiſchtes Weſen im $\frac{3}{2}$; 4) ein allegro mit wechſelnden Stimmen und gebro-chenem Baß; 5.) eine Ebräiſch-Spaniſche intonatio, daraus ein Altoſolo, largo, er-wächſt / und mit einem violoncello vergeſellſchafftet wird. Der Chor wiederholt etwas davon / darnach geht das Solo weiter / und wechſelt mit dem Chor ab; 6.) Ein adagio von 4. Stimmen allein / daß ſich in einen concertirenden Recitativ verändert; 7.) Ein Stück aus dem Hymno Homeri, presto e tutti uniſoni, mit einem bunten Baß; ſonſt aber wie ein ſchlechter Choral-Geſang / auch all'ottava; 8.) Ein kleines adagio a 4. und endlich zum Schluß die intonatio octavi Toni eccleſiaſtici in einer Fuge.

Huſum. Es ſtehen gewiſſe Dorff-Prediger hieſigen Diſtricts in den prejudicieuſen Gedancken / als ob die von dem Auctore Criticæ heraus gegebene Schrifften nicht ſämt-lich aus deſſen Feder gefloſſen. Pars III. Orch. kömt ihnen am allerunglaublichſten vor / von einem Muſico gemacht zu ſeyn. Und ob man gleich beſagten Geiſtlichen eine wohl zehnfache diſtinctionem inter Muſicos gemacht / auch ihnen des Auctoris Eigenſchafften vor-geſtellet hat / ſind ſie doch allezeit darauff beſtanden: es ſey ein Geiſtlicher Meiſter bey Ver-fertigung beſagten Wercks geweſen.

*** ***

Der Auctor Criticæ bedancket ſich zuförderſt für die Mittheilung dieſer ſonder-baren Zeitung / und iſt den reſpective Herrn Dorf-Predigern beſagten Diſtricts zum ſchön-ſten für ihre / ob gleich irrige / Meynung verbunden: weil ihm dadurch mehr Ehre wie-derfähret / als durch den gröſſeſten Pliniſchen Panegyricum. Weil die Herren aber doch wohl eben nicht in der Abſicht auf ihren fünf Augen beſtehen / als ſollte dem Auctori dar-aus ein Vortheil erwachſen; ſondern vielmehr / damit ſie ſeine Schrifften / wo müg-lich / verdächtig machen mögen: ſo muß er ſich mit wenigem dagegen ſchützen / und ih-nen hiemit auf das glimpflichſte die Verſicherung geben / daß er ganz und gar derjenige nicht ſey / für welchen ſie ihn anſehen / nehmlich für einen / der mit andern Kälbern pflüget.

Erſtlich müſte es ein gar ſeicht-gelehrter Theologus ſeyn / der da glauben wollte /

te / daß die wenigen Anmerkungen / ſo hin und wieder Parte III. auch wohl in fine Partis II. Orch. aufſtoßen / eben eines beſondern Geiſtlichen Meiſters bedürfften: denn dieſer muß wohl / wo mir recht / aus ganz andern Augen ſehen. Und dennoch gibt es Leute / die ſich einbilden / niemand / als ein Geiſtlicher / wiſſe was von der geſunden exegeſi. Sie äffen jenem Apotheker-Jungen nach / der da ſagte: Ihr Herren / riecht ihr was / es kömt von mir.

Zweytens müſſen diejenigen einen ſchlechten Begriff von dem Lob- und Danck-Opfer GOttes haben / die einem Capellmeiſter / der die Heil. Schrifft täglich mit Andacht lieſet / die beſten Ausleger / abſonderlich aber die Engländer (doch mit Unterſchied) zu Rathe ziehet / und alle ſeine Geiſtl. Compoſitiones, den Worten nach / an dergleichen Probier-Steinen ſtreichet / die Fähigkeit abſprechen wollen / eine und andre gute theologiſche / zu ſeinem Amte gehörige / Gedanken zu führen. Unſer voriger Stadt-Cantor hier in Hamburg / Jochim Gerſtenbüttel / war ein braver / mehr als gemeiner / Theologus, und zierte ſeinen Beruf damit / ſowohl im Lehren als im Leben.

Solls denn ja ein Geiſtlicher Meiſter ſeyn und heiſſen / der bey Verfertigung des III. Orch. zugegen geweſen / ſo mögte man drittens wohl wiſſen / wohin ein Canonicus, ein Capellmeiſter / ein Vicarius, ein Choragus anders / als ad Clerum zu ziehen? Wenn dereinſt des Auctoris bereits ziemlich angewachſene Arbeit de Mandato divino circa Muſicam Eccleſiaſticam, mit der Hülffe GOttes / zum Vorſchein kömt / ſo wird ſich darin mit mehrern weiſen / wie weit er obigen Caracteren gewachſen / und wie fern ein damit verſehener Muſicus ſich in thelogicis umgeſehen haben müſſe; ob er gleich deswegen keinen Theologum ex profeſſo abgeben darff. Das ſonſt die meiſten Muſici ſo wenig von der Gottesgelahrtheit wiſſen / als die meiſten Theologi von der Muſik / iſt wohl mehr zu beklagen als zu längnen.

Viertens und letztens hat der Auctor gar zu viel Neider und Feinde um ſich / daß es auch nur einen Tag verſchwiegen bleiben ſollte / wenn er ſich die Luſt zum frembden Feder-Schmuck jemahls ankommen lieſſe. Das iſt die lautere Wahrheit / unter deren Schutz hiemit aller Welt Trotz geboten wird / daß einer auftrete und ſage / er habe dem Auctori nur im geringſten Stücke die Hand geliehen. Indeſſen bleibt es wohl wahr:

Non minus periculum ex magna fama, quam ex mala.

Tacit. in vita Agricol.

CRI-

Digitized by Google

CRITICA MUSICA
P. VI.
Der Lehrreichen Meiſter-Schule Dritter Unterricht.

Nec eò tamen hæc trahi velim, quaſi nuſpiam offendiſſe me arroganter aſſeverem; aut, ubi meruerim, culpari abnuam. Unum deprecor: judicium ne præcipitetur, neve ad primam nævi ſpeciem veru ac nigrum theta plagoſus Cenſor expediat, *Poſſinus in Præfat. ad Pachymer.*

LXXVIII.

Wenn ich im Orcheſtre I. von Doctoribus und Licentiatis rede/ ſo ſagt mein Freund/ er habe den letzten Titel nimmermehr in England gehöret / es müſten denn die Baccalaurei darunter verſtanden werden: weiſet uns derohalben auf Gui Miege, als wenn wir hier auf Capo di Bona Speranza, oder nicht weit von Nova Zembla, wohneten / und / über Moskau her/ Nachricht vom Engländiſchen Staat holen müſten. Gui Miege, iſt lange in originali geleſen worden / ehe ihn Weidemann überſetzen laſſen / und ich glaube unmaßgeblich / daß ſehr viel in England iſt / ſo nicht in dieſem Auctore ſtehet. Wegen des Licentiaten-Titels überhaupt gibt doch der Weidmänniſche Miege ſchon einige Nachricht/ die unſerm Opponenti entwiſchet ſeyn mag: denn Tomo I. p. 250 ſtehet eine Liſte der Sociorum, Candidaten/ Sociorum honorariorum, und (NB.) Licentiaten des Königl. Collegii Medicorum zu London/ und in derſelben werden etliche 30 Licentiaten mit Namen und Zunamen genennet. Welches genug beweiſet/ daß ein ſolcher Titel in England gebräuchlich ſey: ob gleich dieſes Verzeichniß nur von Aertzten redet.

LXXIX.

Ein Baccalaureus aber iſt in England mit groſſem Unterſcheid zu nennen / und von zweyerley Art. Baccalaureus artium iſt weniger / denn ein Magiſter. Dieſen letzten gradum kann keiner annehmen/ehe er 3 Jahr Baccalau-

Digitized by Google

laureus artium geweſen iſt; wie könte es denn einen Licentiaten bedeuten? Aber ein Baccalaureus Theologiæ &c. wird niemand/ als wer 7 Jahr Magiſter geweſen iſt. Gui Miege kann uns hierin auch/ was die gradus muſicos auf Univerſitäten betrifft/ nicht ſcheiden: denn er führet nur in ſeiner Beſchreibung die Stuffen der Theologorum allein an/ bey denen der Baccalaureus facultatis etwa dasjenige bedeutet/was/bey den Medicis und andern Facultäten/ die Licentiati ſind.

LXXX.

Man nennet die Gelehrten/auſſer der Univerſität/Ehren-halber/faſt alle mit einander Doctores, in England; wenn ſie auch gleich gar keinen gradum haben: und dahero iſt der Licentiaten-Name itzo daſelbſt ſo unbekannt worden/ womit es vormals/ da die Schmeicheley noch nicht ſo hoch ſtieg/eine andere Beſchaffenheit gehabt haben mag. Alles iſt bey dergleichen promotionen auf das Geld angeſehen: ſintemal ein Magiſter 30/ ein Doctor aber/ bey Erlangung ſeiner Würde/ 100 Pfund entrichten muß. Zu Cambridge iſt kein eigentlicher Profeſſor Muſices; aber wohl ein Lector, wie im Collegio Greshamenſi, zu London. Hergegen iſt ein ſolcher Profeſſor zu Oxford. Wie ich auch vernehme/ braucht man heutiges Tages ſo viel Jahre und Stuffen nicht zum Doctorat, abſonderlich in der Muſic/zu gelangen/ als vor dieſem: alſo kann es endlich wohl ſeyn/ daß es anitzo keine Licentiatos Muſices mehr gibt/ ſondern jeder gleich zum Doctor wird/ ſo bald er nur auszahlt.

LXXXI.

Der itzige Ober-Organiſt bey der Königl. Capelle iſt Doctor, und hat jährlich 240 Pfund Sterling: die machen über 1200 Rthl. unſers Geldes aus. Der Unter-Organiſt bekömt 140 und alſo über 700 Rthlr./ welches gewiß gute Organiſten-Einkünffte ſind; die aber auch/ meiſtentheils/ wieder darauf gehen. Und ſolches verdienet bemerket zu werden. Einen Capellmeiſter hält der König von England nicht/ quà Rex; ſondern ſein Ober-Organiſt componirt die Stücke/ unterrichtet auch die Chor-Knaben/ und hat dafür abſonderlich 73 Pfund: ſo/ daß ſich ſeine Einkünffte/ bey nahe/ auf 5000 Mark Lübiſch erſtrecken/ der Accidenzien zu geſchweigen. Mehr Nachricht von der Königl. Engländiſchen Capelle gibt Gui Miege, im erſten Band des Gros-Britanniſchen Staats p. 1071. Es wird daſelbſt einer von den Clerks (i. e. clericis: denn man rechnet alle Chor-Sänger zur Geiſtlichkeit oder zur Cleriſey) Namens William Morley, angeführet/von welchem/in der St. James Evening Poſt, No. 1008. Nov. 4. 1721. dieſes gemeldet wurde: On Sunday laſt dyed Mr. William Morley, Batchelor in Muſick, one of the Gentlemen of His

His Majeſtyes Chappel Royal, and of the Choir of Weſtminſter. Welches ich deswegen hier einzuſchalten werth halte/weil daraus erhellet/ in was für Hochachtung man am Engländiſchen Hofe die Kirchen-Muſicos habe/ſo daß/ wenn einer davon verſtirbt/ ſolches / als etwas beträchtliches / den Zeitungen einverleibet werden muß/ und zwar mit allen Ehren-Titeln. Dieſer Morley war Baccalaureus Muſices, welcher Gradus vieleicht heut zu Tage / an ſtatt der Licentiæ, gebraucht wird. Ich habe aber im Orcheſtre nach unſrer Mund-Art reden/ einfolgl. Doctores und Licentiaten zuſammen ſetzen müſſen/weil ein Licentiatus nichts anders iſt/als einer / der Urlaub hat zu practiſiren. Aber man muß doch einen ſolchen Baccalaureum certæ Facultatis nicht mit den Baccalaureis artium vermiſchen. Gui Miege gibt auch p. 509. Nachricht von dem Range/ ſo die Doctores Muſices in England haben / nehmlich: daß dieſelbe den Edelleuten vorgehen/ und ihre Stelle nach den Rittern behaupten. Welches zwar/ zum Theil/ von meinem guten Freunde auch bemerket worden; doch mir erlaubt ſeyn wird/ den geneigten Leſer Nachricht davon zu ertheilen.

LXXXII.

Wenn aber N. N. ſagt/ daß die Ertz- und andre Biſchöfe nur ſchlechtweg Doctores genennet werden/ ſo irret er. Ihr Titel lautet ſo: The Right Reverend (bey den Ertz-Biſchöfen: Most Reverend) Father in God, John, oder wie er ſonſt mit Vornamen heißt / Lord Arch-Biſhop of C. &c. Und wenn ſie geheime Räthe dabey ſind / one of His Majeſtyes moſt honourable Privy Council. Es kömt aber in dieſem geſchriebenen Titel/ bey polirten Leuten / gar kein Doctor zum Vorſchein / es mögten denn bey einigen / die es gar genau im Schreiben ſuchen / die beyden Buchſtaben: D. D. hinzugeſetzt werden / welche einen Doctor of Divinity, i. e. Theologiæ, bedeuten. Der gemeine Mann nur bedienet ſich des Doctor-Titels im Reden / wenn er die Biſchöfe bey ihren Zunamen nennet/ und meinet/ es ſtecke was ſonderlichs darin: feine Leute nennen keinen Biſchof Doctor, ſondern My Lord, wenn ſie ihn anreden/ und im Schreiben nicht bey dem Zu- ſondern Tauff-Namen. Der Pöbel heißt auch jeden Dorff-Pfaffen und Marckſchreyer in England Doctor. Wie denn dieſer Name nirgend in der ganzen Welt und in keinem Lande gemeiner iſt/ als in Gros-Britannien: weil er auch Leuten beygeleget wird / die überall nicht den geringſten Gradum haben/ noch die geringſte Gelehrſamkeit beſitzen.

LXXXIII.

Nun kömt was Verſtändiges / daß ich von Wort zu Wort herſetzen muß. N. N. ſchreibt p. 50. ſeine Anmerkungen alſo:

„Da ich p. 70. (im I. Orch.) fande / $\frac{6}{4}$ zeiget Sechs-viertel an/ als „ſo viel membra des Tactes/ welche per theſin & arſin &c. kam mir

„ſolches ſehr wunderlich für/ (vor) denn ich habe mit den Englän-
„dern dieſe Worte allezeit von den umgekehrten Fugen verſtanden/
„wie ich denn dieſe Worte nirgends anders / als hiebey / obſerviret
„hatte; Ich will z. E. eine Fuga (Fugam) herſetzen / und zeigen/
„was die Engländer Fugam per arſin & theſin nennen.

Darauf folget ein liebliches Exempel in Noten/ und die Beſchreibung einer ſolchen Fuge aus dem Broſſard/ mit beygehender geſcheuten Betrachtung:

„Hier iſt eben meine Meynung auch von Italiänern bekräfftiget;
„jedoch wie ich im Broſſard weiter nachſchlug / ſo fande ich bey dem
„Wort Theſis: c'eſt aninſi que pluſieurs nomment le premier tems
„de la Meſure &c. Ich finde aber der Fugen per arſin & theſin in
„MHrn. Werken mit keinem Worte erwehnet / worauf ich doch ſe-
„he/ daß dieſe Worte am meiſten zielen/ und hätte ich dabey nimmer-
„mehr an den $\frac{6}{4}$-Tact gedacht; ich weiß aber auch wohl / daß die
„Italiäner eine dergleichen Fugam, contrariam riverſam (ſchön
„Latein!) und wir eine umgekehrte Fuge/ nennen.

LXXXIV.

Hat einer ſein Tage ſolche unbillige Klagen/ und ſolch elendes Vernünffteln gehöret? Wer klagen will / klage feſt! Erſtlich iſt ihm eine Benennung ſehr wunderlich vorgekommen/ die er doch ſelbſt/ bey Durchblätterung des einzigen Broſſards/ bewährt befunden hat. Ich will mir aber die Freyheit nehmen/ ihm ganz andre Quellen zu zeigen/ um zu beweiſen/ daß die Worte / arſis und theſis, ex inſtituto, allein von der Zeit-Maaße verſtanden/ und nur durch eine corruption der Fugenmacher/ ihren inventiunculis beygeleget worden ſind. Wird es unſerm guten Freunde nicht ſehr wunderlich vorkommen/ wenn er den alten Franchinum Gaforum ſchon ſeit 220 Jahren / in ſeiner Actione muſica, L. II. c. 1 & 3, ſo reden höret: cumque Diaſtolæ & Syſtolæ, ſeu ARSIS & THESIS, quæ contrariæ ſunt, ac minimæ quidem in pulſu, SOLIUS TEMPORIS MENSURA conſiderentur &c. D. i. Man betrachtet das Auf- und Nieder-Schlagen nur allein nach der Zeit-Maaſſe / wie die Aertzte den Puls. Rectam brevis temporis menſuram Phyſici æquis pulſuum motibus accommodandam eſſe conſentiunt: ARSIN & THESIN, quas & Diaſtolen & Syſtolen vocant, in uniuscujusque pulſus menſura æqualiter comprobantes. Poetæ autem ARSIN & THESIN, i. e. ſublationem & poſitionem habent in pedibus &c. D. i. die Naturkündiger ſtimmen den Muſicis darin bey / daß ſich der accurate Allabreven-Tact mit den richtigen Puls-Schlägen gleich verhalten müſſe / und daß in jedem derſelben eine Arſis und Theſis, wie in der Muſic/ vorhanden ſey / nur/ daß man ſie Diaſtolen

und

und Syſtolen nenne. Die Poeten hergegen ſuchen ihre Arſin & Theſin in den Füſſen der Verſe.

LXXXV.

Die beſte Nachricht von dem unterſchiedlichen Verſtande dieſer Worte gibt Salinas. L. V. de Muſ. C. 4. p. 243. wenn er ſchreibt: Differunt autem Arſis & Theſis, quas Rhythmica conſiderat, & Ariſtides Rhythmi paſſiones appellat, ab his, quæ in Harmonica conſiderantur. Quoniam in Rhythmica ſunt levatio & poſitio manus vel pedis: in Harmonica vero ſublatio & poſitio vocis aut ſoni, quæ non in temporis longitudine & brevitate, ſed in vocis acumine & gravitate conſiſtunt, & potius ad accentuum conſiderationem, quam ad Syllabarum pertinent quantitatem. Unde ſæpe contingit, ut, cum manus ponitur, vox attollatur, & contra: quas videtur Terentianus, & ejus ſectator Victorinus, confundere, cum eas in pedibus examinant. *Nos autem hic non de his, quæ ad Harmonicam pertinent, ſed de illis, quæ ad Rhythmicam ſpectant, agimus, de qua tractare noſtri eſt inſtituti.* Ein jedes dieſer letzten Worte ſchicket ſich zu dem angefochtenen dritten Capitel des erſten Orcheſtres/ welches die Ueberſchrifft vom Tacte inſonderheit führet/ und einem/ der Augen hat/ darleget/ daß ich daſelbſt nicht von der harmoniſchen/ ſondern von der rhythmiſchen Arſi & Theſi rede/ als deren Abhandlung ich mir daſelbſt vorgeſetzet hatte.

LXXXVI.

Daß ſich aber mein Freund zum andern bloß gibt/ er habe ſolche Worte/ mit den Engländern/ allezeit von den umgekehrten Fugen verſtanden/ und ſie NB. nirgends anders/ als hiebey/ obſervirt: darin thut er den Engländern zu nahe/ und weiſet dabey ſeine eigne Schwäche. Ich will ihm gleich ein halbes Dutzend tüchtiger Scribenten anführen/ die gar von keiner Arſi und Theſi in Fugen wiſſen; ſondern dieſe terminos bloß vom Tact gebrauchen. Zarlinus iſt einer: derſelbe ſetzet Tomo I. P. III. cap. 49. della Battuta p. 256. dieſe Ausdrückungen: Come la Medicina chiama il primo movimento Systole, e il ſecondo Diastole, coſi la Muſica nomina la Poſitione, overo il battere Thesis, e la Levatione Arsis. Da wird keiner fugæ per arſin & theſin gedacht; ſondern ſtatt ſolcher Benennung findet man die terminos: Fughe per contrarii movimenti, al contrario riverſa, *Fugæ inverſæ* &c. Bononcini in ſeinem Muſico prattico Cap. 2. iſt mein zweyter Zeuge. Berardi in ſeinen Documenti Armonici p. 47. der dritte: und derſelbe hat von den Fugen ex profeſſo geſchrieben. Zaccaria Tevo in ſeinem Muſico Teſtore, p. 311. gibt den vierten ab. Donius, der gröſſeſte Criticus und rechte muſicaliſche Philologus, führet in ſeinem Buche/ de Præſt. Vet. Muſ. p. 93. dieſe Worte:

te: Quod ſi Rhythmicam manuum pedumve percuſſionem, quæ in ARSIN & THESIN dividitur, attendamus &c. Er hat aber keine mit dieſem Namen belegte Fugen. Und wiederum p. 118. heißt es: in eas notas ARSIN incurrere innuebant Græci &c. das mag der fünffte ſeyn. Zum ſechſten wehle ich den Kircherum, welcher in ſeiner Muſurgia, Tomo I. Cap. 13. §. 1. de valore notarum, menſura temporis, ſive ARSI & THESI &c. p. 279. ausdrücklich ſo redet: ARSIS & THESIS eſt menſura temporis, in poſitione ſemibrevis notæ adhibenda, ſive nihil aliud eſt, quam Tactus, ſive menſura temporis, ſecundum elevationem aut depreſſionem manus conſiderata: ſi enim in ſemibrevi proferenda manus deprimatur, vocatur hæc depreſſio THESIS, ſi elevetur, dicetur hæc elevatio manus ARSIS. Zur Zugabe ſoll der ehrliche teutſche Gibelius dienen/ der in ſeiner Modulatoria vocali, p. 35. die Sing-Schüler ſo frägt: **Welche ſind die beyden Theile eines jedweden Tacts? Antwort: der erſte Theil iſt der Zuſchlag / und wird bey den Griechen genennet Theſis; der andre iſt der Aufzug / oder das Aufheben der Hand / und heißt bey ihnen Arſis. Gleichwie auch in den pedibus poeticis der Zutritt mit dem Fuß genannt wird Theſis, das Aufheben Arſis.**

LXXXVII.

Mein Freund ſiehet hieraus / daß / wenn er und ſeine Engländer die Worte quæſtionis nirgends anders / als bey Fugen obſervirt haben / ihre obſervationes ſchlecht gerathen ſind / und man ihnen viel beſſere Anmerkungen darlegen kann. Daß er aber vorgibt / man finde in meinen Werken der Fugen per arſin & theſin mit keinem Worte Erwehnung; ſolches iſt wohl eine Ubersicht. Denn / ob ich gleich dieſe terminos nicht dabey gebrauche / indem es unvernünfftig iſt / ganz verſchiedene Dinge mit einerley Namen zu belegen / wo deren zween oder mehr gebräuchliche vorhanden: ſo iſt doch die Sache ſelbſt ſo wenig vergeſſen worden / daß ich gleich p. 108. Orch. I. des motus contrarii, welches der wahre terminus iſt / und ſeiner Bedeutung bey Fugen erwehne / auch hernach p. 150. eine völlige Beſchreibung ſolcher Doppel-Fugen gebe. Was will ein galant homme in einer ſolchen kleinen Anleitung mehr ſuchen? Summa! es iſt ein ſolcher Wort-Streit / bey welchem / als bey vielen andern / die unzeitige Weißheit meines Herrn Cenſoris zu kurz kommen / und er endlich wiſſen muß / daß die Muſici ihre terminos artis nicht aus England / ſondern aus Griechenland und aus Italien / verſchreiben. Da holet Bartold den Moſt. Daß ich aber dieſer Worte bey dem $\frac{2}{1}$ Tact gedencke / geſchiehet deswegen: weil die unerfahrnen denſelben für einen Tripel halten; da doch ſeine theſis und arſis gleich lang ſind.

LXXXVIII

Digitized by Google

LXXXVIII.

Delicate Componiſten ſetzen nicht gerne die Tertiam majorem doppelt. So ſtehet im I. Orch. p. 110. und wird im II. Orch. p. 161. bekräfftiget. Hierwieder bringt mein Freund den Correlli auf/ welcher ſich mit ſolchen Terzien recht diſtinguirt. Dabey habe ich die Ehre ihm zu ſagen 1.) Daß die Correlliſ. Gänge andern Urſachen halber ſchön ſind/ als propter Tertias majores duplicatas. 2.) Daß er dieſe celeri progreſſu, ſine accentu & motu contrario im Concertiren anbringet/und eine böſe Harmonie deswegen mit unterlauffen läſt/ damit eine gute daraus erwachſe/ wie bey Dißonanzien geſchiehet. 3.) Daß auch I. Orch. p. 137. & 198. geſchrieben ſtehet: Wenn ein geſchickter Einfall komme/ſey keine Regul ein Evangelium. 4.) Daß man ratione, non autoritate ſola, ſeine Sätze und Angriffe behaupten müſſe. Denn/ ob gleich die Correlliſchen Terzien nicht verwerfflich ſind/ ſo würde es doch im wiedrigen Fall nicht genug ſeyn/ ſich auf ein ipſe dixit zu berufen. 5.) Daß/ wenn Correlli ſolche doppelte groſſe Terzien gleich bißweilen motu tardiori anbringt/ er doch allemal ein gewiſſes ſchönes Deſſein damit ausführet/ welchem zu Gefallen man ihm den kleinen Uebel-Laut nicht ſo hoch anrechnet/ als ſonſten in Harmonia ſimplici geſchehen würde.

LXXXIX.

Bey den verbotenen Sprüngen bringt mein Freund/in favorem Quartæ majoris,einige diminutiones oder Arpeggie von einem Violin-Solo an/ um uns ein Gericht nach ſeinem Geſchmack vorzuſetzen; merkt aber nicht/ daß ſein Satz im Grunde dreyſtimmig und gebrochen iſt/ welches auf Inſtrumenten eine ganz andre Natur hat/ als in einer ſingbaren/einfachen Melodie/ alwo dergleichen nicht angehet. Es iſt auch nirgends im Orch. geſagt/ daß die Regeln ohne Ausnahm ſind; vielmehr wird das Gegen-Spiel pp. 3. 98. 118 & 198 ſtark behauptet/ und wir kennen dieſe exceptiones gar wohl. Wie die Secunda ſuperflua mit unter ſolcher Ausnahm gehöre/ habe ich vermuthlich Tomo I. Crit. p. 15. zur Gnüge erwieſen. Man ſehe was II. Orch. p. 102. 103. 102. 103. von der relatione non harmonica geſchrieben iſt/ und beſchuldige mich denn. Das Exempel ſo mein Herr Cenſor von der relatione Quintæ falſæ gibt/ iſt nichts weniger/als ein ſolches; ſondern nur ein gebrochener Accord der Septimæ, eben wie das Vorige von der Quarta majori. Wie ich die Semidiapente vertheydiget habe/ kann einer III. Orch. p. 489. 773. und Tomo I. Crit. p. 29. ſehen.

XC.

Wegen Abwechſelung der Terzien ſchreibt mein Freund mir einen Platz aus dem Broſſard vor. Dieſes thut er Ao. 1720. den 15. Nov. Und ich hatte

ihm ſchon drey Jahr vorher / nehmlich Ao. 1717. im II. Orch. p. 108. eben dieſelbe Lehre/ und eben daſſelbe allegatum hingeſchrieben. Nun iſt er ſo dankbar und will Lehre mit Lehre vergelten/ ſo daß er mir wieder weiſet / was ich ihm lange zuvor gewieſen habe. Ja/ es iſt hiemit noch nicht genug/ er ſchreibt mir noch einige erbärmliche Exempel vor/ darin ein Paar Violingen / Terzien-weiſ / die Octave/ mit und ohne Welzungen / in lauter ſechszehntheilen / bald herunter/ bald hinauf lauffen/ und hält denn die durchgehenden / unaccentuirten Noten/ queer - gegeneinander/ um daraus zu erweiſen / daß es relationes falſæ Tritoni & Semidiapente ſind / die ein heutiger Componiſt ſchwerlich critiſiren werde. O! der unbilligen Unwiſſenheit. Mein Belehrer mag froh ſeyn / daß ich bey dieſem Werk den Noten abgeſagt habe; ſonſt würden ſeine liebliche Exempel der Welt bloß geſtellet / und ſein Wunſch erfüllet werden. Ich weiß gewiß/ es dürffte ſich noch mancher daran ergetzen/ oder auch mit dem Fuß darüber ſeegnen. Vom hinunter- und hinauf-ſpringen wird geredet ; und in allen Exempeln iſt kein einziger Sprung/ ſondern es ſind vielmehr lauter Läuffe per gradus darin anzutreffen. Das letzte von beſagten Exempeln iſt das rareſte: das fängt im c dur an/ und weltzet ſich mit zwo Stimmen Terzien-weiſe / in ſechszehntheilen geradesweges hinunter ins d dur, worin es auch glücklich ſchließt/und nur zween Täcte/ weniger ein Viertel/ ausmacht. Damit will mein Freund weiſen/daß die Vermiſchung der groſſen Terzien mit den kleinen gleichwol beſſer ſey/ als wenns lauter groſſe/ oder lauter kleine/ wären. Das Unglück aber iſt/ daß in den erſten Exempeln ſo wohl / als in dem letzten/ alles auf eine Vermiſchung hinaus läufft/ und alſo Maus wie Mutter iſt. Wir wollen die groſſen Terzien ſo —/ und die kleinen ſo v vorſtellig machen:

Exemplum I. — v — v v v v ———— v v v v — v — v v —. Neun groſſe/ zwölff kleine Terzien.

Exemplum II. — v v —— v v —— v v —— v v — v — v v — v v —— v v —. 13 groſſe / 15 kleine.

Exemplum III. — v — v v v v — v — v v — v — v v v — v. Sieben groſſe/ dreyzehn kleine Terzien.

Da ſage mir nur einer/ welches Exempel hat melirte Terzien/ und welches hat keine? Mein Freund meynet / das letzte allein habe die Vermiſchung / denn er ſetzet ausdrücklich/in einer Anmerkung/dieſe Worte dabey: **Das andre Exempel muß** relationem falſam **behalten/ und gehet hie die Melirung nicht an.** Da iſt Verſtand! Das epiphonema aber/womit er dieſes Stück ſeiner weiſen Cenſur beſchlieſſet/iſt den übrigē gar ähnlich/und lautet alſo: **Man ſiehet wohl/ daß itzo dieſe Regel den Stich ganz und gar nicht mehr halten kann/** (er meinet die Regel de relatione falſa Tritoni) **daher die Alten unmüglich eine**

Octa-

Octavam in Terzien lauffen können. Das heißt einen lauffen laſſen / und zwar recht ſtark: ſo dat man em kuhm möten kan.

XCI.

Bey allen vier General-Regeln I. Orch. hat mein Freund ſein Bedenken: Ergo (ſunt verba Domini Cenſoris) können ſie nicht wohl generales genennet werden. Das iſt Schade! Wenn die einzige Schwalbe ſich nur einſtellte/ ſo wäre es gleich Sommer. Da muß ich ihn aber dieſes lehren: daß General-Regeln der Conſonanzien oder Dißonanzien nicht reſpectu Muſicorum, qui iis utuntur, ſed reſpectu Conſonantiarum & Diſſonantiarum, quibus utimur, alſo genennet werden / weil dieſe Regeln nicht etwa eine oder andre Dißonanz ins beſondre / ſondern ſolche alle miteinander / durch die Bank/ betreffen. Was hält der geneigte Leſer aber von dieſer Schluß-Rede: **Wobey ich mein Bedenken habe/ daß kann nicht general ſeyn**; atqui, ergo. Ich ſollte ein nego majorem dabey ſetzen. Der Tag iſt zur Arbeit/ die Nacht zur Ruhe gemacht. Fünfhundert blauröckigte Wächter / mit Ober- und Unter-Gewehr/ haben ihr Bedenken bey dieſer Verordnung/machen ein excipiuntur ab hac regula, und patrolliren die ganze Nacht hindurch; ſchlafen aber hergegen des Tages: iſt deswegen die Regel nicht general? Eine Regel heißt ja darum nicht general / daß kein Menſch ſein Bedenken dabey hegen dürffe; ſondern darum / daß ſie / überhaupt und durchgehends von der Sache zu reden/ ihre Richtigkeit habe. Generalement parlant lieben die Teutſchen den Trunck; die Italiäner das Frauenzimmer; die Holländer das Geld; die Engländer das Jagen ꝛc. deswegen läßt ſich nicht a genere ad ſpeciem ſchlieſſen. Eben alſo ungefehr iſt es auch mit unſern General-Regeln beſchaffen: denn bloß darum heiſſen ſie nur general/ daß ſie nicht ad quævis ſpecialia gezogen und angewandt werden können. So viel zum Vorbericht.

XCII.

Nun geht es auf die armen General-Regeln ſelbſt loß. Es mag ihnen nur grauen. Mein Erfurter hatte noch mit mir durch die Finger geſehen/ ja/ ſo gar die regulas ſpeciales gelobet / die doch mein itziger Anfechter nicht frey ausgehen läßt/ wie wir unten wohl erfahren werden. Das heißt keinen Antagoniſten/ keinen refutatorem abgeben! Es heißt nur: etwas angreiffen und anfechten/ was andre unangefochten gelaſſen haben. Laß ſehen! die erſte meiner Regeln will haben / daß man nimmer (mein Freund macht ſchon ein nimmermehr daraus) in einer Dißonanz anfangen und endigen ſoll. Dawieder erſcheinet ein anfangender Recitativ / cum Septima diminuta & Tritono, ingleichen ein Inſtrumental-Concert / welches mit der 7. 4. 2. anhebet. Das iſt aber alles miteinander keine Regel; ſondern eine licentia, die jene wes

der umſtoſſen will/ noch kan. Was eine Regel aufheben ſoll / muß eine ſtärkere Regel zum Grunde führen. Weil nun die Licenz keine Regel / geſchweige denn eine ſtärkere / darleget: ſo kan die General-Ordnung auch nichts darunter leiden. Oder meynet der Herr Cenſor, ich hätte nimmer ein ſolches Exempel von anfangenden Dißonanzien geſehen / ehe und bevor er mir eines gewieſen? zur Dankbarkeit könte ich ihm was zeigen/ daß er damals / eignem Geſtändniß nach/ noch würklich nie geſehen hatte / ob ihm gleich das Werk ſchon ſo bekannt war/ daß er es ſeiner Critic würdig ſchätzte/ nehmlich: wie man per elegantiam & licentiam (doch muß der Verfaſſer wenigſtens in re muſica Licentiatenmäßig ſeyn) wohl gar mit Dißonanzien aufhören könne; und zwar nicht nur/ wie er wähnet/ in einem Quodlibet, ſondern in einer ganz-ernſthafften Sonata, in einem Adagio. Allein/ich mag den Ort hier nicht andeuten/ es würde ſonſt gleich heiſſen: **Das wäre was Altes.** Weiß mein Freund die Stelle/ davon ich rede/ ſo iſt es gut; wo nicht/ will ich ihm gerne dieſe ſchlechte Rarität in öffentlichen Buchläden vorzeigen / wenn er mir nur das geringſte gute Wort darum gibt.

XCIII.

Daß er hiezu capable ſey/ ſehe ich bey den Anmerkungen über die zweyte General-Regel der Dißonanzen/ welche auf dieſelbe zu ſpringen verbeut. Da bittet er mich um Pardon/ſo fern er dieſe Regel nicht recht verſtanden hätte. Es läßt ſich hören/ und ich muß ihm ſagen / daß er ſie allerdings nicht recht verſtanden hat/ wenn er in einer einzigen Stimme/ in monodia, bey liegendem Baß/ auf eine Septimam ſpringt / und der Regel dadurch eines zu verſetzen meynet. Sie iſt hier de harmonia, und nicht de melodia zu verſtehen / welches jedem ex Regula tertia generali, wie die Sonn/ in die Augen leuchten muß. Wiewohl die Alten dieſes Verbot von beyden/ſo wohl von der Melodie als Harmonie / verſtanden haben wollten. Deswegen ſtehen auch Orch. I. p. 111. dieſe Worte: **Der bey den alten verbotene Sprung / in** Septimam, **iſt/ bey igiger Zeit/ unſere beſte** decoration. Was will man mehr? Ich hoffe dieſe Erklährung ſey gar wohl zu verſtehen.

XCIV.

Aus der zweyten Regel flieſſet die dritte unwiederſprechlich/daß nehmlich die Dißonanz (i. e. terminus unus vel alter intervalli diſſoni) vorher liegen müſſe. Wer jene zugibt / der muß auch nothwendig dieſe gut heiſſen. Denn/ wenn ich auf keine Dißonanz ſpringen darff/ ſo iſt anders kein Mittel übrig/ als daß der eine oder andere terminus derſelben ſchon da ſey. Dennoch fragt mein Freund: **Wer wollte den heutigen Componiſten dieſe Regel vorſchreiben?** Ich ſchreibe ſie eben keinem vor: ſie iſt durchgehends ſo angenom-

nommen / und von vielen Jahren her im Grunde richtig befunden worden. Wer ſie nur recht verſteht und gebraucht/ der wird nicht zu klagen haben. Das Exempel/ ſo der Herr Cenſor hiebey / mit dem Tritono und der Septima, anführet / iſt theils eine würckliche Bekräfftigung der Regel; theils aber eine Licenz. Dieſe hebt keine Regel auf/ das ſage ich noch einmal. Es iſt auch nicht immer das beſte/ was die heutige Componiſten mit gar zu groſſer Freyheit daher machen.

XCV.

Was die Bekräfftigung der Regel betrifft / ſo weiſet das gegenſeitige Exempel erſtlich im Fundament ein Cis auf / dazu in der Ober-Stimme die Sexta, a, anſchlägt. Das Cis verändert ſich in C, und das a in fis. Ob nun im Baße ein Sprung hiebey vorgehet/ das mögte ich wiſſen? C und Cis hält man in dieſem Fall nur für eine einzige Säite / und deuten mehr liegendes/ als ſpringendes/ an. Hernach bekömt die Grund-Stimme ein B, und die obere wiederum eine Sextam, g. Das ſind accentuirte Noten/ die vor andern ins Gehör fallen. Mein Freund hatte auch im MS. das B noch mit dreyen Achteln fortgeſetzet/ ehe die Dißonanz erſchien/ und damit bewieſen / daß es ſolchergeſtalt natürlicher und beſſer ſey; weil es aber in ſeinem Kram nicht diente/ hat er die drey Achtel des continuirten ſoni B mit dem Federmeſſer weggekratzet/ und drey G daraus gemacht/ damit es hernach einen Sprung ins B abgäbe/zu welchem die Oberſtimme den Tritonum, e, hören läßt. Das heißt: ſich wohl verantworten! B iſt ja/ und bleibt alhier/ das Fundament / ſo vorher vernommen worden/ und noch / als liegend / in den Ohren ſchwebt: ungeachtet ein Paar durchgehende Achtel dazwiſchen kom̃en. Dieſe gehören eigentlich nicht in die Rechnung/ weil ſie weder anſchlagen/noch einen Accent haben.

XCVI.

Eben ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit dem nechſten Tact deſſelbigen Exempels/ welcher nur einen Ton tiefer / und ſonſt eben wie der vorige geſtaltet iſt: auch ſo gar in puncto der alhie gleichfals ausgetilgten Noten. Hernach erſcheinen / im dritten / vierten und fünfften Tact einige Septimen Sprung-Weiſe/ welche/ ſo gut ich ihnen auch ſonſt bin / nicht wohl zu entſchuldigen wären/ wenn das Gehör nicht noch mit der vorhergegangenen accentuirten Baß-Note zu thun hätte/ ſelbige für das Fundament hielte / und den ſaltum diſſonum, bey einer durchgehenden Note / nicht groß achtete. Eigentlich iſt auch hiebey nichts anders/ als ein gebrochener Accord/verhanden/mittelſt deſſen man gar offt dergleichen Freyheiten gebraucht/ und vier Stimmen in einem bicinio, conſecutive & fractis ſyzygiis, hören läßt. Daraus kan aber kein Argument genommen werden: denn es iſt ſelbſt nur ein Ornament. Wegen des

Digitized by Google

Worts Legirung / deſſen ſich mein Freund hiebey bedienet / mögte er wohl die Leſer um Verzeihung bitten / als welche ohne dem genug mit barbariſchen terminis geplaget werden / und nicht nöthig haben / neue zuzulaſſen. Warum nicht Bindung oder Ligatura geſagt?

XCVII.

Bey Wiederlegung der vierten Regel / von der Bindung im Auf- und Nieder-Schlag / bringt mein Freund abermal ein Exempel zum Beweis-Grunde bey / und nennet es (mit Recht) ein Alltags-Exempel. In ſelbigem iſt nun zum Unglück keine einzige Bindung / ſondern es ſind darin lauter kurze Rückungen / davon die Regel gar nicht handelt / und die alſo nichts zur Sache thun. Ich hoffe / man wird ſich ſeit dem mit der Melopoetiſchen Licht-Scheere geputzet / und beſſer gelernet haben / quantum diſtant æra lupinis, ich will ſagen: was für ein Unterſchied inter Ligaturam & Syncopen ſey. Wenigſtens habe ich mir / in der andern Schneutzung / die Mühe nicht verdrieſſen laſſen / dieſen Fehler deutlich anzuzeigen / und dabey p. 35. auf die vorhabende Cenſur mein Augenmerck zu richten. Beer hat hierin auch kein rechtes Licht gehabt / und vieleicht meinen Herrn Opponenten verleitet / wie aus p. 87. ſeiner Anmerkungen abzunehmen iſt.

XCVIII.

Was bey dieſer Gelegenheit noch von den ſo genannten Angloiſen und Schottiſchen Hornpipen geſagt wird / gehet alles die Rückungen / und keine Bindungen an. Auf das gröbſte hätte I. Orch. p. 145. 146. ſchon jemand aus dem Traum helffen können / der das daſelbſt befindliche nur mit geraden / und nicht mit ſcheelen / Augen angeſehen hätte. Mein Freund führet gar einen Satz an / darin alle Septimen / als anſchlagende Noten / ſtehen / und gar nichts gebundenes zu finden iſt; doch ſoll es ſeinem Wiederſpruch behülfflich ſeyn. Der Grund-Riß ſothanen Satzes iſt ein Polniſcher rhythmus, oder jambus, der in lauter fallenden Sexten beſtehet / bey welchen ſich die Septima nur als ein Vorſchlag / als eine Manier und als ein agrement, hören läßt; nicht aber zum Weſen der Melodie gezogen werden kan. Ich ſollte faſt denken / daß mehr Bosheit / als Lehr-Begierde / bey ſolchen unzeitigen / anzüglichen Wiederſprüchen vermacht wäre / und ſo dürffte mich ſchier meine / an dieſe Meiſter-Schule gewandte / Müh verdrieſſen; doch tröſtet mich / daß hiedurch Gelegenheit gegeben wird / viele Dinge zu entdecken und zu erläutern / daran man ſonſt wohl ſchwerlich würde gedacht haben. In ſolchem Verſtande müſſen alſo nicht nur meine Leſer / ſondern ich ſelbſt muß / meinem Freunde / wegen ſeiner Wiederlegung / verbunden ſeyn; er meyne es nun damit / wie er wolle. Ich nehme es in ſo weit zu Dank an; er thue desgleichen: ſo hat niemand zu klagen.

XCIX.

Digitized by Google

XCIX

Bey Gelegenheit derjenigen alten Muſik / die aus lauter Conſonanzien beſtanden / wie Orch. I. p. 118. berichtet wird / hat mein Cenſor ſonſt nichts zu erinnern / als / daß er ein ſtarckes Concert gemacht / darin gar keine Diſſonanzien vorgekommen / welches doch einen ſo pompöſen effect gehabt / daß ich mich / bey dem Verſuch / darüber würde verwundern müſſen. Denkt doch! wie glimpflich mich der gute Mann zum Leſe-Bengel machen will. Da ich 7 Jahr alt war / ſpielte ich die Folies d'Eſpagne (das ewige Ding / wie alle Thorheiten ſind) mit allen ihren 999 Variationen / auf eben dieſelbe Art / nehmlich ohne Diſſonanzien: deñ es kömt eigentlich keine drin vor. Vater und Mutter verwunderten ſich auch darüber; ob ſich itzund einer daran kehren würde / weiß ich nicht.

C.

Weiter hat mein Freund / bey den vier General-Regeln der Diſſonanzien / nichts mehr zu carpiren; ſondern ſchreitet zu den Special-Regeln derſelben / und ſetzet erſtlich daran aus / daß er die Secundam ſuperfluam gar nicht dabey antrifft: da man ſie doch / (wie er ſagt) im ſtylo recitativo bisweilen / ſonderlich in des Herrn Doctor Pebuſch letztern Cantaten / vorfinde. Ihre reſolution (fähret er fort mich zu belehren) gehet in die Tertiam. *Quelle merveille!* Wo mir aber recht iſt / reſolviren ſich alle und jede Secunden / majores, minores & ſuperfluæ, ordentlicher Weiſe / in Tertiam. Derowegen habe nur I. Orch. von einer Secunda überhaupt geredet / darunter ſie alle drey / gewiſſer maſſen / verſtanden werden können. Sonſt wird man / in meinen andern Werken / gnug von den intervallis ſuperfluis & diminutis antreffen. Z. E. im III. Orch. in der Organiſten-Probe / im Tomo I. Crit. &c. &c.

CI.

Das andre / was unſer Opponens bey gedachten Special-Regeln anſticht / iſt diejenige Septima, welche er minorem nennet / und im I. Orch. nicht antreffen kan. Da bringt er nun wiederum was kluges hervor / und will nicht zugeben / daß ein galanthomme, vor welchem (für welchen) doch das Orcheſtre geſchrieben ſeyn ſoll / die Septimam minorem mit dem Zarlino ausmeſſen ſoll. Wie ſpöttiſch! Gerade als ob die Septima quæſtionis ſeitdem eine andre proportion bekommen hätte. Er weiß gewiß / ſagt er / ein jeder heutiger Practicus, (das ſind auch eben die Leute / von denen wir die Proportion-Lehre zu holen haben) werde durch die Septimam minorem dieſes Intervallum: Dis — c, verſtehen / welches NB. auch Sieben intervalla habe / aber nicht alle diatoniſch. (Er meynet mit dem Dis das D cum Dieſi, und ſolches intervallum, ſpricht er / habe ſieben intervalla.)

CII.

Da muß ich nun ſo viel ſagen: Ein Muſicus darff wohl ein galant-homme ſeyn; aber es iſt nicht nöthig/ daß eben ein galant-homme ein ſolcher Muſicus ſey/ daß er eine genaue Erkenntniß vom Unterſchied aller Septimen habe. Un Muſicien galant-homme eſt autre choſe, qu'un galant-homme tout court. Die Septimam, welche mein Freund/ als ein ſeyn-wollender Componiſt/ irriger Weiſe/ für die minorem anſiehet/ verbietet kein Menſch/ und darf er deswegen den Broßard nicht ausſchreiben. Sie iſt nur darum im I. Orch., nebſt vielen andern intervallis diminutis & ſuperfluis, nicht erſchienen/ (1.) Weil ſie auf dem Clavier wie eine bloſſe Sexta ausſiehet/und ich/zur demonſtration des Unterſchieds/meinem galant-homme mit dem Cirkel nicht beſchwerlich fallen wolte; (2.) Weil ſie die erſte reſolution mit den übrigen Septimen gemein hat. Ich habe kein Syſtema perfectum & abſolutum im I. Orch. ſchreiben wollen; kann es aber/ mit Gottes Hülffe/heute oder morgen wohl thun/ und kenne die intervalla zur Noth noch ſo ziemlich: ohne Ruhm zu melden/ etwas weniges beſſer/ als mein Freund. Das erſte aſſertum iſt II. Orch. p. 54. und in dem Vorbericht zur Organiſten-Probe bewieſen; das andre will ich itzt darthun.

CIII.

Wenn mein Herr Opponens bey ſeinem Dis — c bleibet/ ſo muß er mir erſt ſagen/ ob nicht Dis — dis *) eine Octave ſey? Ich denke wohl ja. Ob nicht Dis — d eine Septima ſey? Ja. ** Ob nicht Dis — cis auch eine Septima ſey? Ja. Ob nicht Dis — c auch eine Septima ſey? dieſe hat er ſchon ſelbſt geſtanden; die andern kann kein Menſch läugnen: alſo ſind ihrer drey/ craſſa Minerva loquendo, drey verſchiedene Septimen/ die man z. E. auf dem Clavier ſehen/ fühlen und hören kan. Ich will alſo der mathematiſchen proportionum nicht einmal hiebey Erwehnung thun: weil ein jeder ohne dem leicht findet/ daß hier Septima major, Septima minor und Septima deficiens vorhanden/ deren letzte von der mittlern ſo ſehr unterſchieden iſt/ als c und cis immermehr ſeyn können. Das iſt handgreifflich.

CIV.

Nun heiſſt es ferner/ dieſe Septima, Dis — c, habe auch ſieben intervalla; aber nicht alle diatoniſch. Ich antworte auf das letzte zu erſt/ und ſage: wenn die gradus nicht alle chromatiſch ſeyn ſollen/ ſo müſſen ſie nothwendig alle diatoniſch ſeyn/ denn ſonſt könte man ihrer keine gewiſſe Zahl ſetzen: und alſo fällt die Einwendung weg. Man wird aber die hemitonia majora, welche ſonſt

* Es wird hier allemal vom D mit dem Kreuz geredet. ** Man könte zwar wohl Octavam diminutam darunter verſtehen z. aber die hat in harmonia keinen rechtmäßigen Gebrauch; zumal im modo Dis.

Digitized by Google

ſonſt naturalia heiſſen / hoffentlich für diatoniſch erkennen / weil oben ſchon erinnert worden / daß die diatoniſchen tetrachorda alle mit einem hemitonio anheben. So iſt auch nicht minder das hemitonium majus, welches nur per accidens kömt / für diatoniſch zu rechnen : denn ob es gleich eine chordam chromaticam träffe / iſts doch ein anders / die chromatiſche Säite zu rühren/ und wieder ein anders / ſolche auf chromatiſche Weiſe zu gebrauchen. Altro è uſare una corda cromatica ; altro l'uſarla cromaticamente. *Annot. del Doni. p.* 13.

CV.

Dieſemnach hat die Septima major, z. E. C — h, nicht nur nach Zarlini Maaßſtabe/ ſondern nach aller Welt Rechnung/ Sechs/ ſchreibe 6 intervalla diatona, nehmlich Tonum majorem, C — D; Tonum minorem, D — E; Hemitonium majus, E — F; Tonum majorem, F — G; Tonum minorem, G — A; und Tonum majorem, A — H. Das ſind ſechs. Ein Hemitonium majus; zween Toni minores, und drey majores.

CVI.

Die Septima minor hergegen hat zwar auch nicht weniger/ als 6. intervalla diatona; aber eines davon iſt um einen halben Ton kleiner/ und ihre Lage verhält ſich ganz anders. Z. E. D — E iſt Tonus minor; E — F, Hemitonium majus; F — G, Tonus major; G — A, Tonus minor; A — H, Tonus major; und H — c, Hemitonium majus. Das ſind wieder ſechs; doch eine andre Art von Krebſen. Zwey Hemitonia majora; zween Toni minores, und zween majores. Ich meyne/ da ſey Unterſchied/ und könne kein fünfſinniger Muſicus, wenn er auch ex ſece vulgi wäre / nach dieſer demonſtration, mit meinem Cenſore ſagen: **Er halte die von mir im Orch. angegebene** Septimam minorem, D — c, **in heutige** Praxin (ſollte heiſſen: in heutiger *Praxi*) **mit der von mir angegebenen** Septima major (*majori*) **für einerley/ unter dem nichtigen Vorwand** cum vulgo loquendi.

CVII.

Mit den Zahlen mag ich nur den Leſer nicht beſchwerlich fallen; wenn aber mein Freund noch nicht überzeuget iſt / kan ich ihm / auf einem Monochordo, in Gegenwart aller Muſik-verſtändigen / den Glauben in die Hand geben. Seine Augen ſollens ſehen; ſeine Hände ſollen es fühlen/ ſeine Ohren ſollen es hören / wie weit Septima major a minori unterſchieden ſey. Nimmermehr hätte ich mir dergleichen einfältige / irrige / ja anzügliche Vorwürffe von einem Freunde vermuthet. Was aber endlich unſre dritte ſpeciem Septimæ, nehmlich die diminutam betrifft/ z. E. Dis — c, von der mein Cenſor

ſagt/

ſagt / ſie habe ſieben intervalla, ob wohl nicht alle diatoniſch: ſo irret er ſchrecklich darin. Wir wollen ſie zehlen. Dis E, Hemitonium majus per accidens, iſt eines; E — Fis, Tonus major, iſt zwey; Fis — G, Hemitonium majus, iſt das dritte; G — A, Tonus minor iſt das vierte; A — H, Tonus major, iſt das fünffte; und H — c, Hemitonium majus, iſt das ſechſte intervallum. Da ſind drey Hemitonia majora, ein Tonus minor, und zween Toni majores. Die machen Septimam diminutam, oder deficientem, aus: welche der gemeine Mann falſam nennet. Wir wollens/ um gröſſerer Deutlichkeit willen / in eine kleine Tabelle bringen / damit der Unterſchied beſſer hervorrage:

Septima major C — h	enthält	1. Hemit. 2. Ton. min. 3. Ton. maj.	11. halbe Grade.
Septima minor D — c	- - -	2. Hem. 2. Ton. min. 2. Ton. maj.	10. halbe Gr.
Septima defic. Dis — c	- - -	3. Hem. 1. Ton. min. 2. Ton. maj.	9. halbe Gr.

Dem ungeachtet fähret mein Cenſor mit der gröſten Unvorſichtigkeit fort/ und ſchreibt ſo: *Ich will ein Exempel aller dreyen Septimen geben/ und einen heutigen Practicum fragen welche er wird vor die Septima minor* (ſoll heiſſen für die Septimam minorem) *halten?* darauf folget denn auch das Exempel auf das tröſtlichſte/ und ſtehet zum Ueberfluß dieſer Trotz noch darunter: *Ich wette / ein jeder Practicus wird ſagen / die letzte ſey die Septima minor.* Und das iſt juſt die deficiens. Schade wäre es noch / wenn alle Practici ſo gröblich irrten!

CVIII.

Hiernechſt gilt es der pag. 145. Orch. I. alwo geſagt wird: Allabreue, alla Zoppa &c. ſey einerley (ſcil. mouvement, wie die drauf-folgende Worte: *Menſur/ geſchwind/ accurat &c.* gnugſam andeuten/) da macht man mir eine querelle allemande, und meynet/ ich würffe die ſpecies des verkehrten/ des geraden / des hinkenden / und andrer pedantiſchen Contrapuncte / alle in einen Topf: es zeiget mir dabey mein Freund ſeine vom Doctore Pebuſch erlernte Kunſt / ſolche umgekehrte/ gerade-marſchirende und hinkende Raritäten zu verfertigen. Auch ſo gar der Druckfehler: Zappa pro Zoppa (der doch Orch. III. notirt iſt) wird mir hiebey unbarmherziglich aufgerückt / inſonderheit/ weil er im Regiſter beybehalten worden. Wie wäre es/ wenn ein andrer / in meiner Abweſenheit/ das Regiſter ausgezogen / und die Sache nicht beſſer verſtanden hat-

Digitized by Google

hätte? Das I. Orch. iſt ganz voller Druckfehler a). Unter andern habe noch heute einen entdecket/ da p.131.lin. penult. Conſonantia ſtehet/ und Diſſonantia heiſſen ſoll. Ein vernünfftiger Menſch aber wird mirs auf ſolche Art nicht vorhalten/ als ob ich das Ding nicht beſſer gewuſt hätte. Typographi menda ne imputentur mihi cur poſtulem, quod ipſa ultro æquitas largitur. b) Es gehört ſehr viel zu einer guten Correctur/ falls ſie der Auctor ſelbſt machen muß. Die es verſucht haben/ wiſſen es gar wohl. Wenn mein Freund ſein erſtes Werk drucken läßt/ und keine Hülffe thut/ wird was ſchönes zu Markte kommen.

CIX.

Meine Meynung/in der angefochtenen Stelle/ iſt ſonſt nur dahin gangen/ daß alle daſelbſt benannte ſpecies unter ein genus menſuræ gehören/ und ich habe gar nicht für nöthig/noch galant/gehalten/ſolche ſpecies der Länge nach zu beſchreiben/und in einem kleinen Duodez-Bande mit Exempeln zu erläutern. In einem Werke aber/ ſo eigentlich und ſpecialiter von der Compoſitions-Lehre handlen/ und für Muſicos geſchrieben werden ſollte/ ſo daß es inſtitutiones würden/müſten dieſe/und wohl 50 andre Arten von Künſteleyen/ die mein Cenſor ſchwerlich kennen/oder nur mit Namen zu nennen wiſſen dürffte/freylich hingeſetzet werden. Ich ſage ferner: in ſolchem Allabreve kamen keine kleinere Noten/ als Viertel/ vor; dawieder wird eingewandt/ man wolle mir Achtel weiſen/ aber nur zwey zuſammen. Nun mögen alle geſcheute Componiſten urtheilen/ ob ſolche zwey Achtel im Grunde was anders ſind/ als ein Viertel/ und ob ſie nicht bloß zum Zierath/ zur Manier/ zum Zuſammenhang der Melodie hingeſetzt/ einfolglich nicht weſentlich ſind?

a) Im II. und III. fehlet es auch nicht daran,und mag ich ſelber wohl an einigen Schuld ſeyn. Es iſt nicht redlich,dem Drucker oder Setzer alles beyzumeſſen,wenn mans aus eigner Schwachheit verſiehet. Z. E. Im II. Orch. p.65.l.3. ſteht Toni, und ſoll heiſſen Tuoni. Das hätte ich corrigiren ſollen. Wenn man aber p.319. daſelbſt Parentaliis lieſet, ſo bekenne ich frey heraus, daß ſolches kein Druckfehler ſey. Orch. III. ſind mir ſonſt noch folgende errata aufgeſtoſſen: p.255. l.6. numerum,lieſ numerorum, 263.l.15. Ortographie-Orthographie(vid. p.656.) p.278. l. 18. ἐξοχὴν — ἐξοχὴν (vid. p.301) p.314. l.2. voeant — vocant. 315. l.16. abuſi — abuſſ. p.568.l.13. Quartam — Quintam, p.581.l.9. percuſſone — percuſſione, p.709. l.10. conſonantia, conſonantiam, p.709.l.18. conſtituas — conſtitutas, p.730. l.4. della — delle &c.

b) Poſſinus in Præfat. ad Pachym.

CX.

Den nechſten Puff bekomme ich wegen des Worts Cavata, und meynet mein Cenſor, es bedeute ein kleines Arioſo hinter einem Recitativo. Schade! daß Broſſard nichts davon gedenkt: denn ſonſt würde man mich wieder beſchuldigen/ ich hätte alles aus ſeinem Wörter-Buche herausgenommen. Aber Cavato, Cavata, iſt ein Adjectivum, das pro Subſtantivo, mit Auslaſſung deſſelben/ geſetzt wird/ und heißt ſo viel/ als *ausnehmend/ ausbündig/* nehmlich/ eine ausnehmend-ſchöne/ ausbündige/ vor andern heraus- und hervorgezogene piece, die ſtark und fleißig ausgearbeitet iſt/ als ob ſie/ ſo zu reden/ recht ausgehölet wäre. Ich ſage Cavato bedeutet en jargon, d. i. wie das Land-Volk redet/ etwas/ ſo nach Wunſche geglückt iſt. Mich deucht/ das reimt ſich nicht übel zu einer ſolchen ausbündigen Arie. Mein Freund aber ſpottet/ und ſagt/ es mögte wohl Spaniſch ſeyn. Ich antworte: Nein/ es iſt in dieſem letzten Verſtande Rothwelſch/ zerbrochen Italiäniſch/ vielleicht/ wie es die Barcaroli reden. Man ſchlage im Veneroni nach/ da findet ſichs alſo.

CXI.

Von der ehmaligen/ einländiſchen Muſik in England hatte das Orch. geſagt/ daß davon wenig Meldens ſey. Dagegen verſichert mein Widerſprecher/ es ſey viel davon zu rühmen/ und führt/ zum Beweiß ſeines Satzes/ einen Canon-macher von den Zeiten der Königinn Eliſabeth/ mit ſamt dem Canone, herbey. Ich habe nun wieder den Mann/ und ſeine canoniſche Arbeit/ nichts einzuwenden: weil ich nur die vormalige Engländiſche Muſik (die doch wohl ſchwerlich im Canone allein beſtanden) mit der itzigen/ daſelbſt eingeführten ausländiſchen/ vergleichen wollen. Da fällt wohl jene allerdings weg. Es geſtehet mein Freund ſelbſt/ daß er nur einen einzigen Auctorem hodiernum, der auch ein Canon-macher iſt/ und Simpſon heißt/ c) geleſen habe/ welcher/ ſeit der Wiederherſtellung Caroli II., etwas von der Muſik geſchrieben. Das iſt kahl genug. Ich werde die Ehre haben/ ihm dereinſt mit mehr Engländiſchen Scribenten in dieſer Wiſſenſchafft an die Hand zu gehen; falls mein obiger Bibliotheken-Vorſchlag zum Stande kommen ſollte. Fürs erſte mag Malcolms/ eines gelehrten Schottländiſchen Edelmanns/ Werk/ das er mir/

als

c) Uns iſt dieſe Rarität auch bekannt, und der Titel des Buchs lautet alſo: A Compendium or Introduction to Compoſition, ſhewing the rudiments of Song, the Principles of Compoſition, the Uſe of Dischords, the Forme of figurate Deſcant, and the Contrivance of Canons. By Chriſtopher Simpſon. Price bound 2.s.

Digitized by Google

als ein Geſchenk/von Edinburg herüber geſandt hat/ zum Inbiß dienen: d) D. Holder's Theory iſt auch bekannt. Kellers Method for a Through-Baſs ingleichen. U. a. m. Aber den Kunſt-Griff/ Canones zu machen/ ſo Simpſon gebraucht/ wuſte der ſeichte Niedt eben ſo gut/ und hat ihn/ ohne Beyhülffe des Engländers/ im dritten Theil der Handleitung/ Cap. 2. p. 28. richtig entdecket. Wenn man alſo aus der gegenſeitigen Einwendung ſchlieſſen ſollte/ wehrten ſich die itzigen Engländiſchen Muſici ſo wohl/ als die vorigen/ am beſten mit Canonen. Es wäre wohl vielen zu nahe geredet/ falls ſie nichts gründlichers wuſten/ als ſolche Lappereyen.

CXII.

A propos von dem wundervollen Canone des Herrn Bird, oder Vogels/ davon mein Freund ſo viel Weſens macht/ weil Doctor Pebuſch geſagt hat/ es wäre faſt eine verlohrne Kunſt darum/ (welches wir in gewiſſem Verſtande gerne glauben) ſo läßt doch die Tadelſucht auch hiebey ihre Nägel blicken/ indem es heißt/ es ſey eine unpräparirte Septima darin. Wenn aber mein Freund ſein ſo genanntes ſchweres Kunſt-Stück recht anſehen will/ ſo iſt die Septima im zwanzigſten Tact/ welche er mit Unfug angreifft/gar keine Bindung/ und bedarff alſo keiner Vorbereitung; ſondern ſie iſt eine nota cambiata, welche durch die vorhergehende und folgende Harmonien gut gemacht wird. So kan man ſich verſteigen/ wenn das Urtheil dem Verſtande vorläufft.

CXIII.

Im Orcheſtre iſt geſagt: Purcel ſey ein Franzoſe/ daß will meinem Herrn Opponenten nicht in den Kopf/ er kanns nimmermehr glauben. Ich an-

d) Es führet dieſen Titel: A Treatiſe of Muſick, ſpeculative, practical and hiſtorical. By Alexander Malcolm.

Hail Sacred Art! deſcended from above,
To crovvn our mortal Joys: Of thee vve learn,
Hovv happy Souls communicate their Raptures;
For thou'rt the Language of the bleſt in Heaven.
— *Divum hominumque voluptas.*

Edinburg, printed for the Author. 1721. 8. 1. Alph. 15. Bogen. Die Zuſchrifft iſt an die Directores der Königl. Muſicaliſchen Academie in London gerichtet, die aus 22 hohen Standes-Perſonen beſtehet, worunter 3 Herzoge, 3 Grafen, 3 Lords, 2 General-Brigadiers, 1 General-Major, 2 Obriſten &c. befindlich. Es iſt dem Buche ein Ode vorgeſetzt, ſo wohl wenig ihres gleichen an Schönheit hat. Der Poet nennet ſich Mr. Mitchel. Das gantze Werk hat tieffe Gelehrſamkeit und geſunde Gedancken.

antworte: es iſt eben kein Glaubens-Artikel/ wer es nicht glauben kan/ mag es laſſen. Die Beweisthümer aber/ daß dieſer berühmte Muſicus ein Engländer geweſe/ ſind ganz ins Stecken gerathen. Denn/ daß er ein Te Deum &c. oder Anglice: We praiſe the Lord, *) geſetzt/ und eine Grabſchrifft in der Weſtmünſter Kirche habe/ macht es nicht aus. Von dieſer Kirche ſagt mein Freund / er habe immer mehr an deſſen (deren) erſtaunenden Gröſſe/ Structur und Höhe/ it. an der von Henrico VII. verfertigten Capelle zu deſideriren gefunden. Vielleicht ſoll es conſideriren heiſſen. Ich wollte es gerne für einen Druckfehler halten und nicht berühren; wenn es nicht im eigenhändigen MS. ſo ſtünde.

CXIV.

Die Grabſchrifft aber/ welche ſonſt nicht unbekannt iſt / buchſtabirt unſer Herr Recenſent alſo: Here lies Henry Pourcel, who is gone to that bleſſed place, where only his Harmonie can be exceedet. He deid in the Year of our Lord 1696. Nun nähme man es zwar wohl ſo genau nicht mit der Recht-ſchreibung; wenn nicht eine Zweydeutigkeit daraus erfolgte. Dieſe kömt aber bey der Prahlerey recht wohl zu Paße. Denn here lies, das heißt: Hier lüget Heinrich Purcel/ hic mentitur. Es iſt wahr/ wenn das Wort mit einem y geſchrieben wird/ kan es beydes lügen und liegen bedeuten; aber mit einem i zeiget es allemal das erſte an. Harmonie iſt Franzöſiſch; Harmony aber Engländiſch. Exceedet muß exceeded heiſſen. Wäre es nun nicht beſſer/ fremde Sprachen ungeſchoren zu laſſen/ als ſich damit Airs zu geben/ und ſie nicht einmal recht abzuſchreiben? Es fällt mir hiebey der gute Günther ein/ der ehmalige Hoffnungs-volle Schleſiſche Poet/ welcher in ſeinem hefftigen Gedichte contra Criſpinum, demſelben räth/ die Naſe beſſer in die Grammatique zu ſtecken; welches aber ein Wort iſt/ das in keiner Sprache zu Hauſe gehört / und von den Hrn. Verfaſſern der Teutſchen Actorum Eruditorum, die ihn doch ſo hoch erheben/ vieleicht nicht bemerkt worden iſt. Denen zu Gefallen / die das Engländiſche ſo wenig verſtehen / als mein unbilliger Richter von mir vermuthet hat/ will ich ſeine Ueberſetzung mit beyfügen: damit ein verſtändiger Muſicus urtheile / was für groſſe Schmeicheley in ſo wenig Worten enthalten ſey: **Hier liegt Heinrich Purcel/ welcher an den ſeeligen Ort gegangen iſt/ wo einzig und allein ſeine Muſic übertroffen werden kan. Er ſtarb 1696.**

CXV.

Nebſt dieſer Grabſchrifft führet unſer voyageur noch eine andre an/ von dem

*) Es heißt nicht ſo; ſondern: We praiſe thee, o God!

dem Doctore Blow, als dem Lehrmeiſter des Purcels, und ſagt ausdrücklich: er habe damit beweiſen wollen/ daß Purcel kein Franzoſe; ſondern ein Engländer geweſen. Dieſes Argument ſchlieſſet eben ſo/ als wenn ich ſagte: Hurlebuſch hat in Italien die Compoſition gelernet; derohalben iſt er kein Braunſchweiger. Oder/ Händel hat ein Te Deum in Engländiſcher Sprache verfertiget; ergo iſt er kein Häller. Oder/ der Admiral Tordenſchild iſt zu Hannover begraben/ darum kan er kein Däne ſeyn. Argumenta, a Schola & a Sepultura deſumta, non probant veram Patriam.

CXVI.

Von dem Nicolao Haym will mein Freund auch nicht wiſſen/ daß er ein Teutſcher ſey: weil er zu Rom gebohren. Die Geburt gehet mehr auf die Eltern/ als auf den Ort. (ſalvo jure Wildfangiatus.) Die Kinder der Engländer/ ſo zu Stockholm/ zu Dantzig/ zu Hamburg &c. das Licht der Welt erblicken/ ja in America ſelbſt/ werden pro Anglis erkannt. Ich weiß einen Danziger/ der von Schottländiſchen Vor-Eltern gebohren und erzogen iſt/ kein Wort Engländiſch kunte/ und doch ſeiner Nation anhing/ auch ſchöne Beförderung erhalten/ aubey vollkommen Engländiſch gelernet hat. Ob ein Jude in Sachſen / oder in Spanien/ oder in Portugall gebohren (ich hätte bald geſagt in Schweden) bleibt er doch ein Jude. Averroes war zu Cordua jung geworden/ und doch allemahl ein Araber. Wir Teutſchen nur haben ſolchen närriſchen Ekel vor unſerm Vaterlande/ daß es gleich/ als ein beſondrer Ehrentitel/ da ſtehen muß/ wenn etwa einer von unſern Landsleuten das Glück oder Unglück gehabt hat/ wieder Wiſſen und Willen/ zu Rom in der Wiegen zu liegen. Andre Völcker erweiſen ihrem Vaterlande mehr Ehre. Pourcel, (ſo ſchreibt ihn mein Gegner/ und ich glaube es ſey recht) iſt ein Franzöſiſcher/ oder Niederländiſcher/ Name. Ein Engländer kan ihn ſo nicht ausſprechen/ er ſage denn Paurcel: darum haben ſie auch Purcel daraus gemacht/ ſo wie aus Hendel Händel. Denn das e klingt ihnen wie i; das a wie ä; das u wie ju; das ou, wie au, etliche Endigungen ausgenommen/ die wie o lauten/ als honour &c. Es kan nun ſeyn/ daß ſich Pourcels Eltern oder Vor-Eltern nach England begeben/ quid tum? Iſt Haym kein Teutſcher/ oder will keiner ſeyn/ tant pis! wir haben gewiß einen Verluſt dabey/ und einen geſchickten/ gelehrten Landsmann weniger/ als ich vermuthet und gewünſchet.

CXVII.

Es wird auch nicht lange währen / ſo hört Haym auf / ein Römer zu ſeyn: denn Zweifelsfrey werden ſeine Kinder lauter Engländer. Nebſt verſchiedenen recht guten Muſicalien haben wir von ihm ein ſchönes / gelehrtes

Buch/ ſo zu London 1719. 4. drittehalb Alphabet groß/ gedruckt und genannt iſt: Teſoro Britannico. Es handelt von Münzen/ und auf dem Titel nennet ſich der Herr Auctor ſelbſt/ ein Jahr vor des Herrn Cenſoris Einwendung/ Nicola (nicht Nicolini wie jener ſchreibt/ und ihn doch ſo Wunder-wohl kennen will) Franceſco Haym, Romano. In dem zweyten Stück der ſo genannten Hiſtorie der Gelehrſamkeit unſrer Zeiten/ wird dieſes Haymiſche Werk recenſirt/und p.20. daſelbſt geſagt: daß der Auctor diejenigen müſſigen Stunden/ welche ihm in London von ſeiner Profeßion und Muſik übrig geblieben/ auf ſothane Arbeit gewandt. Alſo iſt kein Zweifel/ es ſey dieſes eben unſer Haym/und derſelbe in Rom gebohren; ob er aber nicht zu Rom Teutſche Vor-Eltern gehabt/ und alſo origine ein Teutſcher ſey/ das kan man bloß aus ſeinem Namen (der ein ſtärckers Argument/ als die Schule und das Begräbniß/ ja ſelbſt der Geburts-Ort/ mit ſich führet) abnehmen/ als welchen/natürlicher Weiſe/ kein rechter National-Römer auszuſprechen vermag. Ich will einem jeden hierin ſeine Meynung/ und mich gerne/ wo ich irre/ eines beſſern belehren laſſen. Noch iſt dieſes nicht geſchehen. Es müſſen andre Beweisthümer ſeyn/die mich überführen ſollen. Das oberwehnte Buch des Herrn Haym iſt in Italiäniſcher Sprache geſchrieben/und ins Engländiſche überſetzt worden. Es wird allerdings mit in die Bibliotheque Angloiſe ſtehen müſſen. Applicetur ad nativitatem: Wenn aber endlich mein Freund ſaget/ dieſes Hayms Compoſition werde nicht ſonderlich geachtet; ſo hat uns/ unter andern/ ſeine gedruckte Opera, Pyrrhus und Demetrius, ſolches ganz anders gewieſen.

CXVIII.

Was ſonſten noch für Anmerkungen vorkommen/ als daß auf der St. Magnus-Orgel in London ſo genannte ſchwellende Regiſter zu finden/ deren Ton immer ſtärker wird/ je länger man ihn aushält; daß Herr Robinſon/der Organiſt beſagter Magnus-Kirche/für den beſten durch ganz England gehalten wird; daß Händel/ beym Abgang des Pedals/ mit einem Stück Bley die tiefen Claves im Manual beleget &c. iſt mitzunehmen/ und theils ſehr bekannt. Wenn es aber heißt: Clavichordia, wären nirgends/ als in Teutſchland zu finden/ und hernach: man habe bey einem Teutſchen Organiſten in England ein Clavichordium gehört; ſo müſſen ja doch in England (wenigſtens bey den Teutſchen/ deren itzund ſehr viel da ſind) Clavichordia vorhanden ſeyn. Hier in Hamburg wohnen Leute/ die alle Jahr Clavichordia, ſo viel ſie nur machen können/ nach England/ nach Spanien/ nach Holland &c. ſenden. Wo bleiben die denn? Daß man dieſes angenehme Inſtrument ein heiſeres Clavichordium nennet/ iſt ſehr ſchimpflich/ und weil

weil ichs im Orcheſtre den Candidaten vorſchlage / will mein Freund der Engländer Sentiment dem meinigen entgegen ſetzen/ ſagend: die gröſſeſten Maitres daſelbſt hielten dafür / daß ein Scholar / ſo fern er was tüchtiges lernen will/ gleich mit befiederten Inſtrumenten anfangen/ niemals aber ein Clavichordium ſpielen ſoll. Dieſe Maitres wollen mir grosgünſtig verzeihen: ich bin nicht / und werde nimmer / ihrer Meinung. Meine Urſache ſteckt in arte modulatoria, in der Sing-Kunſt. Wer dieſe verſteht/ verſteht jene auch/ und findet ſie richtig.

CXIX.

Meine reſolutiones, oder Syncopationes catachreſticæ bekommen auch ihr Theil/ weil D. Pebuſch geſagt hat/ die Alten hätten ſie ſchon alle gehabt. Ich habe ſolches nicht riechen können/ und unſre Gedanken mögen ſich gar wohl in vielen Stücken mit der Alten ihren begegnen. Inzwiſchen iſt das eine Syncopatio catachreſtica, wenn eine dißonirende Note nicht / wie es ſonſt die Regel erfordert / durch eine folgende conſonirende / die um einen Grad tiefer liegt/ aufgelöſet wird; ſondern ſich durch eine andre/ fremdere/ weitentlegenere/ und höhere Conſonanz/ auch wohl gar durch eine abermalige Dißonanz / einen Ausweg ſuchet. Denn catachreſtica Syncopatio wird nicht in ſolchem Verſtande neu genennet/ als ob kein Menſch unter der Sonnen jemals dergleichen gemacht haben ſollte; ſondern/ darum / daß es eine auſſerordentliche / fremde Sache/ ja/ ſo zu reden / gleichſam ein kleiner Misbrauch und eine neue Mode ſey/ welche wieder die alte Ordnung läufft/ und doch von vielen ſo getrieben/ als gebilliget / wird. καταχρέομαι, davon das epitheton *catachreſtica* herkömt/ heiſſet eigentlich: abutor, ich misbrauche. Dieſer Beſchreibung ſtimmet Bernhardi bey / und wenn mein Freund ſie gewuſt hätte / würde er Syncopationes und Figuren/ als ſpecies & genus, nicht ſo miteinander vermiſchet haben / wie er bey dieſer Gelegenheit thut. Er ziehet das Beeriſche MS. wieder an/ und ſagt/ deſſen Auctor führe zum Beſchluß des Werks (da es doch nur das 23. Capitel/ und kaum die Mitte/ iſt) neun Figuras ſuperficiales an. Wie kömt das bey den Syncopationen? dieſe Figuren ſind ja keine Rückungen; ſondern nur kleine accentus und variationes: weiter nichts. Chriſtopher Bernhardi hat ſie alle / und gibt noch die Zehnte im Kauff / nehmlich: anticipationem notæ, ſo für einen Liebhaber ſchon gut iſt. Merkwürdig kömt mirs vor/ daß man die Gedanken/ welche Beer bey der Variation hat/ für ſehr ſchön hält/ nehmlich/ daß derſelben Veränderungen ſo viel ſind / als Gedanken aller Menſchen/ die ſchon gelebt/ die noch leben / und in Ewigkeit leben werden. Kann man nicht eben daſſelbe/ und ein mehrers/ vom Sande und von

den

den Sternen ſagen? der gute Beer vermiſchet die Ligaturen mit den Syncopationen / und hält ſich bloß an den Figuris ſuperficialibus. Wie ſehr aber dieſe von jenen unterſchieden/ lehret uns definitio figuræ, hoc ſenſu, ex Prinzio, welcher in ſeiner Muſica modulatoria, dahin ſothane Figuren gehören/ p. 46. ſo ſchreibt: **Eine Figur iſt in muſicis ein gewiſſer** modulus, **ſo entſtehet aus einer / oder auch etlicher / Noten Diminuirung oder Zertheilung / und mit gewiſſer ihm anſtändiger Manier hervorgebracht wird.** Summa es iſt (in dieſem Verſtande) eines Sängers Werk/ nicht des Componiſten / quà talis, und hat nichts mit der Syncopation zu thun / welche Kircherus beſchreibt/daß ſie ſey: irregularis applicatio notæ ad tactum facta. Woraus der Unterſchied ſattſam erhellet.

CXX.

Daß man aber meynet / die neu-erfundene Syncopationes gehörten ad retardationem, darauf dienet zur Antwort: daß nicht nur die neuen/ ſondern auch die alten/ Syncopationes, ja ſelbſt die gröſſeſten Bindungen/ ſo wohl/als die Figuræ ſuperficiales, dahin zu rechnen; doch aber deswegen drey gar verſchiedene Dinge ſind. Ich will ein Gleichniß geben. Fünff Finger gehören zu einer Hand: darum iſt doch der Daum ein ganz andrer Finger/als der kleine. Wenn Beer ſagt / daß die Retardatio zur Nachahmung der Syncope erfunden / will ihn mein Freund corrigiren; aber Beer hat hierin ganz Recht / und beſtätiget mein Satz. Wenn auch gleich Bononcini, und andre/meine reſolutiones ſchon lange gehabt hätten/ da die Quarta in Quintam aufwärts/ und die Nona in Decimam ſteiget / ſo ſind und bleiben ſie doch immer und ewig reſolutiones catachreſticæ, nach obiger richtigen definition. Was Beer aber davon l. c. aufweiſet / iſt keine Syncopatio, ſondern nur ein Accent des Sängers.

CXXI.

Bey der Nona, daß ich dieſelbe für eine erhöhete Secundam ausgebe/ heißt es: ***man könne dieſelbe unmüglich dafür paßiren laſſen.*** Es iſt mir leid; ob ich wohl gewiß bin/ daß der Unterſcheid nur in reſolutione a) ſtecke/und weſentlich nicht ſo groß/ als zufälliger Weiſe/ ſey. Dahin gehen meine Wort im Niedt. Was Tomo I. huj. Crit. mehr davon geſagt worden/ findet ſich daſelbſt p. 46/ 47. & 50. ***Man betrachte mir/ſagt mein Freund/ doch dieſen Unterſcheid! bey der Nona ſyncopirt allzeit die Ober-Stimme;***

a) Wenn ich von Reſolutionen rede, ſo verſtehe ich, daß die Bindung vorher gehe, und davon unzertrennlich ſey. Nam reſolutio præſupponit ligaturam.

me; bey der Secunda die Unter-Stimme. Das iſt falſch; und hergegen mit tauſend guten / approbirten Exempeln / ja / mit meines Herrn Cenſoris eignem paradigmate, ſo p. 90. ſeiner Anmerkungen befindlich / Sonnenklar zu beweiſen / daß bey der Nona auch die Unter-Stimme / ſamt der Obern zu gleich / ſyncopire / und bey der Secunde eben ſo wohl die Obere / als Untere. Und iſt demnach ſolchen Falls gar kein Unterſchied. Ferner heißt es: **Die Secund hat ihre Allianz am liebſten mit der 4 und 6; die None aber mit der 3. und 5.** Ich ſage: die Nona kan ſie auch mit der 4 und 6 / ſo wohl / als die Secunde / haben. Summa / alle dieſe Gründe fallen weg; aber ich wüſte wohl einen beſſern / der ſtehet Tom. I. l. c.

CXXII.

Correlli / ſagt mein Freund / **habe was in der Nona gefunden / das den Alten verborgen geweſen.** Wie er dieſes vor D. Pebuſchen verantworten will / mag er ſehen. Wir haben oben deſſelben deciſum, und ſein ipſe dixit, vernommen. In den dreyen Exempeln / damit man ſich / wegen der None / nicht wenig brüſtet / und darüber ſchreibet: **Eine andre Art Nonen / iſt gar nichts ſonderlichs / gar keine andre Art von Krebſen; die None iſt nicht einmal anders angebracht; immer die alte Leyer und daſſelbe verdrießliche Chaconnen-Weſen / wobey nur der Baß / nach dem ſchimlichtẽ Schlentrian / variirt worden. Die None / heißt es weiter / iſt aber auch ſo delicat / daß ſie auch in vollſtimmigen Sachen keine Compagniam** (wird wohl Spaniſch ſeyn) **mit ſich führen will / ich meyne / daß ſie ſich verdoppeln lieſſe /** (warum denn nicht?) **ſie will / weil ſie in der Ober-Stimm ſyncopirt / ganz allein in den Ohren ſchweben.** Ey / daß dich der Hahn hack! ſyncopirt ſie denn nicht auch in Mittel-Stimmen? die angeführten Exempeln beantworten dieſe Frage mit ja / und beweiſen das Gegenſpiel der vermeynten Urſache. Wenn ich ſage / die None liege gemeiniglich in der Ober-Stimme / ſo verſtehe ich ſolches nur von einem bicinio, und nicht von polyphoniis. Auſſerordentlich aber kan man auch wohl die Nonam ſpringend / da ſie gar nicht lieget / ſo wohl im Recitativ / als in einer Aria / catachreſtice einführen / und habe ich ſolches offt / mit gutem Fortgange / verſucht.

CXXIII.

Weiter im Text: **Die None will gerne die reine Reſolution in die Octav / oder / bey lauffendem Baſſe / in die Sext / hören laſſen.** Ich antworte: Das wollen andre Diſſonanzien / nach ihrer Art / ebenfalls thun; laſſen ſich jedoch ſo gut handeln / daß man 5 intervalla wenigſtens auf funfzigerley Art / durch binden und löſen / anbringen kann. Darunter der None 8 zufallen;

obgleich mein Herr Cenſor nur von zweyen weiß. Dahero trägt alles dieſes nichts zur Niedlichkeit / noch zur Einſamkeit der None/ bey: weil ſie es mit andern gemein hat/ſich auch eben ſo wohl/als andre/ verdoppeln/ und figürlich behandeln läßt; nicht/daß etwa eine falſche/ſondern eine fremde und auſſerordentliche/ Entbindung darauf erfolge. Das lieget mir/ wegen des Orch. II. No. 13. gegebenen Exempels / auf alle Weiſe / zu behaupten / ob. Denn daſſelbe iſt kein Organiſten-Griff / b) wie mein Freund ſich ſchwanen läßt ; ſondern eine wahre Nona duplicata. Bey dem/mit Unrecht ſogenannten/Organiſten-Griff gehet die Secunda in Tertiam aufwärts ; bey meinem angefochtenen Exempel aber gehet die eine Nona in Octavam , wo thut das die Secunda? und die zweyte in Decimam, wo thut das die Secunda?

CXXIV.

Wenn nun gleich geſagt wird/daß die None andre affectus, andre Bindungen und Löſungen habe/ als die Secunde/ (womit ich völlig einig bin) ſo hebt doch ſolches den Satz nicht auf: **daß die None eigentlich nichts anders ſey/ als eine erhöhete Secunde.** KIRCHERUS ſchreibt / T. I. L. V. p. 283. Reg. 4, ſo: Nona, Secunda replicata, inter Decimam minorem & Quintam poſita, conſonabit. CARTESIUS ſtimmet dieſem alſo bey: Nonæ nihil aliut ſunt, quam gradus compoſiti ex Octava. *vid. ej. Comp. p. 44.* Das Weſen eines Dinges muß ja von ſeinen Zufällen unterſchieden werden. Secunda replicata, compoſita, l. ſemitonium minus replicatum, beſtehet in proportione 24 — 50. Nona minima hat eben dieſelbe Lage und proportion 24 — 50. Da ſehe ich keinen förmlichen oder weſentlichen Unterſchied. Eſt unum & idem per ſe conſideratum. Aber man braucht daſſelbe intervallum auf verſchiedene Art. Die Sache im I. Orch. war nur darauf angeſehen/ dem Unkündigen einen Begriff von der None zu machen/ was ſie nehmlich ſey/ an und vor ſich ſelbſt; nicht/ ob ſie andre Bunds-Genoſſen habe / als die Secunde/ oder mit denſelben auf verſchiedene Weiſe umgehe. Das Orcheſtre ſtreitet ja nicht / ſondern bejahet vielmehr ausdrücklich / daß die None ſolche Auflöſungen habe/ die der Secunde nicht eigen ſind. Und darin beſtehet der ganze Unterſchied. Man ſage mir/ ob dieſes eine None/ oder erhöhete Secunde ſey? c — d̄. Und ob es nicht die eine ſo wohl / als die andre / ſeyn könne.

So

b) Die Italiäner ſetzen die angenehmſten Sing-Sachen mit der 7. 4. 2. abſonderlich M. A. Gasparini.

Digitized by Google

So ſehen ſie alle in abſtracto aus. Im concreto ſelbſt haben ſie einerley Weſen; aber nicht einerley Zufälle. z. E.

c̄ ē d̄ ⌒ d̄ ḡ c̄
c ◡ c h a h G c

Da iſt erſt die Secunda replicata; daraus wird hernach / in eben den terminis, ohne die Stelle zu verändern / zufälliger Weiſe / eine Nona. Summa / wenn dieſes intervallum, als eine Secunde / gebraucht wird / muß der Baß liegen; wird es aber / als eine None / gebraucht / ſo lieget gemeiniglich der terminus acutus. Das iſt wahrlich alles miteinander.

CXXV.

Nun iſt noch eine kleine chicane dieſerwegen übrig. Man wird einwerffen / ich handle Orch. I. P. II. nicht mehr von dem Weſen / oder de proportione intervallorum; ſondern von deren Gebrauch / dahin die Bindungen und Löſungen gehören: warum ich denn nun meine Ausflucht in dieſer diſtinction ſuche? Antwort: die Urſache ſtehet l. c. gleich daneben / nehmlich / weil der Nonæ bey dem Verzeichniß der Dißonanzien im erſten Theil nicht gedacht worden / anerwogen ſie reſpectu eſſentiæ & proportionis weiter nichts / als eine erhöhete Secunde / iſt und bleibet; damit aber doch ein Unkündiger ungefehr einen Begriff von der None haben mögte / iſt ſolche am beſagten Orte kürzlich berühret / und dabey gleichwol der Unterſchied inter Secundam & Nonam, reſpectu uſus, allerdings bemerket worden. Wenn wir phyſicam ſoni zur Hand nehmen wollen / ſo iſt auch der Unterſchied inter Secundam ſimplicem & compoſitam ſo groß / als zwiſchen den Zahlen 288 — 576. wobey das acumen und die gravitas was wichtiges thut. Das beſte Corollarium, ſo inzwiſchen aus dieſem Handel flieſſet / iſt / daß die proportiones intervallorum von ihren affectibus diverſis nicht decidiren: denn una eademque proportio kan zufälliger Weiſe gar verſchiedene Wirkung thun.

CXXVI.

Nach dieſem Scharmützel meynet mein aggreſſor, er habe ſich brav gehalten / und ſingt darauf folgendes Triumph-Liedlein:

„Ich hatte mir zwar vorgenommen / nichts *anzugreiffen* / was H. B. „*angefochten* hat; ſo ſehe zwar / daß er wohl die Nona hat *angegriffen*; aber „es iſt nicht genug / daß er geſagt / die Nona iſt und bleibt die Nona, und weiter „ihre differenz von der Secunda nicht beſchreibt: denn / wenn ich auf derglei-

Digitized by Google

„chen Art was wiederlegen wollte/ohne gnugſame rationes herbey zu bringen/
„ſo würde ich bald fertig werden.„

Hierauf achte für unnöthig weiter was zu ſagen / als daß der geſcheute Leſer aus der bisherigen Meiſter-Schule wohl geſehen haben wird / wie das Angreiffen / das Anfechten und das Wiederlegen abgelauffen / ingleichen wie ſchön die vermeynten rationes Stich gehalten. Ein andrer ſpiegle ſich doch daran/inſonderheit derjenige / ſo mir von Hildesheim aus auf die Kappe geſteuret iſt. Es wird nicht allemal eine ſo gelinde Lauge aufgegoſſen werden. Wir haben ſie ſchärffer/ nach dem der Kopf iſt.

CXXVII.

In London weiß man von einem Smal-Coal-Man (nicht Smaal-Coal-Men) zu ſagen / das iſt / von einem Klein-Kohlen-Krämer / der ſich wohl auf Cremoner- / Stainer- und Albaner-Geigen verſtanden / und wöchentlich ein Collegium gehalten hat. Das erzehlet mir mein Freund/ bey Gelegenheit der p. 175. Orch. II. erwehnten Claſſen der Zuhörer / und will damit vieleicht darthun: Weil dieſer Köhler ſolche ſchöne Geigen gehabt/müſten alle ſeine ſchwarze Geſellen geſchickt ſeyn / von einer Muſik zu urtheilen. Es gehöret aber auch ein rechter Köhler-Glaube dazu.

CXXVIII.

Noch eine Kleinigkeit/ wegen des moll und dur, kan mein itziger Cenſor nicht wohl vorbeygehen/ ſo genau nimt er es/ daß ihm auch keine bagatelle entwiſchet. Die Auslegung des duri führe ich von der härtern oder ſteiffern Anſpannung einer Säiten her / und die Bedeutung des mollis von der Schläffe oder Nachlaſſung derſelben / und ſage in meiner Einfalt / Herr Omnis habe vieleicht dieſe Anmerkung nicht gemacht. Das kann mein Wiederleger nicht verdauen: denn es iſt die Wahrheit. Wer dieſelbe ſagt / bläſet dem Bären ins Ohr. Derowegen bricht er in aller Höflichkeit ſo heraus: Ich wollte bald wetten/ob ich gleich nicht Herr Omnis bin/daß ich eine beſſere Auslegung über die Etymologiam dieſer epithetorum machen wollte. Da wird was rechtes kommen! Gebt acht! Vors erſte (mögte wohl heiſſen: Fürs erſte: Man ſollte meynen / daß eine ganze Reihe Beweisthümer erſcheinen würde; aber es bleibt bey dem erſten/ und kömt kein: Fürs andre) hat Aretinus, von dem dieſe Worte urſprünglich herſtammen ſollen / damals wohl noch an keine muſicaliſche Säiten-Inſtrumente gedacht: den auſſer denen Orgeln und Singen (den Orgeln und dem Singen) iſt in Klöſtern und Kirchen nichts weiter gebraucht worden. Aretini Hauptzweck aber gieng pur allein aufs Singen. Broſſard zeiget in ſeinem Dictionario p. 161. den Urſprung

Digitized by Google

ſprung dieſer Worte ſehr deutlich/nachdem er erſt geſagt/ daß/da Aretinus gefunden / daß die Griechen groſſe raiſon gehabt/ ihr Meſe und Parameſe, unſer a und h, in Semitonia einzutheilen / er es in ſeiner Scala oder Gamma c) auch nachgethan. Et comme cette intonation, fährt Broſſard fort/ a quelque choſe de plus tendre & de plus doux, que lorsqu' on eleve la voix d'un ton plein, il donne à ce b l'epithete de molle. Hier verſteht ſich ſchon wie gut Hebräiſch/ (cela s'appelle badiner joliment) daß da er dem b, wegen der Gelindigkeit/ den Namen b moll gegeben/ dem h, oder ganzen Ton / wegen ſeiner Härte und Rauhigkeit / der Name dur, oder in einer Tertie des majoris (gut Hebräiſch) muß erwachſen ſeyn.

CXXIX.

Hierauf wäre kürzlich ſo zu antworten. Erſtlich hätte ich von einem/der nicht Herr Omnis ſeyn will/eine beſſere Auslegung vermuthet/ als dieſe. Denn eben ſolche macht der liebe / ehrliche Herr Omnis, in Lebens-Gröſſe / und findet ſich in allen inſtitutionibus der Sing-Schüler. Fürs andre ſollte ſich der Herr Nonomnis nicht einbilden/ er mache perſönlich ſelbſt eine Auslegung / die ſchon andre/und zwar ſein leib-eigner Broſſard/lange vor ihm/ gemacht haben. Drittens will ich ihn bitten / in ſeiner Grammatica nachzuſchlagen / und daraus zu lernen / was Etymologia ſey. Bey unſerm Spaten finde ich dieſes: Etymologia docet proprias ſignificationes, non figuratas. Wer nun weiß/ was proprie, und was figurate geredet heißt/ wird von meines Freundes/und meiner / Auslegung urtheilen können. Meine Schluß-Rede iſt dieſe: Omnis remiſſio , ſive in chordis ſive in gutture fiat , mollitiem efficit. Tertiæ minoris terminus acutus remittitur , vel in voce vel in chordis. Ergo Tertia minor mollior eſt majore. Hieraus ſiehet ein jeder / daß die Benennung der Weiche aus keiner andern Urſache / als aus der Schlaffe oder Niederlaſſung der Fibern und Säiten/ entſpringet. Viertens hat allerdings Aretinus an Säiten-Inſtrumente gedacht / ja/ ſeine ganze Kunſt daraus genommen. Wir wollen ſehen / was Iſaac Voſſius p. 90. de Poemat. cantu von ihm dieſerwegen meldet : Multa Guidoni perperam tribuuntur , heißt es da / in concinnanda ſua Scala ſecutus eſt HARPARUM & Organorum ſui temporis exemplum. Hatten etwa dieſe Harffen keine Säiten ? War des Guidonis Monochordum (davon er doch ein Büchlein geſchrieben / wie oben erwehnet worden) mit keiner Säite verſehen / die ſich ſpannen und nieder-

 laſ-

c) Conf. p. 123. huj. Tomi.

laſſen / i. e. dur oder moll machen/ ließ? Waren der Griechen Meſe und Parameſe, damit man ſich zur Unzeit breit macht / keine Saiten? Wie hieß das neue hemitonium zwiſchen beyden? War es etwa ein Blaßbalg? Und ich ſetze den Fall / man zöhe bloß die Wind-Orgeln zu Rathe / hat nicht die Lufft ebenmäſſig ihre extenſiones & remiſſiones, welchem nach ſie hart und weich empfunden wird? Fünfftens und letztens folget aus dieſen allen / daß cauſa duri & mollis in der Auſſpañung oder Niederlaſſung beruhe/ die Schärffe aber und Zärtlichkeit/ ſo das Gehör dabey empfindet/ eine Wirckung dieſer Urſache ſey; wer aber effectum pro cauſa nimt/ (es wäre denn figürlich/ auf rhetoriſche Art / per Metalepſin) der mag die Logick beſſer lernen. Hat ſich nun mein Nonomnis nicht wohl herausgehalfftert? Es ſcheint er habe den beſten Hieb zuletzt geſparet. Denn hiemit ſchließt er die Cenſur über die beyden Theile des Orcheſtre, indem er ſagt: *Dis wären alſo / mit wenigem* d) *einige Obſervationes über das I. und II. Orcheſtre. Wenn er ſich einmahl über das III. hermachte*: da würde es was ſetzen.

CXXX.

Aber halt! ich bin ſo frey noch nicht. e) Es muß auch noch mein brauchbarer Virtuoſe an den Tanz. Da ſage ich gleich auf der erſten Seite/ es mögten ſich die heutigen Concert-Meiſter an Beeren prüfen. Das wird mir übel bekommen. Mein Freund ſagt ſo: *Ob ſich die heutigen Concert-Meiſter an ihn prüfen mögen/ indem ich noch nichts / als philoſophiſche oder muſicaliſche Discurſe / und andre zur Muſic oder Compoſition nicht gehörende Tractate von ihm geleſen; aus dieſen mögten ſich die heutigen Concert-Meiſter wohl wenig erbauen. Aber ſeine* Schola phonologica *iſt ein Werk* &c. Man bedenke die Verwirrung im Styl und in den Gedanken. Gehören philoſophiſche und muſicaliſche Diſcurſe nicht zur Muſic? kan ſich niemand aus philoſophiſchen Reden erbauen? Hat mein Freund von Beeren keine zur Muſik gehörige Tractate geleſen/ und rühmet doch deſſen phonologiam? Er wiederſpricht ſich ja ins Angeſicht. Ich wollte gerne/ daß einige heutige Concert-Meiſter (ou ſoi diſans) ſich nur ſo viel / wo nicht mehr/ aus

d) - - - - - - - - - - Ecce,
Criſpinus minimo me provocat. Hor.
Minimo digito, i. e. non totas vires objicit, ſed minimas, ut indicet ſuum adverſarii contemtum.

e) Ecce iterum Criſpinus. Juvenal.

aus Beerens philoſophiſchen und muſikaliſchen Schrifften erbaueten / daß ſie recht buchſtabiren/ conſtruiren und ſchreiben lernten; daß ſie lieber kein Engländiſch/ kein Franzöſiſch/ kein Lateiniſch/ in ihre Obſervationes brächten / als ſolches ſo jämmerlich zerſtümmelten und im Grunde verdürben; daß ſie die Naſe ein wenig mehr in die Bücher ſteckten/ und bedächten / die muſikaliſche Wiſſenſchafft beſtehe nicht in einem bißgen Gegeigten oder Gepfiffenen / nicht in einer leeren Noten-Kleckerey; ſondern in einer Philoſophia effectiva &c. Der ausſchweiffende Ruhm/ welchen mein Freund der Scholæ phonologicæ beyleget/ zeigt hier abermal die groſſe Schwachheit ſeines Verſtandes an. Er wünſchet / es mögte ſich ein Verleger dazu finden; und weiß nicht / daß ein ganz Alphabet/ und mehr/ dran fehlet. Doch will er in Wahrheit ſagen/ daß er nie dergleichen Tractat/ de Compoſitione ex profeſſo, geleſen. Ein jeder kan aus meiner obigen recenſion des Werks/ aus deſſen Mangel/ und aus dieſer unzeitigen/ abermaligen Erhebung leicht ſchlieſſen/ daß mein Freund auch die Scholam ſelbſt noch nicht geleſen habe: weil er ſonſt den Mangel angetroffen / und ſich hier nicht nach einem Verleger ſolcher verlegenen Waare geſehnet hätte.

CXXXI.

Darauf kömt/ wegen des Dieterici, der in der Vorrede des **brauchbaren Virtuoſen** von der alten Muſik angeführet worden / ein Gehacktes von alten und neuen/ vom Pancirolli, von Jean de Murs, vom Teufel und dreyen Mönchen/ qui neſciebant quintum Tonum, von einem 130 jährigen MS. mit Noten/ von den Subjectis, darüber die Contrapuncte gemacht worden / vom Paleſtina, vom Guſto, von Opern/ von Tänzen/ die er keine Muſic genennet haben will / von Regeln ꝛc. daß es zu bejammern iſt.

CXXXII.

Daß der unbeſcheidene Pancirolli wiederlegt werden mögte / habe ich ſchon vor elf Jahren I. Orch. p. 8. öffentlich gewünſchet. Daß es auch Olaus Borrichius in andern Stücken / nur leider! in der Muſik nicht (weil dieſe bey den Gelehrten nicht zu Hauſe iſt) gethan hat/ lehret Orch. III. p. 739. Daß Jean de Murs die Noten Ao. 1330 erfunden / ſtehet auch ſchon im I. Orch. p. 46. und hätte mein Herr Cenſor die Erinnerung ſeinenthalben ſparen können. Das Hiſtörgen vom Satan / der die Mönche Quintum Tonum lehret/ erkennet mein Freund ſelbſt für eine Fabel/und meynet / daß damit die Unwiſſenheit der Kloſter-Brüder angeſtochen worden. Darin hat er auch wohl recht. Felix quem faciunt aliena pericula cautum. Er ſagt: die Mönche hätten weiter auf keine Muſik / als nur auf ihre 8 Tonos Eccleſiaſtici zu

Den-

Digitized by Google

denken gehabt. Indeſſen will er doch die/ ſeit der Reformation/ oder ſeit 150 Jahren/ bekannte Alten zu Wunder-Thieren machen. Was davon gutes und böſes zu ſagen/ findet ſich Orch. II. p. 414. 415. &c. Ich mag es hier nicht wiederholen. Ein MS. aber/ mit Noten und lauffenden Figuren von 130 Jahr/ iſt ſo alt nicht/ daß man es nicht älter haben ſollte. Ich will meinem Freunde Toccate d' Intavolatura di Claudio Merula da Correggio, in das ſchönſte Kupfer geſtochen/ vorweiſen/ die wenigſtens eben ſo alt ſind. Man beſehe von den diminutionibus Notarum und dem Gebrauch der lauffenden Figuren/ Petrum Opmeer, in Opere chronologico, & ex illo Prinzium in Hiſt. Muſ. p. 118. alwo der Königl. Franzöſiſche Capellmeiſter/ Johannes Moutonus, ſchon vor mehr als 200 Jahren/ als ein Vorgänger/ betrachtet wird.

CXXXIII.

Die ſo genannten Subjecta (i. e. themata cantionis) darüber die lieben Alten ſich ſo zermarterten/ ſind der Muſik weit mehr ſchädlich/ als nützlich geweſen. Denn eben durch dieſe Künſteleyen iſt die wahre Melodie verdorben/ der Text geradebrecht/ und der Verſtand ſo zerrüttet worden/ daß man die Muſik gar aus der Kirchen hat bannen wollen. In einer Inſtrumental-Symphonie mögte dergleichen dann und wann/ zum Schul-Rechte/ geduldet werden; aber mit Menſchen Stimmen und nachdencklichen Worten muß man behutſam umgehen. Joannes Paleſtrinus hat dieſen gar zu bunten Contrapuncten den Coquetten-Schmuck und übermüthigen Zierrath abgeſtreifft/ und ſeine Sachen ſo eingerichtet/ daß man Nutzen von den Worten gehabt hat: wodurch er auch die Kirchen-Muſik noch mit genauer Noth errettet. Solche Miſſen/ die vernehmlich/ und nicht ſo abſcheulich Kunſt-ſüchtig waren/ nannte man alla Paleſtrina (nicht alla Paleſtina, wie mein Freund ſchreibt). Man beſehe davon Tom. I. huj. Crit. p. 308. alwo die gantze Hiſtorie ſtehet.

CXXXIV.

Daß vom Guſto ſo wohl/ als von der Harmonie/ Regeln gegeben werden können/ iſt bey mir auſſer Zweifel. Vid. p. 255. T. I. h. Cr. Daß aber vor hundert Jahren noch keine Opern in Italien geweſen/ will mein Freund erweiſen; und thut es nicht. Wir haben jedoch oben ſchon dargethan/ daß Ao. 1485. und alſo vor 240 Jahren ſchon/ die Opern zu Venedig ihren Anfang genommen. Ja/ wenn wir Bonnet nachſchlagen/ ſagt uns derſelbe p. 256. dieſes: On ne peut disconvenir, que le retabliſſement f) de la Muſique Dramatique & les repreſentations des Spectacles ne ſoient dûs

f) Das Wort retabliſſement, Wiederherſtellung, gibt auch zu verſtehen, daß die Dramatiſche Muſik lange zuvor ſchon geübet worden.

Digitized by Google

dûs aux Italiens, dont le Cardinal Riati (*) Neveu du Pape Sixte IV. fut un des premiers, qui fit dreſſer un Theatre mobile dans une place de Rome, pour y faire jouer pendant le Carnaval une piece convenable à ſon Caractere, environ l'An 1480. de la Compoſition de Franceſco Beverini, ſçavant Muſicien, qui plut ſi fort à cette Nation, que depuis ce tems là NB. on n'a presque point paſſé de Carnaval ſans y avoir des repreſentations de pieces de Theatre & ſouvent des Operas tres-conſiderables. Daraus ſiehet jedermann/ daß ſchon Ao. 1480. von dem Cardinal Riario ein Dramatiſches Stück/ oder Operetgen/ zu Rom aufgeführet/ und von einem vortrefflichen Componiſten/ Franceſco Beverini, in die Muſik gebracht worden. Jngleichen daß von der Zeit an kein Carnaval hingangen / da man nicht ſolche Theatraliſche Stücke / ja bisweilen wichtige Opern/ gemacht hat. Alſo kömt es unſerm Freunde eben auf 140 Jahr nicht an / die er in ſeiner Rechnung fehl ſchlägt. Jn Frankreich wurde die erſte Opera Ao. 1644 / und in Hamburg 1658 geſpielet: daß ſie alſo folglich dort ſeit 80 / und hier ſeit 66 Jahren im Schwange gehen.

CXXXV.

Die Tanz-Muſik iſt allerdings Muſik / und hat ihre eigne' Stilos, nehmlich den choraicum und hyporchematicum, welche ein Componiſt nothwendig verſtehen muß. Die Rhythmopoeia, daran doch ſo viel in der Compoſition gelegen iſt / läſſet ſich nirgends deutlicher und kräfftiger hören/ auch nirgends beſſer lernen / als eben in der Tanz-Muſik. Derowegen iſt es wohl gar was abgeſchmacktes / wenn man das Spielen / ſo bey Balletten und Entrées vorgeht/ eigentlich keine Muſik nennen will; da doch ſo wohl Harmonie / als Melodie / nebſt allerhand Figuren und coloribus, dabey anzutreffen.

CXXXVI.

Bey Beſtreitung meiner General-Regeln hatte der Herr Opponent faſt allenthalben ſein Bedenken darüber / und frug ſpöttiſch / wer heutigen Componiſten ſolche vorſchreiben wollte; damit man nun nicht auf arge Ge-

(*) Riario ſolls heiſſen; doch nicht Petrus Riario, würklicher und erſter Cardinal-Nepos, als welcher ſchon 1474 im 29 Jahr ſeines Alters, den Weg aller Welt gegangen, ſondern Raphael Riario, oder Galeotto, welchen Sixtus IV. an des verſtorbenen Nepotis Stelle ſetzte, ihm deſſelben Namen gab, und im 17ten Jahr ſeines Alters zum Cardinal machte. Bonnet hat dieſen Fehler im Namen zweymal, nehmlich vorher ſchon p. 241. wo Riaty ſtehet, und geſagt wird, daß Pauli Bekehrung der Inhalt des Schauſpiels geweſen ſey.

danken gerathe / bringet er endlich eine Warnung/ aus dem Bononcini an/ darin derſelbe die wahren Regeln recommendiret / und ſagt / es ſey nicht gnug / wenn man nur keine Quinten und Octaven ſetze.

CXXXVII.

Da ich inzwiſchen dachte / mein Orcheſtre wäre nunmehro allem Leide entſprungen / ſiehe / ſo komt der Cenſor abermal dawieder angeſtochen/ und nimt die Temperatur vor / von welcher ich geſagt habe / auch noch ſage / ſie ſey erſt in dieſem Seculo, durch **Werkmeiſter** und **Neidhardt** / zu Stande gekommen. Dagegen wendet mein Freund ein / daß er ſelbſt ein wohlſtimmendes Orgel-Werk / ſo 1627 gemacht worden / geſpielet habe / (ich hätte das Spielen wohl hören mögen) ſolches ſey in keiner Temperatur mangelhafft / und doch nie daran verbeſſert worden. Denn ſo findẽ man auch Spinetgen von 1596. die ſchöne und helle klingen : ergo ſey nicht zu zweifeln/ die Alten haben rein ſtimmen können. Hier mögte ich nun gerne wiſſen/ aus welchem Ton der Herr Cenſor auf ſeiner alten Orgel geſpielet habe : denn darauf komt es an. Die Alten wuſten kaum was vom c moll. Wie denn Beer es / als etwas rares/ anführet / daß es dergleichen gebe. Wie hätten ſie können NB. alle Tone rein ſtimmen ? Man betrachte/ was Zarlino und andre von der Temperatur geſchrieben / und was ſie für grobe Streiche geführet haben. Geſetzten Falls auch/es hätte ein Inſtrument-Stim̃er ſeinen gewiſſen Hand-Griff / ohne die rationem zu wiſſen ; ſo iſt doch damit noch nichts zu demonſtriren/ auch keine forma artis vorhanden. Und die muß da ſeyn/ſonſt tappet man im Finſtern. Bontempi ſagt von einem gelehrten Mann/ der die Schwebungen der Quinten und Quarten eingeführt / daraus ſchließt mein Freund/ daß die Temperatur weit älter ſey/ als **Werkmeiſter** und **Neidhardt**. Ich kann ihm hierunter dienen und ſagen / daß Didymus der erſte geweſen/ welcher die Scalam Diatonam , vor etwa 2000 Jahren / da ſein Orgelmacher noch im Chaos geſteckt / temperirt habe. Aber darum iſt es uns nicht zu thun ; ſondern um die Scalam Diatono-Chromaticam. Wir wollten gerne aus allen Modis tonicis ſpielen. Ob nun Hinz oder Kunz den Quinten Abbruch gethan / und den Quarten Zuſatz gegeben / daran iſt nicht ſo viel gelegen ; ſondern die Frage iſt hier de Quanto ? Unſre lieben Alten handelten noch mit Quart-Commatibus : die will itzund keiner kauffen. Und alſo bleibet **Werkmeiſter** und **Neidhardt** bißher der ihnen ertheilte Ruhm unauslöſchlich / daß ſie die Temperatur ſo zum Stande gebracht / daß man/ ohne Verletzung des Gehörs / aus allen Tonen ſpielen kann.

CXXXVIII.

Digitized by Google

CXXXVIII.

Darauf führt mein Herr Opponent eine nagel-neue defenſionem Quartæ, aus einer Uralten Conſtitution des Pabſtes Johannis XXII. und erweget nicht / daß in derſelben die Quarta ultimum locum habe / auch gar nicht pro baſi ſtehe / ſondern bloß intermedia ſey. Daß zu Zeiten dieſes Pabſtes / ſagt er ferner / die Terzien und Sexten / jedoch nur als imperfectes (iſt corrigirt durch imperfectas, und doch nicht getroffen; denn es muß heiſſen: imperfectæ) gebraucht werden. Dieſes ſage ich/lauten ſeine Worte/ iſt alles gewiß. Wer wollte daran zweiffeln? inſonderheit da mein Freund noch dazu einen Beweisthum derſelben Wahrheit und ſeiner Beleſenheit aus einem Auctore beybringet / den er Goldaſtium, und das Buch/ Tomum primum rerum Alemicarum, nennet. Er meynet den Goldaſtum de rebus Alemannicis, welchen er irgendwo allegirt gefunden / und unrichtig abgeſchrieben hat. Ich gäbe dieſe Rarität nicht um viel.

CXXXIX.

Zuletzt geräth er gar auf die Chineſiſche / Japoniſche und Janitſcharen-Muſic/ zeiget auch hierin ſeine Erfahrenheit / weil ich im brauchbaren Virtuoſen der Türkiſchen Bande von 60. gedacht habe. Seiner Meynung nach blaſen ſie alle 60. in uniſono.. Es mag drum ſeyn. Ich wollte/ ſchreibt er ferner/ von dem Werke ſelbſt (dem brauchbaren Virtuoſen) ein und anders ſagen/ um deſto mehr / weil ich Muſici (Muſicos) und Componiſten vom erſten Range habe darüber raiſonniren hören; aber es iſt Zeit/ daß ich abbreche. Das iſt mein Glück. Alſo/ nachdem noch ein ſchändlicher Umſtand vom Roſenmüller/ und ein Platz aus den Lettres hiſtoriques, von dem Alter des Frauenzimmers (davon ich nie Nachricht verlanget habe) beygebracht worden / lautet der Schluß ſo: Aber ich habe mir vorgenommen / hiemit einmal abzubrechen / und den Reſt inskünfftige zu ſparen. Wollen MHr. darauf in dero III. Orch. oder mir in ſpecie antworten / ſtehet alles in dero plaiſir. Ich dinge mir nochmals aus / daß dieſes von mir gar nicht / als von einem Wiederleger oder Antagoniſten geſchrieben/ u.ſ.w. Hiebey fallen mir die barmherzigen Schweſtern ein / die zwar ihr Handwerck gerne / aber ihren Titel gar nicht/ leiden mögen.

Muſicaliſche Merkwürdigkeiten.

JEner tückiſcher Buchführer, welcher nun nicht mehr der Welt, ſondern GOtt, von ſeinem Thun und Laſſen wird Rechenſchafft geben müſſen (denn der Tod hat ihm alle böſe Zähne ausgeſchlagen) ſuchte ſich auch, auf dem verfälſchten, und, vielleicht wieder die Abſicht des Verfaſſers, verdoppelten Titel des Murſchhauſeriſchen Werks, einer Seits ganz weiß zu brennen, in dem er mir zwar den unverdienten Namen eines Vortrefflichen/ quaſi vero, beylegte; aber doch andrer Seits in allem Ernſt die alamodiſch-herum fladdernde Componiſten richtig unter mein Fähnlein ſtellete, als welchen er den ebenen gebahnten Weg zum Parnaß weiſen, und mir inſonderheit ein mehrers Licht geben, wollte. Dieſes ſahe dem Unterfangen eines ſeyn-wollenden Freundes nicht ungleich. Und ob ich ſchon nach der Zeit erfahren habe, daß der gute Murſchhauſer/ dem äuſerlichen Anſehen nach, an dieſem Streich ganz unſchuldig ſeyn, und den alſo eingerichteten Titel nie vorher geſehen haben ſoll, (woraus die Niederträchtigkeit abzunehmen, mit der man, ſtinkenden Gewinns halber, zwo einander ganz unbekannte Perſonen mit Schrifften zuſammen hetzet) ſo muß ich doch den Auctorem der ſo genannten Hohen Schule, nachdem ihm der untergeſchobene Titel vorgeleget worden, ſo lange für einen Hehler derſelben mir erwieſenen Schmach halten, bis er ſich öffentlich dawieder erkläret. Nam qui tacet, conſentire videtur. Bey vergebner Erwartung aber einer ſolchen auch nur privat-Erklärung, dazu er gleichwohl per tertium meo nomine angemahnet worden, wird mir endlich erlaubet ſeyn, allhie ein, über drittehalb Jahr geheim-gehaltenes, Hand-Brieflein einzurücken, welches ein ganz unpartheyiſcher Mann, der dis-

falls

falls omni exceptione major heiſſen kann, aus eigner Bewegung, und, ohne die geringſte communication zwiſchen uns beyden, entworffen. Es enthält ſolches ſo viele ſchöne und nützliche Anmerkungen, daß der hochgeehrte und ſcharffſinnige Herr Verfaſſer mir meine Freyheit hoffentlich gerne zu gute halten wird, in Erwegung des Frommen, ſo aus ſeinen klugen Gedanken zu erwarten ſtehet. Ich ſuche gewiß das prodeſſe meiner Leſer immer, und wer Nachdenken hat, wird es in folgenden Zeilen unfehlbar antreffen.

Abſchrifft eines Briefes, vom (S. T.) Herrn Profeſſore Richey, in Hamburg, an den Herrn Kisner, Buchführern daſelbſt, den 15 Junii 1721 abgelaſſen.

Hochgeehrter Herr.

Unter andern Novitæten, für deren communication dienſtlich dancke, hat die hiebey zurückgehende Academia Muſico-Poetica des Hrn. Fr. Xau. Murſchhauſers meine Augen ſonderlich auf ſich gewandt. Der Titel prætendiret unter andern dem **vortrefflichen Herrn** Mattheſon **ein mehrers Licht zu geben, und denen** à la **modiſchen herumfladdernden Componiſten den gebahnten ebenen Weg zum Parnaſſo zu weiſen.** Nun kann es ſeyn, daß etwann in dem Wercke ſelbſt dieß Verſprechen nicht gänz-

lich unerfüllet geblieben; und wird der Herr Mattheſon, ſeiner tieffen Einſicht und hochberühmten Erkenntniß nach, gar bald wahrnehmen, für wie viel Lichter er dem Auctori zu dancken habe, welches ich zu entdecken weder fähig noch müßig genug bin. Allein das allererſte Capitel des Wercks machet mir von dem gebahnten ebenen Wege zum Parnaſſo eine ſo ſchlechte idée, daß ich ſchier zweiflen ſollte, ob der Herr Murſchhauſer ſelbſt auf dem Parnaſſo zu Hauſe gehöre, oder, ob er ſich nur die Airs eines gelehrten Muſici gebe. Mancher würde ſich auch vieleicht ſtoſſen an die Worte des kurtzen Vorberichts: **damit der** filus **oder die Geſpunſt nicht abgeriſſen werde ꝛc.** Ich will aber nur bey angeregtem erſten Capitel bleiben, und dabey beklagen, a) **daß Leute, die das Anſehen haben wollen, von einer edlen Wiſſenſchafft, als gelehrte Methodiſten, zu ſchreiben, in den** præcognitis **ſelbſt ihren Mangel** ſolider erudition **alſofort bloß geben, und geſcheidte Leſer** degouti**ren.** Da handelt der Auctor von der Muſic insgemein, ſagt aber mit keinem Worte, wohin dieſelbe in der Encyclopaedia menſchlicher Wiſſenſchafften gehöre; ob ſie den b) höhern, oder niedern Facultäten zuzuzehlen; ob man ihr in der Philo-

---

a) Vid. Orch. II. p. 317. Mich deucht, dieſer Text iſt erbaulich, und ſchickt ſich nicht übel, loco epiphonematis, beym Schluß unſrer Lehrreichen Meiſter-Schule.

b) Vid. Orch. I. p. 24—33. alwo die Muſik allerdings den höhern Facultäten beygezehlet wird. Conf. Bonnet Hiſt. de la Muſ. p. 333.

Philoſophia theoretica, oder in der effectiua einen Platz anweiſen müſſe. Ja, es fehlet ſo gar eine richtige definition, an deren Statt man ſich mit Kircheri kurtzer deſcription behilfft, und an dieſelbe eine unphiloſophiſche Brühe gieſſet, woraus ein Kunſt-verſtändiger Didacticus weder differentiam ſpecificam, noch in derſelben eine formam definiti, oder finem (welcher auſſer Zweifel das Gehör iſt) wird zu finden haben. Hierauf folget ein Gehacke von Abtheilungen der Muſic, ohne die geringſte Erkenntniß des Unterſchieds diviſionis generis in ſpecies, und diviſionis totius in partes. Da iſt es dem Auctori gnug zu ſagen: Die Muſica wird getheilet, in theoreticam und practicam &c. Weiters wird die Muſic vertheilet in inſtrumentalem, vocalem, figuralem, choralem und poeticam. Was ſind dieſes? partes oder ſpecies? Wie iſt die letzte Theilung mit der erſten verwandt? Wird die Muſic überhaupt, oder wird pars theoretica oder practica beſonders, ſo fünffach getheilet? Und wie reimet ſich doch Muſica poetica, als eine con-ſpecies zu der inſtrumentali und vocali? der ſcharffſichtige Herr Mattheſon hat hier keines Lichtes nöthig, ſonſt würde er bey dieſer dunklen Leuchte übel fahren, und ſich des Stolperns in ipſis præliminaribus nicht erwehren können. Um mich aber hat ſich Herr Murſchhauſer durch ſeine confuſion ſo verdient gemacht, daß er mir Gelegenheit gegeben, zu meinem eignen Unterricht die Muſic (die ich für eine Philoſophiam effectiuam halte) mit ihren General-Abtheilungen in folgende Tabelle zu bringen.

Muſi-

Digitized by Google

Muſicæ partes ſunt
- Theoretica, i. e. Harmonica.
- Practica
  - compoſitoria, ſ. poetica, cujus ſpecies ſunt
    - choralis
    - figuralis
  - exſecutoria cujus ſpecies
    - vocalis
    - inſtrumentalis.

Es meritirt nicht dieſe eilfertige Gedanken, womit ich heute nach der Predigt ein lediges Stündgen paßiret, dem Herrn Mattheſon unter Augen zu bringen. Doch, wann es Gelegenheit gibt, erſuche par diſcours von dieſem groſſen Virtuoſen zu vernehmen, ob dergleichen reflexiones ſich von den ſeinigen gar weit ecartirt, und ob er mehr ſolides und nützliches, als altfränkiſches und weitläuffiges in der Murſchhauſeriſchen Academie gefunden. Bey ſchier künfftiger Aufwartung werde mit plaſir davon ouverture nehmen. Inzwiſchen verharre mit vieler Ergebenheit

Von Hauſe ꝛc.

Meines Hochgeehrten Herrn
Dienſtſchuldigſter
M. Richey.

* * * * * * *

Wenn ich nun zuvörderſt dem Herr Profeſſori für ſeine deutlich-ſchönen Gedanken/ und denn dem Hrn. Kißner für die communication derſelben/ meinen beſten Dank abgeleget/ jedoch die mir an vielen Orten zu häuffig erwieſene Ehre/ mit behöriger Beſcheidenheit/ abgelehnet haben werde/ iſt nichts mehr übrig/ als daß ich die von Weiſſenfels und andern Orten eingelauffene Nachrichten in folgendem Bogen mittheile/ und mich ſo dann von meinen werthen Leſern/ auf eine Zeitlang/ hiemit beurlaube/ auch einen jeden bitte/ alles vorgebrachte/ wie es gemeynet iſt/ im beſten zu vermerken: weil es niemand zur Beſchimpfung/ſondern allen zur Erbauung/ gereichen ſoll.

Weiſ-

Digitized by Google

Weiſſenfels.

Nachdem der ſehr berühmte und wohlverſuchte Virtuoſo/ Herr Johann Philipp Krieger/hieſiger beſtallter Capellmeiſter/jüngſthin das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt / ſo hat man/ von deſſen wohlgeführtem Leben/folgende Nachricht mittheilen wollen:

Herr Johann Philipp Krieger,

Hochfürſtlicher Sächſiſcher Capellmeiſter zu Weiſſenfels / iſt gebohren in Nürenberg/ den 26 Februarii Anno 1649 / hat in ſeinem 8ten Jahr das Clavier bey Hrn. Johann Drechſeln/ des Herrn Frobergers Discipul,angefangen zu lernen/ und dabey ſich gleichfals in andern Inſtrumenten/ bey Hrn. Schützen/ unterweiſen laſſen/ auch überdies ſonſt die Schule/ biß in das 16te Jahr/ frequentiret. Darauf iſt derſelbe in ſeinem 16ten Jahre nach Copenhagen/ zu Herrn Johann Schrödern/ damals Königl. Däniſchen Kammer- und in der Teutſchen Kirche zu St. Peter Organiſten gekommen / welchen letztern Dienſt er/ (J. P. Krieger) für die Information und freye Station, verſehen müſſen / wobey er in die 5 Jahr geblieben / und weil damahls der berühmte Cavallier/ Förſter/ Ritter zu St. Marco, a) Königl. Capellmeiſter geweſen / hat er die Gelegenheit gehabt/ auch ſich ſeiner Information in der Compoſition zu bedienen / und nachgehends vielmahl die hohe Gnade genoſſen/ vor Jhro Königl.

a) Das ſtehet ſein, wenn die rechtſchaffenen, muſicaliſchen Verdienſte mit ſolchen Dignitäten belohnet werden, wie man hier, und weiter unten, an unſerm geadelten Krieger,ſehen kann. Jhr lieben Muſici! laßt euch doch dergleichen Beyſpiele zum Sporn dienen, und bringet eure ſchöne Wiſſenſchafft nicht ſelber in Verachtung. Sie gehöret gar nicht für gemeine Leute, für Knechte, für Dienſt-Boten, weder zu lernen,noch zu gebrauchen. Denn unter andern entſtehet ein beklagenswürdiger, und noch von niemand bemerkter, Verfall der werthen Muſik aus der eingeführten eiteln Mode, daß faſt jeder Grand-ſeigneur en diminutif, und jeder Dorff-Herrſcher gleich ein Paar Violons, Hautbois,

Königl. Majeſt. Fridericum III. ſich hören zu laſſen / wie ihm denn auch ein und andere Dienſte daſelbſt angetragen worden / welches aber ſeine ſeel. Eltern nicht zugeben wollen / daß er ſich in den Nordiſchen Ländern niederlaſſen ſollte; ſondern haben Ihn durch ſeinen Bruder wieder aus Copenhagen abholen laſſen: da er denn ſeine Reiſe/ durch den Sund nach Holland/ den gantzen Rheinſtrom hinunter/ wieder fortgeſetzet/ dabey er die vornehmſten Oerter zu beſehen/ und die berühmteſten Virtuoſen zu hören/ ſich angelegen ſeyn laſſen / biß er endlich wieder in ſein Vaterland zurück gekommen. Und als er ſich daſelbſt vor dem gantzen Rath von Nürenberg hören laſſen/ hat ſolcher verſprochen/ ihn bey erſter Vacanz zu befördern/ und Warte-Geld offerirt; welches er aber nicht angenommen. Darauf Ihm die Gelegenheit vorgefallen / daß er von dem Bayreuthſchen Capellmeiſter/ Hrn. Colero, zu Sr. Hochfürſtl. Durchl. Hrn. Margrafen Chriſtian Ernſt zu Culmbach-Bayreuths Beylager / welches Er mit ſeiner andern Gemahlinn / der Durchl. Prinzeßin von Stuttgard / Eberhardina, celebrirt/ verſchrieben wurde / und als hochgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. ſich gnädigſt reſolviret/ eine beſtändige Capelle zu halten/ ſo wurde er alſofort zu Dero Kammer-Organiſten ernennet. Da auch gedachter Hr.

Cors de Chaſſe &c. zur Aufwartung um ſich haben will, doch ſo, daß ſie zugleich eine voll-jährige Liverey tragen, Schuputzen, Perüken pudern, hinter der Kutſche ſtehen, und Laquaien Beſoldung ſo wohl, als Bewirthung, genieſſen; aber dabey beßere Muſicanten agiren ſollen, als alle Kunſt-Pfeiffer. Da betrachte mir ein Menſch, ob ſolche Bediente wohl was rechtes wiſſen können? oder ob ſie, wenn ſie was wiſſen, ſich ſo wegwerffen ſollten? Ob die edele, rittermäſſige Science nicht hefftig darunter leidet? Ob Herrgen und Knechtgen nicht beyderſeits beſſer thäten, ſie lieſſen die Muſik würklich-groſſen Herren, Fürſten, Königen, Kaiſern zum Gebrauch, Rittern und Edlen, von Gemüth oder Geblüt, zum Studio, über, und begnügten ſich hübſch an einem ehrbaren Kuh-Horn, oder einer tüchtig-polternden Trommel? Mich wundert nur, daß dergleichen Verächter guter Künſte und Gaben nicht auch einen Knecht halten, der ihnen etwa ein Paar Predigten die Woche thue, und, wenn er von der Kanzel kömt, die Gläſer ſpühle!

Digitized by Google

Hr. Colerus ſeinen Abſchied nahm / ſo wurde Hr. Krieger an deſſen Stelle zum Capellmeiſter angenommen / und weil hierauf gleich die gnädigſte Herrſchafft nach Stuttgard ging / hatte er Gelegenheit zu Anſpach und Stuttgard die berühmten Capellen zu hören / und abſonderlich mit den damahls hochangeſehenen Capellmeiſtern / Capricorno, Mack und Kreß / zu Stuttgard ſich wohl bekannt zu machen. Anno 1672 aber reſolvirte höchſtgedachte Hochfürſtl. Durchl. wieder die Franzoſen zu Felde zu gehen: wie nun ſolches geſchahe / kam Herr Krieger auf die Gedanken / Italien zu beſuchen / und foderte dieſerwegen ſeine Erlaſſung vom Bayreuthiſchen Hofe; allein Ihro Hochfürſtl. Durchl. wollten ihn nicht laſſen / ſondern offerirten Sich / ihm gnädigſt ſeine Beſoldung zu continuiren / daß er doch die Reiſe nach Italien thun könnte: welche ſchöne Gelegenheit er nicht vorbey ließ / ſondern ſchickte ſich alſofort zu ſeiner Reiſe / und nahm ſelbige von Bayreuth nach Nürenberg / über Augſpurg / durch Tyrol / nach Venedig / woſelbſt er die damahls=lebenden Virtuoſen / als Herrn Roſenmüller / Cavalli, Ziani, Legrenzi, und dergleichen / fleißig frequentirte / auch bey obgedachtem Roſenmüller in der Compoſition lection nahm. Und als er ſich 8 Monath daſelbſt aufgehalten / hat er ſeine Reiſe über Padua, Bologna, (alwo er ſich mit dem berühmten Bononcini, Coſonio, und mehr dergleichen Virtuoſen bekannt gemacht) Ferrara, Florenz, und andere berühmte Oerter / nach Rom fortgeſetzet. Weil nun damahls zu Rom der treffliche Cariſſimi, ſamt Abbatini, und Paſquini, noch lebte / ſo reſolvirte er ſich bey den beyden letztern Information zu nehmen / und zwar bey dem erſtern in der Compoſition, und bey dem andern auf dem Clavier. Bey dieſer Gelegenheit wurde er auch bekannt mit den andern Virtuoſen / als Foggia, Staminga, Gianſetti, Gratiani, Aratella und dergleichen / wie er denn ebenfalls den berühmten Kircherum daſelbſt frequentiret hat: worauf er nach Neapolis gegangen / daſelbſt die Muſiquen angehört / und ſich mit dem alten Capellmeiſter Ziani bekannt gemacht / ingleichen die

Alterthümer daſelbſt/und zu Puzuolo, geſehen; hiernechſt von dannen wiederum nach Rom gegangen/ und darauf nach Venedig zurück gereiſet/ wo er ſeine Lectiones abermal bey dem Herrn Roſenmüller in der Compoſition fortgeſetzet/ auch bey dem berühmten Herrn Rovetta, Organiſten zu St. Marco, das Clavier tractiret/ biß er endlich wieder von ſeinem gnädigſten Herrn nach Bayreuth verlanget worden: da er denn ſeine Reiſe durch Kärnten/ Kräin und Steuermarck/ biß nach Wien nahm/ und alda die hohe Gnade hatte/ ſich bey Ihro Kaiſerl. Majeſtät/ LEOPOLDO, in Camera, und in Gegenwart der gantzen Kaiſerl. Familie, auch vieler Fürſten und Grafen/ zweymahl hören zu laſſen/ worüber Ihro Kaiſerl. Majeſt ein allergnädigſtes Wohlgefallen bezeuget/ und ihn gewöhnlichermaſſen beſchenket/ auch über dieſes in den Adel-Stand allergnädigſt erhoben haben. Von Wien hat er ſeine Reiſe/ die Donau hinan/ auf Paſſau/ über Regensſpurg/ nach Bayreuth fortgeſetzet/ und daſelbſt ſeine Dienſte wiederum angetreten. Endlich wolte es ihm daſelbſt nicht länger gefallen/ ſondern er reſolvirte ſich/ ſeinen Abſchied zu fordern/ welchen er auch in allen Gnaden erhielte. Hierauf bekam er Vocation nach Franckfurth/ die er aber damals nicht annehmen wollte/ ſondern beſuchte die Hochfürſtl. Heſſiſchen Höfe/ in ſpecie den Caſſelſchen/ woſelbſt ihm auch die Stelle/ als Capellmeiſter/ angeboten worden; wie er aber von Se. Hochfürſtl. Durchl. dem Hochſeel. Adminiſtratore nach Halle verſchrieben wurde/ nahm er ſeine Reiſe über Caſſel nach beſagtem Halle/ und wurde gleich daſelbſt/ als Vice-Capellmeiſter/ angenommen. Von dannen iſt er mit der Hochfürſtl. Hoffſtadt nach Dreßden gegangen/ und hat ſich bey Se. Churfürſtl. Durchl. **Johann Georg II.** vor der Churfürſtl. Tafel/ bey den groſſen Solennitäten daſelbſt/ hören laſſen. Weil aber höchſtgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. wenig Jahre lebeten/ ſo nahmen unſern Herrn Krieger Se. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog **Johann Adolph**, als Dero Capellmeiſter/ mit nach Weiſſenfels in dero Dienſten/ da

er

er denn auch zugleich bey Seiner Hochfürſtl. Durchl. / Hertzog **Chriſtian** zu Eiſenberg / Dienſte / als Capellmeiſter von Hauſe aus / verrichtet / ingleichen nach Braunſchweig / auf gnädigſten Befehl Sr. Hochfürſtl. Durchl. / Hertzog **Anthon Ulrichs**, viele Tafel-Muſiken und Opern/mit Erlaubniß ſeines gnädigſten Herrn/ verſandt und aufgeführet hat. Hernach iſt er von Sr. Churfürſtl. Durchl. / **Johann Georg III.** zum Vice-Capellmeiſter und Kammer-Organiſten nach Dreßden beruffen worden; welchen Beruf er aber / in Betrachtung der unverdienten Gnade / ſo Jhro Hochfürſtl. Durchl. für ihn hegten / abermahls nicht angenommen hat/ ſondern in Weiſſenfels geblieben iſt; wie denn / nach Abſterben höchſtgedachter Sr. Hochfürſtl. Durchl. / ihn deſſen Durchl. Succeſſor, Sr. Hochfürſtl. Durchl Hertzog **Johann George**, in ſeinen Dienſten behalten / auch / nach deſſen tödtlichen Hintrit / ihn gleichfals der Durchl. Fürſt und Herr / Herr **Chriſtian**, Hertzog zu Sachſen-Weiſſenfels / darin beſtättiget / als welchem er / biß an ſein Ende/ in aller Treue / und überhaupt dem Hochfürſtl. Hauſe Weiſſenfels etliche 40 Jahr / als Capellmeiſter / gedienet hat/ und in ſolcher Station den 6 Februarii 1725 ſeelig verſtorben iſt/ nachdem er ſein Alter bey nahe auf 76 Jahr gebracht. Zur Ehefrauen/die ihm längſt in der Ewigkeit vorgegangen/hat er eine geborne Nicolain aus Halle gehabt/und mit derſelben gar viele Kinder gezeuget.

Jm Druck ſind von ihm heraus:

1.) XII. Suonate à doi Violini, Opera Prima ſtampata in Noriberga, alle Speſe di Guolfgango Maurizio Endter.

2.) XII. Suonate à doi, Violino e Viola da Gamba, Opera Seconda, ſtampata in Noriberga, alle Speſe di Guolfgango Maurizio Endter MDCXCIII.

3.) Johann Philipp Kriegers auserleſener Arien erſter Theil. Nürnberg, gedruckt bey Wolffgang Moritz Endter.

4.) Johann Philipp Kriegers auserleſener Arien anderer Theil. Nürnberg, gedruckt bey Wolffgang Moritz Endter.

5.) Johann Philipp Kriegers luſtige Feld-Muſic, auf vier blaſende, oder andere, Inſtrumenta gerichtet, welche zu ſtärckerer Beſetzung mehrfach, nemlich Premier Deſſus dreyfach, Second Deſſus zweyfach, Taille einfach, Baſſon dreyfach, gedruckt ſind. Zur Beluſtigung der Muſic-Liebhaber, und dann auch zum Dienſt derer an Höfen und im Felde ſich aufhaltenden Hautboiſten, herausgegeben. Nürnberg in Verlegung Wolfgang Moritz Endters.

6.) Muſicaliſcher Seelen-Friede, publiciret in Teutſchen und Lateiniſchen Pſalmen, wie auch andern Texten, beſtehend:

In zwantzig Stücken à 3., Voce Sola, mit ein und zwey Violinen, theils obligat, theils aber beneplacito, meiſtens zu allen Zeiten zu gebrauchen, GOtt zu Ehren, und dem Nechſten zur Ubung der Gottſeeligkeit,

von

Johann Philipp Krieger.

Regen-

Regenſpurg.

Herr Murſchhauſer wird geſtorben ſeyn. Wann aber dem Auct. Crit. mit einem Antagoniſten gedienet iſt / ſo kann man ihm einen 60=Jährigen Organiſten zuweiſen / der es anxie ſucht. Wir haben ſchon etliche Briefe mit ihm gewechſelt / aber noch nicht viel in den jungen Kopf bringen können. Unter andern ſtatuirt er keine 9. 10 und 11 &c.

Wolffenbüttel.

Das 15te Stück der Critic haben wir erhalten / und ſolches alſofort fugitivo oculo durchgeleſen / auch eine gute Gelehrſamkeit / nebſt einem feinen Unterricht für einen irrenden Wiederſprecher / darin angetroffen. Es mögte ſolches vieleicht einen und andere intimidiren / der auch dem Auct. Cr. auf die Kappe geſteuret iſt / wie man aus Hildesheim nechſt vernommen ; dabey jedoch keine Perſon nahmhafft gemacht worden.

Bremen.

Es unterſtehen ſich einige/den Fiedelern weiß zu machen / daß die Critic wiederleget wäre / und iſt mir von jemand geſagt/ der Cantor N. N. hätte ſolche Wiederlegung gehabt / und ſie ein Paar Muſicanten vorgeleſen. Ich habe ſie ſo gleich per tertium zu ſehen verlanget ; es iſt aber demſelben zur Antwort geworden / ſie wäre ſchon wieder zurück geſchickt. Meiner Meynung nach hoffe ich dieſes Wilpret einmal zu fangen / denn es wird ſich wohl nicht weit befinden. Künfftige Woche ein mehrers von dieſer Materie/ auch ſein lächerliche Hiſtorien.

Weimar.

Der Herr J. Gottfr. Walther / berühmter Organiſt alhie / hat einen Jahr=Gang von Lieder=Præludiis , ſo auf die Kirchen=Zeiten gerichtet iſt / verfertiget / und wäre zu frieden / wenn ein guter Kupffer=Stecher ſolchen auf ſeine Koſten ſtechen und verlegen wollte : er prætendirt für ſich weiter nichts / als etliche exemplaria. Die Geſänge ſind / auf die Pachhelbelſche

Digitized by Google

Art / ſehr nett und harmoniös ausgearbeitet / theils mit / theils ohne Pedal. Unter andern iſt auf dem Choral: **Wir Chriſten-Leut** &c. eine Fuga in conſeguenza, nella quale il conſeguente ſegue la Guida per una Diapaſon grave, dopo una Pauſa di Seminima, ſopra 'l Sogetto, welches gewiß ſehr künſtlich iſt. Die Helffte dieſes Orgel-Jahr-Gangs / ſo nur 3 Bogen in quarto oblongo ausmacht / kann ein Liebhaber oder entreprenneur bey dem Auctore Criticæ in Hamburg zu ſehen bekommen / welcher auch Vollmacht hat / das Werkgen / im publications-Fall / mit einem Titel und einer Vorrede zu verſehen. Daß der Herr **Walther** ſonſt ein curiöſer und gelehrter Muſicus ſey / erweiſet unter andern ein ſtarker Catalogus Auctorum Muſicorum, deſſen Helffte ſich ſchon über 400 erſtrecket / und den er mit groſſer Mühe aus Antonii, Verdier, Toppi, Thuani, Lipenii, Draudi und Alegambe ſogenannten Bibliothecken / ingleichen aus Leonis Allatii Apibus urbanis, Balei Centur. inſonderheit aber aus Swertii Athenis Belgicis u. d. g. zuſammengeſucht / welchen man auch / als einen groſſen Zuwachs unſers obigen Vorſchlags / dereinſt bey erſehener Gelegenheit / eindrücken laſſen dürffte / um dadurch den Gelehrten Anlaß zu geben / die vielfältigen leeren Reſter / wo müglich zu ſuppleiren / und was etwan von der Auctorum Patria & Functione ihnen bekannt / gütigſt mitzutheilen / weil daran / wie Herr **Walther** meynet / am meiſten gelegen / und die andern Umſtände eher zu bekommen ſind.

Ende des Sechſten Theils und Siebzehnten Stücks der muſicaliſchen Critik.

Digitized by Google

MATTHESONII
CRITICA MUSICA
Pars VII.

Pleræque res ſunt, quas ſi facias acriter, plurimum conducunt; ſin ignaviter, officiunt: velut ea, quæ mediocritatem non recipiunt, quod Genus eſt MUSICA Poeticaque.

Eraſm. in Adagiis. m. p. 140.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Muſicaliſchen Critick

Siebender Theil.

genannt:

Die Orcheſter-Kanzeley.

oder:

Gutachten, Briefe, Ausſprüche, Unterſuchungen ꝛc. der ehmaligen Scheides-Männer beym Orcheſter-Proceß.

Omne quod honeſtum ſcitur, publicari non timetur. *S. Aug.*

I.

ANdre Leute haben es nicht in ihrer Macht, weder durch Geringachtung mich ſonderlich zu beleidigen, oder durch Hochachtung mich eben viel glücklicher zu machen, als ich bereits bin. Denn ob gleich die gute Meynung, ſo die Welt von uns hat, eine gar ehrliche Vergnügung gibt, iſt dieſelbe doch auch ſehr ver-

Digitized by Google

verrätheriſch und erbettelt: indem eines jeden Menſchen würckliche Glückſeeligkeit zuletzt doch aus der Unterſuchung ſeines eignen Buſems, und dem Beyfall ſeines eignen Gewiſſens, herrühren und erwachſen muß.

II.

Ich würde alſo, um mein ſelbſt willen, dasjenige, was in folgenden Convoluten, theils für, theils wieder mich, angebracht worden, gemein zu machen wenig Urſache haben, falls ich es nicht verſprochen hätte, und in der Hoffnung ſtünde, meinen Leſern, und der Wahrheit, einen Gefallen darunter zu leiſten: maßen faſt kein Punct vorkommen wird, der nicht einen hiſtoriſchen, moraliſchen, dogmatiſchen, erbaulichen Nutzen hätte. Solchen werde mir die Freyheit nehmen hin und wieder anzuzeigen, und nicht bloß die eingeſandten Briefſchafften abſchreiben und eindrucken laſſen; ſondern bey jeder Gelegenheit auf den Vortheil, der daraus zu ziehen, mein Augenmerck richten. Diejenigen, ſo hiezu ſelbſt Geſchicke genug beſitzen, wollen mir verzeihen, daß ich, der Schwachen halber, dieſe Lehr-Art ergreiffe: ſintemal die wenigſten in ſolcher Abſicht leſen, weil ſie vielmehr nur was neues, was ſeltſames, was anzügliches u. d. g. zu ſehen verlangen; niemahls aber auf ihre eigne Beſſerung dencken.

III.

Ich hätte wünſchen mögen, daß ſich die Sache, ohne eines Menſchen Bennennung, hätte thun laſſen können: weil ich feſtiglich entſchloſſen, keine Perſonalia, ſondern lauter Realia, zu behandeln. Allein wo man Documenta und Teſtimonia anführen ſoll, da läßt ſichs ohne Namen gar nicht wohl thun: abſonderlich, da auch dieſe ſchon Orch. II. ingleichen in der Organiſten-Probe, zu finden ſind.

IV.

Erſuche demnach alle und jede dabey Intereßirte, daß ſie mir dieſe Publication nicht dahin deuten wollen, als ſuchte ich einen alten Streit wieder aufzuwärmen, dieſen oder jenen zu proſtituiren, oder mir eine gläſerne Ehre aus dem erhaltenen Beyfall zu ziehen. Sie haben es alle lange Zeit vorher gewuſt, daß ihre Meynung nur deswegen verlanget worden, damit ſolche dereinſt kund und offenbahr würde. Honeſta ſemper publico gaudent, ſcelerata ſecreta ſunt. Was ehrbar iſt, mag die gantze Welt gerne wiſſen; nur die Bubenſtück ſcheuen das Licht: wie Minucius Felix in Octav. redet.

V.

So ſind mir auch dieſe Briefe und Diſſertationes ausdrücklich nur des-

deswegen eingeſandt, damit ſie publicirt würden, und jedermann zum Vortheil dienten. Alſo verfahre ich bloß nach der genommenen Abrede, ohne jemand wiſſentlich zu beleidigen oder zu inſultiren, davor mich GOTT bewahre!

VI.

Wenn auch ein Paar von den ehmahligen Schiedes-Richtern ſich noch biß dieſe Stunde mit ihrem videtur nicht eingeſtellet haben, indem der eine gar darüber verſtorben iſt; ſo wird mir erlaubet ſeyn, ihre Stellen durch ein Paar andre gute Freunde, die ungebeten erſchienen ſind, zu erſetzen. Das iſt alles, was zum Voraus zu erinnern für nöthig gehalten: und hierauf folget von der Orcheſter-Kanzeley

Das erſte Convolut.

VII.

Die geneigten Leſer werden ſich erinnern, daß der Vornehmſte unter den erwählten Schiedes-Männern ein tapffrer Held und wohlgebohrner Cavallier, nehmlich der S. T. Herr von Bertouch geweſen, dem ich falls er noch lebet, wie ich hoffe und wünſche, hiemit für ſeine günſtige Zuſchrift öffentlichen Danck abſtatte. Sie lautet aber folgender Geſtalt:

(No. I.)

MONSIEUR,

Le Commiſſaire de Guerre General, Colonel de Cavallerie, & Commandant d'Aggerhuys pour le Roi, George de Bertouch, demande pardon à Monſr. de Mattheſon, Secretaire Anglois & tresexcellent & fameux Maitre de Chapelle & Compoſiteur, de n'avoir pas eu l'honneur de le remercier de la Dedicace de ſon Apologie de l'Orcheſtre, qui eſt pleine d'un grand diſcernement, & de l'art angelique muſicale, autant que le tems m'a permi de lire ce livre ſans exemple. La guerre continuelle, ſuivie de deux Campagnes, m'a tant embaraſſé, qu'elle m'a empeché de regler mes propres Affaires: outre qu'il me faut repondre de la conduite de tant de gens, qui ſont obligez d'en rendre raiſon au Roi. C'eſt que j'eſpere, que votre generoſité me pardonnera mon ſilence & le defaut du remerciment de la gloire qu'il vous a plu temoigner à votre ami & ſerviteur tres ſincere, qui vous eſtime, reſpecte, & juge votre merite plus que per-

ſonne ; mais il faut que le printems me donne plus de loiſir de conſiderer dignement votre ſçavoir , ſaillies d' eſprit , raiſons ſatyriques ſans imitation d'un homme de merite , qui a oublié les caprices muſicales, qui eſt tres-honet homme, tant de commerce, que de la Cour , & qui fait de l' honneur à la Muſique. Le deſtin m' ayant ſeparé loin de vous, ne permet pas de profiter de la converſation de mon incomparable Mattheſon; mais la volonté ne ſera pas ſans effet, que j' eſpere de vous revoir encore & de vous dire de bouche, que perſonne eſt plus que moi

Monſieur

Votre tres humble, tres obeiſſant & tres devoué ſerviteur
GEORGE de BERTOUCH.

A Aggershuys
ce 28. Fevr. 1719.

P. S. Je vous prie, Monſieur , de faire mes reſpects à S. E. Mſr. de Wich , & de faire mes complimens à Mſr. Keiſer, où il eſt dans le monde.

INSCRIPTIO.

A Monſieur, Monſieur de Mattheſon, Secretaire Anglois &c. par couvert de Mſr. Matfeld

à Hambourg.

Erhalten den 23. Dec. 1719. und beantwortet den 7. Jenner 1720.

In dem Couvert ſetzet dieſer heroiſche Componiſt die Aufſchrifft eines geiſtlichen Stückes von ſeiner Arbeit, zu zeigen, daß er auch inter arma der Muſic obliege. Derſelbe Titel lautet ſo:

1. Helden-Stück.

2. Sam. 24. & 1. Paral, 22. GOTT zürnet über Iſrael ꝛc.

D. fis.

à 13.

1. Tromba, 2. Oboe, 2. Violini, 2. Viole da Braccio, 1. Baſſono, 1. Soprano, 1. Alto, 1. Tenore, 2. Baſſi, con il Baſſo continuo, 764. meſures, di George de Bertouch. C'eſt la derniere piece que je fis l' année paſſée. Les Feldstück des Trompettes ſont dedans.

VIII.

VIII.

Ich wolte nun zwar gerne der Ueberſetzung dieſes ſchmeichelnden Briefes überhoben ſeyn, damit mirs nicht zur Ruhmſucht gedeutet werden mögte: Allein meine Teutſche Leſer würden ſich ganz gewiß darüber beſchweren. Deswegen zum wenigſten ein Auszug des weſentlichen Innhalts, mit müglichſter Vermeydung der Ehren-Worte, alhier Platz finden muß. Da mir ſonſt itzo faſt ein jeder muſicaliſcher Musketirer ans Leder will: dörffte es unſchädlich ſeyn, ihren vermeinten blauen Bonen den Schild und Panzer eines Generals, der gutes Zeugniß gibt, entgegen zu halten.

"Es ſagt demnach der General-Kriegs-Commiſſarius, Obriſter "von der Cavallerie, Commendant von Aggerhuys; es ſagt das Haupt "der muſicaliſchen Academie zu Mecheln rc. daß er wegen ſeines langen "Stillſchweigens um Verzeihung zu bitten habe; daß er ſich für die Zu"ſchrifft des Orch. II. bedancke; daß er darin durchdringenden Verſtand "und einen Ueberfluß von muſicaliſcher Kunſt angetroffen; daß ihm die "Krieges-Sorgen nicht zugelaſſen haben, eher ſeine Gedancken zu eröff"nen; daß er im Früh-Jahr hoffe, die in ſelbigem Wercke befindliche "Wiſſenſchafft, luſtigen Einfälle, und ſatyriſchen Gründe mit mehrer Muße "zu betrachten; daß er an dem Auctore einen Menſchen finde, der den mu"ſicaliſchen Pedantereyen abgeſagt, ſich ſo wohl im täglichen Umgang, als "mit ſeinen Dienſten am Hofe, wie ein redlicher Mann aufführet, und der "Muſic Ehre anthut. rc.

IX.

Dieſes Sentiment iſt kurz und gut: überhaupt abgefaßet, wie es einem Cavallier anſtehet, von dem man nicht verlangen kan, daß er bey ſeinen vielen Geſchäfften alle minutiſsima durch gehe. Genug, daß ſich derſelbe wieder und gegen die muſicaliſchen caprices (als das ſolmiſiren und dergleichen) erklärt, den geſunden, vernünfftigen, obgleich bisweiln aufgeweckten Gründen ſeinen Beyfall giebt, und übrigens den Ausſpruch thut, daß mit ſothanen Wercken der Muſic Ehre wiederfährt, und meine Vertheydigung ohne gleichen ſey.

X.

Das erſte, ſo wir hierauß lernen, iſt, daß es jedem Menſchen, er ſey ſo vornehm als er wolle, abſonderlich aber einem Muſico, deſſen Kunſt die polirteſte von Welt iſt, * treflich wohl anſtehet, wenn er Höflichkeit beſitzet und aus-

* Diſciplinam elegantiorem nennet ſie Hechtius in Germ. Ge. & liter. p. 59.

ausübet, einem ehrlichen Mann auf ſeinen Antrag gehöriger maſſen antwortet, und nicht, wie ein Wetter-Hahn, dem Winde folget, oder den Fuchs nicht beiſſen will, oder wohl gar die Frage hören muß: Seyd ihr denn ſtumm, daß ihr nicht reden wollt, was recht iſt, und richten, was gleich iſt?

XI.

Das andre, ſo ich bemercke, iſt, daß unſer Ruhm-gemeldter Obriſter von der Reuterey das alte und übelgegründete Sprichwort eines unbekanten Poeten übern Hauffen werffen hilfft, da es geheißen hat: Equitandi peritus ne cantet: Ein Ritter müſſe nicht ſingen. Es ſoll dieſes unkluge Gebot den Thebanern einen Stich geben haben, als welche ſich abſonderlich der beyden Künſte, nehmlich des Reitens und Muſicirens, befliſſen. Nun ſagt zwar der gute Eraſmus Roterodamus, daß ſich dieſelben überall nicht zuſammen ſchicken, und will ſo gar die Muſicos wehrloß machen, indem er ſo argumentirt: a) Equitatio militaris eſt, & ad bellum pertinet; Muſici ſunt imbelles ac voluptatum ſectatores. Hört ihrs? ihr Muſici! Eraſmus ſchilt euch für verzagte Tropffen, für feige Memmen, die auf lauter Wolluſt dencken, und kein Paar Beine über ein Pferd hangen können. Iſt das nicht läſterlich? Damit wir doch aber dieſem Spötter und ſeinem obſcuren Poeten ein Paar weltberühmte Antagoniſten aus dem Alterthum erwecken, die ſelber den groſſen Alexandrum zum Beyſtand haben, ſo leſen wir beym Plutarcho b) von einem treflichen Virtuoſen, Namens ARISTONICUS, der nicht nur ungemein-wohl auf der Lauten geſpielet, ſondern auch in einer Schlacht dem Alexandro das Leben gerettet hat, indem er ihm zu Hülffe gekommen, und tapffer-fechtend zu ſeinen Füſſen erſchlagen iſt. Worauf ihm dieſer Welt-Bezwinger, im Tempel des Apollonis Pythii, eine metalline Ehren-Säule ſetzen laſſen, die in der einen Hand das muſicaliſche, in der andern aber das kriegeriſche Inſtrument, nehmlich eine Lanze, gehalten. Damit beehrte der König nicht nur des Ariſtonici Perſon; ſondern hauptſächlich die Wiſſenſchafft der Muſic, indem er ihr Zeugniß gab, daß ſie die Herzen zu edelmüthigen Thaten anfriſchet, mit Geiſt, Leben und Tapfferkeit erfüllet, und eine brennende Begierde des Wohlverhaltens in ihnen erwecket: dafern ſie nur recht dazu angeführet worden. Von ſeinem Antigenida iſt auch bekannt, daß derſelbe einſten, mittelſt kriegeriſcher Melodien, den gröſſeſten Held ſo bewegt und zum Fechten gereitzet, daß er von der Stelle aufgeſprungen, und die neben ihm liegenden Waffen ergriffen. Iſt demnach wahr, was

a) In Adagiis p. 1596. b) mihi T. III. p. 807. edit. Gall. Pariſiis 1645.

was die Spartaner geſungen, und von meinem Ueberſetzer des Plutarchi, in alten Franzöſiſchen Verſen, alſo ausgedrücket worden:

Sçavoir doucement chanter
Sur la lyre de beaux carmes,
Sied bien avec le hanter
Vaillament le fait des armes.

XII.

Die Ordnung, ſo im Orch. II. mit Anführung der Namen, nach dem Alphabet, gehalten worden, ſoll auch hier beobachtet werden, und alſo haben wir nun zu ſehen, was der S. T. Käyſerliche erſte Capellmeiſter dazu ſaget.

(No. 2.) Monſieur. c)

" Daß meinem Herrn hat belieben wollen, mich vndter die jenigen zu "ſetzen, dennen das beſchützte Orcheſtre iſt dedicirt worden, erſtatte hiemit "ſchuldigen Danckh: weillen aber weder das Orcheſtre, noch die Er- "furteriſche Refutation mir iemahlen ins Geſicht gekommen, als kan ich "auch mein Sentiment hürüber nit eröffnen; aber wohl mich höchſt "verwundern, das der arme, doch niehmallen ſattſamb gepriſſene Guido "Aretinus, als deme Muſica practica mehr ſchuldig als keinem Authori "in der Welt, ſo läſterlich durch die Hächl gezogen wirdt, ich muß be- "khennen, das ich mich hürüber nit ein wenig d) geörgert habe: indeme "gewiß iſt, das, wann dieſe methode niehemallen erfunden worden wä- "re, die Muſique, aufs wenigſt die Singkunſt, e) mit nichten ſo weit "hätte können gebracht werden. Dan wo vor diſem Leute mit reufen "Judicio durch vil Jahr, wegen der Beſchwerlichkeit deren damallen "üblichen Caracteren und obſcuren Zeichen, nit haben hinkommen kön- "nen, haben hernach durch die erfundene Scalam vnd das Edle ut, re, mi, "fa, ſol, la, die kleine Knaben durch etliche Monath preſtiren können; "gleich es biß auf die heuntige ſtundt die tägliche experienz lehret. Es "iſt nit in Abredt zu ſtellen, das ſucceſſu temporis durch Vermiſchung "des generis Diatonici mit dem genere Cromatico, wegen zu Folg

Aa deſſen

c) In teutſchen Briefen weiſet ein ſolches Monſieur gar ſchlechten Reſpect, und iſt nur für inferiores.

d) Das iſt, nach meinem Begriff, er habe ſich gar nicht, auch nicht ein biegen, geärgert. Es ſoll aber wohl heiſſen: nicht wenig, non parum, i. e. multum: denn, nicht ein wenig, bedeutet: ne paululum quidem, i. e. nihil.

e) Eine gute diſtinction: denn die Singekunſt iſt nicht die ganze Muſic.

"deſſen ſo vill ſich eraignenden Semitonia, die mutation in etwaß ſchwär
"fallt, ſo gilt doch gleichwohl auch in diſem Fahl die Solmiſation, weil-
"len aldort, wo die Semitonia nur per accidenz kommen, kein muta-
"tion gemacht, ſondern durch die Stimme allein durch erhöher- oder er-
"niederung derſelben geholfen wirdt. Durch Hinzuſetzung eines Si zu
"dennen Aretiniſchen 6. Sylben, iſt ia die Solmiſation nit aufgehoben,
"(welches Ericio Puteano niehmallen in Willen wird gehabt haben)
"ſondern wohl vermehret worden. Und wurde gedachter Puteanus an
"ſein Si nimmermehr gedacht haben, wan nit die Aretiniſche Sylben iehn
"darzu veranlaßet hätten; bleibt alſo dem erſten Erfinder allezeit ſein ge-
"bierender Ruhm. Daß aber der Erfinder weiter criticirt wirdt, er
"hätte ſeine extenſion nit in Hexachordon, ſondern in Heptacordon
"machen ſollen, geſchicht ihm auch, meines Erachtenß, ſehr Unrecht: in-
"deme Pr Guido hirdurch nit ſo wohl die 6. intervalla muſices aſcen-
"dendo & deſcendendo hat lernen, als auch zuforderiſt die 6. Vocales,
"A, e, i, o, u, (als an welchen alles gelegen iſt) recht gut auszuſprechen
"vorſtellen wollen. Auß dieſem iſt zuſchlüßen, das die alphabetiſchen
"Buchſtaben A, be, ce, de, e, f, ge &c. an ſtatt, ut, re, mi, fa, ſol, la,
"in der Singkunſt mit ſchlechten Grundt kunten gebraucht werden. De-
"me der Numerus ſenarius zu wider iſt der ſetze zwey Tetrachorda nach
"einander, ſo wird er ein ganze Octav außmachen, e. g. c d e f ut, re, mi, fa, g a h c ut, re, mi, fa. Auß bishero angezognen Urſachen iſt Aretini Erfindung
"an allen Orten und Enden, alwo die Muſique und Singkunſt am
"meiſten floriret, biß auf den heuntigen Tag allezeit behalten worden, und
"wirdt auch ins künfftig nimmermehr in Abſchlag kommen. Weillen
"deßen gutte Würkhung nit kan in Abredt geſtellet werden. Man leſe
"hieüber, waß Baronius von ihme ſchreibet. Kan alſo meiner Mainung
"nach auch einer, der die Muſique durch das ut, re, mi, fa, ſol, la, erler-
"net hat, gleichwohl ein Galant-homme ſein. Ich bin gar kein Anbet-
"ter der ſuperſtitieuſen Antiquitet, doch waß durch ſo ville ſæcula von
"vornembſten Maiſtern für gutt und recht behalten worden, biß nit waß
"beſſers erfunden wirdt, venerire ich auf alle weiß. Die 24. neue Modi
"haben auch gar keinen Grundt, dann weillen Tonus oder modus nichts
"iſt, als eine circolirende modulation intra limites octavæ, als folgt
"notwendig, das ſo uill toni und nit mehr ſein können, als offt gedachte
"modulation vermög deß Semitonii kan verändert werden, welches
"nur 6. mahl geſchehen kan. Und weillen eine jede Octave aus dieſen 6en

kan

"kan diuidiret werden Harmonicè und Aritmeticè; Harmonicè mit "der 4t in acuto; aritmeticè mit der 4t in parte graui, e. g. 2,3,4.4,3,2. "alß das auß einer ieden Octau 2 toni entſpringen, Autenticus und plagalis, müßen ſelbe alſo in 12. erwachſen: die übrigen ſeind alle transpoſiti und müßen zu einem auß dieſen 12. reducirt werden. Dahero "iſt in deß mir überſchickhten Buchß Tabella linkher ſeits, 1.2.3. &c. de "modis &c. nur ein einziger ton N. 1. die andern N. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. "10. 11. 12. ſeind alle von dem erſten transponirt, weillen das ſemito-"nium (mi fa darf ich nit ſagen) allezeit die dritte vnd 7te ſtöll occupirt. "ein transponirter ton iſt weder genere weder ſpecię diverſus ab illo "a quo transponitur. Juxta Axioma Ariſtot. omne tale eſt ſem-"per tale, ubicunque ponatur. Dieſes habe ich meinen Herrn wohl-"mainend überſchreiben, vnd zu fernern nachdenkhen überlaſſen, und anbey "ſo wohl wegen deß mir überſchikhten Buchs als auch Dedication ſchul-"diger maßen mich bedankhen wohlen, als der ich bleibe

Meines Hochgeehrten Herrn

Wien den 4. Dec. 1717. Dienſtergebniſter

Johan Joſeph Fux.

Aufſchrifft:

A Monſieur Monſieur J. Mattheſon, Secr. du Mini. Brit. & Vicair au Chapitre d' Hambourgue preſent

à

Hambourgue
an der Elbe. *

XIII.

Das erſte, ſo wir hieraus zu lernen haben, iſt die Wahrheit jenes Frantzöſiſchen Satzes: La colere & la prevention derangent terriblement la Dialectique. D. i. der Zorn, (da man ſich ärgert) bringt die Vernunfft-Lehre in eine abſcheuliche Unordnung. Das andre iſt die Krafft des præjudicii, dafür ſich niemand gnug hüten kan. Denn wenn das Vor-Urtheil bey uns veraltet, ſo iſt keine Hülffe mehr. Da hält man nichts für recht, als was uns ehmals gefallen hat. Da meynet man, es ſey ſchimpflich, jüngern Leuten Gehör zu geben, und was ohne Bart erlernet worden, im Alter zu verwerffen:

* Wir haben die gantze Schreib-Art hier beybehalten, ſo wie ſie im Original ſtehet.

Vel quia nil rectum, niſi quod placuit ſibi, ducunt:
Vel quia turpe putant parere minoribus: & quæ
Imberbes didicere, ſenes perdenda fateri. f)

Daher iſt es kein Wunder, daß wir die zierlichere, galantere Muſic umſonſt ſolchen Perſonen anbieten, die alle Zierlichkeit und auserleſene Hülffs-Mittel von ſich werffen, maßen ſie ſich in der gemeinen und lauſichten Lehr-Art ſchon alzu lange Zeit herumgewelßet habē. Sie wollen ſich auch keines beſſern berichten laſſen, von denen die es nicht mit ihren Künſten halten, inſonderheit leiden ſie es nicht von jüngern. Es gehet ihnen ſchwer ein, dasjenige, ſo ſie als Knaben in der Schule, mit vieler Mühe erlernet, im Alter auf die Seite zu ſetzen, und zu bekennen, daß ſie ihre Zeit übel angewandt haben. g)

XIV.

Inzwiſchen theile ich dem geneigten Leſer meine, auf obigen, den 15. Dec. erhaltenen Brief, am 18. ejusd. ergangene Antwort von Wort zu Wort alhie mit:

(No. 3.)

Hoch-Edler, inſonders Hochgeehrter Herr Ober-Capellmeiſter,

„Zuförderſt bin ſchuldig mich zu bedancken, daß Ew. Hoch-Edl. ſich „die Mühe haben nehmen wollen, ſo hurtig auf meine depeche zu ant„worten: imaßen mir mit deroſelben diſſenſu mehr Ehre widerfährt, als „mit dem conſenſu aller andern. Will mir aber die Erlaubniß ausbit„ten, etwas weniges darauf zu antworten.

„Ihren nie-ſattſam-geprieſenen Aretinum, dem freylich Muſica illa „quondam practica & puerilis vor 700. Jahren mehr ſchuldig war, als „allen heutigen ſolmiſatoribus insgeſamt, hat niemand läſterlich durch „die Hechel ziehen wollen, wie es meinem Hochgeehrten Herrn etwan „im beſchützten Orcheſter mag vorgekommen ſeyn, und wie mich deßen „Dero ſonſt geehrtes Schreiben vom 4. Dec. mit etwas Verwunde„rung vergewiſſert.

Es

f) Don. de Præſt. Vet. Muſ. p. 111.

g) Ita mirum eſt; elegantiorem Muſicam fruſtra iis obtrudimus, qui omnem elegantiam reſpuunt: qui in hac vulgari ac ſordida tamdiu volutati ſunt. Nolunt etiam ab iis doceri, qui non eamdem quam ſibi artem profitentur: præſertim ab junioribus. Nolunt quæ magno labore diutinoque tempore in ludis pueri didicerunt, ea provectiores dediſcere, atque operam ſe perdidiſſe confiteri. *Id. ibid.*

" Es iſt freylich an dem, daß dieſem ehrlichen Patri die damals vergra-"bene Singekunſt (welche ich doch mit dem generalen Namen der Muſicæ "practicæ nicht beehren mögte) eine groſſe Verpflichtung gehabt hat, "weil er ſie hervorgezogen, und ein wenig aus dem gröbſten gebracht "haben mag; h) allein ich will hoffen, es ſey auch dem ſo genannten Er-"finder ſeine ehmalige billige Forderung und Schuld in den gantzen ſie-"ben Seculis ſiebenhundertfältig, ja dermaßen redlich bezahlt und abge-"tragen worden, daß ſich einer vergebens bemühen dürffte, hac luce "die vorgebene Reſtanten einzufordern; welche auch, wenn ſie annoch "illiquide vorhanden ſeyn ſollten, lange ſchon verjahret oder præſcri-"birt ſeyn würden.

" Wenn denn nun meine Abſicht eben nicht geweſen iſt, den Areti-"num eigentlich durch die Hechel zu ziehen (nam de mortuis bene) "ſondern vielmehr zu weiſen, daß er, mit ſeiner Kunſt und Erfindung, "ein monumentum publicum verdienet habe, ſo ſehe nicht, wie ſich "Ew. Hoch-Edl. daran ſo ſonderlich haben ärgern mögen; welches je-"doch mit rechtem Leydweſen vernehmen muß, da ich ſonſt gedacht habe, "Deroſelben alle Ehre und plaiſir, mit Vorſtellung der Wahrheit i) "(nach meinem Begriff) und Bezeugung meiner Hochachtung, zu er-"weiſen. Daß ſolches meine wahre intention geweſen und noch ſey, "betheure höchlich.

" Es mag auch wohl ſeyn, wie Ew. Hoch-Edl. ſchreiben, daß, wenn "es Aretinus nicht gethan hätte, die Singekunſt (ſeiner Zeiten) ſchwer-"lich ſo weit gekommen ſeyn würde. Aber es ſteht doch nicht zu läugnen, "daß, wenn es eben Aretinus nicht gethan hätte, es wohl ein andrer "auch ſo gut, wo nicht beßer, hätte verrichten können; ja, daß es, aller-

h) Wir haben dennoch vorhin, p. 85. & ſq. verſchiedene Zeugniſſe von gelehrten Männern wieder des Aretini ſo ſehr beſchriehene Verdienſte angeführet; abſonderlich erinnere man ſich, daß es beym Jo. Voſſio heiſſe: Multa Guidoni perperam tribuuntur, d.i. dem Aretino werden viele Erfindungen mit Unrecht zugeſchrieben. *vid. pag. 157. h. T.*

i) On a beau montrer la verité; ſi on ne prend pas bien ſon tems, elle ſera rejettée: il faut attendre que les hommes ſoient degoutez de leur erreur. *Mem. Hiſt. & Crit. Octob. 1722. p. 95.* Das heißt: Man möge mit der Wahrheit guten Tag haben; wenn die Zeit, ſolche zu ſagen, nicht wohl in acht genommen wird, muß ſie doch verworffen bleiben. Man ſollte warten, biß die Leute einen Eckel vor ihren Irrthümern bekämen. [Da hätte man fein lange zu warten!]

"Wahrſcheinlichkeit nach, von Dunſtan k) lange vorher geſchehen "ſey.

"Ich laße nun ſo wohl dieſem, als jenem, und einem jedem ſeine ver- "diente Ehre gar gerne; nur die Sache an ihr ſelbſt, mit den ſechs Sil- "ben, hat ſo viel Unruhe und Verwirrung geſtifftet, und iſt ſo wenig "hinreichend, bey heutigem genere Diatono-chromatico-enharmo- "nio, daß es ein Jammer anzuſehen iſt, wenn ſonſt vernünfftige und "anſehnliche Leute ſie treiben, ihr noch das Wort reden, und die Welt "irre machen wollen.

"Dieſes hat mich bewogen, das Ding ein wenig ridicul zu ma- "chen, und ſatyriſch abzumahlen, nicht denkend, daß dadurch das gering- "ſte Kind, geſchweige weltberühmte Virtuoſen, ſollten noch könten geär- "gert werden: ich kan es auch unmüglich glauben, daß, was Ew. Hoch-Ed. "deswegen an mich haben ſchreiben wollen, deroſelben rechter Ernſt ſey; "ſondern ſtelle mir vielmehr vor, daß ſie nur ihren Scherz, unter einer "ernſthafften Maske, mit ihrem Diener getrieben haben.

"Geſetzt aber es ſey Ernſt: ſo iſt wohl unſtreitig, daß durch die Pu- "teaniſche Hinzuſetzung der Sylbe Si zu des Aretini ſechſen das ganze "Solmiſations-Syſtema, wo nicht aufgehoben, doch auf ſolche Art ver- "ändert und verbeſſert worden, als etwan ein neu-aufgebautes Haus, "dazu man von einem alten, niedergerißenem Gebäude noch einige Ueber- "bleibſel gebraucht und beybehalten. Dieſes hat Erycius allerdings, "nicht nur im Sinn gehabt, ſondern würklich und in der That præſtirt, "wie ſeine Schrifften es klärlich bezeugen. l)

Wie-

k) Was halten wir uns aber noch beym Dunſtan und dem zehnten Seculo auf, da Zeugniße vorhanden, daß ſchon in der Mitte des ſiebenden Jahrhunderts vom Pabſt Vitaliano ein Ertz-Biſchoff und ein Abt, gelehrte Muſici, ausdrücklich nach England geſandt worden, daß ſie die Chriſten daſelbſt im Glauben ſtärckten, und die bereits in Italien eingeführten Orgeln/ ſamt vielen andern muſicaliſchen Inſtrumenten in den Kirchen bekannt machten, welches ad p. 85. huj. T. zu mercken dienlich iſt. Die Worte meines Auctoris lauten ſo: Hæc circa tempora, nimirum Annum 645. Papa Vitalianus, natione Signinus ex oppido Volscorum, Theodorum Archiepiscopum, & Hadrianum Abbatem, *viros omnis ſcientiæ & eruditionis expertiſſimos*, in Magnam Britanniam miſit, ut eos [ſcil. Britannos] in fide Chriſtiana perſeverandos informarent. Is [Papa] Organa, aliaque inſtrumenta muſicalia in Eccleſiis [Britannicis] ad divinorum, ſacrorumque cultum primus inſtituit. *Tho. Carve, Lyra Hibernica, p. 29. edit. 2. Sulzbaci.* Das war 400. Jahr vor Aretino.

l) Vid. ej. Muſathenam, Cap. IX. p. 34. 35. & ex illa Orch. II. p. 325. ſq.

"Wieder dieſe ſiebenſylbichte Solmiſation nun habe nicht nöthig "erachtet etwas einzuwenden; mein ganzer Diſcurs war nur auf die "Marter-volle ſechsſylbichte, und die daraus entſpringende ungeheure Mu-"tation, gerichtet: denſelben habe das Valet herzlich gerne ertheilen, und "ſie um deſto lieber zur Ruhe begleiten wollen, weil die tägliche Erfahrung, "und eines jeden geſunde Vernunfft, hierin mit mir überein ſtimmen müſ-"ſen.

"Daß aber Aretin mit ſeinen 6. Sylben nicht ſo wohl die intervalla "muſica, als die 6. vocales (bey uns ſind nur 5. im Gebrauch) hat recht "ausſprechen lehren wollen, wie M. H. Hr. ſchreibet, ſolches kan man ſich "gerne gefallen laſſen; allein dieſe Sachen gehören zum Leſen, nicht zum "Singen, und wäre gänzlich ἀπροσδιόνυσον, wenn einer daher argumentiren "wollte. Ich mag den Syllogiſmum nur nicht in die Form bringen: der "defect verräth ſich ſo genug.

"Sollte inzwiſchen dieſe Pronunciation die Haupt-Abſicht unſers "Aretins geweſen ſeyn, ſo hätte derſelbe ja nicht 6. Sylben nöthig gehabt, "ſondern das eine a mögte immer erſparet worden ſeyn. Allein ich laſſe es paßiren, und frage nur, mit Erlaubniß: warum der Sylben nicht ſo wohl 7, als 6, haben ſeyn mögen? da ja 7. diatoniſche intervalla in der Octave nicht geläugnet werden können. Die Antwort wird ungezweifelt (wenn ich den Senarium nicht berühre) darauf hinauslauffen: weil der ſiebende ſonus noch nicht Mode geweſen, und auf den Inſtrumenten noch keine rechte volle quintam gehabt. Da aber nunmehro, nicht nur dieſer ſiebende diatoniſche Klang, ſondern auch ein jeder chromatiſcher, ſeine reine Quintam feliciter gefunden, und völlig in die Mode gekommen, ſo fallen ja die 6. zu kurz, und iſt viel bequemer, jedem Klange ſeinen eignen Namen beyzulegen, als 12. Töne mit 6, oder gar mit 4. abgelöſeten Sylben, zu benennen.

"Für ſo einfältig wird man mich ja wohl nicht halten, daß ich nicht "wißen ſollte, wie aus zweyen Tetrachordis eine Octava zu machen ſey. "Ob ſolches aber mit dem abgewechſelten und wiederholten ut re mi fa, oder "mit einem andern zulänglichen Hülffs-Mittel, geſchehen müſſe, darüber "mögen die Schüler den Ausſchlag geben. Es iſt Sünde, Schande und "Schade, daß verſtändige Componiſten ein Wörtgen ſolcher Poßen halber, "verliehren ſollen. Ich hätte nimmer daran gedacht, wenn man ſich nicht "zu mir gedrungen, und mit dem Ut an mir zum Ritter werden wollen.

"Aus den im beſchützten Orcheſter ſattſam-angezogenen Urſachen "aber iſt des Aretini Erfindung ſchon vor hundert Jahren, ob gleich nicht "aller Ort und Enden, wo die prætendirte Muſic auf ſolche Büttelhaffte

Weiſe

"Weiſe getrieben, dennoch bey klugen und nachdenkenden Leuten, nach und "nach, biß auf den heutigen Tag, gänzlich abgeſchaffet worden, wird auch "ganz gewiß inskünfftige immer mehr und mehr ins Abnehmen gerathen: "weil man die Sache viel wohlfeiler haben kan, und die alte Leiter bey wei- "tem nicht mehr zureichen will.

"Sonſt kan MHHrn. verſichern, daß ich ſeiner Ermahnung, den "Baronium m) hierüber zu leſen, augenblicklich Folge leiſten würde, "wenn ſolches nicht ſchon längſt zuvor geſchehen wäre, ſo daß ich nicht nur "dieſen Auctorem, ſondern wohl hundert dergleichen, darüber zu Rahte "gezogen habe, ehe meine Feder einen einigen Strich gethan. Ich fahre „auch noch in dieſer lecture ſo munter, eifrig und vorſichtig fort, als ob ich "nichts anders zu thun hätte, und noch nicht das groſſe A von der Muſic "kennte; wie es denn wohl eben nicht viel weiter mit mir gekommen ſeyn "mag, indem ich je länger je mehr finde, was mir fehlet.

"Ew. Hoch-Edl. Meynung, daß einer, der die Muſic durch das Ut er- "lernet hat, gleichwohl ein galant homme ſeyn könne, kan kein galant hom- "me in der Welt vernünfftig wiederſprechen. GOtt behüte mich, daß ich "jemals ſo was abgeſchmacktes denke, vielweniger ſchreibe. Nein, mein "Hochgeehrter Herr Ober-Capellmeiſter, dahin gehen ja gar meine Ge- "dancken nicht. Es mag einer durch ein Glaß Wein, oder durch eine Pfeif- "fe Toback, zu ſeiner Kunſt gelangen, das gilt mir gleich; wenn er nur was "rechtes kan, iſt er ſchon in dieſem Stück ein braver Mann. Scimus, & hanc "veniam damus, petimusque viciſſim. Wenn nur andern Theils zu- "geſtanden wird, daß einer, der weder ſein Singen, noch ſein Componiren, "(Spielen geht ohne dem nicht an) mittelſt der Solmiſation erlernet, "eben ſo wohl ein guter Kerl ſeyn könne, als jener: ſo iſt die Sache ſchon "richtig. Dieſes wird aber gleichfalls kein galant homme beſtreiten wol- "len; ob es ſchon andre thun und gethan haben. So lange behalten wir "hier zu Lande auch, was die vornehmſten Meiſter, von ſo vielen Seculis "her, für gut und recht gehalten haben, biß uns etwas beßers vorfällt: und "wenn dieſes beßere ankömt, wie es denn, GOtt Lob! alle Tage aufſtöſſet, ſo "laßen wir das alte immer fahren, wenns auch, von der Sündfluth her, "durch Noam ſelbſt, für gut und recht wäre erkennet, und eingeführet wor- "den. Darnach fragen wir nichts.

"Wegen der Modorum mögte die Sache ein wenig wichtiger und "ernſthafftiger ausſehen, als wegen der Solmiſation. M H Hr. ſagt ſchlecht

m) Wer ſeine Annal. Eccleſiaſt. leſen will, vergeſſe des P. Pagi Criticam nicht, ſo wird er Nutzen haben.

Digitized by Google

"ſchlecht weg: die 24. im Orcheſter angeführten Modi hätten gar keinen "Grund. Ew. Hoch-Edl. beweiſen es aber nicht; hingegen will und kan "ich das Gegenſpiel ad oculum demonſtriren, weil mir alle proportiones "temperatæ vollkommen bekannt ſind, und ich nichts ohne Grund ſetze. Ich "könte wohl mit eben der Leichtigkeit ſagen, der Stephans-Thurn zu "Wien hätte auch gar keinen Grund; allein wir wollen, mit ihrer Erlaub-"niß, die Argumente ein wenig unterſuchen und beleuchten. Mein Grund "iſt mathematiſch, und ſoll zu ſeiner Zeit öffentlich erſcheinen, n) hier iſt "der Raum zu enge.

"Modus iſt eine circulirende Modulation intra limites Octavæ. "So lautet MhHrn. definitio, Daraus ſoll folgen, und zwar noth-"wendig, wie geſagt wird, daß ſo viel toni, und nicht mehr, ſeyn können, "als offtgedachte Modulation, vermöge des ſemitonii, kan verändert wer-"den: welches, dero Meynung nach, nur ſechsmahl geſchehen kan.

"Dieſe Folge vermag keine Vernunfft zu begreiffen und iſt ganz meta-"phyſiſch. So weiß ich auch noch nicht, womit die infallibilitas desjeni-"gen muſicaliſchen Lycurgi ſich legitimiren könne, der da geſagt, daß die "Veränderung der Stelle des ſemitonii auch die Veränderung der Mo-"dorum mache. Ich weiß wohl, daß es per traditionem, von des Boe-"thi o) Zeiten her, ſo geglaubet worden, daß es ſich auch damals hat "hören laſſen. Aber dieſer Glaube und dieſes Mährlein geben mir gar kein "Genügen: ich will rationes in experientia hodierna fundatas & appro-"batas haben; ſonſt iſt alles nur Wind!

n) Das iſt in der Organiſten-Probe zum Ueberfluß geſchehen, und kan in der Vorbereitung geleſen werden.

o) Boethius hat gleichwohl nie an die locationem ſemitonii gedacht: wer mirs aus ſeinen Schrifften weiſen kan, ſoll ein gutes Trinck-Geld haben. Vom Glareano aber leſe man den Donium de Pr. Vet. Muſ. p. 23. allwo er deſſen Arbeit inutiles Glareani lucubrationes nennet und hinzu ſetzet, in quibus doleo ſane, totos viginti annos ab eo conſumtos. D. i. Die Mühe ſey gar unnütz geweſen und zu beklagen, daß der Mann 20. Jahr daran gewendet. Im Anfange des Trattato de Generi e Modi lieſet Donius dieſem Glareano ebenfalls den Text. Salinas aber ſagt ausdrücklich: Es habe Glareanus falſche Gründe gehabt/ und ſey mit dem Franchino in gleichen Irrthum verfallen, da ſie nehmlich beyde gewähnet, man müſſe die Tone nach den ſpeciebus der 7. Octaven betrachten, und nur nach der verſchiedenen Stelle der hemitoniorum beurtheilen; da doch alle Alten öffentlich geſagt haben, daß der Unterſchied nicht darin, ſondern allein in der Höhe und Tieffe, ſtecke. Des Salinæ eigne Worte, die er L. IV. cap. 31. p. 228. führet, ſtehen auf der allerletzten Seite der Organiſten-Probe und verdienen hiebey nachgeſchlagen zu werden.

Digitized by Google

Wolte man auch gleich obigen Vorſatz, oder die definitionem Mo-
"di, hingehen laſſen, ſo kan doch weiter nichts daraus folgen, als etwan die-
"ſes, daß ſo viel Modi als Octaven ſind. Und das iſt auch nicht ſo gar un-
"recht; wenn nur die Terzien mit ins Spiel kommen, als an welchen faſt
"alles gelegen, und wodurch die Zahl der Modorum hauptſächlich ver-
"doppelt wird.

"Derowegen mögte jemand (con licenza) mit beßrem Fortgang
"ſeine definitionem Modi ſolcher Geſtalt einrichten: Modus eſt modu-
"latio intra limites Octavæ, mediante vel Ditono vel Semiditono.
"Und darauf wäre dieſe Schluß-Rede zu bauen:

"*Major*: Quot Ditoni, tot Modi majores; quot vero Semiditoni, tot ſunt Modi minores.

"*Minor*: Atqui in Genere Chromatico duodecim ſunt Ditoni in ſpecie, totidemque Semiditoni.

"*Concluſio*: Ergo ſunt viginti quatuor Modi in ſpecie.

" Das ſchlieſſet richtig, und iſt einer von den Gründen, darauf die 24.
"Modi wohl ruhen können, ſo lange die Scala nicht verbeſſert oder vermehret
"wird: welches, weil es unnöthig iſt, nimmer in dieſer Welt mit ſucces ge-
"ſchehen wird. Weswegen nun ſolten meine Terzien nicht ſo viel gelten, als
"der alten ihr omnipotens-vermeyntes ſemitonium? anerwogen jene bey
"aller heutigen modulation das fac totum ſind; dieſes aber nicht mehr, als
"andre intervalla, zu ſagen hat. Welches kein erfahrner Menſch ſtreiten wird.
"Et hoc probat majorem; minorem natura & inſtrumenta.

"Hiernechſt ſetzet MHHr. weil eine jede ſeiner ſechs Octaven harmo-
"nice & arithmetice könne dividirt werden, ſo erwüchſen aus den 6. tonis
"Zwölffe, nemlich 6. authentici, und ſo viel plagales. O! ich kan meine
"24. eben alſo harmonice und arithmetice theilen, und wenn das was helf-
"fen ſoll, ſo werden ihrer gar 48. herauskommen. Allein, es thut wahr-
"lich nichts zur Sache. Und mein! warum ſollten auch nur 6. Octaven
"alſo können dividirt werden? Wir leben ja, GOtt ſey Danck! nicht
"mehr in der diatoniſchen Armuth, ſondern haben ein chromatiſches, tem-
"perirtes Baſta vor uns, darin wir alle 12. intervalla Octavenweiß ſo herr-
"lich arithmetice & harmonice theilen können, daß es eine Luſt iſt. Wel-
"ches keiner läugnen wird, der nur ein Clavier oder monochordum von fer-
"ne erblicket.

"Ich ſetze Z. E. d e f g a h cis d. (re mi fa hätte ich ſchreiben ſollen.)
"Man ſage mir doch, was das für ein Modus ſey? Er findet ſich nicht im Gla-
reano,

"reano, noch ſonſt wo. Dennoch iſt eine reine Octave da, die arithmetice & "harmonice kan dividirt werden, und die lieben ſemitonia liegen im andern "und ſiebenden Grad: welches ja eine Veränderung iſt, die noch unter den "6. bekannten alten Modis niemals vorgekommen. Darum muß gewiß der "Satz weg fallen, daß das ſemitonium (ich weiß wohl, daß es dem ſo ge- "nannten naturali gilt) nur ſechsmal könne verändert werden. Denn hier "iſt es zum ſiebendenmal aller Welt vor Augen, und eine Melodie gar natürlich "daraus zu ſetzen. Hiebey behält auch das fälſchlich-angegebene ſemitonium "naturale nichts voraus: weil kein einziges ſemitonium unnatürlich iſt.

"Ich wollte es über zwanzigmal verändern, wenns der Raum zulieſſe, und "drey biß vierfach in einer ordentlichen Octava anbringen, dabey auch mehren- "theils ſo einrichten, daß die verlangte diviſio beybehaltē würde. Weñ ich aber "M. Hrn. Schreiben werde drucken laſſen, (wie ich zu meiner juſtification "aller derjenigen Briefe thun muß, denen ich das beſchützte Orcheſter zugeeig- "net habe, damit die Welt aus dem pro & contra ſchließe, wer Recht oder "Unrecht hat) alsdenn will ich, mit GOttes Hülffe, in meiner Antwort dieſe "vielfältigen Veränderungen mit dem ſemitonio hinſetzen, p) und ſine

 ad-

p) Hier muß ich Wort halten, und behaupten, daß, außer den 6. Lagen der Semitonien, in den alten Modis fictitiis, alwo ſie dieſe Grade einnehmen: 3.7.|. 2.6.| 1.5.| 4.7.| 3.6.| 2. 5. noch wenigſtens 24. Veränderungen damit zu treffen ſind; die doch eben ſo wenig / als jene / einen neuen Modum machen. Zum Verſuch mag die folgende Tabelle dienen:

1.4. d dis f g as b c d.	D. moll. Har. & Arith.	1.3.5. d dis fis g a b c d.	D. dur. Ar. & H.
1.6. d dis f g a b c d.	D. moll. H. A.	1.3.6. e f gis a h cis d e.	E. dur. A. & H.
1.7. d dis f g a h cis d.	D. m. H. A.	1.4.5. d dis f gis a b c d.	D. moll. Harm.
2.4. c d dis fis g a h c.	C. m H.	1.4.6. d dis f gis a h c d.	D m. H.
2.7. d e f g a h cis d.	D. m. H. A.	1.4.7. d dis f gis a h cis d.	D. m H.
3.4. d e fis g as b c d.	D. dur. Arithm.	2.3.6. f gis a b c d dis f.	F. dur. H. & A.
3.5. d e fis g a b c d.	D. d. Harm.	2.4.6. d e f gis a h c d.	D. m. H.
4.5. d e fis gis a b c d.	D. d. H.	2.4.7. f gis a h c d e f.	F. dur. H.
4.6. d e fis gis a h c d.	D d. H.	3.6.7. f g a b c dis e f.	F. d. H. & A.
5.6. f g a h cis d dis f.	F. dur. per 6 & 3. div.	4.5.7. c d e fis g as h c.	C. dur. H.
5.7. f g a h cis d e f.	F. d. eod. mod.	1.4.5.6. d dis f gis a b cis d.	D. m. H.
6.7. f g a h cis dis e f.	F. d. eod. mod.	2.4.5.6. d e f gis a b cis d.	D. m. H. &c. &c.

Nun geſtehe ich zwar gerne, daß einige ſehr wunderliche ſcalæ hierunter befindlich ſind, und ſonderlich drey davon nicht per Quintam vel Quartam, ſondern per Sextam & Tertiam getheilet werden mögen. Inzwiſchen iſt keine ſo ſeltſam, aus der ich mir nicht getraute eine Melodie hervorzubringen: und viele ſind überaus geſchickt dazu. Es geſchiehet aber nur exercitii gratia daß dieſe Tabelle hier eingerückt wird, damit man unter andern daraus lerne, daß alle dieſe Veränderungen des Semitonii keinen neuen Modum machen, ſondern die bloſſen Tertien, mittelſt welchen die 12. Modi tonici verdoppelt werden, und eine zweyfache ſpeciem bekommen.

"adjumento artis combinatoriæ zeigen, daß ſolche wenig oder nichts zu der "Eigenſchafft heutiger Modorum beytragen können.

"Was die ſo genannten tonos transpoſitos anlanget, ſo iſt hoffent-"lich im beſchützten Orcheſtre q) deswegen ſatisfaction gegeben, und wenn "mans nur recht anzuſehen beliebet, ſo wird ſchon erhellen, daß es nicht ei-"ner, ſondern würcklich und wahrhafftig 24. verſchiedene Tone ſind, die in "Tabella Modorum daſelbſt linkerſeits ſpecificirt werden, und daß die "temperirten claves dem Dinge ein ganz anders Ausſehen geben, welchem zu "Folge keine einige ſpecies Octavæ mit der andern in allem überein kommen "kan; ſondern vielmehr recht weſentlich, förmlich, augenſcheinlich, hand-"greifflich und hörbar differiret, ob gleich nicht geſtritten worden, noch wird, "daß, craſſa Minerva loquendo, die 24. ſpecies, dem erſten Anblick "nach, auf 2. genera reducirt werden können. Ich habe aber mit tran-"ſponirten Tonen nichts zu thun, und will den terminum dieſenfalls gar nicht "erkennen; ſondern meine Gedancken gehen auf ſelbſtſtändige, weſentliche und "authentique Tone, deren jeder ſeine eigene Figur, Zahl, Wirkung, Eigen-"ſchafften und Kräffte beſonders, und von allen andern in ſpecie dermaſſen "unterſchieden, hat, daß es auch ein Kind merken kan. Man muß dem Ge-"hör r) in dieſem Stück mehr trauen, als dem zerbrechlichen raiſonne-"ment; wiewohl dieſes ebenfalls auf meiner Seiten ſtehet, wie an ſeinem "Orte, s) mit mathematiſchen Gründen, deutlich und unwiederſprechlich "demonſtrirt werden ſoll. Tale enim a tali poteſt differre quoad minus "vel majus &c. cum pace Ariſtotelis.

"Dieſes habe Ew. Hoch-Edl. wiederum wohlmeynend, und mit aller "ſubmiſſion vor Deroſelben groſſe virtù, auch ohne der geringſten Luſt zum "Wiederreden, vielmehr aus ungemeiner Begierde Dero fernere Gedancken "und Erläuterungen hierüber zu vernehmen, und davon beſtermaßen zu pro-"fitiren, antworten wollen und ſollen: der ich wahrhafftig hierunter nichts "anders ſuche, als recht hinter die Sache zu kommen, und einmahl das Glück "zu haben, daß mich ein ſolcher hochberühmter Mann, wie Ew. Hoch-Edl., "durch reine Vernunfft-Schlüße, und unſtreitige Erfahrung, der Wahr-"heit überzeugen möge. Wenn dieſes geſchicht, und ich Unrecht habe, will ich "gerne alle meine Sätze öffentlich wiederruffen, auch mich gar nicht entſehen, "noch aufs neue wieder in die Schule zu gehen.

In-

q) Auch vornehmlich in der Organiſten-Probe.

r) Non magnopere refert, quæ ſit harmoniæ ratio, quam non approbat ſenſus. Et ideo non approbat ſenſus, quia non evidenter percipit. ERASM. in Adag. m. p. 435. ſq.

s) Solches iſt bereits in der Vorbereitung der Organiſten-Probe, ſeit dieſem Brieff-Wechſel, geſchehen.

"Indeſſen thun mir Ew. Hoch-Edl. die Liebe, ſich ſelbſt die juſtice; der "Muſic aber die Ehre, und ſenden mir einige particularia von ihrem Lebens-"Lauff ein, damit ſolche in der zu edirenden Ehren-Pforte den vornehmſten "Platz mit bekleiden mögen. Wenn Ihnen auch ſonſt etwas dahingehöri-"ges aufſtoſſen ſollte, bitte gar ſchön um communication und Beyſtand zu "ſolchem löblichen, der ganzen muſicaliſchen Welt zu Ehren gereichenden "Werke, mit der Verſicherung, daß ich eines jeden Verdienſte, nach ſeiner "Art, ohne einige Paßion, zu ſchätzen wiſſen, auch mich übrigens willig beleh-"ren laſſen werde, wo ich etwan geirret haben ſollte: womit endlich, um Ent-"ſchuldigung dieſer langen Epiſtel erſuchend, in aller Ergebenheit mich Ew. "Hoch-Edl. Gunſt, Gewogenheit und Güte beſtermaßen empfehle und ſtets "verharre

Hoch-Edler, inſonders Hochgeehrter Hr. Ober-Capellmeiſter

Hamburg den 18. Dec. 1717. Ew. Hoch-Edl.

Dienſtwilliger Diener
Mattheſon.

P.S. Ich nehme mir die Freyheit Ew. Hoch-Edl. ein Exemplar meiner Clavier-Arbeit hiebey überzuſenden ꝛc. ꝛc.

INSCRIPTIO.

A Monſieur, Monſieur Fux, premier Maitre de Chapelle de S. M. J. & Cathol. &c. à Vienne ſur le Danube.

XV.

Einige Wochen nach Abgang dieſer Antwort, erhielte der Auctor eine duplicam von dem HErrn Ober-Capellmeiſter, folgenden Innhalts:

(No. 4.)

"Monſieur,

"Hochgeehrter Herr t) Deßelben Schreiben von 18. Decemb. ver-"floſſenen Jahrs, ſambt denen Clavir-Stükhe u) iſt mir richtig zu Handen "kommen, ich habe dieſelbe durchſechen, und ſo vill ich in Kürze der Zeit habe "abnemmen können, gar fein, artig, und von gutter invention befunden, "vor welche ich ſchuldigen Danckh erſtatte. Das dem Aretino und deßen "rume in dem beſchitzten Orcheſtre an verſchiedenen Orthen zu hart geredet "wird, ia in der Lobrede Menippi in Autorem, gar vor einen Atheiſten paßi-

t) Es fehlet nur noch ein Italiäniſches mio ſignore.

u) Es war das Harmoniſche Denckmal, davon noch ein paar Exemplaria bey dem Auctore, und ſonſt nirgend in Teutſchland mehr, zu bekommen ſind.

"paßiren muß, weiß niemandt beſſer alß MHl. und iſt mir umb ſo vill weni-
"ger übel auszudeiten, das ich mich hürüber befrembdet habe, als in dieſen
"Landten wegen der Beſchwärlichkeit der Aretiniſchen Sylben ſich niemand
"beklaget, ſondern im Gegenthaill deren gutte Würkhung täglich zu gehör
"kommet: indeme allhir Knaben von 9. und 10. Jahren zu finden, welche
"die ſchwäriſte ſtückhe all' improuiſo wekh ſingen, welches ia nit ſein kunte,
"wan die Aretiniſche erfindung ſo voller iammer und Ellend wäre: Auch
"bleibt man in Italien, alwo ohne widerredt die vornembſten Singer her-
"vorkommen, noch immer bey dieſer methode; und weillen ia Hamburg
"nit die gantze muſicaliſche Welt iſt, und nur aldorten ſo beſchwärlich iſt,
"die ſingkunſt auf ſolche weiß zu erlernen, ſo laß ichs gar gern geſchehen, daß
"man alldorten das ut, re, mi, fa, ſol, la, zu Grabe tragen möge. Wun-
"derlich komt mir vor das MHr. ſchreibet, groſſe Virtuoſen ſollen an der-
"gleichen baggatellien nit einmal gedenkhen; ich halte MHr. vor einen
"ſolchen groſſen Virtuoſen, und gleichwohl hat er ſich erniedrigen wollen
"darvon Bücher zu ſchreiben. Ich meines thails, als der ich an den groſſen
"Nutzen dieſer Erfindung zu zweiflen niehmallen Urſach gehabt habe, hätte
"niehmallen daran gedacht. MHr. hat mir die Ehre gegeben, meine Mei-
"nung über das geſchützte Orcheſtre zu vernemmen, dieſe habe ich ganz auf-
"richtig, in allen ernſt, ohne ſcherz überſchreiben wollen, wan man darmit
"nit zu frieden iſt, kan man bey ſeiner Mainung verbleiben, ich bins gar wohl
"zu frieden. Die Gleichniß meiner Mainung von dennen modis mit den-
"nen Stephanß Turen iſt zimblich piquant. Ich bin ſonſt gewändt alzeit
"mehrer in Werkh darzu thuen als ich vorgibe; und koſtete mir mein aller-
"trum, das die 24. modi keinen Grundt haben, gar kein Miehe clar vor die
"Augen zu legen, wan ich mit einem zu thun hätte, der kein eſclaue, und gar
"zu ſehr eingenommen wäre von ſeiner aignen Mainung. Wann ein
"Singer ꝛc. w) - - - - - - Woraus nothwendig erfolget,
"das die in dem beſchitzten Orcheſtre 12. prætendirte modi nur ein einzi-
"get ſeye, wie in beyligenden Zetl zu ſehen. x) diſe Prob iſt Handtgreiff-
lich

w) Die hier im Briefe folgende Worte und Noten ſind ſchon in der Organiſten-Probe p. 65. der Vorbereitung angeführt, auch die Nothdurfft dawieder usque ad p. 74. eingebracht worden, derohalben ſolche hier nicht wiederholet werden dürffen.

x) Auf ſothanem beyliegenden Zettel ſtunden 12 Scalæ in Noten, deren erſte war c d e f g a h c. mit der Unterſchrifft: ut, re, mi, fa, ut, re, mi, fa, wobey jederzeit das werthe mi fa ſchwarze Noten hatte, auf die Art wie ſie in der Organiſten-Probe l. c. vorgeſtellet worden. Die übrigen 11. Scalæ modorum majorum hatten eben die Unterſchrifft, doch ſtand über einer jeden die Maße der Erhöhung oder Erniedrigung, z. E. l'iſtesſo modo d'un mezo tuono piu alto &c. Und das ſiehet alles mit einander ſehr tröſtlich aus.

"lich, indeme in allen 12. Syſtematibus diſer Octaven die toni und ſemi-
"tonia gleich eintreffen. Daß die modi allein aus dem genere Diatonico
"müßen genommen werden, iſt clar. Dieſes zu beweiſen iſt vorher zu wiſ-
"ſen, das die ſemitonia auf zweyerley weiß können gemacht werden: eſſen-
"tialiter und per accidenz. Eſſentialiter, wan die Kreuze oder b zu
"Anfangs deren Linien geſetzt werden, und mit einem aus dennen 6. modis
"naturalibus Diatonicis eintreffen, in welchen fahl Sie modi tranſpoſiti
"ſeind, und keinen neuen modum zu machen vermögen. Per accidenz
"werden die ſemitonia gemacht, wan die Kreuz oder b in der Mitten
"ungefehr zu Veränderung der modulation geſetzt werden, als das Kreuz
"vor dem c, oder das b vor dem h, welche keinen Ton zu ändern ver-
"mögen, quia accidenz non mutat rei ſubſtantiam. Und würde gar
"ungereimbt ſein, wenn ich e. g. aus dem D moll ein Stuckh machte, und
"ſetzte per accidenz im c ein Kreuz, deswegen einen neuen modum zu
"formiren; bey ſolchen Umbſtänden kundte man niemallen ſagen: das
"Stuckhe iſt auß diſem modo gemacht. Wan man aber das Kreuz im
"c eſſentialiter ſetzen, und dadurch einen neuen modum formiren wollte,
"iſt wohl zu erwegen, ob dieſer neue modus von ſolcher Wichtigkeit ſeye,
"daß man etwas neues wider derer alten Autoritet ſtatuiren ſolte. Die
"modulation wurde es weiſen, wie arm diſer neue modus (D moll mit
"dem vorgeſetzten Kreuz ins c) ſeyn wurdte. Wollte ich in das F. als
"ſeiner tertia, moduliren, hätte das cis keinen Platz mehr. Wollte ich in
"das A, als ſeiner quinta, moduliren, und etwan eine Cadenz vom e ins
"a machen, wurd das cis einen üblen effect machen. y) Geſetzt, dato,
"non conceſſo, ich ließe dieſes ſyſtema: d e f g a h cis d, für einen
"modum gelten, ſo wäre dieſer der erſte und der obgeſetzte im C der an-
"dre modus. Wo blieben denn die übrigen 22. modi? z) Aus wel-
"chem inconvenienti clar zu ſehen iſt, das die toni oder modi auf kein
Weiß

y) Wenn dieſes Argument ſchließt / ſo ſind 4. von den 6. alten modis in ebender, ja in noch ärgrer Verdamniß / als Z. E. D moll mit dem h; E moll ohne fis; F dur ohne b; G dur ohne fis. Denn wer bey dem erſten, als Dorio, im F, als ſeiner Tertia, moduliren will, der kan kein h gebrauchen; wer bey dem andern, als vermeyntem Phrygio, nur im H, als ſeiner Quinta, moduliren will, der findet vor dem f keinen Platz mehr; der dritte, ſcilicet Lydius, kan kaum in ſeiner chorda finali, geſchweige denn in Sexta vel Quarta eine modulation, ohne b, anſtellen; und hat es doch nicht. Wie will auch der vierte, quaſi Mixo-Lydius mit ſeinem f zu rechte kommen? findet das wohl Raum, wenn ich nur im D, als Quinta, im H, als Tertia, im E, als Sexta, moduliren will? denn da muß lauter fis ſeyn.

z) Sie ſind oben § 14. in Lebens-Gröſſe dargeſtellt.

Digitized by Google

"Weiß auß der tertia majori oder minori zu formiren ſeind, wie MHr.
"vorgibt. Ich habe dieſes etwas weitleiffiger überſchreiben wollen, umb
"MHr. auf beſſere Gedankhen zu bringen, auß Beyſorge MHr. möchte ſon-
"ſten bey dennen der Muſique recht kündigen ein ſchlechten Ruhm darvon
"tragen, welches mir ſehr leydt ſeyn ſollte, indeme MHr. ſonſten wegen
"ſeiner beſonderen Gelehrheit, und Eyfer gegen der lieben Muſique ein beſon-
"dere eſtime meritirt. Bitte ſonſten mich zu verſchonen mit Eintruckhung
"meiner unpolirten zweyer Briefen ; ; ; ; ; ; a) meine Mai-
"nung aber von der Solmiſation und den modis kan der ganzen Welt be-
"kannt ſein b) Bey dieſen, meine Mainung anbelangend, ſoll es ſeine
"Bewandnüß haben, dann ich weder Zeit weder humor, noch inclination
"zu dergleichen ſtrittigen Schreib-Art habe. Kan MHr. ich ſonſten alhier
"ein angenemmen Dienſt erweiſen, wolle man nur frey mit mir befehlen, als
"der ich bin und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn
"Wienn den 12. Jan. 1718. Dienſtwilliger
Johann Joſeph Fux.

"P. S. Ich kundte vüll vortheilhafftiges für mich, von meinen Auf-
"khommen, unterſchiedlichen Dienſt-Verrichtungen überſchreiben, wan es
"nit wider die modeſtie wäre ſelbſt meine elogia hervorzuſtreichen: In-
"deſſen ſeye mir genug, das ich wirdig geſchätzt werde, CAROLI VI.
"erſter Capellmeiſter zu ſein. c)

XVI.

Wir ſehen hieraus, daß allerhand krumme Wege von denen geſucht werden müßen, die auf dem geraden Wege fortzukommen ſich nicht getrauen. Dieſe Abwege ſollen wir kennen lernen, ſo kümmern ſie uns nicht. Die erſte Ausflucht in obigem Briefe betrifft den guten Menippum, als wenn der Auctor Orcheſtræ verbunden wäre, einen pſeudonymum zu vertheydigen. Zweytens will man nicht verſtehen, daß ein anders ſey: de Solmiſatione ſcribere, & contra Solmiſationem ſcribere. Drittens werden mir ganz andre Worte angedichtet, und die expreſſiones verdrehet. Viertens muß ſich die Hamburgiſche Muſic ſpotten laſſen. Fünfftens kommen gar Scheltworte auf den Plan. Sechſtens wird tonorum locatio mit den ſemitoniis unbillig vermiſcht. Siebendes entſtehet ein

a] Was hier fehlt wird mit Fleiß ausgelaſſen.

b] Wie kunte dieſes beſſer geſchehen, als ipſiſſimis verbis Fuxianis; doch mit Weglaßung derjenigen Ausdrückungen, die eigentlich nicht zur Sache gehören.

c] Die Aufſchrifft dieſes Briefes iſt der vorigen gleich, nur daß es heißt: Hambourgue an der Elbe.

ein unphiloſophiſcher circulus, und Achtens erſcheinen ganz unzeitige Weiſſagungen. Ob dieſes nun gute Gründe ſind, dadurch ſich einer zur Solmiſation und zu den alten Modis bewegen laßen wird, mag die Welt urtheilen. Wir wollen ſehen, wie ſie in der Beantwortung gerathen ſind, und wie inſonderheit das Poſtſcriptum ſo abgefertiget worden, daß ſich die falſche Modeſtie hinführo nur gar verſtecken mag.

XVII.

(No. 5.)

Hoch-Edler rc.

Hoch- u. vielgeehrter Hr. Ober-Capellmeiſter,

"Menippus, deſſen Sie in ihrem Briefe vom 12. Jan. erwehnen, hat "nichts weniger, als eine Lob-Rede, in Auctorem Orcheſtræ, gemacht; "er hat nur bloß einen eylfertigen Fluch, wider die Aretiniſche Solmiſation "und deren Verfechter, dergeſtalt ausgeſtoſſen, wie es ihm, als einem ex-"perto Ruperto, ums Hertz geweſen iſt. Daß er aber daneben den from-"men Guidonem zum Atheiſten d) macht, ſolches rühret aus einem gelehr-"ten Verſehen her, das im bloßen Namen ſteckt: weil nicht Guido, ſon-"dern Petrus Aretinus, dafür paßiret. Große Leute können auch fehlen, "und hätte man den Innhalt des Carminis vor dem Druck überlegen "können, würde es ohne Zweifel geändert worden ſeyn. Inzwiſchen darff "man mir andrer Leute Ueberſichten, dabey ich keine Hand gehabt, deſto we-"niger beymeßen.

"Um Verzeihung, mein Herr Ober-Capellmeiſter, ich habe keine "Bücher von der Solmiſation ſchreiben, ſondern nur ein einziges Capitel-"gen wieder die Solmiſation e) weil ich dazu genöthiget worden, im be-

Cc ſchütz-

d) Im III. Orch. iſt dennoch p. 787. & 788. ſattſam erwieſen worden, daß dem Aretin auch hierin gar nicht zu viel, ſondern wohl zu wenig, geſchehen iſt.

e) Des hat ein rechtſchaffener Teutſcher, zumal bey ergangner provocation, deſto mehr Urſache, weil man, in Durchleſung alter Kirchen-Geſchichte, nicht ohne Befremdung, erſehen muß, wie ſo manchem ehrlichen Mann/ dieſer Schul-Poſſen halber, zu nahe geſchehen iſt. Z. E. A. 1588. iſt zu Lübeck ein Rector geweſen, Namens Pancratius Crugerius, ehmaliger Cantor Martinianus in Braunſchweig, denſelben hat das Lübeckiſche Miniſterium, unter andern, auch deswegen übel tractirt, von den Kanzeln geſcholten, vom Abendmal verwieſen, und endlich gar vom Dienſte gebracht, weil er das ut, re, mi &c. ins a, b, c, verändert. Denn ſo ſchreibt der Recenſente Athenar. Lubec. in Actis Erudit. lat. 1722. Oct. p. 499. ſq. *Quarto*, cum [Crugerium] in jus vocabant [ſacerdotes] ob novitatem muſicam. Abrogarat enim Crugerius vetus illud:

ut,

"ſchützten Orcheſtre, mit einrücken wollen; wie ungern, weiß ich am be-"ſten, und bezeuge es auch an mehr als einem Orte.

"So gebrauche ich ferner keines Weges ſolche expreſſiones, wie "M.Hr. mir vorhält, nehmlich: daß groſſe Virtuoſen nicht einmal "an dergleichen Bagatellien gedenken ſollten; ſondern meine Gedan-"ken ſind in dieſen Worten abgefaßt: Es iſt Sünde, Schande und "Schade, daß verſtändige Componiſten ein Wörtgen, ſolcher Poſſen "halber, verliehren ſollen, c'eſt à dire: mit der Frage, ob die Töne durch "das abgelöſete ut, re, mi, fa, oder durch ein andres, zulänglichers Hülffs-"Mittel, ausgeſprochen und benennet werden müßen? Dabey bleibe ich, "und verlange gar nicht das prædicatum eines groſſen Virtuoſen zu be-"haupten, importunus enim amat laudari; ſondern verharre gern auf dem "geraden Mittel-Wege: zumal da Hamburg ja nicht die gauze muſica-"liſche Welt iſt, wie M.Hr. ziemlich verächtlich ſchreibt. Ich habe mir "ſonſt ſagen laſſen, das gute Welſch-Land, ob es wohl einiger maßen das "vornehmſte Seminarium muſicum mit iſt, könne ſich doch dieſes Titels der "ganzen muſicaliſchen Welt noch lange nicht anmaßen: weil hinter dem "Berge auch Leute wohnen, und ſo wohl in Teutſchland als England hin "und wieder (Franckreichs zu geſchweigen) ein kleines, doch reiches und ſo-"lides, muſicaliſches Pegu hervorraget, welches tuſci turba impia vici "noch niemals auf der Caſtraten-Land-Carte hat finden können. Ich er-"innere mich hiebey der Worte des Monzambani, alias Puffendorffs, "da er in ſeinem Buche, de Imp. Rom. uns italiäniſirten Teutſchen die-"ſen artigen, obwohl ſtichelichten, Text lieſet: Apud tranſalpinos aliquam "prudentiæ opinonem conciliat, vel de ſummis montibus Italiam "conſpexiſſe. Wenn ich nun dieſes an ſeinem Orte geſtellet ſeyn laſſe, ſo "gehet doch, hier zu Lande, in unſrer Barbarey, die Rede ſehr ſtarck, daß die "Herrn Italiäner mehrentheils recht gute Puteaniſten ſeyn ſollen, und die "ehrliche ſiebende Sylbe ſi, ſo wie auch die Herren Franzoſen, auf alle Weiſe "zur Erfüllung der Octavæ, hinzu ſetzen. Doch werde mich ein wenig weiter "erkundigen, ehe ich es umſtändlicher bejahe.

"Mein Hochgeehrter Herr hat ſonſt in dieſer Correſpondenz mit einem "zu thun gehabt, der nichts weniger, als ein Eſclave, weder ſeiner eignen, "noch andrer ungegründeten, Meynung iſt; der ſo frey gebohren, ſo frey lebet, und

ut, re &c. ejusque in locum cani juſſerat: a. b. c. Und alſo ſiehet man, wie ſchon vor hundert und etlichen dreißig Jahren die ſolmiſirende inquiſitores ſo gerne A-B-C-Märtyrer machen mögen; ſelbige Lehrart aber eben ſo wenig haben vertilgen können, als die Jeſuiten das Evangelium.

Digitized by Google

"und einer ſolchen freyen Nation dienet, daß bey ihm Sclaverey und Böh- "miſche Dörffer, im gleichen Grad, unbekannte, fremde Dinge ſind. Er "hat auch neulich noch ein Buch geleſen, das heißt: la liberté de penſer; "und ob er gleich mit deſſen Auctori nicht in allen Stücken einig iſt, ſo liebt "er doch den Titel der Freyheit; deprecirt aber mit aller Macht denjenigen "garſtigen Namen, ſo MHr. ihm beylegen will: der, ob er zwar nichts min- "der als piquant iſt, doch, Teutſch zu ſagen, etwas grob klinget.

"Sie haben mir die Ehre gethan, mein werther Herr Ober-Capell- "meiſter, und ihre Meynung wegen des beſchützten Orcheſters übergeſchrie- "ben; damit bin ich auch anitzo gantz gerne zu frieden, weil ſie mich nun- "mehr in ihrem zweyten Briefe verſichert, daß es in allem Ernſt, und ohne "Scherz, gemeynet ſey. Ich will demnach weiter nichts von der Sache an "dieſem Orte berühren, ſondern meine Gedancken biß auf eine bequemre "Gelegenheit verſparen, da wenigſtens, wo nicht die gantze, doch die hal- "be, und zwar teutſche muſicaliſche Welt urtheilen ſoll, wer eigentlich von "uns ein würcklicher Sclave ſeiner alten Meinung ſey, quis antiquum "obtineat? Daſelbſt f) und alsdenn wird auch die Frage völlig aufgelö- "ſet werden: Ob ein neuer Modus entſtehe oder nicht, wenn ein Stück aus "dem C ins D verſetzt wird. &c. Es iſt mir ſonſt lieb, daß der Herr Ober- "Capellmeiſter uns die locationem Semitonii, in allen 12. Syſtematibus (majoribus) ſo fein und artig, auf einen kleinen Zettul vorgeſchrieben hat, "auch den Unterſcheid inter ens & accidens dabey lehren wollen; man "hat es noch hier zu Lande auf die Art nicht geſehen, und weil die piece curi- "euſe iſt, werde um Erlaubniß bitten, ſie mit in den Druck zu geben g) "ob ich gleich dabey, nach Ew. Hoch-Edl. Befehl, das anſtößige in den von "MHl. ſelbſt ſo genannten beyden unpolirten Briefen auszulaſſen beſonde- "re Sorge tragen werde, und bloß dero Meynung von der Solmiſation "und den Modis (die ja nach gegebener eigenhändigen permiſſion der gan- "tzen Welt bekandt ſeyn mag) in gehörigen terminis zu entdecken geſinnet "bin. Wenn ich aber ſolchemnach nur ein Paar unpolirter Briefe von "MHr. erhalten haben ſoll, ſo verlangt mich ungemein, einen einzigen po- "lirten zu ſehen; doch ſtehet dahin, ob Ew. Hoch-Edl. mich damit bewür- "digen wollen.

"Wo das Semitonium ſitzet, das habe durch meines Hochgeehrten Herrn gütige Manuduction nun endlich begriffen, daß es nehmlich in al-

f) Vid. Organiſten-Probe in der Vorbereitung p. 65 & ſeq.

g] Es iſt oben ſchon eine Beſchreibung davon ertheilet, die, in Ermangelung der Noten, eini- ger maſſen zureicht.

"len 12. Octaven meines ſyſtematis (majoris) gleich eintreffe; aber, daß "Ew. Hoch-Edl. zu ſetzen belieben, die Töne thäten ſolches auch, das wird "wohl ein kleines, durch anderweitige groſſe virtù zu bedeckendes, Verſehen "ſeyn. Man darff nur, unbeſchwert, die tonos majores à minoribus un-"terſcheiden, ſo wird ſich weiſen, wie C und D ſo artig damit ſpielen. Per-"raro hæc alea fallit: dieſe Kunſt geht feſt.

"Wenn aber die Modulatio, ſie ſey reich oder arm, de Modis eo-"rumque diſtinctione den Ausſpruch geben ſoll, was haben denn die Se-"mitonia für ein unnöthiges Amt bekommen? Circulus hic vero Muſi-"co indignus eſt.

"Falls mein Hochgeehrter Herr dasjenige Syſtema, wo die Semito-"nia im andern und ſiebenden Grade liegen (das ich nur zum Spaß ge-"macht) für einen neuen Modum gelten lieſſe, und früge denn in Ernſt, "non dato; ſed conceſſo, wo die übrigen 22. blieben? ſo wollte ich dar-"auf antworten. h) Ich habe ſie ſchon entworffen und dachte ſie weiter aus-"zuarbeiten; (i. e. mit exemplis zu erläutern) allein Horatius gerieth mir "eben in die Hände, mit dem Vers in ſeiner VIII. Satyra:

Reſponſura tuo nunquam eſt par fama labori.

"Ob ich übrigens ſchlechten oder krauſen Ruhm, wegen meiner un-"maßgeblichen Gedancken, bey den recht- und ſchlecht-kundigen der Muſic, "davon tragen werde, als worüber M. Hr. mit einem angemaßten Leidweſen "in anteceſſum etwas bekümmert zu ſeyn ſcheinet, ſolches iſt mir gleich-"gültig: ſintemal ich keiner von denen bin (mit Nazianzeno zu reden) quos "magis movet gloria, quam amor boni. Genug, wenn mir, wegen des "herzlichen Eyfers für die liebe Muſic, eine beſondere Achtung gehöret und "gebühret; ob ich ſie bekomme oder nicht, daran liegt blutwenig. Mein "Wahlſpruch iſt dieſer:

Un generoſo cor s' appaga e gode
Di meritar, non d'aſcoltar, la lode.

"Und hiebey mag es denn, in GOttes Namen, mit unſerm kleinen "Briefwechſel über obgeregte Materien ſein Bewenden haben: dieweil ich "Meines Hochgeehrten Herrn Zeit, humeur und inclination bey Leibe nichts

h) Es iſt ſolches oben zur Gnüge geſchehen, und alles mathematiſch erwieſen worden; mehr die Ohnmacht des Semitonii, als ſonſt etwas, ans Licht zu ſtellen.

Digitized by Google

"nichts in den Weg zu legen gedenke, ſondern mir immer die gröſſeſte Ehre "machen werde, mit aller Hochachtung zu erſterben

Ew. Hoch-Edl.

meines Hoch-und Vielgeehrten Herrn Ober Capellmeiſters

Hamb. den 12. Febr. 1718. gehorſamer Diener

Mattheſon.

"P. S. Ich bitte MHr. hiemit nochmals auf das nachdrücklichſte und "inſtändigſte, nicht eben mir, ſondern vielmehr der hin und wieder unter- "gedrückten Muſic, die unverweigerliche Ehre zu erweiſen, und ſo wohl "von andern daſiger Orten, als inſonderheit von Ew. Hoch-Edl. Aufkom- "men, Dignitäten, Einkommen, Rang, ꝛc. ſolche facta & acta mitzutheilen, "die gar mit keiner Modeſtie ſtreiten, und veritatem, absque elogio, ent- "halten, auch hierauf (nehmlich auf dieſen einzigen Punct nur) eine kurze, "doch gewierige, hochgeneigte und baldige Antwort zu ertheilen: ſintemal "ob es gleich Ew. Hoch-Edl. Perſon gnug iſt, daß ſie würdig geſchätzt wer- "den, des **unüberwindlichſten Römiſchen Käyſers, CAROLI VI.,** "erſter und vornehmſter Capellmeiſter zu ſeyn; ſo iſt doch ſolches der gelehr- "ten und curieuſen Welt damit noch gar nicht genug, und ſind Ew. Hoch- "Edl., als die gleichſam an der Spitze muſicaliſcher Republick ſtehen, ex "officio & vocatione verbunden, durch den Beytrag der Erzehlung ihrer "rühmlichen Verrichtungen, beſondrer Ehren-Stellen ꝛc. dem Anſehen, dem "leyder! an vielen Orten ſchrecklich-gefallenen Anſehen unſers allerliebſten "und alleredelſten Studii kräfftigſt mit aufzuhelffen:

- - - - plerumque modeſtus
Occupat obſcuri ſpeciem: taciturnus acerbi.

"Wird mir dieſe Bitte (als welcher wegen ich, die Wahrheit zu ſa- "gen, eigentlich noch dieſesmal mit meinem Schreiben beſchwerlich fallen "muß; da es ſonſt wohl nachgeblieben wäre) wird mir, ſage ich, dieſes al- "lerbilligſte Begehren zum viertenmal abgeſchlagen: ſo will ich vor der "Welt entſchuldiget ſeyn, wenn ſie etwan ſiniſtre von dergleichen misgün- "ſtigen Weigerungen urtheilen ſollte.

"Iſt es denn ſo was ſeltenes, ſeinen eignen Lebens-Lauff ſelbſt zu be- "ſchreiben? Hat es nicht der fundator Monarchiæ Romanæ ſelbſt der- "geſtalt gethan, daß es biß auf dieſe Stunde nützlich und löblich iſt? Ich "weiß zwar wohl, was Cicero Lib. V. ad Famil. Epiſt. 12. davon hält. "Allein man kan ihm eine Menge gelehrter Leute, und unter andern, neuern,

Digitized by Google

“inſonderheit Cardanum, Thuanum &c. entgegen ſetzen, die es mit gutem “Glück gethan haben. Buſſy i) gehört hier oben an; ſeine Gedancken “ſind recht edelmüthig, und verdienen billig Platz: Je parlerai (ſagt er “pag. 2. ſeiner Memoires) moi-meme de moi, & je ne ferai pas “comme ceux, qui pour avoir pretexte de faire leur panegyrique “de leur hiſtoire, l'ecrivent ſous des noms empruntez: je ne ferai ni “aſſez vain, ni aſſez ridicule, pour me louer ſans raiſon; mais “auſſi n'aurai-je pas une aſſez *ſotte honte*, pour ne pas dire de moi “des choſes avantageuſes quand ce ſeront des veritez. d. i. Ich wer- “de ſelber von mir reden, und es denen nicht gleich thun, die ihren Le- “bens-Lauff unter entlehnten Namen abfaſſen, damit ſie nur einen “Vorwand bekommen, ſich eine Lob-Rede zu halten: Ich hege kei- “ne ſolche lächerliche Einbildung, daß ich mich ſelber, ohne Urſache, “rühmen ſollte; aber es wohnet mir auch keine ſolche alberne Schaam “bey, daß ich etwas vortheilhafftes von mir zu melden Bedencken “tragen ſollte, wenn es die lautere Wahrheit iſt. Jonſius recenſirt die “alten berühmten Leute, die ſich ſelber ihr curriculum vitæ geſtellet haben, “Lib. III. de Scriptor. Hiſtor. Philoſoph. cap. 2. §. 222. Vom Rutilio und “Scauro ſagt Tacitus, in vita Agric. cap. 1. no. 3. daß ihre Beſchreibun- “gen, die ſie ſich mit eigner Hand verfertiget, nec citra fidem, nec ob- “trectationi, geweſen ſind: das iſt, ſie haben weder unglaubliche Prahle- “reyen, noch verkleinerliche Dinge vorgebracht: man hat ihre Erzehlungen “aufrichtig und ſo befunden, daß nichts dawider zu ſagen geweſen. Es re- “det Tacitus l. c. von der damaligen löblichen Gewohnheit berühmter “Männer, daß die meiſten von ihnen ihr eigenes Leben ſelbſt beſchrieben ha- “ben; nicht aus Hoffart, ſondern aus feſter Zuverſicht ihres guten Wandels. “Plerique ſuam ipſi vitam narrare fiduciam potius morum, quam “arrogantiam, arbitrati ſunt. Zudem hat es hier ja noch eine ganz andre “Bewandniß, und iſt ſolchen Falls das beſte Mittel, daß, ob gleich ein jeder “ſeinen Lebenslauff ſelbſt entwirfft, weil er ſolchen am beſten kennet; dennoch “ſothane Beſchreibungen, Wohlſtands halber, einem dritten Mann, zur “Bearbeitung und Herausgabe, überlaſſen werden. Wüſte ich M. Hrn. “Verrichtungen und Thaten ſo wohl, als er ſelbſt, oder könte dieſelbe aus “Büchern erlernen, (vieleicht erfahre ich doch noch etwas) ich wollte gewiß “nicht viel gute Worte darum verliehren; doch werden auch dieſe die letzten “ſeyn. Adio!

Muſi-

i) Dieſer Zuſatz von Buſſy, und die zweite Stelle des Taciti, befanden ſich nicht im Original; ich habe ſie aber, um das unnöthige Bedencken deſto beſſer zu heben, hier mit eingerückt.

Muſicaliſche Merckwürdigkeiten.

Weil wir oben eins und anders wider diejenigen angeführet haben, die den Muſic-liebenden die Mannhafftigkeit abſprechen, ſo iſt mir dabey eine ſonderbare Geſchicht von dem vortrefflichen Pfaltz-Grafen, Friderico II. beygefallen, die Hubertus Thomas Leodius, in der Lebens-Beſchreibung dieſes Prinzen, erzehlet, und aus ihm Lorbeer, im Lobe der Muſic, pag. 44. biß 50., ſehr artig in Verſe faßt. Sie lautet aber in ungebundener Rede alſo:

Neben andern Künſten iſt Pfaltz-Graf Friedrich ein beſondrer Liebhaber der Muſic, als der da weiß, was für Ergötzung des Menſchen Sinn davon habe, und daß das Muſiciren einem ſolchen ſonderlich wohl anſtehe, der einen rechtſchaffenen Krieges-Mann abgeben will. Als nun einige Verächter der freyen Künſte gehöret, daß der Pfaltz-Graf, ſeiner Muſic halben, gelobet wurde, und anders nichts hatten, das ſie tadlen könten, gaben ſie vor, dieſe Kunſt mache die Leute weich und weibiſch, auch würde ihr nicht leicht einer ergeben ſeyn, der zugleich Herz- oder Mannhafft dabey wäre. Da nun dieſes dem Pfaltz-Grafen Friedrich angezeiget ward, wie auch dem Marck-Grafen Johanſen zu Brandenburg, ingleichen den Herrn von Correrien, von Fiennis und von Monjardin, auch andern mehr, die Liebhaber der Muſic waren, brachten ſie ſolches klagend vor dem Erz-Herzog Carl, a) mit angehängter Betheurung, ſie wolltens nicht laſſen umſonſt geſchehen ſeyn; ſondern ihre Ehre mit dem Degen zu retten wiſſen. Sie hätten es auch alſobald gethan, wenn ſich nicht der Erz-Herzog Carl darin gelegt, und für rathſamer erkannt hätte, die Sache durch einen offenbaren Turnier-Kampff zu entſcheiden: dazu denn auch ein gewiſſer Tag benamet wurde, an welchem ſie zu Fuſſe miteinander fechten ſollten. Auf denſelben Tag verſahen ſie ſich mit Rüſtungen über den gantzen Leib, biß an die Knie, und führten an Wehren eine Lanze, die vornen eine Krone hatte, desgleichen ein Schwerdt, doch nicht ſcharff und ſchneidend; aber gleichwohl ziemlich ſchwer. Mitten auf dem Kampf-Platz war eine Scheidung, vier biß fünff Stuffen hoch, damit ſie mit den Leibern nicht mögten zuſammen lauffen, und einander zu nahe kommen; wie denn das Recht ſolchen Kampffs iſt, daß ſie einan-

a) Es iſt Carl, der Fünffte, nachmahls Römiſcher Kaiſer, geweſen, der offtgemeldten Pfaltz-Grafen, Friederich, zum Hofemeiſter hatte, wie es alſo vom Kaiſer Maximiliano I. als Caroli Groß-Vater, verordnet war. Pfaltz-Graf Friederich wurde hernach Chur-Fürſt, und erlangte den Zunamen Sapiens, i. e. der Weiſe. Er ſtarb im 74ten Jahr ſeines Alters Ao. 1556.

einander nur oben, nicht aber unten am Leibe, treffen ſollen, auch niemand ſich mit Sprüngen über die Schrancken machen darff. Ihnen ward auch verboten, nicht vor den Stichen und Schlägen zu weichen; der es aber thun würde, ſollte für verzagt und überwunden gehalten werden. Wer hingegen an ſeinem Wieder-Part die meiſten Lanzen oder Schwerdter brechen, und vor demſelben nicht weichen würde, der ſollte, als Ueberwinder, den Dank davon tragen, und vom Frauenzimmer entweder mit einem Kranz, oder ſonſt etwas, beſchencket werden. Solchergeſtalt begaben ſie ſich zum Kampfe, von jeder Seiten drey, und war unter den Muſic-Verächtern der Vornehmſte, ein Herr von **Munkenvall**, welcher in folgenden Zeiten Vice-König von Neapolis geworden. Pfalz-Graf **Friedrich** aber überwand ihn bald, und war keiner der ſeine Streiche hätte aushalten können. Denn ſo offt er hieb, entwichen ſie dem Schwerdte und traten zurück. Dem von **Munkenvall** ſchlug der Pfaltz-Graf einmal ein Stück vom Ermel herunter, welcher ſich deſſen beſchwerte, und laut rieff: Es wäre wieder das Turnier-Recht; Gegentheil ſollte ihm nach dem Kopfe ſchlagen. Darauf ſahe ihn der Pfaltz-Graf ſehr ſcheel an, und ſagte: Warum reicheſt du den Kopff nicht her zum Treffen, ſondern weicheſt nur zurück? ſo bald er dieſe Worte erwiedert hatte, gab er ihm einen ſolchen Streich an den Schlaff, daß dem **Munkenvall** gleich dunkel vor den Augen ward, und derſelbe ziemlich weit hinter ſich trat. Da wollte nun der Pfaltz-Graf über die Schranken ſpringen, hatte auch allbereit den einen Fuß dazu angeſetzt; aber Ertz-Herzog **Carl** kam dazwiſchen, und hub den Kampff auf, ſonſt wäre er ohne Gefahr nicht geendiget worden. Wohl zu ſehen war es, als ſie die Rüſtung abgelegt, wie ſaur **Munkenvall** und ſeine Geſellen ausſahen, und wie ihnen vor Zorn die Backen und Lippen aufgeſchwollen waren, daß ſie mehr den Ungeheuren, als Menſchen, ähnlich ſchienen, und darüber von jedermann ausgelachet wurden. Nach der Zeit hat ſich niemand weiter am Hofe unterſtanden, die Liebhaber der Muſic zu ſchelten, oder für verzagt auszuruffen.

Rom. Den dreyzehnten May dieſes 1725. Jahrs iſt der berühmte Sänger und Cavallier Perfetti, ein Toscaniſcher Virtuoſe, wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte in der Muſic, von dem Raths-Herrn und Conſervatore dieſer Stadt, mit einem Lorbeer-Kranz öffentlich auf dem Capitolio gekrönet worden, welches in 300. Jahren nicht geſchehn.

CRI-

CRITICA MUSICA
Pars VII.
Der Orcheſter-Kanzeley
Zweytes Convolut.

Si l'on n'ecrit que pour ſoi, c' eſt comme ſi l'on le penſoit: ſi c'eſt pour le montrer à quelqu' un , il eſt infaillible qu'on le ſçauroit tôt ou tard: ſi la choſe eſt mal ecrite, elle ſera de la honte: ſ'il y a de l' eſprit, elle ſera des ennemis: cela eſt tout au moins inutile , s' il eſt ſecret : & dangereux , ſ'il eſt public, BUSSY, *Tome II. de ſes Memoires, p.331.*

DIe klugen Gedancken des Weltbekannten Grafen von Büßy-Rabutin, ſo er in obigen Zeilen ausdrücket, verdienen ein gröſſeres Nachdencken, und eine weitläufftigere Auslegung, als hier Raum haben kan. Doch liegt mir ob, meinen Teutſchen Leſern zu ſagen, daß dieſes der Inhalt ſey: **Wer für ſich allein etwas ſchreibet, der thut faſt nichts, als dencken: ſoll es ein andrer ſehen, ſo wird es über kurz oder lang ruchtbar: iſt es übel geſchrieben, hat der Verfaſſer Schande davon: iſt Verſtand darin, macht er ſich Feinde: wenn eine ſolche Schrifft geheim bleibet, iſt ſie zum wenigſten unnütz; wird ſie durch den Druck gemein, iſt Gefahr dabey.** Wir wollen uns dieſer letzten lieber unterwerffen, als gute Gedancken verſtecken, und ſie dadurch unnütz machen.

XVIII.

Im vorigen Stücke hat man nun des Herrn Fux ens endliche Meynung geſehen: denn weiter iſt nichts erfolget. Der Herr Capellmeiſter Händel aber ſingt aus einem ganz andern Ton, in folgendem galanten Briefe;

(No. 6.) Monſieur,

Par la Lettre que je viens de recevoir de votre part, datée du 21. du courant je me vois preſſé ſi obligeamment de vous ſatisfaire plus particulierement, que je n'ai fait dans mes precedentes, ſur les deux points en queſtion, que je ne puis me diſpenſer de declarer, que mon opinion ſe trouve generalement conforme à ce que vous avez ſi bien deduit & prouvé dans votre livre touchant la Solmiſation & les Modes Grecs. La queſtion ce me ſemble ſe reduit à ceci: Si l'on doit preferer une Methode aiſée & des plus parfaites à une autre qui eſt accompagnée de grandes difficultés, capables non ſeulement de degouter les eleves dans la Muſique, mais auſſi de leur faire conſumer un tems pretieux, qu'on peut employer beaucoup mieux à approfondir cet art & à cultiver ſon genie? Ce n'eſt pas que je veuille avancer, qu'on ne peut tirer aucune utilité de la Solmiſation; mais comme on peut acquerir les mêmes connoiſſances en bien moins de tems par la methode dont on ſe ſert à preſent avec tant de ſucces, je ne vois pas, pourquoi on ne doive opter le chemin qui conduit plus facilement & en moins de tems au but qu'on ſe propoſe? Quant aux Modes Grecs, je trouve, Monſieur, que vous avez dit tout ce qui ſe peut dire là deſſus. Leur

Hochgeehrter Herr,

Sie haben mich, durch ihr Schreiben vom 21. dieſes, ſo verbindlich genöthiget, ihnen, auf die beyden angetragenen Stücke, ein völligers Genügen zu leiſten, als in meinen vorigen geſchehen, daß ich nicht umhin kan hiemit zu erklären, wie ſich meine Meinung überhaupt mit der ihrigen vergleiche in demjenigen, was Sie, wegen der Solmiſation und Griechiſchen Modorum, in ihrem Buche ſo wohl ausgeführet und bewieſen haben. Die Frage kömt, wo mir recht iſt, hauptſächlich hierauf an: ob man eine leichtere und vollkommenere Lehr-Art einer andern vorziehen ſoll, die mit vielen Schwürigkeiten vergeſellſchafftet und ſo beſchaffen iſt, daß ſie nicht nur die muſicaliſchen Scholaren ſehr abſchreckt; ſondern eine Verſchwendung der koſtbaren Zeit verurſachet, welche man viel beſſer anwenden kan, dieſe Kunſt zu ergründen, und ſeine natürliche Gaben, mit allem Fleiß, auszuüben? Ich will nun zwar nicht ſagen, daß man gar keinen Nutzen aus der ſo genañten Solmiſation haben könne; weil wir aber eben denſelben Vortheil, in viel kürzerer Zeit, durch diejenige bequeme Lehr-Art, der man ſich itzo mit ſo vielem Fortgange bedienet, erhalten mögen, ſo kan ich nicht abſehen, warum man nicht einen Weg wehlen ſollte, der uns viel leichter und geſchwinder, als ein andrer, zum vorgeſetzten Ziele führet? Was die Griechiſchen Modos betrifft, ſo finde ich, daß M. H. Hr. davon alles geſagt hat, was nur zu ſagen iſt. Ihre Er-

connoiſſance eſt ſans doute neceſſaire à ceux qui veulent pratiquer & executer la Muſique ancienne, qui a eté compoſée ſuivant ces Modes; mais comme on s'eſt affranchi des bornes etroites de l'ancienne Muſique, je ne vois pas de quelle utilité les Modes Grecs puiſſent être pour la Muſique moderne. Ce ſont là, Monſieur, mes ſentimens, vous m'obligerez de me faire ſçavoir ſ'ils repondent à ce que vous ſouhaitez de moi.

Pour ce qui eſt du ſecond point, vous pouvez juger vous même, qu'il demande beaucoup de recueillement, dont je ne ſuis pas le maitre parmi les occupations preſſantes, que j'ai par devers moi. Dès que j'en ſerai un peu debaraſſé, je repaſſerai les Époques principales que j'ai eues dans le cours de ma Profeſſion, pour vous faire voir l'eſtime & la conſideration particuliere avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monſieur
votre tres humble & tres obeiſſant ſerviteur.

à Londres.
Fevr. 24. 1719.

G. F. Handel *

Erkäntniß iſt ohne Zweifel denen nöthig, welche die alte Muſic treiben und ausführen wollen, die ehmals nach ſolchen Modis geſetzet worden iſt; weil man ſich aber von den engen Schrancken der alten Muſic nunmehro befreyet hat, ſo kan ich nicht abſehen, welchen Nutzen die Griechiſchen Modi in der heutigen Muſic haben. Das ſind ſo meine Gedancken hierüber, und wird mir M. Hr. einen Gefallen thun, wenn er mir meldet, ob ſie mit demjenigen überein ſtimmen, ſo von mir verlanget worden.

Anlangend das andre Stück, ſo können Sie ſelber leicht urtheilen, daß viel Samlens dazu erfordert werde, wozu ich itzo, bey vorhabenden dringenden Geſchäfften, unmöglich Rath zu ſchaffen weiß. So bald ich mich aber ein wenig heraus gewickelt habe, will ich mich auf die merckwürdigſten Zeiten und Vorfälle, ſo ich in meiner Profeſſion erlebet habe, wiederum beſinnen, um Ihnen dadurch zu zeigen, daß ich die Ehre habe mit ſonderbarer Hochachtung zu ſeyn

Meines Hochgeehrten Herrn
gehorſamſt-ergebner Diener.
Georg Friederich Händel.

London den
24. Febr. 1709.

XIX.

Dieſes werthe Schreiben, darin ſo viel Wahrheit, als Vernunfft, zu finden, erhielt ich den 14. Merz 1719. und beantwortete es mit groſſem Vergnügen

* Im Orch. II. ſtehet dieſer Name loco quarto, weil er damals mit einem e geſchrieben wurde; da aber nachdem ein a daraus geworden iſt, habe ihn loco tertio ſetzen müſſen.

gen noch eben denſelben Poſt-Abend. Wir ſehen hieraus den ungezwungenen Beyfall eines der gröſſeſten Capellmeiſter in der Welt, der, nebſt ſeiner ungemeinen muſicaliſchen Wiſſenſchafft, gar keine andre Studia hat, verſchiedene Sprachen in höchſter Vollenkomenheit beſitzet, die Welt, und abſonderlich die muſicaliſche in Italien, trefflich kennet, und alſo gar wohl weiß, wie die Schlacken vom Golde zu unterſcheiden ſind. Wir ſehen ferner hieraus, daß ſich derſelbe ſo günſtig erbietet, ſeinen Antheil zur Ehren-Pforte beyzutragen, und verſpricht, ſo bald er nur, von damaliger Einrichtung der Muſic-Academie, ein wenig Zeit gewinnet, an der Beſchreibung ſeines Lebens (welches gewiß voller Ehre und Belohnung, und eines der rühmlichſten ſeyn muß,) zu arbeiten: ungeachtet uns dieſe Hoffnung nun ſchon über 6. Jahr vergebens geſchmeichelt hat: wiewohl endlich zu vermuthen ſtehet, daß der vortreffliche Mann ſich, bey Erblickung dieſer Arbeit, vieleicht ſeiner Zuſage erinnern, und durch deren Erfüllung andere anfriſchen, werde.

XX.

Die Reihe unſrer Schieds-Richter kömmt anitzo, in Alphabetiſcher Ordnung, an den hochberühmten Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Capellmeiſter, Herrn Heinichen, der ſich folgender Geſtalt, zu meinem Vortheil, heraus gelaſſen hat:

(No.7.)

Monſieur

"Daß derſelbe ſich gefallen laſſen, meinen Nahmen unter die Zahl der-"jenigen Herren Virtuoſen zu ſetzen, welchen die dedication von deſſen jüngſt-"hin edirtem Tractate, das beſchützte Orcheſtre genannt, gewidmet wor-"den: davor ſage ſchuldigen Danck. Die Haupt-Materie dieſes Buches "anlangend, ſo kan meinem Hochgeehrten Herrn meines Orths umb ſo viel "weniger eine völlige approbation verweigern, ie mehr aus meinem ehe-"mahls edirten muſicaliſchen Tractätgen gar deutlich zu erſehen, daß ich "weder von den alten Kerkermäßigen Modis muſicis, noch von dem über-"flüßigen und Zeit-verderbenden ut, re, mi, fa, noch von andern beſtaub-"ten muſicaliſchen Grillen, ein ſonderbarer Freund bin. Ich geſtehe gerne, "daß ich vielmahls in tieffes Nachſinnen gerathen, woher es doch immer "kommen müſſe, daß es bey unſern Zeiten noch Leuthe gibt, welche die in der "Muſic ſchon längſt verfallenen rudera antiquitatis zu erheben, und zu de-"fendiren, ſuchen? Allein, meines Erachtens, ſeynd dieſes wohl die wichtigſten "Urſachen davon: denn erſtlich haben ſolche muſicaliſche Herren Antiqua-"rii ihre gantze Jugend, oder vielmehr ihre gantze Lebens Zeit mit ſolchen

Grillen

Digitized by Google

"Grillen zugebracht, und das wollen ſie bey Leibe nicht umſonſt gelernet "haben. Ja, weil es nunmehro ohne dis zu langſam wäre, der Sache "weiter nachzudencken, ſo ergehet es ihnen hierinnen agreablement wie "denen Gottſeeligen Müttern, welche nur diejenigen Kinder am liebſten "haben, die ihnen in der Geburth am ſauerſten worden. Pro ſecondo, "ſo ſcheinen es ſolchen in præjudiciis ſteckenden Leuthen lauter Böhmi-"ſche Dörffer zu ſeyn, wenn man heute zu Tage ſaget, daß zu einer tou-"chanten Ohren-Muſic vielmehr ſubtile und geſchickte Regeln, nebſt "einer langwierigen Praxi, gehören, als zu einer Herz-druckenden Au-"gen-Muſic, welche auf dem unſchuldigen Papier, nach allen venerablen "Contrapuncten der Herren Cantors in den allerkleineſten Städlein, "durchmartiriſiret worden. Ich habe mich von Jugend auf ſelbſt unter "der Zahl der Contrapuncts-Händler befunden: und alſo rede ich alles "aus vielfältiger Erfahrung. Und wir Teutſchen allein ſeynd ſolche Nar-"ren, daß wir, in vielen abgeſchmackten Dingen, lieber bey dem alten "Schlendrian bleiben, und lächerlicher weiſe mehr die Augen auf dem Pa-"pier, als die Ohren, zum objecto der Muſic machen wollen. Ich ha-"be über dieſen und dergleichen chapitres in meines Hochgeehrten Herrn "Tractat viele gute Gedancken gefunden, welche völlig nach meinem gout "ſeynd. Und wünſche ich meines Orts, daß derſelbe vielmehr das Papier "und ſein gutes Talent zu reeller Ausarbeitung dergleichen nützlichen "Dinge verſpahren, als ſeinen zur Erde beſtatteten Aretinum in der "Grufft ferner ſtöhren wolle, der ich übrigens bin

Monſieur

Votre tres humble & tres obeiſſant

Dresden, den 7. Dec. 1717. J. D. Heinichen.

XXI.

Das iſt auch ein Mann, der die Italiäniſche Welt ſehr wohl kennet, und nicht bloß von der Alpen-Höhe in Welſchland hinein geguckt, ſondern ſich ſeine Reiſen rechtſchaffen zu Nutz gemacht hat: und dennoch iſt er völlig meiner Meynung, in Anſehung der alten, unnützen, weitläufftigen Solmi-ſations-Moden- und Contrapuncts-Grillen. Der Unterſcheid, den er zwiſchen Augen- und Ohren-Muſic macht, verdienet hauptſächlich von jedermann bemercket zu werden: inſonderheit von ſolchen, die mit ihren pedantiſchen Fratzen ſich noch groß halten, und andre Leute durch ihre Rätzel vexiren wollen. Es iſt mir neulich ein im Triangul geſchriebener, oder vielmehr gedruckter, armſeeliger Canon von Reval geſandt worden,

Digitized by Google

deſſen Titel ſo lautete: **Eine dreyeckigte Nuß, für den unzeitigen Compoſitions-Wurm aufzubeiſſen.** Es war ein Canon clauſus, und das gantze Geheimniß beſtand in den Schlüſſeln, die der loſe Verfaſſer ausgelaſſen hatte, damit man ihm den Schatz nicht rauben mögte. Ich dachte gleich: das wird ein alter Solmiſator gemacht, und vermeynet haben, einen jungen, vielleicht mit gutem Naturell begabten, Anfänger dadurch abzuſchrecken. O! welch eine herrliche That iſt das! Um meinen Correſpondenten zu vergnügen, entzieferte ich gar bald dieſe Steganographiam inutilem, ſandte ſie ihm wieder zu, und verſicherte, man müſſe den Wurm nicht auſſerhalb, ſondern vielmehr in der Nuß ſelber, ſuchen. Inzwiſchen wird mir der Herr Capellmeiſter **Heinichen** nicht übel nehmen, daß ich ihn hiemit nochmahls bitte, der Entwerffung ſeines curriculi vitæ nicht zu vergeſſen: damit auch nicht der geringſte Umſtand von einem ſolchen braven Verfechter der Ohren-Muſic, dadurch die Seele beweget wird, verlohren gehe; ſondern der Nachwelt dereinſt zum wohlverdienten Ruhm, und zur nachdrücklichen Tugend-Folge, vor Augen geleget werde.

XXII.

Nun ſollte des Herrn Capellmeiſter **Keiſers** Ausſpruch hier folgen; allein er iſt in den gantzen 6. Jahren nicht zum Vorſchein gekommen. Ich bin jedoch ſeines Beyfalls ſo feſt verſichert, und habe deſſen ſo überflüßige Erklärungen aus mündlichem Umgange erhalten, daß ich mich nicht ſcheuen darff, ihn kecklich unter diejenigen zu ſetzen, die der Wahrheit und gerechten Sache anhängen. Damit aber doch die leere Stelle ausgefüllet werde, will ich, weiter unten, den Herrn Concert-Meiſter **Linike**, der damahls in Weiſſenfels ſtand, einführen, und dem geneigten Leſer zeigen, wie derſelbe, als ein erfahrner und wohlgereiſeter Componiſt, aus eigenem Triebe, von dem Orcheſter, und andern, ſo wohl diß- als jenſeitigen Schrifften, urtheilet.

XXIII.

Der jüngſthin zu gedachtem Weiſſenfels verſtorbene Hoch-Fürſtl. Capellmeiſter, Hr. **Joh. Philipp Krieger**, deſſen rühmlicher b) Lebens-Lauf von uns oben, zum Schluß des ſiebenzehnten Stückes, p. 169. angeführet worden, iſt alſo der nechſte, in Alphabetiſcher Ordnung, und ſein Hand-Brieflein lautet, wie folget:

(No. 8.)

b) Wobey man noch zu mercken beliebe, daß der Herr Capellmeiſter **Grünwald** in Darmſtadt eine von ſeinen Töchtern zu Ehe hat.

(No. 8.)

Hoch-Edler, Hochachtbahrer und Hochgelahrter, *
Hochgeehrteſter Herr ꝛc.

"Ew. HochEdl. werden gütigſt pardoniren, daß dero geehrtes "Schreiben nicht eher beantwortet. Die Verzögerung in dieſem Stücke "hat an meiner langwierigen und noch anhaltenden Unpäßlichkeit gelegen. "Wie ich nun zuvörderſt für die Ehre dero wehrteſten Zuſchrifft, und daß "ſie meinen Namen dero ſchönem und gelehrtem Buche haben vorſetzen wol-"len, ſchuldigen Dank abſtatte, als verſichere ich auch hiernechſt, daß "bey deſſen perluſtration ſo viel gutes und gründliches gefunden, daß ſol-"ches nicht zu verbeſſern. Recommendire mich übrigens in dero behar-"liches Wohlwollen, und verbleibe unausgeſetzt

Ewrer HochEdlen

Meines Hochgeehrteſten Herrn
Dienſtwilliger

Weiſſenfels, den 8. April. 1718. Johann Philipp Krieger.

XXIV.

Es iſt ein kurtzes und gutes votum in dieſem billet enthalten, das doch zu unſerm Zweck ſchon ſaget, was erfordert wird. Einem alten Mann, wie der Herr Capellmeiſter J. P. Krieger damals ſchon war, nemlich, ei-nem ſiebenzig-jährigem, ſtehet nicht zu verdencken, wenn er gleich keine particularia berühret, ſondern nur überhaupt ſeine Zuſtimmung gibt. Wären alle meine Herren Schiedes-Richter ſo laconiſch geweſen, wür-de dieſe Kantzeley nicht ſo weitläuffig geworden ſeyn; doch dürffte ſie alsdenn auch wenigern Nutzen geſchaffet haben. Es wird alſo, nebſt andern, die folgende piece ein merckliches, zu genauerer Erläuterung der Sache beytragen: weil ſie mit vielem Fleiß ausgearbeitet worden.

XXV.

Es iſt dieſelbe Schrifft von einem würdigen Bruder des Verfaſſers vorigen Schreibens, dem Herrn Johann Krieger, der ehemals Capell-meiſter in Gotha geweſen; nun aber, GOTT gebe lange, als Director Chori zu Zittau lebet, eingeſandt worden: zwar nicht, wie die übri-gen, in Form eines Briefes, ſondern vielmehr eines unpartheyiſchen re-ſponſi. Derowegen ſie auch dieſen Titel führet:

Ge-

*) Was der eine im Titel zu wenig hat, erſetzet der andre mit Ueberfluß.

Digitized by Google

(No. 9.)

Gedancken über die, dem Neu-eröfneten Orcheſtre durch das Ut erregte, Controvers.

Das Titel-Blatt eines Buchs muß dem Leſer allemahl den erſten und beſten Concept von Beſchaffenheit der Contentorum beybringen. Was das Ut anbelanget, ſo kan ich nicht läugnen, daß mir deſſen Titel ſehr ridicul vorgekommen, und wenn man davon weiter auf den Innhalt ſchlieſſen will, welches denn gar wohl geſchehen kan, ſo wird man nicht viel ſonderliches zu ſagen haben. Das Ut re mi fa ſol la iſt von ſeinem Autore nur zu beſſern Behuff in der Vocal-Muſic erfunden worden, und wenn alſo gleich viel künſtliches darinne ſteckte, würde es doch nicht als ein fundamentum totius Muſicæ, oder als tota Muſica, anzunehmen ſeyn. Hernach iſt wohl abſurde, daß man es auch pro fundamento Harmoniæ æternæ ausgeben will, da doch nicht einmahl probabiliter ausgemacht, wie die Muſic im Himmel werde beſchaffen ſeyn. Und in Erwegung deſſen kan ich alles dasjenige was über den letzten Punct vorgebracht, überhaupt vor nichts anders, als Einbildungen, halten, die auch nach einer weitläufftigen Unterſuchung unausgemacht bleiben müſſen. Doch ad ſpecialia.

1.) Gedancken über die Einleitung: Vom Verfall der Muſic.

Die Urſachen, ſo vom Verfall der Muſic im Orcheſtre angeführet worden, ſind allerdings als ſolche, die zu ſo üblen Suiten contribuiren, anzunehmen. Eine allzu ſpeculativiſche Wiſſenſchafft in der Muſic iſt niemanden gar zu angenehm, und ich zweifle gar ſehr, ob man einen bloſſen Theoreticum pro Muſico perfecto halten könne, da ja unſtreitig bey dieſer Wiſſenſchafft, die bloß dem Gehöre zu gefallen erfunden, die Praxis das beſte thun muß. Doch wird im Orcheſtre gar wohl erinnert, daß die Theorie auch nicht etwann in einer ungezogenen Freyheit und faſt gar in keiner Kenntniß der alten Principiorum Muſices beſtehen ſolle, denn daraus muß allerdings eine Leyerey und gäntzlicher Verderb derſelben entſtehen. Es iſt genung, daß ein Muſicus die Subtilitæten erkenne und inne habe, a.) alleine ſuperſtitioſe darüber zu hal-

a) Etiam quod diſcere ſupervacuum eſt, prodeſt cognoſcere. Senec. 6. de Benef. 1.

halten, iſt thöricht gehandelt. Was die Muſicos Inſtrumentales, oder ſogenannten Hauß-Leute, betrifft, ſo iſt gewiß, daß gar ſelten welche darunter gefunden werden, die etwas ſolides von der Muſic verſtehen, worzu die allzu ſerviliſche Anleitung die unfehlbare Urſache giebt. Im luſtigen Kunſt-Pfeiffer Geſellen Cotala ſind dieſe Fehler gar aiſement raillirt. Das ſchlechte Encouragement und Penſion für die Muſicos iſt wohl eine der gröſten Urſachen zur Decadence der Muſic, es mag ſolche ex vitio ſeculi, oder einer andern Urſache, herrühren. Ich ſehe alſo nicht, wie der Autor des Ut dieſe Urſachen verwerffen oder in Zweifel ziehen können, das iſt wohl gewiß, daß es mehrere derſelben giebt, und wollte ich certa ratione auch ein paar von den ſeinigen paſſiren laſſen, abſonderlich die, daß die Muſic nicht als eine à parte Diſciplin auf Schulen und Univerſitæten tractiret wird, wie wohl es noch ungewiß, ob auch durch dieſes Mittel das Wachsthum derſelben ſonderlich möchte befördert werden, welches ich an ſeinem Ort geſtellet ſeyn laſſe; Auf denen Ritter-Academien iſt ſie doch ſchon in der Qualité reſpectiret worden, man mercket aber dennoch eine ſo groſſe Aufnahme nicht dabey.

2.) Ueber den Partem Deſignat.

Cap. I.

Indem ich in dem Orcheſtre nicht finde, daß das Monochordum verworffen worden, ſo halte ich den gantzen Streit und die weitläuffigen Allegata aus dem Werckmeiſter, ſo ſich im Ut præſentiren, vor überflüßig. Deßwegen habe ich auch nicht Urſache hier von dem Nutzen des Monochord etwas zu ſagen. Daß man ſich vermittelſt der Zahlen den beſten Concept von Proportion derer Tonorum machen müſſe, ſtehet wohl nicht zu läugnen, und in Anſehung deſſen ſcheinet ſowohl Deciſio als Inſtructio ex numero zu flieſſen, wiewohl es auch hier, wie bey jeder Regel, Exceptiones giebt. Was im übrigen im Ut von Definitionibus, deren das Orcheſtre Mangel haben ſoll, vorgebracht wird, iſt von keiner Wichtigkeit: eine gute Demonſtration, oder Deſcription, iſt in Muſicis allezeit zehnmahl höher zu æſtimiren, als eine groſſe Definition, die manchmahl eine Erklärung von viel Bogen erfordert, ehe ſie kan verſtanden werden. Den Streit mit der Quarta betreffend, ob ſolche Con- oder Diſſonans ſey, ſo gefällt mir die in einem Mſcto von der Compoſition enthaltene Meynung des berühmten

Digitized by Google

Förſteri, ſo ehemahls Königl. Däniſcher Capellmeiſter geweſen, gar gut. Er ſetzt die 4. mit unter die perfecten Conſonanzen, jedoch nicht per ſe, ſondern in ſoweit ſie mit der Tertz a) gebunden wäre. Doch wie es in ſolchen Stücken auf den Gout der Leute ankömmt, ſo iſt was gewiſſes zu decidiren, wohl unmöglich, vielleicht auch unnöthig. Ich ſchreite ad Genera Muſices. Die Beſchreibung, ſo im Orcheſtre davon gemacht worden, iſt ſehr gut, und ob gleich die Einwendung im Ut gleichfalls wahr iſt, daß die Alten elevatione vocis die Diæſin exprimiret, ſo bleibet doch ratione Generis Diatonici richtig, daß die Alten von dem Signo des Doppel-Creutzes nichts gewuſt, wie aus Pallæſtini, Joſquini und anderer alten Componiſten Sachen zur Gnüge abzunehmen. An der Möglichkeit einen Choral in Genere Diatonico perfecte zu ſetzen, hat wohl niemand gezweiffelt, und wäre dahero nicht nöthig geweſen, daß im Ut ein Exempel angeführet worden. Die Cenſur über die beyden falſch-benennten Modos, Jaſtium und Hypojaſtium, iſt auch von weniger Conſequentz, indem der Irrthum, in ein paar alten terminis græcis, dem Valeur der Sache wohl nichts entziehen kan, wiewohl ſich das beſchützte Orcheſtre ſelber darinne corrigiret, und auch auf die andern Imputationes gar gut antwortet. Endlich will ich noch von der Transpoſition etwas gedencken. Von der Diſtinction in Tonum naturalem & fictum halte ich nichts, es iſt ein Ton ſo naturel als der andre, nehmlich in der menſchlichen Stimme, ob gleich nicht auf den Inſtrumenten, und dieſer letztern wegen approbire ich eben nicht, daß man von den gewöhnlichen facilen Tonis leicht abweichet, indem es zu mehrern diſſoniren, als einer guten Harmonie, gar leichte kan Gelegenheit geben. Indeſſen hat das beſchützte Orcheſtre gantz recht, daß es die Tonos, auſſer der Scala Diatonica, nicht vor bloſſe Tranſpoſitiones der andern hält, denn indem jedweder von ſolchen eben die Qualitates hat, wie die im Genere Diatonico befindlichen, ſo flieſſet daraus, daß man ſie nicht deterioris conditionis zu ſchätzen habe, folglich die Tranſpoſition aus denen ſo genannten Semitoniis minoribus in die übrigen Tonos eodem jure geſchehe, als ſolches von dieſen in jene geſchiehet, wobey ich nicht läugnen kan, daß mir das angeführte b) Schema 24. Modorum gar gut gefallen.

3.)

a) Verſtehe, wenn die Terz unten, und die Quart oben, zuſammen anſchlagen, und eine Sext ausmachen.

b) Dieſes Schema iſt, wie wir oben geſehen, von dem Herrn Fux faſt am meiſten angefochten worden.

3.) Ueber den Partem Compoſ. und deſſen Cap. I.

Daß man ſich heutiges Tages nach denen uhralten Regeln der Compoſition noch immer richten ſolle, wäre ſchon lächerlich zu ſagen, geſchweige denn zu practiciren, aus ſolchen aber das beſte zu nehmen, und à propos anzubringen, iſt niemanden verwehret, und alſo hat das Orcheſtre nothwendig diejenigen Regeln, die unmöglich zu verwerffen ſind, wieder anführen müſſen, und hat deßwegen bey dem Gegner wohl keine Cenſur verdienet. Wenn die Regel: Cantable zu ſetzen, gleich noch ſo alt, ſo muß man doch bekennen, daß ſie vor 100. Jahren ſo gut nicht practiciret worden, als jetzo, und das iſt auch von der andern zu ſagen, ich meyne bey guten Componiſten, denn daß es gar viel Buchſtabierende und Uebel-Reymende giebt, iſt auch nicht zu läugnen. Die Anmerckungen und Cenſuren über die Eintheilung des Styli, ſo im Ut enthalten, ſind von keiner Conſideration. Der Stylus iſt ratione loci im Orcheſtre ſehr wohl in Eccleſiaſticum, Theatralem und Cameralem eingetheilet, und weil man ſich bey einer Muſic am meiſten an Ort und Zeit zu binden hat, ſo muß dieſe Diviſion allerdings pro generali gelten. Hingegen macht das Ut mit ſeinen allegatis nur Confuſion, und die Erklärung darüber iſt der Erfahrung gar nicht gemäß: Denn von dem Mißbrauche, ſo an manchen Orten mag eingeriſſen ſeyn, daß man Theatraliſche Muſic in der Kirche aufführet, iſt lange nicht zu inferiren, daß man aus erwehnten 3. Stylis heutiges Tages einen mache. Von dem Stylo Meliſmatico puro und mixto hätten freylich Exempel ſollen angeführet werden. Im übrigen iſt es wahr, daß die im Ut vorgebrachte Species Styli, als die meiſtens den Modum concerniren, unter jene Genera gar gut geſetzet, und alſo zu Subdiviſionibus gemacht werden können.

4.) Ueber das Cap. II. Part. Compoſ.

Von einer Muſicaliſchen Regel, cum ratione, abzuweichen, iſt ſo gewiß erlaubt, als es nicht verboten, eine Sache zu verbeſſern, und dahero laſſe ich die Regeln von den Conſonantien im Orcheſtre paſſiren, indem dererſelben Fundament darauf beruhet, dem Gehöre beßre Modulationes zu ſuchen, und nicht an einerley gebunden zu ſeyn. Es ſcheinen mir dahero des Gegners Einwendungen von keiner Wichtigkeit, denn daß der Gout von der Muſic bey denen Auditoribus unterſchieden, daraus

folget eben die Nothwendigkeit nicht, immer bey einerley und Univerſal-Regeln zu verbleiben, indem doch auch mit dieſen der Zweck, jedweden zu gefallen, nicht erhalten wird. Die Regel von der Sext iſt bey den Alten univerſel geweſen, und hat das Orcheſtre darinne Recht, wie denn auch noch neuere darüber ſtricte halten. Der ſehr fundamentelle Componiſte, Caſpar Kerl, hat, als er Capellmeiſter zu München geweſen, mit denen übrigen Muſicis der Capellen, abſonderlich denen Italiänern, einmahl groſſe Händel gehabt, daß er ein Stücke componiret, ſo lauter Intervalla inuſitata, und ſolche Abweichungen von den gewöhnlichen Regeln in ſich enthalten, daß die guten Leute in der Execution nicht fortkommen können. Man muß in allen ſein Gehör zu Rathe ziehen, ob das Geſetzte eine gute Harmonie mache oder nicht, denn ſo kan ich, Z. E. gar wohl in der gröſten Diſſonantz anfangen, wenn ich den Auditorem zu vorher auf eine gute Art darzu præpariret habe, wenn es aber auf eine wilde Manier geſchiehet, ſo excitirt es zwar den Zuhörer, aber es divertirt nicht, und deßwegen behalte ich überhaupt bey der Compoſition die beſtändige Meynung, daß man zu ſolchen Neuerungen, die wenige contentiren, ſo gar facil nicht ſeyn ſolle. c) Der Streit über den §. 8. p. 121. im Orcheſtre iſt gar leicht debattiret. Wo die Octava zu disharmoniren ſcheinet, da muß man auf eine Reſolution bedacht ſeyn, wo aber das nicht iſt, da ſetze man ſie ohne Bedencken, wie ſub No. 8. im beſchützten Orcheſtre. Woher aber der Uebelklang bißweilen komme, da könnte man vielleicht noch die dritte Urſache finden, wenn es nöthig wäre.

5.) Ueber das Cap. III.

Weil das Ut die im Orcheſtre gemachten Regeln von den Diſſonantien paſſiren läſt, ſo kömmt mir die übrige Weitläufftigkeit nur als Wort-Streit vor. Man kan die von der 2. mit der 4 gleichſam getroffene Alliance, dem in Orcheſtre vorgeſtellten Exempel nach, gar wohl hingehen laſſen, wenn man ſich einen andern Verſtand, als im Ut, davon machet. Auf die Einwürffe wieder die $\begin{smallmatrix}7\\4\\2\end{smallmatrix}$ iſt im beſchützten Orcheſtre gar gut geantwortet, und die wiederhohlte Frage von der Quart iſt ſo beſchaf-

c) Diejenige mögen ſich dieſes mercken, die aus Liebe zur bizarrerie tertiam minorem und majorem, auch ſextam & ſeptimam, it. die groſſe und kleine ſextas &c. auf einmahl anzubringen pochen, ja, um ſolcher Tändeleyen willen ſich einbilden, alle andere Leute wären Katzen gegen ihnen.

beſchaffen, daß wir communem Conſenſum Muſicorum ſchwehrlich erwarten dürffen. Von der Beſchaffenheit der Compoſition, und daß ſolche ſich nach dem Auditorio richten müſſe, habe ich meine Meynung kurtz vorher eröffnet. Was den Diſput von Rectificirung derer Extrem- und Mittel-Stimmen betrifft, ſo halte ich davon ſo: der Autor des Ut hat das Orcheſtre nicht verſtanden, und gemeynet, daß durch die beyden Extrem-Stimmen allezeit die Ober- und Unter-Stimme gemeynet ſeyn, wenn man alſo die Explication im beſchützten Orcheſtre conſideriret, ſo muß man der daſelbſt angeführten Meynung allerdings recht geben, und da das Wort: rectificiren ſo viel heiſt, als den Diſſonum gut machen; ſo iſt kein Zweifel, daß ſo wohl die Mittel-Stimme zu Benehmung des Uebellauts in der Ober-Stimme, als viciſſim dieſe zu Rectification des Diſſoni in der Mittel-Stimme contribuiret. Z. E. ich ſetze g f b, ſo verbeſſert die 3. in der Ober-Stimme die Diſſonantz der 7. in der Mittel-Stimme, ſetze ich aber g h f, ſo thut es die 3. in der Mittel-Stimme. Im übrigen iſt dieſes in re ipſa eine Sache, die unter Muſicis keinen Streit machen kan, wenn man aber ſo philoſophice davon reden will, iſt es nichts unmögliches. Sonſten hat das beſchützte Orcheſtre Recht, daß ein Trio mehr Kunſt erfodre, als ein Quatuor, da jenes der Natur des Muſicaliſchen Concentus am näheſten tritt, und man ſich mit einem verdoppelten Clavi, als der Octava, nicht behelffen kan. Die Nona iſt auch allerdings eine verdoppelte Secunde, wird aber deßwegen ihren alten Titel nicht verliehren, wie das Ut zu befürchten ſcheinet. So würde es auch etwas unnöthiges geweſen ſeyn, wenn das Orcheſtre der gegenſeitigen Erinnerung nach, weitläufftig vom Quatuor gehandelt hätte.

6.) Ueber das Cap. IV.

In ſeinem rechten Gebrauche iſt der Kirchen-Styl von dem Cammer- und Theatraliſchen Stylo gäntzlich unterſchieden, und der anderswo eingeführte Mißbrauch hebt die Sache nicht auff, wie ſchon vorhero erinnert worden. Es wäre indeſſen zu wüntſchen, daß alle Muſici in dieſem Stücke das gebührende Decorum, und was vor ein Unterſcheid zwiſchen Kirche und Theatro ſey, beſſer obſerviren lernten. Das Auditorium iſt wohl am meiſten Schuld daran, als welches auch in der Kirche immer was luſtiges zu hören wüntſchet, alleine der Componiſte ſollte dem ohngeachtet beſſer verſtehen, was dem Orte convenable ſey, oder nicht. Und alſo machen alle kluge Muſici billich einen groſſen Unter-

Digitized by Google

ſcheid hierinne. Was den Stylum Eccleſiaſticum ligatum betrift, ſo muß man ſolchen wohl in ſeinem Eſſe beruhen laſſen, ſo lange die Choral-Muſic, wie ſie nemlich von alten Zeiten her introduciret, in fernerer Obſervantz verbleibet, wie ſolches auch in vielen, der Evangeliſchen Religion zugethanen Orten, noch immer geſchiehet. Jedoch, daß man ſich bey heutiger Compoſition eines Chorals, oder geiſtlicher Lieder, bloß nach der Anleitung derer Modorum und ihrem Ambitu richten ſolle, und müſſe, iſt wohl nicht neceſſitatis, dahero auch ohne Zweiffel keine Sünde, wenn man das Clavier bey deren Setzung conſuliren wollte, da ohnedem bey den meiſten Geſängen die Orgel darzu gebraucht wird, und man ſich alſo auch mit nach dieſer zu accommodiren hat. Da nun das Orcheſtre die Griechiſchen Modos, und die Choral-Muſic gäntzlich nicht verworffen, ſo hat ſich wohl das Ut mit ſeiner Refutation übereilet. Einen Choral ohne Adhibition eines Claviers zu ſetzen, iſt ja ſo viel künſtliches und ruhmwürdiges nicht, und die angeführten Exempel im Ut ſtehen bloß zum Ueberfluſſe da. Die Stücke, ſo das Ut zu einer Fuga erfodert, ſind es wohl; alleine, daß Imitatio à ſolmiſatione quâ tali dependire, iſt keine ſo ausgemachte Sache, als dort ausgegeben wird. Geſetzt, es nehmen einige die Solmiſation zu Hülffe, und kommen gut damit fort, ſo giebet es doch andere, die mit ihrem a b c eben die Progreſſus, und noch wohl beſſere machen. Meine Fugen in der Clavier-Uebung, auch die à 4. Them. habe ich hingeſetzt, ohne an die Solmiſation zu gedencken, ob ich ſolche gleich in meiner Jugend bey Schwemmern in Nürnberg ebenfalls gelernet habe, hoffe aber doch, daß ſie ziemlich werden gerathen ſeyn. d) Das mi und fa in dem Motu, iſt mit Buchſtaben ſo gut exprimiret, als mit Sylben. Und daher gefällt mir die Antwort im beſchützten Orcheſtre gantz gut. Was Ouverturen, und andere ſolche Piecen anbetrifft, ſo giebt es ohne Zweiffel auch heutiges Tages noch gar viel, die ſolche ſo gut treffen, als Lully, und andere angezogene Autores, ob gleich der Autor des Ut contrairer Meynung iſt Denn, warum ſollte der gütige Himmel anderen Muſicis die Genie darzu verſaget haben? es heiſt vielmehr hier, wie bey allen Wiſſenſchafften: Non deficit alter. In Marchen, und ſolchen Stückgen, ſucht ſonſten kein rechtſchaffener Componiſte einigen Ruhm, und das beſchützte Orcheſtre ſentirt wohl, daß Hautboiſten und Pfeiffer darzu geſchickter ſind, indem ihre tägliche Uebung darinne beſtehet, wie denn auch ein Tantzmeiſter, wenn er anders in Muſicis was

d) Es iſt was unvergleichliches um dieſe Fugen des Herrn J. Kriegers.

Digitized by Google

was gethan, ſich die Menuetten und andere Täntze, ſo wohl rhythmicè, als per numeros ſectionales, ſelbſten am beſten ſetzen kan. Es iſt keine Schande dieſes offenhertzig zu bekennen, da es Wahrheit und Erfahrung ſo mit ſich bringen.

7.) Ueber das Cap. I. Part. Judic.

Die Raiſonnements im Orcheſtre, von dem Unterſcheid der Muſic bey unterſchiedenen Nationen, haben mir wohlgefallen, und ich ſehe nicht, daß iemanden dadurch zu nahe geredet worden. Indeſſen kan es wohl ſeyn, daß man dennoch etwas bedenckliches darinne gefunden, wenn man gegen alle Nationen nicht gleich will geſinnet ſeyn, welches doch in ſolchen Fällen nicht geſchehen ſollte. Es bleibt aber gewiß, daß man zwiſchen Execution und Compoſition eines Stückes genauen Unterſcheid machen müſte, und das Judicium unmöglich recht erfolgen könne, wenn nicht beydes wohl obſerviret worden. Die ſchlimmſte Compoſition, ſo wohl executirt wird, findet allemahl mehr Liebhaber, als die allerbeſte, ſo das Unglück hat, übel executirt zu werden, obgleich Leute, ſo einen rechtſchaffenen Verſtand davon haben, dieſer ihren Kern ebenfalls wohl zu eruiren und zu loben wiſſen. Alſo halte ich denjenigen vor einen guten Raiſonneur, der ſich die Execution nicht verführen läſt, ſondern das eigentliche Fundament regardiret, nehmlich in ſo weit die Frage von der innerlichen, und nicht der äuſerlichen Tugend eines Stückes iſt.

8.) Ueber das Cap. II. von der Muſic-Tone Eigenſchafft ꝛc.

Daß circa Qualitates Tonorum ein beſtändiger Diſſenſus unter denen Muſicis ſey, und auch verbleiben werde, wird wohl niemand läugnen, und alſo hat das Ut in dieſem Stücke wohl eine andere Meynung, aber es refutirt das Orcheſtre nicht. Wenn es nöthig wäre, könte man mit leichter Mühe gar viel ſolche Sentiments zuſammen bringen. Der obenbenennete Hr. Capellmeiſter Förſter, hat in dem MScto von der Compoſition ſeine Meynung von den 12. Modis, ihrer Proprietæt, Nahmen, Repercuſſion, und Ordnung nach, in 12. Lateiniſchen Verſen entworffen, davon ich nur die erſten beyde hieher ſetzen will:

Dorius eſt hilaris: Re la ſonat ordine Primus,
Re fa mœſtus amat Hypodorius ipſe ſecundus.

Wer-

Digitized by Google

Woraus mancher eine differente Meynung von der ſeinigen erkennen würde. Alleine, worzu nützt es, ſich darum zu zancken, ob Dorius der erſte oder 12. Ton ſey ꝛc. und muß nicht von iedwedes Toni Eigenſchafft der Zuhörer das beſte empfinden? der mir ſo denn gewiß nicht glauben würde, daß dieſer oder jener Ton luſtig, und aufmunternd, wenn er es nicht ſelbſten an ſich ſo abgenommen hätte.

9.) Ueber den Beſchluß des Part. Refutat. im Ut.

Das Inventum der Solmiſation kam zu einer ſolchen Zeit am Tag, da man Urſach hatte, ſolches, als was guts, mit groſſem Danck anzunehmen. Es wird auch dem guten Aretino das Lob niemand entziehen, daß er es mit der Muſic gar treulich gemeynet, ſie auch in der That, da ſie doch zuvor viel ſchlechter ausſahe, in beſſern Zuſtand verſetzen helffen, indem er die Spatia der Linien auch mit Punctis verſehen, und hiernechſt die Inſtrumental-Muſic in beſſere Verfaſſung gebracht, welches alles gar nützlich, und Rühmens-würdig geweſen; alleine, daß er ſo viel dabey verdienet, daß man aller leichtern Manier ungeachtet, die 6. Voces nicht nur in der Vocal-Muſic, ſondern auch den übrigen Stücken zu einem beſtändigen und ewigen Fundamente ſetzen, und behalten müſſe, ſolches wird wohl daraus nimmermehr zu folgern ſeyn. Non omnibus placet idem. Und wie wolte man iemanden perſuadiren, daß er, an ſtatt eines leichtern Weges, einen ſchwerern und beſchwerlichern nothwendig erwehlen müſſe? f) Geſetzt, die Solmiſation kömmt etlichen gar leichte vor, ſo wird ſie doch verſichert dem meiſten Hauffen Blut-beſchwerlich zu ſeyn düncken. Kan nun iemand durch die Buchſtaben eher zu ſeinem Zweck kommen, wie kan ich ihm zumuthen, daß er ſolmiſiren lerne, oder wie kan ich ſagen, daß derjenige, ſo der Solmiſation nicht kundig, vor einen Ignoranten in der Muſic zu halten? Wenn wir bey der natürlichſten Conſideration der Sache verbleiben, ſo iſt es gewiß, daß die 7. Tone (die auch Aretinus unſtreitig ſelber nicht geläugnet) nothwendig durch eben ſo viel Buchſtaben beſſer können exprimiret und gefaſſet werden, als durch wenigere, oder 6. Syllben. Weil Guido dieſelben aus dem Hymno: Ut queant laxis, den Hr. Printz in ſeiner Hiſtoriſchen Beſchreibung der Muſic pag. 107. §. 8. gantz anführet, genommen, ſo hat es das Anſehen, als ſey er allzu ſehr darein verliebt geweſen, daß er eben accurat die 6. erſten

f) **Conſonant hæc verba cum Händelianis ſupra dictis, p. 210.**

Digitized by Google

erſten Syllben zu ſeinem Propos anwenden müſſen, es habe ſich geſchickt, wie es wolle. Sonſt wäre es res arbitrii bey ihm geweſen, ſo viel zu nehmen, als ihm gefallen, wie ich mich denn wundere, daß er nicht die erſte von Sancte Johannes darzu genommen, und alſo 7. introduciret. Doch eben daraus flieſſet, daß wir noch viel weniger Urſache haben, bey ſeiner Erfindung abſolute zu bleiben, da wir, GOtt Lob, heutiges Tages von den Fundamentis der Muſic gar viel beſſer informiret ſind, als er es damahls war. Es hat ſonſten Maternus Beringer, ehemahliger Cantor zu Weyſſenburg, die freye liebliche Singe⸗Kunſt, ſo zu Nürnberg 1610. gedruckt, ediret, worinne er das Ut re mi fa ſol la in Tabellen, Leitern und allerhand Figuren, wie auch die Modos in Cochlea und Scala, ausführlich vorgeſtellet, ob der Autor des Ut ſolche geleſen, kan ich nicht wiſſen. g)

10.) Ueber den Part. Informat. im Ut Cap. I.

Die Muſic der Engel im Himmel, und deren eigentliche Beſchaffenheit, iſt wohl unſtreitig zu denen Dingen zu zehlen, die wir auf der Welt nicht erfahren können. Der Senſus der angeführten Dictorum aus Heil. Schrifft, iſt zweiffelhafftig, und alſo nicht ausgemacht, ob ſie davon zu verſtehen, oder nicht. Und alſo muß es wohl dabey bleiben, daß alle Vorgebungen davon ſich auf bloſſes Sagen gründen, und weil beſſerer Beweiß ermangelt, es dabey ſein beſtändiges Bewenden haben müſſe.

11.) Ueber das Cap. II.

Der Habitus im ſingen wird acquirirt, die Diſpoſition aber darzu mit iedem Menſchen gebohren, und ſolche mag ſo ſchlecht ſeyn, als ſie immer wolle, ſo wird ſie doch, bey ereignender Gelegenheit, z. E. einer ſonderbahren Freude, exſeriren. Alſo iſt wohl kein Zweiffel, daß nicht Adam und Eva gleichfalls ſollten geſungen haben; ob aber das im Ut angeführte Wiegen⸗Lied der Evæ der Wahrheit nahe komme, verdienet keiner Unterſuchung. Der Autor zehlet es ſelbſt zu denen überflüßigen Gedancken, und wenn es andre auch dahin referiren, ſo kan ihm kein Unrecht geſchehen. Die Anmerckungen über des Pythagoræ Invention im beſchützten Orcheſtre ſind ſo artig, daß man, ihnen ſeinen Beyfall zu entziehen, nicht Urſache hat.

g) Auctor Orcheſtræ beſitzt dieſen Schatz.

Digitized by Google

12.) Ueber das IV. und V. Cap. Part. Informat.

Indem das Ut vorgiebet, der Weg, zu einer ſoliden Wiſſenſchafft in der Muſic zu gelangen, ſey im Orcheſtre gar nicht zulänglich eröffnet, ſo will es, in dieſen beyden Capiteln, einen beſſern zeigen, nemlich durch Erklärung der Solmiſation und der Modorum. Demnach ſind hier wohl 2. Fragen: Ob dieſer Weg beſſer und vortrefflicher? und ob ſolchen aufs neue zu weiſen nöthig geweſen? Auf beyde iſt ſchwerlich affirmative zu antworten: denn die Rationes ſo dabey können angeführet werden, ſind zu ſchlecht. Die Aelte der Solmiſation, die dabey gehabte groſſe Mühe des Aretini, die leichte Arbeit in Erlernung derſelben, der Nutzen in Imitatione bey den Fugen, der ſo lange eingeführte, und gut-befundene Gebrauch, und was etwann noch kan vorgebracht werden, ſind alles Dinge, die bey der Probe nicht Stich halten. Das a b c iſt eher gebraucht worden, als Guidonis Syllben, und ſo iſt auf deſſen Aelte nicht zu trotzen. Hernach mühet ſich niemand gerne umſonſt, und alſo wird der Inventor ſein Intereſſe wohl dabey gehabt haben, daß man ihm ſeine Arbeit, durch beſtändige Obſervantz, eben nicht compenſiren darf. Ueber diß folget nicht, wer etwas mit vieler Mühe erfindet, deſſen Inventum muß zu allen Zeiten behalten, und nicht verworffen werden. Was die Leichtigkeit der Solmiſation belanget, ſo habe ſchon zuvor etwas davon erinnert. Wenn das Ut ſeinen Beweiß mit Zeugen führen ſollte, ſo würde es übel beſtehen, und wenn es vollends zum Votiren käme, ſo möchte es noch ärger ausfallen. Derer im beſchützten Orcheſtre angeführter Autorum ſtärckſtes Argument iſt eben in Difficultate, ſo die Solmiſation, ſo wohl bey dem Docente als Diſcente, verurſachet, und es iſt auch nichts gewiſſer, als dieſes. Ich will nur wieder bey der natürlichſten Vorſtellung bleiben. Eine Sache, die viel Nahmen hat, iſt ſo leichte nicht zu mercken, als die nur einen hat. Alle Veränderung, die man mit einem Dinge vornehmen muß, fällt beſchwerlicher, als wenn ich ſolches in ſeinem eſſe laſſen darff. Wenn Z. E. C immer c heiſſen kan, was brauchts, daß ich es bald Ut, bald ſol, bald fa benenne. Leuten, die dem Dinge ſchon gewachſen ſeyn, iſt es wohl nicht ſchwer, alleine wer es erſt lernen ſoll, dem wird es gar anders vorkommen. Von dem Nutzen in Imitatione bey den Fugen iſt oben ſchon gedacht worden. Solmiſatio quâ talis thut es nicht, ſonſt könte niemand keine Fuge machen, der nicht die Solmiſation verſtünde, welches doch wohl ſchwerlich iemand aſſeriren wird; Alſo thut es nur die Wiſſenſchafft des ſo genandten Semito-

mitonii majoris, und darinne kan man, ohne Guidonis Sylben, ſo gut fortkommen, als mit denſelben. Der alte Gebrauch, und daß die Solmiſation bey vielen gute Dienſte gethan, kan es wohl nicht ausmachen. Es kan ſeyn, daß ſie vielen nützlich geweſen; dennoch bin ich gewiß verſichert, daß bey der Umfrage mehr ſeyn werden, die den Nutzen des a b c rühmen, als den Guidoniſchen Sylben den Lob-Geſang ſprechen werden. Bey manchen möchten ſie wohl ſo verhaßt ſeyn, wie das Nomen Regium vordeſſen bey den Römern. Conſideriret man nun dieſe Dinge etwas genauer, und nimmt vollends die Argumenta pro Negativa darzu, ſo wird freylich das Urthel da hinaus fallen, daß die Solmiſation eher ein ſchlimmer, als beſſerer, Weg ſey. Und ſo wird es mit den Modis ebenfalls gehen. Die andere Frage: Ob es nöthig geweſen, benennte Stücke aufs neue weitläuffig zu erklären? möchte auch wohl mit Nein beantwortet werden. Printz erzehlet in angeführter Hiſtoriſchen Beſchreibung kürtzlich die Art, wie Guido die Knaben nach ſeiner erfundenen Manier informiret, und da beſchließt er mit den Worten: Welches, weil es faſt iedermann bekandt, keiner fernern Erklärung von nöthen hat. Und das hat auch ſeine Richtigkeit. Denn wenn man bedencket, wie lange die Solmiſation und Doctrin von den Modis bekandt geweſen, wie viel ſolche excoliret, wie offt ſie in Schrifften vorgeſtellet worden, ſo iſt es ja was unnöthiges, dieſes alles zu wiederhohlen, und aufs neue davon zu ſchreiben. Dannenhero iſt meine unpartheyiſche Meynung, daß dieſe beyden Stücke wohl einen alten und bekandten, aber keinen beſſern, Weg abgeben, als denen Liebhabern der Muſic das Orcheſtre zu bähnen bemühet geweſen. Ich ſage ſo: die Doctrin de Solmiſatione & Modis gehöret ad Muſicam antiquam, und iſt als ein Theil derſelben anzunehmen, man kan auch in demonſtratione muſica ſich derſelben bedienen, wie auch hiſtorice von der Sache handeln; alleine, dem Nutzen bey der heutigen Muſique nach, halte ich ſolche vor unnöthige, beſchwerliche, und unzulängliche Dinge. Der beſte Comes in der Vocal-Muſic iſt das a b c, und wenn ſonſten keine Raiſon deßwegen vorhanden wäre, ſo iſt es zum wenigſten die Erfahrung. Alſo iſt nicht zu bedauren, daß die Solmiſation ſo gar ſehr abgekommen; ſondern vielmehr zu rühmen, daß die leichtern Dinge mehr Ingres gefunden.

13.) Ueber das letzte Cap. im Ut.

Ich muß geſtehen, daß mich bald anfangs ungemein verwundert, daß die Guidoniſchen 6. Syllben vor das einige, wahrhafftige, vollkom-

Ff 2 menſte,

menſte, und ewige Fundament von der gantzen Muſique ausgegeben worden; ich wolte aber dennoch dem Ut ſolches nicht vor übel gehalten haben, wenn der Beweiß in dieſem Capitel ſo gerathen, wie es ſeyn ſollte. Alleine wie die Sache unſtreitig impoſſible, ſo iſt es wohl eine groſſe Kühnheit, daß man ſich deſſen unterſtehen wollen. Wenn die himmliſche Muſic nicht beſſer beſtellt ſeyn ſollte, als ſie vermittelſt des Ut re mi fa &c. auf der Welt beſchaffen iſt, ſo würde ſie wohl ſehr ſchlecht heraus kommen. Vor excellenter müſſen wir ſie wohl ohnfehlbar ausgeben, wenn wir nicht der allervollkommenſten Herrlichkeit etwas entziehen wollen. Ich bin alſo der Meynung, es ſey beſſer, dergleichen Somnia bey ſich zu behalten, als öffentlich an Tag zu geben, indem entweder Gelächter oder Aergerniß daraus entſtehen kan.

Ueber die Einleitung im Orcheſtre will noch etwas weniges gedencken. Der Mangel verſtändiger und unpartheyiſcher Cenſorum, die von Beſchaffenheit einer Muſic ein Urtheil fällen können, iſt allerdings eine wichtige Urſache zum Verfall derſelben. Die Muſici unter ſich ſelbſten könten es wohl am beſten thun, alleine ſie halten es gleichwohl manches mahl mit dem Sprichworte: Figulus odit figulum. Alſo iſt hier nur die Rede von denen, ſo keine Profeſſions-Verwandte ſind, und da beſtehet die gröſte Menge nur aus ſeyn-wollenden Verſtändigen, in der That aber iſt nichts dahinter. Indeſſen iſt doch noch leichte, einer eintzigen Perſon guſto zu ſtillen; alleine vielen auf einmahl gefällig zu werden, die doch niemahls mit einander überein ſtimmen können, iſt eine unmögliche Sache. Es thue ein Muſicus ſo dann, was er wolle, ſo iſt doch alles vergebens. Und wahrhafftig, der beſte Maitre iſt übel dran, wenn er ſich ſolcher Leute judicio überlaſſen ſoll, die von der Muſic gar nichts verſtehen, und dennoch, ich weiß nicht, durch was vor einen Enthuſiaſmum, von allen ex fundamento handeln, und pro imperio reden wollen. Es iſt ein Unglück vor einen Muſicum, der von ſeinen Sachen ex odio perſonæ muß urtheilen laſſen, denn was kan daraus anders folgen, als Partheylichkeit, ungegründete und einfältige Correctiones? Mit einem Worte, das Judicium muß übel ausfallen, es komme, wie es wolle. Die Exempel bezeugens, wie mancher braver Maitre den ärgſten Ignoranten nachgeſetzet wird, wie man ſeine, aus dem beſten Fundamente flieſſende Compoſition verwirfft, und im Gegentheile elender Muſicaſtrorum läppiſches Geſchmiere, als Aepffel in ſilbernen Schalen, erhebet. Es kan aber aus ſo übler Diſcretion unmöglich was anders entſtehen, als eine Unterdrückung der galanten Wiſſenſchafft ſelber; denn

denn wenn man ihre Cultores einſchläffert, und ſie gar mit einander davon abſchrecket, ſo muß die Decadence der Principalin nothwendig darauf erfolgen. Ueble Executeurs ſind ein Verderb der Muſique, und eine Straffe vor den beſten Maitre. Wie unverantwortlich aber diejenigen handeln ſo die Fehler, welche jene begehen, gleichſam von dieſes ſeinen unſchuldigen Händen fordern wollen, kan jedweder erkennen, der es nur verlanget. Der beſte Troſt hierbey iſt wohl dieſer, daß ob gleich der Neyd bey der Verachtung allemahl am meiſten zu thun hat, ſo ſey es doch auch mit ſeiner Herrſchafft allemahl am ſchlechteſten beſtellet, und die Wahrheit finde doch mitten in der gröſten Attaque noch allemahl ihre Verfechter, ich will ſagen: einem verſtändigen und honneten Componiſten könne es an billigen admiratoribus dennoch nicht fehlen. Hernach iſt es auch allerdings an dem, daß die Anzahl der ſo vielen ungeſchickten Noten-Schmiede zum Ruin dieſer edlen Science ein groſſes contribuiret. Jedweder will ja componiren, wenn er ſich gleich darzu ſchickt, wie ein Klotz zu einem Mercurio! Wer bey ſeinem Schul-Staube etwann was Muſicaliſches aufgeleſen, will es gleich ſehen laſſen, componiret allerhand Sieben-Sachen, auch wohl Opern und Oratoria, davon ſich ein guter Kenner des Theatri und der Muſic das vier-tägige Fieber weglachen möchte, und gleichwohl finden auch ſolche elende Pedantereyen, die quisquilia der Muſic, ihre Liebhaber und Panegyriſten. Aber es gehet ſchon ſo, die Muſic muß ſich eben ſo mißbrauchen laſſen, wie andre Wiſſenſchafften. Würde ſie dadurch nicht ſupprimirt, ſo könte man alles mit Indifference anſehen; alleine ſo iſt doch endlich ein Vindex von nöthen, der Reſtitutionem honoris ſich mit Ernſte läſt angelegen ſeyn. Ueberhaupt weiß man ſchon, daß es denen Muſicis nicht an Fatalitæten mangeln kan, ſo gut es andern Leuten nicht daran fehlet, und Gedult iſt immer das beſte Recept, ſo ſie ſich bey dergleichen Begebenheiten appliciren können.

XXVI.

Es wäre etwas überflüßiges, den deutlichen Vortrag des Hrn. Joh. Kriegers mit einem Commentario zu verſehen. Die Länge des folgenden Brieſes von dem ſeel. Herrn Kuhnau, ehmahligen Dir. Chori Muſici in Leipzig, leidet auch nicht, daß wir viel præludiren, derowegen ad rem!

(No. 10.)

Hoch-Edler,

Hoch-geehrteſter Herr,

Hochgeſchätzter Gönner,

Sie nehmen es nicht ungeneigt auf, daß ich mich mit der ſchuldigen Antwort auf Ihre allzugütige Zuſchrifft ſo ſpäte einſtelle. Es hat ſich nicht

 allein

allein bey dem jüngſt-verwichenen Jubilæo, ſondern auch hernach bey meiner ordentlichen Verrichtung immer eine unvermuthete Arbeit nach der andern querfeld eingefunden, ſo mich zur Abſtattung dieſer meiner Schuld nicht laſſen wollen. Des ſtarcken Fluſſes zugeſchweigen, der ſich bey dem itzigen immer veränderlichen Wetter in meinen rechten Arm geſetzet, und mich bereits in die 4. Wochen biß hieher hefftig tourmentiret hat. Ich hoffe aber, der liebe GOtt wird auch dieſe Schmertzen überſtehen helffen. Im übrigen lebe ich vor die gute Opinion, die ſie von meiner Wenigkeit haben, da ſie mich in ihrem neuen ſchönen Wercke, dem ſogenannten beſchützten Orcheſtre, unter die berühmteſten Muſicos und Componiſten itziger Zeit, denen ſie dieſes herrliche Specimen ihres lebhafften Eſprit dediciret haben, mit zu ſetzen kein Bedencken getragen, höchlich verbunden. Ich erkenne gar gerne mein foible, und daß ich dergleichen Ehre unwürdig bin. Unterdeſſen muß ich doch ihre ſonderbahre Affection mit ſchuldigſtem Dancke annehmen. Zwar ſolte einige reelle Erkäntlichkeit erfolgen. Dieweiln aber ihr genereuſes Gemüthe und ganz andres panchant, als ihres Antagoniſten, der auch von ſeinen Kunſtverwandten lucriren wollen, (welches ich faſt daher abnehme, daß er mir ſeine Vorraths-Kammer in meiner Stube zwar gewieſen, aber nichts draus verehret, und an mir vielleicht einen Käuffer zu finden gemeinet) faſt aus allen Blättern ihres Werckes erſcheinet, habe ich mich nicht erkühnen wollen etwas zu einer kleinen Ergötzligkeit zu überſenden. Ich ſtatte dahero meinen ſchuldigſten Danck bloß in Worten ab; wünſche aber dabey von Hertzen, daß auf Ihre herrliche Arbeit, wie der gewiſſe und unſterbliche Ruhm, alſo auch ſonſten alle annehmliche und reiche Belohnung erfolgen möge. Das Werck lobet ſeinen Meiſter, und haben ſie ſich darinne nicht nur als einen ſo wohl in Praxi, als Theorie, gründlich-gelehrten Muſicum, ſondern auch als einen veritablen Polyhiſtorem, erzeiget. Was nun die Haupt-Controverſe anbelanget, welche ihnen der Erfurter moviret hat, ſo glaube ich nicht, daß jemand anders, als dieſer, ihr Orcheſtre, das ſie vor einen galant-homme, der kein Muſicus ex profeſſo, vielweniger ſich mit vielen, und meiſtentheils alten unnützen, Grillen amuſiren will, geſchrieben, vornehmlich in puncto Solmiſationis & veterum Modorum muſicorum, improbiren werde. Denn außer dem, daß, wie mein Hochgeehrteſter Herr, und alle redliche Muſici angemercket haben, die Guidoniſchen 6. Voces zur Expreſſion der 7. Clavium nicht zulangen, und die dahero nöthige Mutationes denen Lernenden eine groſſe Tortur verurſachen müſſen, ſo ſind ſie auch nur auf das Genus Diatonicum, und die daraus beſtehenden alten Modos

Digitized by Google

dos muſicos appliciret worden. Nachdem aber unſere neuen Modi, bey welchen ſich das Chromatiſche Genus mit dem Diatonico begattet, ganz eine andere und vollkommenere Geſtalt gewonnen, ſo ſind dieſe Sachen nicht mehr zulänglich. *

Ich bin zu dieſer Solmiſation in der Jugend auch angeführet worden; doch ſo viel ich nach der Zeit der Sache nachdencken können, haben einige meiner Præceptorum die Transpoſitiones gleichfalls nicht verſtanden, und an ſtatt mi; fa: und contra, offt geſungen. Heutiges Tages redet man nur in ſolcher Sprache κατ᾽ ἄνθρωπον, wenn man mit der Guidoniſchen Poſterität, dergleichen die Catholiſche Muſici und Italiäner noch meiſtentheils ſeyn mögen, a) zu thun hat, und ſie uns ein Soggetto vorgeben. Daher ich auch die beyden Theile meiner Clavier-Uebung, die aus den zween Modis modernis genommen, durch das ut, re, mi, fa, Kürtze halber, umb die Tertiam majorem und minorem anzudeuten, diſtinguiret. Jngleichen können wir, die wir im Stylo Eccleſiaſtico mit dem Canto fermo und denen aus dem Genere Diatonico formirten Modis immer zu thun haben, noch weiter gehen, und ſagen: Dieſes Stücke gehet aus dem mi, fa, ſol, oder aus dem Phrygio, oder Hypophrygio. Weiter möchte ich mich nicht in dieſem Stücke heraus laſſen, damit ich mich auch nicht des Diſputs zwiſchen der Aretiniſchen, und etwan einiger Franzoſen oder Niederländiſchen Secte, indem jene an den 6. vocibus begnüget, die beyden letztern aber und zwar die erſten, wie ich in des Broſſards Dictionaire de Muſique finde, das za oder ſi, nachdem die 6ta moll oder dur iſt, die andern aber, in ihrem bo ce di ga lo ma ni, das ni hinzugethan, theilhafftig machen dürffte. Es bleibet dabey, daß man ſich dieſer Vocum nicht anders bedienet, als wenn man mit ihren Liebhabern reden muß, gleich wie etwa heutiges Tages unſere Herrn Theologi der Scholaſtiſchen Philoſophie ſich bedienen, wenn ſie mit den Catholiquen zu diſputiren haben.

Bey der Gelegenheit aber, da ich des Phrygii oder Hypophrygii gedacht, wo der fundamental-Ton gleich in Semitonium majus aſcendiret, könte man die 24. Modos, da die erſte tieffe Stuffe ſowohl in denen 12.

* Es hatte der Herr Kuhnau allhier in Noten gewieſen, wie vieler Schwierigkeit die Mutation unterworffen ſey, welches wir Kürze halber/und weil es eine bekannte Sache iſt, vorbey gehen.

a) Der Herr Kuhnau wuſte ohne Zweifel, daß ſich die verſtändigſten Italiäner ſchon eines andern bedacht; daher ſagt er von dem vulgo Italorum nur, daß derſelbe noch von der Poſterität des Guidonis ſeyn mag.

duris, als in den 12. mollibus, per Tonum a baſi erhöhet iſt, durch andere 12 Modos, da gleich von unten das Semitonium ſich zeiget, oder auch intuitu Hypophrygii, da das andre Semitonium einen andern Sitz als im Phrygio hat, noch ferner durch andere 12. Modos, und alſo biß auf 48 ja wenn einer die alten 7. Modos alle wieder von den Todten auferwecken wolte, durch eine groſſe Zahl vermehret werden. Und dabey glaube ich dennoch nicht, daß ein galanter Muſicus deswegen unter die alten Bachanten würde gezehlet werden, wenn er im Stylo ſymphoniaco ſecundum Phrygium modulirte: ſonderlich aber den Jonicum und Æolium fleißig einmiſchte, daß ganze Stücke auch im genere Chromatico, entweder durch das b cancellatum, oder b rotundum, auch gar mit 7. Kreutzen im f moll ſehen lieſſe, vor welchem in ſo vielen Kreutzen erſcheinenden Popanze aber viele, obſchon beherzte, Executores ſich bekreutzen möchten, b) und dabey könte er peraccidens manchen Ton erhöhen oder erniedrigen, nachdem es die grace der Melodie erfoderte, wie ſie, Hochgeehrteſter Herr, in ihrem beſchützten Orcheſtre Num. 24. in einem artigen Exempel darſtellen. Doch wolte ich lieber den Modum Phrygium oder Hypophrygium, (ich rede izo von mir, wenn ich ein Kirchen-Stücke, z. E. **Es woll uns GOtt genädig ſeyn** ꝛc. **Erbarm dich mein, o HErre GOtt**, ꝛc. und dergleichen ſetzen ſoll) gleich forne durch die Signatur andeuten, und im E. das fis weglaſſen, auch mich deſſelben, ſo vielmöglich, enthalten; hingegen mich mit dem eingemiſchten Jonico oder Æolio fein breit machen, dabey hin und wieder ein zu rechter Zeit angenehmes Chroma (nach den Geſetzen des Affectus movendi) appliciren. Bey welcher Beſchaffenheit denn ein heutiges Ohr den defect der alten Modulation ſo wenig, als in einer harangue ohne R. das Schnarren des Redners, wahrnehmen würde. Wiewohl, es wäre nur eine curioſité, die alten Modos auf ſolche Art zu multipliciren oder zu appliciren, und dabey der heutigen galanten Muſic einen ſolchen alten, lumpichten Bettler-Mantel, da jeder Modus modernus ein neuer iſt, umzuhängen, und die Löcher und Flecken nach der Kunſt in die Falten zu rücken, daß ſie nicht gemercket würden.

Daß ich aber wieder auf mein Propos komme, welches war, F moll in duplici forma vorzuſtellen: ſo iſt nur zu bethauren, daß bey dergleichen Beſchaffenheit die Themata im Gehör, ſo zu reden, über einen Kamm geſchoren werden, und man nicht urtheilen kan, wenn ſie uns nicht ſelbſt unter

b) Hier ſind im Original 4. modulationes nach den vorgehenden Beſchreibungen zu finden, die ſich ein Muſicus leicht aus den Worten vorſtellen; ein Unkündiger aber, auch mit einem ganzen Bogen Noten, nicht begreiffen kan.

Digitized by Google

ter die Augen gekommen, ob ſie in hartem oder weichem Habit erſchienen. (Ich rede hier nicht von dem duro oder molli, wenn die Tertia oder Differentia Modi ſoll angedeutet werden, ſondern in genere von der unterſchiedenen Expreſſion der Modulation, durch das b molle oder cancellatum.) Doch dächte ich, daß dieſe Difficultät gehoben würde, wenn man gleich voraus ſagte, daß der Cantus oder das Stück durch das b, oder Kreutz, ſolte exprimiret ſeyn. Aber eben die Klage, die ſich ſolcher Geſtalt über der Armuth der Buchſtaben erheben will, findet ſich auch im ganzen Syſtemate muſico, oder in jeder Octava, da eine jede von den 12. Stuffen oder Clavibus zweyerley bedeuten, und zum Exempel, dis ſowohl die Tertia zum c, als h, ſeyn ſoll, die doch allerdings, wie ſie ſelbſt wie in vielen andern Stücken, alſo auch hier ſonderlich, remarquiret haben, ſo zu reden tota natura differiren. Da muß nun freylich die Temperatur ins Mittel treten, und alle Claves ſo einrichten, daß ein jeglicher 2. Nutzen geben könne. Neidhardts Temperatur habe ich geleſen. Wo ich mich recht beſinne, iſt er der Meinung, daß das Genus enharmonicum dabey zu Hülffe genommen werden müſſe oder könne. Aber was ſoll dieſes Genus, das ſchon Intervalla hat, welche præter propter die Helffte eines Semitonii ausmachen, (es haben zwar auch etliche Alte, und die ſich nur an der unterſchiedenen Zertheilung der Proportionen delectiret, in ihrem ſogenanuten Spiſſo Tetrachordi, noch kleinere Intervalla, in ihrem vermuthlich verrückten Gehirne, ausgehecket, dabey aber das Ohr nicht mit zu Rathe genommen) und dahero in unſrer Muſic abſolute zum Bürger-Rechte nicht gelaſſen werden können, bey ſeiner Temperatur, da er nur mit Zwölfftelu eines commatis handelt, und 1. 2. biß 3. aufs höchſte davon denen temperirten Clavibus nimmt oder giebet? Welches in uhralten Zeiten angenehme Genus nach der Hand auch bey den Alten ganz verlohren gangen, und itzo noch viel weniger bey unſerer Temperatur in conſideration gezogen werden darff. Es bleibe immer in profundiſſimo ſilentii ſepulchro verſcharret, und iſt es ja beſſer, daß man ſich gleich immediate über die uns übrigen diatoniſchen und chromatiſchen 12. Claves, ohne daß man noch einen Blick auf das un- ich wolte ſagen, enharmoniſche Weſen zurücke thu:, mit der Temperatur hermache.

Im übrigen gefällt mir des Neidhardts Project der Temperatur ſehr wohl, obgleich darinne (ſo viel ich mich beſinne, ich habe itzo den Tractat nicht bey der Hand,) ein klein λεῖμμα oder vielmehr ein defect ſich noch ereignet, welches ich daher itzo ſchlieſſe, weil das Collect des Circuli der 12. Quinten, deren jegliche um ein Zwölfftel eines commatis ſoll verſchnitten werden, nur aus 11. operationibus erwächſet.

Digitized by Google

Zum Exempel 3 2
3 2
3 2
9 4 erſte }
27 8 andere } operation.

Hier ſind die radical-Zahlen dreyer Quinten durch 2. Operationes ſummiret. Man muß ſich wundern, daß da in dem ſchönen vollkomenen Geſchöpff der Muſic der Intervallorum proportiones durch numeros zwar können gewieſen werden, dennoch ſich keine ſolche perfection herfür thun will, welche genau durch die Zahlen ausgemeſſen werden könne; wenn anderſt die Intervalla, durch Hülffe der Temperatur, das rechte Maaß ihrer Lieblichkeit erfüllen ſollen. Und gemahnet es mich damit, wie mit dem Circul. Dieſer iſt die vollkommenſte Mathematiſche Figur. Sie beſte-ſtehet, ſo zu reden, aus allen Elementis der Figuren, dem puncto oder centro, der linea recta oder diametro, und der linea curva oder peripheria. Gleichwohl aber will ſich die peripherie durch den diametrum nicht ausmeſſen laſſen, und iſt auch das limma, nach der durch den diametrum beſchehenen diviſion der circumferenz, faſt noch heutiges Tages unter den Gelehrten das pomum Eridis. Unterdeſſen, da nun, wie ſonſten in der Welt, alſo auch hierinne, nichts vollkommenes ſeyn ſoll, müſſen wir, ſo gut als wir können, uns behelffen, und gleich wie der Hut-Schmücker die Schnure umb den Rand des Huts 3. mahl ſo lang, als der diameter des ganzen Umfangs iſt, und noch ein klein bisgen (welches nach Archimedis Rechnung der ſiebende Theil von 22. iſt) dazu nimmt, und dabey ſein Werck gut genug machet: alſo kan man auch in der Einrichtung der Harmonie denen Intervallis ein klein bisgen nehmen oder zugeben, nachdem es die Geſetze der Vernunfft und Sinnen erfodern. Es iſt auch das Ohr hierinne faſt ein ſolcher Judex, wie derer Herren Juriſten ihr Prætor, von welchem ſie ſagen: Minima non curat. Sowohl aber als des Neidhardts Temperatur der Vernunfft am gemäſſeſten zu ſeyn ſcheinet, ſo habe ich doch noch kein Werck von einem habilen Inſtrument- oder Orgelmacher darnach eingerichtet angetroffen. e) Unter vielen guten Meiſtern, ſonderlich der Orgeln, kenne ich ihrer

e) Eben das will auch Bümler ſagen, wenn er ſchreibt, die Neidhardtiſche Temperatur ſey ihm noch nie unter Handen gekommen. Nicht, daß ihm dieſes [illegible]flichen Mathematici

ihrer zween. Einer heiſſet Silbermann, aus unſerm Meißner-Lande gebürtig: der andere iſt ein Thüringer von Mühlhauſen, namentlich Wender. Jener kam vor etlichen Jahren aus Straßburg mit guten Atteſtatis, daß er nicht nur in Straßburg, ſondern auch an unterſchiedenen Orten in Franckreich, herrliche Orgelwerck und Clavicins verfertiget. Daher ich ihm auch damahls eine Recommendation nach Freyberg mitgab, wo ihm gleich der Bau eines groſſen Orgelwerckes anvertrauet wurde, das er mit groſſem Ruhme verfertiget, und eine ganz ungemein ſaubere und accurate Arbeit geliefert. Der Mühlhäuſiſche Wender hat hingegen auch den, in der Merſeburgiſchen Schloß- und Dom-Kirche vor 25. Jahren angefangenen, und nach und nach continuirten, koſtbaren Bau eines ſehr groſſen, aber ziemlich verhunzeten. Orgel-Wercks vor 4. Jahren wieder umgeriſſen, und das Werck den vergangenen Sommer mit jedermans Vergnügen, an der ſchönen Variation derer ſonderlichen doucen Stimmen, und an dem leichten mouvement der Manual-Claviere, derer 4. ſind, ſamt andern artigen Inventionen, in ſeiner Vollkommenheit übergeben, daß ich, der ich zu dieſem Examine ſowohl, als zu des Freybergiſchen, bin mit requiriret worden, den an die Hoch-Fürſtl. Cammer, welche durch die vorige Betrüg- und Fretterey ziemlich hinter das Licht, und in groſſe Koſten, war geführet worden, ertheileten Bericht, zu dero ſonderlichen Contentement, mit folgenden Worten beſchlieſſen kunte:

So iſt nunmehr Herr Nicolaus Wender
Des Orgel-Werckes glücklicher Vollender.

Dieſe Meiſter, wie die andern insgemein noch vielweniger, haben ſich doch zu dergleichen Neidhardtiſchen exacten Temperatur nicht verſtehen wollen; ſondern weil ſie wiſſen, daß bey Kirchen-Muſiquen die diatoniſchen Modi, und nächſt dieſen die transponirten, welche nicht gar zu tieff in das chroma fallen, die vexatiſſimi Martyres ſind, (ich habe aber faſt von der erſten Zeit meiner Direction der Kirchen-Muſic den Cornet-Ton abgeſchaffet, und den Kammer-Ton, der eine Secunda oder kleine Tertia, nachdem es ſich ſchicken will, tieffer iſt, eingeführet, ungeachtet die transponirten Continui nicht allemahl mit willigen Händen aufgenommen werden wollen) ſo haben ſie noch immer auf das diatonicum Genus meiſtens regardiret, und mit dieſem Knaben Abſolom am ſauberlichſten verfahren; und hingegen die transponirten accordi, welche noch nicht gar zu ſehr in der Kirchen-Muſic eingeniſtet, etwas härter und unfreundlicher, jedoch alſo, daß es noch zu erleiden ſtehet, tractiret. (In der Merſeburgi-

tici Schrifften und lucubrationes unbekannt seyn ſollten. Er redet nicht vom Leſen; ſondern vom Spielen: nicht von den Augen; ſondern von den Händen. So leicht kan man ein Ding übel auslegen, wenn der Eifer Herr iſt.

ſchen ſind auch einige Regiſter à part zur Muſic im Kammer-Ton angebracht worden.)

Im übrigem halte ich dafür, daß die von meinem Hochgeehrteſten Herrn und mir ſelbſten gelobte Temperatur auf Säiten-Inſtrumenten, als Clavicins und Clavichordiis, deren Klang bald verſchwindet, glücklich würde appliciret werden, ob ich ſolche gleich ſelbſt nach dem rigore eines Monochordi, welches die Zwölfftel eines commatis richtig darſtellen könte, noch nicht verſuchet habe. Doch aber finde ich auf meinem Pantaloniſchen Cimbal, welches charmante, und nächſt dem Claviere vollkommenes, Inſtrument, das auch in ihrem Orcheſtre ſonderlich Approbation gefunden, biß her mich wohl in die 12. Jahr bethöret, und zu ſeinem Exercitio angelocket, daß wenn ich eine zeitlang an denen mollen Modis, als C-F-G moll mich ergötzet, ich immer einen und andern Clavem zu corrigiren finde, wenn ſich die Scenen auf einige Zeit verändern, und ich etwas mit denen Modis crucigeris, als H, Dis, Fis, &c. verſuchen will. Denn wenn man da fürnemlich einen Baſs-Clavem anſchlägt, ſo klingt er, ungeachtet es mit Darm-Saiten bezogen, wie einer, der auf einer Orgel gehalten wird, lange nach, und laſſen ſich da viele Paſſaggien und Reſolutiones der Diſſonantien mit gröſter Wolluſt des Gemüths abſolviren, ehe er gäntzlich verſchwindet. Es thut auch dieſer Nachklang einem bald darauf touchirten tieffen Clavi nichts zum præjuditz, und muß das ſchwächere dem ſtarcken gleich weichen. Vielweniger geſchiehet durch das angenehme Nachſummen in Mittel oder Oberſtimmen der Harmonie was zuwieder, weil man in den geſchwindeſten Sachen alle Claves diſtinctiſſime höret. Wenn man aber in Accorden harpeggiret, welches hier, weil das Inſtrument von groſſer etendue iſt, (meines fängt ſich vom 16.füßigen E an, continuiret im Genere diatonico bis ins 8. füßige G. von welchem ſich die Chromatiſchen zugleich mit anfangen, und gehet oben bis ins dreygeſtrichne c.) auf das vollſtimmigſte geſchehen kan, ſo gehet das liebliche Sauſen der Harmonie, und da auch, wenn man auffhöret, der Klang noch immer wie von weiten nach und nach abnimmt, bis ins Leben hinein. Nur iſt es Schade, daß 1.) dieſes Inſtrument ein ſehr langes Corpus haben will, wenn der Zug der Säiten, ſonderlich derer aus Därmen, jedem Chore gemäß ſeyn ſoll, 2.) die unterſte Verſtegung noch nicht ſo richtig ausgefunden, daß ſich nicht einiger defect in der egalitè der Chöre herfür thue, 3.) Herculeum laborem erfordert, daher auch wenig Studenten hat, und wenn ſich gleich manche dazu einfinden, ſo treten ſie doch bald wieder auf die Hinterfüſſe, wenn ihnen ſo viel Steine des Anſtoſſens im Weg kommen,

ſonder-

Digitized by Google

ſonderlich, da ſie ſich den Lohn für ſo groſſe Arbeit, oder die jährliche Penſion von 1200. Rthlr. wie Monſr. Pantalon hat, nicht verſprechen können. Ungeachtet ſich dieſer excellente Meiſter des Jahrs etwann einmahl vor dem Könige hören läſſet, verdienet doch ſeine Virtù und unverdroſſene Mühe, die er von Jugend auff, bis hieher, darauf gewendet, (es hat mir Monſ. Woulmyer referiret, daß er einsmahls ein viertel Jahr ohngefehr bey ihm in Berlin geweſen, und auſſer der Tag-Zeit auch die meiſten Nächte mit dem Exercitio dieſes Inſtruments zugebracht) dieſes, und noch ein mehrers. Dieſes Inſtrument hat auch dieſe Prærogativ und Eigenſchafft vor denen Clavieren, daß man es mit force und wieder piano, als worinnen ein groſſes momentum dulcedinis & gratiæ muſicæ beſtehet, tractiren kan. * Der ſonderlichen Variation zu geſchweigen, da die Tangenten oder Schlägel bald bloß, bald mit Baum-Wolle oder was anders umwunden, gebrauchet werden. Der vornehme und excellente Lauteniſt, der Graff Logi, ſtellte vor 20. Jahren ohngefehr, und zu der Zeit, als Monſr. Pantalon noch bey uns einen Maitre de Danſe agirte, ein Concertgen zwiſchen ihm, dieſen und mir, an. Der Graff lieſſe ſich auf ſeinem Inſtrument, wie es ihr Orcheſtre von einem, der den Nahmen eines Virtuoſen und Meiſters behaupten will, er ordert, in ſehr gelehrten præludiren, und mit einer ſchönen und galanten Partie, mit aller erſinnlichen delicateſſe, hören: Ich that auch, was ich auf meinem Clavicordio vermochte, und war ſchon damahls mit dem Orcheſtre in dieſem Stücke einerley Meinung, daß ein ſolches, ob gleich ſtilles, Inſtrument zur Probe und guten Expreſſion der Harmonie auf dem Claviere am beſten diene. **) Endlich that Monſr. Pantalon ſeine Sprünge, und nachdem er uns ſeinen Schatz von der Muſic durch præludiren, fantaſiren, fugiren und allerhand caprices mit den bloſſen Schlägeln gewieſen hatte, verbandt er endlich die Tangenten mit Baum-Wolle, und ſpielte eine Partie. Da wurde der Herr Graff gantz auſſer ſich geſetzet, er führte mich aus ſeinem Zimmer über den Saal, hörte von weiten zu, und ſagte: Ey was iſt das? Ich bin in Italia ***) geweſen, habe alles, was die Muſica ſchönes hat, gehöret, aber dergleichen iſt mir nicht zu Ohren kommen.

Auf dieſem Inſtrument, welches mich zu einer gar langen, und vielleicht unzeitigen, diſgreſſion gebracht, laſſen ſich, ſonderlich wenn es rein

 geſtim-

*) Von dieſer Beſchaffenheit ſollen unſere muſicaliſche Merckwürdigkeiten bald neue Nachricht geben, zum Behuf der Claviere.

**) Es mercke ſich dieſes, der die befiederten Inſtrumente den Clavicordiis vorziehen will. vid p. 150. 151. huj. Tomi.

***) Nota bene in puncto der muſicaliſchen Welt.

geſtimmet iſt, die intra numerum ſenarium befindlichen Intervalla muſica und Conſonantien alle, wenn man zum Exempel C anſchlägt, in folgender natürlichen Ordnung $\overset{1}{C}\ \overset{2}{c}\ \overset{3}{g}\ \overset{4}{\bar{c}}\ \overset{5}{\bar{e}}\ \overset{6}{\bar{g}}$ deutlich, darunter aber das Intervallum proportionis ſub-triplæ g, worüber ich mich verwundere, am deutlichſten und ſtärckſten, hören. Doch halte ich dafür, daß das Intervallum ſubduplum c daher, weilen es mit dem fundamental-Ton faſt einerley iſt, ſich gleichſam in demſelben verſencket, und von ihm, als dem ſtärckeſten, überwinden läſſet, nicht ſo genau, als wie die anders-klingende, und dahero den Senſum mehr afficirende, Quinta compoſita, gemercket wird. Doch läſt ſich dieſes Intervallum, wie auch das ſubquadruplum, das, mit dem ſubtriplo, proportionis ſubtertiæ iſt, oder eine Quartam machet, noch deutlich genug hören, und nimmt dieſe Deutlichkeit immer mehr uud mehr ab, je mehr die intervalla conſonantia von der Unität abweichen. a)

Was ſie ſonſten pag. 436. & ſequ. unter vielen ſonderlichen und guten Anmerckungen, wovon ihr gantzes neues Buch angefüllet iſt, als ein ſonderliches Criterium eines in einem chromatiſchen Clave anfangenden Modi duri & mollis remarquiret haben, daß nemlich derſelbe Modus, deſſen fundamental-Clavis ein Kreuz vor ſich habe, Tertiam minorem; der aber ſeinen Haupt-Ton mit b anfange, majorem natürlicher Weiſe bey ſich führe, das contrarium nur in medio cantus & per accidens ſich zuweilen zeige, gefällt mir ſehr wohl.

Was die general-Remarque bey denen Modis anbetrifft, da ſie in dem ſo wohl duren als mollen Modo Num. 22. eine richtige Quartam über dem Haupt-Ton, und im duro die Stuffe darunter, als ein Semitonium, geſetzet haben wollen, das ſind vorlängſt auch meine Gedancken (welches mich vergnüget) geweſen, und iſt auch meinen Scholaren, ſonderlich in der Compoſition, inculciret worden. Denn da werden die unharmoniſchen Relationes nnd Tritoni zum wenigſten in den Tonis, ſo die Elementa Triadis harmonicæ ambiren, vermieden. Daß ſie aber auch in den Modis Tertiæ minoris unter dem final ein Semitonium, und im aſcendiren die Sextam und Septimam majorem ſetzen, in Modis Tertiæ majoris auf die Octava Berg-unter gleich ſepti-

a) Hie folget im Original ein langes raiſonnement von der Quarta: weil aber der Orcheſtre-proces nicht eigentlich dieſes ſubjectum hat / auch davon in der dritten Oeffnung gnua beygebracht worden iſt, habe es ſo wohl hier, als in der folgenden Antwort, überhüpffen wollen.

Septimam minorem folgen laſſen wollen, ſo halte ich dafür, daß auf ſolche Art die Modi nur per accidens, und da die mollen aſcendendo, und die duren deſcendendo, zum final eilen, angedeutet worden.

Jedoch iſt es res meri arbitrii geweſen, die Modos entweder alſo naturaliter, oder zugleich, wie ſie zum final ſchreiten, vorzuſtellen. Sie nehmen nur, Hochgeehrteſter Herr, dieſe meine einfältige, und zumahlen bey Kopff-Schmertzen, welche mir meine jetzige maladie zugleich mit verurſachet, nicht gnug überlegte, und Ihnen aus gutem Hertzen, und ſonderlichen Eſtim von Ihrer ungemeinen Virtù hiemit, gleichſam intra privatos parietes, entdeckte Gedancken nicht ungütig auff, und ſeyn dabey verſichert, daß ich mich an Ihrer galanten Schreib-Art, und dem deutlichen Vortrag Ihrer reiffen Gedancken, ſehr ergötzet habe. Und ob Sie gleich ihren Wiederſacher mit einer ſehr ſcharffen Lauge gewaſchen, ſo haben ſie doch, gleichwie Sie hierzu, durch die unnöthige und aus den Schrancken der Modeſtie gewichene Provocation, ſonderlich aber durch die Liebe zur Wahrheit, ſind verleitet worden, hingegen auch von andern, die ſich durch Ihre Feder in der Welt bekannt gemachet, darunter ich mit groſſem Vergnügen meinen alten Ehr-würdigen Calviſium und Anteceſſorem immer gefunden, auff das honnêteſte, wie ſie es in Wahrheit meritiret haben, geſprochen. Weßwegen inſonderheit auch Sie bey der gelehrten Welt allen Ruhm erlangen. Zum Beſchluſſe dieſes langen Briefes, repetire ich nochmahls meinen ſchuldigſten Danck, recommendire mich zu fernerer Affection, und verbinde mich zu allen erſinnlichen und möglichen Dienſten; geſtalt ich bereits bin und verharre

Meines Hochgeehrteſten Herrn

Leipzig, den 8. Dec. 1717.

ſchuldigſter und willigſter Diener

Johann Kuhnau.

XXVII.

XXVII.

Man kan ſich leicht die Rechnung machen, daß, nach Empfang eines ſo ſchönen Briefes, wie der vorhergehende Kuhnauiſche iſt, nicht lange mit der Antwort geſäumet worden. Sie ergieng gleich am erſten Tage des 1718ten Jahres in folgenden Worten:

(No. 11.)

Hoch-Edler, Hochgeehrter Herr,

Schuld und Entſchuldigungen dürffen ihrer Seits gar nicht erwehnet werden: denn eine ſolche ausführliche und treffliche diſſertation, wie ihre werthe Zuſchrifft vom 8. Dec. enthält, (die mir den 29. erſt zu Händen gekommen iſt) kan ſich niemals zu ſpät einſtellen, da man von ihr mit Recht ſagen muß: tarditatem gravitate compenſat. Ich hätte mich vollenkommen an derſelben ergetzet, wenn nicht die eintzigen Articul von M. H. Hrn. Unpäßlichkeit bald Anfangs, und hernach wiederum zu Ende darin erſchienen wären; da Sie aber auch zugleich dabey ſelbſt Hoffnung zur Beſſerung geben, ſo will mein hertzliches Wünſchen mit dem Ihrigen verbinden, und GOtt bitten, daß er uns nicht nur in dieſem heute angehenden Neuen Jahre, ſondern während vieler folgenden, einen ſolchen groſſen Mann, ein ſolches wahres Kleinod teutſcher Virtuoſen, wofür Ew. Hoch-Edl. ohne alle exaggeration angeſehen werden müſſen, in ſtets-erſprießlichem Wohlſeyn, beſtändiger Leibes-Geſundheit, Glücks-Gemüths- und Seelen-Gütern, zum Nutzen und zur Erbauung der Chriſtl. Gemeine, auch zur Freude und zum Vergnügen aller hochgeſchätzten Angehörigen, ſo wohl, als eines jeden inn- und ausländiſchen Freundes und Muſici, kräfftiglich erhalten und beſchützen wolle.

Was nun die Solmiſations-Materie betrifft, ſo gefällt mir meines Hochgeehrten Herrn Meynung davon gantz wohl, und kan ich nicht nur recht gerne leiden, daß man mit Römern Römiſch handle: und durch das ut, re, mi, die groſſe Terz, und durch das re, mi, fa, die kleine; ſondern auch, daß man weiter gehe, und den Phrygium, oder Hypophrygium durch von ſich gegebene Parole: mi, fa, ſol, ausdrücke. Wer Luſt dazu hat, dem iſt es unverboten. Ich geſtehe auch williglich, daß einer, der ſeine Sing-Kunſt durch das ut erlernet, durch das re geübet, durch das mi gequälet, durch das fa geſchoren, durch das ſol geſichtet, durch das la getrieben, und denn endlich durch die ſaubere mutation, als das rechte Sang-Feg-Feuer geläutert hat, deswegen doch wohl, cæteris paribus, ein braver Mann ſeyn möge; ob er aber nicht leichter und gewiſſer zu ſeinem Zweck hätte gelangen können, das iſt eine Frage, die Vernunfft und Er-

Digitized by Google

Erfahrung, ohne mein Zuthun, ſattſam bejahen. Man erweiſet gewißlich den Aretiniſchen Nachkömmlingen, als die Catholiſche und Italiäniſche Muſici wohl mehr, denn zu viel, ſeyn werden, einen gar ſchlechten Dienſt, wenn man ſie, ob gleich aus guter Meynung, bey Beerdigung ihrer Sieben- oder vielmehr Sechs-Sachen mit zur Leiche bittet, wie ich ſolches, bey dieſer Gelegenheit, juſt ſo, als ich mirs prophezeyet, erfahren, und zu dem Ende ausdrücklich gethan habe, damit auch unter meinen ſelbſt-erwehlten Schiedes-Männern ungezweiffelte Wiederſprecher gefunden würden: theils dadurch der Welt zu zeigen, daß ich ſolche Leute dazu erkieſet, die unmüglich zu ändern, oder zu bereden, ſind: theils auch, damit der Sammel-Platz gegenſeitiger Einwendungen nicht verſperret, ſondern ihnen ein offnes Tummel-Feld gelaſſen werden, und man ja recht deutlich aus ihren eignen Gründen die Schwäche des gantzen Weſens abnehmen möge. Inzwiſchen iſt die Sache, rechtgläubiger Seits, kein Wörtgen mehr werth: werde mich auch weiter damit nicht nicht abgeben; es wäre denn, daß ich unumgänglich genöthiget würde, mit einem ſcholaſtiſchen Muſico Aretiniſche Kugeln zu wechſeln. In Summa, wir mögen mit dem Ut-Streit leicht fertig werden, und ſind es ſchon, wo mir recht iſt. Mit den Modis dürffte es wohl, dem Anſehen nach, mehr Mühe geben, weil man, wie ich finde, noch hin und wieder fleißig, inſonderheit in ſtylo eccleſiaſtico, darauf reflectiren, und gerne damit zu thun haben mag; aber es muß uns dieſes nicht abſchrecken, ſondern vielmehr anſpornen, die Welt einmahl aus den alten Moden-Ketten (die ſonſt ſinnreich genug geſchmiedet worden, und eben darum deſto gefährlicher ſind, wenn ſie auch von Gold wären) zu erlöſen: ſintemal ein leichter Sieg für keinen zu halten, wie wir an der Solmiſation erlebet haben.

Nun trage ich zwar billig Reſpect und Reverenz für das werthe, liebe Alterthum; maſſen auch deswegen die Modi bey dem Grabmal des Aretins nicht als todte, ſondern als noch lebende, dabey traurige, ſteife, ungelenckigte Cypreſſen, vorgeſtellet worden; aber ein blinder Gehorſam will mir dabey nicht anſtehen. Den ich ehre, der hat mir nicht ohne Ausnahm zu befehlen. Duces, non Domini, ſunt, qui ante nos iſta moverunt, ſagt Seneca. Es iſt wahr, daß in den 24 Modis modernis, ſo wohl duris als mollibus, die tieffeſte Stuffe allemal per tonum procedirt: das will vielleicht ſo viel ſagen, es lauffe mit ihnen auf einerley hinaus; aber es ſteht doch zu erwegen, daß es bald der groſſe, bald der kleine Ton ſey, woraus, wenn man Luſt hätte die Zahl der Modorum, über die Gebühr, zu vermehren, abermal ſo wohl, als aus dem

Digitized by Google

gleich untenzuſetzenden Semitonio, eine Veränderung zu holen wäre: wie es denn würcklich den Modulationen gantz neue Geſtalten gibt. Ich bin, aus Curioſität, noch weiter gangen, und habe das Semitonium, in einer vollen Octave ſo mannigfaltig geſtellet, daß etliche zwantzig fremde, und nie geweſene Schemata locationis heraus kommen ſind; allein, wie ich ſahe, daß es eine endloſe Arbeit werden würde, und man indes was nützlichers verrichten könte, ließ ichs dabey bewenden.

So würde auch wohl bey dem, von M.H. Hrn. angeführtem, Exempel, die Breitmachung und Einmiſchung des Jonici & Æolii das gute beſte thun, inſonderheit aber der letzte Burſche mehr, als der Phrygius & Hypophrygius, verhindern müſſen, daß ein ſonſt galanter Muſicus eben deswegen nicht unter die eigenſinnige und gezwungene Componiſten geſetzt würde, der die vorgeſtellte Melodie für was herrliches in ſtylo ſymphoniaco ausgäbe. Wenn zufälliger Weiſe (auſſer Chorälen) die phrygiſche und hypophrygiſche Clauſeln, nachdem es die Anſtändigkeit des Geſanges erfordert, in einer galanten Arbeit (die hoffentlich auch in Kirchen gewiſſer maſſen, und nach geſundem Verſtande, Platz haben wird) vorkommen, ſo kan es nicht nur paßiren, ſondern muß für ſchön und beweglich gehalten werden; ich mögte mich aber doch ſo ſtrenge nicht von dem fis enthalten, zumal da weiter kein Ruhm darin ſtecket, als den Mangel der alten Modulation zu bedecken, und ſolchen mit vieler Mühe und Kunſt zu vertuſchen. Demnach ſagen Ew. Hoch-Edl. mit recht güldenen Worten, (ſive ſerio ſive joco id dixeris) daß es nur eine bloſſe Curioſität wäre, die alten Modos auf ſolche Art zu vermehren oder anzuwenden ꝛc.

Meiner Meynung nach, jedoch unmaßgeblich, hat Neidhardt das genus enharmonium nicht deswegen, bey ſeiner Temperatur, mit zu Hülffe genommen, daß wir deſſelben unbrauchbare Intervalla in der practiſchen Muſic zum Bürger-Recht laſſen ſollen; ſondern damit wir nur in harmonicaliſcher Betrachtung empfinden mögten, wie viel dieſe oder jene Proportion, es ſey nun ſo wenig als es wolle, durch die Temperatur, von dem enharmoniſchen genere entlehne; ob gleich die Helffte eines Semitonii weder nöthig noch nützlich iſt. Daß demnach, wie Werckmeiſter ſagt, dieſe aus Mißbrauch ſo genannte Subſemitonien zwar auf dem Monochord ihren Nutzen; auf dem Clavier aber gar keinen, haben. Wann nun ſolches, an ſich ſelbſt, unharmoniſche genus, quoad Praxin, in profundiſſimo ſilentii ſepulchro verſcharret bleiben mag; ſo iſt doch wohl nicht zu läugnen, daß wir in Theoria Harmoni-

monices mit unſrer Temperatur nimmer ſo weit gekommen ſeyn würden, wenn wir die enharmoniſche Eintheilungen nicht mit zu Rath gezogen hätten. Denn das diatoniſche und chromatiſche Weſen handelt gar überall von keinen commatibus; ohne welchen wir doch nicht einmal den groſſen Ton von dem kleinen unterſcheiden, geſchweige die übrige, noch leidliche, Einrichtung der Intervallen, treffen können. Sonſt iſt nicht nur an einem Orte, ſondern, wo ich nicht irre, an zwoen Stellen der Neidhardtiſchen Temperatur eine kleine, doch nicht wohl mit Manier zu füllende Lücke, die der alte und junge Wolff heiſſen a); aber was ſoll man thun? die Klage, ſo MHHr. führet, iſt allgemein. Der Höchſtweiſe Schöpffer hat ſich ſeine geheime Urſachen vorbehalten, warum dieſes und jenes ſo, oder ſo, iſt. Unſere Unvollkommenheit kann in dieſer Welt nicht ins Vollkommene dringen, und ſo gar alles unſer Verlangen ſelbſt iſt haupt-unvollkommen und nichtig: welches daraus erhellet, weil kein Menſch mit dem ſonſt ganz-wohlfeilen Vorrath der Wünſche ſich nie ſo reichlich verſorgen kan, daß ihm nicht immer ein groſſes fehle. Die unzureichliche Mittel der Zahlen habe ich lange bemerckt, und fällt faſt alle muſicaliſche, ſogenannte, Matheſis, durch die nöthige Temperatur, übern Hauffen: weil keine einzige proportio (excepta ſola dupla) in ihren Schranken bleiben kan, ſoll es anders wohl klingen. Mein Hochgeehrter Herr gibt deſſen gar artige, ſinnreiche Gleichniſſe, von dem Hutſchmücker und Prætori, welche mich ſonderlich, weil ſie es treffen und mit meinen Gedancken übereinſtimmen, ergetzet haben.

Den Herrn Silbermann b) hat MHHr. einſten mit einem Briefe zu mir geſandt, ich habe ihm auch, weil es ſeine gute Wiſſenſchafft und Kunſt wohl verdiente, ſo viel an mir war, alle Höfflichkeit erwieſen, und mit einem Antwort-Schreiben, meiner Schuldigkeit nach, bey ſeiner Abreiſe von hier, verſehen. Ob er aber ſolches eingehändiget, daran ſolte faſt zweifeln: weil ich Ew. Hoch-Edlen darin ſonderlich gebeten, um die Mittheilung oder einige Nachricht ihres Wercks, welches den Mora-

a) Der alte Wolff ſitzt in der Quinte D—A, welche um ein Comma zu niedrig ſtehet, ſo daß man genöthiget iſt Ad, welches ins genus enharmonium tritt, zu nehmen, und mit demſelben die Operation, bis übers C, fortzuſetzen. Der junge Wolff aber liegt in der Quinte Fisd Cisdd, weniger ein schiſma, und wird auch da begraben. Uebrigens iſt nicht unrecht, wenn man die zwölffte Operation pro nullo hält: denn ſie geſchiehet nur in Gedancken. Man theilet das comma über c in 12. Theile, und ſticht auch 12. zurücke. vid Temper. p. 75.

b) Es hat dieſer Künſtler unlängſt ein Inſtrument erfunden, ſo er Cembal d'Amour nennet, wovon ich den Riß habe, und der Beſchreibung Poſt-täglich entgegen ſehe.

Digitized by Google

liſchen Gebrauch der Stimen zum Titul führet, und doch nicht ſo glücklich geweſen bin, etwas weiters davon zu vernehmen. Doch dieſes bey Seite geſetzet: wenn die beſten Orgel-Bauer und von M. H. Hn. billig-gerühmte Meiſter ſich zur Neidhardtiſchen Temperatur noch nicht verſtehen, ſondern lieber den eingeniſtelten diatoniſchen Pamphilium, auf der andern Unkoſten, ſo reine laſſen wollen, als müglich, thun ſie es wohl nicht aus Unwiſſenheit, und in der Meynung, daß beſagte Temperatur nicht gut ſey; ſondern eigentlich, um den Orgel-Schlentrian nichts in den Weg zu legen, deſſen wohl-hergebrachte Gewohnheit inzwiſchen dem Recht und der Wahrheit keinen Abbruch zu thun vermag. Ich ſehe auch nicht, wie bey ſo geſtalten Stimmungen das Gis, c, dis; oder Fis, b, cis, mit ihrer Härte und Unfreundlichkeit, ſich bergen können: maſſen ja wohl kein Stück aus dem täglichen c moll zu finden, darinne nicht der erſtgenannte Accord vorkomme, und keine förmliche Cadenz ins H, ohne dem andern, zu machen iſt. Es haben vielleicht die Herrn Orgelmacher unter andern auch eben die Urſachen, welche ein Componiſt gemeiniglich mit Schulter-ziehen anführet, wenn er etwas aus den übel ſo genannten tranſponirten Tonen (die ich doch alle für weſentlich halte) zu ſetzen Bedencken trägt. Die Continui crucigeri &c. werden mit ſo unwilligen, ja, offt mit ſolchen zitternden Händen angenommen, daß man denken ſollte, der Organiſt hätte den Tremulanten in den Fingern, und daß man, andern die Angſt, ſeiner Direction aber den Verdruß, zu erſpahren, das Ding lieber gänzlich unterwegen läßt. Dennoch iſt hiemit die Sache, an ihr ſelbſt, nicht gehoben, und um der Furcht willen, ſo kleine Kinder für Popanze, auch wohl bisweilen einfältige Alte für einen vermummten Stallknecht haben, mögen doch andere wohl wiſſen, wie ſie eigentlich daran ſind, und was unter der Maßke ſteckt.

Auf einem monochordo, das die Zwölfftel eines commatis richtig darſtellet, habe ich gar offt mit Luſt verſuchet, wie ein Vergleich, ein ziemlicher Vergleich, zwiſchen den ſtreitenden Intervallis zu treffen ſey; habe dabey ſolches auf Clavicimbeln und Clavichordia appliciren laſſen. Weil ich aber keine Orgel zu eigener Verwaltung beſitze (auch nie verlanget habe) ſo iſt es mit meiner Operation bis dahin nicht gekommen.

Ich kan nicht umhin, alhier eine Antwort einzuſchalten, die ich vor einiger Zeit einem gewiſſen Correſpondenten, zur merklichen Vertheydigung des Herrn Capellmeiſters Neidhardt, ertheilet habe. Ich hatte beſagtem Correſpondenten die Neidhardtiſche Scalam Diatonico-Chromatico-Enharmonicam temperatam, ſo mir, von des Erfinders eigener Hand abgeriſſen, mitgetheilet worden, zur Unterſuchung überſandt; da

da meynte jener, dieſes berühmten Mannes Temperatur ſey wenig Danks würdig: er habe alles aus dem **Bulyowsky** genommen: ein recht-enharmoniſches Clavier ſey doch das beſte Mittel, und was dergleichen mehr war. Darauf ſchrieb ich ihm alſo: "Die Neidhartiſche Scala temperata iſt eine Erfindung, die ſo gut, als neu, iſt; und ob ſie gleich von "dem Verfaſſer nur zur Curioſität gemacht worden, deucht mich doch, "daß ihm die muſicaliſche Welt eben dafür keinen Undanck, noch Schmä-"lerung ſeiner wohlverdienten Ehre, geben ſollte. Es fehlet auch ſoweit, "als Tag und Nacht, daß Herr **Neidhardt** mit dem Polniſchen a) Kal-"be gepflüget, (wie MHr. ſaget:) maſſen was **Bulyowsky** von Ver-"beſſerung des Orgelwercks geſchrieben, ſo wohl dem Ehrengedachten "Herrn Capellmeiſter **Neidhardt**, als meiner Wenigkeit, ſehr mager "und armſelig vorkömmt. Wir kennen das Büchlein alle beyde in-"und auswendig, b) wiſſen auch gar wohl, daß es nicht ehender, als "Anno 1680, und zwar zu Straßburg, in Lateiniſcher und Teutſcher "Sprache, gedruckt worden iſt. Allein, wenn wir daſelbſt eben dieſe Neid-"hardtiſche Erfindung ſuchen wollen, dürffte es an Lichtern und Brillen "eher, als an Einfalt, fehlen. Wir wiſſen auch, daß eine zweyte Auff-"lage, erwehnten Tractats, zum Vorſchein gekommen; zweifeln aber "billig, ob dieſelbe viel beſſer gerathen ſey, als die erſte. Herr **Neid-"hardt** iſt gar kein Liebhaber von geflickten Claviren, und hat den com-"municirten Riß c) nur zur Luſt gemacht; wiewohl es der Mühe werth "ſeyn mögte, das Schema, nach ſeiner mir eröffneten gantz neuen Einthei-"lung (die man beſſer in numeris, als palmulis, ſehen kan) zum Ge-"brauch zu bringen. Es ſchreibet Ruhm-gemeldter Herr **Neidhardt** "pag. 38. ſeiner Temperatur: Es ſey ihm kein unglücklicherer Advocat "dergleichen ſcalarum jemahls zu Geſichte kommen, als **Bulyowsky** von "Dulicz in ſeinem Tractätgen, welches er von **Verbeſſerung des Or-"gelwercks** betitelt. Dieſer vornehme Cavallier, heißt es, unterſteht "ſich, den Orgel-Wölffen, als ein getreuer Hirt, entgegen zu gehen, "ohne ſich nach einem Stabe umzuthun: geſtalt er der proportionum "nicht einmal mit einem einzigen Worte, Ziffer oder Abtheilung gedenket.

 "Des-

a) **Bulyowsky** muß, ich weiß nicht warum, immer für einen Pohlen geſcholten werden; da er doch ſelbſt (pag. 10. Emend. Organ.) Hungariam, nicht aber Poloniam, genetricem ſuam nennet.

b) vid. Orch. I. pag. 85. **Organ. Probe.** pag 240.

c) Er ſoll, bey Gelegenheit, in Kupffer geſtochen, und nebſt andern, dahin gehörigen Dingen, mitgetheilet werden.

"Deswegen kônte ihn niemand accurater wiederlegen, als mit bloſſem "Stillſchweigen. So weit Herr Neidhardt. d) Aus dieſen Gedancken "iſt wohl nichts weniger zu ſchlieſſen, als, daß wohlbeſagtem Königl. Ca⸗ "pellmeiſter niemals im Sinn gekommen, nach der Pfeiffe eines ſolchen "elenden Hirten zu tanzen. Wenn aber M. H. Hr. ſchreibet, Bulyowsky "habe einen Grund⸗Riß des verbeſſerten Claviers hinterlaſſen, der "mit dem Neidhardtiſchen richtig übereinkomme, auſſer, daß ſich "jener nur im Profil ſehen läßt: ſo weiß ich faſt nicht, was ich ſagen "ſoll. Ich ſchlage den Bulyowsky auf, und finde inter pag. 92. & 93. "ad §. 22. & 23, fig. 2, eine Claviaturam emendatam, von 16. pal⸗ "mulis, ſo wie ich deren Anzahl auch in der Organiſten⸗Probe wohl "bemercket habe; ſehe ich dagegen des Herrn Neidhardts Abbildung an, "ſo finden ſich daſelbſt 24. gleich⸗ſchwebende intervalla in einer Octave, "die toto cœlo von den 19. Ungariſchen unterſchieden ſind, und gar kei⸗ "nen Vergleich leiden. Kircherus hat zwar 24. intervalla mit Noten "vorgeſtellet, und mögte man eher aus ihm, als aus dem Bulyowsky, "Anlaß zur Erfindung genommen haben. Allein Kircherus demonſtrirt "nichts, wie Herr Neidhardt, der ſich nicht bloß am Abriß begnügen "läßt, ſondern rationes von allen ſeinen Intervallen anführet. In⸗ "zwiſchen hat ſich doch der gute Bulyowsky mit ſeinem Kram was rech⸗ "tes eingebildet, und noch vor 16. Jahren ganzer drey tauſend Reichs⸗ "thaler, für die bloſſe Beſchreibung deſſelben, und Verfertigung eines "Modells, abgeſchlagen, weil er, ſeiner Meynung nach, 5000. Gülden "e) daran verdienet hatte. Zum Beweiß deſſen, will ich hier einen Aus⸗ "zug desjenigen Schreibens einrücken, welches dieſer Mann ehmals an den "Herrn D. Fecht in Roſtock ſolcherwegen ergehen laſſen:

"Ex literis Mich. Bulyoſkyi de Dulycz, Conſiliarii Eccleſ. Mar- "chionatus Bada-Durlacenſis & in Gymnaſio illuſtri Profeſſ. "Philoſ. & Prorectoris, ad D. Joannem Fechtium, Durlaci 1709. "8. Mart. ſcriptis, Excerpta.

"Divinum autem illud argumentum meum muſicum fe- "liciſſime tandem ego pertexui. Multa eſſent hac de re ad

" te

d) Im Vorbeygehen kan ich unberühret nicht laſſen, daß in der jüngſten ſectione Canonis Dni Neidhardti, pag. 29. ein Druckfehler, mit der copulativa ET, ſtehen blieben, welche den Unkündigen groſſe Verwirrung verurſachen kan.

Es heißt:	Quinta minor	- - - 2828 : 42 :	ſoll aber heiſſen:	Quinta minor &
	Quarta major &			Quarta major - - - 7828 : 42
	Quarta minor	- - - 2963 : 28 :		Quarta minor - - - 2963 : 18

e) Das mögte einer mit beſſerm Recht einen allzutheuren Druck heiſſen, als zween Groſchen für ein Kupffer.

"te perſcribenda, ſed iſtius quidem epiſtolæ fines ambire "hanc materiam non poſſunt. Hæc, cum ſero aliquando re- "dieris in cœlum, familiaribus tuis enarrabis. Bulyofsky- "um, Nobilem Hungarum, clientem tuum, quod nemo ab "orbe condito præſtitit, ſonorum muſicorum diſcrimina & diſ- "ferentias proportione Geometrica determinare. Si res iſta "fuiſſet tanto intervallo temporum, quod a nobis eſt ad initia "rerum conditarum, perſpecta: qualem tu audiviſſes & illi qui "ante nos vixerunt, ſuaviſſimorum concentum ſonorum? "Ἀνακύκλωσις tentata perpetuo eſt à filiis muſicorum: hactenus "à nemine conſtitui potuit. Nos vero hanc circulationem muſi- "cam conficimus feliciſſime. Et eſt profecto in muſicis quoque "ſonis, qualis humani ſanguinis, certa quædam circulatio at- "que orbis. Atque tu quidem meminiſti me dicere ſæpe, geo- "metrica proportione ſonos niti muſicos. Sed ad hoc tempus "neſciebam, quomodo, cum lineis magnitudinem ſonorum "determinarem, idem præſtarem numeris. Nunc nuper iſtam "quoque obſcuritatem diſpuli & Logarithmorum auxilio fultus, "inter diametrum & ſemidiametrum circuli, id eſt inter uni- "tatem & binarium numerum, triginta medias proportionales "etiam numeris expreſſi, ſurdis illis quidem & irrationalibus, "quos vocamus; ſed ne unius quidem capilli atque puncti la- "titudine à genuino loco atque numero, in longiſſima etiam "linea atque chorda diſcedentibus, quæ res profecto admirabi- "lis eſt atque divina. Atque ita jam, ſive ſurſum, ſive deor- "ſum moveo ſonos, eadem ſemper ratio, proportioque per- "manet & cantilenæ quæcunque, quod nemo credat etiam pe- "ritiſſimorum noſtrorum muſicorum, ſive deorſum, ſive ſur- "ſum, eadem perpetuo ſervata proportione, transponuntur: "quod etiam eſt in hoc rerum genere & ſatis aptum ſane mu- "ſicorum hominum verbum. Quid audis? Poſtquam vidit Se- "reniſſimus Marchio noſter ideam aliquam organi talis muſici, "tractatu longe facillimi ei, qui pulſare vulgaria novit organa "& quas vocamus Claviaturas; juxtaque intueretur admirabili- "tatem numerorum huc facientium, tria millia imperialium mi- "hi ſpopondit ſe daturum, ſi & deſcriptionem hujus negotii "totius ſibi dedicarem, & minoris alicujus formæ hoc genus or- "ganum ſibi traderem. Sed quinque millia Florenorum cupio, "etiam ad memoriam rei & ordinis muſici. Quos ſi non dede-

"rit

Digitized by Google

"rit Princeps optimus & uti pulcherrimarum rerum omnium, "ita divinæ etiam matheſeos, ſtudioſiſſimus: dabit alius. Hæc "de illo argumento, quo ego mirifice me oblectare ſoleo, meæ "ſcilicet vitæ ſuaviſſimo relaxamento.

Den Pantaloniſchen Cimbal habe durch Monſr. Grünewald, dem Darmſtädtiſchen Capellmeiſter, allhier auch kennen lernen, und ſchreckte mich ſchon damals die viele Arbeit ab, es damit zu verſuchen. Sonſt war die Anlockung des ſchönen, ſummenden und deutlichen Klanges faſt wie ein Syrenen-Geſang. Daß nun MHHr., der ohne Zweifel bey ſo lange anhaltender Uebung ein andrer Pantalon f) ſeyn wird, immer einen und andern Clavem, bey veränderter Scene, zu corrigiren findet, kan wohl erſtlich bey Darm-Saiten ſchwerlich anders vermuthet werden, wenn man betrachtet, wie die geringſte Lufft eine ſo groſſe Macht über dergleichen weichen und nachgebenden Cörpern habe; Fürs andere beweiſet ſolches handgreifflich die Nothwendigkeit der Temperatur bey einem feſt geſtimmten Inſtrument. Ich geſtehe jedoch gerne, daß man am beſten thun würde, falls nur ein gewiſſer Bezirk zum Spielen erwehlet werden, und ſonſt keine Ausweichungen erforderlich wären, ein ſolches Inſtrument, wie der beſagte Cimbal, oder dergleichen eines das es leiden wollte, in den vorgeſetzten Accorden alſo rein zu ſtimmen, daß nichts daran fehle. Es ginge an, wenn man ſich, wie Monſr. Pantalon, nur ſelten, und etwan auf ein halb Stündgen, hören laſſen dürffte, dabey auch ſo wohl fürs Stimmen, als fürs Spielen, belohnet würde; allein bey andern Umſtänden und Werckzeugen wäre es wohl nicht thunlich, inſonderheit bey Claviren, da einer ſchwerlich die halbe Partitur mag geſchlagen haben, ehe er ſchon, wo nicht mehr, doch einmal, die Runde mit allen Clavibus gethan. Hergegen läßt ſich das dem Cimbal vor den Claviren beygelegte Prerogativ, wegen des ſtarcken und gelinden Anſchlages, als worinn freylich eine groſſe Anmuth ſtecket, it. die Veränderung mit den Schlägeln, gar wohl hören, und werde mir die Hiſtorie ihres ehmaligen Concertleins an ſeinem Orte zu Nutze machen, ſo daß, wegen der langen Digreßion, eben nichts zu beſorgen ſtehet.

Von

f) Er heiſſet ſonſt, mit ſeinem rechten Namen: Hebenſtreit. König Louis XIV in Franckreich ſoll das Inſtrument getauffet, und Pantalon genennet haben, wie ſich Mr. Hebenſtreit, der groſſe Virtuoſe, vor Ihm hat hören laſſen. Bey nechſter Gelegenheit werde mehr von dieſem berühmten Künſtler/ und ſeinem Inſtrument erwehnen: alſo darf ſich der ungenannte Organiſt in Magdeburg die Zeit nur nicht lang werden laſſen; inskünfftige aber möchte er wohl ſeine Briefe frankiren, und den Nahmen hübſch dazu ſetzen.

Digitized by Google

Von den ſeltſamen Tranſpoſitionen, deren es doch gibt, und M. H. Hr. ſelber anführet, iſt nicht geſagt, daß man ſie in einer gewöhnlichen, und vor der Fauſt zu machenden, Muſic herbey zu ziehen nöthig habe; doch kan disfalls eine Privat-Uebung gar nicht ſchaden, und mancher, der ſich bey ſeinem wenigen Wiſſen viel einbildet, artig damit gezüchtiget werden. Wenn ſich auch die von mir über die Terzien gemachte Anmerkung nicht juſt auf ſolche Sachen paßen ſollte, die aus wunderlichen und plagereichen Verſetzungen beſtehen, wo manchesmal mehr W als B zu finden (wiewohl ich doch noch kein Exempel weiß, wo die Regel nicht zutrifft, daß eine Note mit dem Kreuz die kleine, und eine mit dem b die groſſe, Terz erfordert) ſo iſt die Obſervation doch von ſonderbarem Nutzen, wenn auch nur im General-Baß eine bloſſe Sext, als die leichteſte Signatur, etwan im Recitativ, oder ſonſt in einem Stück bekannter und ſtarck getriebener Modorum, affinaliter vorkömmt, da einerley Clavis, ob er gleich finalis iſt, zweyerley Natur und Umſtände hat. Doch hätte mir hiebey noch einfallen mögen, daß die Sext ſolcher Geſtalt eben die Beſchaffenheit erfodert, als die Terz, nehmlich: wo die Note ein Kreuz vor ſich hat, da muß die kleine Sext erſcheinen; wo ſie aber das b weiſet, da findet ordentlicher Weiſe die groſſe Sext ihren Platz.

Daß die Art, mit welcher ich meine Modos einfältig ausgedruckt, der Natur am näheſten komme, habe daraus geſchloſſen, weil ſie ſich nicht zufälliger Weiſe, und nur, da ſie zum final eilen; ſondern weſentlich, auch Anfangs, und aller Orten, gemeiniglich ſo verhalten, wie es im Orcheſter II. angedeutet worden. Doch gefällt mir auch Meines Hochgeehrten Herrn Vorſchlag gar wohl: und wäre ich ſo glücklich geweſen, ſelbigen eher zu wiſſen, hätte es, auf ihre Art, g) gerne mit hinzugefüget werden können. Es kan auch noch bey einer andern Gelegenheit geſchehen, damit ein jeder wehle, was ihm anſtehet, und bin ich Ew. Hoch-Edl. für die Anerinnerung höchſt verbunden. Daß ich aber in den gröſſern Modis, auf die Octave, Berg-unter, (wie Sie ſchreiben) die kleine Septime folgen laſſen wolle, iſt mir unbewuſt, und muß ein Verſehen ſeyn: denn ich ſage p. 231.

g) Der Herr Kuhnau wolte die Scalas Modorum alſo ausgedrucket haben:

d e f g a h c d c h a g f e d

e fis g a h c d e d c h a g fis e

d e fis g a h cis d cis h a g fis e d &c.

Digitized by Google

daß dieſe Modi im Fallen und Steigen gleich ſind; doch ſo, daß auch wohl die kleine Septima vorkommen könne.

Uebrigens habe ich ſehr ungern meine ſo genannte Lauge ausgegoſſen, und ſähe noch ungerner, wenn man mich weiter beunruhigen würde, wie ſolches aus vielen Stellen meiner Vertheydigung, und inſonderheit aus p. 496. zu ſchlieſſen iſt. Jedoch, da ich mir nichts, als eines heilſamen Vorſatzes, bewuſt bin, es mag auch vielen anders vorkommen, ſo will deswegen getroſt ſeyn, und mit müglichſter Behutſamkeit in meinem Studio fortfahren. GOTT wird Gnade geben, der mein gutes Hertz kennet, daß mir das Böſe, ſo andre denken, und wieder mich ſchmieden, wenig ſchade. Sæpe majori fortunæ locum dedit injuria. Die vermeynte Beſchimpfungen geben offt Gelegenheit zu gröſſerm Glücke. Arminius ſagte zum Sprichwort: Bona conſcientia Paradiſus. Wer ein gutes Gewiſſen hat, der lebt ſchon im Paradieß.

Ich empfehle mich, in aller erſinnlichen Erkänntlichkeit für die groſſe Güte und Liebe, mit der MHHr. das beſchützte Orcheſter aufnehmen wollen, dero fortwährenden Zuneigung und hochgeſchätzten Freundſchafft auf das äuſſerſte, und nenne mich in ſonderbahrer Ehrerbietung

Ew. Hoch-Edl.

Hamburg, den 1. Jan. 1718.

Meines Hochgeehrten Herrn
bereitwilligſten Diener
Mattheſon.

P.S. Wie ſtehts mit dem Tetrachordo veteri, hodiernæ Muſicæ accommodato Mich verlanget ſehr darnach.

XXVII.

Nun kommen wir zu dem Herrn J. G. Linike, ehemahligen Concert-Meiſter am Weiſſenfelßiſchen Hofe, nunmehro aber einer von den premiers Violons in hieſigen Opern, der des Herrn Capellmeiſter Keiſers Stelle in dieſer Kanzeley bekleiden mag. Der Ort ſeiner Erziehung iſt Berlin, als woſelbſt er in die 16. Jahr alle Virtuoſen gekennet, auch die Compoſition von dem berühmten Contrapunctiſten, Herrn Johann Theil, gelernet, und bis 1713, als inſtallirter Kamer-Muſicus gedienet, auch die Vices des abweſenden Capellmeiſters vertreten, und die Königl. Trauer-Muſic aufgeführet hat. Darauf verſchrieben ihn Ihro Hochfürſtl. Durchl. zu Sachſen-Weiſſenfels, als Concert-Meiſter, mit deroſelben Erlaubniß er auch hernach eine Reiſe nach England vornam, und daſelbſt drey Jahr zubrachte. Er beſitzet nicht nur eine ſonderbare Fertigkeit auf ſeiner Violine; ſondern iſt, hauptſächlich für Inſtrumental-Concerte, ein geſchickter Componiſt; wie er denn noch neulich ver-

Digitized by Google

verſchiedene Proben ſeiner Fähigkeit in den Opern abgeleget hat. Seine Bekanntſchafft an den meiſten Teutſchen Höfen, wo Capellen ſind, iſt groß, und er verzeichnet alle Vorfälle fleißig, die er hie und da, auch wohl in Büchern antrifft. Der Raum vergönnet nicht, ein mehrers zu ſagen. Ich habe viele Briefe von ihm, will aber nur einen oder andern vornehmen, das benöthigte heraus ziehen, und dabey zum voraus melden, daß der Herr Linike ſeine Gedancken, von dem Orcheſter-Streit, aus eignem Triebe, weder auf meine, noch ſonſt, ſo viel ich wüſte, eines Menſchen Anfoderung ertheilet hat, folglich in der Sache deſto unpartheyiſcher iſt.

XXIX.

Das erſte Schreiben wohlbeſagten Herrn Concert-Meiſters iſt vom 30. May. 1718. aus Weiſſenfels, und lautet, ſo weit es zu unſerm Zweck dienlich, Auszugs-Weiſe, alſo:

(No.12.)

Monſieur

Die ſonderbahre Hochachtung, ſo ich zu meines Hochgeehrten Secretarii Schrifften jederzeit getragen, veranlaſſet mich auch mit deſſen werthgeſchätzten Perſon, vermittelſt der Correſpondenz, in eine nähere Allianz zu treten. MHHrn ſehr löbliches Vornehmen, die reale Wiſſenſchafft und den Eſtim der edlen Muſic auf den höchſten Gipffel zu ſchwingen, iſt gewißlich ſo höchſt nöthig, als höchſt rühmlich. Deſſen beywohnende Gelehrſamkeit, welche ſo wohl zur Sache ſelbſten, ich meyne, ad partem informatoriam Muſicæ, gehöret, als auch die Wiſſenſchafft, ſo wohl der gelehrten, als galanten Sprachen, der wohlflieſſende und ſehr deutliche Styl, der unverdroßne Fleiß, ja, was noch mehr, die ſelbſt eigne Ausübung der Compoſition, als auch der würcklichen und galanten Execution, verſprechen mir inskünfftige von MHHrn noch gröſſere Dinge, und verſichern mich, daß, was in deſſen Schrifften zugeſagt, auch gewißlich wird ausgeführet werden. Daß ein vollſtändiges Syſtema compoſitionis modernæ höchſtnöthig ſey, wird gewiß kein heutiger galanter Componiſt leugnen: denn alles, was ich für meine Perſon noch in Teutſcher Sprache geleſen, iſt entweder nicht hinlänglich genug, ein Subjectum völlig daraus zu inſtruiren, oder es iſt mit altväteriſcher Dunckelheit, und mit nichtswürdigem Zeuge, angefüllet geweſen. Dahero MHHr. ſich einen unſterblichen Ruhm erwerben würde, dieſem groſſen Mangel abzuhelffen. Was mein MHHr. ferner gedencket, de Hiſtoria Muſices abſolutiſſima, zu ſchreiben, ſolches wird gewiß viel

zum Licht und zur Erhebung der Muſic beytragen; ich zweifle nicht M. H. Hr. wird hierin Arbeit genug finden.

* * * * * * * * *

Das dritte Stück: Vitæ Muſicorum illuſtrium noſtri Seculi, muß allerdings ein curiöſes Werck werden: wie es denn gewiß einen rechtſchaffenen Virtuoſen, wenn er ſo viele berühmte Vorgänger, als auch noch lebende Mitglieder, ſo in dem höchſten Flor ſtehen, betrachtet, recht erfreuen; die übrigen aber allerdings zu einer rühmlichen Nachfolge anſpornen muß. Ich ſuche von Herzen, das meinige hierzu, nach meinem wenigen Talent, mit beyzutragen. Wiewohl ich nun faſt angeſtanden, dergleichen zu unternehmen, ſo haben mich doch M. H. Hrn. Schrifften allezeit wieder dazu angefriſchet, in deren Durchleſung ich gar manche höchſt-vergnügte Stunde gefunden. Es hat auch nachgehends der unvergleichliche Poet, Mr. König, mich hierzu mündlich animiret, wie daß M. H. Hn. meine Correſpondenz nicht würde unangenehm ſeyn, ich auch allezeit darin etwas finden würde, wobey ich profitiren könte: welche beyde auch meine Haupt-Motiven geweſen.

* * * * * * * * *

Eines muß ich noch M. H. Hn. von D. P. melden, daß man vielleicht an einem ſo galanten Componiſten noch tadeln würde, nehmlich: daß er die Solmiſation, welche ich doch von einem galanten Componiſten faſt für banniſirt hielte, noch vertheydigen will. Ich habe gar öffters, da er mir hat weiß machen wollen, man könne dadurch am allerbeſten die Fugen und Imitirungen machen lernen, auch hierzu ocularem demonſtrationem gebraucht, ihm allezeit die gründlichſten Gegen-Remonſtrationes gethan, daß ich ſolches alles mit den Littern eben ſo wohl darlegen, als würcklich verrichten könte, und zwar auf eine viel leichtere und angenehmere Art, als mit der ſchweren und verdrießlichen Solmiſation. Jedoch: chacun a ſon gout.

* * * * * * * * *

Ich, für meine Perſon, mögte gerne von meiner wenigen Arbeit an M. H. Hrn. mit überſenden, indem ich nicht weiß, ob derſelbe davon etwas geſehen; man aber auch folglich von eines Menſchen Fähigkeit nicht urtheilen kan, meine Arbeit auch, aus gewiſſen Urſachen, nicht in jedermanns Händen, als werde es, bis auf eine bald vermuthliche Gelegenheit, verſpahren, um M. H. Hrn. etwas davon mit zu überſchicken, daſſelbe aber M. H. Hn. Cenſur, mit dem gröſſeſten Plaiſir, unterwerffen, als der ich ſo eigenſinnig nicht bin, ſondern in meiner Compoſition gerne alle vernünfftige correctiones

Digitized by Google

ctiones annehme. Auf M.H.Hn. Schrifften wieder zu kommen, ſo wird deſſen letztere abgedrungene Gegenwehr, das beſchützte Orcheſter, ins künfftige genug ſeyn, alle Feinde davon abzuhalten, indem ich nimmermehr glaube, daß ſich einer die Finger wieder an deſſen Schrifften (in welchen gewiß ſuccus & ſanguis ſteckt) verbrennen werde. Wir haben indeſſen, aus M.H.Hn. Wiederlegung, welche judicium und rationem zum Grunde hat, mehr gelernet, als wenn der Erf. Org. noch 20. dergleichen nichtswürdige Bücher geſchrieben hätte. Dahero M.H.Hr., wie ich ſchon zuvor gemeldet, in Vollendung der in deſſen Schrifften verſprochenen Wercke, ſich gewiß einen unſterblichen Ruhm erwerben wird. Die Gaben M.H.Hrn. zur Ausführung ſolches wichtigen Vorhabens, und wo alle hiezu nöthige requiſita anzutreffen ſind, finde ich ſo vollkommen und unvergleichlich, daß ein dergleichen ſubjectum (ich rede ohne flatterie) beſorglich in 100. Jahren wohl nicht mögte wieder gebohren. Viele Muſici, worunter auch meine Perſon gerechnet, ſtehen zu M.H.Hrn. Dienſten, um alles mit beyzutragen, was hiezu erfordert wird, und das Werck, durch die Correſpondenz, zu erleichtern. &c.

XXX.

Der zweyte Brief, vom 6. April 1720. aus Weiſſenfels, enthält zwar auch hin und wieder einige Anmerkungen über den Orcheſter-Proces: weil ſolche aber zugleich auf gewiſſe Perſonen zielen, die ich nicht gerne nennen mag, ſo wollen wir uns nur an einen artigen Neben-Umſtand halten, den der Herr Linike von dem ehemals berühmten Adam Krieger, anführet.

Dieſer Adam Krieger, heißt es, hat zu ſeiner Zeit eine muſicaliſche Societät, ſo das Cymbaliſche Reich genennet worden, und worin er König geweſen, aufgerichtet. Es ſollen viel groſſe Herren mit darin begriffen geweſen ſeyn, und habe ich die Erzehlung von unſerm Herrn Capellmeiſter Krieger vernommen. Aber dieſe Societät verdiente wohl, daß ſie von neuem unterſuchet, und wieder hergeſtellet würde. Wir Teutſchen ſind, wegen der Gröſſe unſers Reichs, und wegen ſo vieler Kaiſerl. Königl. Chur- und Fürſtl. Gräflichen und andern Reſidenzen, Reichs- und andrer Städte, ſo ſehr zertheilet (geſchweige was ſich noch für Teutſche Virtuoſen in England, Italien, und andern auswärtigen Reichen, aufhalten) daß alſo, mittelſt einer ſolchen Societät dieſes corpus, conjunctis viribus, agiren, und ſich wieder empor ſchwingen, mithin alle Muſic-Feinde und Läſterer zu Schanden und Spott machen könte. Mir gehet nicht wenig nahe, was ich pag. 122. in M.H.Hrn. Organiſten-Probe von den Muſic-Feinden leſe. Ich will es M.H.Hrn. überlaſſen, der Sache weiter nachzudencken; unvorgreifflich aber meynte ich, daß, wenn dieſe Glieder zuſammen getre-

Digitized by Google

ten wären, worin auch groſſe Herren, ſonderlich die Directeurs an groſſen Höfen, ſo insgemein adeliche ſind, könten mitgenomen werden, dieſe Societät, ſich in gewiſſen Schrifften (wie etwa die Europäiſche Fama, oder das Geſpräch im Reich der Todten) ſo allezeit fortgeſetzet würden, und etwa das Neu-eröffnete Cymbaliſche Reich, oder einen andern Namen führen könte, hervor thun müſte, ſo, daß berühmte Compoſiteurs darin allezeit den Catalogum ihrer neu-verfertigten Muſicalien fünden, allerhand zur Muſic und Compoſition gehörige Sachen ventilirt würden ꝛc. Dieſe Schrifften, ſo einerley Format, um dieſelben hernach in einen Band zu bringen, haben müſten, könten gar groſſen Nutzen ſchaffen. Ich wollte in dieſem Reiche gern M.H.Hrn. zum Preſidenten, oder gar zum Könige helffen mit erwehlen: denn ich weiß, keiner würde demſelben beſſer vorſtehen. In Summa, ich überlaſſe es meines Hochgeehrten Herrn reiſſerer Ueberlegung. So weit Herr **Linike**.

XXXI.

Der Herr Cantor **Bokemeyer** in Wolffenbüttel, von dem wir bald ein mehrers zu melden haben werden, that vor einigen Monathen dem Herrn Capellmeiſter **Telemann** und mir einen Vorſchlag, der dem obigen Kriegeriſchen ziemlich nahe kömmt, den ich auch, gewiſſer maſſen anzunehmen, mich nicht wegere; ob ich mich ſchon für die Königliche oder Preſidenten-Würde in dem Cymbaliſchen Reiche, ſo mir der Herr **Linike** zugedacht, allerſchönſtens bedanke. Kan ich aber einen Kanzeliſten, oder, wenns hoch kömmt, einen Geheim-Schreiber, in ſolcher Societät abgeben, ſo ſtehet meine Wenigkeit derſelben zu Dienſten. Des Herrn **Bokemeyers** Antrag aber gehet dahin, daß der Zweck einer ſolchen Geſellſchafft ſeyn ſollte: *Die gründliche Unterſuchung aller zur Muſic gehörigen Theile, um in denſelben rechte daurhaffte und deutliche Anleitungen, zum geſchwinden Begriff, und zur gröſſern Auffnahm, der Muſic, zu finden.* Er meynet, wir drey könten fürs erſte einen Anfang machen, und hiernechſt würden ſchon andre gelehrte Muſici, nach Belieben, mit in die Societät treten. Er ſagt, ein ſolches Werck, ſo einem zu ſchwer iſt, würde vielen leicht fallen, nach dem bekannten Sprichwort: Oculi plus vident, quam oculus. Was denn aufgeſetzet würde, meynet er, könte mit reinem Papier durchſchoſſen, und hiernechſt von einem zum andern geſandt werden, biß es alle geprüfet, und ihre Anmerckungen, Erläuterungen und Verbeſſerungen beygetragen hätten. Alsdenn könte es der Verfaſſer deſto getroſter heraus geben, und würde um ſo viel mehr Eingang finden. Dabey thut er den Vorſchlag, daß ſich ein jeglicher, nach eignem Gefallen, einen Namen in der Societät beylegen mögte, z. E. der Hr. **Telemann** könte ſich, wegen überhäuffter muſicaliſcher Verrichtungen, den **Beſchäfftigten**, meine **Wenigkeit**, wegen der Critic, den

Beur-

Digitized by Google

Beurtheilenden tituliren; er aber, der Herr Bokemeyer ſelber, wollte der Grundlegende heiſſen, und zwar eines Theils darum, weil er den Vorſchlag darzu gethan, andern Theils auch deswegen, weil er geſinnet, in muſicaliſchen Dingen, mit GOttes Hülffe, noch ganz neue Fundamente zu legen.

XXXII.

Wenn ich nun meine unmaßgebliche Gedancken, mit wenigen, über dieſes gute, obgleich nicht zuerſt von dem Herrn Bokemeyer vorgeſchlagene, Werck (weil uns der ehrliche Adam Krieger lange darin vorgegangen, und Herr Linike mir ſchon vor 7. Jahren davon Eröfnung gethan) beyläuffig entdecken mag, ſo ſehe ich überhaupt nicht ab, wie daſſelbe einen gewünſchten Fortgang haben könne, einer Seits, wegen Mangels tüchtiger Glieder, andrer Seits, weil die wenigen tüchtigen einen Ueberfluß an Eiferſucht, und einen groſſen Abgang an gutem Willen, haben. Unter den letzten werden einige ſeyn, die gerne mit in die Societät träten, wenn ſie nur Zuſchauer und keine Acteurs abgeben dürfften. Andere würden es ihrem Mit-Gliede nicht gönnen, wenn es ſich hervorthun, und ein mehrers, als ſie ſelbſt, leiſten ſollte. Was aber die Tüchtigkeit der vorgeſchlagenen Reichsgenoſſen betrifft, ſo weiß die Welt, wie es leider damit beſchaffen iſt, und daß die Ungelehrſamkeit ſo vieler, auch auf ihrem Inſtrument, und in gewiſſen Compoſitions-Arten, kunſterfahrnen Leute, die rechte Quelle zeiget, warum ſie ſo ungeſellig ſind. Denn die wilde, leutſcheue und erzwungene Abſonderung findet bey keinem rechtſchaffenen literato ſtatt, die rauhe Einbildung und der, unter einer ſchmeichelhafften Larve verdeckte, unerträgliche Hochmuth noch weniger: nam didiciſſe fideliter ARTES (in plurali) emollit mores, nec ſinit eſſe feros. Wenn ein Artzt, ein Juriſt, ein Schrifftgelehrter nichts wiſſen ſollte, als was mit genauer Noth zu einer Supplic, zu einem Julep, oder zu einer Kanzel-Rede gehörte, ſo wäre ein jeder unter ihnen wohl ein elender Held. Nun aber wiſſen auch offt die beſt-ſeyn-wollende Muſici kaum was zu ihrer Scienz abſonderlich gehöret, rechnen die Hiſtorie, die Antiquität und der Vorfahren Mühe für gar nichts, weil ſie dieſelbe nicht verſtehen, und können doch von ihren neuen Meynungen nicht die geringſten guten Grund-Sätze geben: Was iſt mit ſolchen Leuten zu thun? Ich ſetze aber den Fall, alle dieſe Schwierigkeiten wären zu heben; ich betröge mich im Artikel der übelgeſinnten; die Welt hätte Unrecht in Anſehen der ungelehrten Muſicorum; ein Juriſt wüſte auch ſein Theil von der Muſic; ein Artzt das ſeine von der Jurisprudenz; ein Geiſtlicher viel von der Politic, und ein Muſicus was rechtes von der Philoſophie; ſo wären doch noch einige wichtige Fragen zu erörtern, davon ich nur fünf zur Probe herſetzen will. Die vornehmſte Frage würde wohl dieſe ſeyn: Woher ein gewiſſes Capital zum Verlag des vorgeſchla-

Digitized by Google

ſchlagenen Wercks zu nehmen? Gehet ganz Teutſchland durch und verſuchet, ob ein Muſicus zu finden, der nur zehn Thaler daran wagen wolle, oder könne? Nehmt die in Italien, England und Franckreich lebende Conpatrioten mit: ihr werdet, wie die geſunden Bettler, vor allen Thüren getröſtet werden. Die andere Haupt-Frage würde ſeyn: Wie viel, und welche Perſonen, fürs erſte, als würckliche Glieder, anzunehmen? Es heißt zwar ſonſt: tres faciunt Collegium. Allein wenn auch gleich unſer dritte Mann ja dazu ſagte (wovon er doch noch weit entfernet iſt, vieleicht nicht ohne erhebliche Urſachen) ſo macht doch dieſe Zahl keine Societät. Die dritte Frage wäre: Ob einige honorarii zu finden, und ob dieſelbe, in Ermanglung der Schrifften, nicht ſonſt einen Beytrag thun müſten? Ich bin gut dafür, die meiſten werden antworten: quod non. Meine vierte Frage könte ſeyn: was für Wohlthaten den Intereſſenten aus ſothanem Cymbaliſchen Reiche erwachſen mögten? Fünfftens, was für Geſetze zu errichten? 2c. 2c. Unter dieſen letzten wäre wohl eines oben an zu ſetzen, daß nehmlich die Socii, bey hundert Thaler Straffe, unter einander keine anzügliche Streitſchrifften wechſelten. Wenn nun der Verlag eines Jahres etwa zwey Alphabet betragen mögte, würden ſchon, mehr oder weniger, ein hundert Thaler dazu erfordert. Woher nimmt man die? Zum wenigſten müſte die Geſellſchafft aus zwölff erwehlten Perſonen beſtehen, deren jede, nach errichteten Geſetzen, das ihrige dazu vorher beyträge; der dreyzehnte Mann aber, oder ſupernumerarius, als Bedienter, collector, editor und Secretarius, wäre nicht nur frey; ſondern hätte auch ſein Gewiſſes. Die zwölff Glieder mögten wohl an zwölff verſchiedenen und anſehnlichen Orten geſeſſen ſeyn, um das Werck daſelbſt unter die Leute zu bringen. Sie müſten, wie geſagt, nicht nur in der Muſic, ſondern übrigen dahin abzielenden Literatur, gröſſeſten Theils, wohl beſchlagen ſeyn; jeder wenigſtens eine gute Schrifft von vier Bogen jährlich ausarbeiten und ſolche dem Herausgeber nach der Reihe einſenden; ein halbes Jahr zum voraus ſchreiben; drey Cenſuren von der Societät (i. e. ihren Deputirten) leiden: denn allen Genoſſen die edenda zuzuſenden, wäre wohl, bey ſolcher Einrichtung, ſo unnöthig, als unthunlich; die honorarii erlegten eine Erkenntlichkeit und ihre Anzahl bliebe unumſchränckt; was endlich aus dem Wercke gelöſet würde, könte in 12. Theile gehen; doch nicht eher, als biß der nöthige Fonds zu einem Jahr-Verlag zurück geleget. Der Nutzen, damit man die honorarios gewinnen könte, wäre erſtlich, daß ſie die edita der Societät um die Helffte wohlfeiler, und zweytens allenthalben einen freyen Zutritt in Concerte 2c. hätten, wo ein Mit-Glied dieſelbe dirigirte. Der Titel des Werks aber könte ſeyn: **Das neu-aufgerichtete Cymbaliſche Reich** 2c. ſ. j. a.

CRI-

CRITICA MUSICA
Pars VII.
Der Orcheſter-Kantzeley Drittes Convolut.

Quod bonum eſt, bonos facit: nam & in arte muſica quod bonum eſt, facit Muſicum. SEN. Epiſt. 87.

XXXII.

Wir wenden uns, nach voriger diſgreſſion, wieder zu unſrer Kantzeley, und langen daraus das nechſte, von dem Herrn Capellmeiſter Ritter verfertigte, Document hervor.

(No. 13.)

Hochgeehrter Herr, und werthgeſchätzter Freund,

Unſer neulicher Diſcurs, in deſſen angenehmen Garten, hat mich ſehr contentirt, und weil die Zeit über Verhoffen verfloß, alſo, daß wir abbrechen muſten, verſprach ich ein mehrers ſchrifftlich einzuſenden, ſonderlich von MHHrn. zweytem Theil des Orcheſters, zu deſſen arbitrum mich derſelbe, nechſt andern berühmten Meiſtern, erwehlen wollen. Nun bin zwar ein emeritus, der das ſeinige an Königl. Chur- und Fürſtlichen Höfen, GOtt Lob! über die 30. Jahr in re muſica gethan; dennoch kan nicht umhin, auf MHHrn. Erſuchen, meine Gedancken über deſſen Orcheſter zu eröffnen. Und weil MHHr. in demſelben ſonderlich mit der Sepultur der Aretiniſchen Invention zu thun hat, und die bekannten 6. voces begraben wollen, (wie Titel und Kupffer ausweiſen) ſo kan zwar ſolches geſchehen laſſen, zumal ſie heutiges Tages nicht mehr practicable ſind; doch muß dabey bekennen, daß das mi und fa, nicht zwar der Nennung, ſondern der Wirckung, nach, von meiner Jugend an ſo tief bey mir eingewurzelt, daß ichs die Zeit meines Lebens nicht vergeſſen kan: daher auch, weil das Begräbniß doch nun vorbey, dem guten alten Mönch

Digitized by Google

Ehren, und weil ich nach ſeiner Methode informirt worden, dieſes epitaphium ſetzen wollen:

Hier liegt gegraben Aretin, a)
Der Meiſter in der Singkunſt war,
Und ganzer ſieben hundert Jahr,
Mit ſeiner neuen Sing-Methode,
Der Welt gedienet hat; b)
Nun aber iſt ſie nicht mehr Mode,
Und findt nicht länger ſtatt:
Doch wird, ſo lang die Welt wird ſtehn,
Sein mi und fa nicht ganz vergehn.

Denn das ſemitonium, welches die Quint-Eſſenz in der Muſic, wird wohl bleiben, ſo lange Muſic iſt; und glückſeelig iſt der Muſicus, der mi und fa der Sache nach, ſo wohl in und gegen ſich ſelbſt, als reſpectu der Terzien, durch alle 24. Tone gründlich verſtehet. Der iſt ein rechtſchaffener FAmulus und Diener GOttes und ſeiner Kirche, ja, ein MIrum quid, der das Kind kennet. Daß es aber eben mi und fa heiſſen muß, iſt nicht nöthig; weil es nun Aretin nach dem hymno ſo genennet, müſſen wir zufrieden ſeyn: denn das Kind will doch einen Namen haben, es heiſſe nun wie es wolle. Es iſt keine Glaubens-Sache, und kan ein jeder, ohne Gefahr ſeiner Seelen, bey den alten 6. vocibus bleiben, oder nicht. Doch iſt gewiß, daß es langſam und ſchwer damit zugehet. Experto crede Ruperto. Der geſchälte Cantor-Stecken hat bisweilen viel dabey gethan; ob der Cantor gleich ſelbſt nicht gewuſt, was mi und fa eigentlich bedeutet: da man doch damals von 24. Tonen nichts gewuſt. Was will denn itzund geſchehen, da man nicht weiß, ob man das Cis dur mit dem b, oder Kreuz, bezeichnen ſoll: ingleichen das Dis moll, und Fis dur, aus welchen dreyen Tonen ich wohl ein ſpecimen von M. H. Hrn. zu ſehen verlangte. So viel habe ſelbſt aus der Obſervanz, daß der erſte Ton, nehmlich Cis dur, lieber das b haben will, damit f, tertia major, rein bleibe: ſo hätte man denn das b und c auch natürlich, und dürffte ſich nicht mit ſo vielen Kreuzen plagen. Man hat auch noch eine andere raiſon, wegen des Ganges ins B moll. Qui bene diſtinguit, bene docet. Summa, die 24. Tone machen heutiges Tages viel Händel: dieweil ein jedes Clavier, oder Ton, mi, und auch fa, ſeyn kan. Sonſt befinde in M. H. Hrn. Scripto viel gutes und reelles; nur wolte wünſchen, daß man bloß bey dem ſtatu controverſiæ geblieben, und keine perſonalia

a) ἀρετῆς, in arte. b) de mortuis nil niſi bene.

nalia tractirt hätte. Daß es ſein Gegner an Ihm erholet, kan ich nicht in Abrede ſeyn. GOtt gebe, daß beyderſeits Gemüther wieder vereiniget, und in eine Harmonie gebracht werden mögen! Man ſpanne die Säiten nicht zu hoch, und befleißige ſich einer Temperatur, ſo wird alles gut gehen. Zum Beſchluß ſetze noch hieher, was ich einem wackern Organiſten in ſein Stamm-Buch geſchrieben, nehmlich:

In MI und FA } MIſerere! Luc. 16, 24.
In dur und moll } FAcies Dei. Pſ. 17, 15. 42, 6.
In Weh und Wohl,
In Freud
Und Leid
Beſtehet Zeit,
Und Ewigkeit. ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ GOtt helff uns zu der ſeeligen!

S. D. und Fr. Ritter.

XXXIV.

Die erſte Anmerckung, ſo ich hierüber, mit Erlaubniß des Herrn Ritters, machen muß, iſt: daß von den ſiebenhundert-jährigen Verdienſten des Aretins juſt ein ſeculum eingehet, weil Puteanus ſchon dem Solmiſations- oder Mutations-Faß den Boden ausgeſtoſſen hat. * Hernach, wenn anagrammata die Sache ausmachen, ſind ihrer drey gegen eins aufzubringen. In den addendis der dritten Eröffnung meines Orcheſters findet ſich dieſes: ARETINUS, per anagramma triplex: EST RUINA, UT SIRENA, AUT INERS. Ferner, wenn mi und fa nicht der Nennung, ſondern der Wirkung nach, als ein ſemitonium ubique ſitum, betrachtet werden ſoll und muß, ſo kan ich ja nicht ſagen, es ſey des Aretini ſein mi und fa, das nicht vergehen wird: denn er hat ja das ſemitonium nicht gemacht, ſondern ſelbiges nur mit einem nichtigen, verwirrenden Namen, nomine inani, beleget, der längſt vergangen, impracticable geworden und unnöthig iſt, wie der Herr Ritter ſelbſt geſtehet. Ad verba: Weil es nun Aretin ſo genennet, müſſen wir zu frieden ſeyn, erinnere folgendes. Wenn dieſes Argument ſo viel ſagen will, wir müſſen aus der Urſache, weil Aretin das Kind ſo, und nicht anderſt getaufft, zu frieden ſeyn, daß ſtatt ſolcher Benennung, womit es ſchwer und langſahm hergehet, nicht ohne Zuthun

* Und was thut die Zeit dazu? Das dreymalige Eintauchen bey der Tauffe war dreyzehn hundert Jahr lang in der Kirche bräuchlich geweſen, und wurde doch am Ende des dreyzehnten Seculi, durch das Concilium zu Ravenna, für gleichgültig erkläret; im vierzehnten aber gar abgeſchaffet.

Digitized by Google

des geſchälten Cantor-Steckens, eine andre und leichtere Methode zu Singen aufkommen, hat es ſeine Richtigkeit; ſoll es aber ſo viel ſagen: weil Aretin das Ding ſo geheiſſen, ſo müſſen wir zu frieden ſeyn, daß es ſeinen Nahmen behalte, allors je m' inſcris en faux. Ad verba: **Der Welt gedienet hat**, ſtehet zu mercken, daß wohl die wenigſten ſeiner Dienſte auf ſolche Art verlanget haben, inſonderheit die guten experti Ruperti. Auch iſt noch eine groſſe Frage, ob er der Welt mehr gedienet oder geſchadet? De mortuis bene, iſt eine Regel, welche von ihren exceptionibus übertroffen wird. Pilatus & Judas mortui ſunt: ergone de illis bene? mors non omnia levat; non famam. c) **Cliver hat den Blocksberg** in Kupffer vorgeſtellet, und den alten Italiäniſchen Mönch, davon hier die Rede iſt, mit der Gabel in einer, und dem Ut, oder mi fa, in der andern Hand ſo abgebildet, als wenn er vom Satan, der hinter ihm drein flieget, auf gedachten Hexen-Berg verjaget und banniſirt worden. Vid. ej. *Hiſtoriſche Anmerckungen*, von 1707. No. 15. p. 113. Das iſt ein bisgen gar zu arg! Bey dem Worte: **erhohlet**, ſage ich ſo: Hat es mein Gegner an mir erhohlet, i. e. ſich ſelbſt zu Wege gebracht, und verurſachet, ſo iſt die Schuld nicht mein; ſondern ſein. Die *Harmonie* iſt mein Wunſch, und ſtehet im Orcheſter deutlich genug. Wegen der **Temperatur** aber kan nicht umhin zu ſagen, daß, wenn GOtt mich des Seegens im vierten Gebot gewähret, und ich dereinſt an die Jahre des Herrn **Ritters** gelange, ſich vieleicht mehr ſang froid bey mir einſtellen dürffte, als ich itzo beſitze. Doch hoffe die Saiten ſo zu ſpannen, daß ſie nicht ſo leicht ſpringen ſollen; ſie müſten denn angeſponnen und ſo verlegen ſeyn, als die Guidoniſche Leiter. Mit den verlangten Speciminibus der dreyen Tone habe in der **Organiſten-Probe** aufgewartet, auch p. 232. & ſeq. daſelbſt meine Gedancken von den Signaturen eröffnet. Endlich ſind die Allegorien mit dem FAmulo und MIro, mit dem MIſerere und FAcie nur Wort-Spiele, die man in ſeinem Werth und Unwerth läßt: weil ſie nichts zur Sache thun.

XXXV.

Die zehnte Stelle unter den Schiedes-Männern wollen wir dem Herrn Johann Chriſtoph Roubenio, Direct. Muſ. zu Luckau, der Haupt-Stadt in der Marckgrafſchafft Nieder-Lauſitz, einräumen, welcher aus eignem Triebe ſeine Gedancken eröffnet hat, und dahero des verſtorbenen Strickers Stelle vertreten mag. (No. 14.)

c) **Theodorus Mopsveſtenus** wurde unter die Heiligen gerechnet; aber ſiehe! nachdem er lange über hundert Jahr todt geweſen, erklährt ihn das Concilium zu Chalcedon für einen Ketzer.

(No. 14.)

Hoch-Edler, Veſt- und Hochgelahrter, Hochgeehrteſter Herr, und ſehr vornehmer Gönner ꝛc.

Daß, ſelbigem mit gegenwärtiger geringen Zuſchrifft beſchwerlich zu fallen, mir die Freyheit genommen, werden Sie verhoffentlich, Dero rühmlichen und Welt-bekannten Conduite nach, um ſo viel mehr meiner Wenigkeit zu gut halten, um wie vielmehr Dero unvergleichliche und gelehrte Scripta muſica, ſo viel derſelben bißhero ans Licht zu ſtellen Sie ſich gefallen laſſen, mich obligiren, Ew. Hoch-Edl. hiemit vor mich, als auch im Nahmen anderer verſtändigen, wiewohl wenigen Muſic-Kenner, allhier zu Lande, und zwar vor hochgeneigte communication, ſo durch den Druck geſchehen, und womit Sie alle rechtſchaffene Liebhaber der Muſic glücklich gemachet, öffentlich und ſchuldigen Danck abzuſtatten; zugleich aber auch meine hertzliche und innigſte Freude zu bezeugen, da bey Durchleſung Dero galanten und denen Muſicis faſt ſo gar unentbehrlichen Orcheſtre, zweyter Eröffnung (der dritten ſehen ich und alle mit mir gleich und wohlgeſinnte mit allem Verlangen alle Augenblick entgegen) zwar mich ſehr gewundert, daß die heutige kluge und wohlgeſäuberte muſicaliſche Welt noch dergleichen altfränckiſche, abergläubiſche und abgeſchmackte Altreiſer (Antiquarios) wie der bekannte Orgel-Treter iſt, hege, als welcher ſich unverſchämter Weiſe unterſtehen dürffen, eine ungereimte, ja ſchon längſt des Landes verwieſene Solmiſations-Defenſion dero nie genugſam geprieſenen Orcheſtre entgegen zu ſetzen, aber auch dabey wahr genommen, daß Ew. Hoch-Edl. denſelben nach Verdienſt, wiewohl mit groſſer Gedult, geſtriegelt, und als einen Marſyam excoriatum aller Welt zum Schau-Spiel mit groſſen Ruhm exponirt haben. Ich hätte dem alten Fincken-Ritter ſchon vor längſt gerne, und zwar bey Publication einiger wenigen Blätter eines kurtzen muſicaliſchen Unterrichts, in gratiam meiner Untergebenen zuſammen geſchrieben, eines mit angehängt, und ſo zu ſagen, cauſam communem mit Ihnen gemacht; wo nicht ein Haus-Creutz mich daran gehindert. Inzwiſchen wollen Sie hochgeneigt erlauben, ihnen was ſchlechtes, ſo mir beyläuffig über Dero Tittel-Blatt und Kupffer der zweyten Eröffnung des Orcheſtre eingefallen, zu communiciren. * Es iſt mir leyd, daß vor dießmal in einem und dem andern nicht näher mich zu erklären Zeit habe, welches aber künfftig, jedoch mit Dero permiſſion, geſchehen möchte. Inzwiſchen iſt nicht zu beſchreiben, wie ſich die

* Es iſt ein Carmen, ſo unten folgen ſoll.

Digitized by Google

die ungelehrte und ungeſchickte muſicaliſchen Handwercks-Meiſter und Geſellen, ich meyne, die übel-informirten Orgel-Reiter, die Organiſten, über Dero erbaulichen Organiſten-Probe, in puncto der ſogenannten fremden (ja ihnen mehr als zu fremden) Tone, abſcheulich und erbärmlich mocquiren, daß auch ſo gar einer nur nechſt, wie mir erzehlet worden, ſo eben mit dem Podagra behafftet geweſen, bey Durchleſung dero kräfftigen Organiſten-Probe, eine ſo hefftige Alteration und Entrüſtung empfunden, daß augenblicklich das Podagra ihn verlaſſen; als er weiter und weiter in den Text gerathen, habe ſich die Alteration dermaſſen verdoppelt, daß alſobald das Podagra, und zwar doppelt ſchmertzlicher, als zuvor, ihn angefallen. Es kommt mir nicht anders vor, als wenn ſie in ein Weſpen-oder Horniſſen-Neſt geſtöret hätten. Zum wenigſten iſt dieſes richtig, daß der hundertſte den Text in der Organiſten-Probe auch zur Probe, in Anſehung der Griechiſchen, Lateiniſchen und Frantzöſiſchen Allegatorum, nicht einmal leſen, vielweniger verſtehen, oder einen Grundrichtigen und geſunden Begriff davon ſich machen kan. Etliche wenige ausgenommen, welche zwar öffentlich ſich noch ſo ziemlich prudent ſtellen können; aber doch gleichwohl auch ein: Quantum eſt, quod neſcimus! ſo wohl manualiter als pedaliter, in ihren Gedancken heimlich ſolmiſiren und figuriren mögen. Ich kan ohnmöglich glauben, daß in andern Profeſſionen ſo viel elende Schöpſe, Hudler und Stümper, und die ſo tölpiſch, grob, ſtoltz, störriſch und unvernünfftig ſich aufführen, und die ſo unbetragen ſind, als unter denen ſo genannten Muſicis die ungelöhrige Organiſten und derer Zunfftmäßigen Culegen, die ſo genannte Kunſt-oder Stadt-Pfeiffer oder Haußleute, unter welchen ſelten einer ſeyn wird, der das muſicaliſche a b c. ich meyne den Unterſcheid der Tone, ob er dur oder moll ſey, geſchweige denn ſonſt was, weiß, ſich befinden ſolten. Eines artigen Caſus zu gedencken, ſo ſich vor weniger Zeit an einem gewiſſen Orte hier zu Lande zugetragen: Es hat der daſige Cantor, der Hautbois und kleinen Waldhörner halber, ein Stück ins A dur transponiren müſſen, da es denn geſchehen, daß 2. Pieçes ins H dur und Gis moll par hazard gerathen. Wie nun der Cantor dem Organiſten das Stück vorlegen läſſet, entſchuldiget ſich der Organiſte: Es könten dieſe fremden Tone auf der Orgel, ſo doch ein gutes und wohl-temperirtes Werck iſt, nicht rein geſpielet werden; der Cantor aber dennoch, nach ertheilter Antwort: Er könne es wegen der Inſtrumenten vorjetzo ohnmöglich ändern, auf der Execution des Stückes beſtehet, ſo wird der Organiſt böſe; proteſtiet und appellirt wider die Einführung ſolcher fremden Tone; bedrohet auch den Cantorem am höhern Orte deswegen zu belangen. Worüber der Cantor

nebſt

Digitized by Google

nebſt andern hertzlich lachen, der Organiſt aber dennoch das Stück ſpielen und ſich ſchämen müſſen, daß er ſich ſo bloß gegeben. Noch eins: Als nur nechſtens ein gewiſſer Organiſt, ein ſonſt gar ehrlicher Mann, aus hieſiger Nachbarſchafft in einer Compagnie zugegen war, in welcher Dero ſchöne Sonaten des Brauchbaren Virtuoſo erwehnet wurden; ſo brach derſelbe im Zorn heraus: Er wiſſe nicht (narranti veniam) was ſich dieſer Mattheſon heraus nähme: Es hätte neulich nur ein anderer ſeines gleichen an ihn geſchrieben: Es ſchiene, als wenn er die gantze erbare alte Muſicaliſche Zunfft gantz in confuſion bringen wolte: Ja, fuhr er fort: Er hätte Sätze in dieſen Sonaten, daß man ſich ſehr darüber ärgern müſſe. Man ſolte nur obſerviren, wie er bald in der 6. anfange, bald, und zwar Sonat. XI. Adagio im drey viertel Tact mit der 2. 4. 6. cadenzire, welches ja wieder alle Gewohnheit. (ſcil!) Nachdem von mir und dem hieſigen Organiſten, (welchem ich jederzeit und ohne Heucheley das gebührende Lob wegen ſeiner Wiſſenſchafft gar gerne gebe; Er heiſt Johann Schmid, ein Ecolier des wohlbekannten Schiffs) Remonſtration gethan wurde, zog er ſein Läſter-Regiſter wieder ein. Solche Helden ſinds nun, die den Nahmen eines Muſici (Schade um den ſchönen Nahmen) mit groſſem Ernſt und Eyfer affectiren. Jedoch will dieſes jederzeit exceptis excipiendis von Hudlern, ſo ſonſt nichts als nichts erlernet haben, auch nichts præſtiren, verſtanden haben. Hieraus kan man abnehmen qui, quales, quantive die lieben Herrchen seyn mögen. Nicht weniger übel führen ſich andere auf, welche zwar das prædicat eines Muſici gar wohl verdienen, auch wohl höhern Orts ſind, aber gleichwohl pure Marckſchreyereyen, Gewinſucht und andere Händel mit der lieben Muſic treiben, die einem Muſico durchaus nicht anſtehen wollen. Dieſes mit einem Exempel zu illuſtriren; ſo hat hier zu Lande, ja durch gantz Sachſen und Thüringen, nicht ſo bald ein Cantor ſeine Probe geſungen, welches mir ſelbſt begegnet, daß nicht ein gewiſſer Componiſt, ſo eben nicht zu verachten, ſeine Aufwartung mit ſeinen componirten Stücken machet, das Stück a 1 gl. mit eigener Hand noch dazu geſchrieben, feil bietet; die meiſten aber wiederum, ſo gut, wie er ſie überſendet, weil er, wenn das pretium nicht ſo gleich erfolget, ſehr grobe Mahn-Briefe überſchickt, zurücke erhält. Welches eine formale Betteley iſt. Wie er denn dahero des prædicat eines muſicaliſchen Ziegeuners, wie mir berichtet worden, von denen Cantoribus in Thüringen davon getragen: das gewiß nicht wenig zu Verachtung der ſo galanten und edelſten Wiſſenſchafft beyträgt. Bitte nicht übel zu nehmen, daß ſo gleich zum erſtenmahl mit meiner ſchlechten Zuſchrifft ſo weitläuffig falle. Wolte wündſchen, daß die Ehre und das ſonderbare Glück hätte, ihnen perſöhnlich meine geringe

Auf-

Aufwartung zu machen, ich verſpräche mir nicht wenig dabey zu profitiren. Ew. Hoch-Edl. erlauben nur, daß Ihnen etwa alle halbe Jahr, denn binnen ſolcher Zeit reiſet Ueberbringer nach dem Welt-berühmten Hamburg, mein Compliment machen möge, und zwar ſchriftlich, ſo ſchätze mich dennoch vor ſehr glücklich. Wolten Selbige noch eines meiner wenigen Curioſitæt zu gute halten, ſo möchte mir wohl ein und das andre Kirchen Stück, Geiſtl. Orator. oder Cantata, oder, quod malim, dero von Ihnen wohlgeſetzte Paſſion, ſo in denen öffentl. Zeitungen etwa vor 2 Jahr erwehnet wurde, von dero unvergleichlichen Compoſition ausgebeten haben. Verſichere bona fide ehiſtens mit der Leipziger Meſſe ſolche mit ſchuldigem Danck und Erkäntlichkeit wiederum zurück zu übermachen. Schlüßlich gehet mein hertzlicher und feuriger Wunſch dahin, daß der Allerhöchſte Ew. Hoch-Edl., ſamt dero Hochwertheſten Familie, viel und lange Jahr bey aller proſperitæt und erwünſchtem Wohlſeyn, mit beſtändiger Geſundheit friſten wolle, damit durch dero gelehrte und geſchickte Feder, als welche dazu von GOtt erſehen zu ſeyn ich glaube, die ſehr ſchöne und nutzbare Science der Muſic zu ihrem vollkommenen Splendeur und rechten Männlichen Alter gelangen, und, Trutz allen Ignoranten und Hudlern, von allen alten tauben Schlacken gereiniget, zum höchſten Gipffel gebracht werden möge, damit auch meine Wenigkeit das Glück haben möge, mich in Vergnügen Lebenslang zu nennen

Hoch-Edler Herr,
Ew. Hoch-Edlen

Gehorſ. und ergebenſter
Diener
Johann Chriſtoph Roubenius
Dir. Muſ. daſ.

Datum zu Luckau der Haupt-Stadt in Marggrafthum Niederlauſitz am 3. Aug. 1720.

P. S. Mit wenigen: Ich bin vollkommen und in allen, was Ew. Hoch-Edl. von der Muſic bißher commentirt und geſchrieben haben, dero Meynung. Die Wahrheit und genuine Beſchaffenheit der Sachen wollen es nicht anders leiden Vale faveque

tuo

Ut,

Ut, re, mi, fa, ſol, la.

per anagr.

Fallis; rue, mota!

Lex rue Guidonis, fallis, ſis mota Camœnis!
Mattheſon extinctor te antra ad atra fugat.

Zufällige Gedancken

Ueber das, von (Tit.) Herrn Mattheſon herrlich, und mit Freuden, zu Grabe gebrachte Aretiniſche Sechs-Köpffigte Solmiſations-Monſtrum, nach Anleitung der zweyten Eröffnung ſeines unvergleichlichen Orcheſter, abgefaſſet.

Hier werden, auſſer allen Zweifel,
Zur Grufft gebracht ſechs Plage-Teufel; (a)
Darunter fande ſich ein blinder, (b)
Das war der ärgſte Schalck und Sünder.
Der Aberglaub, (c) ein Mönch, ein Frater, (d)
Sind hier als Mutter, und als Vater;
Und dieſe gehen alle beyde,
Als Haupt-Perſonen, vor im Leide.
Zwölff Griechen ſind die Leich-Begleiter, (e)
Und zwey unächte Bärenhäuter. (f)
Die Zeit führt, nach ſechshundert Fahnen, (g)
Auch ſo viel Eulen-Köpff, als Ahnen. (h)
Drauf kommt ein ſteiffer Orgel-Ritter (i)
Von Erfurt her, als Leichen-Bitter.

Ll Dem

(a) Ut, re, mi, fa, ſol, la. (b) Mi, fa. (c) Hymnus ſuperſtitioſus: Ut queant laxis &c. (d) Guido Aretinus. (e) 12. Modi græci muſici. (f) 2. Modi ſpurii. (g) 600. annos duravit Solmiſatio illa artium abſurdiſſima, eaque ob (h) Superſtitionem. (i) Aretini propugnator ineptiſſimus.

Dem folgen alle Grillenfänger;
Denn ſieben auserleſne Sänger, (k)
Mit noch fünff loſen Cantor-Jungen, (l)
Die unter zweyen Meiſtern ſungen. (m)
Ein Octo war von Leich-Moteten:
Reiß uns von dieſen argen Kröten!

Tröſtl. Nach-Ruf der Unbetrübten:

Ruht ewig hier, verwündſchte Glieder!
Ein Thor und Narre rufft euch wieder.

XXXVI.

Der ältere Königl. Polniſche und Chur-Sächſiſche Capellmeiſter, Hr. Johann Chriſtoph Schmidt, läßt ſich folgender Geſtalt heraus:

(No. 15.)

Monſieur,

Ich muß mich faſt ſchämen, daß ich mit meiner Antwort auf deſſen geehrteſtes ſo lange anſtehen müſſen; allein weiln ich des Anlauffs ſo viel habe, daß ich manchen Tag keine halbe Stunde ohne Zuſpruch bin, zu geſchweigen, was von ordentl. Verrichtungen vorfället, ſo wird MHHr. diesfalls mich excuſiren. Indeſſen habe bey meiner jetzigen Bade-Cur ſo viel Zeit gefunden, deſſen vertheidigte Orcheſtre durchzugehen, welches denn mit groſſem Plaiſir geſchehen, indem ich nicht nur deſſen gute Abſichten, ſondern auch deſſen geſchickte Ordnung, accurate allegata, und fertigen und galanten Stylum darinnen zu admiriren gefunden. Was aber die Haupt-Controvers von dem Ut re &c. und den 12. Modis græcorum anlanget, ſo bin ich zwar der Meinung, daß ein Liebhaber der Muſic eben daran nicht gebunden, ſonderlich da er dieſe edle Wiſſenſchafft nur als ein Galant homme, zu ſeinem Plaiſir treibet, oder ſich ein judicium muſicum zu acquiriren gefliſſen iſt; doch will bey einem Profeſſore Muſices nöthig ſeyn, ſich daran zu halten, 1. Weiln in arte canendi man alle tonos und ſemitonia durch dieſe 6. voces, vermittelſt der wenigen mutation, kan finden. 2. Weiln dieſe ſex voces der pronunciation groſſe Hülffe thun, indem darinne die 5. vocales und ſchwereſten conſonantes zu finden. Ferner ſiehet man dahero, daß drittens im ſtudio harmonico mehr nicht, als 4. ſpecies der Quinten, und 3. ſpecies der Quarten zu haben, als der Quinten, Ut ſol, re la, mi mi, fa fa, und der Quar-

(k) c d e f g a h. (l) cis dis fis gis b. (m) 2. Modi muſici; major & minor, ſive durus & mollis.

Quarten, ut fa, re ſol, mi la. Welche, man ſuche ſie in ſcala naturali, oder transpoſita, nicht anders können heraus gebracht werden: denn ſitus ſemitonii machet novam ſpeciem Intervalli, dahero auch der Canon: Mi & Fa ſunt tota Muſica, ſeinen Uhrſprung hat. Folget alſo auch, daß nur 12. Modi ſeyn, weil ich dieſe 4. ſpecies der Quinten, und 3. ſpecies der Quarten nicht mehr, als 12. mahl zuſammen ſetzen, und alſo darinnen natürlich moduliren, und die Haupt-Cadenzen formiren kan. Viertens iſt man dabey der vielen Benennungen überhoben, & non ſunt multiplicanda entia præter neceſſitatem. Fünfftens haben alle groſſe Schulen, als die Römiſche, welcher in muſicis wir alles zu dancken haben, item die Mayländiſche, Bologneſiſche, Venedig und Florenz, benebenſt der Käyſerl. und andern berühmten Capellen, wie auch die beſten Authores, ſo de Muſica etwas geſchrieben, dieſe Fundamenta und Principia biß jetzo agnoſciret und practiciret, dahero man es lieber mit dergleichen zu halten, und ſich Ihnen zu conformiren pfleget. Doch will ich dasjenige, was ich bishero von der Solmiſation und Modis geſaget, bloß als im Stylo antiquo practicabile, verſtanden wiſſen, ſonſten iſt ein Componiſte an die Modos muſicos nicht gebunden, es ſey denn, daß er in einem muſicaliſchen Stücke eine Fugam ad Modum, oder einen Cantum firmum, nebſt ſeinen Contra Subjectis, oder einen Choral tractiret. Sechſtens wollen die differentiæ proportionum nicht zulänglich ſeyn, differentiam Modi auszumachen; denn wo blieben die transpoſitiones? am allerwenigſten aber würde ein Modus von dem andern zu diſcerniren ſeyn, wenn man die Temperatur zu ihrer höchſten Vollkommenheit bringen könte, und würden die Herren Franzoſen alsdenn recht behalten, welche der meiſten Meinung nach nicht mehr, als 2. Modos, nehmlich majorem & minorem, ſecundum mediationem Triadis harmonicæ, ſtatuiren, welche denn im Stylo moderno, man tractire was man wolle, ihre gute Richtigkeit haben. Ob es nun aber gnug ſey, einen vollkommenen Muſicum zu repræſentiren, wenn man ſich an die alten Principia halte, iſt eine Frage, ſo ich anjezo nicht erörtern will, wiewohl zu dem Stylo antiquo ein groſſes erfodert wird; denn eine Fugam zu tractiren, muß ich die artificia ſo wohl aus der Oratoria, als bey dem Stylo moderno, nehmen, ob gleich darinne mehr die Harmonia, als Oratio, dominiret: Denn Dux iſt Propoſitio; Comes Ætiologia, Oppoſitum iſt Inverſio varia Fugæ; Similia geben die veränderten Figuren der Propoſition, ſecundum valorem; Exempla können heiſſen die propoſitiones Fugæ in andern Chorden, cum augmentatione & diminutione Subjecti; Confirmatio wäre, wenn ich über das Subjectum canoniſire; und Concluſio, wenn ich das Subject gegen die

Digitized by Google

Cadenze, in Imitatione, über eine notam firmam hören laſſe, der andern artificiorum zu geſchweigen, welche in Eintretung des Subjecti anzubringen und zu obſerviren ſind. Zu bedauren iſt, daß bißhero ſich niemand finden wollen, von dergleichen Sachen denen Liebhabern einen leichten Concept zu machen, weswegen M. H. Hr. gratulire, als welcher hierunter weder Mühe noch Koſten geſcheuet, der niemahln gnug geprieſenen Muſic und deren Liebhabern, groſſe Dienſte zu thun, und hat man nicht Urſach deswegen die Feder aus der Hand zu legen, wenn man Contradicentes findet, vielmehr hat man dergl. Leute werth zu halten, als welche Gelegenheit geben, die guten Talenta zu cultiviren, welche vielleicht, auſſer dem, wären verborgen blieben. Solte ich M. H. Hr. zu deſſen künfftigen Vorhaben mit einigen Nachrichten dienen können, ſo werde mir das gröſte Plaiſir daraus machen, worbey denn bitte meine aufrichtigen Sentiments geneigt aufzunehmen, und davon niemand communication zu thun, biß ich bey Gelegenheit mich deutlicher und weitläufftiger expliciren kan, a) womit zu deſſen beſtändigem Wohlwollen und vornehmen Freundſchafft mich indeſſen beſtens recommendire und verharre zu allen angenehmen Dienſten

Monſieur

voſtre tres humble Serviteur

Dreßden den 28. Julii 1718.

Johann Chriſtoph Schmidt.

XXXVII.

Dieſes beſcheidene Schreiben, deſſen man bey ungleich-geſinnten wohl wenig Exempel antrifft, veranlaſſete mich zu folgender Antwort:

(No. 16.)

Hoch-Edler ꝛc.

Solche Briefe leſe ich gerne, wie mir Ew. Hoch-Edl. deren einen, unterm 28. Julii, zu ſchreiben die Ehre gethan haben. Ich bedancke mich dafür zum ſchönſten, und muß bekennen, daß eine ſolche Art zu raiſonniren, und eine Sache, ob wohl cum diſſenſu, doch mit aller Modeſtie, und ohne die geringſte Anzüglichkeit, vorzutragen, gewiß groſſe Reitzungen für mich habe,

a) Weil dieſes aber in 7. Jahren nicht geſchehen, auch in währender Zeit keinem Menſchen die geringſte communication hievon gethan worden, ſo vermeyne, dem Begehren ein völliges Genüge geleiſtet zu haben.

Digitized by Google

habe, und der einzigſte, richtigſte Weg ſey, die Gemüther zu ſich, und von Irrthümern abzuziehen. Wolte GOtt! mein gedruckter Gegner hätte ſeine Wiederlegung auf ſolche Weiſe abgefaſſet, ſo würde demſelben auch aus eben dem Ton geantwortet, und vielleicht damit mehr Nutzen geſchaffet worden ſeyn. Mein Zweck im erſten Theil des Orcheſters war, wie Ew. Hoch-Edl. wohl angemerckt haben müſſen, eben ſo wenig einen Profeſſorem der Muſic zu agiren, als einen zu creiren; dem galant homme aber, welchen ich da vor mir hatte, wäre ein ausführlicher Vortrag der Solmiſation ſo lächerlich, als unnöthig, geweſen: darum, und anderer bekannten Urſachen halber, habe dieſelbe alda für etwas verhaßtes ausgegeben, und weiter gar nicht berühret. Aus welchen Gründen nun ſolches geſchehen, das habe im andern Theil anzeigen wollen: und da dieſe noch nicht zureichlich ſcheinen, werde mir die Freyheit nehmen, mit allem Reſpect, die ſechs rationes, ſo Ew. Hoch-Edl. dawieder, und zum Behuff des ut, re, &c. auch der Modorum græcorum, einzuwenden hochgeneigt beliebet haben, kürtzlich zu unterſuchen.

Ad primum, da Ew. Hoch-Edl. ſagen, es ſey einem Profeſſore Muſices nöthig, ſich an die Solmiſation zu halten, weil man in der Sing-Kunſt alle gantze und halbe Tone, durch die ſechs voces, vermittelſt der wenigen mutation, finden könne: ſo iſt ja, geſetzten, nicht geſtandenen, Falls, auch keines weges zu läugnen, daß, nicht nur im Singen allein, (welches doch bloß die practiſche, edlere Helffte der Muſic austrägt) ſondern auch im Spielen, da die voces gar nicht gebraucht werden können, alle gantze und halbe Tone, ohne die geringſte mutation, durchs A, B, C, viel leichter mögen gefunden werden: wie ſolches täglich mit der Erfahrung zu beweiſen, und einem Profeſſore, ſo wohl für ſich, als ſeine untergebene, ein großer Vortheil iſt, die gantze, nicht die halbe, Muſic auf einmahl, ohne mutiren, zu lehren und zu lernen.

Ad ſecundum, daß dieſe ſechs Sylben der Ausſprache groſſe Hülffe leiſten, indem darin die fünff Laut-Buchſtaben und ſchwereſten Conſonantes zu finden, ſo gehöret ſolches in die Leſe-Schule; nicht zur Muſic, und wäre mein Rath dieſer: Kein Menſch lerne ſingen, der nicht ſprechen, buchſtabiren und leſen könne. Es kömt mir ſonſt dieſes Hülffs-Mittel zur Ausſprache eben ſo für, als wenn einer lauffen wolte, damit er gehen lernen mögte. Hiernechſt ſind die 5 vocales eben ſo ſtarck, und ſtärcker, in dem ut, re, mi, fa, ſol, la, ſi, als in den ſechs vocibus, und thun inſonderheit das i und u ſolche garſtige Wirkung im Singen, daß ſie lieber gar wegbleiben mögten, wenn man, der ſchönen Ausſprache zu Gefallen, in Lehr-Sätzen etwas vor-

vornehmen, oder unterlaſſen wolte. Wie denn bereits, dieſer Urſache halber, die Italiäner das ut in ein do verwandelt, einfolglich die Zahl der Laut-Buchſtaben auf vier geſetzet haben. Was die Conſonantes betrifft, ſo iſt zwar das t da; allein es fehlet beym ut am d: es findet ſich zwar das s; aber kein z: man ſiehet ein f; aber kein v. Doch mögte derſelben Unterſcheid, falls was ſchweres an den Conſonanten zu finden, billig eben ſo wohl in Betracht gezogen werden, als das b und p, die beyde fehlen: ob gleich deren verſchiedene Ausſprache den Ober-Sächſiſchen Sing-Schülern wohl auf eine oder andre Art zu recommendiren wäre. Da nun mittelſt der ſechs Aretiniſchen Sylben hierunter nichts geholffen werden kan, ſo ſiehet man nicht, wie ſie deswegen mehr; wohl aber, wie ſie weniger, gelten.

Ad tertium, daß im Studio harmonico (der terminus iſt gut) mehr nicht, als vier Species der Quinten, und drey Species der Quarten zu haben, ſitus ſemitonii aber novam ſpeciem Intervalli macht, auch daß daher nur 12. Modi entſtehen, iſt ein gar altes Vor-Urtheil, das mit der Natur öffentlich ſtreitet. Dieſes zu erweiſen, muß man erſt wohl bedencken, daß das Studium harmonicum, mit welchem ich hier gerne zu thun haben will, gegen dem Studio muſico, wie ein ſiebender Theil gegen dem gantzen, anzuſehen ſey, und in jenem von nichts weniger, als den vocibus, vielmehr von lauter mathematiſchen Proportionen, gehandelt werde, welches, ſamt der wahren Bedeutung des termini, im III. Orcheſter, mittelſt eines eignen Capitels, dargethan werden ſoll. (Wie denn würcklich geſchehen iſt.) Fürs andre ſind Qinten und Quarten ſolche Intervalla, davon ich, was ihre Größe, Figur und Verhaltung betrifft, ohne Zuziehung geometriſcher und arithmetiſcher Proportionen, gar kein Bild haben kan. Da nun, ſecundum Bacchium, Introd. Art. Muſ. p. 2, interpr. M. Meib. Intervallum heiſſet: Differentia duorum ſonorum, acumine ac gravitate inæqualium; ſecundum Ariſtid. Quintil. aber auf zweyerley Art definirt wird, nehmlich daß es ſey, communiter omnis magnitudo, quæ (NB) a terminis quibusdam finitur, proprie verò, in Muſica, magnitudo vocis, (NB) a duobus ſonis circumſcripta. (vid. ej. Lib. I. de Muſ. p. 13.) So iſt leicht zu ſchlieſſen, daß alle und jede Intervalle, alle Qinten und Quarten, nebſt ihren ſpecibus, nicht aus dem ut, re, mi; ſondern aus ihren terminis, wie ſich nehmlich die beyden Klänge gegen einander verhalten, die ein Intervallum machen, müſſen beurtheilet werden: da ſich denn findet, daß in unſerm gebräuchlichen genere diatonico-chromatico fünff ſpecies der Quinten, und eben ſo

viel

viel der Quarten vorhanden, nehmlich, eine Quinta, limmate deficiens 64--45, dreymal in der Octave; eine andre, ſemitonio majori deficiens 36--25, zweymal; eine dritte Art, nehmlich die reine Quint, 3--2, achtmal; eine vierte, commate deficiens, 40--27. dreymal, und die fünffte, dieſi abundans, 192--125, einmal. Was die Quarten betrifft, zehlet man derſelben gleichfalls fünferley an Gröſſe, deren eine dieſi deficiens, ſich verhält wie 125--96, und nur einmal in der Octave vorkomt; die andre iſt eine reine Quart, 4--3, und erſcheinet achtmal; die dritte iſt um ein comma zu groß, 27--20, und findet ſich dreymal; die vierte iſt ein kleines ſemitonium zu weit, 25--18, und läßt ſich dreymal vernehmen; die fünffte Art aber iſt limmate minori abundans 45--32, und zeiget ſich auch dreymal in der Octave. Auf dieſe Weiſe redet man von den harmonicaliſchen Intervallen, davon die Organiſten Probe ein mehrers ergibt. Ich glaube nun zwar wohl, daß den guten Boethium, und ſeine Nachfolger, in dieſer Meynung des ſemitonij, unter andern, der obgedachte Bacchius verführet haben mag, wenn derſelbe p. 18. l. c. drey Arten der Quarte, und vier Arten der Quint anführet: allein wenn man nachſchläget, und ſiehet, daß im Griechiſchen nicht Διατεσσάρων, ſondern vielmehr Τετραχόρδων ſtehet, welches bey den alten Muſicis ad genus gehörte, da insgemein diviſio Tetrachodorum & generum zuſammen ſtunden, d) ſo erhellt ſattſam daraus, daß durch obige Ausdrückungen gar nicht geſagt werde, es ſey das angeführte ſemitonium, wie es heutiges Tages zu nehmen iſt, Urſache einer beſondern Quarten-Art; ſondern nur, daß das eine Tetrachordum unten mit einem halben Ton, das andre, ſo in der Ordnung beygefüget, in eben dergleichen intervallo anhebe, und ſo weiter; dahingegen die Einrichtung bey andern generibus auch anders ſey. Geſetzt aber, es wäre die Meynung bey den ſemitoniis auf die Quarten-Art, und nicht auf die Beſchaffenheit der Tetrachorden, gegangen, ſo hätte ſelbige doch nur bey dem genere diatono, niemahls aber bey dem chromatico & enharmonico, ſtatt, als welche genera obgedachter Auctor weder vorbey gehet, noch die darin beſchriebene Modos für fictos oder tranſpoſitos ausgibt, wie die Solmiſations-Verwandte thun. Fürs dritte kan ſitus ſemitonii nimmermehr nec novam, nec ullam, Intervalli ſpeciem machen: weil aus obigen erhellet, daß nur die termini a quo & ad quem, nicht aber die gradus intermedii, bey Formirung der Intervallen, in Betracht gezogen werden. Denn ob, zum Exempel, ein Wirts-Hauß auf dem halben, oder drey-viertel, Wege lieget, ſo bleibt doch eine Meile eben dieſelbe Meile, die ſie vorhin geweſen, ehe das Haus da oder dort gelegen. Ich frage nur, wenn ich auf der Viole a e, als eine Quinte, anſtreiche, wo da ein hal-

ber

d) vid. Ptolem. Lib. I. Harmon. cap. XIII.

der Ton zu hören oder zu ſehen ſey? Wenn ich auf einem Clavier das cis, d, dis und e, ich meyne die würcklichen Claves, (gall. touches) heraus und wegnehme, iſt deswegen c-f keine Quart? Thut das ſemitonium was dazu? Nein: wie kan ſolches denn eine neue Intervallen-Art machen, es liege hinten oder vorn, oder wo es immer wolle? Dieſer Irrthum rührt vom Singen per gradus her, da man meynet, wer eine Quart treffen wolle, müſſe nothwendig Schritt-weiſe dahin gerathen; (welches auch bey Anfängern in der Sing-Kunſt eine gute Würkung hat, und ihnen ſchier nothwendig iſt,) da es doch nur den Weg und Zwiſchen-Stand beyder terminorum Intervalli betrifft, und nichts mehr, zur Hervorbringung einer Quart oder Quint, beyträgt, als die Dörffer und Wälder zwiſchen Hamburg und Bergedorff ad ſpecies milliarium: weil es 2. Meil ſind und bleiben, es mag der Weg höckerigt, oder eben, bebauet oder unbebauet ſeyn, ſo lange die termini nicht verrückt werden. Wenn aber dieſes geſchicht, ſonſt nicht, wird ſo wohl die Art der Meilen, als die Art aller Intervallen, eine verſchiedene Geſtalt und Größe gewinnen. Wenn die Lage des halben Tones eine neue Intervallen-Art machte, ſo wären ja alle dieſes, alle halben Tone ſelbſt, ſo wohl groſſe als kleine, der Ton, die groſſe und kleine Terzien ꝛc. nach ſothaner Regel gar keine Intervalla, oder würden wenigſtens, weil nur erſt mit dem Steigen in die Quart ſolch vorgegebenes ſemitonium naturale (malim, diatonum) ins Gewehr trit, überall nicht pro ſpeciebus intervallorum zu achten; welches aber, hauptſächlich vom Ton und der Terz, noch wohl keinem Menſchen, er ſey ein alter oder neuer Muſicus, im Sinn gekommen ſeyn mag. Man ſchlage den Ariſtidem Quintilianum, L. 1. de Muſ. p. 13. auf, woſelbſt die Intervalle, ohne an ein Semitonium zu gedencken, der Länge nach, erzehlet werden, welchem zu Folge dem mi fa die ganze Muſic ſehr unbillig beygeleget wird. Daß nun, viertens, aus den vorgegebenen ſpeciebus Quintarum & Quartarum nur zwölff, und nicht mehr, Modi entſtehen ſollten, fällt durch das angeführte von ſelbſten weg: maſſen, wenn ich alle Griechiſchen Auctores, davon man doch die Modos herleiten will und muß, genau anſehe, ſo findet ſich kein einziger, der bey Anführung der Modorum, die doch häuffig und in aller Weitläuffigkeit bey ihnen vorkommen, mit einem Wörtlein nur der Semitonien-Stelle, als einer Sache, die Modum machen ſollte, gedencket. Und wie hätte es auch müglich ſeyn können, daß die, zu ihrer Zeit, weiſe Leute, bey dem groſſen Vorrath an generibus, auf ſolche Armuth hätten verfallen ſollen? Denn, ob ſich die Sache gleich einiger maſſen in genere diatono hören und begreiffen lieſſe, ſo würde doch alles in genere chromatico & in enharmonia, als in welchen eben

ſo

Digitized by Google

ſo wohl, als im diatoniſchen Geſchlechte, alle Griechiſche Modos mit Namen und Zunamen, mit Noten und Zeichen, beſchrieben ſind, gänzlich abgeſchmackt herauskommen. Iſt es demnach, meines wenigen Erachtens, den Griechen wohl nie im Sinn geweſen, das Semitonium ſo hoch zu erheben; ſondern man muß das Ding ſo lange für eine ausgegrübelte Erfindung müßiger Mönche und ehmaliger Lateiniſchen Muſicorum halten, die es bey ihrer armſeeligen modulation gar trefflich damit beſtellen kunten, biß jemand durch gute Gründe aus Griechiſchen Scribenten das Gegentheil erweiſen wird. Ich finde, ſo viel ich deren geleſen habe, bey ihnen auf allen Seiten das Hohe und Tiefe, nebſt dem Mittel, zum Unterſcheid der modorum tonicorum; aber keine Sylbe, im vorhabenden Verſtande, vom halben Ton, und ſeiner Wunder-Macht, angeführt.

Ad quartum ſagen Ew. Hoch-Edl., daß man bey der Solmiſation der vielen Benennungen überhoben ſey, und keine entia, præter neceſſitatem, zu vermehren wären. Es iſt wahr, wer 12. Diener hat, und ihnen doch nur 6. Namen beyleget, kan die Helffte an den Benennungen erſparen; ob aber bey ſolcher Menage, wenn der eine Peter geruffen wird, der andre, welcher eben ſo heißt, nicht dencke, es gelte ihm; oder, ob es deutlicher ſey, wenn die 12. Kerls auch 12. verſchiedene Namen haben; wie auch, ob dieſe Namen entia heiſſen können, und bey ſo geſtalten Dingen ohne Noth vermehret werden, iſt leicht zu beantworten. Die ſoni, oder gradus ſonori, deren bey uns 12, mögten meines geringen Bedünkens, mit beſſerm Rechte entia heiſſen, und wird ein jeder Menſch weit leichter ihre, aus dem weltbekannten Alphabet genommene, 12. Benennungen faſſen können, als wenn er einem ente, nach Beſchaffenheit der vorgehenden und nachfolgenden, 3. oder 4. Namen, und denn, wieder umgekehrt, einen Namen dreyen oder vieren entibus, nach der Wechſel-Kunſt, beylegen ſoll.

Ad quintum, daß alle groſſe Schulen ꝛc. und beſten Auctores die Solmiſations-Fundamente (NB.) biß itzo erkennen, und man dahero es lieber mit ihnen zu halten pfleget, antworte nur mit dem bekannten Satze: ratione, non auctoritate diſputandum. Die Römiſche und andre Schulen agnoſciren auch noch den Gebrauch der Meſſe, die Unbetrieglichkeit des Pabſtes, des Ariſtotelis, des Platonis und anderer Scholaſtiken; viele Schrifftſteller (obs die beſten ſind weiß ich nicht) ja groſſe Potentaten pflegen es biß itzo noch mit ihnen zu halten, der eine aus Politick, der andre aus Eigenſinn; iſt es darum recht? Ich habe Orch. II. P. 2. cap. 2. vierzehn gute Auctores namhafft gemacht, die beſagter Schulen principia in dieſem Stücke verworffen haben, und könte noch eine weit-gröſſere Zahl aufbringen, ja ganz Frankreich mit zu Hülffe nehmen, allwo man weder

von ſechs Sylben, noch von der Mutation, gar nichts hören will; allein, wie geſagt, das Vor-Urtheil des Alterthums und der Auctorität, wenn man auch tauſend Schulen und zehntauſend Schul-Meiſter dabey anführen könte, muß keinen vernünfftigen Menſchen hindern, die Wahrheit zu erkennen, wenn ſie gleich nur von einem einzigen Kinde dargeleget würde. Sonſt iſt ſehr wohl geſagt, daß Ew. Hoch-Edl. dero Meynungen von der Solmiſation und den Modis bloß, als im alten Styl practicable, verſtehen, und dabey geſtehen, daß ein Componiſt nicht daran gebunden ſey, es wäre denn, er wollte in einem muſicaliſchen Stücke eine Fuge nach dem Modo, oder einen cantum firmum, nebſt ſeinen contra-ſubjectis, oder einen Choral, tractiren. Ich freue mich über dieſe Gedancken um ſo vielmehr, da ſie völlig mit den meinigen überein ſtimmen. Denn ob ich es gleich einem Profeſſore Metaphyſices oder Logices ſehr verdencken würde, wenn er ein ſolcher Ignorant wäre, der nicht wüſte, auf welchem Fuß man dieſe beyden Diſciplinen in vorigen Zeiten behandelt hätte; ſo wolte ichs ihm doch viel weniger zu gute halten, wenn er nicht wiſſen oder nicht erkennen ſollte, daß heutiges Tages ein näherer Weg, ſo wohl zu beſagten, als allen andern, Studiis gefunden ſey, der noch immer mehr und mehr erleichtert wird, und werden kan. Warum ſollte die liebe Muſic denn allein das Unglück haben, daß ſich ihre Profeſſores und Liebhaber nach dem alten Schlentrian richten müſten? Will einer eine Fugam ad Modum (1 antiquum) ſetzen, der hat deſſen gute Macht. Ich habe es wohl eh ſelbſt gethan; aber nur zur Luſt, und aus Noth: halte dabey unmaßgeblich dafür, daß, wer ſich in Fugen nicht daran bindet, weit beſſere Sachen hervorbringen könne. So hat auch der cantus firmus, und der Choral, einmal für allemal, die geweiſeten Wege, und wer Gegen-Sätze dabey anbringen will, der muß ſich in ſeinen Schrancken halten; ob gleich die vornehmſten Componiſten, ad quæſtionem: cujus Modi? wenn eine Riſpoſta zum Choral zu machen iſt, entweder unrecht, oder gar nicht, urtheilen. Und das iſt gewiß ein groſſer Mangel muſicaliſcher Wiſſenſchafft, abſonderlich bey ſolchen, die dereinſt Organiſten zu werden gedencken. Dennoch weiß ich auch aus der Erfahrung, wenn zumahl die contra-ſubjecta des canto fermo ſollen alla diritta geſetzet werden, daß es zwar viele Mühe und Zeit erfordert; aber die beſte Wirckung nicht thut: weil die Natur von der alten Moden-Kunſt faſt gar übertäubet wird.

Ad ſextum, daß die differentiæ proportionum nicht zulänglich ſeyn ſollten, differentiam Modi zu machen; wo denn die transpoſitiones blieben? und wie ein Modus von dem andern, bey vollkommener Temperatur, zu unterſcheiden? darüber werde D. v. in der Vorrede meiner Orga-

niſten-

Digitized by Google

niſten-Probe, weitläuffige Demonſtration und Antwort ertheilen. Hier will ich nur, mit Erlaubniß, Kürze halber, ſo viel erinnern, daß, da (1.) die differentiæ proportionum zulänglich ſind, ganze genera Muſices zu machen, ſo dürfften ſie auch leicht geſchickt ſeyn, wenn das Argument vom gröſſern zum kleinern noch die alte Krafft hat, die Modos zu unterſcheiden, als die ja vielweniger gelten, denn die genera, maſſen jene ſich allemal nach dieſen haben richten müſſen. Man beſehe, was Ariſtides Quintilianus, Lib. 1. de Muſ. p. 18. davon hält. Sunt tria modulationis genera, ſagt er, Harmonia, Chroma, Diatonum, quæ (NB.) ab intervallorum vicinitate aut longiore diſtantia differentias accipiunt. Wo aber (2.) die transpoſitiones bleiben, das weiß ich nicht. Es wird ihnen vermuthlich gehen, wie den gelehrten Dieben, die, wenn ſie wieder geben müſſen, was andern zugehört, ganz und gar in nichts verwandelt werden. Wenn ſich einer anheißig macht, die diatoniſchen Gränzen nicht zu überſchreiten, ſo mag er mit Fug aus dem C dur ins E dur, item, aus dem F dur ins A dur, transſponiren; alle andere transpoſitiones ſind unächt, und kommen mit ihren Originalien nimmermehr überein: das will ich, verſprochener maſſen, mathematiſch erweiſen. Daß man aber die etwas ungewöhnlichen Tone vor Alters transpoſitiones geheiſſen hat, iſt ebenfalls unrecht: weil alle 12. chromatiſche Grade Originalien ſind, wie an Ort und Stelle dargethan werden ſoll. Was inzwiſchen (3.) die Temperatur betrifft, wenn man ſie auch zu ihrer höchſten Vollenkommenheit bringen könte, welches ich gerne ſähe, ſo hat doch die Natur ſchon jedem ſono, jedem Urklange, ſo viel beſonders beygeleget, daß differentia phyſica & audibilis unmüglich zu läugnen ſtehet, als wovon ebenfalls unumſtößliche Gründe, an beſagtem Orte erfolgen ſollen. e) Die Herren Franzoſen haben demnach kein Unrecht, wenn ſie nicht mehr Modos, quoad genera ſtatuiren, als zween; allein wer etwas weiter in den proportionibus ſucht, der wird 24. verſchiedene, und Sonnenklare ſpecies antreffen.

Die Frage nun, ob es genug ſey, einen vollkommenen Muſicum abzugeben, wenn man ſich an die alten principia hält, hätte gerne von Ew. Hoch-Edl. beantwortet und erörtert geſehen: hoffe auch, Sie werden es mit nächeſtem bewerckſtelligen. Ich dürffte faſt wähnen, daß es auf ein Nein hinauslauffen mögte, ob man wohl gerne zugibt, daß ein groſſes zum ſtylo antiquo erfordert werde; jedoch mit Vorbehalt eines gröſſern, zum ſtylo moderno, wenn er ächt ſeyn ſoll. Was Ew. Hoch-Edl. aus der Oratorie ad Fugæficium (ſit venia verbo) appliciren, iſt vortrefflich: inſonder-

Mm 2 heit

e) Alles was hier verſprochen, iſt in der Organiſten-Probe erfüllet worden.

heit, da Sie ſo genau, als wahr, unterſcheiden, daß bey dem Fugen-Styl doch die Harmonie mehr, als der Text, herrſche; da die oratio bey dem heutigen galanten Styl faſt das præ, doch ohne Ausſchlieſſung der Harmonie, behaupten will.

Wenn mein Hochgeehrter Herr Gelegenheit haben ſollte, wie ich nicht zweifle, meinem Contradicenten etwas zu inſinuiren, ſo bitte denſelben vor allen Dingen Ew. Hoch-Edl. beſcheidene und vernünfftige Schreib-Art zu recommendiren, alsdenn ich die Feder nicht niederlegen, ſondern eben ſo vorſichtig und modeſt verfahren, auch nichts als Sachen, ohne der geringſten Schärffe, dermaſſen behaudlen will, daß man ſich verwundern ſoll. Denn ſo leicht als ich beleydiget werden kan, ſo leicht weiß ich auch raiſon anzunehmen. Ich will freylich, und auf alle Weiſe, dergleichen Leute werth halten, welche Gelegenheit geben, daß man ſein Talent cultivire: wie ich denn gewiß und wahrhafftig der Muſic mehr, als mir ſelber, zu dienen trachte; aber es muß ohne die geringſte Anzüglichkeit geſchehen, ſonſt finde ich Mittel zur Rache. Thun Ew. Hoch-Edl. ihr beſtes, dieſe Streitigkeit auf einen höfflichen Fuß zu ſetzen; oder aber es dahin zu bringen, daß, was von beyden Theilen publicirt werden ſoll, erſtlich dero gütige und mildernde Cenſur erhalte, ehe es das Licht erblicke. Ich treffe bey M. H. Hr. ſo viel Klugheit an, daß ich mich erbiete, Ew. Hoch-Edl., ob wir gleich in einem und andern nicht einerley Meynung ſeyn könten, meine Arbeit gern und willig zu unterwerffen; daferne ich ein gleiches von meinem Opponenten hoffen darff. Allein, ich dencke nicht, daß Ew. Hoch-Edl. anderweitige Geſchäffte hieran hinderlich ſind, ja, daß ſelbſt dieſer mein Brief dero koſtbaren Zeit Eingriff gethan hat: derowegen mich denn hiemit, um Verzeihung bittend, beurlauben, und nichts ſo ſehr wünſchen will, als daß Sie dero Hochgeſchätzten Zuſchrifft und Freundſchafft fernerhin, nach Bequemlichkeit, würdigen mögen Ew. Hoch-Edl.

Hamburg den 6. Aug. 1718 ergebenſten Diener

Mattheſon.

XXXVIII.

Von dem Ausbund ſinnreicher Componiſten, dem weitberühmten Hrn. Capellmeiſter Telemann, habe zwar die Ehre ſehr viel ſchöne Briefe zu beſitzen, indem unſere ſchrifftliche Correſpondenz, wie er noch in Franckfurt war, mit ziemlichem Fleiß geführet wurde; allein ich will nur einen einzigen davon allhier einſchalten, theils um dieſe Kanzeley nicht über die Gebühr zu vergröſſern, theils auch zu zeigen, daß ich bey weitem nicht (wie mancher meynet) alles drucken laſſe, was man mir ſchreibt. Es würde offt wunderlich Zeug ans Licht kommen, wenn ich nur die Hälffte deſſen publiciren ſollte, ſo man mir doch würcklich zu dem Ende eingeſandt hat. Diejenigen aber, ſo aus einem Privat-

Billet,

Billet, darin etwan ein hefftiger Wunſch vorkömmt, der doch zur gröſſern exaggeration der Hochachtung eingefloſſen, das anzüglichſte ganz warm unter die Preſſe bringen, verdienen dergleichen Vorwürffe vielmehr, als ich, zumahl da es keinen andern Nutzen ſchafft, als die Gemüther zu erbittern. Es lautet alſo der ausgeſuchte Brief des Herrn Telemanns wie folget:

(No. 17.)

Monſieur

Ce n'eſt ni l'honneur, que vous m'avez fait en me dediant la deuxieme Partie de votre Orgueſtre, ni la civilité, avec laquelle il vous a plu de me citer dans votre Veritophle; (quoi que je vous remercie de l'une & de l'autre) c'eſt plutôt la beauté de vos œuvres, qui m'oblige, de vous rendre juſtice, & de vous dire ſans affectation, que vous meritez l'eſtime de toute la Republique muſicale. Pour moi j'ai lû & relû quelques fois votre Orcheſtre avec la derniere Satisfaction. Je ne puis qu'approver vos deux deſſeins, dont le premier eſt, de decouvrir le faux brillant des Anciens, & de chatier le caprice de ceux, qui les idolatrent & mepriſent le ſiecle d'aujourdhui. Et le ſecond, de montrer un droit chemin, pour parvenir facilement à la connoiſſance de la Muſique. Enfin votre ſujet eſt juſte, la propoſition vive, le ſtile coulant, & l'on voit par tout un diſcernement fin & une lecture tres-extraordinaire. Au reſte je vous prie, Monſieur, de vouloir bien continuer vos travaux pour la gloire de notre nation & de votre

Mein Herr,

Weder die Ehre, ſo ſie mir durch die Zuſchrifft des zweyten Theils dero Orcheſter gethan haben, noch die Höfflichkeit, mit welcher Sie meiner in ihrem Veritophilo zu gedencken beliebet; (ob ich gleich beydes mit Danck erkenne) ſondern vielmehr die Schönheit ihrer Wercke, verbindet mich, Ihnen Red t zu geben, und ohne allen Zwang zu geſtehen, daß mein Herr die Hochachtung der ganzen muſicaliſchen Republic verdienet. Meines Theils habe ich ihr Orcheſter etliche mahl mit der gröſſeſten Vergnügung durchgeleſen. Ich kan nicht umhin ihre beyde Abſichten zu billigen, deren erſte iſt, das übertünchte Weſen der Alten bloß zu ſtellen, und den Eigenſinn derjenigen zu beſtraffen, die Abgötter aus denſelben machen, und die itzigen Zeiten verachten. Die andre Abſicht aber iſt, einen geraden Weg zu zeigen, durch welchen man leichtlich der Muſic kündig werde. Kurz, die Materie iſt richtig, der Antrag lebhafft, der Styl flieſſend, und man findet allenthalben einen durchdringenden ſcharffen Verſtand, ſamt einer ſehr ungemeinen Beleſenheit. Uebrigens erſuche meinen Herrn, ſeine Arbeit fortzuſetzen, zur Ehre unſrer Nation und

tre nom, & pour inſtruire le prochain par le riche talent que le bon Dieu vous a accordé. Ce louable exemple eveillera ſans doute des gens, qui ſuivront vos pas, & feront de plus en plus revaloir notre agreable ſcience. Peutetre qu'on verra dans peu de tems un Traité de ma fabrique, dans lequel je parlerai de la Compoſition pour les inſtrumens les plus uſitez, & du gout qui leur eſt naturellement propre. Je ſuis avec toute la conſideration & l'eſtime, qui vous ſont duës

Monſieur
votre tres humble & tres obeiſſant ſervitenr
George Philippe Teleman.
à Francfort ſur le Mein
ce 18. de Nov. 1717.

P. S. Je vous remercie en particulier, Monſieur, pour avoir raſſeuré le monde, que Meſſieurs les François ne vous ſont pas ſi indifferens, comme un certain endroit dans le premier Tome l'avoit fait ſoupçonner. Je ſuis grand Partiſan de la Muſique Françoiſe, je l'avoue. Parce qu'il me reſte encore de place, je vous dirai, qu'apres l'edition de la premiere Partie de l'Orgueſtre je fus un des premiers, à qui l'on manda l'animoſité de votre Antagoniſte. Je le fis avertir par un ami: qu'il auroit beau combattre contre vous, qu'il deviendroit la riſée du monde,

und ihres eignen Namens, auch zum Unterricht des Nechſten, vermöge des Ihnen von GOtt ertheilten reichen Talents. Ein ſolch löbliches Beyſpiel wird ohne Zweifel auch Leute erwecken, die Ihren Fusſtaffen nachfolgen, und unſere angenehme Wiſſenſchafft je länger je mehr wieder in Flor bringen. Vieleicht kömt bald ein Tractat von mir zum Vorſchein, in welchem von der Compoſition auf den gebräuchlichſten Inſtrumenten, und von der natürlichen Eigenſchafft derſelben gehandelt werden ſoll. Ich bin mit ſchuldigſter und wohlerwogener Hochachtung

Meines Herrn
gehorſamer Diener
Georg Philipp Telemann.
Franckfurt am Mayn
den 18. Nov. 1717.

P. S. Abſonderlich dancke meinem Herrn, daß er ſeinen Leſern die Gedancken benommen hat, ob wären ihm die Frantzöſiſchen Muſici ſo gleichgültig, wie ein gewiſſer Ort im erſten Bande muthmaſſen läßt. Ich muß geſtehen, daß ich ein groſſer Liebhaber der Frantzöſiſchen Muſic ſey. Weil noch Raum da iſt, habe ihnen ſagen wollen, daß ich, nach der Herausgabe des erſten Theils des Orcheſters, einer von den erſten geweſen bin, dem von der Entrüſtung ihres Gegners Nachricht gegeben worden. Ich ließ ihn durch einen guten Freund warnen: er mögte wieder Sie ſtreiten wie er wollte, würde er doch der Welt zum

de, & qu'il ne feroit autre choſe, que noircir la bonne Muſique par de ſi lâches querelles. *Sed ſurdo narrabatur fabula.* Cependant ſon inſolence lui a couté aſſez cher, etant chatié par votre reponſe d'une maniere, à la quelle il ne ſera jamais capable de contredire mot.

zum Gelächter werden, und nichts anders ausrichten, als der lieben Muſic, durch ſolche liederliche Stänkereyen, einen Schandfleck anzuhängen. Aber es wurde tauben Ohren geſungen. Indeſſen iſt ihm doch ſein Frevel ziemlich hoch zu ſtehen gekommen, nachdem er durch ihre Antwort auf eine ſolche Art gezüchtiget worden, darwieder er niemahls fähig ſeyn wird etwas aufzubringen.

XXX.

Was ich nun auf ſolchen verbindlichen Brief erwiedert, und wie ich die mir darin erwieſene unverdiente Ehre erkannt, werden ohne Zweifel einige meiner Leſer gerne wiſſen wollen: denen zu Gefallen meine völlige Antwort allhier Platz finden mag; abſonderlich dadurch zu bezeigen, wie ſehr mir der Zanck zu wieder ſey, und wie hefftig ich jederzeit gewünſchet, mit jederman Friede zu halten.

(No. 18.)

Monſieur,

Bien que mes ouvrages n'ayent aucune beauté, je ne laiſſe pas de leur en trouver dans votre Lettre. Vous louez d'un tour ſi galant, & par des expreſſions ſi obligeantes, qu'il eſt difficile de n'y pas donner les mains. Tout de bon, Monſieur, vous y êtes. Je ne vous ai pas dedié mon livre, ni parlé avantageuſement de vôtre perſonne, à deſſein de m'attirer votre ſuffrage. Si je ne le merite pas par d'autres endroits que par ceux là, qui ſont bien foibles, je vous garantis de n'en faire jamais uſage. Vous l'avez bien jugé, & je vous en ſçai le meilleur gré du monde. Mon intention eſt de ſor-

Hochgeehrter Herr,

Ob gleich meine Wercke an ihnen ſelbſt gar keine Schönheit beſitzen, ſo befinde ich doch, daß ſie ſolche durch ihren Brief erlangen. Ew. Hoch-Ed. loben mit ſolcher anſtändigen Art, und gebrauchen ſich ſolcher verbindlichen Worte, daß es ſchwer iſt, denſelben ſeinen Beyfall zu verſagen. Mein Hochgeehrter Hr. hat es würcklich getroffen. Ich habe Ihnen mein Buch nicht zugeſchrieben, noch vortheilhafft von dero Perſon geſprochen, nur damit ich Ihre Stimme erlangte. Wenn ich dieſelbe aus keinen andern, als aus ſolchen ſehr ſchwachen, Urſachen verdiene, ſo verſpreche ich, ſie niemals zu gebrauchen. Ew. Hoch-Edl. haben ſolches wohl ge-

Digitized by Google

ſortir d'affaire, c'eſt à dirę, ſelon vous, de la lache querelle, que l'on m'a fait, à quel prix que ce ſoit: & cela uniquement pour ſauver la Muſique, fut-ce à mes propres depens. Rien ne me paroit plus propre & plus fort, pour y reuiſſir ſans conteſtation & ſans relapſe, que l'autorité & les ſentimens de ce que l'Allemagne a de plus excellent & judicieux dans le metier. Je m'y ſoumet entierement: & il ſeroit bien enorme, d'en vouloir jamais appeller. Examinez, ſ'il vous plait, ſi je puis avoir prevenu mes Juges? Je n'en connois pas deux, & je ſçai de bonne main, que la plus part d'entre eux ne me veulent pas tout le bien dont j'ai beſoin. Voila pourtant le motif, pourquoi j'ai beaucoup mieux aimé les choiſir que d'autres, qui ſeroient peutetre ſuspects de partialité. Plus qu'on me remarque donc mes bevuës dans les circonſtances de l'Affaire, plus en ſerai-je ſatisfait, & tres-ſatisfait. Mais pour le point principal dont il s'agit, j'eſpere de ne m'y être pas fort trompé. Vous ne ſcauriez croire, Monſieur, quoi qu'on vous diſe, combien je ſuis docile à me corriger là

gedacht, ich dancke ihnen hertzlich dafür. Mein Vorſatz iſt, aus der Sache zu kommen, das iſt, nach M.H.Hr. Worten, aus der liederlichen Zänkerey, die mir erreget worden, es koſte was es wolle: einzig und allein, damit der Muſic kein Nachtheil daraus erwachſe, ſollte ich auch ſelbſt dabey zu kurz kommen. Nichts kan wohl geſchickter und kräfftiger ſeyn, dieſen Zweck, ohne Wiederrede und friſche Zufälle, zu erlangen, denn das Anſehen und Gutachten derjenigen Perſonen, welche Teutſchland, als die vortreflichſten Meiſter der Muſic, aufweiſet. Ich unterwerffe mich denſelben gänzlich: und es wäre wohl was ſchreckliches, von ihrem Ausſpruch zu appelliren. Man unterſuche, nach Belieben, ob ich meinen Richtern ein Vor-Urtheil könne beygebracht haben? Kaum kenne ich zween davon, und weiß von guter Hand, daß die meiſten unter ihnen mir nicht alles das Gute gönnen, deſſen ich benöthiget bin. Und eben darum habe ich ſie lieber wehlen mögen, als andre, welche vieleicht im Verdacht einer Partheylichkeit ſtehen würden. Je mehr man mir alſo mein Verſehen in den Umſtänden der Sache anzeigen wird, je vergnügter werde ich ſeyn, ja höchſt vergnügt. Was aber den Haupt-Punct der Streitigkeit betrifft, ſo hoffe ich, daß ich mich nicht ſehr darin betrogen habe. Sie ſolten es kaum glauben, M.H.Hr., wie leicht ich meine angezeigten Fehltritte verbeſſern kan, man

là où j'ai manqué ; mais quand on m'accuſe à tort, & qu'on n'en veut à moi que par des motifs frivoles, il me ſemble que je le dois reſſentir. Pour ce qui eſt de mes deſſeins projettez, ſi Dieu m'aſſiſte, je les continuerai certes & de bon cœur. Aidez-y, Monſieur, je vous en conjure. L' hiſtoire de votre vie m' eſt d' une neceſſité indispenſable, cela s'en va ſans dire. Mais quelle ſera ma joie de voir bientôt votre ouvrage ſur la compoſition pour les Inſtrumens! Je tiens ce genre-là pour le plus difficile, & ſi vous êtes de mon avis, Monſieur, cette circonſtance vous pouſſera d' autant plus ardemment à eclaircir le monde ſur ce ſujet. Ce ſeroit deja une branche tres-conſiderable du Syſtème deſiré. Vraiment je m' en rejouis par avance. Daignez moi de votre amitié, Monſieur, je vous ſupplie: car ſi vous en exceptez un peu de paſſion, trop de vivacité & d' amour pour la verité toute nuë (les foibleſſes de pres qui nous ſont communes) j'ôſe vous aſſeurer, que je ſuis de tres-bon naturel, que j'aime plus la veritable ſcience de la Muſique, que mon propre Intereſt, & que je l' aimerai ſans doute encore bien d'avantage ſi l'on m'aide un peu. Jugez de cela, Monſieur, combien je vous dois aimer, vous, qui avez tant de renommée,

man ſage auch was man wolle; klagt man mich aber fälſchlich an, und will ſich nur aus nichts würdigen Bewegungs-Gründen an mir reiben, ſo, deucht mich, muß ich es ahnden. Anlangend meine vorhabende Wercke, will ich ſie, mit GOttes Hülffe, ganz gewiß und gutes Muths fortſetzen. Ew. Hoch-Edl. werden inſtändig um Beyhülffe erſuchet. Dero Lebens-Lauff iſt mir unentbehrlich, das verſteht ſich von ſelbſten. Aber wie werde ich mich freuen, ihr neues Werck von der Inſtrumental-Compoſition bald zu ſehen! Ich halte ſolche für die ſchwerſte, und wenn Ew. Hoch-Edl. meiner Meynung ſind, wird Sie eben dieſer Umſtand deſto feuriger antreiben, der Welt hierin ein Licht zu geben. Es wäre ſchon ein ſehr anſehnliches Stück des verlangten Syſtematis. In Wahrheit, ich ergetze mich ſchon im Vorrath daran. Würdigen Sie mich ihrer Freundſchafft, mein Hochgeehrter Herr, ich bitte Sie darum: denn, ein wenig Eifer ausgenommen, nebſt zu vieler Lebhafftigkeit und Liebe für die ganz nackte Wahrheit (daß ich der unter uns gemeinen Schwachheiten nicht gedencke) ſo darff ich Sie verſichern, daß ich ein aufrichtiges Gemüth habe, die wahre muſicaliſche Wiſſenſchafft mehr, als meinen eignen Vortheil, liebe, und ſolche, ohne Zweifel, noch viel mehr lieben werde, wenn man mir die hülffliche Hand ein wenig bietet. Ew. Hoch-Edl. urtheilen daraus, welche Liebe ich

Digitized by Google

mée, & beaucoup plus de merite dans cette divine ſcience. Ce que mille connoiſſeurs m'ont dit de vous, Monſieur, ce que les imprimez en expoſent à tout le monde, ſur tout la Preface des Cantates de Monſieur N... & enfin tout ce que j'ai vû de mes yeux, joué de mes mains & entendu de mes oreilles, de votre admirable compoſition, vous convaincra aiſement, qu' on ne vous ſçauroit être devoué avec plus de conſideration, d' eſtime & de connoiſſance que l'eſt

Monſieur

Votre tres humble & tres obeiſſant Serviteur

Hambourg Dec. 15. 1717. Mattheſon.

gegen Sie ſelber tragen müſſe, da ſie einen ſolchen Ruhm, und noch weit gröſſere Verdienſte in dieſer himmliſchen Wiſſenſchafft beſitzen. Was mir tauſend Kenner von ihnen geſagt haben, was die gedruckte Sachen aller Welt vor Augen legen, vor allen die Vorrede der Cantaten des Herrn N..., und endlich alles was meine Augen geſehen, meine Hände geſpielet und meine Ohren von ihrer verwunderns-werthen Compoſition gehöret haben, das alles wird ſie leicht überzeugen, daß niemand Ihnen mit mehr Hochachtung und Erkenntniß ihres Werths zugethan ſey, als

Ew. Hoch-Edl.

bereitwilligſter und gehorſamſter Diener,

Hamb. den 15. Dec. 1717. Mattheſon.

XL.

Endlich ſchlieſſet den Reihen meiner Herrn Schiedesmänner, und auch zugleich dieſes dritte Convolut der Orcheſter-Kanzeley, der ehrliche Herr Capellmeiſter Theile, ſeel. Andenckens, aus deſſen Schreib-Art man eine ſolche ungeſchminckte Redlichkeit erblicket, daß ich ſie aller leeren Beredſamkeit und mühſam-hervorgeſuchten Diſputir-Kunſt weit vorziehe. Seine beyden, dieſe Sache betreffende, Briefe ſind in generalen terminis abgefaſſet, und folgenden Innhalts:

(No. 19.)

Wohl-Edler ꝛc. inſonders Hochgeehrteſter Herr Secretarius, Hoch-werth-geſchätzter Gönner und Hertzgeliebter Freund,

Ihro mir ſehr erfreuliches, nebſt beygefügtem Hochgeprieſenen muſicaliſchen Wercke, das beſchützte Orcheſter, oder deſſen zweyte Eröffnung, benamet, habe ich an vergangener Leipziger Michaelis-Meſſe wohl erhalten. Für ſothane Ehre, in Dedicirung deſſelbigen, kan ich nicht genug, mich höchſtſchuldigſt danckbarlich erzeigen; ſondern bleibe dafür, zu allen mir möglichſten Dienſten, Lebenslang verbunden. Ich muß geſtehen, daß mir deſſen wohl

Digitized by Google

wohl ausgearbeitetes und ſehr gelehrtes, auch den Kunſt-begierigen ſehr nützliches Buch, ſehr wohl gefällt, wie ich denn ſolches ſchon beſtens, und ſonderlich meinem Sohn, dem Organiſten in Naumburg, ſehr hoch recommendiret habe, ſolches fleißig zu ſtudiren und ihm zu Nutz zu machen. Damit ich gleichwol nicht leer erſcheinen möge, ſo habe hiebey etliche Exempel meines groſſen muſicaliſchen Wercks, und zwo Sonaten, eine mit vier Stimmen, worin drey Subjecta, und eine mit fünff Stimmen, worin vier Subjecta, welche alle vier contrario motu verkehrt ſind, beylegen wollen. Künftige Oſter-Meſſe, (geliebts GOtt) ſoll noch was anders dieſen nachfolgen. Ich hätte, meinem Verſprechen nach, mehr Componiſten namhafft machen wollen; allein der ſeel. Herr Werckmeiſter hat ſolches zur Gnüge gethan. Daß mein HHr. in ihrem herausgegebenen Orcheſter meiner Wenigkeit ſo rühmlichſt gedacht, ſolches hat meinem Sohn den Organiſten-Dienſt zu Wege gebracht, wofür ich höchſt verpflichtet bleibe. Schlieſſe hiemit und empfehle mich ihrer Gewogenheit, der ich Lebenslang verharre

Meines Hochgeehrteſten Herrn Secretarii und ſehr werthen lieben Göners und Freundes

Naumburg, den Sonntag nach dem neuen Jahr 1718.

Lebenslang dienſtſchuldigſter Diener
Johann Theile.

MHHrn Secretario wünſch ich auch von Hertzen, von dem groſſen majeſtätiſchen GOtt, ein glückſeeliges, geſundes, Fried- und Freudenreiches, geſegnetes, und an Seel und Leib erſprieslichen Neues Jahr. Nach Gelegenheit bitte hierauf eine Antwort: ich will (gel. GOtt) fleißig wieder ſchreiben.

XLI.

Wie mich nun dieſer Brief, der manchem einfältig vorkommen wird, wegen des redlichen Hertzens, das allenthalben ſo hell hervorleuchtet, abſonderlich aber, wegen der aus meinen Schrifften dem jungen Herrn Theile zugefloſſenen Beförderung, gefallen hat, kan ich nicht beſchreiben. Ich hatte zwar ſchon vorher mit dem Herrn Capellmeiſter Briefe gewechſelt, wie aus dem angeführten Verſprechen, betreffend die vitas Muſicorum, zu ſchlieſſen iſt, habe auch nach der Zeit die gute Correſpondenz ſorgfältig unterhalten; allein obiger Umſtand hat mich ſo gerühret, daß ich nicht begreiffen kunte, wie es müſſe zugegangen ſeyn, daß mein dem Herrn Theile beygelegter, wohlverdienter Ruhm ſeinem Sohn den Organiſten-Dienſt zuwege gebracht hat-

te. Schrieb dannenhero gleich wieder, und begehrte hierüber eine Erläuterung: erhielt ſie auch folgender maſſen:

(No. 20.)

Wohl-Edler ꝛc. ſonders Hochgeehrteſter Herr Secretarius, geneigter Gönner und liebwertheſter Freund.

Ihro geehrtes, den 12. Febr. datirt, habe ich wohl erhalten, worauf dieſe geringe Zeilen abgehen laſſe. Schicke auch, meinem Verſprechen nach, beygelegte zwo Compoſitiones, bitte, auf künfftige Naumburger Petri-Pauli-Meſſe, mir ſolche, durch einen gewiſſen Kauffmann von Hamburg, wieder zuzuſchicken. Die Sonata mit vier Subjectis, und dieſelben contrario motu wieder verkehrt, hätte ich auch gerne zurück. Daß M. H. Hr. eine Verzeichniß einiger Componiſten von mir verlanget, ſo wolte gerne damit willfahren: Caſpar Kerl, Bähr und Pachhelbel ſind ſchon längſt geſtorben, davon aber Herr Capellmeiſter Krieger, und Herr Kuhnau, Dir. Muſ. zu Leipzig, gute Nachricht geben können; maſſen ich etliche Jahr her hier zu Lande abweſend bin, und wohl nicht wieder in mein Vaterland kommen wäre, wenn mein Sohn nicht, durch GOttes Gnade, allda den Organiſten-Dienſt erhalten hätte, zu welchem er auf folgende Art gelanget. Es hatte Herr Doctor Laune, J. C. und Ober-Kämmerer allhier, den erſten Theil vom Orcheſter meinem Sohn gezeiget, und gefraget, ob er mein Sohn wäre? ſo iſt die Antwort geweſen: Ja. Worauf der Herr Doctor erwiedert: Er würde den Dienſt ganz gewiß bekommen, um ſeines bekannten Vaters willen. Auf ſolche Weiſe iſt er (GOtt Lob!) zum Dienſte gelanget. Bitte dienſtlich von ihrer Arbeit mir auch etwas zu gönnen, und wo etwas vor meinen Sohn aufs Clavier iſt, wird er es mit höchſtem Danck erkennen ꝛc. ꝛc.

Naumburg den 4. May 1718.

XLII.

Obigen Brief erhielt den 10. Sept. erſt, da er ſchon über vier Monath alt war, aus Nachläßigkeit derjenigen Reiſenden, denen der Herr Theile das Packet mitgegeben hatte. Ich beantwortete es aber den 21. dito und ſandte dabey die verlangten Sachen, ein Kirchen-Stück von meiner Arbeit, und ein Exemplar der groſſen in Kupffer geſtochenen Clavier-Sonata. Meine damahls bezeigte Freude, über der glücklichen Wirckung meines Orcheſters, kan ich noch nicht bergen, und wenn alle meine bisherige Schrifften ſonſt gar keinen Nutzen in der Welt geſchafft hätten, als dieſen einzigen, ſo hielt ich doch meine Zeit und Mühe noch nicht verlohren. Es ſind zwar wenig Patronen, die dem Hrn. Doctori Laune hierin gleichen, und auf muſicaliſche Bücher, als ob

ſie

Digitized by Google

ſie in guter Beſtellung der Republick ganz unnöthig wären, [illegible] werffen; allein ich ſage mit unſerm Patrioten aus No. 62. Genug, daß einige wenige in ſich gehen, und mit ihrer Aufmerckſamkeit andern ein gutes Exempel geben.

XLIII.

Die zur Muſic gehörende politiſche Wiſſenſchafft lieget anitzo, mit allem ihren Anhange, ſo tieff unter der Banck, daß man kaum fragen darff, ob etwas davon vorhanden ſey. Ja, es würde ſich einer heutiges Tages nur lächerlich machen, der beweiſen wollte, wie viel einer Stadt daran gelegen, ſich dieſer oder jener Muſic-Art zu bedienen; und welche Krafft dieſelbe beſitze, der Einwohner Sitten zu regieren, oder zu verderben. Da doch von den gröſſeſten Männern, von den klügeſten Köpffen, von den anſehnlichſten Weiſen, ehmals ſo viel über dieſer Sache gehalten, und geſchrieben worden, nehmlich von Platone, Ariſtotele, Ariſtide Quintiliano, Plutarcho, Theone Smyrnäo und andern. Niemand will itzund ſeine Politicam auf die Muſic wenden, weil dadurch dem Kammer-Gut nichts zuflieſſet, und nur bloß (wie es heißt) ein und andern Bagatellen damit gedienet und geholffen iſt, als Z. E. der Ehre GOttes in der Kirche, der Zucht und Erbarkeit in Opern * und Concerten, und den guten Sitten im gemeinen Umgange. Das letzte Stück iſt hiebey in ſo weit das wichtigſte, weil es nicht überhaupt das Wohlſeyn des gemeinen Weſens allein, ſondern auch eines jeden Gliedes Schuldigkeit und Aufführung betrifft. Wer ein ganzes corpus politicum in Ordnung bringen will, der muß bey den membris anfangen. Wenn wir die alten Zeiten anſehen, wie ſich damahls die ernſthafften weiſen

 Leute,

* Der Herr de la Guilletiere hat hierüber, in ſeinem Athenes ancienne & nouvelle, Edit. 3. p. 332. folgende ſchöne Gedancken: Il ſeroit à ſouhaiter, qu'il y eut dans nos Provinces un *Portique d' Eumenicus*, non pas pour regler l' œconomie des ouvrages de Theatre, comme à Athenes; mais pour en reformer la morale, & ſoumettre à la rigueur des loix, ou du moins condamner au ſilence les Auteurs du bas ordre, qui deshonorent la Scene, en choquant la Religion ou l' Etat, en bleſſant la pudeur, par de ſales equivoques, & en deſignant avec ſcandale les manieres d' un particulier. D. i. Es wäre zu wünſchen, daß in unſern Ländern ein ſolches Gebäude oder Tribunal wäre, wie der Porticus Eumenici zu Athen war, allwo die Theatraliſchen Stücke probirt wurden; nicht um die Einrichtung und Rechnungen davon zu machen, ſondern die Sitten derſelben zu reformiren, und ſolche nach den Geſetzen zu beſtraffen, oder wenigſtens gewiſſe niederträchtige Verfaſſer zum Stillſchweigen zu verdammen, welche den Schau-Platz verunehren, die Religion oder den Staat angreiffen, der Schamhaftigkeit mit zweydeutigen Zotten zu nahe treten, und etwan dieſer oder jener Privat-Perſon Thun und Laſſen ärgerlich vorſtellen.

Leute, in ihrem Privat-Leben, mittelſt der Muſic erbauet, belehret und zu guten Sitten angeſpornet haben, ſo ſtehet zu bedauren, daß itzund kein Menſch auf der ganzen Erden zu finden iſt, der auch nur gründlich wiſſe, was Muſica moralis ſey. Doch hievon zur andern Zeit ein mehrers.

XLIV.

Und hiebey mag es dismal, mit der Orcheſter-Kanzeley, ſein Bewenden haben. Ich könte den numerum der hierüber auſſerordentlich eingelauffenen Briefe, ohne Großſprechen, leicht auf 100. bringen; allein es muß auch ein Corps de Reſerve bleiben. Diejenigen aber, die zu ſtoltz geweſen, mich einer Antwort zu würdigen, mögen wiſſen, daß mir nichts darum zu thun iſt, und daß ſie ſich nur ſelbſt beſchimpfen. Alexander der Groſſe, und Auguſtus der Kaiſer, ſchrieben an ihre Schmiede, Julius Cäſar an ſeinen Gärtner, Tyberius an ſeinen Müller, Tullius an ſeinen Schneider, Seneca an ſeinen Caßirer, und von Phalaris, dem Tyrannen, lieſet man, daß ihm niemand zugeſchrieben, dem er nicht geantwortet hätte. Hier iſt weder Alexander noch Auguſtus, noch Tyberius noch Tullius, noch Seneca noch Phalaris; und dennoch begegnet man mir ärger, als wenn ich ein Schmid, ein Gärtner, ein Müller, ein Schneider, ein Caßirer wäre. Wer indes die Stimmen der ordentlichen Schiedes-Richter ſammlen will, der wird finden, daß unter dreyzehn nur drey wieder das Orcheſter ſind, und daß es alſo mehr, als zwey Drittel, Stimmen habe, welche, wo ich nicht irre, genug ſind, einen Pabſt zu machen.

Muſicaliſche Merckwürdigkeiten.

Venedig, vom 28. Junii. Der neueſte Componiſt bey uns heiſſet Franceſco Bruſa, und hat derſelbige am heurigem Himmelfahrts-Feſt eine Opera verfertiget, welche den Titel führet: L'Amore Eroico. Es iſt dieſelbe auf dem Theatro zu St. Salomo aufgeführet worden. Der Componiſt gebraucht ſich in der Sinfonia derſelben einiger bizarren Sätze, die nebſt der Syncope, durch den Tritonum und die verkleinerte Secunde, in der Oberſtimme, durch die Secundam ſuperfluam in der Mittel-Parthey und durch eben daſſelbe intervallum, gradatim deſcendendo, im Baſſe, zwar ſeltſame Ausweichungen hervorbringen, jedoch einen gar fremden und artigen effect thun, ob man wohl mit dem bloſſen Gehör ſehr ſchwer begreiffen kan, wie es eigentlich an einander hänget. In dem Adagio beſagter Sinfonia iſt ein Vorfall, der den Zuhörer ganz verwirret macht, weil das A mit dem Kreuz, von allen Inſtrumenten all'uniſono geſpielet, nicht anders klinget, als wäre es H mit dem b; ſo bald aber die Harmonie wieder eintrit, wird

wird man, ſo zu ſagen, ganz vergnügt, einen Ausgang aus dieſem Labyrinth gefunden zu haben. Unter andern Arien in obgenandter Opera hatten inſonderheit ihrer zwo einen allgemeinen Beyfall. Die erſte heißt: Tu ti confondi, ne mi riſpondi? ou 'è l' altiero ſpirto guerriero! &c. Sie iſt aus dem E dur, mit Inſtrumenten, in drey achtel Tact geſetzt, und fängt mit einer Schottländiſchen Rückung an, die auch hinter und vorwärts in der Folge angebracht wird. Die ſchöne Action mag wohl etwas zum Vorzug dieſer Aria beygetragen haben; Die Gelegenheit iſt alſo: Odenato hat ſich in Zenobia, die ihm ſchon vorher einmahl, bey einer Schlacht, in verſtellter Capitains-Tracht, unbekannter Weiſe das Leben gerettet, ſterblich verliebt: weil ſie aber ein Gelübde gethan, ſich keinem Amant zu ergeben, er habe ſie denn im Streit überwunden, trägt ſie ihm dergleichen Duel-Gedancken unterſchiedene mal vor, ſo daß er ſich zuletzt gar nicht mehr in den Handel zu finden weiß. Und darauf ſingt Zenobia die erwehnte Aria, welche im Alt geſetzet iſt. Die andere piece, davon viel Weſens gemacht wurde, fing ſich an mit den Worten: Aure grate &c. Man kunte aber weiter nichts darin finden, als daß die Sing-Stimme und Oboe, auf canoniſche Art, ſich einander in ganzen Schlägen folgeten, und dadurch Gelegenheit bekamen, in ſelbſt zu erfindenden Drehungen und Paſſagien (die aber doch wegen des canoniſchen Zwanges meiſt übereins hinaus lauffen muſten) einander zu exerciren. Von der Kirchen-Muſic zu ſagen, haben wir nichts curiöſes angetroffen, als daß im Schluß eines Lateiniſchen Pſalms hundertmal nach einander kam: amen, amen, amen, mit zwiſchengeſetzten Achtel-Pauſen. Und in einem andern war das Alleluja, was den valorem der Sylben anlanget, wohl auf zehnerley Art angebracht. Sonſt iſt die Kirchen-Muſic ſo gar ſpringend und lächerlich, daß auch der Cardinal Cornaro, des Ao. 1722. allhier verſtorbenen letztern Doge leiblicher Bruder, ſich genöthiget befunden, zu Padua in ſeiner Kirche einen ausdrücklichen Befehl ergehen zu laſſen, ſich einer modeſtern Muſic zu bedienen. Der vornehmſte Sänger heiſſet Careſtini, ein Diſcant-Caſtrate, welcher an allerhand Variationen ſehr reich iſt. Er machte neulich eine, die war nicht anders, als wenn man ein Rad mit der gröſſeſten Gewalt herum jaget, und doch kunte man alle Töne unterſcheiden, wobey es ſchien, als koſtete es ihm nicht die geringſte Mühe. Er iſt Kammer-Muſicus am Kaiſerl. Hofe, und empfängt für die vierzehn Tage, ſo lange die Opera dauret, 1000. Gülden. Die Italiäner recitiren ihre Partheyen, ſo zu ſagen, mit Leib und Seele, und iſt nicht einer, der ſich nicht mit Lebens-Kräfften bemühen ſollte, es dem andern, in dieſem oder jenem Stücke, zuvor zu thun. In dem

Kla-

Digitized by Google

Kloſter à la pietà ſind recht ſchöne Stimmen, die denen à la mendicante nichts vorausgeben. Die vornehmſte Sopraniſtin nennet ſich Pollonia; eine Altiſtin aber, welche eine vortreffliche Stimme hat, und dabey eine unvergleichliche Methode beſitzt, heiſt Ambroſine. Es ſingen aber dieſe beyde niemals, als Sonn- oder Feſt-Tages. Wenn das Singen zu Ende iſt, wird à la pietà allezeit ein vortreffliches Concert geſpielt, welches immer ſo wohl verdienet gehöret zu werden, als eine ganze Opera.

Rom vom 19. May. Die Krönung des Ritters Bernardino Perfetti, (davon zu Ende unſers achtzehnten Stückes gedacht worden) geſchahe unter Trompeten- und Pauken-Schall, bey Löſung mehr als hundert kleiner Stücken. Die Cardinäle Scotti, Polignac, Cienfuegos, Pereira, Petra, Alberoni, Olivieri, Marini und Albani wohnten der Ceremonie mit bey, ſo wohl, als der Venetianiſche Bottſchaffter, und ein Theil des Päbſtlichen Hofes. Die groſſen Lobſprüche die dem beſagten Ritter, wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte, ſo wohl in der Muſic als Poeſie, gegeben worden, haben doch nicht hindern mögen, daß man nicht des folgenden Morgens frühe einige Stichel-Verſe auf ihn geſunden, dahin zielend, daß vor dieſem nur die gemachten und vollkommenen Poeten gekrönet worden; nun aber auch diejenigen, ſo es erſt werden ſollten: weil nehmlich der Ritter Perfetti noch nicht viel drucken laſſen, und hingegen Petrarcha, nebſt andern, die Welt mit ihren Wercken gleichſam überhäuffet haben. Es beſitzet ſonſt dieſer Toſcaniſche Poet, NB. auſſer den Gaben des Singens und der Muſic (outre les talens de la voix & de la Muſique, *vid. Suite des Nouvelles d'Amſterdam*, XLVI. 1725.) die Philoſophie, die Rechtsgelahrtheit, die Theologie, und verſchiedene andre Wiſſenſchafften.

Paris. Der Herr Marais, Königlicher Franzöſiſcher Kammer-Muſicus, hat das fünffte Buch ſeiner Violdigamben-Stücke, mit dem General-Baß, neulich in Kupffer ſtechen laſſen und heraus gegeben. Dieſes Werck iſt zu kauff bey dem Herrn Boyvin, in der St. Honore-Straſſe, wo das vergüldete Linial aushängt, ingleichen bey dem Verfaſſer, in der Jardinet-Straſſe.

London. Die Muſic, bey der Inſtallirung der Ritter vom Bade in König Henrichs VII. Capelle, nehmlich das Te Deum, die Antiphona mit Inſtrumenten, und das Credo, haben die Königlichen Capell-Muſici, ſamt dem Weſtmünſterſchen Chor-Sängern, ſehr ſchön heraus gebracht, und iſt alles von dem Herrn Doctor Crofts componiret geweſen.

Ende des ſiebenden Theils und zwanzigſten Stücks der muſicaliſchen Critick.

Digitized by Google

MATTHESONII
CRITICA MUSICA
Pars VIII.

Turbatos animos Muſica recreat: quoniam dolorem capitis & triſtitiam tollit, immundos ſpiritus humoresque pravos & languores depellit. Unde & utilis ad ſalutem corporis & animæ invenitur. BEDA VENER. *in Muſ. quadr.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Muſicaliſchen Critick Achter Theil,

genannt:

Der Melodiſche Vorhof.

Das iſt:

Herrn Heinrich Bokemeyers, Cantoris der Fürſtl. Schule in Wolffenbüttel, Verſuch von der Melodica.

Omnia ferè quæ ſunt concluſa nunc artibus, diſperſa & diſſipata quondam fuerunt, ut in muſicis numeri, & voces, & modi.
Cic. L. I. *de Orat.*

Kurtzer Vorbericht
An die geneigten Leſer.

GEgenwärtige Capita, ſo gleichſam ſtatt eines prodromi des nach dieſem zu edirenden Tractats von der arte melodica dienen können, werden zu dem Ende publiciret, damit man etlicher gelehrten Muſicorum Urtheile darüber einholen,

Digitized by Google

und, auf einen oder andern erfolgten Widerſpruch, ſich in der Sache, worin man keine eigentliche Vorgänger hat, um ſo viel veſter gründen möge. Denn es geſchiehet nicht in der Meynung, ob hielte man alle hier vorgetragene Sätze für unumſtößliche Wahrheiten; ſondern man glaubet vielmehr, daß verſchiedenes einer genauern Unterſuchung bedürffe, worzu der Auctor ſich allerdings verbunden erkennet, und desfalls gern Erinnerungen annimmt, auch zum Theil allbereit was richtigers in promptu hat. Dieſemnach wird man es ſich weder befremden laſſen, wenn irgend in den beygefügten Anmerckungen einige Gegenſätze erfolgen ſolten, noch die irrige Gedancken ſchöpffen, ob würde der Verfaſſer dieſes Entwurffs dadurch proſtituiret, wie manche wohl ehemals, nach Leſung der Canoniſchen Anatomie, dergleichen übereiltes Urtheil gefället haben. Die Selbſt-Liebe wird keinen, der, durch GOttes Gnade, ſeiner Vernunfft mächtig iſt, ſo weit überreden, daß er in allen Stücken ganz infallible ſey: Folglich kan ein contraires raiſonnement, ſo ein andrer heget, ob es auch ſchon mit einer piquanten Art vorgetragen würde, (dergleichen wir doch von dem Herrn Auctore Criticæ nicht zu beſorgen haben,) niemand ſchimpflich fallen, der ſich ſelbſt zu beſcheiden weiß, daß er ſeine Meynungen nicht, wie einen Abgott, anbeten dürffe. Denn die Fehler des Verſtandes, welchen ſich alle unterworffen erkennen müſſen, ſo lange unſer Wiſſen nur Stückwerck bleibet, ſind keine Laſter, ſo der Hencker (mit Rechte) ſtrafet; obgleich der Pabſt, und wer einen After-Pabſt im Leibe hat, die diſſentientes als Ketzer zum Feuer verdammet. Wer aber Luſt zu tadeln hat, der mag erſtlich dieſe Sprüche der Alten überlegen: *Facilius eſt reprehendere, quam imitari, & Inventis aliquid addere facillimum.*

Des Melodiſchen Vorhofes
Erſter Eingang.

I.

Aus obigem kurzen Vorbericht des Herrn **Bokemeyers** erhellt deſſen Vorhaben und die dabey geführte Meynung zur Gnüge, welche denn alle beyde rühmlich und philoſophiſch ſind. Ich kan wohl ſagen, daß ich noch keinen gefunden, der ſich ſo emſig beſtrebet, etwas wahres und rechtſchaffenes in der Muſic zum feſten Grunde zu ſetzen, als eben unſern vorhabenden Verfaſſer der beyden folgenden Capitel. Und hiezu iſt er bloß durch die Canoniſche Anatomie angefriſchet worden; da er ſonſt biebevor ganz andren Grund-Sätzen zu folgen pflegte. II.

II.

Ob nun gleich der Baum im erſten Hiebe nicht fällt, und nur mit dieſem Verſuch ein ſchwacher Streich daran geſchiehet; ſo gibt doch das bloſſe Unterfangen den nachdenckenden eine gewünſchte Gelegenheit, ihre Anmerckungen darüber zu machen, und, was einer oder andrer Seits richtig oder unrichtig ſcheinet, zu fernerer Ueberlegung darzuſtellen.

III.

Meines Theils wäre ich gern der dabey erforderten Critick überhoben geweſen, damit nicht der unverſtändige Hauffe dencken mögte, es ſey wieder ein neuer Streit vorhanden. Es iſt kein Streit, als nur ein freundlicher; es iſt kein Wiederſpruch da', auſſer liebreichen, und zu einerley Ende abzielenden, Einwürffen. Ich will bey Leibe meine Gegen-Sätze für keine unfehlbare Ausſprüche, ſondern nur für unmaßgebliche Einfälle ausgeben. Wer was darin findet, daß mit der Vernunfft überein kömmt, der wehle es; und wer das Gegentheil antrifft, der verwerffe es. Ich will darüber mit niemand ſtreiten: denn es bleibt doch wohl in gewiſſen Umſtänden dabey: So viele Köpfe, ſo viele Sinnen.

IV.

Wenn wir nur erſtlich in der Haupt-Sache einig ſind, und gewiſſe Grund-Sätze finden, darauf ferner zu bauen ſtehet, und die keinem vernünfftigen Wiederſpruch mehr unterworffen ſind, ſo wird das übrige auch dereinſt zum Stande kommen. Die Melodie in formam artis zu bringen, hat ſich noch keiner gelüſten laſſen: es wird ſich auch ſo bald kein rechter Leitfaden, und unbetrüglicher Wegweiſer darin finden. Denn ob ich wohl einige Jahr her darauf geſonnen, und daran, nicht eben præliminariter, gearbeitet habe: ſo entdecket ſich doch, nach erfundenen, vielen, neuen Ländern, immer eine unbekannte Gegend nach der andern, die man vorher nicht geſehen, vielweniger beſuchet hat; ja nicht einmahl zu nennen weiß. Es iſt eine ganze Welt, welche in Ordnung, und gleichſam in ein richtige Carte, zu bringen, mehr als einen Menſchen erfordert, ungeachtet mancher dieſelbe bereits etliche mal durchgereiſet ſeyn mögte.

V.

Wenn wir nur nach den erſten Linien dieſer Wiſſenſchafft unſer bisheriges Nachwerck abmeſſen, ſo mögten die Noten, ob ſie gleich noch ſo ſchwarz wären, offt vor Schande erröthen. Der Herr Bokemeyer ſchreibt mir hierüber, in ein paar nachdencklichen Briefen, recht auserleſene Gedancken zu, die ich, mit ſeiner Erlaubniß, andern zum Beyſpiel und zur Nachfolge,

Digitized by Google

folge, hier einrücken muß. Den 20. Nov. 1724. bricht er in einem P. S. alſo heraus:

"Ew. Hoch-Edl. haben mich, durch Anreizung zu der "Melodica, in einen ſolchen Zuſtand geſezt, daß ich allezeit "Gelegenheit finde, mich in der Demuth zu üben. Denn ich "erkenne meine Unwiſſenheit je mehr und mehr (ich auch GOtt "Lob!) und wünſche nur Zeit zu haben, noch was rechtes in den "dahin gehörigen Wiſſenſchafften zu lernen: weil ohne ſolide "Erkäntniß kein gegründeter Saz in dieſer Kunſt aufzubringen "iſt ꝛc.

In einem jüngern Briefe aber vom 18. Junii 1725. legt er dieſes löbliche Geſtändniß ab: "Wenn ich meine retroacta anſehe, ſo be"komme ich freylich den gröſſeſten Ekel, und habe mir vorge"nommen, ehe nichts wieder zu componiren, biß ich mit der "Haupt-Sache im Stande bin. Ich ſpüre je länger je mehr, daß "die harmoniſchen Künſte bisher den rechten Zweck gehindert "haben ꝛc.

VI.

Wann dem nun würcklich und wahrhafftig alſo iſt, und es ein jeder, der nur ohne Handſchu in ſeinen Buſem greiffen will, gewiſſer maſſen richtig befunden wird, ſo iſt wohl hohe Zeit, zu dem groſſen weitläufftigen Gebäude der Melodicæ einmal den Anfang zu machen, und wenigſtens einige Materialien herbey zu führen, um zu ſehen, wie etwa ein bloſſer Vorhof anzulegen ſey, und was derſelbe für bequeme Eingänge oder Seiten-Thüren haben könne: damit man hernach immer weiter an die groſſen Thor-Wege dencken, den Hof pflaſtern, und ſo ferner an den Haupt-Pallaſt mit deſſen Flügeln gelangen; endlich aber auch einen ſchönen Garten dabey anlegen könne: denn in dieſem läßt ſich die melodiſche Reitzung am beſten betrachten, und kan die Anmuth einer herzbewegenden Melodie, ſo wohl was die Ordnung, Reinlichkeit und Fruchtbarkeit, als auch die Raritäten und exotica anlangt, mit nichts beſſer verglichen werden.

VII.

Laßt uns denn, in aller Gewogenheit, anſehen, was der Herr Bokemeyer gutes vorbringet, und mit aller Aufrichtigkeit ſagen, was man davon dencken und halten mag. Bitterkeit ſoll eben ſo verbannet ſeyn, als Schmeicheley; Vernunfft und Wahrheit aber behalten das Feld. Das erſte Capitel handelt

Von

Von dem Texte.

Der Text, worunter man die Worte verſtehet, ſo geſungen werden, iſt das edelſte und vornehmſte Stück einer guten Muſic, a) es mögen nun Bibliſche Sprüche, b) Pſalmen, oder Geiſt- und Weltliche Gedichte ſeyn. Denn er iſt der Sitz und Grund aller übrigen Sachen, ſo bey der Muſic vorkommen, und ſich auf ſolchen beziehen. Er iſt die eigentliche Materia, c) womit ein Componiſt hauptſächlich zu ſchaffen hat, und die er recht ausarbeiten muß, wo er ſeinem Zweck ein Gnügen zu thun, und das Lob eines tüchtigen Meiſters in ſeiner Kunſt davon zu tragen, gedencket.

Anmerckungen.

a) Der Text iſt gar kein Stück der Muſic, vielweniger das edelſte oder vornehmſte. Denn die Muſic kan auch ohne Text beſtehen, und alle Paſſionen oder Gedancken, mit dem bloſſen wohl-zuſammen-gefügten Klange, ausdrücken. Doch müſſen die Zuhörer in der klingenden Sprache keine Fremdlinge ſeyn. Die Worte bey einer Vocal-Muſic ſind nichts anders, als der Leib der Rede, welcher bisweilen auch höltzern und todt ſeyn kan. So mancher ſchöner Ton auf einen Text geſungen wird, ſo mancher köſtlicher Edel-Stein wird ihm angeſteckt; wiewohl es freylich auch unter den Tonen und ſeyn-ſollenden Melodien viele Böhmiſche Steine, Chryſtall, Glas, und anderes nichts-werthes Zeug gibt. Aber der in den Worten ſteckende Verſtand, das ſentiment, die penſée, oder wie man es nennen will, iſt die rechte Seele einer Rede, ſie werde geſungen, oder nicht. Im erſten Fall erlangt ſothane Seele einen herrlichen Glantz und vortrefliches Licht, mittelſt welcher ſie viel kräfftiger und durchdringender ſcheinen kan, als ſonſt. Summa, man mag die Worte einer Rede mit der Erden, und wenn ſie flieſſen, mit dem Waſſer, (Z. E. der Hypocrene) die Gedancken mit der Lufft; die Melodie aber mit dem Feur vergleichen. Alſo ſehen wir, daß die Muſic mehr die Seelen-Kräffte, als den Leibes-Zierath, hiebey zum Zweck haben muß. D. i. Sie muß mehr auf die Beleuchtung und Belebung der Gedancken, als auf die Schmückung der Worte, gehen. Worte, ohne ſonderbare Gedancken, gleichen der ſchleichenden Nacht; * Worte mit ſchöne Gedancken dem frohen Tage; die darauf gemachte Melodie aber dem heitren Sonnenſchein.

Bibli-

* Und wenn man gleich 1000. Lichter (ich meyne hohe Redens-Arten) dabey anſteckt, wird doch weder Tag noch Sonne daraus.

Digitized by Google

b) Bibliſche Sprüche, zumal in Teutſcher Ueberſetzung, ſind zur Muſic am allerunbequemſten, außer den vollen Chören, Fugen und Recitativ. Die Pſalmen aber, man nehme ſie in welcher Ueberſetzung man wolle, haben und behalten allemal was poetiſches: als ohne welchem keine gute, bewegliche Melodie beſtehen kan. Zur Noth ſetzet man ſich auch wohl auf einen harten, unförmlichen Stein nieder; aber auf einen bequemen Stuhl ſitzet ſichs doch beſſer. Das iſt meine unmaßgebliche Meynung. In ſolchem Verſtande mag der Text gern ein Sitz der Vocal-Melodie ſeyn.

c) Die Materie, womit ein Componiſt eigentlich zu ſchaffen hat, iſt der Klang; und nicht der Text. Jenen arbeitet er weſentlich aus; dieſen nur zufälliger Weiſe. Doch darff er ihn deswegen nicht zerſtümmlen und verderben.

VIII.

Ja, der Text gibt einer Melodie gleichſam das rechte Leben, d) weil dieſe nicht unfüglich mit dem Leibe; jener aber mit der Seele, verglichen werden kan. Wolte es jemand umkehren, und zu behaupten ſuchen, daß die Melodie dem Texte das Leben ertheilen müſſe, der würde ſich vorzuſehen haben, daß er ſolches nicht zum Præjudiz des göttlichen Wortes bejahete, als welches an ſich ſelbſt Geiſt und Leben iſt, und durch keine Melodie, oder Harmonie, kräfftiger gemacht werden kan. e) Wer auch bey weltlichen Texten der Melodie den Vorzug f) geben will, der mag dagegen wiſſen, daß die wahre Muſic-Kunſt nicht bloß in artigen inventionibus der Melodeyen, ſondern fürnehmlich in kräfftigen Seelen-Ueberzeugungen beſtehe.

Anmerkungen.

d) Umgekehrt. Die Melodie gibt dem Text das rechte geiſtige Leben. Die Worte ſind, wie geſagt, der Leib einer jeden Rede; gar nicht der Muſic. Die Gedancken, oder der Verſtand in den Worten, iſt die Seele der Rede; nicht der Muſic. Die Melodie aber iſt eine edele Krone dieſes Leibes, und güldne Sonne dieſer Seelen.

e) Darin ſind Lutherus, St. Auguſtinus, und meine Wenigkeit mit ihnen, gantz andrer Meynung. Der eine ſagt: Bis orat, qui corde canit. D. i. Der betet doppelt, der von Hertzen ſinget. Und anderswo nennet er die Muſic einen köſtlichen, herrlichen Schmuck des Wortes Gottes. Sie iſt gleichſam deſſelben Ehrenkleid. Denn ob wohl niemand, in Anſehung GOttes, ſeinem heiligen Worte die innerliche, unermeßliche, voll-

vollkommene Krafft abſprechen wird: ſo iſt doch bekannt, daß dieſelbe äuſerlich, in Anſehung der Zuhörer, entweder geſchwächt, oder vermehret werden könne, nachdem man das Wort GOttes auf unterſchiedliche Art lieſet, ſaget, ſinget, oder auf- und annimt. Warum müſſen ſonſt die Evangelia in den Kirchen geſungen werden? Non negandum, cauſis mediis miniſterialibus ſuas relictas quoque eſſe partes, ſuaque officia in adornando choro prophetico. *G. Pauli de Chor. Prophet. p.* 24. St. Auguſtinus verfährt hierinn noch deutlicher, wenn er, *Lib. X. Confeſſ. Cap.* 33. alſo ſchreibt: Religioſius & ardentius ſentio moveri animos noſtros in flammam pietatis (da iſt Feuer) cum ita cantantur ſancta dicta, quam ſi ita non cantarentur, & omnes affectus Spiritus noſtri, pro ſuavi diverſitate, habent proprios modos in voce atque cantu, quorum neſcio qua occulta (das iſt nicht ſo gar cörperlich) familiaritate excitentur. Ich will, mit GOttes Hülffe und zur Rettung ſeines Dienſtes, von dieſer Sache an einem andern Orte weiter handeln.

f) Melodie und Text ſind zwey ſehr verſchiedene Dinge: ſintemal die Worte gar wohl ohne Melodie, und hergegen die Melodie eben ſo füglich ohne Worte, in ihrem Weſen, beſtehen mag. Wenn ich aber dieſe beyden vereinigen will, ſo muß ich mich mit der Melodie, nach dem Wort-Verſtande ungefehr ſo richten, als einer, der ſich niederlaſſen will, nach dem Orte, wo der Stuhl ſtehet: oder etwas feiner, als man, zur Betrachtung eines Gemähldes, das Licht nicht hinter, ſondern vor daſſelbe, oder an diejenige Seite, wo kein gemahlter Schatten iſt, ſtellen muß. Indeſſen gibt alles dieſes dem Text keinen weitern Vorzug, als er zur Vereinigung mit der Melodie nöthig hat. Der Text muß nur vorher da ſeyn, eben wie der Stuhl und das Gemählde. Die Melodie aber arbeitet ſo wohl, und offt mehr, als die Worte, zur Erläuterung und Darlegung der Gedancken, (beyder ſubjectum) und zur Ueberzeugung oder zur Bewegung der Zuhörer (beyder objectum.) Wer auch dieſen Zweck erlangen will, muß auf alle Weiſe artige Erfindung reichlich bey der Hand haben; ſonſt wirds ihm wahrlich an den beſten Mitteln fehlen. In artigen inventionibus melodiarum, wenn ſie NB. recht angebracht werden, beſtehet alſo ein groſſes, ja faſt das gröſſeſte Stück, das bene eſſe der wahren Muſic-Kunſt, welches, ob es wohl der eigentliche Endzweck nicht ſelbſt iſt, doch gerades Weges dahin führet.

IX.

Der Zweck der Muſic iſt, g) die Zuhörer auf eine liebliche und angenehme Manier zu unterweiſen. Dieſemnach muß der Verſtand

Digitized by Google

erbauet, der Wille gelencket, und nicht nur das Ohr gekitzelt werden. Zwar eine bloſſe Melodey mit Inſtrumenten, ohne Text, hat allbereit groſſe Gewalt über das menſchliche Gemüth, wofern ſie anders gehörig eingerichtet iſt; h) allein ſo ſehr ſie auch afficirt, ſo wenig wird ſie verſtanden, i) wo nicht ein Text hinzu kömt, wodurch zugleich der Verſtand überführet, und folglich die Wirkung um ſo viel kräfftiger gemacht wird, die eigentliche Abſicht zu erreichen. Eine Inſtrumental-Muſic, ohne Text, dienet nur bloß zum divertiſſement; k) aber eine mit einem Texte iſt erbaulich. l) Weil es nun bey der Muſic vor allen Dingen auf den Text ankömt, ſo iſt ſolcher die einzige Richtſchnur einer Vocal-Melodie, m) als die denſelben gehörig zu exprimiren beſchäfftiget ſeyn ſoll. Denn die Melodie iſt um des Textes willen; nicht aber der Text um der Melodie willen. n) Es ſey denn, daß er, entweder nach dem Muſter eines andern Textes, oder nach zuvor erheiſchter Geſchicklichkeit, aus freyem genie, unter eine vorhandene Melodie geleget werden müſſe. (Was ein Muſicus, in den unterſchiedenen Stimmen, da folglich auch unterſchiedliche Melodeyen ſind, bey Unterlegung des Textes, für Cautelen zu obſerviren habe, gehört nicht in dieſes caput generale. Doch mag er ihm in anteceſſum geſagt ſeyn laſſen, daß in keiner Stimme der Text, als unter die Melodie gezwungen, erſcheinen müſſe. Das heißt hier eigentlich: Der Text iſt nicht um der Melodie willen, nehmlich nach ſelbiger gezerret, und unförmlich gemacht zu werden.)

Anmerckungen.

g) GOtt directe zu loben, ſollte wohl hauptſächlich der Zweck der Kirchen-Muſic; indirecte aber aller andern Muſic Abſicht ſeyn; hiernechſt nicht nur die Zuhörer zu unterweiſen, ſondern vornehmlich dieſelbe zu bewegen.

h) Ich ſetze mit Erlaubniß hinzu, daß nicht nur die Compoſition, ſondern auch des Zuhörers Gemüth, darnach eingerichtet und beſchaffen ſeyn müſſe.

i) Es kan nichts afficiren, was nicht verſtanden wird. Iſt das erſte, nehmlich die Bewegung, ſo iſt auch das andre, nehmlich der Verſtand: denn was mich rühret, davon hab ich gnug begriffen. Kömt Text und Melodie wohl zuſammen, und ich verſtehe mehr davon, als von der Inſtrumental-Muſic allein, ſo werde ich auch mehr afficirt.

k) Das

Digitized by Google

k) Das iſt, meines wenigen Erachtens, ein grundloſer Satz, daß eine Instrumental-Muſic, ohne Text, nur bloß zum Zeit-Vertreib oder zur Luſt diene. Denn, andrer Exempel zu geſchweigen, ſo müſte auch das Orgel-Spielen nur zum divertiſſement dienen; wovon aber ſo viele wackere Gottsgelehrten, in ihren Orgel-Predigten, ja David ſelbſt, ganz anders reden und lehren.

l) Eine Instrumental-Muſic iſt erbaulich; eine Vocal-Melodie aber erbaulicher. So iſt alles gut, wenn der Text gut iſt.

m) Der Text iſt dennoch lange nicht die einzige Richtſchnur einer Vocal-Melodie: denn es kömt bey derſelben, qua melodia, gar nicht auf den Text an; ſondern auf ganz andere, wahre, melodiſche Künſte. Daß ſie aber dem Text, bey ihrer Vereinigung, nicht zuwieder handlen, ſondern demſelben vielmehr auf alle Weiſe beförderlich ſeyn muß; ſolches iſt nur neceſſarium quid; aber in dieſer Nothwendigkeit beſtehet noch lange keine Schönheit. Wenn ich zu einer Jungfer ſagte: Sie ſey nicht lahm, nicht krumm, nicht blind, nicht ſtinckend ꝛc. wäre ihr damit viel gedienet? Es wird nothwendig zur Schönheit erfordert, daß dieſe Gebrechen nicht an einer Perſon zu finden; aber das macht noch keine beauté aus.

n) Den ſtylum meliſmaticum müſſen wir von der Regel ausnehmen, daß kein Text um der Melodie willen gemacht werde. Denn, wie viel tauſend Oden und andre Lieder, Villanelle, Vaudevilles, Ballads &c. ſind nicht auf gewiſſe bequeme, und allgemeine, Melodien, gar offt um dieſer willen allein, mit treflichem Glücke gemacht, und von aller Welt begierigſt aufgenommen worden?

X.

Die Krafft des Textes muß den Zuhörern klüglich und künſtlich dargeleget werden. Daher muß er recht eingeſehen und verſtanden werden: denn, auſſer dem iſt man nicht geſchickt ihn auszudrücken. Es ſoll aber eine rechte Melodie alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie alles dasjenige auszudrücken ſcheine, was in den Worten des Textes lieget, o) und folglich muß ſie eine Erklärung und Abbildung deſſelben ſeyn. Denn der Text wird als ein Original, und die Melodie, als ein Gemählde, darnach angeſehen: p) daher muß dieſe mit jenem übereinkommen, und ihm nicht entgegen lauffen. Je beſſer die Melodie den Text exprimirt, je gröſſer iſt die Aehnlichkeit, und je beſſer leuchtet das ingenium q) des Melopoetæ, daraus hervor. Durch ſolche Aehnlichkeit wird das Gemüth der verſtändigen in Luſt geſetzet, ſo wie ein wohlgetroffenes Gemählde den Kennern und Liebhabern guter Schildereyen Ergetzlichkeit ver-

urſachet. So muß denn ein Componiſt die in dem Text dargelegte Sachen mit Fleiß zu exprimiren bemühet ſeyn. Solches kann entweder eigentlich, oder Gleichniß-Weiſe, geſchehen. Denn erſtlich kann die Melodie imitiren was im Texte von ſolchen natürlichen Dingen, die eigentlich ad ſphæram muſicam r) gehören, vorkömmt. Hiernechſt kan ſie einige ander Sachen Gleichniß-Weiſe ausdrücken, wohin die actiones morales humanæ hauptſächlich gehören. Daher iſt die expreſſio vel propria, vel im propria. (Hier iſt zu unterſuchen, ob es bey der expreſſione impropria auch tropos gebe, wie in der Rede.) Was auf dieſe zweyerley weiſe nicht exprimirt werden kan, iſt eigentlich nicht muſicaliſch, ob es wohl mit unterläufft, und nach Maßgebung der natürlichen pronunciation, eine Melodie haben kan. Dannenhero iſt der Text theils muſicaliſch, theils oratoriſch, der lezte kömt bey den Muſicis in keine ſonderliche conſideration, ob er ſchon, ſo zu reden, nicht ganz unmuſicaliſch iſt. Der erſte aber iſt allerdings werth, daß man reflexion darauf mache. Die requiſita deſſelben ſind folgende: (1) die Sachen in einen muſicaliſchen Texte müſſen hauptſächlich practiſch s) ſeyn, und die Glückſeeligkeit des Menſchen betreffen, folglich von Tugenden oder Laſtern, und den damit verbundenen Gemühts-Bewegungen handeln. (2) Muß ein Affect darin liegen. (3) Müſſen muſicaliſche Wörter darin ſeyn. (4) Müſſen ſeine membra oder propoſitiones weder in einander geſchoben, noch durch eine untereinander habende reflexion, oder auch particulas connectendi, verknüpfet ſeyn. Kurzgefaßte Säze (propoſitiones) und Sprüche (ſententiæ) gehören zur Muſic; keine weitläuffige und in einander geſchränkte periodi, wo anders eine anſtändige und angenehme repetition ſtatt finden ſoll.

Anmerkungen.

o) Was in den Worten lieget, das iſt der ſenſus, der Verſtand, die Gemüths-Neigung.

p) Um Verzeihung. Der Meynung kan ich nicht ſeyn, daß der Text ein Original, die Melodie aber eine Schilderey, vorſtelle. Die Melodie iſt, nach ihrer Art, eben ſo wohl ein Original, als der Text. Soll jene eine Copie ſeyn, ſo iſt es dieſer auch: denn ſie bilden beyde die Gedancken ab, der eine mit Worten, der ander mit dem Klange. Die penſée iſt das Ur-

Ur-Bild, der Text und die Melodie ſind Original-Gemählde deſſelben. Wenn mir aber einer meinen Text oder meine Melodie nachäffet, der macht Copien.

q) Aus der Aehnlichkeit zwiſchen dem Text und der Melodie leuchtet des Componiſten judicium weit mehr, als ſein ingenium, hervor. Dieſe Eigenſchafften ſind gar verſchiedener Natur, und ſelten beyſammen.

r) Sphæra muſica, iſt ein kluges Wort. Wohl dem, der dieſe Sphæram inne hat, und ihren Bezirk nicht überſchreitet!

s) Die muſicaliſchen Texte dürffen gar nicht hauptſächlich practiſch ſeyn; die beſten ſind theoretiſch. Z. E. Die Werke des groſſen GOttes, ſo wohl ſichtbahre als unſichtbahre, gegenwärtige und zukünfftige, geben die ſchönſten muſicaliſchen Betrachtungen ab. Die Worte können auch prophetiſch ſeyn, als in der Offenbahrung Johannis, welche, mittelſt eine geſchickten paraphraſi, ſehr artige Oratorien abgeben würde. Sie können auch hiſtoriſch ſeyn, u.ſ.w. Von den übrigen dreyen requiſitis finden ſich die ältern Briefe ſchon T.I. h. Cr. p.101.102.103.& 104. Das ander requiſitum ſagt, mit dem erſten einerley: denn was von Gemüths-Bewegungen handelt, darin liegt ein Affect. Daß auch muſicaliſche Wörter in einen muſicaliſchen Text gehören, ſolches bedarff keiner Vorſchrifft; wohl aber, welche dieſe Wörter, und welche ihre Gegner, ſind. Weñ ferner das oratoriſche Weſen dem muſicaliſchen gewiſſer maſſen entgegen geſetzet wird, lautet es wohl etwas hart. Denn die beſten muſicaliſchen Texte ſind oratoriſch; ob gleich nicht alle oratoriſche Sätze muſicaliſch ſind. Mich deucht, in den ſtylis ſcribendi lieſſe ſich eher eine bequeme diſtinction finden. Z. E. ſtylus ſcripturæ, ſtylus dramaticus, ſtylus lyricus &c. ſind alle muſicaliſch, except. excip. Hergegen ſchicken ſich zur Muſic gar nicht ſtylus fori, ſtylus curiæ, ſtylus epiſtolaris u. d. gl. Ob auch dieſe letztern gleich carminice aufgetiſchet würden, haben ſie doch nie einen muſicaliſchen Geſchmack: die Melodie hat einen Eckel davor, ſie mag ihrer nicht. Stylus hiſtoricus iſt, in rechter maſſe, gut zum Recitativ ꝛc.

XI.

Ein ſolcher muſicaliſcher Text iſt nun entweder ligatus oder proſaicus, eine Poeſie, oder gebundene Rede. Ein poetiſcher Text ſchickt ſich beſſer zur Muſic, als ein proſaiſcher. Ratio: Es iſt ein juſtè metrum (Sylben-Maß) und folglich ein geſchickter rhythmus darin; da hergegen in proſa die verſchiedene pedes ſich nicht allezeit wohl zuſammen fügen laſſen. t) Wiewohl unter den proſaiſchen ſich ein Text beſſer zur Muſic ſchickt, als der andre. Im Teutſchen

 laſſen

laſſen ſich die meiſten Bibliſchen Sprüche gut ſingen: u) denn die pedes ſind ſo vermiſchet, daß ſie einen angehmen rhythmum geben: wenn nur einige Sylben etwas länger geſungen werden, und ſonſt ein verſtändiger darüber kömmt. Doch weil die particulæ connectendi offt die repetion hindern, ſo ſchicket ſich alles viel beſſer, wenn geiſtreiche Poeten die dicta in Verſe bringen, und die bey einem muſicaliſchen Texte bedungene requiſita beobachten. Denn die Poeſie und Muſic gehören von Rechtswegen zuſammen, und ſind gleichſam zwo Schweſtern, w) da eine immer der andern die Hand bietet, weil eine der andern nicht entbehren kan. Vor Alters waren ſie in einem ſubjecto beyſammen. Wäre gut, wenns noch ſo wäre, oder einſten wieder würde, ſo mögten auf beyden Seiten viele Misgebuhrten zurück bleiben. Dieſer Punct könte bald remedirt werden, wenn nur die Muſici, nach ihrer uralten Schuldigkeit, die ſtudia, woher eine rechtſchaffene Poeſie ihre Nahrung nimt, nebſt der arte poetica an ſich ſelbſt, fleißiger, als bißher excolirten, und mit ihrer Arbeit den eingebildeten Poeten Sand in die Augen ſtreuten. So dürffte ſich nach dieſem auch kein Poet mehr ſehen laſſen, der die Muſic nicht verſtünde. x)

Anmerckungen.

t) Das iſt wahr, und klüglich geſchrieben, daß ſich eine gebundene Rede beßer, als eine ungebundene, zur Muſic ſchickt. Donius, deſſen Worte p. 40. huj. Tomi angeführt ſind, ſagt, daß eine proſaiſche Muſic die beſte grace verliehret, in ſo weit ſelbige vom Text herrühret. Ich habe an verſchiedenen Orten eben daſſelbe, und noch ein mehrers, behauptet. Die ratio aber ſteckt nicht allein im metro, ſondern vornehmlich im Styl.

u) Im Teutſchen laſſen ſich die Bibliſche Sprüche lange ſo gut nicht ſingen, als im Lateiniſchen, und doch wolte auch obgedachter Donius dieſe letzten nicht einmal bey der Muſic wißen. Die Teutſchen dicta ſchicken ſich, meines wenigen Erachtens, zu ſonſt nichts, als zum vollen Chor, zu Fugen, zur Moteten-Art und zum Recitativ. Auch bey dieſem findet einer manchesmal ſeine Noth, wenn er nicht die Sylben, wieder ihren Accent, zu lang oder zu kurtz ſetzen will. Ich habe es offt verſucht, und allemal ſehr verwirrte rhythmos, faſt nie aber einen angenehmen, gefunden. Z. E. Und die Kriegs-Knechte flochten eine Krone. ꝛc. Von dem an trachtet Pilatus, wie er ihn loßlieſſe ꝛc. die Hohenprieſter antworteten ꝛc. Es iſt hier nicht die Frage, was ein verſtändiger und verſuchter Componiſt daraus machen kan; ſondern obs ſich, natürlicher Weiſe, gut ſingen laſſe, und einen angenehmen rhythmum gebe? Daran ſollte ich ſehr zweiffeln. w) Sind

w) Sind Muſic und Poeſie zwo Schweſtern? Wie kan man denn die eine dem Original, die andre aber einem Gemählde, vergleichen? Denn hier ſoll der Text ja ein Original; und der poetiſche das beſte Original ſeyn.

x) Wie wäre es, wenn die Herrn Poeten, deren Schuldigkeit wohl nicht viel jünger ſeyn wird, als der Muſicorum ihre, den Anfang in dieſer Vereinigung machten, aus ihrer arte poetica, die ich für einen Sammel-Platz aller ſtudiorum halte, das arme ſtudium muſicum nicht verbanneten, ſondern ſolches fleißiger, als bisher, excolirten, und mit ihrer Arbeit den eingebildeten Componiſten Sand in die Augen würffen? Daß ſich aber ſo dann nach dieſem weder Poet noch Muſicus ſehen laſſen dürffte, der beyde Wiſſenſchafften nicht verſtünde, ſolches folget wohl nicht. Denn es können, meiner wenigen Meynung nach, viele Poeſien verfertiget werden, ohne Zuthuung der Muſic, in ſo weit ſie practiſch iſt, ſo wie viele würckliche Muſiken ohne Beyhülffe der eigentlichen Poeſie. Aber zur muſicaliſchen Poeſie iſt es allerdings nöthig, daß der Poet die Muſic verſtehe, ob er gleich nicht ſelber im Singen, Spielen oder Componiren excellirt. Und zur poetiſchen Compoſition iſt es unumgänglich nöthig, daß der Muſicus die zu ſeinem metier gehörige Poeſie verſtehe, wenn er gleich ſelber eben keine Virgilianiſche Verſe ſchreiben kan. Es gehört gar zu viel dazu, in einer von dieſen Wiſſenſchafft vortrefflich zu ſeyn, ſeitdem man weiß, daß die mittelmäßigen Muſici und Poeten nichts gelten. Wer ein ausnehmender Practicus in der einen iſt, kan gar wohl mit einer guten Theorie in der andern zu frieden ſeyn. Und in ſolchem Verſtande wohnen dieſe beyde ſo genannten Schweſtern, eben wie vor Alters, noch immer in einem rechtſchaffnen ſubjecto beyſammen; doch bey Muſicis mehr, als bey Poeten. Der Ritter Perfetti iſt deſſen ein Exempel. Der Verfaſſer der Franzöſiſchen Hiſtoire de la Muſique ſagt, Tome III. p. 205. ausdrücklich: Jamais Poete ſera bien des vers chantans, à moins qu'il n'aime & qu'il ne ſache la Muſique, ſelon la coutume des anciens Poetes Grecs. D. i. Niemals wird ein Poet gute muſicaliſche und ſingende Verſe machen, es ſey denn, daß er die Muſic liebe und verſtehe. Es vergleichet auch beſagter Auctor daſelbſt die Poeſie und Muſic mit einem Manne und ſeiner Frauen, welches mir weit natürlicher vorkömt, als die Schweſterſchafft. Der Mann iſt nun zwar des Weibes Haupt; aber das Weib iſt doch des Mannes Ehre und Krone. Nur im Urſprunge hincket das ſimile: denn die Muſic iſt eher geweſen, als die Poeſie. Gewiß iſt es, wo ſie nicht obgedachter maſſen zuſammen ſind, da wird wenig gutes ausgerichtet werden. Man beſehe es nur beym Licht. Denn ob gleich die Arbeit eines ungelehrten Componiſten, bey der erſten Anhörung, die Ohren ein wenig kitzelt,

hält ſie doch weiter keinen Stich: abſonderlich wenn man ſie unterſuchet. Die ſchändliche Unwiſſenheit in den Fabeln, in den Sachen, die ſich fürs Theatre ſchicken, oder nicht, in den Regeln der Poeſie und Grammatic, raget bey den meiſten Componiſten hervor. Une ignorance honteuſe de la Fable, des bienſeances du Theatre, des regles de la Poeſie & de la Grammaire, c'eſt à quoi nos Compoſiteurs ſont ſujets. Sind Worte des erwehnten ungenannten Verfaſſers Tomo III. p. 203. Er ſagt es von den Franzoſen, ſeinen Lands-Leuten: ein Teutſcher dencke ihm nach.

XII.

So lange aber nun dieſe Wiſſenſchafften (Poeſie und Muſic) in unterſchiedliche ſubjecta zertrennet ſind, ſo iſt die Haupt-Regul: Der Poet muß wohl vorgehen, wenn der Componiſt gut nachfolgen ſoll. Wenn die Poeſie ohne Krafft und Nachdruck iſt, ſo kan die Melodey wenig dabey ſchaffen. y) Inſonderheit muß die geiſtliche Poeſie zu Kirchen-Stücken recht geiſtreich ſeyn, wo anders eine erbauliche Kirchen-Muſic zum Vorſchein kommen ſoll. Dazu gehören aber zween wichtige Puncten, nemlich (1) ein rechter Verſtand der Heiligen Schrifft, oder eine gründliche Wiſſenſchafft der Theologie, die manchem, der ſich für einen Poeten ausgibt, wohl mangelt. (2) Eine lange praxis Chriſtianiſmi, an deren Anfang mancher noch wohl kaum gedacht hat. Wenn ſolche ſich bey einen Poeten finden, ſo wird er ohne Zweiffel den H. Geiſt und Chriſti Sinn haben, das iſt: ein rechter geiſtlicher Menſch, und folglich in ſeiner Poeſie recht geiſtreich, ſeyn. In weltlichen Texten wird ihm eine geſunde Moral, inſonderheit aber die Erkenntniß der menſchlichen Gemüther, fürtreflich zu ſtatten kommen, daß er ſeinen Verſen den gehörigen Nachdruck geben, und anbey Erbauung, woran es allenthalben fehlet, ſtifften kan. Hiernechſt muß er in allen ſeinen poetiſchen Sätzen die Neben-Abſicht z) auf die Muſic richten, damit ſeine Poeſie für muſicaliſch paßiren könne. Denn eine unmuſicaliſche Poeſie iſt der Muſic nicht werth; allein die Unwiſſenheit iſt Urſache, daß ſie nicht ſelten mit unterläufft: ſonderlich da manchesmahl von unverſtändigen Poeten eine pur-oratoriſche Poeſie für eine muſicaliſche ausgegeben, und von unverſtändigen Muſicis auch dafür gehalten wird. Die Muſici müſſen nicht alle Poeſie ohne Unterſcheid ihrer Arbeit würdigen. Ein gutes, nach der Muſic eingerichtetes, Carmen verlohnet ſich nur der Mühe, in eine Melodie geſetzet zu werden. Das übrige muß man zurück werffen, und es denen überlaſſen, die ſich bloß aus Leſung der Gedichte ein plaiſir machen

chen

Digitized by Google

chen. Die muſicaliſche Poeſie muß ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie füglich mit einer gehörigen Melodie verſehen werden kan. Ergo muß ſie kurz, nachdrücklich (emphatiſch) affectuös, und nach den requiſitis eines muſicaliſchen Textes eingerichtet ſeyn. Die Verſe müſſen haben (1) eine vernünfftige invention, (2) überzeugende Urſachen, (3) kräfftige Worte, (4) eine ungezwungene conſtruction, (5) ein richtiges metrum (6) einen kurz-gefaßten Verſtand. a) Der Poet ſoll ſich bey jeder Art der muſicaliſchen Poeſie hüten, daß er ſich an keine langſchweiffige Meynung binde, abſonderlich aber in Oden b) und Arien. Denn in den erſten wird dadurch der Inhalt ſchwer, und der Einfalt unvernehmlich gemacht; in den andern aber noch dazu dem Muſico die Gelegenheit zu einer geſchickten repetition benommen. Denn in den Arien müſſen weder die cola in einander geſchoben, noch oratio reflexiva gebraucht, noch die propoſitiones per particulas connectiret werden. Am beſten ſchicken ſich kurze propoſitiones, oder ſtilus ſententioſus, und connexio interna. Dieſes muß ſchlechterdings beym da capo in acht genommen werden; das andre Theil der Aria hat ſchon etwas mehr Freyheit.

Anmerkungen.

y) Das verſtehe ich ſo: Die Melodie kan keinen böſen Text gut; keinen ohnmächtigen kräfftig; keinen gleichgültigen nachdrücklich machen: ob ſie gleich hie und da den poetiſchen Fehlern ein Mäntelgen umhängt, und übrigens, als Melodie, in allen ihren Kräfften und Würden bleibet. Denn wir haben tauſend Exempel von ſchönen Melodien auf ſchlechten Worten: welchen letztern man, den erſtern zu gefallen, vieles zu gute hält. Furetiere nannte die Opern-Poeſie nur du Droguet, d. i. grob Tuch oder Laken, welches ſeinen beſten Schmuck von dem Stickwerck des Componiſten haben müſſe. Ce n'eſt que du Droguet, *dit il*, qui tire ſa principale beauté de la broderie que le Muſicien met deſſus. Boileau frägt, in ſeinem neunten Briefe, ob auch wohl jemand bloß der Verſe halber in die Opera gehe? Qui va à l'opera, *dit il*, ſeulement pour les vers? Alſo ſiehet man, daß die Poeſie offt wenig dabey ſchafft, und daß eine ſchöne Muſic, wenn ſie gleich nur mit ſchlechten Worten verſehen iſt, dennoch ihre Reizungen nicht verliehrt, ſondern viel ausrichten kan. Ja, es beſtehet offt die gröſſeſte und wunderbarſte Geſchicklichkeit des Componiſten darin, wenn er geringe Worte, mit dem Reichthum lebhaffter Erfindungen, ſo zu ſchmücken weiß, daß der Abgang faſt nicht gemercket wird. Wiewohl ich gerne

Digitized by Google

geſtehe, daß ich, zur Erlangung dieſer Geſchicklichkeit, nur eine mittelmäßige Begierde trage. Lully hatte in einem Ballet, genannt: l'Idylle des Sceaux, einen ſchönen Chor auf ſchlechte Worte geſetzt, darüber ſchreibt Hiſt. de la Muſ. Tome II. p. 119. alſo: Je ne m'etonne pas, qu'il aimat la belle Muſique qu'il y avoit miſe; mais je m'etonne, qu'il eut pu mettre, lui, qui avoit l'eſprit juſte, de ſi belle Muſique ſur de ſi mechantes paroles. D. i. Ich wundre mich nicht, daß dem Lully ſeine ſchöne Muſic ſelber gefallen; aber darüber wundre ich mich, daß er, als ein richtiger Kenner, es übers Herze bringen können, auf ſolche elende Worte dergleichen ſchöne Muſic zu ſetzen. In meinen Exemplaren von Belſazer (einer hieſigen Opera von 2. Theilen) ſtehet der angezogene locus, dem Hrn. Telemann zu Ehren, notirt.

z) Meine unvorgreiffliche Meynung gehet dahin, daß ein muſicaliſcher Poet nicht die Neben- ſondern die Haupt-Abſicht, reſpectu formæ, auf die Muſic zu richten habe, wenn er zu ihrem Gebrauch was nützliches ſetzen will.

a) Die Herren Poeten von Profeßion, oder von Haus aus, mögen über obige 6. requiſita gloßiren. Mich deucht, wenn man ja, in einigen Dingen, das ſechſte von den erforderten Umſtänden, als nehmlich: den kurz-gefaßten Verſtand, ausnehmen wollte, daß ſo dan eine jede Poeſie, ſie ſey welcher Art ſie wolle, die übrigen fünff haben müſſe, und alſo ein muſicaliſcher Text nichts beſonders hätte. **Das flieſſende Weſen** aber, als eines der nothwendigſten Stücke muſicaliſcher Poeſie, iſt hier gar vergeſſen worden: ingleichen die **Anmuth der Worte**, worauf man, bey dieſer Sache, weit mehr, als auf eine entſetzliche (ich mag nicht ſagen grobe) Stärke zu ſehen hat.

b) Oden ſind bey heutigem ehrbaren Figural-Styl nicht mehr de tempore. Wer eine Ode wie eine Arie behandelt, wird ſich in einer jeden Zeile bloß geben. Mit Kirchen-Liedern, item mit Schertz- und Trinck-Gedichten, hat es eine andre Beſchaffenheit.

XIII.

In Recitativen iſt zwar durchgehends die Freyheit gröſſer, weil es ohne ſonderliche Repetition c) fortgehet; allein der ſenſus muß auch nicht zu ſehr in einander gefüget, noch zu weit hingeworffen werden. Man abſtrahirt auch in Recitativen billig von Alexandriniſchen Verſen, d) falls ſie in der Mitte kein Comma haben, weil man ſonſt zur Ungebühr in ſolchen einhalten muß. Längere Verſe ſollen billig aus aller Poeſie Abſchied haben, und alſo auch nicht

nicht in Recitativen erſcheinen. Was ſonſten zu Recitativen gehöret, davon iſt hin und wieder gnugſame Anleitung vorhanden. e) Nur iſt noch von den Kirchen-Recitativen zu beobachten, daß ſolche nicht allzulange ſeyn müſſen, weil ſie bloß zwiſchen die Arien geſetzt werden, um nicht ex abrupto von einer in die andre zu fallen. f)

Anmerckungen.

c) Ein rechter Recitativ iſt nicht nur ohne ſonderliche; er iſt ohne alle, Repetition. Wer dieſe darin anſtellet, der macht eo ipſo ein Arioſo daraus. Wie denn die wenigſten Kirchen-Componiſten das Liedermäßige Weſen vermeiden, und den rechten Styl treffen können.

d) Wenn die Alexandriniſchen Verſe ſich im Recitativ nicht ſchicken, ſo ſind ſie den Arien noch tauſendmal weniger anſtändig. In jenem wird ſie niemand gebrauchen dürffen, weil man gerne eine Zeile ohne Reime ſtehen läßt, und ſelbige ſo kurtz machen kan, als man ſelber will. Zu dem läßt ſich ein langer Vers noch eher im Recitativ geſchwind heraus bringen, welches in Arien nicht ſo wohl angehet, weil ein Tact zu beobachten iſt. Die Wahrheit zu ſagen, ich ſehe noch nicht, was uns hier neues berichtet wird, das nicht ſchon hin und wieder in meinen Schrifften, abſonderlich aber Tomo I. Crit. p. 103. ſtehet.

e) Vielleicht ſind in puncto der zu einem Recitativ gehörigen Poeſie einige ſparſame Anleitungen vorhanden. So viel die dazu erforderte Compoſition betrifft, iſt mir noch nicht dergleichen in öffentlichen Schrifften aufgeſtoſſen. Es wäre wahrlich der Mühe werth, was gewiſſes hierin zu ſtatuiren: denn es wird bisweilen ſo nachläſſig und trivial damit umgegangen, daß man ſich ſchämen muß.

f) Mit Erlaubniß! Ein rechter Recitativ hat einen gantz andern Endzweck, als dieſen, daß er bloß zur Ausfüllung zwiſchen die Arien geſetzt wird, damit man mit Manier aus der einen in die andre komme. Das iſt gewiß eines von den allerverkehrteſten principiis in der Compoſition. In einem geiſtlichen Oratorio, (Z. E.) wo die Unterredungen gar nicht aus Noth ſtehen, ſondern als die Haupt-Materia des Wercks, die Arien hingegen nur als bloße Zierathen, anzuſehen ſind, käme einer mit dergleichen Grund-Sätzen, ſchlecht an. Ein wohlgeſetzter, nicht über die Gebühr ausgedehnter, Recitativ hat ungemein große Krafft, und mehr auf ſich, als man meynet: abſonderlich, wenn er mit Nachdruck hervorgebracht und geſungen wird. Er muß juſt ſo lang ſeyn, als es die Materia und der Affect erfordert. In Opern habe ich gantze lan-

ge Auſtritte von Recitativen gehört, geſehen, geſungen, ja noch nicht ſo gar lange ſelber, den Worten und den Noten nach, geſetzt, deren einer die Zuhörer offt weit mehr bewegt, und zur Aufmerckſamkeit gebracht hat, als zehn Arien. Wer aber den Recitativ nur als eine Brücke von einer Aria in die andre, als eine armſeelige transitionem de Modo in Modum, betrachtet, der hat lange die rechten Briefe nicht gefunden. Indeſſen treffen doch Horatii Worte hier ein: Maxima pars hominum morbo jactatur eodem. Woher das? Ey was Recitativ! ſprechen die geiſtreichen Herrn, was Recitativ! Man kan da keine Fugen, keine Contrapuncte, keine raſende Bäſſe, keine ſchwärmende Violinen, keine Harpeggiaturen, enfin gar keine galante Erfindung, anbringen. Das beſte iſt noch, wenn der Recitativ in einem weichen Ton aufhört, daß ſo fort die Aria mit 99. Kreuzen bezeichnet, und, nach Vollendung derſelben, gleich wieder ein Recitativ mit lauter b angefangen werde ꝛc.

XIV.

Bey den Texten zur Kirchen-Muſic muß der Poet wohl acht geben, daß er ein gehöriges changement treffe, damit bald ein Tutti, bald ein Solo, bald ein Concertato &c. gehöret werden könne. Abſonderlich iſt zu mercken, daß, wofern viele Sing-Stimmen vorhanden ſind, ſich zuletzt ein Tutti am beſten ſchicke. g) In muſicaliſchen Oden, h) dergleichen in der Kirchen die Choral-Lieder, und, nach alter Weiſe, die vielſtrophigte, weltliche, nach neuer Manier aber die zweyſtrophigte geiſtl. und weltl. Arien ſind, i) muß nebſt der βραχυλογία (Kurzen Abfaßung der Rede) da jegliche Zeile von Rechtswegen ihren eignen Verſtand haben ſolte, auch ἰσωχωλία (eine Uebereinſtimmung der commatum und membrorum) beobachtet werden. Wegen der Kürze iſt ſchon ein paarmal Erinnerung geſchehen. So viel Zeilen eine Strophe hat, ſo viel Theile ſoll ſie auch von Rechtswegen haben, k) und je kürzer man ſeine Meynung abfaſſen kan, je lieblicher und leichter gehet alles von ſtatten. l) Hiernechſt muß der ſenſus allemal am gehörigen Orte, das iſt, am Ende einer Zeile, und niemals in der Mitte, ſchlieſſen. Wiedrigen falls wird der ſenſus durch die Clauſuln der Melodie zertrennet, und unvernehmlich gemacht. m) Sonderlich aber muß jegliche Strophe ſenſum abſolutum haben. Wer hievon ein contraires Muſter zu ſehen verlanget, der nehme den Geſang: HErr JEſu Chriſt, wahr Menſch und GOtt ꝛc. und ſinge ihn erſtlich nach der Melodie des Liedes: Vater unſer im Himmelreich ꝛc. nach welcher er urſprünglich von ſeinem Auctore

ge-

geſetzet iſt, wie in Eleri Pſalmodia zu ſehen: Hernach ſinge er ihn: nach der in hieſigen Landen gewöhnlichen Melodie des Communion-Geſanges: O JEſu, du mein Bräutigam ꝛc. ſo wird er desfalls einen mercklichen Unterſchied, zu guter Nachricht, gewahr werden.

Anmerkungen.

g) Es mögen, erſtlich, der Stimmen ſo viel, oder ſo wenig ſeyn, als da wollen, ſo iſt es doch der allgemeine, triviale Gebrauch, mit einem tutti zu ſchlieſſen. Fürs andre kan auch ja ein Solo mit verſchiedenen Inſtrumenten accompagnirt ſeyn, und zum Schluß ebenfalls nach ſeiner Art ein tutti haben. Drittens wird der Componiſten-Pöbel es hierin niemals verſehen, und da, viertens, einem jeden unerſchrockenen, ſattelfeſten Meiſter frey ſtehet, auch ſein Stück, nach erſehener Gelegenheit, ex abrupto, mit einer einzigen Stimme, auf gar verſchiedene Art, zu ſchlieſſen, ſo ſehe ich nicht, was die obige Anmerckung abſonderlichs enthält.

h) Oden ſind bey mir gar nicht muſicaliſch; Kirchen-Lieder, in ſo weit ſie von der Gemeine geſungen werden, noch viel weniger. Meine Urſachen ſind, daß ſich jene, wenn man ſie in der Compoſition Liedermäßig behandeln will, wegen der verſchiedenen Strophen, nimmermehr zur Muſic und guten Melodie ſchicken, auſſer im melismatiſchen Styl, da alles über einen Kamm geſchoren wird. Die Chorale aber können ſo wenig muſicaliſch heiſſen, als wenig man die Leute, ſo in der Kirche mitſingen, Muſicos nennen mag. Die Choral-Muſic, eigentlich ſo genannt, kömmt hierbey nicht zu kurz: denn es iſt gar ein anders, wenn ein geſchickter Organiſt einen Geſang, auch nur choraliter, ſpielt, it. wenn ein Director den Choral, obgleich nur ſchlecht weg, ohne Figur, harmoniſch aufführet. Dieſes iſt ganz was unterſchiedenes von dem ſo genannten Singen der Gemeine.

i) Zweyſtrophigte Arien ſind längſt aus der Mode. In der Choral-Muſic behaupten ſie zwar noch ihren Sitz; in der Figural-Muſic aber nicht mehr. Excepto ſtylo melismatico. Es ſind auch keine Arien, ſondern Oden, ob ſie viel, oder wenig, Strophen haben, das ändert ihre Natur nicht. Wer heutiges Tages ein Paar ſolcher Strophen antrifft, und ſie nothwendig componiren muß, der macht aus einer jeden eine beſondre Aria.

k) Das iſt in der Figural-Muſic gar nicht nöthig, daß die Zeilen ſich nach den Theilen richten müſſen. Es würde ſehr gezwungen heraus kommen. Man kan der Sache auch zu viel thun. Im Choral, da ſo viele Strophen ſind, dürffte ſolcher Geſtalt, dem vornehmſten principio melodico zuwieder, der Text ſich nach der Melodie richten müſſen, wie es denn auch leyder geſchiehet.

Digitized by Google

l) Es muß jedoch bey der Kürtze nicht heiſſen: dum brevis eſſe laboro, obſcurus fio. Der Stylus ſententioſus muß groſſe Meriten haben, wenn er angenehm ſeyn ſoll. Vielen will er nicht gefallen. Die Mittel-Straſſe iſt auch hier die ſicherſte, und nicht eben das kürtzeſte das lieblichſte und leichteſte. Die gröſſeſte Tugend ſo die Kürtze hat, iſt, daß ſie die Verdrießlichkeit eines Vortrages verringert.

m) Da kömt es juſt heraus, was ich ſub nota (k) geſagt habe, nehmlich: daß ſich der Text nach der (bisweilen ſchlechten) Melodie einſchnüren laſſen muß. Bey einer ſchönen fünde ſich noch eher Entſchuldigung.

XV.

Endlich muß auch einerley numerus poeticus in allen Strophen und deren Zeilen, gegen einander gerechnet, zu finden ſeyn. c) Diverſitas numerorum läßt nicht zu, daß ſie mit Manier, ohne der Pronunciation des Textes Gewalt zu thun, nach einer Melodie geſungen werden können. Ein Exempel gibt die erſte Zeile in den beyden, ſonſt geiſtreichen, Liedern: Nun komm der Heyden Heyland ꝛc. und Vater unſer im Himmelreich ꝛc. worin das Alterthum ihren vortrefflichen Urheber, den theuren Gottes-Mann, Lutherum, keines poetiſchen Fehlers beſchuldiget. o) Dabey muß in den Strophen zur Figural-Muſic p) auch der ſenſus der letzten, mit dem ſenſu der erſten, in Betracht der muſicaliſchen Wörter, harmoniren, damit nicht, z. E. in der einen aſcenſus melodicus, in der andern aber deſcenſus, oder in der einen motus tardus, und in der andern motus celer, oder in der einen dieſer, in der andern jener Affect ꝛc. urgiret werde. Die beſte Manier iſt bey einem Muſico-Poeta (denn ein andrer muß es wohl bleiben laſſen) wenn er in Oden die erſte Strophe ſo fort poetice & melodice componirt, und hernach die andern darnach einrichtet: ſo kan es was rechtes werden. Wie denn durchgehends die Lieder in allen Geſetzen ſich zu der Melodie am beſten ſchicken, deren Auctores die Verſe mehr nach der Melodie, als nach dem metro, eingerichtet haben: wie in den alleräelteſten Kirchen-Geſängen klar zu erſehen. q) Und hieraus iſt auch leichtlich abzunehmē, wie es derjenige Poet anzufangē habe, der einen andern Text unter eine Melodie legen will; r) denn, gleichwie ſich die Melodie jederzeit zu dem Texte ſchicken muß: alſo muß auch in ſolchem Fall der Text nach der Melodie, vermöge der Richtſchnur des erſtmaligen Textes, eingerichtet werden, damit jene mit dieſem überein komme. s) Ergo müſſen der Jnhalt und die phraſes des Textes und der Melodie einander nicht zuwider ſeyn. t) E. g. Wenn in demſelben eine Höhe angezeiget wird, da die Melodie herunterſteiget. u) Jtem, wenn

eine

Digitized by Google

eine Ruhe, und die Melodie iſt in voller Bewegung. w) Oder eine Traurigkeit, wenn die Melodie luſtig gehet. x)

Anmerckungen.

n) Wenn es ſo wäre, ſchadete es nicht. Die gebräuchlichen Kirchen-Geſänge, ſo wohl was die Melodien, als Worte betrifft, werden wir ſchwerlich ändern. Hat einer das Anſehen neue einzuführen, der thue ſein beſtes. Es wäre ſchon eines gutes Cantoris Beruff.

o) Mich deucht der poetiſche Fehler, wegen Verlängerung der kurzen, und Verkürtzung der längern Sylben, in den Worten: Vater unſer im Himmelreich 2c. wäre hier wohl nicht ſo anſtößig, als der grammaticaliſche, da das nomen vor dem pronomine ſtehet. Denn wer ſagt: Cantor unſer hat ein Buch geſchrieben? Und dennoch hat die Gewohnheit dieſen græcismum oder latinismum dergeſtalt bedecket, daß uns das rechte unrecht vorkommen würde. Man muß dem Gebrauch auch etwas nachſehen.

p) Strophen ſchicken ſich gar nicht zur Figural-Muſic. Sie ſind eine Maladie der Melodie, eine rechte Peſt der Compoſitions-Kunſt, und ein hartes Hals-Eiſen muſicaliſcher Poeten. Einem Marckſchreyer und Liedermann ſtehen ſie beſſer an.

q) Das heißt ja den Text nach der Melodie ſchrauben, denſelben um der Melodie willen, und nicht dieſe ſeinentwegen machen. Wo bleiben denn unſre Grund-Sätze? die müſſen ſo nicht wackeln, wanken und umfallen. Es hilfft auch nichts, wenn einer gleich ſagte: er hätte bey der erſten Strophe die Melodie nach dem Text eingerichtet; bey den folgenden aber das Ding nur umgekehret. Es müſſen ſich alle Melodien nach den Worten, dieſe aber ſich nie nach jenen bequemen, auſſer Scherz- und Trinck-Liedern.

r) Es hat nimmer gute Art bey einer rechten Aria, daß oratio ſerva ſey; bey einer Tanz-Weiſe läßt mans geſchehen; ſonſt nicht. Darum ſagte auch jener verſtändige Auctor der Hiſtoire de la Muſique: er halte diejenigen Melodien für ſchön, darauf ſich keine andre Worte ſo gut ſchicken, als eben die allein, denen ſie zu gefallen gemacht worden. Damit halte ich es; ohne jemand was vorzuſchreiben.

s) Darüber mögen ſich die Choralmacher vertragen. Fürs erſte hat die liebe Einfalt und Andacht in der Kirche an den bisherigen Geſängen genug, welche ſich, nach dem Lüneburger Geſang-Buch, über tauſend erſtrecken. Ich zweifle, daß einer von uns deswegen etwas neues, es ſey in der Melodie, oder in den Verſen, einzuführen wichtig genug ſey. Und alſo iſt es ſchier vergebne Mühe, ſich den Kopf darüber zu zerbrechen: zumal da alle dieſe Anmerkungen die Poeten allein, nicht aber die Muſicos und Componiſten, als ſolche,

che, angehen, auch Melodica, die doch hier unſer Zweck ſeyn ſoll, mehr dabey verliehrt, als gewinnet, wenn man die Melodie nach dem Text zwingen will und muß.

t) Es iſt ſo gewiß, als Amen in der Kirche, daß ſich Text und Melodie einig ſeyn müſſen, und alſo braucht es keines ergotirens, keiner Wiederholung. Aber was? wie? und wo? ſind die Fragen bey dieſer Vereinigung, die aufgelöſet und gelehret werden müſſen, wenn man hierin neue Gründe legen will; de quæſtione AN iſt gar kein Streit.

u) Wenn die in den Worten angezeigte Höhe keine emphaſin hat, z. E. **Vom Himmel hoch da komm ich her** ꝛc. ſo ſehe ich dabey zwar ein Klang-Spiel; (luſum ſonorum) aber keine Nothwendigkeit, daß die Melodie aufwärts gehen müſſe: denn, wer vom Himmel herab kömt, der ſteiget nicht hinauf. Was nun die luſus verborum in der Poeſie ſind, das gelten auch dergleichen luſus ſonorum in Melodica: nehmlich ein wenig mehr, als nichts. Es iſt gar was niederträchtiges um ſolche Sachen, und was man davon für Vorſchrifften geben kan, die leiden einen ungemeinen Abfall. Wenn ich ſage: **Ehre ſey GOTT in der Höhe**, ſo iſt die emphaſis nicht, wie der meiſte Hauffe meynen wird, auf dem Worte: **Höhe**; ſondern auf dem Worte: **Ehre**, primo loco, und da der groſſe GOTT, dem alle Welt Ehre und Stärcke herbringen ſoll, allenthalben iſt, nur daß er celſitudinem incomprehenſibilem, non localem, hat, ſo ſehe nicht wie auf einem andern Worte, als auff **Ehre**, der Ton hervorragen könne. Hernach, wenn es heißt: **Friede auf Erden**, wird durch **Erden** nicht eben abſonderlich der globus terreſtris, der doch auch nicht unten, ſondern in der Mitten des erſchaffenen Weſens befindlich iſt; vielmehr die darauf lebende Menſchen und Thiere, die Vögel in der Lufft nicht ausgeſchloſſen, verſtanden. Wozu braucht es denn eines tieffen Tons? Zumal da die emphaſis auf dem Worte **Friede** lieget; und nicht auf dem Worte: **Erden**. Alſo ſiehet man, welchen ſeichten Grund ſolche Sätze von der vermeynten Höhe und Tiefe haben, und wie dieſelbe, je mehr ſie mit Zwang, entweder beobachtet, oder auch vermieden werden, den Componiſten nur lächerlicher machen. Denn ein Ding mit Zwang unterlaſſen, iſt eben ſo wiederlich, als es mit Zwang thun. Wenn die Worte: **Trachtet nicht nach hohen Dingen** ꝛc. in die Muſic zu ſetzen wären, ſo würde mancher meynen, der Nachdruck ſey allerdings auf dem adjectivo **hohen**; aber weit gefehlet! er iſt auf dem Wörtlein, **nicht**, ganz allein: weil ſolches die Krafft des Verbots in ſich hält, und ohne demſelben der Verſtand, welcher hier aller Höhe zuwieder läufft, keinesweges zu finden iſt. **Campra**, der berühmte Frantzöſiſche

Com-

Digitized by Google

Componiſt, machte aus den Worten: non clamabunt, ein Duett, das ſehr lange, mit vollem Geſchrey, fortwährte; und er hätte juſt das Gegentheil thun ſollen.

w) Kein Ding iſt ohne Bewegung: von GOtt anzurechnen, biß auf den lebloſeſt-vermeynten Stein. Die gröſſeſte Ruhe, auch im Grabe ſelbſt, kann der Bewegung nicht entbehren. Viel weniger kann eine Melodie ohne Bewegung, ja, ohne voller Bewegung, Melodie ſeyn. Denn der sonus iſt nichts anders, als motus. Wenn aber in der Muſic eine Stille und Ruhe nothwendig erfordert wird, ſo iſt ſolche entweder nur eine ſanffte, ob gleich dabey volle Bewegung (denn auch dieſe hat ihre Stuffen, aller Völle ungeachtet) oder es iſt eine Pauſe, und keine Melodie mehr. Aber ich kenne den unmelodiſchen Gaſt wohl: wenn ein Wort kömt, da, ſeiner Meynung nach, eine Ruhe angezeiget wird, ſo muß der arme Sänger viele Tact-lang, auf einem Ton, in einem Athem, aushalten, biß ihm das Herz ſichtbahrlich klopfet, und der Zuhörer, über die eingebildete ſchöne Ausdrückung der Ruhe, ganz unruhig wird, wozu ihm die dabey, gemeiniglich in überflüßiger Bewegung, arbeitende Inſtrumente ſehr beförderlich ſind. Und das iſt der Innhalt obiger Regel. Ach! es gehört eine ganze, und eigene muſicaliſche Philoſophie dazu, dieſe Dinge zu unterſuchen, und dem Vor-Urtheil abzuhelffen. Von auſſen läſt die Sache ganz anders, als ſie inwendig beſchaffen iſt.

x) Die gröſſeſte Frage hiebey iſt, wo eine Traurigkeit, und wo keine, vorzuſtellen ſey? Das Anzeigen machts nicht aus: Denn nicht alle Worte und Texte, die von der Traurigkeit handeln, und dieſelbe anzeigen, ſtellen den affectum triſtitiæ, ſondern gar offt das Gegenſpiel, vor. Dieſes aus einander zu wickeln iſt das rechte Amt eines Melodici, der vom Texte, in ſo weit er die Gemüths-Neigungen betrifft, ſchreiben und lehren will; meynet man aber, daß es ſo was geringes ſey, und ſich nicht leicht jemand darunter betriegen könne, ſo will ich Sternen von der erſten Gröſſe anweiſen, von denen unſer einer, um wer weiß wie viele Klaffter, entfernet ſtehet, die doch hierinn ſehr geirret haben. Ein guter Freund, Z. E. ſetzet die Worte: **Wiſch ab der Thränen ſcharffe Lauge** ꝛc. mit lauter traurigen, ſcharffen, weinenden, beißenden Intervallen, von Ort zu Ende. Da wird gefraget: ob das recht gehandelt ſey? der Verfaſſer ſagt ia: denn, der Text zeiget eine Traurigkeit an. Ich erwiedre mit vielem Reſpect: Allerdings zeigt er ſie an; aber zu dem Ende, daß man ſie auf die Seite ſetze, die Thränen abwiſche, und lauter Zufriedenheit herrſchen laſſe.

XVI.

Wenn alle diejenigen, ſo einen Text unter eine Muſic legen wol-

len, Verſtand von der lezten hätten, ſo würden die Worte von manchem nicht ſo grauſam gemartert, indem ſie ſich par force unter die Melodie zwingen laſſen müſſen, es klinge denn oder klappe. y) Hier geſchiehet manchem rechtſchaffenen Componiſten unrecht, wann ein der Muſic unerfahrner Verſifex, durch ungebührliche Unterlegung ſeiner ſelbſt-gemachten Texte, die Anfangs-wohlgerathene Arbeit in die allerſchändlichſte Misgebuhrt verwandelt, und damit dem berühmten Namen des Componiſten einen Kleck z) anhänget.

Anmerkungen.

y) Es muß bey uns einmal für allemal eine beſtändige Regel ſeyn: keinen Text unter die Melodie zu zwingen; ſondern dieſe über jenen zu ſetzen. Gaſſen-Lieder, und dergleichen, rühren die Muſic nicht. Hingegen müßen wir auch eines rechtſchaffenen muſicaliſchē Poetens Worte nicht ſo grauſam martern, als durch Zerreiſſung des Textes, mehr denn zu viel, geſchieht. Davon weiter unten. Daß wir bey Chorälen Noth leiden, iſt der geiſtlichen Vers-macher Schuld, die da vermeynet haben, und vieleicht noch meynen, die Muſic gehöre eben nicht mit zum Gottesdienſt, und ſie könten ihre Sachen ſchon ohne Componiſten beſtellen: als wie jener ſein Buch, ohne Beyhülffe des Alphabets, ſchreiben wollte. Es taugt nicht, daß wir ſo viele Lieder, und ſo wenig Melodien haben. Es gibt Verwirrung in den Geſängen, und leget eine gezwungene Armuth vor Augen: da doch, in einem einzigen Tage, mehr ſolcher Choral-Melodien hervorgebracht werden könten, als der beſte Poet, in einem ganzen Jahr, Lieder tichten mag. Der abgeſonderte Stoltz iſt hieraus offenbar. Hat der Phariſäer die Muſic erſt einmal aus der Kirche, ſo bringt er ſie auch wohl weiter zum gänzlichen Verfall. Brav auf einem Geſang 40. biß 50. Texte geſchmiedet, jeder von einem halben Schock Strophen, und nur dabey geſchrieben: in voriger Melodie, ſo iſt der Sache ſchon geholffen. Es haben ſich zwar gute fromme Componiſten die Mühe gegeben, viele neue Lieder mit neuen Melodien zu verſehen; aber wer ſingt ſie? Man hat die Noten dabey geſetzt; aber wer kennt ſie? Wenn mir ein Organiſt z. E. die Melodie: O GOtt, du frommer GOtt ꝛc. vorſpielt, ſo bin ich eben ſo ungewiß, was es für ein Geſang ſeyn ſoll, als ob er ſpielte: Ich bin ſo lang nicht bey dir geweſt. An den Regiſtern der Geſang-Bücher fehlt noch eins, das da anzeigen müſte, welche, und wie viel, Geſänge auf einerley Melodie gehen. Einem Schulmann würde es nicht ſchaden, wenn er dergleichen machte. Andern Theils ſtehet auch wiederum zu betrachten, daß die liebe Einfalt, unter deren Fähnlein die meiſten Kirchen-Gänger gehören, ſchwerlich ſo viel Melodien, als Lieder, faſſen kan: und es dannenhero derſelben leichter ankömt, viele

Oden

Oden auf eine Melodie zu ſingen. Alſo haben die Versmacher, durch ihren Eigenſinn, (daß ich nichts ärgers ſage) auch unwiſſend, dem unwiſſenden Hauffen hierunter einen gröſſern Dienſt, als GOtt, gethan. Hiebey fällt mir das Bronneriſche Choral-Buch ein, davon ich doch, beyläuffig, eine kurze Nachricht geben will. Der Titel iſt: Das von E. Hoch Edl. und Hochweiſem Rath der Stadt Hamburg privilegirte und vollkommene Muſicaliſch-Choral-Buch, mit Fleiß eingerichtet nach dem Hamburgiſchen Kirchen-Geſang-Buch, und verfertiget von Georg Bronner, Organiſten zum Heil. Geiſt. In Verlag des Autoris, allwo es zu bekommen. Hamburg, gedruckt bey Friedrich Conrad Greflinger. Erſtlich ſind in dem Wercke ſelbſt, wie es lautet, alle Melodien aufrichtig und unverfälſcht zuſammen; Fürs andre, mit einem guten Choral-Baß verſehen; Drittens iſt den Liebhabern und Anfängern in der Muſic, in ſpecie denen, ſo Profeßion von der edlen Organiſten-Kunſt machen wollen, zum groſſen Nutzen, ein zweyter obligater Baß geſetzt, und ſelbiger ſignificirt. (ſignirt.) Viertens ſind alle Geſänge mit drey Stimmen componirt, und den Muſic-liebenden zu Gefallen in den Kammer-Ton tranſponirt. Fünfftens iſt ein doppeltes Regiſter dabey, ſo wohl für die, ſo das Hamburger Geſang-Buch haben, als zum Gebrauch und Nützen der Ausheimiſchen: wobey das mouvement eines jeden Geſanges zu finden. Sechſtens iſt ein Anhang fremder Melodien hinzugefüget. Das Privilegium gehet auf zwanzig Jahr, 500. Reichsthaler Strafe, und Confiſcation der Exemplarien. Datirt, den 15. Aug. 1715. Die Zuſchrifft iſt an den Rath, an das Miniſterium, an die Ober-Alten, an die Herrn Sechsziger, und an die Kämerey-Bürger, gerichtet, welche alle, mit Namen und Zunamen, 134 Perſonen ſtarck, da ſtehen; wobey jedoch merckwürdig, daß kein Paſtor primarius ad D. Cathar. in dieſer Zahl zu finden: als welcher eben todt geweſen. Das Datum der Zuſchrifft iſt der 31. Dec. 1715. und alſo das Werck ein Neu-Jahrs-Geſchenck. Die Vorrede handelt in ein paar Bogen von der Muſic Urſprung, Alter, Liebhabern, Nutzen, Eigenſchafften und Misbrauch: bey welchem letztern die Currente, die Wayſenkinder und Klockenſpieler vors Licht kommen. Das Buch iſt 4 Alphabet, 5. Bogen, groß, in quarto oblongo, und enthält zu 634 Geſängen nur 153. Melodien. Iſt das nicht armſeelig genug? Die einzige Melodie: **Ach was ſoll ich Sünder machen ꝛc.** muß ſich zu 21. Geſängen bequemen; **Herzlich thut mich verlangen ꝛc.** zu 24.; und, **O GOtt, du frommer GOtt ꝛc.** gar zu 55.

z) Das thun viele, ſehr viele, Geiſtliche ſo gern, als ſie das Leben haben, daß ſie dem Componiſten, bald hie bald da, was in den Weg legen, und beweiſen damit meinen vorigen Satz, daß nehmlich dieſe Leute Schuld an

Digitized by Google

unſrer Armuth ſind, nicht nur in Anſehung der Lieder-Melodien, ſondern auch wohl der Figural-Muſic. Ob ſich aber ein ehmaliger Lector cathedralis, mit Abſtellung der Stiffts-Muſic auf die Helffte, den Himmel verdienet hat, mag er dereinſt erfahren. Andre wollen dem Directori, mitten in der Arbeit, das ſilentium aufflegen, wenn er etwa wenige Minuten länger muſicirt, als es der angeſtellte Glocken-Schlag haben will; da ſie doch ſelbſt Zeit und Maſſe viel weniger halten können, und, ſtatt einer Stunde, wohl anderthalb, ja zwo volle Stunden, wegpredigen, anbey keinem Menſchen, als ſich ſelbſt allein, das Wort gönnen wollen. Wunder iſt es, daß der Küſter noch das Maul aufthun darff! Ich halte unmaßgeblich dafür, es ſey eben ein ſolches Verbrechen, einem rechtſchaffenen Cantori, bey Verrichtung ſeines heiligen Amts, Einrede zu thun, als einem Prediger auf der Kanzel zu widerſprechen: denn ſie treiben beyde GOttes Wort. Verbum Dei eſt, ſive mente cogitetur, ſive canatur, ſive pulſu edatur, ſind Ausdrückungen, die dem Juſtino Martyre zugeſchrieben werden. Vid. Geſneri Medit. ſuper Pſalter. cap. 27.

XVII.

Nachdem alſo der Poet beyläuffig ſeine, bey heutiger Muſic zu lernende, Lection bekommen, deren völligen Verſtand ihm die hiernechſt anzuſtellende Betrachtung muſicaliſcher Wörter zeigen wird: ſo kan es dem Componiſten, dem dergleichen Vor-Arbeit die höchſte Freude ſeyn würde, nicht entgegen ſeyn, ferner zu vernehmen, was er, ſeines Theils, bey der Expreßion des Textes überhaupt, in acht zu nehmen habe, da denn in folgenden Capiteln von einigen Puncten inſonderheit eine etwas genauere Nachricht ertheilet werden ſoll. Vor allen Dingen muß nun der Text, wie oben gedacht, recht eingeſehen und verſtanden werden, ehe man geſchickt iſt, denſelben durch die Melodie zu exprimiren. Hierzu wird die Erkäntniß der einem Muſico nöthigen Wiſſenſchafften und Sprachen erfordert, wovon PRINZ in ſeinem Satyriſchen Componiſten eine ziemliche Anzahl angiebet, unter welchen, von Rechtswegen, keine zurück bleiben muß, wo er ſeinem Werke in allen Stücken gewachſen ſeyn, und den Namen eines Muſici, κατ' ἐξοχὴν, davon tragen will. Da wäre nun ſonderlich zu wünſchen, daß wir viel gelehrte Muſicos hätten, die dergleichen Erkäntniß beſäſſen; allein ſo iſt zu bedauren, daß ſich gemeiniglich ſolche Perſonen auf die Muſic appliciren, die von Natur keine Luſt zu den Studiis haben. Ja, weil der meiſten Muſicorum paſſio dominans die Wolluſt iſt, ſo wollen

ſie

ſie auch nicht gern hart Holtz bohren; ſondern haben überflüßige Mühe, wenn ſie, nach ſchläffriger Uebung, als halb im Traume, ſo viel faſſen, daß ſie zur Noth ein muſicaliſches Stück ſingen oder ſpielen können. Kömmt es aber ja ſo weit, daß ſie gar die Compoſition, nach dem alten Schlendrian, (da man nur eine wohllautende Harmonie, und allerley harmoniſche Künſteley zum Endzweck hat, um das wahre Weſen der Muſic aber unbekümmert iſt,) erlernen, ſo gibt es hernach ſo viel Muſic-Verderber, als ungelehrte Componiſten. Wer kan nun von ſolchen fordern, daß ſie den Text gehörig exprimiren ſollen, da ſie offt kaum ihre Mutter-Sprache verſtehen, geſchweige denn, daß ſie vim textus zu ergründen geſchickt ſeyn ſollten? Indeſſen iſt und bleibt es bey gelehrten und verſtändigen Muſicis, deren GOtt Lob! noch einige ſind, und hoffentlich mit der Zeit, bey emporſteigender und hochgeachteter Kunſt, noch mehr herfür kommen werden, eine ausgemachte Sache, daß, ohne gnugſame Einſicht des Textes, nichts tüchtiges componirt werden könne, ſo geſchickt und fertig einer gleich ſonſt in praxi componendi ſeyn mag, und ſo glücklich ihm ſeine inventiones von ſtatten geben. Wer demnach ſo viel nicht gelernet hat, daß er einen Text analyſiren kan, der thut am beſten, daß er ſich in Vocal-Sachen des componirens enthält, und ſolches denen überläſſet, die, vermöge ihrer ſtudiorum, dazu geſchickt ſind. Ich hoffe nicht, daß ſich ein rechtſchaffener Muſicus an demjenigen ſtoſſen werde, ſo ich, bey der unter Händen habenden Wiſſenſchafft, mir voraus bedinge, maſſen die gute Meynung ſo ich hege, unſre Kunſt, nach meinem wenigen Vermögen, in beſſere Aufnahme zu bringen, meinen Vortrag entſchuldigen wird. Denn es wird ſich niemand dieſer Schrifft mit Vortheil bedienen, noch das Werck ad praxin bringen können, als der wenigſtens in den ſtudiis philologicis einen guten Anfang hat. Fuſcher aber, deren leider ſo genug in der Welt ſind, durch dieſen Unterricht zu machen, und jemand in ſeiner unverantwortlichen Faulheit zu ſtärcken, bin ich gar nicht gewillet. (*Probe.*)

XVIII.

Wann wir nun einen muſicaliſchen Text gründlich betrachten wollen, ſo haben wir auf zweyerley zu ſehen, (1.) auf die Materie oder Sache, wovon er handelt, kurz: auf den ſenſum oder Innhalt. (2.) auf die Worte, damit er vorgetragen wird. Bey jeglichem Puncte iſt wiederum verſchiedenes zu bedencken. Nehmlich bey dem Innhalt

halte muß man nicht allein einen ganzen Text zur Muſic überhaupt in Erwegung ziehen, um zu ſehen, was etwan für ein Affect darin prædominire, um ſich in der Expreßion darnach zu richten; ſondern man muß auch jeglichen periodum oder Abſatz, und deſſen einzelne Propoſitiones oder Glieder, nebſt allen in dieſen vorkommenden Wörtern, dem Verſtande nach, aufs genaueſte anſehen. Alsdenn wird ſich äuſern, daß in den periodis und propoſitionibus jedesmal ein ſonderlicher Inhalt befindlich ſey, der uns gleichſam bey der Hand führe, den darin liegenden Affect aufzuſuchen: wie denn auch gröſſeſten Theils die Worte denſelben an die Hand geben, wie hiernechſt weiter erhellen wird. Hat man nun den Affect gefunden, a) ſo muß man ferner Acht geben, von was für Perſonen, Thaten und Sachen im Texte gehandelt werde. Kömmt eine Perſon darin vor, ſo redet ſie entweder etwas, oder verrichtet etwas, oder leidet etwas. Solche Perſon iſt erſtlich an ſich ſelbſt zu betrachten, weil offtmals daher eine invention genommen werden kan. b) Zum Exempel dienet das Evangelium vom Phariſäer und Zöllner. Item vom Reichen Mann und armen Lazaro. Wenigſtens wird man daher ſchlieſſen können, was für eine Stimme, c) aus den vier gewöhnlichen, man zur Abſingung des Textes zu erwehlen habe, ob einen Diſcant, oder Alt, oder Tenor, oder Baß. E. g. Der Engel ſprach zu den Hirten: Fürchtet euch nicht ꝛc. Hier pfleget man insgemein einen Diſcant zu nehmen, wiewohl ſich auch ein Alt nicht übel ſchicket.

Anmerkungen.

a) Wenn man den Affect gefunden hat, ſo hat man ihn gefunden, und ſo iſt das ſchwerſte in præcognitis überſtanden. Es wird aber weder hier, noch weiter unten, im geringſten nicht gewieſen, wo, wie und auf was Weiſe, man dieſes verlohrne Schaaff ſuchen ſoll, und alſo wird, in dem erſten und vornehmſten Vorbereitungs-Stücke der Melodie, meines unmaßgeblichen Erachtens, wenig oder nichts gewieſen. Die Worte, an und für ſich ſelbſt, geben gar keinen Affect an die Hand; ſondern die in der Rede ſteckende Gedancken und ſentimens. Solche auszuklauben iſt wahrlich ſo leicht nicht, als man meynet. Der Poet hat offt ſelber an keine eigentliche Gemüths-Bewegung gedacht, wie will ſie den der Muſicus finden? Und doch ſollte billig allemal eine da ſeyn, wenn eine Melodie bewegen ſoll. Thut ſie dieſes nicht, ſo iſt ſie unnütz, oder zum Zeitvertreib.

b) Da

b) Davon iſt ſchon pag. 23. huj. Tomi geredet worden, nehmlich, von den Eigenſchafften der vorgeſtellten Perſonen, wie dieſelbe eine Erfindung geben können.

c) Das iſt artig. Man ſoll aus der Perſon des Phariſäers ſchlieſſen können, was ihm für eine Stimme zukomme. Ich mögte gerne wiſſen, ob es ein Tenor, oder ein Baß ſeyn ſollte? Der Zöllner wird wohl einen Alt erfordern, weil er bey ſeiner Bedienung viel Geſchreyes und Zanckens nöthig hat. Der reiche Mann ſolte wohl billig einen Baß ſingen: jedoch da er mehr Wein, als Bier, getrunken haben mag, ſo ſtößt ein Zweiffel auf. Was aber ſchickt ſich für den armen Lazarum? Ohne Zweiffel eine Fiſtel. Es gemahnet mich mit dieſen neuen Grund-Sätzen, als wie mit einem künfftigen Kleide, dazu einer bereits ein Paar Knöpfe im Vorath hat, und zwar von der gemeinſten härenen Sorte. Das Wörtlein: wenigſtens, ſtehet albier ſo gut, als es jemahls ſtehen kan; denn, wenn man ja aus den Perſonen von der Stimme etwas ſchlieſſen könte, wäre es doch wohl das allerwenigſte. Wegen des Engels aber iſt es ein Grund-falſches, nach den älteſten Vor-Urtheilen ſchmeckendes, principium, daß man deſſen Stimme in ſolche Schranken ſchlieſſen will. Gewißlich diejenigen, ſo aus den Engeln lauter Diſcantiſten, und etwan aus Gnaden dann und wann Altiſten, machen wollen, müſſen die Beſchaffenheit dieſer Frohn-Geiſter ſchlecht unterſuchet haben. Wir ſollen ihnen nach der Auferſtehung gleich ſeyn, und haben alſo wohl nöthig, ihre Eigenſchafften, ſo viel müglich, zu erwegen. Diſcänte und Aelte ſind kind- und weibliche Stimmen. Kinder und Weiber werdē zwar auch in der Seeligkeit den Engeln gleich, ſo wohl, als die Männer; aber von erſchaffenen Engeln gibt uns das geoffenbarte Wort keinen andern, als männlichen, Begriff. Solte der groſſe Engel des Bundes, der Fürſt Michael, wohl mit einer ſolchen Diſcant-Stimme verſehen ſeyn? Maria gebahr ja einen Sohn, und keine Tochter. Iſt der Engel Gabriel kindiſch oder weibiſch. Der Engel GOttes, deren einer Moſen aus dem feurigen Buſch zum Richter berieff, der andre Simſons Geburt anzeigte, werden, aller Wahrſcheinlichkeit nach, dazu weder kindliche noch weibliche Stimmen gebraucht haben. Zu Wächtern beſtellt man auch ſonſt keine Kinder, keine Weiber, noch weiblich-geartete Perſonen. Sie werden immer in H. Schrifft als Jünglinge und Männer beſchrieben. Der Schutz-Engel Jacobs, der Engel Raphael, der Paradies-Engel mit dem hauenden Schwert, die ſtreitende Engel, das Heer GOttes, die Legionen, der Heerführer des Judä, die feurigen Wagen-Engel. ꝛc. können gar füglich, ja müſſen faſt nothwendig, mit männlichen Stimmen vorgeſtellet werden: maſſen die Stim-

Stimme eine ſehr groſſe Anzeige der Gemüths-Beſchaffenheit iſt. Des Loths Engel werden ausdrücklich Männer genennet. Der mit dem Jacob ringende Engel muß auch wohl kein Kind geweſen ſeyn. Stephanus gläntzete wie ein Engel; ob er einen Diſcant geſungen, daran ſtehet ſehr zu zweifflen. Johannes, der Vorläuffer Chriſti, welcher offt ein Engel genennt wird, hatte eine gar ſtarcke, männliche Stimme bey ſeinem: Thue Buſſe. Heliodorus mag ſagen, ob er Kinder-Hände, oder männliche Fäuſte, im Tempel gefühlet habe. Herodes weiß auch hievon ein Lamento zu ſingen: daß ich der gefallenen Engel nicht gedencke. Ich will hiemit nicht ſagen, daß eben unumgänglich alle Engel, in muſicaliſchen Stücken, Tenoriſten oder Baßiſten ſeyn müſſen; ſondern nur, daß es was abgeſchmacktes, und wieder die vollkommene Engliſche Natur lauffendes ſey, ihnen juſt Diſcänte oder Aelte beyzulegen, da ſie doch glaublich alle Stimmen ſingen können, die man nur erdencken mag. Daß aber, um uns Menſchen eine Vorſtellung zu machen, ein behertzter Engel, an der Spitze himmliſcher Heerſchaaren, der den verzagten Hirten einen freudigen Muth einſprechen, und ihnen das: Fürchtet euch nicht! zwar freundlich, doch nachdrücklich, zuruffen ſoll, ſo kleinlaut reden oder ſingen müße, als ein Diſcantiſt oder Altiſt, ſolches ſcheinet, menſchlicher Weiſe davon zu urtheilen, ſeinem Caractere und Amt einigermaſſen zu wieder zu ſeyn. Wiewohl ich hierunter weder andern, noch mir ſelbſt, ſonſt eine Regel vorſchreibe, als dieſe: daß man dem geſunden Judicio folge. Ich ſchelte es nicht, wenn einer, der Holdſeeligkeit halber, ſolche Worte im Diſcant ſingen läßt; doch wolte ich lieber eines erwachſenen Frauenzimmers, als eines Knaben Stimme, dazu wehlen, wie auch geſchehen iſt: weil die erſte viel geſetzter, reiffer und dreiſter herauskömt, als die andre. Hätte ich aber kein Frauen-Zimmer aufzuſtellen, ſo mögte es immer ein Tenoriſt, lieber, als ein Altiſt, ſingen. A propos, vom Frauenzimmer! Es ſtehet nicht zu begreiffen, warum man dieſem ſchönen Geſchlechte verbieten will, das Lob GOttes, an dem dazu gewidmeten Orte, öffentlich in ſeinem Munde zu führen? Sagt einer: Die Perſon ſingt in der Opera; ſo ſingen ja die Männer auch allda. Sagt der andre: Sie iſt zu hübſch; ſo müſſen nur alle artige Geſichter aus der Kirche bleiben. Sagt der dritte: Sie ſingt gar zu lieblich; ſo hat man ja Urſache, GOttes Wunder in der Menſchen Stimme zu preiſen ꝛc. Summa, ich bleibe noch, wie vor 12. Jahren, (biß man tüchtigere Urſachen anzeigt,) bey den Worten, die im I. Orch. p. 206. ſtehen: daß wir die Gaben GOttes mit Füſſen treten, unter nichtigem, heuchleriſchem Vorwand kein Frauenzimmer zur Kirchen-Muſic laſſen, und den Gottesdienſt alſo ſeines beſten Schmucks berauben.

CRI-

Digitized by Google

CRITICA MUSICA
Pars VIII.
Des Melodiſchen Vorhofes Zweyter Eingang.

Res eſt profunda Muſica atque flexilis,
Invenit & ſemper novum volentibus
Conſiderare. EUP. in ATHEN. L. XIV. c. 10.

Fortſetzung des Capitels vom Texte.

XIX.

DArnach muß man erwegen, ob von einer, oder mehr Perſonen, die Rede ſey: denn ſolches gibt Anlaß zu denken, ob dieſe oder jene Worte mit einer, zwo, drey, oder mehr Stimmen, geſetzt werden müſſen, oder nicht. Z. E. Die kurzen Reden einzeler Perſonen, worinnen ſpecialia anzutreffen, müſſen nur ſolo, und nicht tutti, oder concertato, geſetzt werden, als: die Worte des Engels Gabriels: Gegrüſſet ſeyſt du, Holdſeelige ꝛc. Des Phariſäers: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andre Leute ꝛc. Des reichen Mannes: Vater Abraham, erbarm dich mein ꝛc. Item, des Vaters Abrahams: Gedencke Sohn, daß du dein gutes empfangen haſt in deinem Leben ꝛc. Aus dergleichen haben die alten Componiſten vierſtimmige Motteten gemacht, wie aus Hammerſchmid und Briegel zu beweiſen. Hieher gehört dasjenige, was eine perſona docentis ſpecielles redet. E. g. Die Worte Chriſti, Matth. XI. Kommet her zu mir, alle, die ihr mühſeelig ꝛc. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir ꝛc. Item, Luc. VI. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater ꝛc. Dergleichen muß ſchlechterdings ſolo geſetzet werden. *(Mattheſon negat, quoad ultimum exemplum.)* Sind

Digitized by Google

aber die Worte der einzelen Perſonen general, daß ſie ein jeglicher auf ſich applicireu kan, ſo können ſie gar wohl tutti geſetzet werden; doch nur auſſer dem Contexte. E. g. Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren ꝛc. Item: Meine Seele erhebt den Herrn ꝛc. Was die hiſtoriſche Erzählungen der einzelen Perſonen betrifft, ſo müſſen ſie ebenfals nur einer Stimme zu ſingen gegeben werden. E. g. Die Erzählungen der Evangeliſten. Singen viele, ſo kömt es heraus, als wolte einer dem andern ins Wort fallen, oder einer vor dem andern die Sache beſſer wiſſen. Demnach iſt es eine Einfalt, wenn die Evangeliſchen Erzählungen durchgehends mit allen Vocal- und Inſtrumental-Stimmen geſetzet werden: wie einer, Namens Horn, gethan hat. Wenn die Rede von zwo, oder mehr Perſonen iſt, ſo wird man ſchon wiſſen, was zu thun. E. g. Zu den zween Zeugen in der Paßion nimt man auch nur zwo Stimmen. d) Zu dem Geſange der himliſchen Heerſchaaren, Luc. II. 14. Ehre ſey GOtt in der Höhe ꝛc. nimt man ſo viel Stimmen, als man will, oder haben kan. Denn es heiſſet im vorhergehenden Verſicul: Und alſobald war da bey dem Engel N. B. die Menge der himliſchen Heerſcharen, die lobten GOtt ꝛc. Und hierin ſtecket auch der Grund zu urtheilen, wo eine Fuge im Text anzubringen, oder nicht: denn ſolche ſchicken ſich nicht überall. Wo die Rede von vielen Perſonen iſt, da ſchicken ſich ſolche ohne Zweiffel am beſten. E. g. Pſ. II. 3. Laſſet uns zureiſſen ihre Bande, und von uns werffen ihre Seile. Pſ. XXXIV. 4. Preiſet mit mir den HErrn, und laſſet uns mit einander ſeinen Namen erhöhen. In General-Sätzen gehen ſie auch an. E. g. Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen. e) Pſ. CIII. 15. Ein Menſch iſt in ſeinem Leben wie Graß, er blühet, wie eine Blume auff dem Felde. f) Sonderlich aber in ſolchen periodis, die ein Lob in ſich faſſen. g) E. g. Pſ. XIX. 2. Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veſte verkündigen ſeiner Hände Werk. Pſ. XXXIII. 1. Freuet euch des HErrn ihr Gerechten, die Frommen ſollen ihn ſchön preiſen. h) Auch in ſolchen periodis, die aus zwey contrairen Sätzen beſtehen. E. g. Pſ. XX. 9. Sie ſind niedergeſtürzt und gefallen; wir aber ſtehen aufgerichtet. Pſ. XXXIV. 11. Die Reichen müſſen darben und hungern; aber

Digitized by Google

aber die den HErrn ſuchen, haben keinen Mangel. (Dieſer Punct muß noch beſſer unterſucht werden, weil zuweilen wiedrige Affecten zuſammen kommen, wie hier im lezten Exempel. i) Aber bey den obgedachten Reden einzeler Perſonen würde es ungereimt heraus kommen, wenn man ſie in Fugen bringen wollte. E. g. Kommet her zu mir, alle, die ihr mühſeelig ꝛc. Denn wenn einer angefangen hätte: Kommet her zu mir, ſo würden die übrigen nach einander alſo nachfolgen, und es folglich heraus kommen, als ob viel perſonæ docentes wären, da eine die discentes von den andern immer wieder zu ſich rieffe. Immittelſt findet man ſolcher Fugen die Menge: weswegen die Sache künfftig noch weiter unterſucht zu werden verdienet: dabey denn gleichfalls abgehandelt werden müſte, was für Texte ſich inſonderheit zu einem Duet, Trio, Concert ꝛc. ſchickten.

Anmerkungen.

d) Es iſt nicht leicht zu beſorgen, daß jemand zween Zeugen mit vier Stimmen vorſtellen werde: aber das iſt wohl eher geſchehen, daß, wo zween haben ſingen ſollen, einer gefehlet und ſtillgeſchwiegen hat: woran jedoch der Componiſt unſchuldig geweſen, ungeachtet die Zuhörer ſolches nicht haben wiſſen können.

e) Der Meynung bin ich gar nicht, bey dieſem Satze: Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen, als ob ſich eine Fuge darauf ſchicke. Denn erſtlich ſind es verba docentis, ob ſie gleich, wie alle andre, viel angehen. Fürs andre ſind der Worte zu viel zu einer Fuge, und werden bey der Ausarbeitung ſchreckliche polylogiæ & battologiæ hervorkommen. Drittens müſte das Thema ſo lang ſeyn, als der ganze Text; denn ſonſt könte dieſer, bey den einfallenden Stimmen unmüglich verſtanden werden. Viertens iſt ein gar ernſthaffter, Gerechtigkeit-liebender Affect in obigen Worten, der von dergleichen Tändeleyen nichts weiß; ſondern vielmehr vor aller harmoniſchen Verwirrung und Weberey einen Abſcheu hat, weil er gerade zugeht. Fünfftens iſt es nicht natürlich, daß viele Perſonen, in proſa, einerley Worte, die noch dazu ein wichtiges Geſetze in ſich halten, künſtlich hinter und unter einander herſchnattern. Sechſtens iſt nicht die geringſte Gelegenheit in mehrgedachten Worten zu einem melismate, ohne welchem doch, wenn gleich das Haupt-Thema keines hat, die Gegen-Themata ſchwerlich gute Art haben können.

f) Ein gutes Lamento könte hieraus gemacht werden: Ein Menſch iſt in ſeinem Leben wie Graß, er blühet, wie eine Blume auff dem

Digitized by Google

Felde: aber es müſte, meiner Meynung nach, ungebunden ſeyn, und die Sätze, deren hier zwene ſind, müſten erſt Solo vorhergehen. Traurige, klägliche Fugen gibt es zwar auch: doch ſcheinen ſie eine ſehr widrige Eigenſchafft zu haben, in ſo weit ſie Fugen heiſſen ſollen. Ein contrapunto ad arbitrio, mit ſchönen melodiöſen Nachahmungen, und mäßigen Bindungen, wäre, meines wenigen Erachtens, an dieſem Orte weit beßer, als eine förmliche Fuge. Die Vorträge haben hier, wie in allen Pſalmen, was poetiſches an ſich; es ſind Gleichniſſe darin; zween kurtz-gefaßte Abſätze, die einer ohne dem andern gar wohl verſtanden werden können, und alſo keine lange Themata erfordern; Die Vielheit der Stimmen verdient, bey den verſchiedenen Vorträgen, eine Entſchuldigung; und ob gleich kein geſchicktes Wort zu einem melismate darin iſt, ſo geben doch die ſimilia, wie Graß, wie eine Blume, gar gute Gelegenheit zu Wiederholungen ꝛc.

g) Mit den Lobs-Erhebungen bin ich eher zu frieden; denn die leiden eine exaggeration und Zierde, einfolglich, nach Beſchaffenheit der Ausdrückungen, dann und wann eine Fuge; ob gleich die Worte in ſingulari ſtünden. Z. E. **Ich will dem HErrn ſingen, daß er ſo wohl an mir thut.**

h) Wie (beyläuffig) das Wörtlein *ſchön*, in dem Verſtande, als es hier angeführet wird, in den erſten Verſicul des drey und dreyßigſten Pſalms hinein kömmt, kan ich nicht begreiffen. Denn ob ich es gleich von vielen Theologis und Poeten ſo citirt befunden, ſtehet es doch weder in Luthers Ueberſetzung, die ich habe, noch in der Lateiniſchen und Griechiſchen: obs im Hebräiſchen Grund-Text befindlich, wird leicht zu erörtern ſeyn. An einem andern Ort ein mehrers hievon. So viel weiß ich ſchon, daß es ſchön ſey, GOtt zu preiſen, und ſolches den Frommen wohl anſtehe; aber von der Schönheit des Preiſes per ſe finde ich nichts. Luther ſagt: ſie werden ihn ſchon preiſen. D. i. Sie wiſſen, was ihnen gebühret.

i) Um Vergebung! Es kommen keine wiedrige Affecten zuſammen in den Worten: **Die Reichen müſſen darben und hungern; aber die den HErrn ſuchen, haben keinen Mangel.** Es iſt eine bloſſe Betrachtung der Freundlichkeit GOttes, und eine Vergnügung über ſeiner Gerechtigkeit, daß er die Reichen hungern, und es den Gottsfürchtigen an nichts fehlen, läßt. Dieſe antitheſes geben gute Doppel-Fugen ab, weil ſie, ob gleich mit verſchiedenen Ausdrückungen, doch zu einerley Ende, concurriren. Zu der Affecten-Lehre muß alſo vorher eine viel gröſſere Inſicht erhalten werden, wenn man hievon geſund urtheilen will.

XX.

Wenn alſo in einem Texte die Perſon an ſich ſelbſt betrachtet iſt,

ſo

Digitized by Google

ſo muß ferner ihre Rede, Thun, und Leiden in Obacht genommen werden. Von der Rede iſt ſchon einige Nachricht ertheilet, woher man weiter zu forſchen Gelegenheit nehmen kan. Das Thun und Leiden wird in den Regiſtern muſicaliſcher Wörter, ſo hiernechſt folgen, zum Theil mit vorkommen. Jtzo gebe nur ein Paar Exempel; Pſ. XXXV. 1. HErr, haddere mit meinen Hadderern, ſtreite wider meine Beſtreiter. Pſ. XLIV. 23. Wir werden ja um deinentwillen täglich erwürget, und ſind geachtet, wie Schlacht-Schaafe. k) Unter den Thaten, ſo im Text vorkommen, verſtehet man nicht jegliches Thun und Leiden einer Perſon, ſondern nur facta hiſtorica & illuſtria, dergleichen die Göttlichen Wunderwercke ſind, deren hin und wieder in den Lob- und Danck-Pſalmen gedacht wird. Ihre conſideration gibt dem Muſico Anlaß zum ſtilo ſublimi l) die übrigen Sachen, oder Dinge, deren in einem Text unter einzeln Wörtern Erwehnung geſchiehet, werden ebenfalls zum Theil in den indicibus der muſicaliſchen Wörter anzutreffen ſeyn. m) So viel habe fürs erſte von dem Inhalte eines Textes überhaupt anzumercken für nöthig erachtet. Ein mehres folget im allernechſten Capitel.

Anmerckungen.

k) Wenn doch hier gewieſen worden wäre, auf welche Art man mit der Melodie, anders bey einem Thun, anders bey einem Leiden, und wiederum anders bey einer trefflichen That, verfahren ſoll; item, welche Texte ſich zu Duetten, Trio, Concerten ꝛc. ſchicken: ſo würde den ſtudioſis Melodicæ damit gedienet ſeyn: denn ſie mögen lieber in dieſem Fall von actis, als von agendis, hören.

l) Worin eigentlich der ſtylus ſublimis in Muſica beſtehe, mögte man gerne vorher wiſſen, ehe man ſich die Luſt ankommen lieſſe, Anlaß zu ſelbigem zu ſuchen. Es iſt ſonſt anders nichts allhier gelehret, als modus rei ante rem. Der Herr Auctor wird ſagen: die ſtyli componendi gehörten nicht zum Text. Jch aber erwiedere mit aller Beſcheidenheit: Sie gehören doch hauptſächlich ad Melodicam, und zwar mit weit gröſſerm Vorzuge, als der Text. Da nun Melodica hier unſer Zweck ſeyn ſoll, hätte man von ganz andern Sachen, als vom Text, den Anfang machen ſollen. Denn erſt muß ich ja gute Melodien, als bloſſe Melodien, nach allen ſtylis, zu machen wiſſen, ehe ich ſie recht zum Text appliciren kan, woraus denn erhellet, daß dieſer Vorhof faſt einem Hinter-Hofe ähnlich ſiehet.

m) Es iſt bey uns ſehr viel Fragens nach den ſo genannten indicibus muſicaliſcher Wörter, als welche bey der Text-Materie faſt alles ſind, und

Digitized by Google

ohne welchen alles, was vom Text geſagt werden kan, faſt nichts iſt: daher man denn trefflich gerne wüſte, wo dieſelbe indices, oder nur der index dieſer indicum, anzutreffen. Wir werden zwar, eines mehren wegen, auf das allernechſt-folgende Capitel verwieſen; aber da ſucht man ſolche Sachen auch umſonſt.

XXI.

Wenn wir nun ferner auf die Worte ſehen, womit ſolcher Inhalt des Textes vorgetragen wird, ſo läſſet ſich auch unterſchiedliches dabey beobachten. Vor allen Dingen muß man zuſehen, in welchen Worten, vor andern, die emphaſis oder der Nachdruck, lieget, und in welchen ein beſonderer Affect ſteckt. Denn ſolche habe nicht allein in der Expreſſion etwas beſonders, ſondern ſie laſſen auch, vor allen, eine geſchickte repetition zu. Ferner muß man genau überlegen, was für Worte des Textes eine repetition zulaſſen, oder nicht, damit man nicht ungebührlich damit verfahre. Nachgehends muß man ſein Augenmerck auf den Accent in der Pronunciation richten: weil ſolcher den alleinigen und ſichern Grund anweiſet, welche Sylben in der Melodie hoch oder niedrig geſetzet werden müſſen. n) Weil aus Zuſammenſetzung der Sylben gewiſſe pedes entſtehen, daraus, wenn viele von einerley Art o) zuſammen kommen, ein gewiſſes metrum formirt wird: ſo muß man auf ſolche gleichfalls reflectiren, wo man anders die pedes rhythmicos in der Melodie, mit den pedibus metricis p) gehörig combiniren will. Ueberdem müſſen auch unter den einzeln Buchſtaben die Vocales, oder Laut-Buchſtaben, nicht hindangeſetzet werden, als auf deren beſondere Quantität, bey Formirung der Paſſagien, alle Grundrichtigkeit beruhet. q) Letztlich muß man auch die diſtinctiones rhetoricas, als commata, cola, puncta &c. nicht hindanſetzen, zu welchen die diſtinctiones grammaticæ nicht allemal richtige Wegweiſer ſind. r) Denn aus ſolchen lernet man hiernechſt, wo in der Melodie, auf gehörige Weiſe, Abſätze und Schlüſſe zu machen ſind.

Anmerkungen.

n) Erſt die emphaſis; denn die Wiederholungs-Worte; und zuletzt die Ausſprache? Wer hat jemals ſo gelehrt? Die Ausſprache und der Accent ſollten wohl billig zu vörderſt, und nicht nachgehends unterſucht werden: denn ſie enthalten prima elementa. So kömmt auch das Hohe und Niedrige in der Melodie auf nichts ſo wenig, als auf den Accent der Sylben an, und iſt weit gefehlet, daß dieſer desfals der alleinige ſiche-

ſich:re Grund ſeyn ſollte. Es erzeiget ſich vielmehr in allen guten Melodien häuffig das klare Wiederſpiel. Z. E.

a h | c d e | f f f | e

Meine Seele erhebet den Herrn

Da ſind drey Silben, die zweyte, vierte, und fünffte, welche gar keinen Accent haben; dennoch ſteigen ſie mit gutem Fug in der Melodie. Tauſend und aber tauſend recht gute, unverwerffliche Exempel ſtoßen dieſen vermeynten Grund übern Hauffen. Inſonderheit aber wolle man die Cadenzen bemercken, welche durch einen ſteigenden halben Ton gemacht werden, deren die gantze Welt voll iſt: alle dieſe, wenn ſie ein teutſches zwey-ſylbichtes Wort haben, erhöben deßen letzte Sylbe, ob ſolche gleich, ihrer Natur nach, kurtz iſt. Ein Muſicus verſteht mich ſchon ohne Noten, und ſiehet aus allen Umſtänden, daß der angegebene Grund ſo wenig ſicher, als alleinig ſey. Es iſt zwar eine ausgemachte Sache, daß man die kurtzen Sylben von den langen in der Melodie nothwendig unterſcheiden muß; aber es geſchiehet weder allein, noch ſicher, durch die Erhöh- oder Erniedrigung des Klanges. Melodica hat eben ſo wohl, als die Sprach-Kunſt, ihre eignen Accente, welche nicht in der Höhe oder Tiefe des Tons; ſondern hauptſächlich in den Gliedern der Zeit, und hiernechſt in der Noten Geltung ſtecken, wozu man, nach Gelegenheit der Modulation, endlich die Erhebung oder Erniedrigung der Stimme wohl mitrechnen kan; doch mit ſonderbaren Behutſamkeit, und gantz zuletzt. Alsdenn hat man erſt einen ſichern Grund hierin, nehmlich in Ausdrückung der Accente in beyderley Verſtande.

o) Die Formirung eines metri iſt gar nicht an einerley Art pedum gebunden. Im Teutſchen trifft es zwar ein; aber im Lateiniſchen dürffen, ja müßen, ſie von verſchiedener Art ſeyn, und formiren gar ſchöne metra, beſſer, als wir ſie im Teutſchen haben.

p) Nehmt mirs doch nicht für übel, ihr lieben Herrn Poeten, das ich meine einfältige Gedancken von Sachen ſage, mit denen ihr die Vorkäufferey allein treiben wollt. Alle pedes, nach meinem Begriff, ſind rhythmici; alle metra beſtehen aus ſolchen rhythmis: alſo läſt ſich pes metricus nicht ſo wohl ſagen, als pes rhythmicus. Jenes wäre faſt eben eine ſolche Tautologie, als rhythmus metricus; da es doch vielmehr metrum rhythmicum heiſſen ſollte. Rhythmica iſt die Mutter; (ſo ſagt Salinas, ohne die Versmacher zu begrüſſen) Metrica die Tochter: denn aus rhythmis erwächſt ein metrum. Was Rhythmica in der Poeſie zu ſagen hat, rühret bloß aus der Muſic her; die Geſetze aber und Schrancken, ſo Metrica dem Geſange vorſchreibt, gehören eigent-

eigentlich in der Poeſie zu Hauſe. Ein Poet dencke dem Dinge nach, und, wenn ich unrecht habe, halte ers mir zu gute: ich will desgleichen thun, falls er ſich einſt extra crepidam verliehren ſollte.

q) Das kan unmüglich behauptet werden, daß die Grund-Richtigkeit der Paßagien in der Melodie auf der Quantität der Laut-Buchſtaben beruhet. Wenn wir ſolche neue Fundamente legen wollen, ſo führen wir unſre melodiſche Studenten in einen Irrgang ohne Ende. Ein jeder, der es lieſet, wird, und muß, hiebey meynen, wenn er nur zu ſeinem melismate einen Laut-Buchſtab wehlet, der ſeine gehörige Länge aufweiſet, ſo ſey alles ſchon richtig. Denn das iſt der klare Innhalt des obigen Satzes: und nichts kan falſcher in der Welt ſeyn; weil die Grund-Richtigkeit der ſogenannten Paßagien gar nicht auf den Buchſtaben, auf den kahlen Buchſtaben, ſondern auf den Gemüths-Neigungen, beruhet. Man darff den heutigen Componiſten ſolches Waſſer nicht auf ihre Mühlen gieſſen, noch ihnen lange was vortheilhafftes von den Vocalen vorſagen: ſie hängen ſich ohnedem, mehr, als zu viel, daran, und laſſen bey Leibe kein a oder o vorbey, das nicht ſein eigenes neuma bekömt. Ey! wie würden ſich die Paſſagien-Krämer freuen, wenn ſie die vermeynte Grundrichtigkeit ihrer abgeſchmackten Coloraturen, mit einer geſchriebenen, gedruckten und leſerlichen Regel, ohne weitere Erklärung, beweiſen könten. **Das iſt mein Freude:** ſo lauteten die Worte eines Solo. Auf ſolchen hatte der Verfaſſer, gleich über dem erſten Wörtlein: **das**, einen Lauff angebracht, der bey der Aufführung jederman lachen machte. Er mögte es aber mit obigem principio trefflich vertheydigen: denn das Wörtlein hat nicht nur eine würckliche ſtarcke emphaſin, und dabey einen groſſen Accent, ſondern auch eine ausnehmende Quantität in dem Laut-Buchſtab, a, auf welchem ja, bey Formirung der Paſſagien, alle Grundrichtigkeit beruhen ſoll. Das wird gute melodicos geben! In einem ganz neuen Venetianiſchen Satze hatte der Componiſt auf das Wort: amante, einen melismum von etlichen 50. Noten angebracht. Ich wunderte mich über die Sparſamkeit, und dachte, es würde die ſchlechte Bedeutung des Worts Schuld daran ſeyn; aber erſahe bald weiter unten, daß der Sänger ſich darüber erbarmet, und durch ſeine doubles aus dieſen 50. Noten viel über hundert gemacht hatte. Bey dieſem Volck muß der Laut-Buchſtab freylich alle Grundrichtigkeit der roulemens in ſich faſſen; bey mir wahrhafftig nicht.

r) Dieſe Anmerckung, von rhetoriſchen und grammatiſchen inciſis, würde wohl ſchwerlich das Tages-Licht erblicket haben, wenn ſich nicht die Bade-Mutter dazu, p. 17. huj. Tomi, ungefordert angegeben hätte; und doch war man zu erſt ſo trefflich übel darauf zu ſprechen, daß es Demuths-

Künſte

Künſte koſtete, den Eyfer zu beſchwichtigen. Das mag wohl heiſſen: Seyd böſe ihr Völcker, und gebet doch die Flucht. Commata, cola, puncta &c. von denen hier die Rede iſt, werden nun ausdrücklich von unſerm Herrn Verfaſſer rhetoriſche diſtinctiones genennet: und ſie ſind es auch wahrlich alle mit einander: nicht grammatiſch; ſondern rhetoriſch. Nur die bloſſen Zeichen dieſer diſtinctionum lehret uns die Grammatic formiren, und ſubſervirt alſo der Rhetoric mit ihren Figuren und Werckzeugen. Wenn die Grammatic hierin etwas weiters thut, ſo borget ſie ſolches von der Rhetoric, und arbeitet ihr nach. Denn die Rede, ſammt ihren Abſchnitten, iſt eher geweſen, als die Schrifft und Zeichen der Rede. Jene lehret zuerſt die Natur; dieſe die Kunſt: welche zuletzt weiter gangen iſt, und Abſchnitte eingeführet hat, wo die Redner von keinen diſtinctionen, die Muſici aber noch weniger davon, wiſſen wollen. (Eben dieſe letztern Worte können deſſen ein Beyſpiel geben.) Hiebey fällt mir der alte Fehler ein, den auch die neuern ſeyn-wollende Grammatici, mit ihren dünnen Suppen und löcherichtem Beutel, nicht vermeyden können, daß immer Grammatica die Sprachkunſt heiſſen muß; da ſie doch kaum die Schreib-Kunſt bedeutet. Und dieſes gereichet ihr ſo wenig zur Schande, daß keiner ſo wohl reden wird, der es nicht mit der Feder (ich will nicht ſagen lebhaffter und natürlicher) wenigſtens richtiger herausbringe. Für dießsmal genug hievon.

XXII.

Auf alle dergleichen Puncte, und was ferner bey jeglichem inſonderheit zu betrachten vorfält, muß ein Componiſt ſein Abſehen richten, wenn er den auditoribus die Krafft des Textes recht inſinuiren will. Iſt nun aber der Endzweck, die Zuhörer auf ſolche Weiſe zu erbauen, ſo wird ihm auch obliegen, dafür zu ſorgen, daß der Text recht von ihnen verſtanden werde: weil ſie wiedrigenfalls, weder von deſſen Inhalt, noch von ſeiner dabey geführten Abſicht, urtheilen können. Darum iſt nun desfalls die Haupt-Regel: **Der Text muß ſo vernehmlich vorgebracht werden, daß er von den Zuhörern verſtanden werden kan.** Denn die Muſic muß kein leeres und unverſtändiges Geräuſch ſeyn. t) Dagegen muß alles aus dem Wege gereumet werden, was den Verſtand des Textes hindert. u) Dahin gehöret erſtlich die ungebührliche Zerreiſſung des Textes, theils durch Clauſeln, theils durch Pauſen, theils durch die repetition. w) Davon iſt folgende Grund-Regel zu beobachten, was im Texte zuſammen gehört, muß zuſammen gelaſſen, und nicht getrennet werden; als: (1.) was in ein ander geſchoben iſt. (2.) was ſich auf

ein ander beziehet, und eins ohne das ander nicht verſtanden werden kan. (3.) was durch connexiones verbunden iſt. Denn durch Zertrennung der zuſammengehörenden Worte und Sätze wird auch die Meynung zerriſſen. Daher muß nicht am unrechten Ort abgebrochen werden, wo der Senſus nicht voll iſt. Ergo muß man nicht einhalten, oder Clauſuln machen, wo keine Abtheilungen ſind, als commata, cola, puncta &c. Denn es kömt auch im Reden x) kinderhafftig und abgeſchmackt heraus, wenn man zur Unzeit einhält. E. g. Vater unſer der du biſt, im Himmel geheiliget werde, dein Name zukomme. ꝛc. Item, wenn unverſtändige Kinder, bey Recitirung der Glaubens-Articul, die Sätze zerſtümlen und verkehren. E. g. Und an Jeſum Chriſtum, ſeinen eingebohrnen Sohn, unſern HErrn, der empfangen iſt, von dem Heiligen Geiſte gebohren, von der Jungfrauen Maria gelitten ꝛc. y) Hier erhellet augenſcheinlich, daß durch ſolche ungebührliche Zertheilung der Verſtand gantz undeutlich werde, und offt ein ganz fremder und ungereimter Verſtand herauskomme.

Anmerckungen.

s) Daß der Text von den Zuhörern verſtanden werden muß, iſt eine unſtreitige Nothwendigkeit. Es klingt mir, als wenn ſichs ein Medicus ſauer werden ließe, eine Haupt-Regel daraus zu machen: daß die Geſundheit ſo erhalten werden müſſe, daß der Menſch Gott, ſich und ſeinen Nechſten, ungehindert dienen könne. Darin ſteckt aber ja, als in einem problemate, dieſe Frage verborgen: wie und auf was Weiſe, ſolches geſchehen könne? Wer ſolche auflöſet, der macht erſt Regeln. Alſo, wenn ich ſage: der Text muß ſo vernehmlich vorgebracht werden, daß ihn die Zuhörer verſtehen können, ſo gebe ich eigentlich keine Regel; ſondern werffe, verdeckter Weiſe, die Frage auf, wie und auf was Art, ſolches am beſten zu thun ſey? Hic Rhodus, hic ſalta.

t) Bey den Worten, von einem leeren und unverſtändigen Geräuſch, dürffte mancher auf die Inſtrumental-Muſic einen unverdienten Verdacht werffen, und dencken: ſie ſey es. Allein, ich halte für nöthig, hiebey zu erinnern, daß auch die bloſſen Klänge reden, und verſtändig ſeyn, müſſen, und daß es alſo nicht alles bey der Muſic überhaupt auf den Text allein ankömt. Ein anders iſt Muſica vocalis in ſpecie, ein anders Muſica inſtrumentalis. Auch ſelbſt die Vocal-Muſic kan trefflich wohl ohne Text beſtehen. Da wird mancher den Kopf ſchütteln; aber ich verſichere, daß ich Fantaiſien mit der Kehle, ohne die geringſten Worte, gehöret habe, darüber bey mir

alles

Digitized by Google

alles rege geworden iſt. Zuweilen habe ich wohl mit einem Paar guter Freunde, in Ermanglung der Inſtrumente, eine artige vierſtimmige Symphonie gelallet, und es hat allen Zuhörern eine groſſe Luſt veruhrſachet. Was iſt das? Vocal- oder Inſtrumental-Muſic? wo iſt der Text, wenn der Reuter zu Pferde, wenn Lerm, wenn zum Sturm, wenn Feuer, wenn Marſch, wenn retraite &c. geblaſen wird? und doch verſtehts eine gantze Armee gewaffneter Zuhörer, ohne Worte. Es verſtundens ja ſchon die alten Iſraeliten in der Wüſten; und waren doch, bey ihrem trommeten und ſchlecht-blaſen, gar keine Worte vorhanden. Lieber Muſic-Freund! kein Grammaticus, kein Redner, kan ſo ſprechen oder ſchreiben, als die Klänge thun können! ihre Sprache iſt wie die Augen Sprache; ſie braucht keine Buchſtaben. Wer inzwiſchen unverſtändige Leuten, die nichts von der Muſic wiſſen, noch wiſſen wollen, etwas kluges vorſpielt, der hat eben ſolchen Lohn, als wer einem Americaner die ſchönſte, nach dem Text aufs klügeſte eingerichtete, Italiäniſche Arie vorſingt: beyden wird beydes, als ein leeres und unverſtändliches Geräuſch, vorkommen. Inzwiſchen iſts wahr, wenn einer Worte ſingt, und bringt ſie nicht ſo heraus, daß man ſie vollenkommen verſtehen kan, ſo verfehlt er ſeines Zwecks um ein merckliches; dennoch hat auch eine ſchöne Melodie, als Melodie, bey erfahrnen und geſcheuten Zuhörern ihre Verdienſte und gewiſſe Wirckung; und iſt darum nicht ſo ſchlecht hin ein leeres und unverſtändiges Geräuſch zu nennen, ob gleich die Worte bisweilen etwas unverſtändlich fallen. Iſt eine ſchöne Blume deswegen nicht liebens werth, ob man ſie gleich nicht allemal nach der Apotheke ſchickt, noch weiß, worin ihre mediciniſche Tugend beſtehet? Zwar wenn ein Sänger Schuld an ſolcher Unverſtändlichkeit iſt, verdient er Beſtraffung; der Componiſt aber noch viel mehr, wenn das Uebel von ihm herrühret. Allein es können viele andre äuſerliche Urſachen und Zufälle zur Unvernehmlichkeit etwas beytragen. Z. E. Entfernung u. d. g. welchen ungeachtet doch die ſchöne Melodie in ihren Würden bleibet, und bey nachdenckenden eine ſonderbahre Bewegung verurſachen kan. Die Italiäniſchen Sänger haben zwey Dinge, die nicht zum Text, ſondern nur zur Auszierung der Melodie, gehören, nehmlich: ihr Trillo, und die ſo genannten Cadenze. Jenes ſchlagen ſie ungemein ſtarck, gewaltig, geſchwinde, und ſcheinet viele Tact lang zu ſeyn: ſolches thut in raſenden Arien eine ungemeine Wirkung, indem der Acteur zugleich mit einer unbeſchreiblich-frechen Mine abtrit, und der Sache eine trefflich-anſtändige Geſtalt gibt. Bey den Cadenzen, (welches gewiſſe, ad lubitum zu machende, Paſſagien ſind, die vor dem Schluß hergehen) ſtehen ſie nicht ſtill, ſondern die Action und Bewegung gehet immer fort, als wenn ſie noch würcklich Worte machten. Und durch dieſe Künſte

bewegen ſie die Zuhörer mehr, als durch den Text, wenn er noch ſo deutlich heraus kömt. Ich wolte niemand rathen, daß er ein ſolches Verfahren, mit dem Namen eines leeren und unverſtändlichen Geräuſches, belegte.

u) Es folget zwar einiger maſſen aus dem vorhergehenden Satze, daß alles aus dem Wege geräumet werden müſſe, was dem Verſtande des Textes hinderlich fällt. Weil aber der beſagte Vorſatz erwieſener maſſen, gar nicht feſt, ſondern auf ſehr ſchwachen Füſſen ſtehet, ſo mag auch wohl niemand zu viel auf dem Nachſatz bauen. Denn nicht alles, was den Verſtand des Textes hindert, darff, ohne Gnade und Unterſchied, aus dem Wege geräumet werden. Z. E. Die Wiederholungen, die Paſſagien, die Fugen, die Zwiſchen-Spiele, Accompagnements ꝛc. hindern alle, in gewiſſen Stücken, dem Verſtande des Textes, wenn man ſie beym Licht, an und vor ſich ſelbſt, betrachtet; dennoch kan man das eine thun, und darff das andre nicht laſſen, d. i. man kan dieſe Dinge gebrauchen, und doch dem Wort-Verſtande ſeyn Recht thun. Das quomodo iſt hier die ganze Kunſt, ſo ein Melodicus lehren ſollte.

w) Hier iſt nur das beſte vergeſſen: denn keine Zerreiſſung des Textes, ſie geſchehe durch Clauſuln (i. e. Schlüſſe) durch Pauſen, oder durch Wiederholungen, iſt ſo groß und ungereimt, als diejenige, ſo durch ausſchweiffende Paſſagien und närriſche Läuffe geſchiehet. Derohalben gehören dieſe hauptſächlich oben an, bey den Dingen, die den Text zerreiſſen.

x) Das iſt gar kein Argument, daß alles, was im Reden abgeſchmackt iſt, deswegen auch im Singen ſo ſey. Das Singen iſt mit dem Reden gantz verſchiedener Natur; doch muß weder eins noch anders wieder die geſunde Vernunfft lauffen, ungeachtet ſich das Singen eine gute Gurcke heraus nehmen kan. Denn ſonſt müſte man allen Auszierungen gute Nacht ſagen: weil dieſelben, als Paſſagien, Wiederholungen ꝛc. im Reden kurtzum abgeſchmackt ſind. Es hat in dieſem Stück mit der Muſic faſt eben die Beſchaffenheit als mit der Mahlerey: da ſchadet eine kleine, wohlangebrachte Affectation im geringſten nicht; wohl aber eine gar zu genaue, ſteiffe Beobachtung der Natur und aller ihrer Haare.

y) Die alhie angeführten Exempel riechen nun zwar ſo ſtarck nach den niedrigſten Schulen, daß man ſchwerlich dergleichen grobe Schnitzer von erwachſenen Leuten vermuthen ſollte; allein es kan ſo toll nicht erdacht werden, als es die ungelehrten Componiſten bisweilen treiben. Wenn mancher v. g. ſetzet: Er decket gerne zu, und darauf vier ganze Tact Pauſen, wer kan klug daraus werden? Ein ganz wiedriger Verſtand, wie ihn die

Kinder,

Kinder, durch Verrückung der commatum, zu Wege bringen, iſt wohl noch erträglicher, als gar keiner.

XXIII.

Dieſemnach ſtehet die Regul, wegen der Pauſen veſt: **Worte, die noch keinen vollen Senſum haben, müſſen nicht durch Pauſen von den übrigen abgeriſſen werden.** E. g. Das iſt das ewige Leben, daß du allein wahrer GOtt biſt. (drey Tact Pauſen.) und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen. z) Sondern die Melodie muß ſo lange fortgeſetzet werden, biß eine ordentliche diſtinction folget. Jngleichen bleibet dieſe, wegen der Repetition, unumgeſtoſſen: **Durch die Repetion muß kein Text zerriſſen werden.** Hiernechſt hindert auch die ungeſchickte Durcheinanderwerffung des Textes den Verſtand: denn es wird dadurch das Gehör verwirret, und folglich kan man nichts verſtehen. Ergo muß Battologia vermieden werden, welche nichts anders iſt, als ein läppiſcher Miſchmaſch der Propoſitionum eines Periodi untereinander, ſo aus offtmaliger ungeſchickter Wiederholung derſelben, und aus der Zuſammenkunfft gantz verſchiedener Worte entſtehet. a) Z. E. Jn den Fugen und alla Capella werden verſchiedene propoſitiones zu einer Zeit ausgeſprochen. Solches macht den Text unvernehmlich, und hindert deſſen Verſtand gewaltig. Denn, ſo wenig zween, oder mehr, zugleich redende, wenn einer dieſes, der andre jenes, ſpricht, verſtanden werden können; b) ſo wenig können verſchiedene, zugleich abgeſungene, propoſitiones verſtanden werden, da es ſchon Mühe hat, es zu vernehmen, wenn ihrer viele einerley Text ſingen, und einerley Sylbe zu gleicher Zeit ausſprechen, fürnehmlich, wenn die Worte unbekannt ſind. Damit nun dem Verſtande der Zuhörer gerathen werde, ſo iſt es gut, wenn erſt der Text durch eine Stimme allein bekannt gemacht wird, und hiernechſt alle Stimmen zugleich arbeiten. Endlich iſt die Vielheit der Stimmen eine Urſache der Unvernehmlichkeit des Texts. Weil aber dergleichen nicht gantz zu abandonniren iſt, indem ſonſt die Muſic der vornehmſten Pracht, und des Nutzens bey vielen Intereſſenten, beraubet würde, ſo muß man thun, was müglich iſt. c) Kurtz: Je vernehmlicher der Text gemacht werden kan, deſto beſſer iſt es. Solcher Deutlichkeit wird geholffen, wenn die Leute, wie allbereit hie und da gewöhnlich iſt, den Text gedruckt vor Augen haben; ſonſt wird man, ſonderlich an groſſen Orten, wenig erbauen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

z) Ich nehme mir die Freyheit, dem angezogenen, noch nicht ſo gar argen, Exempel ein viel ärgers hinzuzufügen. Lieben und Laben, mit einem groſſen Paſſaggio auf dem letzten Worte, vieleicht nach dem principio de quantitate vocalium. Denn 2. Tact Pauſen, jeder von vier Vierteln. Hierauf noch einmahl: Lieben und Laben, mit eben dem vorigen Paſſaggio, und endlich zum drittenmal: Lieben und Laben, ſchlecht weg, ohne Coloratur. Die darauf folgende Worte heiſſen: iſt ſelten beyſammen. Ja wohl, dachte ich, findet man ſelten beyſammen, was beyſammen ſeyn ſollte! Noch ein Paar: Die reine Liebe kennt. Zwey viertel Pauſen und denn: doch keine andere Quellen. Er ſiehet in den Grund (eine Pauſe) der Liebe tieff hinein. Lachen, cum neumate, (fünff Tact Pauſen) Lachen, abermal mit eben dem Paſſaggio. Hernach der Zuſatz: im Leiden erfüllet die Bruſt ꝛc. Ich würde mit dem finden nimmer zu Ende kommen, wenn ich dergleichen Dinge ſuchen wollte. Dieſe führe nur deswegen an, weil ſie in einer Piece enthalten, die mir ein gewiſſer, nun beſſer berichteter Mann, als eine Probe ſonderbarer Geſchicklichkeit, eingeſandt, und ſich damals etwas weniges groß damit gehalten hat.

a) Vid. Tom. 1. huj. Crit. p. 269., allwo eben dieſe Worte auf Lateiniſch ſtehen. Ich halte viel davon, ſeinen Autorem zu nennen; es läſt ſonſt, als ſchriebe man ſich ſelbſt eines andern Erfindung zu, wie die Herren Frantzoſen thun.

b) Donius, dem die vorhergehende Beſchreibung der Battologiæ gehöret, iſt auch Urheber gegenwärtiger Gedancken, die er p. 73. ſeines Buches, de Præſtantia Vet. Muſ. ausdrücket.

c) Thun was müglich iſt: worin beſtehet das? Wie ſoll ein Anfänger ſich damit in der Melodie tröſten? oder was ſoll er daraus lernen?

Ende des erſten Capitels vom Texte.

Muſi-

Digitized by Google

Muſicaliſche Merckwürdigkeiten.

Des Marcheſe, Scipio Maffei, Beſchreibung eines neuerfundenen Claviceins, auf welchem das piano und forte zu haben, nebſt einigen Betrachtungen über die Muſicaliſche Inſtrumente,

Aus dem Welſchen ins Teutſche überſetzet Von

König.

WAnn der Wehrt einer Erfindung nach ihrer Neuigkeit und Schwerigkeit abzumeſſen, ſo weicht diejenige, davon wir hier Bericht ertheilen, keiner einzigen, die in langer Zeit mag vorgekommen ſeyn. Es iſt jedem Kenner bewuſt, daß in der Muſic das Schwache und Starcke, gleich wie Licht und Schatten in der Mahlerey, die vornehmſte Quelle ſey, woraus die Kunſterfahrne das Geheimniß gezogen, ihre Zuhörer gantz beſonders zu ergötzen. Es ſey nun in einem Vor- oder Nach-Satz, oder in einem künſtlichen Zu- oder Ab-nehmen, da man nach und nach die Stimme vergehen, und hernach mit einem ſtarcken Geräuſche auff einmahl wiederkommen läſſet; welches Kunſt-Stück bey den groſſen Concerten in Rom, häuffig im Gebrauch iſt, und denjenigen, die einen rechten Geſchmack von der Vollkommenheit dieſer Kunſt beſitzen, ein gantz unglaubliches und verwunderſames Ergötzen ſchencket.

Ungeacht nun dieſer Veränderung und Verſchiedenheit des Tons worin unter andern die Inſtrumenten, die man mit dem Bogen ſtreicht, vortrefflich ſind, das Claviſſein gänzlich beraubt iſt, und man es jedem für eine eitle Einbildung auslegen würde, der ſich ein ſolches zu verfertigen in Kopf ſetzte, das dieſe beſondre Gabe haben ſollte: ſo iſt doch in Florentz von Herrn Bartolo-

tolomeo Cristofali, einem bey dem Groß-Herzog in Dienſten ſtehenden Clavir-Macher, aus Padua gebürtig, dieſe ſo kühne Erfindung nicht weniger glücklich ausgedacht, als mit Ruhm ins Werck geſetzt worden. Indem er bereits dreye von der ordentlichen Gröſſe der ſonſt gemeinen Claviſſeins verfertigt, welche alle vollkommen wohl gerahten.

Einen ſchwächern oder ſtärckern Thon auf dieſem Inſtrumente anzugeben, liegt bloß an dem verſchiedenen Nachdruck, womit ein Clavier-Spieler den Anſchlag berührt: dann nach der Maaſſe deſſelben, hört man darauf nicht allein das ſtarcke und ſchwache; ſondern auch ſelbſt die Abnehmung und Verſtärckung des Klangs, wie ſolcher auf einem Violonzel kan heraus gebracht werden.

Einige Kunſtverſtändige gaben zwar Anfangs dieſer Erfindung nicht den völligen Beyfall, den ſie verdienet: eines Theils, weil ſie nicht gleich eingeſehen, was für ein ſinnreicher Verſtand dazu erfodert worden, alle, bey Erbauung dieſes Inſtruments vorgekommene Schwürigkeiten zu überwinden, und was der Meiſter für eine erſtaunende Kunſtfertigkeit der Hände, und welche Vorſichtigkeit er anwenden müſſen, es ſo ſauber und mit ſolcher Grundrichtigkeit auszuarbeiten; andern Theils, weil es ihnen vorgekommen, als ob der Klang, indem er von dem andern ganz unterſchieden, gar zu matt und ſtumpf wäre. Allein, dieſe Meynung rührte nur von dem, uns auf andern gemeinen Clavicembeln angewohnten Silberklange her, zumahl, wann man dieſes Inſtrument das erſtemahl unter die Hände bekomt: da ſich doch in kurzer Zeit das Ohr hernach ſo ſehr daran gewöhnet, und ſich in dieſes Inſtrument ſo verliebt, daß es ſich nicht mehr davon abſondern, oder an den andern gemeinen Claviſſeins ferner einiges Vergnügen finden kan. Wobey auch zu bemercken, daß es noch angenehmer klinge, wann man ſich ein wenig davon entfernet.

Es haben noch einige über dieſes daran ausgeſetzt, daß es zu ſchwach klinge, und keinen ſo ſtarcken Klang, als die andern Clavicembeln habe: worauf aber fürs erſte zu antworten, daß es dem ungeacht, weit ſtärcker ſey, als ſie nicht glauben, wann es anders mit gehörigem Nachdruck angegriffen wird; fürs andre, daß man eine Sache nach ihrer wahren Abſicht zu nehmen wiſſen, und nach keinem andern Zweck beurtheilen müſſe, als nach dem, zu welchen Ende es verfertiget worden.

Dieſes iſt ein Cammer-Inſtrument, und daher zu keiner ſtarcken Kirchen-Muſic oder ganzem Orcheſtre bequem. Wie viel Inſtrumente gibt es, die man ja auch nicht anders als nur im Zimer zu gebrauchen pflegt, und die nichts deſto weniger für die allerangenehmſten gehalten werden? Gewiß iſt, daß es mit einem Sänger oder mit einem Inſtrument, auch wohl bey einem mäßigen Concerte, einzuſtimmen, vollkommen ſtarck genug klinget; ob gleich dieſes

nicht

nicht ſein Haupt-Zweck, ſondern vielmehr allein geſpielt zu werden, wie etwa eine Laute, Knie-Geige, Viol d'amour und andre dergleichen, wegen ihrer Süßigkeit und Anmuth, hochgeſchätzte Saitenſpiele.

Aber der gröſte Einwurff, den dieſes Inſtrument erlitten, rührte meiſtentheils nur daher, daß es nicht durchgehends ein jeder gleich bey dem erſten Anblick zu ſpielen gewuſt: Weil es hier nicht genug iſt, auf andern Clavizembeln vollkommen wohl ſpielen zu können; ſondern, weil dieſes ein neues Werck, ſo erfordert es auch einen Meiſter, der die Stärcke deſſelben genau geprüfet, und zuvor mit beſonderm Fleiſſe ſich darauf geübet habe, ſo wohl die Maaſſe des verſchiedenē Anſchlags ſich bekannt zu machen, und demſelben die angenehme Ab- oder Zunahme der Stimme, zu rechter Zeit und an dem rechten Orte, zu geben; als auch liebliche Stücke, und wo ſie eigentlich hingehören, auszuleſen: vornehmlich aber gebrochen zu ſpielen, die Partien durch verſchiedene Gänge wohl auszuführen, und die Haupt-Sätze an mehr, als einem Orte, hören zu laſſen.

Endlich von der Bau-Art dieſes Inſtruments ſelbſt zu ſprechen, ſo würde dem Erfinder deſſelben nicht ſchwer fallen, dem Leſer von dieſem Kunſt-Stücke einen deutlichen Begriff zu geben, wann er anders ſolches ſo wohl zu beſchreiben, als glücklich zu verfertigen, gewuſt: weil aber dieſes nicht ſeines Thuns, und er dafür gehalten, es würde ihm unmöglich ſeyn, daſſelbe ſolchergeſtalt abzubilden, daß man ſich den rechten Entwurff deſſelben deutlich vorſtellen könte; ſo war er genöhtigt, ſolches einem andern aufzutragen, der es zwar hier übernommen, aber bloß nach der Erinnerung, die ihm noch von der Zeit an beygewohnet, als er ſolches ehmahls genau betrachtet, und ohne das Inſtrument, ſondern einen von dem Meiſter ſelbſt nur oben hin verfertigten Abriß, vor Augen zu haben.

Es iſt alſo zu wiſſen, daß an ſtatt der gewöhnlichen Springerchen, welche mit der Feder andre Clavizembel berühren, allhier ein Regiſter von Hämmerchen befindlich, welche von unten auf die Säiten anſchlagen, und oben mit ſtarckem Elends-Leder bedeckt ſind.

Ein jedes Hämmerchen wird durch ein Rädgen beweglich gemacht, und dieſe Rädgen ſtehen in einem Kammförmigen Holtze verborgen, als worinn ſie Reihenweiſe eingeleget ſind. Nahe an dem Rädgen, und unter dem Anfang des Stiels an dem Hämmerchen, befindet ſich eine hervorragende Stütze, welche, von unten zu angeſtoſſen, das Hämmerchen ſo in die Höhe treibt, daß es die Saite, nach der Maaſſe und Stärcke desjenigen Schlags anſtöſſet, welcher von der Hand des Spielers herkommt, wodurch er, nach ſeinem Belieben, einen ſtarcken oder ſchwachen Thon anzugeben vermag. Man kan auch um ſo viel eher ſtarck darauf ſpielen, weil das Hämmerchen

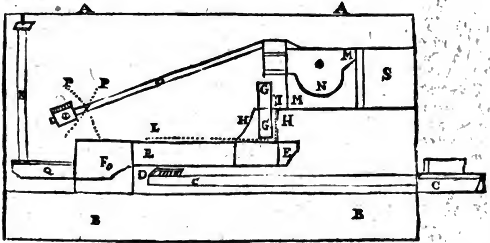
den Schlag ganz nahe an ſeiner Einanglung empfänget, zu ſagen: nahe am Mittelpunct des Bezircks, ſo weit nemlich ſein Umkreiß geht, in welchem Fall ein jeder mäßiger Anſchlag eine plötzliche Herumdrehung des Rades verurſachet. Alſo, daß von dem Schlag an das Hämmerchen, unter dem äuſerſten Theil der vorgedachten herausſtehenden Stütze, ſich ein höltzernes Züngelchen befindet, welches auf einer Hebe ruhet, ſo daß es von derſelben in die Höhe geſchoben wird, wenn der Spieler den Anſchlag berühret. Dieſes Züngelchen oder Zäpfgen liegt aber doch nicht auf der Hebe, ſondern ein wenig erhaben, und iſt eingefaßt in zwey dünne Seiten-Stützgen, wovon auf jeder Seite eines befindlich. Weil aber nöthig war, daß das Hämmerchen die Saite gleich wieder verlaſſe, ſo bald ſie berührt worden, und ſich gleich wieder abſondere, ob ſchon der Spieler die Hand von dem Anſchlag noch nicht wieder weggenommen, ſo war nothwendig, daß beſagtes Hämmerchen augenblicklich wieder in Freyheit geſetzt würde, an ſeine Stellen zurücke zu fallen. Daher iſt das Züngelchen, ſo ihm den Druck giebt, beweglich, und ſolchergeſtalt zuſammengefügt, daß es in die Höhe geht und feſt anprallt; aber, ſo bald der Schlag gegeben, plötzlich wieder abſchieſſet, das iſt, vorbey geht, und ſich, ſo bald als der Schlag geſchehen, herunter wendet, zurück kehret, und ſich wieder unter das Hämmerchen verfüget. Dieſe Würckung hat der Künſtler durch eine Feder von Meßing-Drat zu wege gebracht, die er an der Hebe befeſtigt, und welche ſich ausdehnt, mit der Spitze unter dem Züngelchen antrifft, und, indem ſie einigen Wiederſtand giebt, daſſelbe antreibt, und an einen andern meßingen Drat befeſtigt hält, der feſt und aufwerts derſelben gerade entgegen ſtehet. Durch dieſe ſtete Befeſtigung welche das Zünglein hat, durch die Feder, welche darunter, und durch die Einfügung auf beyden Seiten, ſteht es feſte, oder giebt nach, wie es erfordert wird.

Damit auch die Hämmerchen in dem Zurückprallen, nach dem Anſchlag, nicht wieder aufhüpffen, und an die Saiten zurückſtoſſen können, ſo fallen ſie und liegen auf kreutzweiß-geſchlungenen ſeidnen Schnürchen, die ſolche ganz ruhig auffangen.

Weil aber bey dieſer Art Inſtrumenten nöthig iſt, daß der Thon verſchwinden, oder der Spieler ihn hemmen könne, indem er ſonſt durch das Fortklingen die folgende Noten undeutlich machen würde; in welchem Abſehen die Claviſſeins das Tuch auf den Spitzen der Springerchen haben: ſo wird auch hier der Schall plötzlich gehemmt, weil jede von oftgemeldten Heben ein Schwänzgen hat, und auf demſelben nach der Reihe ein Regiſter von Springerchen befindlich, die nach ihrem Gebrauch, Dämpffer genennt werden könten. So bald der Griff geſchehen, berühren dieſe die Saiten mit dem Tuch, welches ſie auf der Spitze haben, und verhindern das Nachzittern, welches entſtehen müſte, wann zugleich andre Saiten klingen würden.

den. Wann aber der Griff einmahl angedrückt, und durch denſelben die Spitze der Hebung in die Höhe getrieben worden, ſo folgt von ſich ſelbſt, daß das Schwäntzgen ſich hernieder laſſe, und zugleich auch der Dämpfer. Dadurch bleibt die Saite frey zu dem Klange, und dieſer vergeht hernach von ſelbſt, ſo bald der Griff vorbey, indem der Dämpfer ſich ſo gleich wieder erhebt, um die Saite mit dem Tuche zu berühren.

Damit man aber alle Bewegungen und innerliche Kunſtgriffe dieſes Inſtruments deſto deutlicher erkennen möge, ſo nehme man die Abzeichnung für die Hand, und betrachte, von Stück zu Stück, derſelben Benennungen:



A. Die Saite.
B. Der Boden zu den Clavieren oder dem Anſchlag.
C. Die Claviere, oder die erſten Heber, welche mit den Pflöckgen die andren in die Höhe treiben.
D. Das Pflöckgen, Zäpfen oder Holtz-Schu an dem Anſchlag.
E. Die zweyte Hebe, wo, auf jeder Seiten, eines von den Neben-Stützgen feſt gemacht iſt, die das Züngelgen halten.
F. Der Angel oder Stifft in der zweyten Hebe.
G. Das bewegliche Zünglein, welches, wann es mit der zweyten Hebe ſich in die Höhe ſchiebt, auf das Hämmerchen anſtößt.
H. Die Nebenſtützgen auf beyden Seiten, worin das Züngelchen eingefaltzt iſt.
I. Ein feſter Meſſing-Drat, oben an der Spitze breit geſchlagen, der das Züngelchen feſt hält.
L. Eine Feder von Meſſing-Drat, die unter dem Züngelchen liegt, und es gegen dem feſten Drat angeſtoſſen hält, den es hinten hat.

Digitized by Google

M. Das Kammholtz, wo in der Reihe die Hämmerchen eingelegt ſind.
N. Das Rädgen an den Hämerchen, ſo in dem Kamholtz verborgen liegt.
O. Das Hämmerchen, welches von unten her durch das Züngelgen angeſtoſſen, die Saite mit dem Elends-Leder anſchlägt, womit es oben bedeckt iſt.
P. Die Kreutzweiſe-geſchrenckte ſeidene Schnürchen, zwiſchen welchen die Stiele der Hämmerchen aufliegen oder ruhen.
Q. Das Schwäntzgen der zweyten Hebung, das ſich niedergiebt, wann ſich die Spitze erhebt.
R. Das Regiſter oder die Reihe Springerchen oder Dämpfer, die, ſo bald der Griff andrückt, ſich herabfügen, und die Saite freylaſſen, hernach gleich wieder an ihren Ort zurückſpringen, um den Schall zu hemmen.
S. Der völlige Querbalcken zur Verſtärckung des Holtzkamms.

Ueber alles dieſes iſt noch zu melden, daß die Leiſte, wo die Würbel eingeſetzt werden, die die Saiten halten, wie ſie in andern Clavicembalen unter den Saiten ſelbſt iſt, hier über denſelben zu ſtehen kommt, und die Würbel darunter hingehen; ſo daß die Saiten von unten her feſt gemacht werden, weil nothwendig war, unten mehr Platz zu gewinnen, damit das gantze Griffwerck hinein gehen könte. Die Saiten ſind viel ſtärcker, als die gemeinen, und damit die Schwere dem Boden nicht ſchaden möge, ſo ſind ſie nicht auf demſelben befeſtiget, ſondern etwas höher angebracht worden.

An allen Orten, wo einiges Geklapper entſtehen könte, iſt ſolches durch Leder oder Tuch verhindert worden: abſonderlich in den Löchern, wo Nägel oder Stifte durchgehen, woſelbſt, durch einen ſonderbaren Meiſter-Griff, alles mit Elends-Leder ſo ausgefüttert, daß der Stifft durch daſſelbe hervorkömmt.

Es ward dieſe Erfindung von dem Meiſter auch in einer andern Geſtalt zu Wege gebracht, indem er eben ein ſolch Clavicembal mit der Schwäche und Stärcke, aber in einer gantz unterſchiedenẽ und leichtern Bau-Art, verfertiget; allein die erſte behielt nicht deſtoweniger den Preiß.

Da nun dieſer ſinnreiche Künſtler auch in Ausarbeitung der gemeinen Claviſſeins vortrefflich iſt, ſo wäre noch zu berichten, daß er nicht von der Meynung der neuen Claviermacher, die itzo meiſtentheils nicht nur ohne Roſe, ſondern ſo gar ohne einzige Oeffnung in dem ganzen Kaſten, arbeiten. Nicht, daß er ein ſo groſſes Loch, wie ſolches vormahls von den Alten verfertigt worden, für unentbehrlich hielte: oder, daß er glaubte, es wäre gut, derglei-

gleichen Löcher an dem gewöhnlichen Orte anzubringen, wo ſie doch ſo ſehr der Eindringung des Staubs ausgeſetzt ſind; ſondern er pflegt nur zwey kleine Löcher vorneuher bey der Vermachung zu laſſen, die allezeit bedeckt und verborgen bleiben. Er verſichert auch, daß ein ſolches Lufft-Loch in dergleichen Inſtrumenten höchſtnöthig wäre, weil im Spielen der Klang-Boden ſich bewegen und weichen müſſe, welches aus dem Zittern deſſelben abzunehmen, wann man ſich darauf legt, indem ein andrer ſpielet.

Im Fall aber das Gehäuſe nirgendwo eine Eröffnung hat, und die inwendige Lufft nicht weichen oder herauskommen kan, ſondern hart und ſtarck bleibt, ſo beweget ſich der Boden nicht, und daher wird der Schall etwas ſtumpf, kurz, und nicht nachklingend. Wo aber eine Oeffnung, wird man gleich bemercken, daß der Boden nachgiebt, und die Saite viel heller bleibt: es iſt auch mehr Klang zu vernehmen, und wann man die Finger an die gemeldte Eröffnung hält, indem ein andrer drauf ſpielt, wird man gleich fühlen, das Wind entſteht und die Lufft heraus ſtreicht.

Bey dieſem Satz wollen wir nicht vorbeylaſſen, zu ſagen, daß wie aus der natürlichen Weltweißheit, bekannter maſſen, in Unterſuchung der Würckungen der Lufft und ihrer Bewegung, uns ein groſſes Licht aufgehe; alſo eine genaue Beobachtung der verſchiedenen und verwunderſamen Würckungen der eingepreßten Lufft in muſicaliſchen Inſtrumenten uns eine ſtarcke, ob gleich noch meiſt unbekannte, Quelle zu dergleichen Entdeckungen und Erkäntniſſen ſeyn könne, wann wir derſelben Bau-Art genau unterſuchen, und nachdencken, was in denſelben ihre Vollkommenheit oder ihren Mangel verurſache, und wovon ihr Zuſtand ſich verändere, wie dann hier die Veränderung des Schalls zum Beweiß dienen kan, welche in den beſeelten Inſtrumenten erfolgt, dergleichen diejenige ſind, die mit dem Bogen geſtrichen werden, auf welchen, ſo bald man die ſogenannte Seele nur ein wenig von ihrer Stelle gerückt, ſo gleich eine Saite viel heller, eine andre aber viel ſtumpffer klingt. Dahin auch die Veränderung und Verſchiedenheit der Stimmen und des Klangs gehört, welche die Inſtrumente von ihrer verſchiedenen Maaß und Gröſſe, und ſonderlich die Clavicembale, davon erhalten, nachdem ihr Klang-Boden dicke oder dünne ausgearbeitet iſt, und tauſend dergleichen andre Betrachtungen mehr, die man hierüber anſtellen könte. Wobey auch nicht zu übergehen, daß, wie man durchgehends dafür hält, daß die neuen Clavicembale allezeit mangelhafft am Klange ſeyn, und ihre Vollkommenheit erſt durch Länge der Zeit erhielten: ſo behauptet dieſer Künſtler, daß man ſolche dergeſtalt ausarbeiten könne, daß ſie gleich einen eben ſo hellklingenden Schall, als die alten, von ſich geben.

Er verſichert, daß der unvollkommene Klang der neuen eigentlich von der ausdehnenden Krafft herkomme, welche der eingebogene Steg eine

Zeitlang behält, auf dem die Saiten liegen: dann ſo lang dieſer auf dem Boden ſich mit Gewalt andrücket, um ſich wieder zu erheben, ſo kommt die Stimme nicht vollkommen heraus; wann man aber gleich Anfangs in der Arbeit dieſe ausdehnende Würckung demſelben gäntzlich benimmt, wird der Fehler alſobald gehoben, wie unſer Meiſter aus der Erfahrung überzeugt iſt. Wozu auch nicht wenig des Holtzes gute Beſchaffenheit beyträgt, daher der berühmte Italiäniſche Claviermacher Peſaro angefangen, ſich der alten Kiſten und Schräncke zu bedienen, die er in Venedig u. Padua auf den Korn-Böden, verworffen, oder unter den Dächern verſteckt, gefunden, und welche meiſtentheils von Cypreſſen-Holtz aus Candia und Cypern geweſen.

Venedig. Wir Teutſche allhier ſind noch der alten Meynung, daß man nicht leicht beſſere Sänger, was die ungezwungene natürliche Methode, das ſingende und zärtlich-ſchleiffende Weſen, und ſchönes Trillo anlanget, antreffen wird, als die bekannten Herren Riemſchneider und Schneider. Kömt es aber auf die Ausdrückung allerhand ausſchweiffender Affecten, auf eine ſtarcke Action, und auf eine Menge unerhört-geſchwinder, fremder, Veränderungs-voller Touren, Variationen, und Cadenzen an, ſo muß man geſtehen, daß den Italiänern hierin einiger Vorzug gebühret. Sie werden aber auch dazu durch das unaufhörliche Zuſchreyen des Signore *Bravo e Braviſſimo*, aus den Logen und dem Parterre, gewaltig aufgemuntert. Dieſer Ehre werden auch zugleich die Inſtrumentiſten und Täntzer theilhafft gemacht, als welche ſich nicht weniger bemühen, ihre Zuſeher und Zuhörer zu vergnügen. Den Schwächern gereichet dergleichen Schreyen und Lermen zur Anfriſchung; die ſtärckern aber haben ihre Freude, ihr Gelächter darüber, und machen es immer bunter. Wie ich denn bemercket, daß, als Sigre. Careſtini eines Abends von einer Aria den erſten Theil geſungen, und ſo viel Zeugs gemacht, daß die Verwunderung biß auf den höchſten Grad geſtiegen, und einige hinter mir anfingen zu brüllen, als Ochſen; andre zu blöcken, als Schaafe; einige aber tief ſeufzeten und Athem holeten, als ob ſie von einer entſetzlichen Ermüdung Lufft ſchöpfften; ich ſelbſt auch meynte, es wäre nun alles aus, und der Virtuoſe würde das da Capo, zur Veränderung, gantz ſchlecht machen: ſo lachte der Caſtrate darüber, machte es bey der Wiederholung noch zehnmal toller, und ſtellte in ſeinen roulemens faſt alle Arten des Striches eines Violin-Bogens vor, die man nur erdencken kan. Unterdeſſen aber hatte es keinen ſolchen Effect mehr, indem die Zuhörer von der Aufmerckſamkeit, und dem Ueberfluß der Seltenheiten, ermüdet waren. Von den propren Decorationen des, ob zwar kleinen, Schau-Platzes zu St. Salomo, wie nicht weniger von den koſtbaren Kleidungen und der Accurateſſe, kan ich (jedoch cum proteſtatione, nicht für einen alle fremde Sache gleich lobenden Narren gehalten zu ſeyn) mit gutem Fug ſagen, daß es diejenigen Theatra, ſo

ich

Digitized by Google

ich noch in Teutſchland geſehen, weit übertreffe. Die erſte Kirchen-Muſic hörte ich im Kloſter à la pietà, und weil ich gleich beym Anfange eine lange ſuite von Lateiniſchen Pſalmen, meiſt Fugen-und Contrapuncts-Weiſe wovon ich ſonſt noch wohl etwas gutes leiden mag, zu hören bekam, ſo degoutirte mich doch dergleichen für dieſesmal gewaltig: wozu wol das meiſte mit beytrug, daß die Baß-Stime von einer Altiſtin geſungen, und dadurch mit dem Fundament, und der unter dem Alt ſtehenden Tenor-Viole, sehr ſaubere Quinten und Octaven, Reihen-weis hervorgebracht wurden. Sumā ich fand für dieſesmal gar nicht das pompöſe, erfreuliche, und zugleich devote und bewegende Weſen der Mattheſoniſchen und Telemanniſchen Kirchen-Muſic. Man ſang zwar nach dieſem zwo Cantaten, ſie waren an ſich ſelbſt auch ſchön; ich kunte mich aber nicht erinnern, in einer einzigen Opern-Arie dergleichen ſeltſame und Polniſche Sätze gehört zu haben, als ſich in dieſen geiſtlichen Cantaten befanden. Wiewohl ich des Sonntags darauf etwas ſittſamers zu hören bekam. Ich habe auch eine Kirchen-Muſic, am Frohnleichmanns Tage in einer Kirche, da, meines Führers Außage nach, die gröſſeſte Muſic dieſen Tag ſeyn würde, von Manns-Perſonen und treflichen Caſtraten zu hören verhoffet: aber, o jämmerliches Gefiddel und Geſinge! welches die ſo genannten Preti ſelbiger Kirche daher machten. Alſo danckte ich GOtt, da es aus war, und beſchloß, vor der Hand nirgends anders, als in Hoſpital-Kirchen, der Muſic beyzuwohnen, da man doch zum wenigſten was gutes höret.

Curiöſe Nachricht von dem ſogenannten Pfeiffer-Tag.

Es laſſen Ihro Hochfürſtl. Durchl. der Pfaltz-Graf von Birkenfeld, als Graf von Rappoltſtein im Ober-Elſaß, und als ſo genannter König der Pfeiffer oder Spiel-Leute, den Pfeiffer-Tag jährlich, durch Ihren Königs-Lieutenant, welcher ſolche charge von Sereniſſimo erkauffet, an dreyen Orten halten, als nehmlich im Auguſto zu Biſchweiler im Nieder-Elſas, alwo alle Spiel-Leute ſelbiger Landgraffſchafft, deren Anzahl ſich auf 400. erſtreckt, erſcheinen müſſen. Im Monaht September darauf wird der Pfeiffer-Tag zu Rappoltsweiler im Ober-Elſas von allen Spiel-Leuten ſelbiger Landgrafſchafft gehalten, und in eben dieſem Monath auch zu Thann oder Dann, im Suntgau, von allen Spiel-Leuten die in ſelbigem Gebiete, biß nach Baſel, wohnen. Es werden in allem bey Tauſend Perſonen ſeyn. In ihrem Aufzuge zu Biſchweiler wird der Anfang von vier Trompetern, und einem Paucker zu Pferde, gemacht; darauf folget ein Herold in Pfaltz-Gräflicher Lieverey; dann des Königs Lieutenant, mit einer auf dem Hute befeſtigten Krone; nach ihm das Gericht, oder die Gerichts-Leute der Muſicanten, und alsdenn

der Fähnrich mit der Fahne. Hernach marſchiren die Spiel-Leute, 6. in einer Reihe, welche alle aufſpielen, was verlanget wird. Ehe ſie aber ins Schloß ziehen, gehen ſie vorher in ein nahgelegenes Dorff, alle in ihrer Ordnung, und můßen alda, dem alten Gebrauch nach, in einer Catholiſchen Capelle eine Muſic machen, und eine Meſſe leſen laſſen; dabey aber die Evangeliſchen Spiel-Leute nicht knien: weil es den Pfaffen nur um das Opfern zu thun iſt, dann ſie ihm alle etwas von Geld, nach eines jeden Belieben, auf den Altar legen můßen. Wenn ſie nun ſolchergeſtalt geopfert haben, und darauf durch den Garten in den Schloß-Hof eingezogen ſind, ſo ſtellt ſich erſtlich die beſte Bande der Biſchweileriſchen Muſicanten in den Kreiß, und läßt ſich allein hören; nachgehends tritt die zweyte Bande auf, und ſo fort. Zuletzt muß ein jeder einen ſilbernen vergüldeten Becher, der ein halbes Maaß hält, austrincken, und darauf ziehet der ganze Hauffe, in vorbeſagter Ordnung, aus dem Schloſſe in das Wirths-Haus, woſelbſt das Mittag-Eßen, für einen Thaler auf jede Perſon, beſtellt iſt. Nach vollbrachtem Pfeiffer-Tage wird Gerichts- und Frevel-Tag gehalten über die Spiel-Leute, ſo etwas verbrochen haben.

Hamburg, den 8. Aug. 1725. Heute hat der A. C. den vierten Band der Marcelliſchen Pſalmen aus Venedig erhalten. Das Werck iſt alſo auf die Helffte gebracht, und ſind noch 4 Tomi zu erwarten. Die Ausarbeitung der letzt-eingelauffenen 7. Pſalmen iſt faſt noch beſſer gerahten, als der vorigen 18. davon wir p. 58. ſeq. it. p. 126. Nachricht gegeben haben. In der Vorrede des vierten Tomi erinnert der Herr Verfaſſer gar klůglich, daß man den 21. Pſalm [nobis 22.] deswegen nur mit einer Stimme geſetzet, weil er ein Gebet des gekreuzigten JEſu iſt; doch ſey ein Accompagnement von Alt-Geigen dabey, um dem Zuhörer deſto mehr Traurigkeit zu erwecken. Das iſt alſo der einzige Pſalm, der Inſtrumente über ſich hat. Nach der Vorrede folget ein zweytes Lob-Schreiben von Conti aus Wien: dann eins von Baliani, Capelmeiſter am Milaneſiſchen Dom, und ſchließlich eines von Calegari, Capellmeiſtern zu Padua. Nach der Parafraſi von 6. Bogen komt der 19. (20.) Pſ. mit Alt, Tenor und zween Báſſen. Darauf der 20 (21) auch vierſtimmig: due Alti, Tenore e Baſſo. Der 22. (23.) Alto e Tenore, ſonſt überaus artig. Der Schluß hat dieſe Eintheilung: ch'io poſſa (Abſatz im Recitativ, hernach die Fuge) paſſar miei giorni &c. Der 23. Pſalm (24.) hat Alt, Tenor und Baß. Der 24. (25.) Tenor und Baß. Der 25. (26.) Alt Tenor und Baß. Der Raum vergönnet nicht ein mehrers zu ſagen, als daß A. C. nicht abgeneigt, dieſe 7. Pſalmen dereinſt an einem gewiſſen Orte, nach dem gar beſondern Sinn des Herrn Marcello, hören zu laſſen.

CRI-

Digitized by Google

CRITICA MUSICA
Pars VIII.
Des Melodiſchen Vorhofes
Dritter Eingang.

La repugnance la plus naturelle eſt, de reconnoitre en qui que ce ſoit une ſuperiorité de raiſon. St. EVREM. *Tom. II. p.* 141.

Ich will nicht hoffen, daß unſerm Herrn Verfaſſer der ſonſt ſo natürliche Wiederwille beywohne, davon St. Evremont ſchreibet; ſondern, daß er vielmehr ſeinen Muth beherrſchen könne, und der geſunden Vernunfft Raum gebe, wenn ſelbige auch gleich ſeiner Meynung zuwieder lauffen ſollte. Wir haben davon ſchon eine ausnehmende Probe erlebet, und ſolche machet mich eben deſto beherzter, meine Gedancken frey heraus zu ſagen, wohlwiſſend, daß dieſelbe auch nicht allenthalben unumſtößlich ſeyn werden. Und alſo ſchreiten wir zum zweyten Capitel, mit der Ueberſchrifft:

De Repetitione Textus.

Der Text muß ſo vernehmlich vorgebracht werden, daß er von den Zuhörern verſtanden werden kan. Dieſer Satz iſt im vorhergehenden Capitel *a*) bewieſen. Ergo muß man keine repetitiones machen, wodurch der Verſtand der Worte verwirret und verdunckelt wird. Repetitio geſchiehet, (1) den Text, fals er unbekant iſt, den Zuhörern bekannt zu machen: denn, was einer das erſtemahl nicht verſtehet, verſtehet er zum andern oder drittenmal. (2) Damit er dem Gedächtniß wohl eingebildet werde; denn was etliche mal wiederholet wird, behält man beſſer. (3) Gröſſern Nachdrucks halben: denn, ein Text hat offt verſchiedene emphaſes, die alle dargeleget werden müſſen, damit der Text deſto beſſer ins Gemüth dringe. (4) Der amplification und evolution halben, um den darin enthaltenen ſenſum, ſo viel müglich, zu exprimiren, und auseinander zu legen.

Digitized by Google

ς) Um den darin liegenden Affect rege zu machen. Solches gebraucht etwas Zeit, und iſt nicht ſo gleich gethan: deñ, alzukurtz ausgeſprochene Worte reichen nicht hin, den Affect recht zu rühren. Aber ein, mit einer amplificirten Melodey gezierter, Text dringet beſſer ein, u. lencket das Gemüth viel leichter β). Die propoſitiones müßen alſo Nothhalber theils gantz, theils Stückweiſe, einigen Worten nach, repetirt werden: allein es muß mit groſſer Behutſamkeit geſchehen, damit dem Verſtande kein Nachtheil erwachſe. Denn wo ſie (repetitio) zur Unzeit angeſtellt wird, ſo muß ſolcher (Verſtand) gantz gewiß Noth leiden, wie in folgenden zu erſehen.

Haupt-Regel.

Nichts muß repetiret werden, als was entweder einen vollen ſenſum hat, oder worin eine beſondere emphaſis lieget, oder was einen Affect anzeiget. Der Beweiß des erſten Stücks dieſer Regul iſt aus dem vorhergehenden zu nehmen; die andern beyden haben auch ihre Richtigkeit. Denn repetitio emphatica & pathetica iſt nicht allein in gemeiner Rede bekañt: ſondern kom̃t auch in der Bibel vor. E. g. Ich, ich tilge deine Uebertretung, um meinent willen. Pſ. CXXIII. 3. Sey uns gnädig, HErr, ſey uns gnädig. Judic. V. 12. Wolauf, wolauf, Debora, wolauf, wolauf, und ſinge ein Liedlein. Tröſtet, tröſtet mein Volck. Pſ. CXV. Nicht uns HErr, nicht uns, ſondern deinem Namen gib Ehre. NB. Pſ. CXXXVI. ſchlieſſet alle Verſe mit: Denn ſeine Güte währet ewiglich. Pſ. XXIX. Bringet her dem Herrn, ihr Gewaltigen; bringet her dem HErrn Ehre und Stärcke: bringet her dem HErrn Ehre ſeines Namens.

Anmerkungen.

α) Es braucht keines Beweiſes. Hier iſt eine natürliche Vorſchrifft, ein vernünfftiges Geheiß, ein unumgängliches Gebot; kein ſtreitiger Satz, keine neue Meynung, keine hypotheſis. Der Grund-Satz, daß der Text verſtändlich ſeyn muß, darff nicht bewieſen werden: denn es zweifelt kein Menſch an deſſen Richtigkeit, eben ſo wenig, als an des Waſſers Näſſe.

β) Dieſer fünffache Nutz der muſicaliſchen Wiederholungen iſt nicht übel erſonnen; aber die darauf folgende Haupt-Regel zeiget nicht die beſte Urtheils-Krafft an, ſondern ſchräncket ſolche Wiederholung, auch bey geſcheiten Componiſten, gar zu enge ein; denn es leiden darunter einige der fünff angege-

Digitized by Google

gegebenen Urſachen ſelber, ſo wohl, als gewiſſe anſehnliche Privilegia der Melodie, die wie ein Völcker-Recht ſind, und nie abgeſchafft werden können. Dem Geſange, als Geſange, muß ein Vorrecht, und, ſo zu ſagen, eine ſonderbare Immunität, zugeſtanden werden, damit man ihn, und ſeine Umſtände, nicht allenthalben nach der Schärffe, wie eine gemeine Rede, beurtheile. Es iſt der Geſang einem Pair gleich, der ſeine Mit-Brüder, und keine Bauren, zu Richtern haben will. Wieder den vermeynten Beweiß des erſten Stücks der gegebenen Haupt-Regel, oder vielmehr des ergangenen Verbots, nehmlich: **daß nichts repetirt werden müſſe, als was einen vollen Verſtand hat**, wäre eine ganze Welt voll Exempel beyzubringen, die kein Verſtändiger tadeln wird; wenn nicht einem jeden nachdenckenden die Unbilligkeit gleich in die Augen leuchtete. Erſt muß ich wohl unterſcheiden repetitionem moduli, vel cum, vel ſine textu; & repetitionem verborum per ſe. Denn es werden in der Muſic nicht nur der Text allein; ſondern auch die Noten, theils mit, theils ohne demſelben, wiederholet. Dieſe Diſtinction iſt unentbehrlich in der Muſic: denn die Worte, an und von ſich ſelbſt, machen keine Melodie gut, und tragen ad bene eſſe der Melodica gar nichts bey: wenn die Worte wohl in acht genommen werden, verhindert ſolches nur das Böſe. Der Text iſt einmal, wie vorhin geſagt worden, kein Stück der Muſic: und doch will er hier immer das groſſe Wort bey der Melodie haben. So ſiehet man, wie aus einem falſchen principio lauter falſche Folgen entſtehen. Eine Wiederholung beziehet ſich auf etwas, das vorhergegangen. Z. E. **GOttes Güte währet ewiglich**; da verſtehets ſich von ſelbſten, daß ich nicht eher abbrechen oder einhalten darff, als biß die vier Worte zu Ende ſind. Habe ich ſie aber einmal abſolvirt, und will Wiederholungen anbringen, ſo ſtehet mir frey, entweder die Güte GOttes allein, propter admirationem; oder das **Währen**, amplificationis gratia; oder das **Ewiglich**, ob emphaſin, auch zu Erregung des danckbaren Affects (ob gleich keines dieſer Worte, ohne den andern, einen vollen ſenſum, das erſte und zweyte auch weder Affect noch emphaſin hat) auf verſchiedene Art und Weiſe zu wiederholen, ja allerhand analyſes & inverſiones damit anzuſtellen; dafern ich nur zuletzt den ganzen Satz in ordentlicher Conſtruction wieder unzertrennet vornehme, und damit ſchlieſſe. Z. E. **GOttes Güte währet ewiglich; GOttes Güte, die Güte GOttes währet; die Güte GOttes währet ewiglich, ewiglich; ſie währet ewiglich; ewiglich währet die Güte GOttes; GOttes Güte währet ewiglich.** Das wird ſich übel leſen; aber gut ſingen, und wohl verſtehen laſſen. Daraus ſiehet man, daß das erſte Glied des gegebenen Verbots, ſo wie es da ſtehet,

wieder die melodiſche Freyheit, und wieder die von aller Welt gut geheiſſene Gewohnheit läufft. Daher wäre beſagte Regel, in dieſem Umſtande, unmaßgeblich etwa ſo zu ändern: **Es kan alles mit guter Manier wiederholet werden, wenns auch gleich keinen vollen** ſenſum rhetoricum **hat; dafern man dieſen nur, vor und nach der Wiederholung, deutlich vernimmt.** Was die beyden andern membra anlanget, ſo haben ſie zwar in gemeiner Rede ihre Richtigkeit, und ſind die deswegen angeführte 6 Bibliſchen Exempel gantz gut: zumahl da 5 derſelben ausdrücklich darlegen, daß auch Wiederholungen in ungeſungenen Worten vorgenommen werden können, wo noch gar kein ſenſus vorhanden iſt, wenn ſich nur ſonſt ein hefftiger Affect, oder eine emphaſis zeiget; aber in Melodica kan man wohl mehr Freyheit nehmen, und laſſen ſich wahrlich die repetitiones, tam modulorum quam verborum, nicht ſo unbarmhertzig fäßeln, daß kein Wort wiederholet werden dürffte, als was juſt eine emphaſin oder einen Affect hätte. O! wie viele ſchöne moduli müſten zu Hauſe bleiben, und keiner Wiederholung würdig erkannt werden, wenn eben das emphatiſche Wort nicht dabey vorkäme. Wir wißen, daß tauſend liebliche modulationes, auf gantz verſchiedenen Worten, mit höchſter Anmuth des Gehörs, ohne dem geringſten Schaden des Verſtandes, tagtäglich wiederholet werden. Wo bliebe da unſre Regel? Der Affect ſteckt auch niemals in einem oder andern Worte beſonders; er regieret durchgehends in dem gantzen Vortrage, wie die Seele im Leibe. Es iſt unrecht, ſich, wegen der Gemüths-Bewegung, an die Worte, und nicht an die Gedancken, zu binden: das macht, wir halten uns an die Grammatic mehr, als an die Phyſic oder Rhetoric. Iſt nun aber der Affect eines Antrages general und allenthalben, ſo braucht es, wegen der Wiederholung, obiger Regel gar nicht, indem ſonſt alles müſte repetirt werden. Mit der emphaſi hergegen hat es eine ſolche Bewandniß, daß nicht leicht ein Comma ſeyn kan, darin keine anzutreffen wäre. Und alsdenn braucht es des obigen Verbots eben ſo wenig, ſintemal alles und jedes repetirt werden mögte: weil alles und jedes mit einem Affect oder Nachdruck verſehen iſt; welches aber nicht angehet. Wir dürffen uns auch ſehr wenig an die emphatiſchen Wiederholungen in gemeiner Rede kehren, weil daraus in der Muſic keine Folge zu ziehen, und hergegen der Componiſt, abſoluto ſemel ſenſu, ſeine Repetition anſtellen kan, wo ſie ein Redner, ohne dem gröſſeſten Uebelſtand, nicht einführen darff. Den Streich hat Melodica voraus. Wenn inſonderheit der angeführte CXXXVI. Pſ. betrachtet wird, ſo iſt deutlich abzunehmen, daß ſich derſelbe, wegen der häuffigen Wiederholungen, zwar recht ſchön ſingen und figuriren; aber dennoch übel,

ja

ja ſchier nicht ohne degout, leſen läßt. Eben der Art ſind auch die bekannten Kirchen-Lieder: **Dis iſt der Tag der Fröhlichkeit ꝛc. JEſu meines Lebens-Leben ꝛc. Meinen JEſum laß ich nicht ꝛc. Was GOtt thut, das iſt wohl gethan ꝛc. Die Litaney. Ach! ſagt mir nicht von Gold ꝛc. Ach! was ſoll ich Sünder machen ꝛc. Ich bin vergnügt, wie GOtt es fügt ꝛc. JEſu meiner Seelen Leben ꝛc. JEſus iſt mein Auffenthalt ꝛc. Was frag' ich nach der Welt ꝛc. Sollt' ich meinem GOtt nicht ſingen ꝛc. Der HErr hat alles wohl gemacht ꝛc. Ich ſinge dir mit Hertz und Mund ꝛc.** (Dieſer und die beyde folgende Choräle haben repetitiones modulorum & verborum, die ſolten einen ſenſum aufweiſen.) **Wir gläuben all an einen GOtt ꝛc. Lobt GOtt ihr Chriſten alle zugleich ꝛc. HErr GOtt dich loben wir ꝛc. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc. Flügel her! Flügel her! ꝛc.** Alle dieſe Wiederholungen (wovon ich doch einige nicht gut heiſſe) und tauſend dergleichen, ſind in die Worte, nur der Melodie halber, eingefloſſen, und lauffen ſonſt wieder alle Gewohnheit und Natur einer bloſſen Rede: denn in derſelben würden ſie ganz gewiß Eckel verurſachen; da hingegen die nur mittelmäßige Anmuth der modulation den Ueberdruß ſchon vermindert, wie will ſie nicht, durch eine geſchickte, ſchöne und vernünfftige Wiederholung, das Vergnügen vergröſſern? Und alſo ſiehet man, daß in dieſem Stück ganz andre Regeln gemacht werden müſſen, die ihren Urſprung nicht allemal aus gemeiner Rede; ſondern am meiſten aus des Geſanges Natur, und aus der Vernünfft, zu holen haben. Wer aber den ſchwachen Grund betrachtet, der wird wenig Luſt empfinden, etwas rechtes darauf zu bauen.

II.

Aus geſetzter Regul erhellet erſtlich, was repetirt werden könne, nehmlich (1) was einen vollen ſenſum hat, als (a) alle propoſitiones, die mit einander nicht verbunden ſind, oder ſonſt keine Abſicht auf einander haben. E. g. **Der HErr iſt mein Hirt: mir wird nichts mangeln.** (b) Alle propoſitiones, die für ſich ſenſum abſolutum haben, wenn gleich noch eine constructio præpoſitionis cum caſu ſuo daran hienge. E. g. **Du bereiteſt für mir einen Tiſch :||: gegen meine Feinde.** Item: **Er weidet mich :||: γ) auf einer grünen Auen.** (c) Ein kurzer Wunſch E. g. Glück zu! (d) Eine kurze Frage. E. g. **Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg?** (e) Verba reciproca, wenn ſie an ſich ſenſum abſolutum haben, ob gleich noch ein caſus, oder constructio præpoſitionis cum caſu ſuo, daran hienge, E. g. Pſ. CXXII. **Ich freue mich :||: deß,**

 das

das mir geredet iſt ꝛc. Mein Leib und Seele freuen ſich ·|· in dem lebendigen GOtt ꝛc. Freuet euch ·|· mit mir, denn ich habe mein Schaaf funden, das verlohren war. (f) Verba neutra, ſo auch ſenſum abſolutum haben. E.g. Ich liege und δ) ſchlaffe ·|· ganz mit frieden. (g) Imperativi ab initio propoſitionum, ſo mit einem commate bezeichnet ſind. E.g. Pſ. XCV. 6. Kommt ·|· ε) laſſet uns anbeten ꝛc. Item imperativi, die ſenſum abſolutum haben, wenn ſie ſchon einen caſum regieren. E. g. Pſ. XIV. Jauchzet ·|· ζ) dem HErrn alle Welt. Item, alle kurtze locutiones imperativæ. E. g. Rufe getroſt ſchone nicht. (h) Einzelne Wörter, ſo keine Abſicht auf andre haben, als erſtlich, ein Vocativus im Anfange, weil er mit der andern Rede nicht verbunden iſt, ſondern für ſich allein geſetzet wird. E. g. Adam, ·|· wo biſt du? Tod ·|· wo iſt dein Stachel? Hölle! θ) wo iſt dein Sieg? Fürs andre, einige adverbia, als: warum? weswegen? Ja, nein. Mit nichten. Durchaus nicht. Siehe. Wolan! Wolauf! ꝛc. Drittens, die interjectio: Ach! ι) it. wehe! (i) Eine Exclamatio. E. g. O Heilige Zeit! O ſeelige Ruh!

Anmerkungen.

γ) Der Meynung bin ich nicht (einem jeden die ſeine unbenommen) daß man die Worte: du bereiteſt vor mir einen Tiſch, eher wiederholen könne, ehe noch die folgende gehöret worden: gegen meine Feinde. Eben ſo wenig würde ich eine ſolche Repetition gut heiſſen; Er weidet mich, er weidet mich auf einer grünen Auen. Denn, bey dem erſten Satz kömt es nicht auf den Tiſch, noch auf das Bereiten eigentlich an; ſondern auf die Feinde. Daher iſt weder Affect (der hier Rache heiſt) noch emphaſis, (die auf dem adverſativo lieget) vielweniger ſenſus abſolutus rhetoricus vernommen worden. Und alſo iſt die Wiederholung gegen die ſelbſt gegebene principia angeſtellet. Der andre Satz iſt eben der Gattung. Sein Zweck gehet weder auf die weidende Perſon, noch auf die geweidete, noch auf das Weiden ſelbſt; ſondern auf die grüne Aue, (des Worts GOttes;) Und daher iſt weder Affect (welcher hier Liebe heißt) noch emphaſis (die auf das adjectivum lieget) einfolglich noch gar kein ſenſus abſolutus rhetoricus vernommen worden. Man ſiehet aber bald, daß uns wiederum die Zuverſicht zur nackten Grammatie auf Abwege geführet hat. Denn, ſenſus grammaticus, i. e. conſtructio grammatica iſt würcklich da; aber kein ſenſus rhetoricus. Wer dieſen Unterſchied nicht kennt,

kennt, nicht macht, nicht zum voraus ſetzet, ehe er die geringſte Regel gibt, wird nicht weit kommen. Die ſo genannte conſtructio præpoſitionis cum caſu ſuo hat alſo hier im Grunde das wahre Marck der ganzen Propoſition in ſich, und darff bey Leibe nicht, gleich Anfangs, von dem vorhergehenden getrennet werden, wie denn auch an beyden Orten weder ein Comma, noch einige andre Diſtinction, Platz findet. Gar das Wiederſpiel iſt es mit den Worten: **Der HErr iſt mein Hirt**, die können vor ſich beſtehen, und haben ein Colon hinter ſich: denn, was darauf folget iſt nur eine Conſequenz, eine concluſio, der man zwar die Verbindung mit dem antecedenti und Beziehung auf daſſelbe, nicht gänzlich abſprechen; doch ſo viel ſagen kan, daß dieſes antecedens gar wohl ohne Conſequenz ſeyn könte, und daß eben dieſe Folge, ohne dem Vorſatz, ſchon einen ſenſum rhetoricum hätte. Daher die propoſitiones alhier trennbar ſind. Dahingegen bey den zween andern Sätzen keiner von beregten Umſtänden zu finden iſt. Denn die antecedentia haben vor ſich, excepto grammatico, denjenigen ſenſum nicht, welchen ſie aus dem Zuſatze bekommen: und dieſer ihnen unentbehrliche Zuſatz hat vor ſich NB. gar überall keinen Verſtand. Daher kan man ſolche propoſitiones nicht trennen. Sind ſie aber einmal in unzertrennter Ordnung vorgebracht, ſo hat der Componiſt hernach, mit den Wiederholungen, freyere Hände. Das ſind meine eigne Gedancken und Urſachen: die ich doch deswegen niemand aufgedrungen haben will.

δ) Weder die verba reciproca, noch die neutra, können durchgehends eher wiederholet werden, als biß vorher ein ſenſus rhetoricus vollendet worden. Hernach iſt es erlaubet. Per me licet. Es thut auch nichts zur Sache, ob es reciproca, oder neutra, oder activa oder paſſiva &c. ſind: denn, wenn der rhetoriſche Verſtand, ſo wie ich ihn nehme, nicht gehöret worden, iſt mir, ordentlicher Weiſe, keine Wiederholung zugelaſſen: in ſo fern es eine muſicaliſche Wiederholung, und keine rhetoriſche Figur, ſeyn ſoll. Wer täglich mit der Grammatic umgehet, der macht ſich offt einen ſenſum, wo keiner iſt; aber der Verſtand ſteckt nicht in grammaticaliſchen rationibus & conſtructionibus, ob dieſe gleich dazu behülfflich ſind. Die verba activa ſind der Wiederholung eben ſo wohl fähig, als die neutra und reciproca, wenn nur eine Trennung ſtatt hat. Z. E. **Ich gläube: darum rede ich.** Da kan ich ja das activum repetiren, ſo viel ich will, ehe der Nach-Satz, oder die Folge, erſcheinet. Wenn ich aber ſo ſetzte: **Ich gläube, ich gläube, ich gläube an GOtt** ꝛc. wäre die Wiederholung unrecht. Wir wollen ein verbum reciprocum nehmen: **Ich fürchte mich.** Das hat zwar einen ſenſum; aber nur grammatiſchen: daher darff ichs nicht repetiren, ohne juſt den wiedrigſten

Ver-

Verſtand von der Welt herauszubringen, wenn die folgenden Worte ſo lauten: nicht gar zu ſehr. Hergegen darff ichs wohl wiederholen, wenn darauf folget: daß mir die Haut ſchaudert: denn dieſes letzte iſt die Wirckung, und das erſte die Urſache. Das paſſivum: ich leide, kan eben ſo verſchiedentlich ſtehen, wenn die Folge darnach eingerichtet wird. Z. E. Ich leide Pein in dieſer Flammen. Das iſt untrennbar. Hingegen: Ich leide; aber der HErr hilfft mir, iſt trennbar, ob propoſitionem adverſativam. Das neutrum: ich wache, iſt mit einem rhetoriſchen Verſtande verſehen, wenn darauf folget: und bin wie ein einſamer Vogel auf dem Dache. Aber wenn es heißt: Ich wache frühe zu dir, leidet es keine Trennung. Und ſo iſt es mit allen beſchaffen, es mögen für verba ſeyn, was ſie wollen. Wenn man auch gleich meynen ſollte, die commata könten hier den Ausſchlag geben, ſo muß doch auch das pendulum a perfecto richtig, nach rhetoriſchen, nicht nach grammatiſchen Grund-Regeln, unterſchieden werden. Bey dem commate perfecto hat es ſeine geweiſete Wege; bey dem pendulo aber nicht. Wir wollen es mit einem verbo reciproco, das ein Comma hinter ſich hat, und doch nicht repetiret werden muß, vorſtellig machen: Kräuſ'e dich, ob deinem Glücke, Themſens ſtolze Fluth! Was das angeführte verbum neutrum betrifft: ich liege und ſchlaffe, ſo iſt zwar der Zuſatz: gantz mit Frieden, nur eine Figur und exaggeratio, daraus der ſenſus eigentlich nicht entſpringet, ſondern bloß dadurch verſtärcket wird; allein, weil die Worte: gantz mit Frieden, gar nicht (NB) ohne den vorhergehenden, beſtehen können, leiden ſie auch keine Trennung von denſelben im allererſten Antrage: ungeachtet der Vorſatz gar wohl ohne dergleichen exaggeration ſeyn könte. Aber, wo eine Scheidung ſeyn ſoll, da müſſen beyde Theile ja dazu ſagen; ſonſt iſt ſie gewaltſam. Daraus ſiehet man, daß die Wiederholungen ſolcher Sätze in der Melodica keines Weges an und vor ſich ſelbſt verboten ſind, als nur in ſo ferne ſie eine Trennung verurſachen, wo keine ſeyn ſolte. Und alſo gehöret das vorgebrachte eigentlich nicht zur Sache, nehmlich zur zierlichern Einrichtung der Wiederholungen, ſondern es iſt auf gantz was anders gerichtet, nehmlich: wieder die Zureißung des Textes, die nur zufälliger Weiſe, durch eine abgeſchmackte Repetition geſchiehet.

ε) Alle imperativi haben ein comma hinter ſich; aber es iſt nicht allemahl perfectum, und thut gar nichts dazu, ob die imperativi im Anfang, oder in der Mitten, oder am Ende des Vortrages ſtehen: denn ſie haben allenthalben Platz; aber darum dürffen ſie bey weitem nicht alle repetirt werden. Hoc ſenſu Imperativus nihil imperat. Wo der Affect hefftig iſt, leidet und erfordert derſelbe eine geſchwinde Wiederholung, als:

Packe

Packe dich ·|· wo aber nur eine mittelmäßige Hitze vorhanden, braucht's der Repetition gar nicht, als: Glaube mir, daß meine Seele ꝛc. Ein ausdrücklicher Fehler iſt es, ſolche imperativos zu wiederholen, ehe noch der ſenſus rhetoricus vernommen worden, wenn der vocativus darauf folget; ungeachtet ein ziemlich-hefftiger Affect dabey vermacht ſeyn ſollte. Z. E. Trennet euch nimmer, ihr lieblichen Ketten: dieſe Worte leiden gar keine Trennung im erſten Antrage. Item: Weicht, ihr ſchwartzen Trauer-Nächte ꝛc. Item: Lobet, ihr Berge, mit Jauchtzen; und tauſend dergleichen. In der Mitten kan der imperativus auch ſehr offt, durch die Wiederholung, einen groſſen Uebelſtand verurſachen. Z. E. Ihr aber, ſchönſtes Paar, thut meinem Wunſch das Recht ꝛc. da iſt ein comma, ein ſenſus; aber jenes iſt nicht vollkommen, und dieſer nicht rhetoriſch. Jenes iſt nur pendulum, und dieſer nur grammaticus. Da auch überdem nichts Hauptſächliches in dieſem imperativo ſtecket, ſondern der vornehmſte Antrag noch erſt folgen ſoll, ſo wäre es unrecht, ſelbigen imperativum zu repetiren, ehe was weiters vernommen worden. Am Ende eines Antrags iſt es bisweilen eben ſo abgeſchmackt, als unnöthig. Z. E. Stehet auf, laßt uns von hinnen gehen! da iſt ein comma perfectum, und hernach ein punctum, welchem kein Menſch den ſenſum abſolutiſſimum abſprechen wird; und dennoch ſchickt ſich, meines wenigen Erachtens, überall keine Wiederholung dabey: weil der Affect in einer Eilfertigkeit oder Ungedult beſtehet. Alſo ſiehet man, daß die Gemüths-Neigung der Repetition offt zuwieder ſey, und daß es der imperativus eben ſo wenig ausmache, als die verba neutra, reciproca, und der übrige Grammaticaliſche Vorrath, der hieher gar nicht gehöret, noch in die muſicaliſche Compoſition den geringſten Einfluß hat.

(*) Es iſt dieſes ein Irrthum, der bey vielen, durch die lange böſe Gewohnheit, Wurzel geſchlagen hat, und nun gar zur imperativiſchen Regel werden will, daß ich ſagen darff: Jauchzet ·|· ·|· dem HErrn. Man weiß zwar wohl, daß niemand anders, als GOtt zu Ehren, ein Jauchzen in der Kirchen angeſtellet wird; aber die Frage iſt hier nicht, was man ſchon wiſſe, ſondern was man aus dem Antrage abnehmen könne. Denn nach dieſer Einwendung dürffte ein Vorleſer nur das Evangelium mit halben Worten ausſprechen: die Gemeine weiß doch mehrentheils, was er ſagen will. Jauchzet dem HErrn, muß zuſammen bleiben, und in der erſten enunciation gar nicht getrennet werden: weil die Worte kein weltlich-allgemeines, ſondern bloß ein göttliches, heiliges und geiſtliches Jauchzen, ratione objecti, befehlen; welches man bey der Scheidung nicht verſtehen würde, ſondern erſt nachdencken und errathen müſte. Denn es können auch Fälle in der Kirche kommen, wo man gewiſſe Perſonen, über dieſes oder jenes,

Digitized by Google

zum Jauchzen ermuntert. Hat mans aber einmal geſagt, ſo können Wiederholungen die Hülle und die Fülle angebracht werden; wenn ſich nur am Ende des Marckts die Kauffeute wieder ſprechen. Ein anders iſt, wenn eine Figur, und ein ſo hefftiger Affect darin ſteckt, daß auch die Worte, in der bloſſen Ausrede, ohne Geſang, verdoppelt werden. Wovon unten.

η) Diſtinctio inter locutionem imperativam & imperativum ipſum iſt hier ſo überflüßig, als was ſeyn kan. Denn ob ſie gleich in der Grammatic ihren Nutzen finden mögte, ſchaffet ſie doch nicht den geringſten in der Melodie. Und alſo mag ſie guten Tag haben.

θ) Wenn die Vocativi in Anruffungen, Herausforderungen, und dergleichen, beſtehen, ſo geht die Wiederholung an; wo aber jene fehlen, da fehlets auch der gegebnen Regel, und wird die Ausnahm, meiner Rechnung nach, ein merckliches gröſſer ſeyn, als der Grund-Satz. Z. E. **Löſche, Cupido, dein ſchmeichelndes Licht! Phlegeton, ſchencke mir funckelnden Schwefel! Gebt mir, ihr Sternen, Meduſen Geſicht** ꝛc. von denen allen kein einziger repetirt werden kan, wegen der hitzigen Rach-Begierde. Bey den adverbiis dencke ich unmaßgeblich ſo: **warum, weswegen**, wenn ſie gut zu repetiren ſind, an einer Stelle; ſo werden ſich **zehn** Stellen dagegen finden, wo die Wiederholung ganz abgeſchmackt heraus kömmt. Ich, für meine Wenigkeit, habe die Tage meines Lebens das interrogativum: **weswegen**, in keiner Muſic noch nicht repetirt gefunden: will es auch ſo leicht niemand rathen, der mich fragen wird. Mich deucht, es läufft wieder die Eigenſchafft der Sprache. In meiner Jugend machte ich eine Frantzöſiſche Opera, die auch mit Fleiß aufgeführet wurde: und weil ich offt wahrgenommen hatte, daß die Franzoſen das non, non, wiederholten, ſo dachte ich, es wäre mit dem oui auch vergönnet; man lachte mich aber rechtſchaffen damit aus. Es gibt gewiſſe Worte, die, ob ſie gleich mit andern eine Gemeinſchafft haben, doch nicht auf ſelbigem Fuß behandelt werden wollen. Davon iſt wohl keine andre Urſache zu geben, als der genius linguæ, & conſuetudo, quæ eſt altera natura. Im Recitativ wird tauſendmal gefraget: **warum?** aber ohne Wiederholung. Es läufft gegen den Gebrauch der Rede, wenn die Frage in ſenſu proprio geſchiehet; iſt ſie aber mit einem hefftigen Zorn vergeſellſchafftet, oder figurate geſtellet, wie bey Arien faſt allemal, ſo hat die Wiederholung ſtatt. Wer nun dieſen Unterſchied nicht weiß, der gibt lauter unrichtige Vorſchrifften, und leitet auf finſtere Wege. Ja, ja, und nein, nein, werden ſo unverſchämt misbraucht, daß neulich ein vornehmer fremder Herr ſagte, wenn wir dieſe Wörter, nebſt Hertzen und Schmertzen, aus unſern Opern thäten, würden ſie die verlangte Kürze bekommen. **Mit nichten**, iſt in der Wiederholung

lung nie erhöret worden, und ſchmeckt nach dem niedrigſten Donat. **Durchaus nicht**, müſte noch wunderlicher herauskommen, wenn es repetirt würde. **Siehe, wohlan, wohlauf**, ſind ebenfalls in muſicaliſcher Wiederholung nicht gebräuchlich. Die Urſach ſteckt, meines Ermeſſens, wohl darin, weil ſie (1) eben keine groſſe Heſtigkeit andeuten, und (2) zwoſylbicht ſind. Auf! aber, als ein monoſyllabum, das ſonderlich eifrig ermuntert, läßt ſich gern ein paarmal repetiren; nicht ſein compoſitum. Denn ſonſt könte auch ein gleiches Recht in dieſen Worten behauptet werden: er befindet ſich wohl auf; ob ich gleich wohl weiß, wie ſehr eines vom andern unterſchieden. **Wohlan** iſt in eben dem prædicato und läßt ſich nicht gerne, mit guter Art, zweymal hören. Mein Begriff von der Sache ſoll indeſſen niemand im Wege ſtehen, ſich einen beſſern davon zu machen.

ι) Melodica betrachtet **Ach** und **Weh**, als andre exclamationes. Wer aber, zur Muſic dienliche, Regeln davon geben will, der muß nothwendig von dreyerley exclamationibus wiſſen und reden. So viel will ich hier ſagen, die erſte Claſſe der exclamationum hat drey ſpecies, und eine derſelben läßt nur die Repetition zu. Die andre Claſſe hat zum wenigſten fünff ſpecies, und auch nur eine, die ſich wiederholen läßt. Die dritte Claſſe begreifft hauptſächlich drey ſpecies, deren keine die Repetition braucht. Worin ſie nun beſtehen, das darff ich eben hier nicht auskramen: der Ort und Raum leiden es nicht. Auch ein jeder elender Notenſchmierer achtet ſich viel zu vornehm, von mir was zu lernen. Einige vergelten mir das bloſſe Papier nicht; die übrigen haben ganze Säcke voll Undanck und Stichel-Reden für mich im Vorrath, darüber ich zwar lache, doch aber nicht nöthig habe, ihnen dafür Dinge zu zeigen, damit ſie ſich hernach, als mit eigner Erfindung, brüſten. Ich werde ins künfftige behutſamer verfahren, und nichts, als à bonnes enſeignes, gemein machen.

III.

Fürs andre kan repetirt **werden, worin** eine emphaſis κ) lieget, **als** (a) **das** ſubjectum propoſitionis, es ſey nun ein nomen, oder pronomen. (**Vieleicht** auch participium.) E. g. **Der HErr, Der HErr iſt mein Hirt. Dein Stecken und Stab** .|. **tröſten mich. Das** .|. **iſt meine Freude. Das, das, iſt das ewige Leben** ꝛc. Pſ. LV. 13. **Wirff dein Anliegen** .|. **auf den HErrn**, .|. **der** .|. **wird dich verſorgen.** λ) (b) **Einige** nomina ſubſtantiva **in andern** caſibus. E. g. **Wünſchet Jeruſalem Glück, Glück.** Pſ. CXXII. 6. & v. 8. **Um meiner Brüder und Freun-**

 de

Digitized by Google

de willen, will ich dir Friede μ) Friede wünſchen. (c) Einige adjectiva. E. g. Ach GOtt! wie manches Hertzeleyd begegnet mir zu dieſer Zeit. Wie manches ν) manches Hertzeleid ꝛc. Siehe .|. ich verkündige euch groſſe Freude. N. B. Dergleichen iſt auch aus gemeiner Rede zu beweiſen. E. g. Er hat ihm einem langen *) langen Brief geſchrieben. Inſonderheit das adjectivum alle, wenn ein pronomen relativum darauf folget. E. g. Kommt her zu mir alle .|. die ihr mühſelig und beladen ſeyd. ξ) Alſo hat GOtt die Welt geliebet, auf daß alle .|. die an ihn gläuben nicht verlohren werden. (d) Einige pronomina in den caſibus obliquis. E. g. Mir .|. haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden. ο) Uns .|. iſt ein Kind gebohren. (e) Einige verba. E. g. Pſ. CVI, 6. Wir haben geſündiget .|. ſamt unſern Vätern, |: wir haben misbandelt :| und ſind gottloß geweſen. π) Inſonderheit wenn ſie im imperativo ſtehen. E. g. Jauchzet |. dem HErrn alle Welt. ρ) Weg mit dem |. creuzige ihn .|. (f) Einige adverbia E. g. Pſ. XCV. 7. Heute, heute, ς) ſo ihr ſeine Stimme höret ꝛc. Wenn, wenn werde ich dahin kommen ꝛc. Weg, weg mit dem, creuzige ihn. Fort, fort mit dir aus GOttes Augen: du biſt keines Troſtes werth. Welt und alle Wolluſt-Blicke, bleibt zurücke, zurücke. Inſonderheit das adverbium alſo, wenn die conjunctio: daß, darauf folget. Alſo, alſo, τ) hat GOtt die Welt geliebet.

Anmerkungen.

κ) Nun kommen wir zu den Erläuterungen des zweyten Gliedes der vermeynten Haupt-Regel, nehmlich zu den Wiederholungen, dazu die emphaſis Anlaß gibt. Und da heißt es wohl: Ein Gefäß machen wollen, ehe das Silber dazu angeſchafft iſt. Denn man hat uns in dieſem Vorhoff noch nirgend gewieſen, was und wo eine emphaſis ſey. Ich verſichre, daß faſt nichts ſchwerers in vorhabender Sache zu zeigen, als eben dieſer emphatiſche Punct. Dazu gehört ein geſundes reiffes Urtheil, ohne grammaticaliſche Grillen. Es gehört dazu eine lebhaffte Empfindung, und rechtes Gefühl der Affecten: keine ſonderliche Erfindung; keine partes orationis im Schul-Verſtande.

λ) Dieſe Betrachtung von der Wiederholung des ſubjecti propoſitionis iſt ganz und gar unrichtig. Man darff ſolches nun und nimmermehr repetiren, ehe und bevor der ſenſus rhetoricus da geweſen iſt.

Der

μ) Der Herr Bokemeyer hat lauter nomina und caſus in Bereitſchafft: es wird aber eine Melodica grammatica daraus werden, ſo, wie von jenem Profeſſore geſagt wurde: Vult mathematicam condere Grammaticam. Was ſoll ich aus den einigen nominibus in andern caſibus machen? welche Richtſchnur gibt es mir? lauter Verwirrung! daß Exempel heiſſet: **Wünſchet Jeruſalem Glück, Glück.** Nun wird ja ein jeder wiſſen, daß Glückwünſchen, gratulari, kein nomen ſubſtantivum, ſondern ein verbum compoſitum ſey, welches ſich zwar, wie andre, in einigen temporibus theilen, aber nimmer in der letzten Helffte repetiren läßt. Wenn es nur in tempore perfecto verſucht wird, muß man lachen. Z. E. **Er hat mir Glück gewünſchet, Glück.** Man ſpricht ja nicht, ſaget dem Herrn Danck, Danck: denn Dancksagen iſt gleichfalls ein compoſitum, und wer die eine Helffte deſſelben Wortes wiederholen will, muß die andre immer mitnehmen. Das iſt die Natur der compoſitorum verborum durchgehends, ſie mögen von einer præpoſition, oder von einem ſubſtantivo, zuſammen geſetzet ſeyn. Mit der phraſi: **Friede wünſchen**, hat es zwar eine andre Beſchaffenheit: weil es ein verbum cum nomine, non modo ſeparabili, ſed ſeparato, und kein compoſitum iſt; aber ich kan das ſubſtantivum, wenn es von infinitivo regiert wird, noch weniger repetiren, als den **Danck** und das **Glück**, bey ihren compoſitis: weil das verbum, **wünſchen**, hier den Schluß macht. Bey den Worten: **wünſchet Jeruſalem Glück**, ſtehet das ſubſtantivum zuletzt, und man hat ſchon das verbum, ja den ganzen Satz, vernommen, ehe die Wiederholung geſchiehet: welche auch ſonſt gut wäre, wenn ſie keine Zerreiſſung eines compoſiti begriffe; bey dem Satz aber, **ich will dir Friede wünſchen**, iſt das Gegenſpiel vorhanden: daher es unverſtändlich, ſtotterhafft und abgeſchmackt lautet, ein ſubſtantivum zu repetiren, ehe noch das verbum gehöret worden. Und was bedarff es der Repetitions-Regeln? kann die emphaſis nicht ohne Wiederholung ausgedruckt werden? Iſt ſie hier nicht mehr auf dem Wort Jeruſalem, als auf dem Glückwünſchen? Ich ſollte faſt ja ſagen.

ν) Einige adjectiva! das muß ganz gewiß unterweilen eintreffen. Eben als wenn die Calendermacher Regen, Sonnenſchein, Donner und klar Wetter, Froſt und Thau-Lufft zuſammen ſetzen: denn eins oder das ander kann über kurtz oder lang nicht fehlen. Man mag freylich das adjectivum **manches**, in dem gegebenen Exempel, als eine exaggeration, wohl wiederholen, aber es läßt ſich nicht eher thun, als biß vorher der völlige ſenſus einmal vernommen werden: wie es hier von ungefehr eintrifft. Durch welchen Zufall aber das ecce, Siehe, an dieſem Orte unter die adjectiva geräth, kan ich nicht abſehen: es müſte denn ein Fehler des Abſchreibers ſeyn, und etwa

Digitized by Google

wa die Wiederholung auf dem Worte, groſſe Freude, ſtatt haben ſollen. Mit derſelben hätte es zwar ſeine Richtigkeit; aber poſt abſolutum ſenſum rhetoricum.

*) Ich ſage noch einmal: die gemeine Rede iſt keine unbetregliche Richtſchnur in Melodica; abſonderlich wenn ſie ſich nach dem niedrigſten Pöbel beurtheilen läßt, wie alhier bey dem langen, langen Brieff. Es iſt Kindiſch und Wiegenmäßig geredet, und kan, aufs höchſte, in der Muſic zu nichts, als zum Stile burlesque, dienen. In den Contes de Fées kommen dergleichen offt vor.

ξ) Und wenn auch alle Cantores, groſſe und kleine, ja ſprächen, daß dieſes eine vernünfftige Wiederholung ſey: **Kommt her zu mir alle, alle, die ihr mühſeelig und beladen ſeyd;** ſo ſage ich doch, mit ihrer Vergünſtigung, nein dazu. Begehre jedoch keines weges meinen Ausſpruch pro Sanctione pragmatica auszugeben; die Urſache aber iſt eben das relativum, ſo eine Verbindung mit dem vorigen anzeiget, einfolglich von Natur keine Trennung, vielweniger eine Repetition, leiden kan, ehe und bevor der Verſtand völlig da iſt. Denn die Meynung iſt nicht, daß alle, ohne Unterſcheid kommen ſollen, die Geſunden bedürffen ja des Artztes nicht; ſondern nur die jenigen, die mühſeelig und beladen ſind. Das kan aber niemand begreiffen, dem das Wort alle, alle, ſo offt vorgetönet wird, ehe der ſenſus folget. Eben die Bewandniß hat es auch mit dem andern dicto: **auf daß alle, alle, die an ihr gläuben** ꝛc. Da beziehet ſich das Wörtlein alle nicht auf die ganze Welt, ſondern auf den kleinen Hauffen der Gläubigen. Es wird auch durch dergleichen Wiederholungen demjenigen ſchnurſtracks wiederſprochen, was doch im vorigen Capitel § XXII. zum Grunde geſetzet worden, nehmlich: **daß durch die Repetition nichts zerriſſen werden ſoll, was ſich auf einander beziehet** (relativa) **und NB. eins ohne das andre nicht verſtanden werden kan.**

ο) Bey dem erſten Exempel: **Mir haſt du Arbeit gemacht,** iſt auf dem pronomine **Mir** der Nachdruck, und alſo eine Wiederholung des Wörtleins gar gut, **wenn erſt der Verſtand abſolvir worden.** Bey dem andern Exempel aber iſt die vornehmſte emphaſis nicht auf dem pronomine **Uns**, ſondern auf dem ſubſtantivo **Kind**, welches aus der Folge zu ſchlieſſen: ein **Sohn** iſt uns gegeben ꝛc. der locus ſtehet beym Eſaia IX. 6. 7. Ich ſtreite zwar nicht, daß man auch auf das Wörtlein uns gewiſſer maſſen einen kleinen Nachdruck legen könne: denn das ganze Capitel handelt vom Beruf der Heiden; aber auf das **Kind**, und auf den **Sohn**, nehmlich den Meßiam, kömt doch in beſagten Verſiculn das meiſte und vornehmſte an. **Ein ſolches Kind iſt uns gegeben, ein ſolcher Sohn iſt uns** gebo-

geboren, welches Herrſchafft iſt auf ſeiner Schulter, und er heiſſet wunderbar, Rath, Krafft, Held ꝛc. Da iſt die Rede ja nicht von uns, ſondern von dem Kinde. Mich deucht, es geräth ſehr übel, andern zu weiſen, welche emphatiſche Worte man wiederholen könne, wenn der Lehrer ſelber nicht recht in doctrina de emphaſi beſchlagen iſt. Dieſe Sache iſt ſo delicat, daß ich, ihrentwegen, manchen Anſtand genommen habe, mit meinem, ſonſt ſchon ziemlich angewachſenen, vollkommenen Capellmeiſter herauszurücken. Inzwiſchen bin ich dem Herrn Bokemeyer nicht wenig verbunden, daß er mir Gelegenheit gibt, dem Dinge immer ſchärffer nachzuſinnen, und hoffe ich, er werde auch ſeines Theils dergleichen thun.

π) Das iſt nicht unrecht in den Exempeln, weil ſenſus vorhanden; aber die Regel ſo ſich wiederum nur auf einige verba erſtrecket, davon ganzer zwey verzeichnet werden, iſt ſo viel als nichts. Die verba wollens nicht thun; die Erkäntniß der emphaſeos kan in dieſem Fall ſchon beſſre Nachricht geben. Wer ſie beſitzt, bedarff keiner andern Regul.

ρ) Jauchzet dem HErrn, alle Welt! ſind Worte, die bey der erſten Ausrede nicht getrennet werden mögen, wie bereits oben dargethan worden. Weg, weg, mit dem, hat ſenſum rhetoricum, und in ſo weit, der Repetition halber, alle Richtigkeit. Solchen falls aber müſte man ſo viel Regeln, als die Chineſer Buchſtaben, i. e. Worte oder phraſes haben.

ς) Bey dem adverbio temporis, heute, ſtehet ein comma pendulum, weil eine ſpecies parentheſeos folget, und die emphaſis fällt allerdings darauf: deswegen kan wohl eine kleine Pauſe; aber keine Wiederholung, ſtatt finden, ehe und bevor der ſenſus einmal geendiget worden. Es iſt in den angezogenen Worten: Heute, ſo ihr ſeine Stimme höret, nur eine Vermahnung, eine Warnung und vox docentis. Ein anders iſt, wenn eine epizeuxis vorhanden iſt, ſo muß der rhetoriſchen Vorſchrifft gefolget werden. Daß aber hier keine ſolche Figur und vehemens iteratio ſeyn ſoll, erweiſet ſo wohl der 95. Pſalm, als die beyden loca parallela in dem 3ten und 4ten Capitel der Epiſtel an die Hebräer, allwo das adverbium quæſtionis nirgend repetirt wird. Das andre Exempel: Wenn werde ich dahin kommen ꝛc. quando? iſt mit einer ſtärckern Begierde und Sehnſucht vergeſellſchafftet, als das vorige adverbium temporis; aber es hat nicht das geringſte Merckmal eines Aufenthalts, ob gleich die emphaſis da iſt. Vielmehr treibet das inbrünſtige Verlangen und Wünſchen gerne zum Schluß des Vortrages, und ſpahret die reflexiones weiter hin. Das dritte Exempel: Weg, weg, mit dem! item: fort fort! hat wieder eine andre Natur und Gemüths-Bewegung aufzuweiſen, nemlich den

Digitized by Google

Zorn und Unmuth, deren ungedultige Eigenſchafft es, dieſen falls, gerne zuläſſet, ſolche einſylbichte interjectiones abigentium geſchwind auf einander zu wiederholen, als ob ihnen nicht bald genug gehorſamet würde. Hiernechſt iſt allemahl eine exclamatio dabey vermacht, die, nach Beſchaffenheit des Affects und deſſen Hefftigkeit, gerne eine ſchleunige Wiederholung vergönnet. Ferner iſt ein ſenſus rhetoricus darin: denn es bedeutet, per reticentiam, ſo viel als: geh mir aus dem Wege! geh fort! die emphaſis iſt nun zwar auch auf dem Wörtlein weg! aber ſie thut, wie wir ſehen, in puncto repetitionis, das allerwenigſte zur Sache: welches ſich faſt durchgehends ſo verhält.

γ) Das adverbium: alſo, hat, bey vorhabender Materia, der andern nicht voraus. Es muß eher nicht wiederholet werden, als biß der ſenſus vollkommen worden.

IV.

Drittens können die pathetiſchen Wörter wiederholet werden. E. g. Denn der HErr iſt freundlich, freundlich, der HErr iſt freundlich. Denn ich bin barmhertzig, barmhertzig, ich bin barmhertzig. Siehe, dein König kömt zu dir, ſanfftmühtig, ſanfftmüthig. Schmecket und ſehet, wie freundlich, wie freundlich der HErr iſt. ν) Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird ſich freuen, ſich freuen, die Welt wird ſich freuen.

Anmerckungen.

ν) Pathetiſche Wörter ſind hier nichts anders, als emphatiſche. Dasjenige Wort, ſo eine emphaſin hat, wird in der Melodie hervor gezogen; aber nie durch die Wiederholung, ſo lange es am ſenſu fehlet. Alſo ſind hier zwey Stücke gemacht, da es mit einem hätte beſtellt werden können. Denn πάθη. oder affectus ſteckt nicht eben in dieſem oder jenem beſondern Worte; ſondern in dem ganzen ſentiment und Zuſammenhang der Rede. Und alſo gehört zuvor die Lehre de affectibus hieher, welche man in Rhetorica, Ethica, Phyſica &c. nicht aber in Grammatica zu ſuchen, und hernach klüglich ad Melodicam zu ziehen hat. Ueberhaupt thut ja aber weder die emphaſis, noch der Affect, den endlichen Ausſpruch in der Repetitions-Sache; ſondern der bloſſe ſenſus rhetoricus. Die Wiederholung wird zwar, unter andern, des bey den Zuhörern zu erregenden Affects halber, mit angeſtellet, das iſt wahr; aber es ſind wenig Stellen, da der Affect eigentlich eine Wiederholung erfordert, oder deren Einrichtung ſorgfältig anordnet. Das thut der ſenſus rhetoricus faſt

gantz

gantz allein, der ſchreibt uns hierin ſchon Ziel und Maſſe genug vor. Der Affect aber und die emphaſis ſind in Melodica von viel gröſſerer Wichtigkeit, und wollen weit andere Betrachtungen haben, als die in repetitione textus beſtehen, welcher der Wort-Verſtand faſt allein abhelffen kan. Solchemnach iſt es abgeſchmackt zu ſetzen: wie freundlich, wie freundlich der HErr iſt. Erſt muß der ſenſus ganz ſeyn; hernach kans mit der Repetition angehen.

φ) Wo das ſemicolon einen Gegenſatz andeutet, und ſtarcken Abſatz im Verſtande machet, als wie bey dem Weinen und Heulen; aber ꝛc. da iſt nicht der geringſte Zweifel übrig, und bedarffs alſo gar keiner Regel. Vorſatz und Nachſatz müßen genau vom Satze und Gegenſatze unterſchieden werden: ſo gehet man gewiß.

V.

Da wir nun aus obiger Regel geſehen haben, was repetirt werden kan, ſo wird auch ferner daraus offenbar, was nicht repetirt werden dürffe, χ) nehmlich: was keinen vollen und abſolutum ſenſum hat, ψ) als: eine jegliche oratio reflexiva ω) & per conjunctiones connexa, in ihren membris. Denn keine propoſitio davon hat einen ſenſum abſolutum. Ergo gehören ſie zuſammen, und machen mit einander ein corpus aus. Ferner, alle Worte in einer jeglichen propoſition, ſo auf andere, womit ſie zuſammen geſetzet ſind, ihre Abſicht haben, dürffen nicht repetirt werden. Hieraus flieſſet: daß durch die Repetition kein Text, der zuſammen gehöret, zerriſſen werden müſſe: denn durch die Zerreiſſung des Textes wird auch die Meynung deſſelben zerriſſen und unvernehmlich gemacht, α) die Andacht, nebſt dem affectu, gehindert, und folglich des Zwecks der Erbauung gefehlet. Nun wird der Text nicht allein durch eine ungeſchickte Repetition zerriſſen, ſondern noch unvernehmlicher gemacht, wenn zwiſchen die Repetition eine lange Pauſe kömmt. Ergo muß auch dieſe Abſchied haben. Wenn alſo eine Repetition nöthig iſt, muß ein zuſammengehörender Text ganz repetirt werden. β) E. g. Wir haben einen GOTT der da hilfft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Sela. Solchen hat einer alſo repetirt: Wir haben einen GOtt .|..|..|..|. haben einen GOtt, wir haben einen GOtt, der da hilfft, einen GOtt, der da hilfft, der da hilfft, und den HErrn HErrn, den HErrn, HErrn, der vom Tode errettet (pauſ. 2. Tact) und den

HErrn HErrn .|. .|. .|. der vom Tode errettet , und den HErrn HErrn , |: der vom Tode errettet :| Sela.

Anmerkungen.

χ) Wir kommen itzo zu der zweyten Folge , ſo aus obgedachter Haupt-Regel gezogen wird , und da kan man wahrlich , bey heutigem degenerirten Gebrauch , wohl kaum genug Verbote in puncto repetitionis ineptæ herſetzen. Es ſind der albernen Componiſten ſo viel , und ihrer abgeſchmackten Fehler eine ſolche Menge , daß mau ihnen die Repetitiones nimmermehr leide genug machen kan. Sie ſind faſt alle der unnöthigen amplificationi dergeſtalt ergeben, daß ſie in der bloſſen läppiſchen Ausdehnung ihr ganzes Verdienſt ſuchen. Und was ſoll ich ſagen ? Wie die Alten ſungen , zwitſchern die Jungen. Die Affen-Liebe zu den Harmoniſchen Künſteleyen , da oratio ſerva iſt , hat ihr Theil redlich zu dieſem Unfall mit beygetragen. Schuppius ſagt gar artig , im ungeſchickten Redner, per ironiam: was du thuſt , ſo thue nichts ſo ſehr, denn daß ſich die Zuhörer mehr über dich verwundern , als dich verſtehen mögen. Niemand iſt zu dieſer Zeit , der wohl Acht habe, wie gut , ſondern wie weitläuffig, du redeſt. (ſingeſt , ſpieleſt ꝛc.)

ψ) Wenn es nur hieſſe , daß nichts repetirt werden müſſe , als was vorher einen ſenſum rhetoricum hat , ſo wäre dieſes einzige Verbot ſchon genug , wenn es beobachtet würde , den albernen Wiederholungen gründlich abzuhelffen. Alles, was weiter vorkommt, iſt entweder hierin begriffen, oder es ſind lauter ungewiſſe , zweydeutige grammaticaliſche Dinge, und wieder die wahre Richtſchnur des Verbots lauffende Exempel , die unzählbar ſind. Doch ſchadets eben nicht , ſolche Hiſtörgen zu ſammlen, und ſie den unvernünfftigen Repetir-Helden unter Augen zu ſtellen : damit ſie ſich ihrer thörichten Arbeit einmal rechtſchaffen ſchämen.

ω) Die oratio reflexiva erſtrecket ſich gar zu weit , und leidet dannenhero die darüber gemachte Regel unendliche Ausnehmungen. Z.E. Ich will dem HErrn ſingen , daß er ſo wohl an mir thut , iſt oratio reflexiva , und kan doch mit allem Fug und Recht per repetitionem getrennet werden , ehe ſie noch ganz gehöret worden. Denn : ich will dem HErrn ſingen , hat ſchon ſenſum rhetoricum , den es haben ſoll. Der Zuſatz zeiget die Urſache nur an, ohne welcher doch der Satz ſchon vor ſich beſtehen kan. Tauſend dergleichen Exempel ſind zu geben.

α) Um ſein viele Haupt-Regeln , ſammt ihrem Anhange , Unter- und Ober-Gewehr, aufzuſtellen, wird hier wiederholet , was ſchon im vorigen Capitel §. XXII. mit eben den Worten geſagt iſt. Ich wüſte ſonſt nicht,

nicht, wozu dergleichen Repetition diente: zumal bey einer Arbeit, die eben auf Abſchaffung aller unnöthigen Wiederholungen eigentlich gerichtet iſt.

β) Das iſt gar nicht nöthig, daß ein zuſammengehörender Text ganz repetirt werde. Wenn er einmal deutlich vernommen worden, kan man mit ſeinen Gliedern gar wohl verſtändliche und geſchickte Repetirungen anſtellen, falls es NB. die Modulation verdienet: denn, wie geſagt, man muß dem Klange zu Gefallen auch was gut heiſſen, in ſo fern er dem Verſtande nicht hinderlich fällt. Hat es alſo der obangeführte unartige Repetirer, bey den Worten: **Wir haben einen GOtt** ꝛc. nicht eigentlich darin verſehen, daß er die Glieder Stückweiſe, an ſtatt des ganzen Vortrages; ſondern, daß er jene (1) zur Unzeit, (2) ohne Verſtand, und (3) gar zu häuffig, wiederholet hat. Erſt hätte er wenigſtens ſo weit kommen ſollen; **Wir haben einen GOtt, der da hilfft.** Denn, da iſt ſubjectum & prædicatum, einfolglich ſenſus rhetoricus, welcher ſich, ohne alles Bedencken repetiren läßt, ungeachtet die conjunctio und darauf folget. Man muß nicht auf die einzeln grammatiſchen Worte; ſondern auf den rhetoriſchen Verſtand überhaupt, ſehen. Tauſend Exempel werden aufſtoſſen, allwo die conjunctio quæſtionis keine copulam macht, und nichts zu bedeuten hat. Als: **Und es begab ſich** ꝛc. **Und es erhub ſich ein Streit** ꝛc. Doch iſt hiemit nicht geſagt, daß man dergleichen conjunctiones, auſſer der connexion, wiederholen müſſe: das muß eben deswegen nicht geſchehen, weil ſie nichts zu bedeuten haben. Hernach hätte unſer quidam die ſolchergeſtalt wiederholten Worte wohl mit den folgenden zuſammenhängen, und ſo ſingen mögen: **Wir haben einen GOtt, der da hilfft** :|: **einen GOtt haben wir, der da hilfft**: (ohne Pauſe) **und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet.** (Pauſen, ſo viel man will.) **Wir haben einen GOtt;** (kleine Pauſe,) **wir haben den HErrn HErrn,** (keine Pauſe,) **der da hilfft;** (kleine Pauſe,) **der vom Tode errettet. Den HErrn HErrn haben wir, der vom Tode errettet;** (Pauſe) **vom Tode errettet er.** Zuletzt noch einmal ganz, ohne Unterbrechung, in ordentlicher Conſtruction. Bey ſolcher Wiederholung, die zu rechter Zeit, mit Verſtand, nicht gar zu häuffig, und, NB. in ſchöner Melodie vorgenommen wird, iſt keine Zerreiſſung der Meynung zu beſorgen; es werden die Worte dadurch gar nicht unvernehmlich, ſondern vielmehr im höchſten Grad vernehmlich gemacht, die Andacht, nebſt dem Affect (welcher hier das Vertrauen iſt) befördert, und folglich der Zweck der Erbauung, mit GOttes Hülffe, erreichet.

VI.

Nun wollen wir aus der Haupt-Regel noch etliche andre ziehen. (1.) Keine oratio reflexiva muß durch die Repetition getrennet werden. γ.) Ergo darff weder die protaſis ohne die apodoſin, noch vice verſa die apodoſis ohne die protaſin repetirt werden. E. g. Ob ich ſchon wandert im finſtern Thal :|: fürchte ich kein Unglück :|: Wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat :|: alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden. Wer Ohren hat zu hören :|: der höre :|: Wenn GOtt mir hilfft und mich erhält :|: werd ich wohl bleiben. Die den HErrn ſuchen :|: haben keinen Mangel :|: (Dieſe Regel muß weiter unterſucht, und mit bequemen Exempel, dergleichen hin und wieder noch mangeln, illuſtrirt werden. Denn ſie ſcheinet nicht univerſal zu ſeyn: weil die hier angeführte Exempel nicht durchgehends quadriren, maſſen die emphaſis bald in der protaſi, bald in der apodoſi lieget, und folglich dieſe dabey in conſideration gezogen werden muß. Solchemnach mögte irgend die Repetition folgendermaſſen recht ſeyn: Ob ich ſchon wandert im finſtern Thal, im finſtern Thal :c. Alſo, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden. Wer Ohren hat, wer Ohren hat zu hören, wer Ohren hat zu hören |: der höre :| Wenn GOtt mir hilfft :|: und mich erhält, wenn GOtt mir hilfft, und mich erhält, werd ich wohl bleiben. Die den HErrn ſuchen :|: &c.

Anmerckungen.

γ) Das iſt im vorhergehenden §. ſchon einmahl geſagt worden; aber es geht nicht feſt. Zum Beweiß können die hier angeführten, und gar nicht wohl applicirten termini rhetorici, *Protaſis & Apodoſis*, dienen. Es hat ſich auch nachgehends der Herr Auctor ſelber hierin corrigirt, und diejenige Anmerckung, ſo oben in die parentheſin eingeſchloſſen ſtehet, ohnlängſt eingeſandt. Ob es aber mit derſelben ausgerichtet ſey, daran zweifle ſehr. Deñ daß er meynet, die emphaſis könne hierunter eine Ausnahm machen, das iſt wohl ein Irrthum. Die emphaſis muß allerdings zurück ſtehen, in puncto repetitionis, wenns am ſenſu fehlet. Das lehret die Natur, in welcher das ſchwächere dem ſtärckern allemahl weicht. Und was ferner, die zur Verbeſſerung angeführten Repetitions betrifft, ſo kan ich, meines wenigen Orts, keine einzige derſelben gut heiſſen, ſo lange der Verſtand nicht vorher

gantz

gantz vernommen worden. Und auch alsdenn würde bloß eine ſchöne Modulation zur Entſchuldigung dienen müſſen. Alſo lieſſe ich die Regel von der protaſi & apodoſi lieber in ihrem eſſe; wenn nur dieſe termini eine neue und engere Auslegung, als die den Rednern bekannt, litten. Daran wirds aber wiederum wohl fehlen. Denn eine rechte protaſis hat, an und vor ſich ſelbſt, ſenſum abſolutum, und iſt der Haupt-Inhalt deſſen, ſo wir ſagen wollen. Sie wird auch bey den beſten Rednern durch ein förmliches punctum bezeichnet. Warum ſollte man ſie denn nicht repetiren, und von der apodoſi ſolcher Geſtalt unterſcheiden, mögen? ja, in der rechten rhetoriſchen Form gehöret noch zwiſchen beyden Theilen die κατασκευή oder Urſache, ehe die apodoſis folget. Dieſe aber iſt ein ſolches enthymema, ein ſolcher Denk-Spruch, der gar wohl, an und vor ſich ſelbſt, repetirt werden mag. Und alſo finde ich wahrlich nicht, was mit obiger Regel; noch weniger, was mit derſelben limitation und beygefügter cautela, geſagt ſey. Wenn wir den Spruch anſehen: **Wie Moſes in der Wüſten eine Schlange erhöhet hat: alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden**, ſo iſt weder protaſis noch apodoſis, ſondern ein bloſſes Gleichniß darin, deſſen Vorder-Theil ohne dem Hinter-Theil unmüglich verſtanden werden kan. Die emphaſis liegt auch keinesweges auf dem Wörtlein *alſo*, wie der Herr Verfaſſer meynet; ſondern auf die Schlange und des Menſchen Sohn: denn das iſt der Zweck. Kan wohl jemand, der nur die Rhetoricam von ferne erblicket hat, mit Wahrheit ſagen, daß in folgenden Worten eine protaſis und apodoſis ſey: **Wer Ohren hat zu hören, der höre?** So iſt es auch mit den übrigen Exempeln beſtellt, die gar nicht ſind, was ſie doch hier ſeyn ſollen. Es fehlet auch an beſſern Exempeln nirgend, abſonderlich treffen wir ſie ſo häuffig in der Bibel an, daß man nur dieſelbe öffnen darff, ſo findet ſich gleich eines. Protaſis: **Machet die Thore weit, und die Thür in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.** Catasceia: **Wer iſt derſelbe König der Ehren?** Apodoſis: **Es iſt der HErr ſtarck und mächtig** ꝛc. Ja, es gehet uns die Heil. Schrifft ſelbſt in ſolchen Wiederholungen gewiſſer maſſen vor, indem ſie offt die protaſin, ob gleich nicht mit eben den Worten, doch mit eben den Gedancken, verdoppelt, ehe noch die apodoſis folget. Z. E. **Der HErr iſt mein Licht und mein Heil.** Iſt Protaſis. **Vor wem ſollt ich mich fürchten?** Iſt Catasceia. **Der HErr iſt meines Lebens-Krafft.** Iſt Protaſis repetita. **Vor wem ſollte mir grauen?** Iſt wiederum Catasceia. Darauf trit erſt die Apodoſis ein: **Darum ſo die Böſen** ꝛc. vid. Pſ. 27. Man muß alſo nicht einen jeden gemeinen Vortrag mit 2. Gliedern gleich für einen rhetoriſchen Vor- und Nachſatz, für eine förmliche protaſin & apodoſin annehmen, und Regeln

Digitized by Google

darauf bauen: denn dieſe Figuren haben, wo mir recht, etwas mehr zu bedeuten. Wenn ein Vorſatz ohne ſeinem Nachſatz, er ſey nun wie er wolle, nicht verſtanden werden mag, & vice verſa, ſo hat keine Repetition ſtatt; wo der eine aber ohue dem andern begriffen wird, da mag man, wenn ſichs ſonſt ſchickt, wohl repetiren. Und das iſt wahrlich alles, und genug, geſagt.

δ) Jch will nur kürzlich alhier noch einmal erinnern, daß die emphaſis gar in keine Betrachtung gezogen werden kan, in ſo weit ſie durch eine Wiederholung ausgedruckt werden ſoll; dafern der ganze Wort-Verſtand noch nicht vernommen worden.

VII.

Keine propoſitio relativa muſt, ohne die vorhergehende propoſition, auf deren Theil ſie ihre Abſicht hat, repetirt werden. (Und das iſt die zweyte Neben-Regel, ſo aus obigen Haupt-Satze gezogen wird.) E. g. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat, der mich geſandt hat. Wirff dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich verſorgen. |. ε) Keine propoſitio, die ſich mit einer conjunction anfängt, wodurch ſie an die vorhergehende verknüpfet iſt, muſt repetirt werden, das iſt die dritte Neben-Regel. E. g. Und führet mich zum friſchen Waſſer :|: (plura exempla in poſterum.) Noch ſchlimmer iſt die repetitio, wenn noch eine particula reflexiva folget. E. g. Und ob ich ſchon wandert im finſtern Thal ꝛc. ζ) oder wenn gar das ſubjectum fehlet. E. g. Daß ein Chriſt Höll |: und Teufel trotzen kann :| Am allerärgſten wird ſie (die repetitio) wenn noch dazu Pauſen zwiſchen eingeflicket werden. η) E. g. Der ſonſt berühmte Zachau repetirt alſo: Das das das iſt das ewige Leben, |: daß ſie dich :| daß du allein wahrer GOtt biſt (drey Tact-Pauſen) jam ſequitur Fuga: Und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum erkennen. (Auf das erkennen eine Paſſagie.) θ) „Dieſe Regul mögte auch wohl nicht durchge„hends ſtatt finden: ſintemal folgende in gewiſſen Fällen davon aus„genommen werden können: 1. Die conjunctiones conceſſivæ, „ob gleich, ob ſchon, wenn gleich. 2. die conditionales: wo „nicht, wenn nur, ſo fern. 3. Die cauſalis: weil. Kurtz: die „emphaſis und locutio pathetica entſchuldigen vieles, das ſonſt nicht „paßiren könte. Alſo weiß ich folgende repetition nicht zu tadeln:

Sey zu frieden, meine Seele,
|: Weil dein GOtt ſo gnädig iſt :|:
Laß nur ſeine Gnade walten:
Die wird dich nunmehr erhalten,
|: Wenn du nur gehorſam biſt. :| ι)

An

Google

Anmerkungen.

•) Das hat ſeine geweiſte Wege: nicht wegen des relativi; ſondern wegen des mangelhafften Verſtandes. Es will mit der propoſitione relativa, und ihrer Vorgängerin, nicht ausgerichtet ſeyn. Denn wenn nun auch gleich ein einfältiger Componiſt den Donat hervorlangte, und lernete was ein relativum ſey, einfolglich, nach obiger Regel, die angeführten Worte mit aller Behutſamkeit ſo repetirte: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat: zu dem, der mich geſandt hat, ſo wäre doch noch kein Verſtand darin, ob gleich beyde relativa zum Vorſchein kämen; falls jener nicht vorher vernommen. Eben die Beſchaffenheit hat es auch mit dem andern Exempel: wirff dein Anliegen ꝛc.

() Es kömmt hier, und allenthalben, auf den ſenſum, nicht auf die grammatiſchen conjunctiones, noch particulas, an. Mit ſolchem Zeuge macht man die Leute nur verwirrt, und ſetzet doch nichts feſt. Wer Z. E. die Offenbahrung Johannis in die Muſic bringen will, wird an conjunctionibus, und zwar copulativis, die nichts copuliren, und doch eine Verknüpffung der anhebenden propoſition mit der vorhergehenden anzeigen ſollen, keinen Mangel finden. Dem ungeachtet kan er die Sätze gar wohl deswegen repetiren; wenn er nur bey der Wiederholung die copulas wegläßt. Z. E. Und es ward ausgeworffen der groſſe Drach ꝛc. der groſſe Drach ward ausgeworffen. Und ich ſahe ein Lamm ſtehen auf dem Berge Zion, ich ſahe ein Lamm ſtehen ꝛc. Mein Geſchmack zwar wäre es überall nicht, ſolche Vorträge, als dieſe ſind, zu wiederholen, da ſie es, als eine bloſſe Erzehlung, mit einem nachdrücklichen, gerade durchgehenden Recitativ wohl beſtellen können; allein, unrecht wäre es doch darum auch nicht. Wenn wir inzwiſchen einige unſrer Kirchen-Lieder anſehen, ſo iſt nicht nur in ſolchen die liebe conjunctio copulativa: und, offt ohne Verſtand, wiederholet; ſondern auch ſo gar das ſubjectum ausgelaſſen. Z. E. in dem bekannten Geſange: Lobt GOTT ihr Chriſten ꝛc. und ſchenckt uns ſeinen Sohn :/: (O JEſu Chriſte GOttes Sohn) und haben guten Sieg :/: (Ich ſinge dir mit Hertz und Mund) und läßt uns ſicher ruhn :/: und wirffſt ſie in das Meer :/: und dir zu Ehren reicht :/: und ewig frölich ſeyn :/: ꝛc. Dergleichen Dinge, in der Kirche geſungen, geben einfältigen Leuten einen falſchen Eindruck und ein præjudicium auctoritatis, als ob es auch wohl, auf ſolche Art, in einer rechten Muſic zu verantworten ſtehe: und da iſt nöthig zu diſtinguiren. Was von der copulativa geſagt worden, hat noch mehr bey den übrigen conjunctionibus ſtatt.

Digitized by Google

ε) In Pauſen iſt ein mächtiger Unterſchied. Kleine Pauſen ſind viel leidlicher, als Wiederholungen: wenn eine oder die andere zur Unzeit erſcheinen. Die kleinen Pauſen ſchicken ſich ſchon bey commatibus pendulis; die Repetitiones aber nimmer, als nach abſolvirtem Wort-Verſtande.

ϛ) Damit der ehrliche Zachau (Händels Lehrmeiſter) Geſellſchafft habe, und nicht ſo gar allein da ſtehe, ſoll ihm ein ſonſt braver Practicus hodiernus zur Seiten geſetzt werden, der repetirt nicht für die lange Weile alſo: Ich, ich, ich, ich hatte viel Bekümmerniß, ich hatte viel Bekümmerniß, in meinem Hertzen, in meinem Hertzen. Ich hatte viel Bekümmerniß :|: in meinem Hertzen :|: :]: Ich hatte viel Bekümmerniß :|: in meinem Hertzen :]: Ich hatte viel Bekümmerniß :]: in meinem Hertzen :|: :]: :|: :]: :|: Ich hatte viel Bekümmerniß :|: in meinem Hertzen :]: ꝛc. Hernachmahl ſo: Seufzer, Thränen, Kummer, Noth (Pauſe) Seufzer, Thränen, ängſtlichs Sehnen, Furcht und Tod (Pauſe) nagen mein beklemmtes Hertz ꝛc. it. Kom̃, mein JEſu, und erquicke (Pauſe) und erfreu mit deinem Blicke (Pauſe) komm, mein JEſu, (Pauſe) komm, mein JEſu, und erquicke, und erfreu . . . . . mit deinem Blicke dieſe Seele ꝛc.

ι) Es iſt freylich an dieſem Satze, und deſſen Wiederholungen, nichts zu tadeln; aber die Urſache der Richtigkeit ſteckt nicht in den conjunctionibus, ſondern im ſenſu, der hier allemal ſchon vollkommen zu Ende gebracht iſt, ehe die Repetition angehet. Und alſo beweiſet dieſes Exempel: Sey zu frieden, meine Seele ꝛc. die Wahrheit meines im erſten Capitel angebrachten Scholii: Daß auch Worte, die an ſich keinen völligen Verſtand haben, zur Wiederholung geſchickt ſind, dafern jener nur erſt einmal vernommen worden. Man kehre aber das Exempel um, ſo wird weder die cauſalis, weil, noch die conditionalis, wenn nur, das geringſte gelten:

|: Weil dein GOtt ſo gnädig iſt :|: (da taugt die Wiederholung nicht.)
Sey zu frieden meine Seele.
Laß du ſeine Gnade walten:
|: Wenn du nur gehorſam biſt, :|: (da taugt die Wiederholung nicht.)
So wird ſie dich wohl erhalten.

Und alſo ſiehet man klärlich, daß der bloſſe Verſtand in den Worten einen Ausſchlag giebt; keines Weges aber der terminus grammaticus, aus dem nicht die geringſte Gewisheit abgenommen werden kan. Die emphaſis und locutio pathetica entſchuldigen auch nichts, das ſonſt dem Verſtande, und der Natur, zuwieder iſt: ſolches mag ſich einer wohl dreymal [illegible]

Beſchluß dieſes drey und zwanzigſten Stücks.

CRI-

Digitized by Google

CRITICA MUSICA
Pars VIII.
Des Melodiſchen Vorhofes Ausgang.

Si quibus in locis lapſi ſunt illi, qui artes elaborant, vel hoc ipſis debeatur, quod nos excitarint ad veritatem aliquam, cujus ſplendorem quovis nomine cariorem habere debemus. JUL. CÆS. SCALIG. L. VII. *Poet.*

Fortſetzung des Capitels von Wiederholung des Textes.

VIII.

FErner, und viertens, muß keine propoſitio, ſo eines ſubjecti emphatici ermangelt, durch die Repetition getrennet werden, weder das ſubjectum vom prædicato, noch vice verſa das prædicatum vom ſubjecto. E. g. Wenn der HErr |: Zion bekehret :| x) Wo aber gleich das ſubjectum emphaticum wäre, ſo muß doch das prædicatum, ſo für ſich allein nichts ſaget, niemals ohne jenes repetirt werden, es ſey denn ein adjectivum emphaticum. E. g. Niemand |: fähret gen Himmel :| die Reichen müſſen darben und hungern :|. Nichts :|: kan meine Ruhe ſtöhren :|. Die repetitio des prædicati emphatici mit der copula: iſt, kömmt nicht wohl heraus. E. g. Der HErr |: iſt freundlich :| (beſſer: freundlich, freundlich.) λ) Fünfftens, das Stück von einer propoſition, ſo mit einem commate bezeichnet iſt, kan nicht allezeit repetirt werden: denn offt hält eine propoſition die andre in ſich. E. g. Auf daß alle :|: die an ihn gläuben :|: nicht verlohren

werden: μ) Man muß, ſechſtens, aus den propoſitionibus keine Wörter herausreiſſen, noch ſolche wunderlich unter einander werffen. E. g. Wüte nur, du alte Schlange, iſt dir doch |: der Kopf entzwey :| der Kopf, der Kopf, der Kopf entzwey, iſt dir doch der Kopf entzwey. ν)

Anmerkungen.

κ) Kürzer und richtiger zu geben: Zion bekehret, hat keinen Verſtand: ergo kan es vor ſich nicht repetirt werden. Und alſo halte man auch von den folgenden Exempeln. Es decidirt hier kein ſubjectum emphaticum, kein prædicatum, kein adjectivum &c. ſondern die geſunde Vernunfft.

λ) Ein groſſer Unterſchied muß auch, mit den Wiederholungen, gemacht werden, in polyphoniis & monodiis. In jenen werden viel repetitiones, poſt abſolutum ſenſum, zugeſtanden, die in dieſen albern herauskommen würden: weil dorten die Vielheit der Stimmen den Uebelſtand bedecket; hier aber derſelbe bloß ſtehet. Von ſolcher Gattung nun iſt die obige Wiederholung: Der HErr iſt freundlich, freundlich, welche ich keinem, in einer ſaubern und einfachen Melodie, zu machen rathen will. Es lautet weibiſch, läppiſch, kindiſch. Wer aber noch dazu das verbum ſubſtantivum iſt (wie es zu einer copula geworden, weiß ich nicht) mit repetiren wollte, handelte noch weit einfältiger.

μ) Die termini: nicht allezeit, und offt, ſchicken ſich zu keiner Regel. Es kömmt, bey den repetitionibus alles auf den Verſtand an; nicht auf commata oder cola. Denn ein comma kan verſtändlich ſeyn; ein ſemicolon hergegen nicht: da doch dieſes ſonſt mehr gilt, als jenes. Wie will einer das, nach grammatiſchen principiis, unterſcheiden? Ich ſetze das Exempel: Auf daß alle, die an ihn gläuben, und frage: Haſt du Verſtand daraus? Antw. Nein. Wolan! ſo repetire noch nichts, biß ſich der Verſtand einſtellet. Ich ſetze wiederum: Der HErr iſt mein Hirt, und frage: Haſt du Verſtand daraus? Antw. Ja. So repetire in GOttes Namen. Ich ſetze noch mehr: Nicht uns, HErr, nicht uns; und frage: Haſt du Verſtand aus dieſen zweyen commatibus, ſamt dem ſemicolo? Antw. Nein. Wolan? ſo repetire ſie nicht ehe, biß der Verſtand erfolget. Und ſo kan allenthalben verfahren werden.

ν) Wahr iſts: wenn gleich der ſenſus ſchon vernommen worden, und man überhaupt zu repetiren Macht hat; muß dennoch ins beſondere gefraget werden, was füglich zu repetiren ſtehet? und darff in einer monodia kein ſolch abgeſchmacktes Zeug vorkommen, das wieder die Natur und Vernunfft läufft. In vielſtimmigen Fugen rc. nimmt mans ſo genau eben nicht,

Digitized by Google

nicht, abſonderlich wenn ſie die liebe Moteten-Art, und den vermeynten ſtylum antiquum zum Zweck ſetzen. Z. E. Et in terra terra pax &c. Es kan auch bisweilen ſchwerlich vermieden werden: welches denn eine Urſache iſt, daß ſolche Figuren wenig oder gar nichts erbauen, ja vielmal ein Gelächter zu Wege bringen. Ich bin doch in willens, von ſolchen ſchnakiſchen Dingen eine Sammlung zu machen, um ſie dereinſt, als einen Compoſitions-Spaß, herauszugeben. Wer dergleichen beſitzet, ſey ſo gut und theile ſie mit. Es wird eben kein Mangel daran ſeyn.

IX.

Siebendes, müſſen die zuſammengehörende *emphati*ſche und *pathetiſ*che Wörter auch in der Repetition beyſammen bleiben. E. g. Unrecht: daß er ſeinen eingebornen, eingebornen Sohn gab. Recht: daß er ſeinen eingebornen Sohn, ſeinen eingebornen Sohn gab. ξ) Item: Machet die Thore, die Thore, die Thore in der Welt hoch, hoch; daß der König der Ehren, der König der Ehren, der König der Ehren, einziehe. *o)* Zum Achten müſſen Wörter, ſo vermöge der Conſtruction zuſammen gehören, durch die Repetition nicht von einander geſondert werden, als: (1) Der articulus nicht vom nomine, e.g. Der, der HErr iſt mein Hirt. (2) Das nomen ſubſtantivum nicht von ſeinem adjectivo, & vice verſa. E. g. Er weidet mich, mich, auf einer grünen, grünen Auen. Iſt nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes mein trautes Kind. (vid. No. 7.) Der nominativus nicht vom genitivo: e.g. Das Blut, das Blut JEſu Chriſti ꝛc. (4) Der genitivus nicht von ſeinem nomine regente. E. g. Und werde bleiben im Hauſe des HErrn, des HErrn, immerdar. (5) Durchgehends kein caſus von den Wörtern, womit er conſtruiret wird: e. g. Der genitivus, dativus, oder accuſativus, π) nicht vom verbo; es ſey deñ, daß das verbum an ſich ſenſum abſolutum habe, als: Ich freue mich, ρ) ich freue mich des, das mir geredt iſt. Folge, folge mir. ꝛc. Der caſus muß nicht ohne ſeine præpoſition repetirt werden: e. g. Du bereiteſt für mich einen Tiſch, gegen meine Feinde, meine Feinde. (6) Ein comparativus, darauf als, oder denn, folget, muß nicht von der Particul, noch die Particul vom comparativo geriſſen werden: e. g. Chriſtum lieb haben, Chriſtum lieb haben, Chriſtum lieb haben, iſt viel beſſer, :|: :|: denn alles :|: :|: wiſſen,

Digitized by Google

denn alles, alles, alles, alles, alles wiſſen. (7) Ein verbum, ſo an ſich keinen ſenſum abſolutum hat, nicht von der præpoſition, mit ihrem caſu: e. g. Und ob ich ſchon wandert, wandert im finſtern Thal. Und werde bleiben, bleiben im Hauſe des HErrn. (8) kein verbum von ſeinem caſu, den es regiert: e. g. Du ſalbeſt, du ſalbeſt mein Haupt mit Oele. (9.) Die Perſon, oder das pronomen, nicht vom verbo, vermittelſt der conjunction, oder ohne dieſelbe. E. g. Daß er, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, auf daß alle, die an ihn gläuben ꝛc. Alſo auch wird Freude ſeyn im Himmel, über einen Sünder, der Buſſe, der Buſſe thut. (10.) Das verbum nicht von ſeinem infinitivo, wenn zwey verba zuſammen komen: E. g. Ich muß, ich muß geſtehen. (11.) Die verba auxiliaria: ich bin, ich habe, ich werde, oder will, müſſen nicht in den temporibus von ihren infinitivis und participiis gettrennet werden: e. g. Ich will mich mit dir, ich will mit dir verloben in Ewigkeit. Ich will dich, ich will dich nicht laſſen. Mir wird, mir wird nichts mangeln. Alſo auch wird Freude im Himmel ſeyn, im Himmel ſeyn ꝛc. Mir, mir haſt du Arbeit gemacht, Arbeit gemacht ꝛc. (12.) Kein verbum, ſo mit einer præpoſitione ſeparabili ein compoſitum ausmacht, muß ohne dieſelbe repetirt werden, ob gleich die præpoſitio in etlichen temporibus davon getrennet wird. E.g. Du leiteſt mich nach deinem Rath, und nimmeſt mich endlich, und nimmeſt mich endlich ε) mit Ehren an. (13.) Das verbum, ſo den ſenſum ſchlieſſet, muß nicht von ſeinem nominativo, noch von der præpoſitione mit ihrem caſu, abgeriſſen werden. E. g. Wol dem, der auf ihn, der auf ihn trauet. (NB. Hier fehlet noch eine obſervatio vom imperativo) (14.) Kein infinitivus, der nicht emphatiſch oder pathetiſch iſt, von der übrigen Rede: denn es iſt ganz kein Verſtand darin.]) E. g. Auf daß alle, die an ihn gläuben, |: nicht verlohren werden :| ν) Alſo auch wird Freude im Himmel ſeyn, im Himmel ſeyn ꝛc. Doch muß man die emphatiſchen und pathetiſchen infinitivos φ) hievon ausnehmen, falls ſie anſtändig repetirt werden. E. g. Die Reichen müſſen darben und hungern, darben und hungern, die Reichen müſſen darben und hungern. Ihr werdet weinen und heulen, ihr werdet weinen, weinen und heulen, ihr werdet

wei-

Digitized by Google

weinen x) und heulen ꝛc. (15.) Die præpoſitio nicht von ihrem caſu, worauf ſie jeder Zeit ihrer Abſicht hat: e. g. Bey, bey dir iſt Freude die Fülle. Ohne, ohne Mangel ſeyn. Nur mögten diejenigen auszunehmen ſeyn, die einen locum oder Gegend anzeigen, als: diſſeit, jenſeit, innerhalb, auſſerhalb: weil ſie auch abſolut ψ) geſetzet werden können.

Anmerkungen.

ξ) Ich habe dieſes lange Kyrielle des grammatiſchen Schatzes lieber auf einmahl herſetzen wollen; weil es ſich, der ſubdiviſionum halber, ſchwerlich trennen läßt; mercke aber bey dem erſten Punct an: daß beyde Repetitiones unrecht ſind, die eine aber nur etwas weniger, als die andre. Denn, ſo lange der ſenſus nicht zu Ende, kan einmal, natürlicher und vernünfftiger Weiſe, gar keine Wiederholung ſtatt finden. Und wenn gleich derſelbe ſenſus abſolvirt worden, iſt doch noch eine gewiſſe verſtändige Maaſſe darin zu halten. Die abſurditas liegt hier nicht in Auslaſſung des emphatiſch-vermeynten Worts: ſeinem, als ob ſolches nothwendig mit dem ſo genannten pathetiſchen Worte: eingebohrnen, verbunden bleiben, und nicht davon getrennet werden müſte. Durchaus nicht! der Fehler iſt wieder die Natur unſrer Sprache, welche ordentlich kein nomen appellativum ſine articulo, vel ſaltem pronomine, hervorbringt. Wenn nun Cajus ſo repetirt: Daß er ſeinen eingebohrnen, eingebohrnen Sohn gab, ſo begehet er einen Verſtands- und auch einen Sprach-Fehler zugleich. Den erſten darin, daß er in der Mitte des Vortrags ein Wort wiederholet, ehe der ſenſus vernommen worden: das iſt unverſtändig. Den andern Fehler begehet er damit, daß er nomina ſine articulo vel ſine pronomine, als wenns Latein wäre, hervorbringt. Titius dagegen will es beſſer machen; begehet aber den erſten Schnitzer mit, zur Geſellſchafft, und will dem andern abhelffen, durch ein Regelgen, das gar nicht eintrifft. Denn ich könte ja auch ſo repetiren: daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, den eingebohrnen Sohn, maſſen die ſchwache emphaſis des pronominis, ſeinen, alhier durch eine ſtärkere in dem Worte: eingebohrnen, ganz verſchlungen, und, zumal bey der Wiederholung, unnöthig, ja ſchier gleichgültig wird.

o) Hiebey kan der hefftige Affect eines auſſerordentlichen Freuden-Geſchreys, und öffentlichen, allgemeinen Zurufs, bey einem feyerlichen Einzuge, nicht nur vieles entſchuldigen; ſondern auch ſothane repetitiones, als würklich was gutes und ſchönes, darſtellen: zumal wenn ſolche Sätze mit vielen, durch einander arbeitenden, Stimmen, in fuga vel canone ausgefüh-

führet werden. Denn die Natur ſelbſt lehret uns, daß bey einem jauchzenden Jubiliren und Einzug offt das eine Wort, vor dem andern, keinen Raum hat, und faſt wieder unſern Willen verdoppelt wird. Als wenn David herausbricht: Lobſinget, lobſinget GOtt, lobſinget, lobſinget unſerm Könige! ſo trennet er die phraſes, nehmlich verbum a caſu, durch eine ausdrückliche Wiederholung, die er, aus gewaltiger Gemüths-Bewegung, nicht hintertreiben, noch auf grammatiſche Regeln, für Freuden, Acht geben, kan. Es ſind aber dieſes nur Meiſter-Hiebe, die ſich nicht von jeden allenthalben anbringen, noch beurtheilen laſſen. conf. not. ζ. & §. 2. huj. cap. Den Ausſchlag bey dieſem ſcheinbaren Wiederſpruch gibt der Umſtand, der Styl, und abſonderlich der Affecten-Grad. Was kan feyerlicher ſeyn, als ein Königlicher Einzug, wo das Hoſanna allenthalben erklinget? was hat mehr Nachſehen, als der ſtylus antiquus? und wer weiß nicht, daß die Freude ihre Stuffen hat? Die Wiederholungen in purer Rede, als: **Machet die Thore weit** ꝛc. ſind unfehlbare Zeichen eines ungemeinen Affects, der weit höher ſteigt, als wo dergleichen Wiederholung nicht anzutreffen iſt. Man dencke der Sache nach, ſo wird ſich der Unterſcheid ſchon finden.

π) Alles was hier geſagt wird, hat zum Grunde den Verſtand und Unverſtand: braucht alſo der grammatiſchen Richtſchnur um ſo viel weniger, da dieſe, mit allen ihren Specialien, lange nicht zureichen kan. Bey ſogeſtalten Sachen muß man ſich an einen General-Satz halten, und ſelbigen auf beſondere Fälle appliciren.

ρ) Ich freue mich, hat an dieſem Orte nichts weniger, als ſenſum rhetoricum. Es hat conſtructionem grammaticam, und die verführt. Wenn es hieſſe: Ich freue mich; du aber grämeſt dich, ſo wäre die Sache richtig. Weil es aber heißt, ich freue mich des, das mir geredet iſt, ſo iſt die propoſitio würcklich, bey der erſten Ausrede untrennbar. Eben ſo ſchlecht, und noch ſchlechter, iſt es mit unſerm imperativo: **Folge**, **beſtellet**. Denn er wird niemals im Teutſchen, ſimpliciter, allein geſetzet, ſondern allemal entweder compoſite, folge nach; ich geh voran, oder aber mit einem caſu: folge mir ꝛc. und kann alſo keinen ſenſum rhetoricum machen, noch repetirt werden.

σ) Man mercke ſich dieſes, und halte es mit demjenigen zuſammen, das oben (§ III. p. 357. not. μ) bey Gelegenheit des Glückwünſchens erinnert worden. Denn ein nomen ſeparabile hat, wo nicht mehr, doch eben ſo viel Recht zu ſeinem verbo, als die præpoſitio ſeparabilis.

τ) Das iſt der Inhalt unſerer Haupt-Regel: wenn kein Verſtand da iſt, taugt keine Wiederholung, es mögen infinitivi oder imperativi dabey vermacht ſeyn: die thun zur Sache weiter nichts, als nur Exempel an die Hand zu geben. Wir

Digitized by Google

υ) Wir leſen von Adam Buchholzer, dem wackern Theologo & Chronologo, daß er in ſeiner letzten Hinfahrt immer die Worte wiederholet hat: Nicht verlohren! nicht verlohren! Alſo, und weil es ein beſonders Macht-Wort iſt, könte ich deſſen Wiederholung gar nicht tadeln, wenn ſie mit Weglaſſung des werden geſchähe; ſondern würde dergleichen vielſagende Repetition, als eine elegantiam, auf alle Weiſe, nach vorgehörtem völligen ſenſu, loben müſſen. Und da kehrte ich mich weder an dem Herrn Infinitivo, noch an der übrigen grammatiſchen Hoffſtatt: denn die können fortiſſimo illo fiduciæ affectu, in gewiſſen Fällen, keine ſolche Schul-Schrancken ſetzen. Die Worte aber: Im Himmel ſeyn, ſtehen hier an einem Orte, wo ſie ſich zur Repetition ſchicken, wie eine Fauſt aufs Auge.

φ) Die angeführten infinitivi werden nicht ausgenommen, als infinitivi; ſondern als Worte, die viel ſagen wollen, weil ſie emphatiſch (nicht weil ſie pathetiſch) ſind. Es iſt eigentlich keine πάθη, kein Affect dabey vermacht; ſondern eine bloſſe Verkündigung perſonæ docentis. Derohalben ich auch, meines wenigen Ortes, kein ſonderliches Weſen und Repetiren dabey machen würde, angeſehen die præpoſitio überdem reflexiva iſt, und ein Gegen-Satz darauf folget, in welchem eine ganz andre œconomie gehalten werden, und alſo aus einem Munde zugleich kalt und warm gehen müſte. Doch will ich hiemit niemand, der Luſt und Urſache findet, verbieten, ſich dabey aufzuhalten: denn, die propoſitiones, welche eine adverſativam begreiffen, leiden gar gern einen mäßigen Abſatz, oder eine Wiederholung, in theſi ſo wohl, als in antitheſi. So aber, wie der Antrag am vorhabenden Orte ſtehet, wäre es der Natur, der Vernunfft und mir, ihrem Diener, ein wenig zu viel.

χ) Wenn wir dieſe Worte ferner betrachten, und wohl erwegen, daß ſie nichts anders, als eine pure Prophezeyung in ſich halten, die kein gegenwärtiges, ſondern nur ein zukünfftiges Weh, das noch nicht empfunden wird, andeuten, ſo ſehe ich wahrlich nicht, mit welchem Fug man ein ſo gar hefftiges, drey-biß vierfaches, Geweine und Geheule daraus machen kan. Die Wiederholung, wie geſagt, findet wohl einmal ſtatt, propter emphaſin; aber ich weiß gewiß, es gehet ohne barmherzige, klägliche melismos doch nicht ab: inſonderheit da dieſe ausgeſuchte infinitivi ſolche gewünſchte Weinens-reiche und Heul-mäßige Diphthongos aufweiſen. Die wird einer ſo leicht nicht vorbey laſſen. Der Gegenſatz: die Welt wird ſich freuen, muß denn auch ſein Theil rechtſchaffen bekommen, und da haben wir was kluges zu Marckte gebracht!

Digitized by Google

ψ) Wenn die præpoſitiones, ſo hier angeführet werden, auch gleich abſolute ſtünden, (wovon jedoch die Exempel ſo rar, daß mir eben keines auf dem Stutz beyfallen will) ſo iſts dennoch eine groſſe Frage, ob man ſie wiederholen könne? Ich würde dieſelbe Frage, unmaßgeblich, ſtarck verneinen. Denn wer ſingt wohl: diſſeits, diſſeits; jenſeits, jenſeits; innerhalb, innerhalb; auſſerhalb, auſſerhalb? Es ſind durchgehends unſingbare Wörtergen.

X.

Bißher iſt aus einer vermeinten Haupt-Regel von der Wiederholung des Textes, völlig dargethan worden, was repetirt werden könne; halb aber, was nicht repetirt werden dürffe. Alſo wird die zweyte Helffte dieſes letztern membri noch übrig ſeyn, womit auch das Capitel de repetitione textus und dieſer Band unſrer Critic, ſeine Endſchafft erreichet. Hierüber nun läßt ſich unſer Auctor zu guter letzt folgender geſtalt heraus.

XI.

Wörter, darin weder emphaſis noch Affect lieget, dürffen nicht repetirt werden, als: der articulus, die præpoſitiones und conjunctiones, nebſt der copula, iſt, und den verbis auxiliaribus, wie auch andern particulis. E.g. Kommet her zu zu mir, alle, die die ihr mühſelig ꝛc. Dancket dem HErrn, denn, denn, denn, denn, denn, er iſt, er iſt, er iſt freundlich. Denn, denn, ſo man von Hertzen gläubet ꝛc. denn, denn, du du biſt biſt bey mir. Ich fahre auf zu meinem Vater, und und zu eurem Vater. (Auf dieſes und hat Hammerſchmid gar eine Schleiffe gemacht.)

3 1. ½ 1 | 1. ½ 1 | 1 1 1 | 2 1
1 c d e | e f g | c e f | g c
und — und — zu eurem Vater. a)

Aber, aber, aber, aber das iſt meine Freude ꝛc. Alſo hat hat hat, alſo hat hat hat GOtt die Welt geliebet, daß daß daß er, daß er ꝛc.

Anmerckungen.

a) Man muß lachen, ſo lieb einem auch der gute Hammerſchmid und ſein Andencken iſt. Aber, er hatte berühmte Vorgänger, die es zehnmal toller machten. Die Wiederholung eines nichts-bedeutenden Wortes iſt albern; aber das melisma auf einem ſolchen Worte iſt noch weit alber-

alber-

Digitized by Google

alberner. Laſſo, der berühmte Laſſo, hat ſich hierin, zu ſeiner Zeit ſehr hervorgethan, wenn er inſonderheit auf das lateiniſche adverbium, *ad*, ein neuma von 10. biß 12. Noten ſetzet, und dabey ſo repetiret: illos tuos, illos tuos (eine Pauſe) illos tuos miſericordes (auf die Sylbe *des* einen melismum und hernach wieder eine Pauſe) illos tuos miſericordes - - - - - - - oculos, ad - - - - - - nos converte &c.

XII.

Die particula exclamandi, O! muß ohne raiſon β) nicht repetiret werden. Es würde heraus kommen, ob wiſſe man nicht, was man ſagen wolle. E. g. O! O! Heilige Zeit. Der Text muß durch die Repetition nicht alſo verſtellet werden, daß (1) unwahre (2) contraire, oder (3) liederliche Sätze daraus werden. γ) E. g. Unſer keiner keiner keiner lebet, keiner lebet lebet ihm ſelber, und keiner keiner ſtirbet, (pauſa) keiner keiner ſtirbet ihm ſelber. Verwirff mich, mich, nicht von deinem Angeſicht. Der Hüter Iſrael ſchläfft, ſchläfft, ſchläfft, noch ſchlummert nicht. Haltet mich, mich, mich, nicht länger auf. Und wurden alle alle alle voll, und wurden alle alle voll, alle voll, voll, voll des Heiligen Geiſtes.

Anmerkungen.

β) Ich beſorge mit vieler raiſon, es dürffte ſich die raiſon, das O! zu repetiren, ſchwerlich finden; auſſer, was etwa ein Fuhrmann, beym Stillhalten der Pferde, dawieder einwenden mögte. So viel ich auch weiß, muß ſonſt kein Ding ohne raiſon geſchehen, und alſo behält die gute particula, O, hier nicht das geringſte voraus.

γ) Dieſe Betrachtung iſt recht gut, und will ich, mit Erlaubniß, noch hinzufügen, daß dergleichen Haupt- und Hunds-alberne Wiederholungen mit nichts in der Welt zu entſchuldigen ſind: wenn auch gleich der rechte ſenſus zehnmal vorhergegangen wäre. Von einem oder andern unter dieſen Exempeln weiß ich auch, wenn ich nicht irre, wo ſie zu Hauſe gehören, und daß ſie von guter Abkunfft ſind. Doch können zwo Perſonen wohl einerley ungereimte Gedancken gehabt haben.

XIII.

Repetitio muß ihre Schrancken δ) haben, und nicht zu häuffig angeſtellet werden. Sonſt creirt ſie nauſeam: ja, ſie ſcheinet ein Geſpötte zu ſeyn, und die Luſt und Andacht verſchwindet dabey. Ja, vernünfftige Leute urtheilen, der Componiſt ſey nicht geſcheid. E. g. Der HErr, HErr, HErr, HErr, HErr iſt mein Hirt. Dieſes

iſt die Urſach mit, warum ſich viele redliche Chriſten an der Figural-Muſic ſtoſſen. Im ſtylo luxuriante können die Repetitiones häuffiger ε) ſeyn. Hiernechſt folgen etliche exempla repetitionum ineptarum, wie auch einige Vortheile, wie die Repetition, bey connectirtem Texte, anzuſtellen.

Anmerkungen.

δ) Dieſe Schrancken ſetzt niemand, als die geſunde Vernunfft, und ein ſcharffes Nachdencken: eine gerade und richtige Urtheils-Krafft kan ſie leicht entdecken. Wer ſolche nicht hat, bleibe nur gar davon, und ergreiffe den Augenblick eine andre Profeßion.

ε) Um Verzeihung. Kein ſtylus darff etwas wieder den Verſtand vornehmen. Der ſo genannte, aber wenigen bekannte, ſtylus luxurians iſt hierin viel niedlicher und zärtlicher, eben ſeiner Lüſternheit halber, als andre Styli.

Beſchluß.

Der Hr. Bokemeyer hat ſich nun, wie wir geſehen haben, in obigen beyden Capiteln, viele Mühe genommen, den zur Muſic gehörigen Text, und deſſen Wiederholungen unter gewiſſe principia zu bringen, wobey er mir, faſt wieder meinen Willen, Gelegenheit gegeben, dieſelbe principia ein wenig zu beleuchten. Es iſt ſolcher Verſuch allerdings zu loben, wenn nur betrachtet und geſtanden wird, daß derſelbe in einigen zu kurz kömt, in andern zu weit gehet; überhaupt aber mit allem gramaticaliſchen Geräthe der præpoſitionum, verborum, imperativorum, adverbiorum &c. nicht vermögend iſt, einen klaren Begriff von der Sache zu geben, als welcher vielmehr aus folgenden wenigen Puncten, wo ich nicht ſehr irre, deutlicher und ohne groſſe Weitläufftigkeit, abzunehmen iſt.

I. SENSUS RHETORICUS * weiſet gewiß und unfehlbar, beſſer, denn hundert aus der Grammatic genommene Special-Regeln, wo man was repetiren kan, und wo hingegen ſolches nicht geſchehen mag. Vid. §. VIII. not. μ) (Dieſer Haupt-Satz fehlet in unſerm Vorhoſe.)

II. Es kan und mag ein Vortrag, der ſich, nach geſunder Vernunfft dazu ſchicket, wohl wiederholet werden; wenn er auch gleich keinen völligen ſenſum, ſondern etwa auf einen

* Durch den ſenſum rhetoricum verſtehe ich einen gewiſſen Antrag, der ſich nicht an die grammatiſche conſtruction, ſondern an einen ſolchen Verſtand der Rede bindet, den ein jeder ſofort, als richtig, begreiffen kan. Gemeiniglich findet ſich Subjectum & prædicatum dabey zuſammen.

Digitized by Google

nen Affect weiſet, oder eine emphaſin hat: dafern die Repetition, ohne handgreiffliche Ungereimtheit, geſchiehet, und der ſenſus nur, vor und nach der Wiederholung, unzertrennet hervorgebracht wird. (Hierin iſt Hr. Bokemeyer, meines wenigen Erachtens, ſehr zu kurz gekommen.)

III. Es mag auch wohl ohne emphaſi, ohne Affect, bloß einer ſchönen Modulation zu gefallen, ein ſonſt gantz gleichgültiger Satz repetirt werden: dafern nur nichts unverſtändiges daraus entſtehet. (Ut ſupra.)

IV. Conſtructio grammatica, cum omni apparatu ſuo, thut wenig oder nichts zur Erkenntniß in dieſem Stück. Rhetorica, Ethica & Phyſica aber mehr: und der geſunde natürliche Verſtand das allermeiſte. (In jener iſt unſer Hr. Autor viel zu weit gegangen.)

V. Emphaſis & Affectus, nihi hic vehementisſimus, müſſen auch zurücke ſtehen, ſo lange kein ſenſus rhetoricus da iſt; ungeachtet die gemeine Rede hierin einen andern Gebrauch haben ſollte. Denn, wie ſich nicht alles gut ſagen läßt, was doch gut zu ſingen iſt; alſo läßt ſich auch nicht alles gut ſingen, was bisweilen gut zu ſagen iſt. (In unſerm Vorhofe wird offt das Gegentheil gelehret, und mit der emphaſi ꝛc. zu weit gegangen. E.g. p. 355. ꝛc. oder dieſelbe am unrechten Ort geſucht, wie p. 359.)

VI. Wenn ein gantzer ſenſus rhetoricus mit einer conjunctione copulativa anhebet, darff man dieſelbe in der Wiederholung nur auslaſſen. (deeſt.)

VII. Repetitiones verborum werden offt mehr der Melodie, als dem Text zu gefallen, angeſtellet; doch muß dieſer nicht darunter leiden. (deeſt.)

VIII. Wenn aber die Melodie nicht ſonderlich ſchön und Erfindungs-voll iſt, ſoll man ſparſam mit den repetitionibus, cujusvis generis, tam verborum quam modulorum, umgehē. (Auf die Schönheit der Melodie iſt im Vorhofe noch gar nicht gedacht.)

IX. Erzehlungen und gleichgültige Anträge, welche die redende Perſon nicht eigentlich berühren, und in welchen keine ſonderliche reflexion ſtecket, bedürffen auch keiner Wiederholung. ꝛc. ꝛc. Wenn dieſe Puncte durch Exempel erläutert wer-

Muſicaliſche Zeitungen.

Wien. Als dem Kaiſer jüngſthin die Ankunfft der fameuſen Sängerin Fauſtina hinterbracht worden, hatte Seine Majeſt. geſagt: Nun, iſt denn endlich dieſes groſſe Welt-Wunder allhier eingetroffen! Indeſſen bekömmt dieſelbe biß Oſtern 15000. Gülden von Ihro Käyſerl. Majeſt. pro fixo, wofür Sie den biß dahin etwa zu haltenden Opern und Oratoriis in der Faſten beywohnen muß. Sie hat ſich auch dieſer Tagen bey des zur Abreiſe nach Hannover ſich damahls præparirenden Prinzen Eugenii Durchl. bereits hören laſſen! jedoch, nach ihrer Politique nicht viel beſondres gemacht; bey dem Grafen von Collalto hingegen in einer groſſen Aſſemblée recht charmant geſungen. Sie wird zur beſtimmten Zeit von hier nach England gehen: allwo ihrer 2500. Pfund warten.

Dresden. In den Breslauer Sammlungen, im Sommer-Quartal 1724. Monaths Junii, der V. Claſſe, im 2. Artic. iſt eine Beſchreibung des von dem Herrn Silbermann erfundenen und verfertigten Cembals d'Amour, nebſt einem Riſſe, und dem Atteſtat von hieſigen Muſicis, item dem Königlichen Privilegio, ſo der Herr Geheime Secretaire König gedachtem Herrn Silbermann, ſamt dem Character eines Hoff- und Land-Orgelbauers, alhier procuriret, zu finden, p. 697. & ſeq. Allein die Beſchreibung will noch nichts ſagen, weil nicht gemeldet worden, worinnen eigentlich ſeine Vorzüge vor andern Inſtrumenten, und die groſſe Kunſt des Verfertigers beſtehet: welches Ruhmgemeldter Herr Secretaire König, bey müſiger Zeit einmal ausführlich aufſetzen, und eine Parallele zwiſchen dem Florentiniſchen und dem Freybergiſchen machen, will.

Ende des zweyten Bandes, achten Theils, und vier und zwanzigſten Stücks der Muſicaliſchen Critic.

P. S. Wegen der muſicaliſchen Wörter iſt hin und wieder in dieſem letzten Theile ein kleiner Misverſtand eingeſchlichen, indem der Herr Bokemeyer, wie er nach der Zeit gemeldet, nicht geſinnet geweſen, in ſeinen beyden vorläuffigen Capiteln ſolche ſpecialia vorzunehmen. Inzwiſchen hat er ſeit dem eine artige Probe beſagten indicis eingeſandt; welche doch alhier, der Länge halber, keinen Platz finden kan. Merckwürdig aber iſt, daß die Regiſter der muſicaliſchen Wörter zugleich die Materien des Textes in ſich faſſen/ welches ſehr gut iſt.

Was auch ſonſt p. 328. & 329. lit. r) angebracht worden, iſt bloß einem Gedächtniß-Fehler zuzuſchreiben, ſintemal, auf geſchehene Anzeige, gerne geſtanden wird, daß die Capita längſt vorher eingelauffen, ehe noch das erſte Stück vom Tomo II. der Critick herausgekommen; ob dieſes gleich ein Jahr zuvor fertig gelegen. Und eben der letzte Umſtand hat zu dem Verſehen Anlaß gegeben, welches der Herr Bokemeyer, ſamt dem geneigten Leſer, deſto leichter entſchuldigen wird, weil es weder eine Haupt-Sache betrifft, noch der Verdacht eines plagii daraus folgen kan: indem es vielmehr, wenn es gleich mit der Zeit ſeine Richtigkeit hätte, als ein löbliches Zeugniß gelten könte, daß man der Wahrheit auch hierin Raum gegeben und derſelben Folge geleiſtet hätte.

In den Catalogum muſicaliſcher Scribenten beliebe man p. 114. h. T. den Nahmen: Raupach, gehörigen Orts, einzuſchalten.

Inhalt

Des erſten Bandes:

Pars I. Erſtes Stück, die Melopoetiſche Lichtſcheere, I. Schneutzung p. 7.
Zweytes Stück, der Melopoetiſchen Lichtſcheere II. Schneutzung p. 25.
Drittes Stück, der Melopoetiſche Lichtſchere III. Schneutzung p. 57.

Pars II. Viertes Stück, die Parallele, I. Abriß p. 105.
Fünfftes Stück, der Parallele II. Abriß. p. 121.
Sechſtes Stück, der Parallele III. Abriß. p. 153.

Pars III. Siebendes Stück, der Frantzöſiſche Anwald, I. Supplic. p. 187
Achtes Stück, des Frantzöſiſchen Anwalds II. Supplic p. 209

Pars IV. Neuntes Stück, die Canoniſche Anatomie, I. Schnitt p. 235.
Zehntes Stück, der Canoniſchen Anatomie II. Schnitt. p. 257.
Elfftes Stück, der Canoniſchen Anatomie III. Schnitt. p. 289.
Zwölfftes Stück, der Canoniſchen Anatomie IV. Schnitt. p. 321.

Des zweyten Bandes:

Pars V. Dreyzehntes Stück, des fragenden Componiſten I. Verhör p. 1.
Vierzehntes Stück, des fragenden Componiſten II. Verhör 33.

Pars VI. Funfzehntes Stück, die Meiſter-Schule, I. Unterricht 67.
Sechzehntes Stück, der Meiſter-Schule II. Unterricht 97.
Siebzehntes Stück, der Meiſter-Schule III. Unterricht 129.

Pars VII. Achtzehntes Stück, die Orcheſter-Kantzeley, I. Convolut 179.
Neunzehntes Stück, der Orcheſter-Kantzeley II. Convolut 209.
Zwantzigſtes Stück, der Orcheſter-Kantzeley III. Convolut 257.

Pars VIII. Ein u. Zwantzigſtes Stück, der Melodiſchen Vorhofes I. Eing. 292.
Zwey u. Zwantzigſtes Stück, des Melodiſ. Vorh. II. Eingang 321.
Drey u. Zwantzigſtes Stück, des Melodiſ. Vorhofes III. Eing. 345.
Vier u. Zwantzigſtes Stück, des Melodiſchen Vorhofes Ausg. 369.

Regi-

Digitized by Google

Regiſter

Der vornehmſten Perſonen und Sachen, ſo in dieſem Tomo II. der Criticæ Muſicæ vorkommen.

A.

A, B, C, der beſte Gefährte in der Muſic. 227.
Abſchnitte, fünf ohne Verſtand. 14.
- - - noch einer. 344.
- - - noch mehr. 366. 368.
A. C. wie es zu verſtehen. 72.
Accent, der Worte, nicht beobachtet. 40.
- - ob er Höhe und Tiefe in der Melodie mache? 326.
Accentus *melodici*, worin ſie beſtehen? 327.
Accompagnement, wie es zu unterſcheiden 26. 28.
- - muß ſecundo loco ſtehen. 42.
Adam, hat geſungen 225.
Adjectiva *emphatica*, welche Richtſchnur ſie geben. 357.
Affectus, *vid.* Gemüths-Bewegung.
Alexander M. beehret die Muſic. 184.
Alexandriniſche, *vid.* Verſe.
Allabreue, wie weit es mit alla zoppa einerley. 144.
Alleluja, in verſchiedener Proſodie. 287.
Alliance, der Quart und Secund. 220.
Ambroſine, eine berühmte Sängerin. 287.
Amen, wie es ausgearbeitet. 287.
Amphion, ob er ein muſicaliſcher Scribent? 82.
Anagrammata, in Aretinum. 258. 259.
Analyſis *melopoetica*, 18. 24.
Anhäuffung, der Wörter, hinderlich. 18.
Anmuth, der Worte, nothwendig. 306.
Antigenidas, ein friegeriſcher *Muſicus* 184.
Antiphona, wer ſie am erſten gebraucht hat. 84.
Antiquarii, in der Muſic. 212. 213.
Antiqui, *vid. Veteres & Autores.*
Anti-Solmiſatores. 99-102.
Anti-Strophe, in einer Aria. 37.
Antworten, ſtehet wohl. 285.
Apodoſis, wie ſie zu nehmen 37. 364. ſq.
Aretinus. Nachricht von ſeinen Schrifften. 85.
Zeugniſſe darüber ibid.

Areti-

Aretinus, ſeine Unerfahrenheit 123. ſq.
- - hat alle ſeine Kunſt aus den Inſtrumenten geholet 157.
- - laudatur 185. 224.
- - wie er geehrt und bezahlt worden. 188. ſq.
- - iſt viel jünger, als die Engelländiſche Muſic und Harmonie 190.
- - wird ein Atheiſte geheiſſen 197. ſq.
- - bekömmt eine Grabſchrifft 258.
- - wird anagrammatiſirt, ibid. ſq.
Aria, ſoll keine propoſitionem reflexivam haben 35.
- - wie ſie anzuſehen. 307.
Arien, ein Buch voll liederlicher 96.
Ariſtonicus, ein tapfferer Muſicus 184.
Ariſtoxenus, Nachrichten von ihm 171.
Arſis & theſis, wie ſie zu verſtehen 131. ſq.
Auctoritas, gilt nichts ohne Vernunfft 273.
Augen-Muſic, ihre Nichtswürdigkeit 213.
Ausſprache, wunderliches Hülffs-Mittel dazu 269. ſq.
Authenticus, erkläret 98.
Autores kennen, was ſchönes 68. 70. 71.
Autores muſici, Meibomianis antiquiores VII. 92. 93.
- - ächte und unächte ibid.

B.

B. ſoll ein melancholiſcher Ton ſeyn. 75
B. *dur*; B. *moll*. Anmerckung darüber 102.
Baccalaureus *Muſices* 129. 131.
Beer, nom. Aut. 69.
- - von ſeiner Beleſenheit 73.
- - ſeine *Schola phonologica* 74.
- - ſeine Töne 75.
- - wird falſch allegirt 72.
- - unterſcheidet nicht *ligaturam* à *ſyncope*. 140.
Benennungen, werden bey der Solmiſation geſparet. 273.
Berardi, übertrifft ſeinen Meiſter. 78.
Beringer. *n. A. muſ.* 225.
Bertouch, ein muſicaliſcher Cavallier, 181.
Bewegen, *commoveri*, muß eine Melodie. 318.
Bewegung, iſt allenthalben. 313.
Bibliotheck, Verſuch zu einer muſicaliſchen 106. ſq.
Bibliſche-Sprüche, ob ſie ſich gut ſingen laßen? 296. 301. 302.
Bindungen, ſind von Rückungen unterſchieden. 140. 150.
Blow, ein *Doctor Muſices*. 149.
Boethius, hat an keine *locationem ſemitonii* gedacht. 193. iſt vom *Bacchio* verführt worden. 271.
Bokemeyer, ſein *Tirocinium* wird recenſirt. 30.
- - ſein Vorſchlag einer muſicaliſchen Geſellſchafft. 254.
- - ſein Melodiſcher Verſuch 291 enthält Wiederſprechungen, 329. 330. 358. 361.

Digitized by Google

Bononcini, ſeine Beſtallung in Engeland. 96.
Βραχυλογία was ſie ſey, und wo ſie in muſicaliſchen Worten zu beobachten? 308.
Broſſard, was an ſeinem *Catalogo Scriptorum muſicorum* auszuſetzen? 108. 109. wie ſolche Ausſetzung zu nehmen? 117.
Bruſa, ein neuer Italiäniſcher Componiſt. 286.
Buchführer-Streich, mit muſicaliſchen Schrifften. 79.
Buchholtzer, ſeine letzten Worte 275.
Buchſtaben, die erſten im Alphabet 95. werden von Italiänern ſelbſt für bequemer zum Singen erachtet, als das ut, re, mi. 100. 231. von andern auch 224. bedeuten zweyerley. 233.
Buliowski, *n. A. m.* Nachricht von ſeiner Temperatur. 245. ſq.
Bümler, wird wegen ſeiner Temperatur vertheydiget. 234.
Buſſi, beſchreibt ſein Leben ſelbſt. 206.

C.

C, *moll*, bey wem es eine Rarität gewesen. 74.
Cadentz, eine gantze, ob ſie bey einer Frage Statt finde? 25.
- - in anderm Verſtande 331.
Campra, ein abgeſchmackter Streich von ihm 312. 313.
Canon, wo er ſich ſchickt? 28.
- - was man von ihm hat? 29. 33. 34.
- - iſt bey den Engländern Trumpf. 146. 147.
- - ein dreyeckigter 213. 214.
Caractère, der Perſonen, die ſingend vorgeſtellet werden, gibt vieles an die Hand. 23. 25. 34. 318. 319.
Careſtini, ein berühmter Caſtrat. 287.
Cantor, wie er ſich insgemein mit ſeinem Organiſten zu ſtallen pfleget? 79. 81.
Caſtrate, der wohlbezahlte. 287.
Cavallier, ob ihm die Muſic anſtändig? 184. *vid. Perfetti, it.* Förſter und Friedrich.
Cavata, was es bedeute. 146.
Cembal *d' amour*, von Silberman 243. 380.
Cembalo *col forte e piano*, von Chriſtofali. 335.
Chor, ob, und wo er mit allen Stimmen zugleich anfangen ſoll? 24.
Choral, welchen Styl er führet? 222.
- - richtet ſich nach dem *Modo*. 242 374.
Choral-Buch, wird recenſirt. 315.
Choral-Melodien, ihrer ſind wenig 314. 315. *vid.* Kirchen-Lieder.
Circul-Schwierigkeit. 234.
Cis moll, wie es in Noten zu bringen? 258.
Clauſula, ob von ihr anzufangen? 75.
Claveçin, mit forte und piano, 335. 337. 339.
Claviatura, neue und koſtbare. 247.
Clavichordia, werden vertheydiget. 150. 151. 237.
Clüver, n. A. ſtellet Aretinum heslich vor 260.

Com-

Digitized by Google

Commata *rhetorica*, wie ſie *a grammaticis* zu unterſcheiden, 17. 326. 328.
- - *harmonica*, wie viel? 73.
Componiſten, ihre Ungelehrſamkeit 304.
Compoſitio, *differt ab executione* 223.
Concert, in London 29.
- - in Leipzig. 237.
Concert-Meiſter, die Herren, ſollen ſich prüfen. 159.
Conſonanzien, eine Muſic von lauter, 141.
Contrapunto, *alla dodecima*, was dabey zu beobachten? 45.
- - *all' ottava*, warum er jenem vorzuziehen? 54.
- - *all' antiqua*. 106. 108. *vid. ſtilus antiquus.*
Contrapuncts-Händler. 213. ſq.
Copulativa, *nil copulans*. 363. 397.
Cornaro, Cardinal, reformirt die Kirchen-Muſic. 287.
Correlli, muß mit in die muſicaliſche Bibliotheck 116.
- - ſoll was neues mit der Nona gethan haben 153.
Cotala, *nomen libri muſici*. 217.
Chriſtofali, ein berühmter Florentiniſcher Inſtrumenten-Macher. 336.
Critici *muſici anonymi citantur* 49. ſq.
Criticus, was er für Eigenſchafften haben muß? 78.
Crofts ein *Doctor Muſices*. 288.
Crugerius, ein Solmiſations-Märtyrer. 201.
Cymbal, der Pantaloniſche, 236. 248.
Cymbaliſches Reich, aufs neue vorgeſchlagen. 253.

D.

Diapente, wird wunderlich umgetaufft. 98.
Dieſis, und deren *locatio*. 95. 218.
Diſſonanz, eine anfangende 137.
- - eine endigende. 138.
- - leidet nicht, daß man auf ſie ſpringe 138.
- - muß vorher liegen ibid.
Diſſonanzien, ihrer fünf laßen funfzig Aufloſungen zu 153.
- - was von ihrem unzeitigen Gebrauch zu halten? 220.
Diſtinctio, *inanis quadam* 354.
- - *rhetorica*, 326. *ſq. vid. Inciſum & Commata.*
Doctor-Titel, wie gemein er iſt 130 ſq.
Doctores *Muſices*. 129. 131. 288.
Donnerkeile, ob ſie muſicaliſch? 91.
Donius, *n. A. m.* 35. 40. 55. 60.
- - *ejus de Aretino ſententia*. 87.
Doppel-Fugen, wo ſie ſich ſchicken? 324.
Doppel-Kreuz. *vid. Dieſis.*
Duet, wo es ſich ſchickt? 23. 28.
- - Anmerckungen darüber, 43. 44. 48. 51.
Dunſtan, Nachricht von ihm. 83. 190.

E.

Ebräiſche *intonationes*, angebracht. 63. 64.
Ehren-Pforte, *edendum*, Anregung dazu 197. 205.
Emphaſis, 37. 41. 312. 326. 355. 358. 359.

Digitized by Google

Emphaſis weñ ſie zurück ſtehen muß. 364. 366. 368.
- - wo ſie ſey? 365.
- - wie die ſtärckere die ſchwache verſchlinge? 373.
Engel-Muſic, unbekannt. 225.
Engel-Stimmen, ſind nicht zu determiniren 318. ſq.
Engländiſche Muſic, beſteht in Canonen 146.
Entſetzen, ob es muſicaliſch? 47.
- - was gemeiniglich darauf folge? 48.
Epaminondas, ein Muſic-liebender Held. 71.
Epizeuxis, iſt in der Melodie zu beobachten. 359.
Eraſmus, ſchilt die Muſicos 184.
Erfindung, woher ſie, unter andern, zu nehmen? 23. 318.
Errata, im Orcheſter. 145.
Exclamatio, quotuplex? 355.
- - wo ſie nicht zu repetiren, ibid. 318.
Executio, muß von der Compoſition unterſchieden bleiben 223. 229.
Exempel, ſind die wahre Quellen aller Regeln. 56.

F.

Fauſtina, eine wohlbezahlte Sängerinn, 380.
Fehler, ſoll man verbeßern. 83.
Fictus *Tonus vel Modus, non datur.* 218.
Figuren, im Singen, 151. 152.
Flieſſendes Weſen, wie nohtwendig es in muſicaliſcher Poeſie ſey? 306.
Fontaine, *la*, ſeine muſicaliſche Poeſie taugt nicht. 15.
Forcroy, ein wohlbelohnter Violdagambiſt. 30.
Forte e piano, auf dem Cymbal. 237.
- - auf einem Clavier. 335.
Förſter, Däniſcher Capellmeiſter u. Ritter von St. Marco. 169. 218. 223.
Fragen, wie ſie in der Muſic zu betrachten? 25. 48.
Franckreich, will in der Muſic nichts von ſechs Sylben wiſſen. 273. 274
Frantzoſen, worin ſie zu imitiren? 46.
Frauen Zimmer, warum es bey uns nicht in der Kirche muſicirt? 320.
Freude, wie ſie muſicaliſch auszudrücken und zu unterſcheiden? 46.
Friedrich II. Pfaltzgraf, ein Verfechter der Muſic 207.
Fuga, iſt im Anfang eines Stücks nicht gut. 13.
- - doppia, thut eine beſſere Wirckung als der Canon 34.
- - wo ſie ſich ſchickt? 23. 24. 34.
- - wo nicht? 36. 323.
- - was für Worte bequem dazu? 40. 322. ſq.
Fuga, welche Stücke dazu gehören? 222.
- ſchöne von J. Krieger. ibid.
- was ſie aus der Oratorie nimmt? 267.
Furcht, wie ſie muſicaliſch vorzuſtellen? 38.
Fux vertheydiget die Solmiſation 185.

G.

Gamma, was ſo heiſſe? 121. ſq.
- - warum es Guido aufgebracht? 123. ſq.
Gegen-Satz, iſt nicht ein jeder Nach-Satz 361.
Gehör, Vorzug deſſelben 196.220. vid. Ohren.
Geiſtliche ſind Muſic-Feinde. 315. ſq.
Gemüths-Bewegung 14. 15. 22.
- - übel in acht genommen 23. 25. 26. 34. 38.
- - geſucht 318.
- - ſchwer zu finden ibid.
- - eine einzige kan verſchiedene Vorträge und Wirkungen haben 34. 47. 48.
- - ihre Grade 35. 374.
- - wie ſie vorzuſtellen? 36.
- - eine groſſe 36.
- - wie ſie zu entdecken? 37. 41.
- - zwo in einer Aria 51.
- - eine, die für zwo angeſehen wird 323. ſq.
- - ſteckt in keinem Worte beſonders 348. 360.
- - entſchuldiget vieles 373.
Genera *Muſices* 218.
General-Regeln 137. 346. 378.
Genus *enharmonicum*, was Kuhnau davon hält? 233.
Geſang, erfordert Anmuth 90.
- - hat Vorrechte 332. 347. 348.
Geräuſch, ein leeres 329.
Glareanus, thut unnütze Arbeit bey ſeinen *Modis* 193.
Gottes-Furcht, ſchier aus der Welt 39.
Gottes-Wort, wird durch die Muſic, dem Zuhörer, kräfftiger 296. 297.
Grammatica, was es heiſſe? 329.
- ob ſie in *Melodica* nütze? 330. 350. 351. 353. 363. 367. 370. 374.
Griechen, gaben dem hemitonio nichts voraus. 273.
Green, ein berühmter Componiſt. 96.
Grünewald, Capell-Meiſter in Darmſtadt. 214. 248.
Guilletiere, *N. A.* von Entehrung der Schaubühne. 285.

H.

H. ob eines in unſrer *Scala muſica*? 103.
Händel, ſeine damalige neueſte Opera. 29.
- - er muß mit in die Bibliotheck. 116.
- - ſein Ausſpruch von der Solmiſation und den Modis. 210.
- - verſpricht ſein curriculum vitæ. 211.
- - laudatur. 212.
Hahnen-Geſchrey. 98. 99.
Hamburgiſche Muſic, wird von Fux verſpottet. 198. 202.
Hammerſchmid, repetirt abgeſchmackt, 376.
Harmonia ſimplex, 7. 90.
- - compoſita *ibid.*
Harmonie, ihr Urſprung. 6. 7. 10.
- - wo ſie herrſchet. 276.
Harmoniſcher Künſte Wirckung 294.

Haus-Leute, 217.

Haym, ſoll und will kein Teutſcher ſeyn. 149.
- laudatur. 150.

Hechtius, *n. A.* 183.

Heinchen, ſeine Meynung von der Solmiſation u. den Modis. 212.
- - laudatur 213. 214.

Hemitonia, Diatoniſche, 143.

Hertzhafftigkeit, ob ſie accompagnirt werden müße? 37.
- - ob ſie Muſicis beywohne. 184 207.

Hertzogthum, keines in Engeland. 106.

Himmliſche Muſic. 228.

Hiſtoire de la Muſique, *nomen libri.* Nachricht davon 49. 50. & *alibi paſſim citatur.*

Hiſtoria muſica, Prahlerey. 84.

Hiſtoricus, ſoll *nomen proprium Auctoris* ſeyn. 81. 119.

Hochmuth, iſt eine ſtumme Paßion. 40.

Hoffmanni Lexicon corrigitur 87.

Hoffnung, wird beſchrieben, 37.

Hoch, und niedrig in der Melodie, ob es nach dem Accent zu nehmen? 326.

Höhe u. Tieffe, in Worten, wie weit ſich die Melodie darnach zu richten hat? 312.

Horatius *citatur*, wegen Vermeidung der Fehler 54.

Hunde-Heulen, ob es muſicaliſch? 91.

Hypoproslambanomenos, wo es zu Hauſe gehöret? 123.

I.

Imitatio, *verborum ſcurrilis.* 35. 42.
- - *puerilis.* 47.
- *in Fugis*, ob ſie von der Solmiſation dependirt: 222. 226. 227.

Imperativi, was ſie zur Wiederholung beytragen. 352.

Inciſiones, wo ſie nicht ſeyn müßen. 23. 25. 38. 48.
- wie die rhetoriſche von den grammatiſchen zu unterſcheiden: 17. 326. 328.

Inſtitutum, wird aus den Augen geſetzet. 352.

Inſtrumental-Melodie ihre Krafft 298
- ob ſie bloß zum divertiſſement diene? 299.
- ob ſie ein leeres Geräuſch? 330.

Inſtrumente, ihre Eintheilung 91.
- Betrachtung darüber 335. 341.

Interrogativa, wo ſie zu wiederholen? 354.

Intervalla, große, wo ſie ſich ſchicken. 46.

Intervallum, *definitur.* 270.

Inventiones, ſind faſt das gröſſeſte Stück der Muſic. 297.

Inverſio *verborum*, *vid.* Analyſis.

Ionſius, von Lebens Beſchreibungen, 206.

Ἰσωχωλία, was, und wo ſie iſt? 308.

Italien, iſt noch nicht die gantze muſicaliſche Welt. 202. 237.

Italiäner, ſchleichen ſich allenthalben ein 81.
- wie ſie agiren. 287.

Italiäniſirte Teutſche. 202.

Iudicium iſt beßer, als *ingenium* 33.

K. Kampf,

Digitized by Google

K.
Kampf, ritterlicher, wegen der Muſic. 207.
Kauffmann (G. F.) will was ediren. 31.
Keiſer. (R.) gehöret mit in die Bibliotheck, 116.
- will mit der Sprache nicht heraus 214.
Kerl. (J. C.) ſeine Compoſitions-Händel 220.
Kirchen-Lieder, (nehmlich die dazu gehörigen Texte) ſind in großer Menge. 311. 314.
- - -Melodien (auf beſagte Lieder) ſind alzu wenig vorhanden. 314. 315.
- - mit Wiederholungen. 349.
- - - -Muſic, in Venedig. 287. 343
- - - -Styl, muß gewiſſer maßen vom Theatraliſchē unterſchieden ſeyn 221.
Klang-Rede 330. 331.
Knüpfer, n. p. ſeine Meynung von der verkleinerten Quint. 98.
König, (J. U.) ſeine verteutſche Beſchreibung des Florentiniſchen Claviers 337.
- verſpricht auch die Beſchreibung des Freybergiſchen 380.
Krieger, (Adam) ſein Cymbaliſches Reich. 253.
- (Joh.) ſeine Gedancken vom Orcheſter-Streit 216.
- ſeine Fugen verdienen viel Lob. 222
- (Joh. Philipp) ſein Lebens-Lauf 169 ſeine Wercke. 173. 174.
- ſeine Meynung vom Orcheſtre. 214
Kuhnau, ſein Ausſpruch über dem Orcheſter-Streit. 229.
Künſtlich, iſt eigētlich alle Muſic. 91
Kürtze, ihr Vortheil. 310.

L.
Lamento, wo es ſich ſchickt. 323. ſq.
Langmuth, des Verfaſſers. 68.
Laquaien, ſollen muſiciren können. 169.
Laſſo, *vid.* Orlando.
Latein, angenehmſtes. 82. 83.
Laune, D. ein Muſic-Beförderer. 284.
Lebens-Beſchreibungen, 305.
Lector Muſices. 130.
Legirung, barbariſches Wort. 140.
Leich-Begängniß, der Solmiſation. 265.
Leſen, legere, wie es in der Muſic verrichtet werde. 38. 39.
- gut zu, iſt nicht allemal gut zu ſingen, u. umgekehret 348. *vid.* Rede.
Licentia, *non tollit regulam.* 137. 138 139.
Licentiaten, in England. 129. 131.
Lieblichkeit, hat Hinderniße 15.
- ob ſie in der Kürtze beſtehe. 308. 310
Ligatura, muß nicht mit ſyncopationibus vermiſchet werdē. 140. 152
Ligatus *Stylus*, bleibt was er iſt. 222.
Linike, n. p. 214. 250.
- ſein ſentiment von der Solmiſation 252.
- - vom Orcheſter 253.
Lippius, vom Vorzuge der Melodie 38
Lipſius Muſic-Feind. Vorrede.
Lob treflicher Leute, wie weit es gut 18. 19. 20.
Logi, Graf und Lauten [illegible]

Digitized by Google

Lully, ſein Verfahren mit Paßagien 50.
- einige Merckwürdigkeiten von ihm 116. ſq.
Luſus ſonorum, was davon zu halten 312.

M.

Maffei, *n. A.* 335.
Malcolm. *n. A.* 147.
Mantinea. Univerſität des Ariſtoxeni 71.
Marais. *n. A.* 288.
Marcello. *n. A.* ſein neueſtes Werck wird recenſirt 58. 126. 344.
Materia, des Componiſten. 298.
Melodia ihr Reichthum 6. 7. ſie führet uns 9. 90. 91. ihre Krafft 10. 304. 305. 331. ob ſie Mutter oder Tochter 11. Copie oder Original 300. Mann oder Frau 303. iſt vom Text unterſchieden 297. ihr ſubjectum & objectum *ibid.* ob ſie ein Gemählde 299. 300. wie ſie ſich nach dem Text zu richten habe 296. 297. 311. 312. welche ſchön iſt 311. auch ohne Worte 331. ꝛc. in einer Aria muß ſie nicht nach den vorhergehenden Inſtrumenten, ſondern vielmehr dieſe nach ihr, eingerichtet werden 42.
Melodica 4. 13. ihr vornehmſter Punct 22. 25.
- - ihr nothwendigſtes 23. 25.
- - ihr geringſtes 40.
- - Nachricht von ihren Regeln 56.
- - ihr Vorrecht 347. 348.
Melirung der Terzien 136.
Meliſmus, *vid.* Paſſagien, Neuma.
Melopoeta, ſein *ingenium* und *judicium*, 299. 301.
Melorhapta, *quid?* Vorrede.
Menippus, *notatur*, 197. *excuſatur*, 201.
Metrica, 327.
Mi & Fa, ſitzt tieff eingewurtzelt. 257
Mittel-Parthey, ihre Bewegung hindert der Melodie nicht. 46.
Modorum, *viginti quatuor defenſio ex antiquis* 193. 194.
- ſecundum ſituationem ſemitonii diſpoſitio & multiplicatio 195. 231. 232. 242.
Modorum *recentiorum diſpoſitio approbatur* 238.
- *genera duo, ſpecies viginti quatuor.* 275.
- *Scala* 249.
Modi *veteres* ſind beyzubehalten 241
- beſchwerliche Dinge. 287.
- richten ſich nach den generibus. 275.
- wohin ſie gehören 231. 232. 267.
Modus, iſt vom Ton zu unterſcheiden 72.
- wird definirt 193. 194.
Moll & dur, woher es ſo heiße. 156.
Monochordum, umgetaufft. 98. nicht verworffen. 217.
Monodia, ihr Vorzug 38. 55. 59.
- verglichen. 55.
Monotonia, wo ſie Platz findet. 39.
Monzambanus, l. Puffendorff, von italiäniſirten Teutſchen. 202.
Mopsveſtenus, ein abgeſetzter Heiliger. 260.
Moralis, *ſc. Muſica*, *vid.* Muſic.

Morley, *Baccalaureus Muſices*. 130.
Mortui, de quibus bene? 260.
Munckenvall, Muſic-Feind, ſein Lohn. 208.
Murſchhauſer. *n. A.* was von ihm zu halten 164. 165. ſoll todt ſeyn. 175.
Muſic, wird ritterlich verfochten 207
- ihre Feinde kriegen Schläge 208.
- ihr politiſcher Theil liegt unter der Banck 285.
- ihr moraliſcher iſt gantz unbekannt. ibid.
- ihr Zweck 297.
- ſoll der Poeſie Schweſter ſeyn 302. 303.
- und Poeſie Eheleute. 303.
Muſicaliſche Sachen, haben ein kurtzes Leben 11.
- Poeſie, ihr Unglück. 16.
- - derſelben Beſchaffenheit. ibid.
- Scribenten, ihre fata 73.
- Wort-Regiſter, werden verlanget. 325.
Muſicorum, Seicht-Gelehrſamkeit 40.
- Tapferkeit 184. 207.
Muſicus, was er bey den Italiänern bedeute 91.
- ſoll vor andern höfflich ſeyn. 183.
- wird öffentlich gekrönet 208 287.
Mutation, von Italiänern ſelbſt verworffen 99.

N.

Nachahmung, der Wörter 35. 22.
- der Jüdiſchen Muſic. 63. 64.
National-Muſic, 223.
Naturalis, & *fictus tonus*. 218.
Neidhardt, *n. A.* misvergnügt 17. gelobet 233. 236. vertheydiget 242. 244. ſq.
- ſeine Temperatur wird nicht practiſirt 234. warum nicht 235. 244.
Neuma, was es ſey 14. wo es übel angebracht 328. *vid.* Paſſaggio.
Niedt, *n. A.* was von ihm zu halten. 52. 53.
Nona, iſt eine erhöhete Secund. 152 154. 155. 221.
- ob ſie zu verdoppeln 153. 154.
- hat acht *reſolutiones, ibid.*
- wird von der Secund unterſchieden 154. 155.
Noten, lauffende in Kupfer von hundert und dreiſſig Jahren. 160.
Noten-Schmiede, verderben die Muſic 229.
Nutzen, der ſogenannten Meiſter-Schule 68.

O.

Objectum Muſices 213. 216.
Octava, Bedencken darüber 220.
Oden, was davon zu halten 306. 308. 309.
Ohr, ein Richter 234.
Ohren-Muſic 213. 214. *vid.* Gehör.
Omega, *quadratum*, was es in der Griechiſchen Muſic bedeutet 124.
Opern, geehret 96. ihr Alter 160. ſq.
- wovon die erſte gehandelt hat 161
- ihre Poeſie 305.
- wodurch ſie kürzer werden könten 354.
Oratio, wo ſie herrſchet 276.
Oratorio, wie ſie artig bey Fugen zu ... [illegible]

Ora-

Oratoriſch, wie es von muſicaliſch zu unterſcheiden 301.
Orcheſtre, angefochten 68. ſq. 99. 119.
- ſoll mit fremden Kälbern pflügen 127.
- macht Organiſten 28.
- hat zehn gegen drey auf ſeiner Seiten 286.
Organiſten, Cantor-Feinde 79. 81.
- Beſoldung 130.
- wer der beſte in England 150.
- ungelehrte, 262. 263.
Orgelwerck, vom Könige in Groß-Britannien verehrt 64.
Orlando Laſſo, ein berühmter Capellmeiſter 102. 103. ſq.
- ſeine Paſſagien 377.
Ornament, iſt kein Argument 139.
Ouverturen-Macher, ſind noch nicht gar ausgeſtorben 222.

P.

Pagi, *n. A.* 192.
Pancirolli *notatur* 159.
Pantalon 236. ſq. 248.
Paſſagio, wo es ſich nicht ſchickt 13. 25. 27. 44. 45. 49. 52. 328. 334. 377.
- wenn es ſich ſchickt 34. 35. 50.
- worauf deſſen Grund-Richtigkeit beruhet 328. *vid.* Neuma
Paßion, wie es zu verſtehen 1.
- was rares 53.
Pathetiſch, wo es unrecht verſtanden wird 348. 360. 375.
- *vid.* Gemüths-Bewegung.
Pauſen, am unrechten Ort 16. 21. 24. 26. 36. 38. 48. 51. 52. 377.
- ſind unterſchiedlich 368.
Pepuſch Doct. Muſ. 106. 252.
Perfetti, ein Ritter, gekrönter Poet und Sänger 208. 287. 303.
Perrault, des Namens vier 116.
Perſonen, geben Anlaß zu Erfindungen. 23. 318.
Pes metricus, obs recht geſagt? 326. 327.
Pfeiffer-Tag, 343.
Piano e Forte, auf dem Cymbal 237.
- auf dem Clavier. 335.
Plagalis, wird erkläbrt 98.
Poeſie, (muſicaliſcher) Grund-Satz 37.
- iſt der Muſic Schweſter 302. 303.
- - - Ehegatte *ibid.*
- geiſtliche, was dazu gehört 304. 308.
- wie ſie beſchaffen ſeyn müſſe 305.
Poet, was er wiſſen müſſe 15.
- worin er dem Componiſten zu folgen hat 16.
Poetiſche Sätze, werden, wegen der Erdichtung, von andern unterſchieden 30.
- ſchicken ſich am beſten zur Muſic 301. 302.
Politica *muſica*, iſt gantz todt 285.
Pollonia, eine feine Sängerin 287.
Porticus Eumenicus, wird gewünſchet 285.
Practici, gehören mit in die Bibliotheck 115. ſq.
Practiſch, ob es die muſicaliſchen Texte juſt ſeyn müſſen 301.

Principium melodicum 17.
Profeſſor Muſices 130.
Proportio, entſcheidet nicht 155.
Propoſitio kan, bey einerley Affect, doppelt ſeyn 34.
- reflexiva findet in keiner Aria Statt 35.
- trennbare und untrennbare 351. 374.
Proſa ſacra, teutſche, iſt der Muſic wenig zugethan 40.
Proſodia, Fehler darin 40.
Protaſis, was ſie ſey 37. 364 ſq.
Pſalmen Davids, warum ſie ſo mu-
- ſicaliſch ſind 296.
Purcel, ob er ein Franzoſe 147
- ſeine Grabſchrifft 148.
Puteanus, was er bey der Solmiſation gethan 190.
Pythagoras, iſt kein Auctor 92.
- ſeine Erfindung 225.

Q.

Quantitas, ob ſie die Muſic definire 90)
Quarta, ihre Aufloͤſung 72.
- ihre ſpecies 266. 270. 271.
- Streit daruͤber 119. 120. 163. 217
Quinta, *majora* 120.
- ihre ſpecies 266. 270. 271.
Quintilianus, von der Erfindung 33.

R.

Racine, ſeine muſicaliſche Poeſie taugt nicht 15.
Rameau, *n. A.* 7. ſq. handelt von der Harmonie und Melodie 38.
Raſende Arien, was davon zu halten 35.
Recitativ, zum Anfang 12.
- mit Paſſagien 36. 82.
- leidet die proſam wohl 40.
- wie vielerley er iſt 82.
- ſein Alter ibid.
Recitativ, ob er Wiederholungen leide 306. 307.
- wozu er diene 307. 308.
Rede, Leib, Seele und Schmuck derſelben 295.
- iſt nicht allemal eine Richtſchnur des Geſanges 332. 348. 349. 358.
Reflexiva, *oratio*, gehet gar weit. 362.
Regeln, von der Melodie, fehlen uns 9. 10.
- werden erfunden 56.
- ſind nach Exempeln einzurichten 56
- von der Compoſition, veralte theils; doch nicht alle 219. leiden einen Abfall. *ibid.*
- von der Sext 220.
Regiſter, etlicher hundert muſicaliſcher Scribenten. 109. ſq.
Reinhardus, *Andr.* vom Aretino 86
Relationes falſæ, *l. non harmonica* 135.
Relativa, thun nichts zur repetition 367.
Repetitiones, zu haͤuffige, 39. 40. *vid.* Wiederholung.
Reue, worin ſie beſtehet. 16.
Reuter-Stuͤck. 120.
Rhythmi, ſind von unglaublicher Wichtigkeit 94.
Rhythmica, 327.
Richey, 165. macht eine ſchoͤne Eintheilung der Muſic. 168.
Richtige Compoſition, iſt darum noch nicht ſchoͤn. 54.
Ritornello, was davon zu halten 52
Ritter, *n.p.* ſeine Meynung vom Orcheſter. 257.
Roubenius, *n.p.* ſein Urtheil uͤber daſſelbe. 260.

Ruhe, wie man ſie muſicaliſch ausdrückt 313.
Rückungen, *vid.* Bindungen.

S.

Satz, *vid.* Gegenſatz.
Sänger, verſtehen offt nicht was ſie ſingen. 15.
Scacchio, *n. A.* ſein cribrum 77. 80.
- ſeine Grobheit 81.
- was von ihm zu lernen 82.
Scala, *id. quod Gamma.* 121.
Scheelſucht der *Muſicorum* 80.
Schilderey, muſicaliſche 47. 299. 300
Schluß-Rede, (*Syllogismus*) kan nicht mit vielen Stim̃en ſeyn. 39.
Schmidt, *n. p.* ſeine Gedancken vom Orcheſter 266.
- deren Beantwortung 268. ſeq.
Schön, pro Schon, 324.
Secunda, *ſuperflua.* 141.
Sclave, der Meinung 198. 202. 203.
Semidiapente, hindangeſetzt. 98.
Semitonii ſitus macht kein *intervallum* 271.
- woher der Irrthum komt. 272. 273
Senſus, in Verſen, richtet ſich nicht nach den Zeilen 15.
- rhetoricus. 350. 360. 363. 378.
Septima iſt dreyerley. 142. 144.
- minor. 141. 142.
- cum quarta & ſecunda. 220.
Silbermann, ein wackerer Orgel-Bauer 235.
- erfindet ein neues Clavier 243. 380.
Simpſon, *n. A.* 146.
Singen, läßt ſich ni[illegible] immer nach dem Reden be[illegible] 332. 348 358.
Societät, eine muſi[illegible] 253.
- Gedancken darüber. [illegible]
Solmiſatio, von verſchiedenen Italiänern angefochten 99. ingleichẽ vom Puteano. 190.
- - warum ſie nicht ſieben Sylben hat. 191.
- macht Märtyrer 201.
- thut nichts bey Fugen. 222.
- iſt ſchwer. 224. 226. 258.
- verhaßt 227. warum? 260.
- wird begraben 265.
Solo, was ſich dazu ſchickt. 321.
Sphæra, *muſica*, wohlgegeben 301.
Sprache, des Klanges 331. ſq.
Sprünge, verbotene. 141.
Stricker, *n. p.* notatur. 21.
Stimmen, des Phariſäers, des Zöllners, Lazari, der Engel. 319.
Stoppler, bekommen ihre Lection 99.
Strophe, 37. in anderm Verſtande. 311.
Studium *harmonicum*, iſt vom muſico unterſchieden. 270.
Stylus *narrativus*, iſt nicht *repræſentativus* 36.
- *melismaticus* hat was beſonders. 299.
- dividitur cum approbatione. 219.
- antiquus was er erfordert 267. 275
- was er vergönnet. 370. 371. 374.
- ſublimis 325.
- luxurians hat weniger Freyheit als andre. 378.
Styli ſcribendi, welche zur Muſic geſchickt oder ungeſchickt 301.
Subjecta, die ſo genannten, haben wenig gutes ausgerichtet. 160.
Subſemitonia, wo ſie nutzen. 242.
Syfert, P. Organiſt zu Dantzig 78
- ſeine Händel 79, ſeine Verantwortung 83.

Sym-

Digitized by Google

- Symphonia, eine lange 12. 13.
Sympathia, der Klänge. 238.
Syncopationes catachreſticæ wie ſie zu verſtehen 151.
- gehören ad retardationem 152.

T.

Tact, wo er zu ändern 28.
Tanz-Muſic iſt auch Muſic 161.
Telemann, *n. A.* gehört mit in die muſicaliſche Bibliotheck 116.
- ſeine Gedancken vom Orcheſter 276.
Temperatur, wer ſich darum verdient gemacht hat 162. 233. 236.
- ob ſie den Unterſchied der heutigen Modorum aufhebe 267. 275.
Tertia, *major*, doppelt 135.
- mit der minori abgewechſelt 135. ſq.
Tertiæ, verdoppeln die Zahl der Modorum 194.
- wo ſie groß oder klein ſeyn müſſen 238. 249.
Text, ob er ein Stück der Muſic 295. 347.
- ſein ſubjectum & objectum 297.
- ob er die Richtſchnur der Vocal-Melodie 298. 299. 330.
- ob er ein Original 299. 300.
- was zu einem muſicaliſchen erfordert wird 300. 301. 305.
- iſt der Leib einer Rede 295.
- ob er die Melodie belebe 296.
- ſchlechter, mit guter Melodie 305.
- muß ſich nie nach der Melodie richten 310. 311, 314. *vid.* Poeſie.
Themata, vier in wenig Worten 34.
Theoreticus, ob er ein vollkommner Muſicus 216.
Thyard, *n. A.* vom *Gamma* 122.
Tieffe, *vid.* Höhe.
Titel, doppelter und betrüglicher eines Buches 79.
- lächerlicher 216.
Tod, hebt nicht alles auf, 260.
Toni, ihre Eigenſchafft 223.
- Schönheit 295.
Tonus *quintus*, iſt dem Teufel bekannt 159.
Transponirte Töne, heiſſen nichts 196. 218. 249. 275.
Transponiren, wo es ſich ſano ſenſu thun laſſe 275.
Traurigkeit, wo ſie auszudrücken 313.
Trennung der Worte 351. 352. 353. 359.
- wo ſie ſchön iſt? 374.
Trillo, der Italiäner 331.
Trio erfordert Kunſt 221.
Tutti, wo es ſich ſchickt 308. 321. 322

U.

Venetianiſche Zeitungen 286. 342.
Verba citata, wie ſie zu behandlen 42. 334.
Veteres, wie übel Zacconi ſie ab antiquis unterſcheidet 94.
Verbindung der Muſic und Poeſie 302. 303.
Vergleichung der Muſic u. Poeſie 303.
Verlangen, wie es auszudrücken 38.
Verrillon, Glasſpiel, ein Inſtrument

Digitized by Google

Verſtand in der Rede 370.
Verſtändlichkeit, wie ſie ſich verliehrt 39.
Ungelehrſamkeit der Organiſten 262. 263.
- der Componiſten 304.
Unmuſicaliſche Dinge 35.
Unverſtand in der Rede 373. 374.
Unvollkommenheit der *Scala* 234.
Vocal-Melodie, ob ſie am Text ihre Richtſchnur finde 299.
- ob ſie ohne Text ſeyn könne 330.
Vocales, ſechs 186. 191. ob ſie der Paſſagien Grund ſind 326. ſq. 328.
Vocativi, wo ſie zu wiederholen 354.
Vollſtimmigkeit, wie alt? 83. 190.
Vorrede, betriegliche 79.
Vorſatz und Nach-Satz, wovon ſie unterſchieden 361. 365. 366.
Voſſius, If. *de Aretino*, 86.
Ut, re, mi, &c. *per anagramma* 265.

W.

Warheit, will ihre Zeit haben 189.
Walther, Gottfr. ein wackerer Organiſt 175. 176.
Warnung, vor groſſen Meſſern 70.
Weinen und Heulen, darff nicht allenthalben kläglich ausgedrückt werden 375.
Weltberühmt, wie es gilt 18.
Wender, ein geſchickter Orgel-Bauer 235.
Werkmeiſter *n. A.* 242.
Wiederholungen, unzeitige, 21. 27.
- zu häuffige, 39. 40.
- des Textes 345. 349.
- warum ſie geſchehen 345. ſq.
- haben auch auſſer dem Geſange Statt 348.
- unverſtändliche 350. 358. 361. 371 373. &c.
- ungewöhnliche, propter cacophoniam, 354.
- unverſchämte, 354.
- wunderliche, 355. 368. 376. 377.
- erlaubte 363.
- ſind zu unterſcheiden 370.
- ſchöne 375.
Wiederleger, wird bedancket 140.
Worte, *vid.* Text.
Wort-Aeffung, was ſchlechtes, 26. 27. 35. 42. 47.
Wort-Zerreiſſung, 52. *vid.* Paſſagio & Pauſe.

Z.

Zacchau, ein berühmter Organ. 368.
Zacconi, *n. A.* 69. 87. beſchuldigte Zarlinum fälſchlich 88. prahlt mit Scribenten 90. lehret das geringſte 91. 92.
Zacconiana, ins kurze gezogen 89.
- der andre Theil davon 97.
Zahlen, wozu ſie dem Muſico dienen 217.
- können die intervalla nicht genau abmeſſen 234.
Zeilen, ob ſie mit den Theilen der Strophen gleiche Anzahl erfordern 308. 309.
Zeit, macht kein Ding gut, 259.
Zerreiſſung des Texts 329. ſq. 332.
- Exempel davon 333. 334.
- der compoſitorum 357.
Zigeuner, der muſicaliſche 263.
Zuhörer, ihre Eigenſchaften, 156. 228
Zwang, nutzet nirgend, 312.
Zweck, der Meiſter-Schule 68.
- der Muſic. 297. 298.

Errata.

Errata.

Tomo I. p. 357. ad quæſt. 1. ſtatt Endzweck lieſ: - Grunde.
Tomo II. p. 3. l. 24. dele: es.

5. - 28.	- dependirende		- dependirenden
8. - 2.	- Säte		- Säite
″ - 7.	- lantet		- lautet
10. - 5.	- für		- vor
″ - 29.	- lequella		- *lequel la*
13. 29. ″	im Columnen Titel: Gehör		- Verhör
16. l. ult.	- majeſtätiſche		- unmajeſtätiſche
34. - 7.	- zwo		- zween
42. - 20.	- Verſtan		- Verſtande
49. - penult.	- ihren		- ihre
64 - 8.	- eſto		- *eſte*
78 - 13. dele: *ma-*			
86. - antepen.	- transmutationis.		- *transmutationes*
96. - 33.	- weun		- wenn
116. - antepen.	welches aus		- welches er aus
121. - 34. 38.	- Streiche		- Striche
122. - 2. - idem error.			
135. - 5.	- andern		- andrer
145. - 8.	- that		- hat
148. - 2.	- berühmter		- berühmte
154 - 18.	- aliut		- *aliud*
163. - 7.	- werden		- worden
233. - 20.	- genanuten		- genannten
234. ″	- iſt unrecht paginirt 134.		
241. - 15. 16.	- nicht, nicht		- nicht
″ - 16.	- unumgäuglich		- unumgänglich
244. - 20.	- uuwillig		- unwillig
249. - 16.	- erfodert		- erfordert
251 - 4.	- Bucheru		- Büchern

Digitized by Google

297. - 12	ſtatt: ſectus	ließ: *fectus*
300. - 8.	- im propria	- *impropria*
ibid - 11.	- weiſe	- Weiſe
- 18.	- einen	- einem
- - 22	- Affert	- Affect
301 - 1.	- Tert	- Text
- - 17.	- ander	- andre
- - 18.	- ſagt, mit dem erſten,	- ſagt mit dem erſten
p. 303. l. 16.	- ercellirt	- excellirt
- - 20.	- Wißenſchafft	- Wißenſchafften
304 - 21.	- einen	- einem
307. - 24.	- denu	- denn
- - 30.	- Compoſitiott	- Compoſition
- 34.	- Grund Sätzen	- Grund-Sätzen
ibid.	- wohlgefetzter	- wohlgeſetzter
309 - antepen.	- find	- ſind
310.	- iſt unrecht paginirt 301.	
- - 33.	- ſchickemuß	- ſchicken muß
311 - 19.	- Tert	- Text
- - 23.	idem error	
315 - 13.	- Anfängeru	- Anfängern
- - 18.	- ſür	- für
317 - 23.	- dey	- bey
328 - 21.	- ſolcher	- ſolche
331 - 12.	- unverſtändige	- unverſtändigen
333 - 10.	- Repetion	- Repetition
345 - ult.	- Zwey und Zwantzigſtes	- Drey u. Zwantz
354 - 30.	- poſt verba: *genius linguæ*	- adde: *Cacophania*
358 - 13.	- Ausſrruch	- Ausſpruch
- 31.	- abſolvir	- abſolvirt

&c. &c. &c.

MAT-

MATTHESONIANA
hactenus edita.
Muſicaliſche Werke.

1. **D**Ouze Sonates à II. & III. Flutes ſans Baſſe, *gravées deux fois à Amſterdam par Roger & par Mortier* 1708. *fol.* 3. *Vol.*

2. Arie ſcelte de l'Opera HENRICO, IV. Rè di Caſtiglia. *Hamb.* 1711. *fol.* 5. *Vol. Appreſſo l'Autore.*

3. Orcheſtre, Erſte Eröffnung. Hamburg bey Schillers Erben im Dom. 1713. 12.

4. Das Harmoniſche Denkmal. XII. Suites pour le Claveçin, gravées à Londres 1714. fol.

5. Groſſe Clavier-Sonate, in Form einer Tabelle. Kupffer. Verlegts der Autor.

6. Orcheſtre. Zweyte Eröffnung. Bey Kißnern im Dom. Hamb. 1717. 12.

7. Die Organiſten-Probe im Artikel vom General-Baß. Hamb. 1719. 4. Bey Kißnern im Dom.

8. Der brauchbare Virtuoſe. XII. Sonate per il Violino overo Flauto traverſo. Bey Kißnern 1720. fol.

9. Reflexions ſur l'Eclairciſſement d'un Probleme de Muſique 1720. 4. Auf Unkoſten des Verfaſſers.

10. Niedtens Handleitung zur Variation des General-Baſſes, zweyte Auflage, mit Anmerckungen des editoris 1724. Bey Kißnern.

11. Orcheſtre. Dritte Eröffnung. Hamb. 1721. 12. Bey Kißnern.

12. Critica muſica. Tomus I. Hamb. 1722. 4. Auf Koſten des Auctoris.

Digitized by Google

Andere Wercke.

1. Biſchoff Robinſons Predigt, vor dem Parlament, aus dem Engliſchen überſetzt. Hamb. 1711. 4. In Verlag des Ueberſetzers.

2. Die Eigenſchafften und Tugenden des edlen Tobacks. Gleichfalls aus dem Engliſchen 1712. 8vo: in ſelbigem Verlag.

3. Der Vernünfftler, aus dem Engliſchen überſetzt 1713. 4. Verlegt durch die Wieringſche Erben in Hamb.

4. Geſchichte des Alexander Selkirchs, eines Schottländers, aus deſſen eignem Munde beſchrieben. Hamburg, in obigem Verlag. 4.

5. Ueberſetzung der Göertz- und Gyllenburgiſchen Briefe. Verlegts Kißner 4to.

6. Groß-Brittanniſcher Gnaden-Brief. Hamb. bey Wierings Erben 4.

7. Betrachtung des neuen Finanz-Werks, (Actien-Handels) aus dem Frantzöſiſchen. Hamb. 1720. 8. Bey Wierings Erben.

8. Die Gros-Brittanniſche Haupt-Verrätherey, aus dem Engliſchen 1723. 4. Hamb. in Wierings Erben Verlag.

9. Drey Opern: Zenobia, Arſaces und Nero, aus dem Italiäniſchen. Gedruckt auf Unkoſten der Opern-Directeurs. Hamb. 4.

10. Moll Flanders, einer Engländerinn, wunderns-würdige Begebenheiten. Hamburg 1723. 8. In Wierings Verlag. Aus dem Engl.

11. Biſchof Burnets Geſchichte ſeiner Zeit. Erſter Band. Hamb. 1722. 4. Bey Wierings Erben.

ERISCHE
TAATS-
IOTHEK
NCHEN

…nt, aus dem Eng-
…s Ueberſetzers.

…acks. Gleichfalls
…g.

…1713. 4. Verlegt

…ländern, aus deſſen
…rlag. 4.

…Briefe. Verlegts

…Wierings Erben 4.

…ns Handels) aus
…gs Erben.

…aus dem Engliſchen

…dem Italiäniſchen.
…amb. 4.

…nswürdige Bege-
…rlag. Aus dem Engl.

…ſter Band. Hamb.

Digitized by Google

Digitized by Google